~~C. XII 15~~ 98

Th. or.
6.
32

Ex Lib. P. Basilei
Franciſc. 1796.

Einleitung

in die heiligen Bücher

des Alten und Neuen Geſetzes

ſowohl zur

Beförderung richtiger Einſichten

in den

Werth, die Würde, den Sinn und Geiſt

dieſer Schriften;

als auch zur Erleichterung der eigenen Uiberzeugung
von der Wahrheit und Göttlichkeit der Jüdiſchen und
Chriſtlichen Offenbarung.

Von

Sebaſtian Wagner, Sr. hochfürſtl. Eminenz zu Paßau wirkl.
frequentirenden geiſtl. Rath, Rektor im ſteineriſchen Prieſter-
hauſe, und öffentlichen Lehrer des Bibelſtudiums und der mor-
genländiſchen Sprachen an der Akademie zu Paßau.

I. Band.

Mit Bewilligung der Obern.

Paßau, gedruckt bei Niklas Ambroſi Hofbuchdrucker
1794.

Nimia opinandi licentia hæreſes parit, fidem & rationem temere lædit Rurſus nimia ingeniorum ſervitus in ſuperſtitionem deducit, malum profecto deterrimum, & æque ac hæreſes religioni veræ formidandum. Ab utraque cavendum & ratio, & catholica eccleſia monet. Quamvis enim procul eſſe debeat ſtudium illud rimandi res divinas inquietum, curioſum, fidei infenſum, quale in hæreticis deprehenditur; non tamen rectum illud, modeſtum, ac fidei ſubditum, quod Catholicorum proprium eſt. Murat. de ingen. moderat. in Relig. negot. Cap. XII.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Eigene Uiberzeugung von der Wahrheit der religiöſen und ſittlichen Begriffe, Einſichten, Geſinnungen, Hoffnungen und Erwartungen, auf welche man durch den frühern Unterricht im katholiſchen Chriſtenthum hingeleitet worden iſt, iſt ſowohl an ſich, als auch vermöge der *Folgen* die wichtigſte, würdigſte und ſeligſte Beſchäftigung unſres Geiſtes. Nebſtdem nämlich, daß er ſich auf dieſe Art mit ſeinen wichtigſten Angelegenheiten auf die glücklichſte Weiſe beſchäftigt, alle ſeine edlern Kräfte noch mehr übt, ſchärft, erweitert und erhöht: erhält auch durch dieſe beſondere Beleuchtung alles, was er vorhin blos durch Unterricht kennen gelernt hatte, ein neues Licht, und ein verſtärktes Gewicht; er ſelbſt aber neues Leben, neuen Muth und Stärke nach den beleuchteten Begriffen und Ein-

ſichten ferners zu denken, zu hoffen und zu handeln; — neue Gründe der Beruhigung und des Troſtes für das Gemüth; — neue endlich, und zugleich die ſtärkeſten Beweggründe zur beſonderen Dankbarkeit, Gehorſam und Anbetung der Wege und der weiſeſten Regierung der allumfaſſenden Vorſehung, die ihm das unſchätzbarſte Glück gönnte, in einer Kirche gebohren und erzogen zu werden, in welcher allein die Wege gezeigt werden, die den Menſchengeiſt ſchnell und ſicher zur ächten Religion, Tugend und Seligkeit führen.

So beſeligend und fruchtbar iſt dies Geſchäft für unſren Geiſt. Allein deſſen ſegensvolle Wirkſamkeit iſt keineswegs in ſo enge Gränzen eingeſchränkt, ſie dringt auch auf Ausſaat, auf Verbreitung des erhaltenen Lichtes auf andere, auf mögliche Beſeligung und Beförderung der Tugend und Religion auch bei anderen. Gleichwie ſich nämlich unſer, auf dieſe Art erleuchteter und geſtärkter Geiſt, in den Stand geſetzt fühlt, nicht allein für ſich, ſondern auch außer ſich ein Sachwalter der wahren Religion und Tugend im Gegenſatze gegen Unglaube und Aberglaube, gegen Sünde und Laſter zu ſeyn: ſo fühlt er es auch zugleich als Pflicht und Beruf, dies wirklich, wo er es ſeyn kann, zu werden. Sich allein zu leben, erkennt er als gar kein Leben, und Geiſtes Leben und Thätigkeit verlieren, erkennt er als jene gefährliche Ruhe, in welcher jede beſſere Kraft wegſtirbt,

und

und jede Triebfeder, die ihn ſeiner Beſtimmung näher bringen ſollte, verroſtet. Er weiß zwar, die Zeit ſeines irdiſchen Lebens ſey kurz und ungewiß, und unwiderbringlich, wenn ſie einmal vorbeigegangen iſt: allein er weiß auch, daß man doch in jedem gröſſern oder kleinern Theile derſelben, in jeder Stunde, Tage, Woche, Monathe, Jahre ſehr viel Gutes für ſich und andere denken, wollen, reden, veranſtalten und wirken; Thaten, die noch nach Jahrtauſenden Früchte zu bringen vermögend ſind, hervorbringen; Quellen von Seligkeiten, die nie verſigen, gründen und öffnen könne; — er weiß zugleich, die Aerndte dort jenſeits des Grabes werde in dem genaueſten Verhältniſſe mit der Ausſaat in dieſem Leben ſtehen; und die Kürze und Ungewißheit ſeiner Lebenszeit alſo reitzt ihn nur deſto raſtloſer ſowohl an ſeiner eigenen ſittlichen Ausbildung, als auch an der Beförderung der Religioſität und Sittlichkeit bei andern zu arbeiten. Was ſeinen Muth nach und nach abſtumpfen, und ihn bei ſeinen edlen Bemühungen endlich verdroſſen machen dürfte, wäre eigentlich nur der Undank, der ſo oft dergleichen Beſtrebungen begleitet, und die Gefahr von Uibelgeſinnten oder Schwärmern mißkennt, mißdeutet, verläumdet und verfolgt zu werden, welche er um deſto minder mißkennen kann, da die Wahrheit, indem ſie die Mittelſtraſſe zwiſchen Unglaube und Aberglaube wandelt, alle jene zu Gegnern hat, die ſich auf Seitenwegen befinden. Allein der Gedanke an Pflicht, und das glänzendſte erhabenſte

Bei-

Beiſpiel des göttlichen Stifters des Chriſtenthums, der ungeachtet alles Undankes, alles Miskenntniſſes, aller Verfolgungen, raſtlos ſein allbeſeligendes Geſchäft fortſetzte, und demſelben ſein Leben ſelbſt opferte, erhebt ihn über alle dergleichen kränkende Empfindungen, und giebt ihm Muth und Stärke, ächte Religion und Tugend, wie ſie die katholiſche Kirche lehrt, nicht nur gegen alle Anfälle des Unglaubens und des Stolzes, gegen alle Entehrungen und Verdunklungen des Aberglaubens und der Dummheit zu vertheidigen, ans Licht zu ſetzen, und zu verbreiten, die Verirrten, wo er kann, herbeizuführen, die Schwankenden zu ſtärken, und die Unwiſſenden zu belehren; ſondern auch ſich ſogar dem Strome herrſchender Irrthümer und böſer Gewohnheiten zu allen Zeiten unerſchrocken entgegen zu werfen.

Eigene Uiberzeugung alſo von der Religions- und Sittenlehre des katholiſchen Chriſtenthums iſt nicht nur mit größtem ſittlichen Intereſſe für unſern Geiſt verbunden, ſondern iſt zugleich auch die fruchtbarſte Quelle der edelſten Ausſaat. Es iſt aus dieſer Urſache auch kein Wunder, wenn die katholiſche Kirche jene aus ihren Gliedern, denen es an Anlagen und Gelegenheiten, ſich aus inneren Gründen von der Wahrheit ihrer religiöſen und ſittlichen Anleitungen zu überzeugen nicht mangelt, nicht nur von dergleichen Unterſuchungen nicht abhält, ſondern ſie ſelbſt dazu vielmehr aufmuntert; wenn

ſie zu allen Zeiten Männer, die ſich auf dieſe Art um ſie verdient machten, öffentlich pries, verehrte und belohnte; wenn ſie es katholiſchen Regenten herzlich dankte, da ſie den theologiſchen Studien neue Aufnahme und Wachsthum verſchaften; wenn ſie endlich insbeſondere jene, welche ſich dem groſſen Berufe, ſittliche Vormünder der Gläubigen zu werden, zu widmen wünſchen, feyerlich auffordert, ſich ihre Lehrſätze überhaupt nicht nur bekannt zu machen, ſondern ſich auch von der Wahrheit derſelben aus inneren Gründen zu überzeugen, und ſich dadurch zu würdigen, einſt hier oder dort als ein Licht auf dem Leuchter öffentlich aufgeſtellt zu werden. Wahrheit hat das Licht nicht zu ſcheuen, dies ſcheut nur die Lüge. Die katholiſche Kirche, überzeugt, daß ſie bei ihren Ausſprüchen, zwar nicht wie eine Maſchine, aber indeſſen doch nach den Verheiſſungen ihres göttlichen Stifters und den Erwartungen, die ſich ſelbſt aus dem Zwecke der Offenbarung ergeben, durch eine höhere Hilfe der Vorſehung geleitet werde, fordert mit Recht Gehorſam gegen ihre Anweiſungen; allein mit eben dem ſicherſten Vertrauen, daß ſie bei ihrem Lehramte durch eine höhere Dazwiſchenkunft der Vorſehung jederzeit wirklich regiert worden ſey, überläßt ſie es freudig ihren treuen Schülern ſich auch aus inneren Gründen, anf welchen ſie ſelbſt aufbaute, von ſelben im Einzelnen und im Ganzen zu überzeugen, muntert ſie ſelbſt auf, und dankt ihnen, wenn ſie ihre Arbeiten entſprechend findet.

Die

Vorrede.

Die erſten Wege zu einer ſolchen beſeligenden Uiberzeugung im kurzen vorzuzeichnen, iſt der Endzweck dieſer Schrift. O möchte doch meine Arbeit dem Endzwecke entſprechen! Möchte ſie doch recht viel guten Saamen enthalten, und möchte dieſer, wenn ſie ihn entählt, bei meinen Leſern recht viel Gutes wirken! o wie ſehr wäre meine Arbeit belohnt! Allein alles ſey dem überlaſſen, der allein dem Säenden und Begießenden Wachsthum und Früchte verſchaffen kann. Für mich indeſſen iſt es Troſt genug, daß mir mein innerſtes Bewußtſeyn ungeheuchelt ſagt, und daß jedem unpartheyiſchen Leſer die ganze Schrift ſagen müſſe, ich habe alles, was ich ſchrieb, für göttliche Offenbarung, für Religion und Tugend, und zur Ehre der katholiſchen Kirche geſchrieben. Uiber den Inhalt der Schrift ſelbſt habe ich hier kein Wort zu ſagen, weil ſelber in dem nächſt folgenden Bogen ſkizzirt in ſeinem ganzen Umfange und Verbindung dargeſtellt iſt. Auch für den inneren Werth der Schrift kann ich nicht ſprechen, weil nicht der Verfaſſer das Werk, ſondern das Werk ſich ſelbſt dem Leſer empfehlen muß. Der zweite Band wird vom Bibelſtudium handeln, und mit dieſem werde ich meine bibliſchen Arbeiten ſchließen.

Der Verfaſſer.

Skiz-

Skizzirter Inhalt dieſes Bandes.

Vorerinnerungen.

I. Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Beſtimmung, — Beſchränktheit, Mängel und Schwächen des Menſchen, als des Subjektes der bibliſchen Offenbarung.

a. Der Menſch von Seite ſeiner geiſtigen Natur und ſeiner groſſen Beſtimmung betrachtet.

Der Menſch aus dieſem Geſichtspunkte gefaßt, erſcheint als ein mit einem Vorſtellungs- und Erkenntnißvermögen, mit einer Verſtandes- und Vernunftkraft begabtes Weſen; S. 6. 7. — als ein ſtets thätiges, ſtets wirkſames, ſittliches Weſen; S. 8. 7—12. — als ein einer ſteten Vervollkommung fähiges Weſen; S. 12. — als ein Weſen, welches zur endloſen Vervollkommnung ſeiner Natur oder Unſterblichkeit; zur ſteten Annäherung zu Gott, immer nähern Gemeinſchaft mit Gott, und deſſentwegen auch zu einer immer nähern und reinern Kenntniß deſſelben, Bewunderung, Anbetung u. ſ. w.; zur Heiligung ſeiner ganzen Thätigkeit durch Verherrlichung und Offenbarung der göttlichen Eigenſchaften, und zugleich zu endloſen, namenloſen Seligkeiten berufen und beſtimmt iſt; S. 13 — 16. — als ein Weſen endlich, dem, in Rückſicht auf ſeine beſondern Verhältniſſe gegen den Erdboden und auf die Stelle, die es daſelbſt behaupten ſoll, ſelbſt die Natur in mancher Rückſicht unterworfen iſt; das überall in Gottes Abſichten eintteten, und ſie befördern, das Lob aller lebloſen und lebendigen Weſen zum Himmel bringen, und alles als Mittel zur Verherrlichung Gottes und Begründung ſeiner eignen und der übrigen Menſchenwelt Glückſeligkeit gebrauchen kann und ſoll. S. 16. 17.

b. Der Menſch von Seite ſeiner ſinnlichen Natur und deren Verhältniſſe zu ſeiner geiſtigen Natur, und ihrer erhabenen Beſtimmung betrachtet.

Der Menſch iſt vermöge der unerklärbaren Verbindung ſeiner geiſtigen Natur mit einer ſinnlichen ein ſinnlich-geiſtiges Weſen; — ein Weſen, das auf der Weſenſtufenleiter die Kette der Geiſterwelt mit jener der Sinnenwelt anknüpft; — ein Weſen, das eben deſſentwegen das Subjekt ſowohl verſchiedener geiſtiger Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte, Bedürfniſſe und Güter, geiſtiger und ſinnlicher Urvermögen, eines geiſtigen ſittlichen oberſten Gutes und oberſten Geſetzes, und eines ſinnlichen oberſten Gutes und oberſten Geſetzes iſt. S. 18. — Was die Verhältniſſe betrift, in welchen ſeine ſinnliche Natur, gleichwie die ganze übrige Natur, zu ſeiner geiſtigen Natur und ihrem groſſen Berufe ſteht, ſo ſind ſelbe in jeder Rückſicht die wohlthätigſten und weiſeſten. Alles nämlich ſowohl in der ſinnlichen Natur des Menſchen, und in deſſen organiſchen Körper, als auch in der übrigen phyſiſchen Natur iſt in Rückſicht auf ſeine geiſtige Natur ſo eingerichtet, daß es Mittel zur Erweckung, Uibung, Erweiterung und Beſeligung der Kräfte derſelben; S. 19 — 24. — zu deren Erhöhung und Veredlung; S. 24—26. — und endlich auch Mittel ſowohl zur Beförderung einer ſittlichen Zuſammenſtimmung aller der entwickelten, erweiterten, erhöhten und veredelten geiſtigen Kräfte; als auch zur Beförderung eines ſteten Vorrückens auf dieſer erhabenen Stufe der moraliſchen Ausbildung der geiſtigen Natur werden könne. S. 26 — 31.

c. Der Menſch von Seite ſeiner Mängel, Bedürfniſſe, Schwächen und mancherlei Hinderniſſe ſeinen Beruf ſicher zu erreichen, betrachtet.

Der Menſch kann indeſſen doch, ungeachtet aller ſeiner moraliſchen Anlagen, ungeachtet der vortheilhafteſten Verhältniſſe ſeiner ſinnlichen Natur zu ſeiner eigentlichen Beſtimmung, und ungeachtet der moraliſchen Einrichtung der übrigen phyſiſchen Natur, allerdings ſeinen Beruf verfehlen, und von demſelben, anſtatt ſich ihm zu nähern, durch Ausartungen mancherlei Art abweichen. Die Gründe dieſer möglichen Abartung liegen 1tens in den zweien groſſen Vorbedingungen, die nebſt den vorbezeichneten moraliſchen Anlagen und Einrichtungen, welche die Erreichung der groſſen menſchlichen Beſtimmung nur möglich machen, erfüllt werden müſſen, wenn ſelbe wirklich werden ſollte, die zweckmäßige Ausbildung, und raſtloſe ſittliche Selbſtthätigkeit ſind, und welche leicht unerfüllt bleiben können. 2tens in der Beſchränktheit der menſchlichen Natur überhaupt. 3tens theils in der frühern Herrſchaft der Sinnlichkeit, als der Menſch im Stande iſt, ſie durch Vernunft zu regieren, theils überhaupt in dem unverkennbaren Hange zum Böſen. 4tens in der in ſeiner Selbſtthätigkeit gegründeten Möglichkeit ſich durch Geſetze, oder aber durch blinde Luſt und Unluſt zum Handeln zu beſtimmen. 5tens in den möglichen widrigen Einflüſſen des Clima, der Nahrung des Temperamentes, der Erziehung u. ſ. w. S. 31 — 41.

II. Allgemeines Hauptbedürfniß des Menſchen nach gewiſſen höheren Hilfen, um ſeinen Beruf erreichen zu können; — denkbare, wirkliche und erwartbare Hilfen der Vorſehung, um ſelbiges zu befriedigen; — wechſelſeitige nothwendige Verhältniſſe derſelben.

a. Erziehung überhaupt, insbeſondere aber eine höhere ſittliche und religiöſe Erziehung, iſt ein Hauptbedürfniß des Menſchen, um ſeinen groſſen Beruf erreichen zu können. S. 42 — 46.

b. Um dieſem groſſen Bedürfniſſe abzuhelfen, hat zwar die weiſe Vorſehung durch eine moraliſche Einrichtung der Natur, in der Natur ſelbſt eine ſittliche und religiöſe Erziehungsſchule gegründet. S. 46 — 50.

c. Allein dieſe in der Natur ſelbſt vom Schöpfer errichtete Schule der Moralität, der Weisheit, der Tugend erſchöpft indeſſen doch nicht alles, weſſen der Menſch, beſonders wenn man ihn nicht nach der Theorie, ſondern nach der Geſchichte und allgemeinen Erfahrung faßt und betrachtet, zur Beförderung ſeines Berufes bedarf; und läßt ihn alſo noch beſondere andere außerordentliche Nachhilfen von der unbegränzten Güte und Weisheit des Allvaters im Himmel wünſchen und erwarten.

Ja! ohne noch andere beſondere höhere Vorhilfen, Beihilfen und Nachhilfen wäre unſrem Bedürfniſſe nach einer religiöſen und ſittlichen Erziehung durch die bloße moraliſche Einrichtung der Natur auf keine Weiſe ganz abgeholfen; S. 51—56. und wir können alſo auch dieſen Erſatz um deſto eher wünſchen, je intereſſanter er für uns iſt; S. 56. und ihn deſto eher hoffen, je minder wir ihn an ſich für die Gottheit unſchicklich, oder durch ihre weiſeſte Allmacht unausführbar denken; S. 56 — 58. und je zuverläßiger wir alles, was uns nöthig, oder nützlich iſt, von ihrer gränzenloſen Güte erwarten können; S. 58. 59. je ſtärker und anziehender endlich die Gründe ſind, welche die unbefangene Vernunft in der Geſchichte findet, um glauben zu können, Gott habe wirklich durch noch andere außerordentliche Anſtalten dieſen Erſatz gemacht. S. 59 — 63.

d. Gleichwie indeſſen aber alle Gottes Wirkungen in der vollkommenſten Harmonie zu ſeinen Zwecken ſtehen müſſen: ſo müſſen auch nothwendig zwiſchen dergleichen

chen ordentlichen und außerordentlichen Führungen der Gottheit, wenn ſie Wirklichkeit ſind, die genaueſten Verhältniſſe ſeyn.

Auf verſchiedene dergleichen Verhältniſſe leitet uns ſchon die Theorie; S. 63 — 66. noch deutlicher und beſtimmter aber die ganz glaubwürdige Geſchichte. S. 66 — 68.

III. Theoretiſche Reſultate dieſer Bemerkungen beſonders in Rückſicht auf die außerordentliche, oder geſchichtliche Offenbarung.

a. Die Geſchichte ſpricht ſehr oft und ſehr beſtimmt von dergleichen geſchehenen außerordentlichen Offenbarungen, und es iſt alſo Pflicht, ſelbe aufzuſuchen, und zu ſtudieren. S. 68 — 71.

b. Um aber bei dieſem Geſchäfte nicht zu irren, ſo hat man ſich an ſichere Unterſcheidungsmerkmale, oder Kriterien zwiſchen einer wahren und falſchen Offenbarung zu halten.

Dieſe können ungefähr eingetheilt werden in Kriterien: 1tens in Rückſicht auf die Gründe der Exiſtenz einer wahren außerordentlichen Offenbarung. S. 72 — 74. — 2tens in Rückſicht auf den Endzweck einer ſolchen Offenbarung. S. 74 — 76. — 3tens in Rückſicht auf den Inhalt einer ſolchen Offenbarung. S. 76 — 78. — 4tens in Rückſicht auf die Darſtellungsart des Inhaltes, oder auf den Lehrvortrag einer ſolchen Offenbarung. S. 78. 79. — 5tens in Rückſicht endlich auf die Beſtätigungs- und Beförderungsmittel ſowohl des Lehrinhaltes als auch der ganzen Lehranſtalt. S. 79 — 81.

IV. Das groſſe praktiſche Reſultat derſelben.

Nach allen bisher unternommenen Unterſuchungen hat vor den wahren und unbefangenen Kritikern nur die Bibel allein die Ehre und die Würde einer wirklichen Urkunde göttlicher Führungs- und Erziehungsanſtalten für die Menſchenwelt behauptet. S. 81 — 85.

Die Einleitung ſelbſt.

I. Abſchnitt.

Von der Bibel.

I. Von den Hauptabſchnitten ſowohl, als auch den einzelnen Stücken überhaupt, aus welchen die Bibel beſteht, und deren Eintheilung.

a. Die

a. Die Bibel, im ganzen Umfange gefaßt, beſtimmt zwar im Grunde nur eine einzige Urkunde von der Geſchichte der außerordentlichen Offenbarung; allein, da ſich eben dieſe Geſchichte von ſich ſelbſt in drei Hauptperioden theilt, ſo kann man auch die Bibel in eine dreifache Urkunde zergliedern. S. 85 — 90.

b. Jede Urkunde indeſſen, in welche die Bibel vermöge der Offenbarungsgeſchichte, die ſie enthält, zergliedert werden kann, iſt nicht von gleichem Umfange, ſondern eine iſt mehr, die andere minder reichhaltig.

Die erſte Urkunde, oder die Urkunde von den vornehmſten auſſerordentlichen Gottesführungen mit der Menſchenwelt, verbreitet ſich nicht nur nicht durch mehrere Bücher; ſondern beſtimmt nur einen Theil des erſten Buches der H. Jüdiſchen Bibliotheke, oder des Buches der Schöpfung. S. 90. — Die zweite Urkunde, oder die Urkunde von den fortgeſetzten höheren Gottesführungen mit den ſpätern Nachkommen der erſten Menſchen, beſonders mit Abrahams Nachkommen, iſt im Gegentheile ſehr reichhaltig, und umfaßt 44 einzelne Stücke, welche ſich zur Geſchichte der Offenbarung entweder wie wirkliche hiſtoriſche Denkmäler einer Geſchichte, oder wie Beiträge zu einer Geſchichte verhalten. S. 90 — 102. — Die dritte Urkunde, oder die Urkunde von der Ausführung und Vollendung der außerordentlichen göttlichen religiöſen und ſittlichen Erziehungsanſtalten für die Menſchenwelt, durch Jeſus den Nazarethaner, iſt zwar nicht von einem ſo groſſen Umfange, wie der Umfang der zweiten iſt; aber ſie iſt doch auch wieder von einem ungleich gröſſern, als der iſt, den die erſte hat, und beſteht aus 27 einzelnen Stücken, die ſich wieder zur Offenbarungsgeſchichte, theils wie wirkliche Denkmäler einer Geſchichte, theils wie Beiträge verhalten. S. 103 — 113 und wieder S. 113 — 122.

II. Von der Geſchichte der Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung der einzelnen Stücke, aus welchen die Bibel beſteht.

A. Geſchichte der Erhaltunng, Sammlung und Authoriſirung der H. Bücher der Hebräer, oder des A. G.

a. Geſchichte der Erhaltung derſelben.

Auffallend iſt es immer, wie ſich die ſo alten H. Bücher der Hebräer erhalten konnten: indeſſen alle die åltern ſchriftlichen Denkmäler der Aegyptier, Chaldäer, Phönicier u. ſ. w. bis höchſtens auf einige Trümmer und Reſte zu Grunde gegangen ſind. S. 123—128. Allein das Factum ſelbſt verbürgt einmal die ganze zuverläßige Hebr. Geſchichte; S. 128 — 140. und

eben

eben dieſe Geſchichte bezeichnet zugleich die Quellen, aus welchen ſich der Kritiker die Erhaltung dieſer Schriften, ungeachtet des Unterganges der åltern litterariſchen Denkmåler anderer einſt blühender Vólker erklären kann. Die vorzüglicheren aus ſelben ſind: Niederlegung der H. religiöſen Nationalſchriften ins Heiligthum, und nachmals in Tempel, S. 141—144. Propheten und Prophetenſchulen, S. 144—147 der Hebr. Prieſterorden, S. 147—149. — die Frömmigkeit, Religioſität und der Patriotiſmus verſchiedener Könige, Propheten, oder gelehrter Männer der Hebr. Nation, z. B. Samuels, Davids, Salomos, Joſaphats, Hiskias, Eſras, Nehemias, Judas des Makkabäers; öffentliche zu dieſem Zwecke getroffene Anſtalten, z. B. die Errichtung einer öffentlichen Bibliotheke, einer H. Kapelle, die Beſtimmung gewiſſer Zeiten zur Vorleſung des Geſetzes, und nachmals auch der prophetiſchen Schriften, die Errichtung öffentlicher Schulen, öffentliche Schätzung der Litteraten, Freyheiten und Belohnungen u. ſ. w. S. 150. ſelbſt die verſchiedenen Schickſale der Nation, die Trennung z. B. der föderirten Stämme in ein doppeltes Reich, Zerſtreuung der Iſraeliten und Juden unter fremde Völker u. d. g. S. 151. 152. religiöſe beſondere Anſtalten in ſpätern Zeiten, religiöſe Gährungen und Sekten, das Entſtehen verſchiedener in- und ausländiſcher Litteraten u. ſ. f. S. 153—156.

b. Die Geſchichte der Sammlung derſelben.

Was die Geſchichte ihrer Samlung betrift, ſo kann man 1tens Sammlungen verſchiedener einzelner Bücher, 2tens kleinere Sammlungen ſolcher Bücher, 3tens gröſſere Samlungen derſelben, 4tens Eine oder mehrere Hauptſammlungen unterſcheiden. S. 156—159. — Als Sammlung der erſten und zweiten Gattung kann man folgende annehmen: 1tens die Sammlung der Schöpfungsurkunden in das ſogenannte Buch der Schöpfung; 2tens die Sammlung der von Moſes zerſtreut gegebenen Geſetze in Ein Buch, das deſſentwegen, obſchon es aus 5 Theilen beſteht, das Geſetzbuch genannt wird; 3tens eine dreifache Lieder- oder Pſalmenſammlung; 4tens die Sammlung der Sentenze, oder verſchiedener Sitten- und Denkſprüche Salomos; 5tens die Sammlung verſchiedener prophetiſcher Reden und Ausſprüche; 6tens die Sammlung der Sittenlehren und Klugheitsregeln Jeſus, eines gewiſſen Bürgers zu Jeruſalem; die Sammlung endlich von Religions- Weisheit- und Klugheitsregeln im Buche der Weisheit. S. 159—166. — Was die Sammlung der dritten Gattung, oder gröſſere Samlungen mehrerer Bücher betrift: ſo leiten nicht undeutliche Spuren der Hebr. Geſchichte auf das Daſeyn einer doppelten Sammlung: 1tens auf eine frühere, welche blos Moſes Schriften umfaßte, 2tens auf eine ſpätere, die aber doch noch vor dem Babyloniſchen Exil entſtand, und nebſt Moſes Schriften wenigſtens die åltern H. religiöſen Bücher enthielt. S. 166 —168. — Was endlich die Sammlung der vierten Gattung, oder Hauptſammlungen betrift, ſo läßt ſich über ſelbe folgendes mit Zuverläßigkeit, oder doch mit Wahrſcheinlichkeit ſagen;

gen: 1tens die Exiſtenz einer Hauptſammlung in Paläſtina nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft iſt ein ſichres Factum in der Geſchichte, welches Sirach, Philo, das N. T. Joſephus Flavius, Melito, Origines, Hieronymus, der Talmud ꝛc. verbürgen. S. 168 — 185. — Der Inhalt derſelben läßt ſich auch ganz zuverläßig aus verſchiedenen Spuren und Daten der Geſchichte z. B. aus dem, was hierüber wieder Philo, Joſephus, Melito, Origenes und Hieronymus ꝛc. ſchreiben, beſtimmen. S. 185—199. — 3tens ihre Urheber waren ſehr wahrſcheinlich die zwei um die Hebr. Litteratur ſo verdienten Männer Eſra und Nehemia; denn die uralte Sage, die ſie für die Urheber dieſer Sammlung angiebt, unterſtützen die Zeitumſtände und Lage der Juden, welche einmal eine ſolche Sammlung um dieſe Zeiten nothwendig machten; S. 199 — 202 das Vorbild der alten Zeit, und die Abſicht der Gründer und Reformatorn des neuen Staats in Paläſtina; der Charakter der Sammlung ſelbſt; S 202—209. Eſras und Nehemias Charakter, Eigenſchaften und Aemter, vermöge derer Niemand mehr als ſie zu einem ſolchen Geſchäfte geeigenſchaftet, aufgefordert und authoriſirt ward. S. 209 — 218. — 4tens äußerſt wahrſcheinlich hatten auch die Alexandriniſchen Juden eine eigene Sammlung, welche im übrigen ſpäter als die Paläſtiniſche entſtand, durch die Aufnahme aber der Bücher Tobias, Judith, Sirach, Weisheit, der zwei Bücher der Makkabäer, der Zuſätze zur Eſthers Geſchichte, der Schrift Baruch, der ſogenannten Fragmente in Daniels Biographie u. d. g. reichhaltiger als jene war. S. 218. Auf dieſe Vermuthung leiten überhaupt verſchiedene ältere Uiberſetzungen des Griechiſch-Alexandriniſchen Textes vom A. T.; S. 219 — 223. und ſie verſtärkt ſich: 1tens durch die Geſchichte der Jüdiſchen Pſeudepigraphen; S. 223—229. 2tens durch die Autorität der um die H. altteſtamentaliſche Litteratur und bibliſche Kritik berühmteſten Kirchenväter und der ganzen erſten Kirche; S. 229—236. 3tens ſelbſt endlich durch den inneren Werth, welche die bezeichneten deutrokanoniſchen Bücher haben, und deren ganz eigene Geſchichte. S. 236—252. — — Nimmt man aber nebſt den Hebräiſchen auch einen Jüdiſch-Alexandriniſchen Kanon an, ſo leitet die Sache ſelbſt auf das Alexandriniſche Synedrium als auf den Urheber deſſelben hin. S. 252.

c. Geſchichte ihrer Authoriſirung.

Was die Geſchichte betrift, wie die Bücher der **Hebräiſchen Nation** durch öffentliche Authorität ehrwürdig gemacht wurden: ſo hat Moſes ſelbſt ſeine eigenen Schriften in dem Sinne authoriſirt, S. 253—256. — Die Propheten authoriſirten ihre ſchriftlich aufgezeichneten Orakelſprüche. S. 257. Die Sammlung zu den Zeiten Hiskias erhielt ihre Authorität von dem damaligen höchſten Religions- und Staatskollegium. S. 258. Die Esdriniſche und Nehemias'iſche Sammlung borgte ihr Anſehen von Eſra und Nehemias als von Mäñern, welchen die höchſte Religions- und Staatsgewalt anvertraut war; S. 259. Das Paläſtiniſche Synedrium endlich authoriſirte, gleichwie

das

das Alexandriniſche Synedrium die Alexandriniſche, ſo jenes die Hebräiſche, um Jeſus Zeiten beſtehende Hauptſammlung. S. 259, 260. — Was aber die Geſchichte betrift, wie dieſe Bücher den Chriſten durch öffentliche Authorität ehrwürdig gemacht wurden: ſo haben ſelbe 1tens Jeſus ſelbſt und die Apoſtel theils durch ihr Berufen auf ſie, theils durch die Art ihres Berufens authoriſirt; S. 260—262. ſelbe hat ferners die ganze Chriſtliche Kirche theils durch den Gebrauch, den ſie von ihnen machte, theils durch die Hochſchätzung, die ſie gegen ſelbe äußerte, und durch die Sorgfalt, mit welcher ſie über ihrer Erhaltung wachte; S. 263—265. die folgende Kirche aber durch eine geheime allgemeine Uibereinſtimmung, (davon Bürgen ſind: der 47zigſte Kanon des dritten Carthaginenſiſchen Kirchenrathes S. 265—273. Papſts Innocenz des I. Brief an Exſuperius Biſchof zu Toulouſe, S. 273. 274. Papſt Gelaſius des I. berühmtes Dekret, S. 275—277) und und die ſpätere Kirche endlich durch feyerliche Dekrete und Ausſprüche authoriſirt. S. 277.

B. Geſchichte der Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung der H. Bücher der Chriſten, oder des N. T.

a. Die Geſchichte ihrer Erhaltung.

Die Erhaltung dieſer Schriften iſt wieder ein durch die Geſchichte aufs zuverläßigſte entſchiedenes Factum. Die vornehmſten Veranlaſſungen aber zur Verbreitung, zur frühern und ſpätern Fortpflanzung und Erhaltung dieſer würdigſten Uiberbleibſel der apoſtoliſchen Zeiten dürften ungefähr folgende geweſen ſeyn: Der Ruf und das Anſehen der Mäñer, deren Namen ſie auf ihrer Stirne trugen, die Wichtigkeit und Würde des Inhaltes, die natürliche lobenswerthe Neugierde der Chriſtlichen Leſer, die Sorgfalt und Wachſamkeit der Kirche für die ächten Produkte ihrer erſtern und wichtigſten Glieder, ihre ſtets fortdauernde Hochachtung gegen dieſe Denkmäler, der von ihr eingeführte Gebrauch ſie bei den öffentlichen Verſammlungen der Gläubigen zur Belehrung vorleſen zu laſſen, die von ihr öfters erneuerten Empfehlungen ſie auch zu Hauſe zu leſen, die Folgſamkeit der Gläubigen gegen dieſe ihre Wünſche, die Bemühungen mancher frommer und gelehrter Männer ſie durch Uiberſetzungen und Kommentarien brauchbarer und gemeinnütziger zu machen, die Nothwendigkeit auf ſie im Streite mit den Ketzern zurückezugehen, die Ehrfurcht ſelbſt der meiſten Ketzer gegen ſie u. d. g. S. 278—284.

b. Die Geſchichte ihrer Sammlung.

Was die Geſchichte ihrer Sammlung betrift: ſo ergiebt ſich erſtens theils aus den Zeitumſtänden, theils aus der Lage der Chriſtlichen Kirche, und endlich auch aus der Beſchaffenheit

der Schriften ſelbſt, daß gleich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums in allen Provinzen, wo Chriſten waren, vollſtändige Sammlungen von den Evangelien, der Apoſtelgeſchichte, den apoſtoliſchen Briefen und Offenbarung Johannes nicht daſeyn konnten. S. 284 — 287. — Es wurde indeſſen doch bald und zwar ſehr frühe von mehrern Kirchengemeinen eine Sammlung mehrerer dieſer H. ſchriftlichen Denkmäler veranſtaltet: was 1tens authentiſche Nachrichten von den früheſten Ketzern, und ketzeriſchen Partheyen, z. B. Nazarenern, Ebioniten, Cerinthianern, Marcioniten u. d. g. und von einigen Heidniſchen Schriftſtellern, z. B. Celſus, Porphyrius, außer allen Zweifel ſetzen; S. 287—289. was 2tens auch die älteſten Uiberſetzungen des Griechiſchen Textes des N. T. S. 289. 290. und 3tens eine ganz beſtimmte und charakteriſirte Tradition beweiſen, wovon Klemens von Rom, Polycarp, Juſtin, vorzüglich aber Irenäus, Klemens von Alexandrien, und Tertullian als Zeugen auftreten S. 290—294. — — In der Folge, (indeſſen aber doch noch immer frühe) erweiterte ſich die Sammlung derſelben bei mehrern einzelnen Kirchengemeinen immer mehr, von welcher Verbreitung Origenes und Euſeb. die wichtigſten und würdigſten Zeugen ſind. S. 294—297. — — Nach und nach fieng man endlich auch an, bei mehrern Kirchengemeinen öffentliche und beſtimmte Verzeichniſſe abzufaſſen, und ſie gegen Schwärmer und Ketzer jeder Art feſtzuſetzen, was der 60zigſte Kanon * der Laodiceiſchen Synode, die im Jahr 470 oder 472 gehalten wurde, und der 47zigſte Kan. der dritten Carthag. Synode, die im Jahr 435 verſammelt war, der Brief des Papſtes Innocenz des 1. an Exſuperius, das Dekret des Papſtes Gelaſius des 1. und die häufigen Recenſionen der H. Bücher, die man bei den Kirchenvätern antrift, beweiſen. Und auf dieſe Art entſtand endlich eine beſtimmte Sammlung, die bis auf unſre Zeiten öfters von neuem beſtätiget worden iſt. S. 297 — 301.

c. Die Geſchichte ihrer Authoriſirung.

Das Anſehen, welches ſie ſich gleich bei ihrer Erſcheinung bei den Kirchengemeinen, an die ſie unmittelbar gerichtet waren, und bei den benachbarten Kirchengemeinen erwarben, erhielten ſie theils durch ſich ſelbſt vermöge ihres würdigen und wichtigſten Inhaltes, theils vermöge ihrer Verfaſſer. In der Folge gründeten ſelbes noch mehr theils die bald nach ihrer Verbreitung darauf folgende allgemeine praktiſche Uibereinſtimmung aller Chriſtlichen Orthodoxen Kirchengemeinen und Vorſteher; theils wiederholte beſtimmte Entſcheidungen allgemeiner Kirchenverſammlungen. S. 301. 302.

An-

* Wenn er doch ächt iſt.

Anhang: — Beſondere Benennung und Eintheilung der einzelnen Stücke, ſowohl der Jüdiſchen, als auch der H. Chriſtl. Bibliotheke, die ſich eigentlich von der Geſchichte ihrer Sammlung und Authoriſirung herleitet, und darauf gründet.

Die verſchiedenen Benennungen der Bibel überhaupt ſind §. 3. und die verſchiedenen Eintheilungen der einzelnen Stücke. §. 4. und 5. bemerkt. Die beſondere Benennung und Eintheilung, die ſie vermöge der Geſchichte ihrer Sammlung und Authoriſirung erhalten, iſt dieſe, daß man ſie in dieſer Rückſicht in proto = und deutrokanoniſche eintheilt und heißt. In die Klaſſe der deutrokanoniſchen altteſtamentaliſchen H. Bücher gehören: Die Zuſätze zu Eſthers Geſchichte, das Buch Tobias, das Buch Judith, das Buch der Weisheit, Sirachs Sittenlehren und Sittenſprüche, Hieremias Brief, und Baruchs Weiſſagungen, Daniels Fragmente von den 3 Knaben im Feuerofen, von Suſanna, Bel und Drachen, die zwei Bücher der Makkabäer. — In die Klaſſe aber der neuteſtamentaliſchen deutrokanoniſchen H. Bücher gehören: die zwölf letzten Verſe des letzten Hauptſtückes im Evangel. Markus, die Geſchichte vom Blutſchweiſe Jeſu im Evangelium Lukas, die Geſchichte von der Ehebrecherinn im Evangelium Johannes, der Brief an die Hebräer, der Brief Jakobs, der zweite Brief von Petrus, der zweite und dritte von Johannes, der Brief Juda, und Johannes Offenbarung. Alle übrigen heißen und ſind protokanoniſche Schriften. S. 301 — 318.

II. Von der Aechtheit dieſer Schriften nebſt einem Anhange von den Pſeudepigraphen des A. und N. T.

A. Aechtheit der H. Jüdiſchen Bibliotheke.

a. Die Aechtheit der protokanoniſchen Schriften der Hebräiſchen Nation.

Dieſe verbürgen folgende beſondere Umſtände: 1ens weil ſich in ſelben keine Spur einer Erdichtung entdecken läßt, S. 318 — 321. ſo z. B. trift man im Buche der Schöpfung, obſchon hier die Verirrung am leichteſten geweſen wäre, doch nicht die mindeſte Spur eines Betruges an; S. 321 — 327. aber auch in allen den übrigen Stücken, welche die H. Jüdiſche Bibliotheke umfaſſen, findet man keine Spuren der Neuheit des Widerſpruches und alles deſſen, was die Authentie einer Schrift verdächtig machen kann. S. 327 — 350. — 2tens weil ſich in ſelben auch keine Abſicht zu betrügen äußert, oder weil

man

man weder Eigennutz noch Fanatiſmus, noch Afterpatriotiſmus, unvernünftige Vorliebe der Nation, oder Nationalſtolz, oder die Abſicht, die Nation herabzuſetzen, oder Vorliebe zu einem gewiſſen Stande oder Orden, oder was ſonſt immer für eine Laune als Grundquelle dieſer Schriften denken kann. S. 350 — 357. — 3tens weil man ſich die Möglichkeit nicht erklären kann, ſo künſtlich und ſo glücklich zu betrügen, wie es hier wirklich der Fall wäre, wenn alle dieſe Schriften nur das Werk eines Betrügers wären. S. 357 — 361.—4tens weil es ſelben auch an iñeren poſitiven Merkmalen der Aechtheit nicht mangelt. S. 361 — 362. — 5tens weil ſich mit den inneren negativen und poſitiven Merkmalen der Aechtheit auch die Ausſage einheimiſcher charakteriſirter Zeugen, S. 363. 364. die Stimme der ganzen Jüdiſchen Nation, die hier ſehr viel Gewicht hat, S. 365 — 367. — und fremde ſichre Zeugniſſe, z. B. für die Authentie der Schriften Moſes, die Zeugniſſe: — Manetho's, Chäremons, Lyſimachus, Thallus, Häkatäus, Eupolemus, Artapanus, Philochorus, Diodor von Sicilien, Trogus Pompeius, Strabo's, Tacitus, Plinius, Longins ꝛc. verbinden. S. 367 — 375.

b. Die Aechtheit der H. Jüdiſchen deutrokanoniſchen Schriften. Hierüber kann man ſehen S. 375 — 377 verglich. mit S. 229 — 375.

B. Die Aechtheit der Schriften der H. Chriſtlichen Bibliotheke.

a. Die Aechtheit der protokanoniſchen.

Es ruht die Aechheit dieſer Schriften auf eben den Gründen, aus welchen ſich die Aechheit der altteſtamentaliſchen Schriften ergiebt, und beruhigend wird. Es äußern ſich nämlich 1tens auch in ihnen keine Merkmale eines Betruges; ſondern der ganze hiſtoriſch- und unhiſtoriſche Inhalt, die Sprache und die Schreibart bürgen vielmehr aufs ſtärkeſte für ihre Aechtheit. S. 377 — 389. — 2tens kann man auch bei ihnen keine Abſichten zu betrügen entdecken, oder man kann ſich auch bei ihnen weder Eigennutz, weder Patriotiſmus, noch Fanatiſmus, noch Enthuſiaſmus für Jeſu und ſeine Schüler, oder Schmeichelei von was immer für einer Art, oder je eine Leidenſchaft, oder was immer für eine Laune als Quelle ihrer Exiſtenz denken. S. 389—399. — 3tens äußert ſich auch in ihnen nichts, was die Möglichkeit ſo künſtlich zu betrügen, einſehen ließ. S. 399 — 402. — 4tens verbinden ſich auch in ihnen mit den inneren negativen innere poſitive Merkmale der Aechheit. S. 403. — 5tens treten auch für ihre Aechtheit unverwerfliche Zeugen, häusliche Orthodoxe z. B. Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Euſebius; S. 404 — 408. häusliche Hetrodoxe, oder ketzeriſche Partheyen; S. 408 — 410. und fremde Zeugen oder Heidniſche Schriftſteller auf. S. 410 — 414.

b. Die

b. Die Aechtheit der deutrokanoniſchen Stücke und Schriften.

Auch dieſe ruhet auf Gründen, welche ein unpartheyiſcher Kritiker nicht verwerfen kann. — M. ſ. über die Aechtheit des letzten Hauptſtückes im Evangelium Markus; über Lukas Erzählung vom Blutſchweiſe Jeſu; über die Perikope von der Ehebrecherinn beim Johannes; S. 415 — 421. — über Paulus Brief an die Hebräer; S. 421 — 424. — über Jakobs Brief; den zweiten Brief von Petrus; den zweiten und dritten von Johannes; und den Brief Judas; S. 424 — 429. — über Johannes Offenbarung endlich S. 429 — 436.

Anhang von den Pſeudepigraphen des A. und N. G.

Es iſt zwar das Daſeyn ſolcher unterſchobener Schriften, und auch oft ihr ſehr hohes Alter unläugbar. S. 436 — 439. Allein der Schluß, den Voltaire, Tolland, Bollingbroke, Freret ꝛc. aus ihrer Geſchichte ziehen wollen, als wäre nämlich durch ſie 1tens die Möglichkeit bewieſen, wie auch unſre kanoniſchen Schriften unterſchoben ſeyn könnten; 2tens und auch alle kritiſch geltende Bürgſchaft der Geſchichte für die Aechtheit unſrer Schriften aufgehoben, iſt ganz unrichtig. S. 439, 440. Unrichtig iſt 1tens der Schluß, daß durch ſie die Möglichkeit der Erdichtung unſrer Schriften bewieſen wäre; denn der Geſchichte zufolge, war kein Verfaſſer dieſer Stücke weder ſo künſtlich, daß er ſeinen Betrug nicht offenbar entdeckt hätte, und keiner ſo glücklich, daß ſein Betrug nicht auch ſchon von den älteſten unpartheyiſchen Kritikern wäre bemerkt worden. S. 440 — 444. — Unrichtig iſt 2tens auch der Schluß, daß durch ſie alle kritiſch geltende Bürgſchaft der Geſchichte für die Aechtheit unſrer Schriften aufgehoben wäre; denn vermöge ihrer beſonderen Verhältniſſe zu unſren H. Büchern werden ſie ſelbſt unverwerfliche Bürgen der Aechtheit derſelben. S. 444 — 461. — Geſetzt aber auch, es leitete ihre Geſchichte wirklich auf die Schlußfolge, ſo wären doch noch andere Gründe da, aus denen man ſich von der Aechtheit unſrer Schriften, und der Unächtheit der bezeichneten Pſeudepigraphen auf die beruhigendſte Weiſe überzeugen könnte. S. 461 — 467.

IV. Die Gotteswürdigkeit der kanoniſchen Schriften des A. und N. Geſetzes nebſt einem Anhange von einigen Hauptzügen in Moſes und Jeſus Charakter.

Dieſe Schriften ſind auch in jeder Rückſicht, aus welcher ſie hier gefaßt werden können, gotteswürdig.

A. Gotteswürdig iſt 1tens die Sache an ſich ſelbſt, oder gotteswürdig iſt überhaupt ein unmittelbarer göttlicher religiöſer und ſittlicher Unterricht für die Menſchenwelt, mit dem ſich die Bibel beſchäftigt. S. 468 — 476.

B. Gotteswürdig iſt 2tens auch die Geſchichte, oder die Reihe und die Art von Anſtalten, welche die Bibel als unmittelbare Gottesanſtalten, um die Menſchenwelt mit den intereſſanteſten religiöſen und ſittlichen Wahrheiten vertraut zu machen, aufſtellt.

a. Gotteswürdig iſt 1tens ihre Erzählung, daß ſich Gott ſchon den erſten Menſchen geoffenbart, und und alſo ſeine außerordentlichen Führungen gleich mit dem Anfange der Menſchenwelt eröffnet habe. S. 476 — 479.

b. Gotteswürdig iſt 2tens, da ſie ſtets zum vornehmſten Gegenſtande der außerordentlichen Offenbarung Religion und Religionsunterricht macht. S. 479 — 490.

c. Gotteswürdig iſt 3tens, da ſie ſtets an den unmittelbaren göttlichen Religionsunterricht auch einen außerordentlichen höhern Unterricht über Moralität und Tugend knüpft, und auf Religion gründet. S. 490 — 494.

d. Gotteswürdig iſt 4tens, da ſie nach der Lehre von Gott, Religion, Moralität und Tugend die Offenbarung gleichſam ſtets bemüht ſeyn läßt, ſowohl die Richtſchnur der Tugend immer mehr beſtimmt und brauchbar zu machen, als auch den Umfang und die Wirkſamkeit derſelben immer mehr zu erweitern und zu erhöhen. S. 494 — 500.

e. Gotteswürdig iſt 5tens, da ſie endlich auch alles in Bewegung ſetzen läßt, was den Menſchen für Religion und Tugend entſcheiden kann. S. 500 — 507.*

C. Got-

* Ich glaube, daß ſchon dieſe bloße Skizze von den Beweiſeſätzen der Gotteswürdigkeit der bibliſchen Offenbarungsgeſchichte

C. Gotteswürdig iſt 3tens auch der religiöſe und ſittliche Unterricht, welcher, den Nachrichten der Bibel gemäß, durch außerordentliche Gottes Anſtalten in die Menſchenwelt gebracht worden iſt.

a. Gotteswürdig ſind ihre Belehrungen von Gott, ihre Belehrungen von ſeiner Größſe; S. 507—516. Natur, Ewigkeit und Unveränderlichkeit; S. 516 —521. ſeiner Allwiſſenheit; S. 521—526. ſeiner vollkommenſten Weisheit; S. 527—534. ſeiner vollkommenſten Wirkſamkeit; S. 534—546. ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit; S. 546—561. ſeinen Geſinnungen, äußeren, allgemeinen und beſonderen Verhältniſſen, S. 561—565. und endlich insbeſondere von ſeiner Liebe. S. 565—571.

b. Gotteswürdig ſind auch ihre religiöſen Anforderungen. S. 571—581.

c. Gotteswürdig ſind auch ihre ſittlichen Anforderungen. S. 581—588.

d. Gotteswürdig ſind endlich auch ihre Verheiſſungen, die Beſtimmung des Menſchen, die ſie aufſtellt, die Wege und die Mittel, die ſie dem Menſchen zur Erreichung ſeines Zieles vorzeichnet. S. 588—590.

D. Gotteswürdig ſind 4tens auch die Wirkungen, welche die bibliſche Offenbarung, beſonders die Chriſtliche, der unläugbaren Geſchichte zufolge, in der Menſchenwelt hervorgebracht hat.

a. Z.

---

te hinlänglich ſeyn dürfte, jede Verrückung des Geſichtspunktes zu hindern, aus dem ich bei dieſer Abhandlung die Sache faßte. Um aber indeſſen den Leſer derſelben in eben die Ideen deſto ſicherer hineinzuleiten, die ich in dieſem ganzen Abſchnitte vor Augen hatte, ſo ſtelle ich hier auch eine Skizze von ſelben auf. — Gott, und der gefallene Menſch — Gottes gränzenloſe Güte und Weisheit, und des gefallenen Menſchen ſittliche Bedürfniſſe, Mängel und Schwächen — Gottes weiſeſte Allmacht, welche nie wider die Natur der Weſen handeln kann, und des Menſchen Freyheit — Gott als Lehrer und Führer, und der ſchwache Menſch als Schüler — Tugend und Religion als Endzweck der Führung, und die ſittliche Empfänglichkeit der Menſchenzeitalter als Maaßſtab der Führunrung u. d. g. ſind die Hauptideen, die ich in dieſer ganzen Abhandluag zum Grunde legte, und ſtets verfolgte.

a. Z. B. ihre beſonderen, ſich ganz beſonders auszeichnenden Einflüſſe und Wirkſamkeit auf religiöſe und ſittliche Kenntniſſe; S. 590 — 602.

b. und auf Religion und Sittlichkeit überhaupt. S. 602 — 624.

Anhang von den Hauptzügen in Moſes und Jeſus Charakter, als der zwei vornehmſten Werkzeuge der bibliſchen Offenbarung.

Beide charakteriſiren ſich vermöge ihrer ſich auszeichnenden Geiſtes- und Gemüthsbeſchaffenheit ꝛc. zu den groſſen Männern, die ein ſo erhabener Beruf, wie der iſt, den ihnen die Bibel beilegt, fordert. S. 624 — 628.

A. Hauptzüge in Moſes Charakter S. 628 — 662.

B. Hauptzüge in Jeſus Charakter S. 662 — 691.

V. Die Göttlichkeit der kanoniſchen Schriften des A. und N. Geſetzes, nebſt einem Anhange von den ältern prophetiſchen Hauptſchilderungen im Bezuge auf den Meßias, die Zeit ſeiner Erſcheinung, Herkunft, Würde, Aemter, Schickſale u. d. g.

Dieſe Schriften behaupten endlich auch in jeder Rückſicht, aus welcher ſie hier betrachtet werden können, die Würde und den Rang göttlicher Schriften. S. 691 — 698.

Vorzüglich charakteriſiren ſie ſich zu ſolchen Schriften durch Moſes und Jeſus, die ſich als wirkliche Geſandte Gottes aufs ſtärkeſte bewieſen haben:

a. Durch ihre eigene Erlärung, daß ſie ſolche ſind, wenn ſelbe mit ihrem Charakter verbunden betrachtet wird. S. 698 — 705.

b. Durch Wunderwerke, — an deren Aechtheit man nicht zweifeln kann; — welche man auch als wahre

Wunder an ſich erkennen, und denen man deſſentwegen auch die vollkommenſte Beweiskraft beilegen muß. S. 705 — 732.

c. Durch Weiſſagungen, — an deren Aechtheit man wieder nicht zweifeln kann; — die man wieder als wahre wundervolle Weiſſagungen verehren, und denen man deſſentwegen auch wieder die ſtärkeſte Beweiskraft beizulegen hat. S. 732 — 746.

d. Durch die Erhabenheit, Reinheit und Heiligkeit ihres religiöſen und ſittlichen Unterrichtes, ihres groſſen Berufes und Amtes. S. 746 — 753.

e. Durch die Gründung endlich, Verbreitung und den Beſtand der Anſtalten, die ſie als göttliche Anſtalten ankündigten. S. 753 — 766.

Anhang von ältern prophetiſchen Ausſprüchen und Hauptſchilderungen im Bezuge auf den Meßias, die Zeit ſeiner Erſcheinung, Herkunft, Würde, Aemter, Schickſale u. d. g.

a. Abrahams, Iſaaks und Jakobs hieher gehörige Ausſprüche. S. 766 — 768.

b. Eſaias ſich hierüber auszeichnendere prophetiſche Ausſichten und Ausſagen. S. 768 — 774.

c. Jeremias, Hezekiels und Daniels vorzüglichere Ausſichten in das Reich des Meßias. S. 774 — 777.

d. Der übrigen Propheten, beſonders Michäas, Haggai, Zacharias, Malachias wichtigere prophetiſche Ausſprüche. S. 777 — 784.

Vor-

Vorerinnerungen.

§. 1.

Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Beſtimmung, — Beſchränktheit, Mängel und Schwächen des Menſchen, als des Subjektes der bibliſchen Offenbarung.

Die Bibel iſt, wie §. 4. weitſchichtiger wird erklär- werden, eine Urkunde von einer außerordentlichen Offenbarung, oder von den vornehmſten außerordentlichen Erziehungsanſtalten der göttlichen Vorſehung für die menſchliche Vernunft. Der Menſch alſo iſt das Subjekt der bibliſchen Offenbarung, und, wenn dieſe eine wahre göttliche Offenbarung iſt, ſo müſſen nothwendig ſeine moraliſchen Bedürfniſſe der Grund ihrer Exiſtenz; die Grade ſeiner Empfänglichkeit der Maaßſtab ihres Ganges; die Beförderung der erhabenen Beſtimmung und Endzweckes der Menſchheit die Hauptabſicht und Endzweck derſelben ſeyn. Iſt aber und muß dies Verhältniß zwiſchen der bibliſchen Offenbarung und den Menſchen ſeyn, wenn jene auf die Würde einer

wirklichen göttlichen Offenbarung einen Anſpruch machen will: ſo muß ja nothwendig der Menſch, um eine geltende Werthſchätzung derſelben begründen zu können, aus allen den bezeichneten Geſichtspunkten, die jetzt den Grund ihres Daſeyns, jetzt die Art ihrer Erſcheinung und Ganges, jetzt ihren Endzweck und Inhalt beſtimmen, vorläufig gekannt werden.

Ich denke in dreien kurzen Betrachtungen über ihn, indem ich ihn von Seite ſeiner geiſtigen Natur und ſeiner groſſen Beſtimmung, — von Seite ſeiner ſinnlichen Natur und deren Verhältniſſen zu ſeiner Beſtimmung, — und von Seite der inneren und äußeren Hinderniſſe ſeine Beſtimmung unfehlbar zu erreichen, betrachten werde, über alle die bezeichneten Gegenſtände ſo viel Licht, als es zu dem berührten Zwecke nöthig iſt, verbreiten zu können. — Bei den Schilderungen und Zeichnungen ſeiner Anlagen, Vermögen, Schwächen und Hinderniſſe werde ich indeſſen, ohne mich in die Streitigkeiten einzulaſſen, in welchen die ältern, ſpätern und neueren Philoſophen bei den pſychologiſchen Betrachtungen über den Menſchen verwickelt ſind, nur ſolche wählen, auf welche jeden, der über ſich nachdenkt, eigenes Nachdenken und Erfahrungen leiten. Vollſtändige Abhandlungen über dieſe Gegenſtände wird man ohnehin nicht erwarten, wenn man auf den Zweck und die Beſtimmung dieſer Schrift Rückſicht nimmt.

Der Menſch von Seite ſeiner geiſtigen Natur und ſeiner groſſen Beſtimmung betrachtet.

Der Menſch iſt vermöge der Anlagen und Kräfte, welche die eigentliche Natur ſeines Ichs beſtimmen, einer allgemeinen Erfahrung, und dem innerſten Bewußtſeyn

ſeyn eines jeden menſchlichen Individuums gemäß, ein Weſen, das ein Vorſtellungs- und Erkenntniß-vermögen, das Verſtand und Vernunft hat, oder ein Weſen, welches ſich ſelbſt, und Dinge außer ſich vorzuſtellen, ſich vermöge eines unwandelbaren Selbſtgefühles von allem dem, was außer ihm iſt, und ſeine Gedanken von dem, was in ihm denkt, zu unterſcheiden; die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in ſeinen Vorſtellungen von einander abzuſondern im Stande iſt; — ein Weſen, welches auch nach den Urſachen und Abſichten der Dinge forſchen, ihre Verhältniſſe gegen einander unterſuchen und berechnen, ſie in ihrer Verbindung und in ihren Folgen überſehen, und aus dem, was es kennt und ſieht in tauſend Fällen mit Zuverläßigkeit auf dasjenige ſchließen kann, was es noch nicht kennt, und noch nicht ſieht; — ein Weſen, das auch Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Gutes und Böſes, Schein und Wirklichkeit von einander unterſcheiden; — das über ſich ſelbſt, über Pflicht und Tugend, über Tod und Unſterblichkeit, über ſeine Beſtimmung, und jede ſeiner Angelegenheiten, über Freuden und Freudenquellen, Seligkeit und Seligkeitsquelle nachdenken, forſchen, und auch die Wahrheit finden; — das ſich endlich auch über ſich in die Höhe, ſelbſt bis zur erſten ewigen Urſache aller Dinge erheben, und ernſthafte Betrachtungen über Gott und Religion anſtellen kann.

Er iſt ein ſtets thätiges, ſtets wirkſames Weſen. Gleichwie nämlich aus der ganzen Schöpfung gänzliche Unthätigkeit, unbewegliche Trägheit, völliger Tod verbannt ſind: ſo ſind auch die Kräfte des Menſchen, wie es uns wieder Erfahrung und innerſtes Bewußtſeyn verbürgen,

nie ganz unthätig, ſondern ſtets, und zwar ſowohl auf eine mannigfaltigere, als auch auf eine edlere Art, als die Kräfte der ganzen übrigen ſichtbaren Schöpfung, wirkſam.

Er iſt, wie wieder einen jeden ſein eigenes Gefühl verſichert, ein frey thätiges Weſen, — ein Weſen, das in ſeiner eigentlichen Handlungsart weder von den mechaniſcheu Geſetzen, wie die Körperwelt, noch von blinden unwiderſtehlichen Trieben, wie die Thiere, noch von äuſſeren Urſachen und Zufällen ſchlechterdings abhängig, weder ein blindes Triebrad in dem Weltſyſteme, noch ein Sclave der Sinne, noch ein Spiel äußerer Urſachen und Zufälle iſt: ſondern das ſich durch ſich ſelbſt aus ganz eigener Kraft zum Handeln oder Nichthandeln beſtimmen, überlegen, vergleichen, wählen, Entſchlüſſe faſſen, ſeine Entſchlüſſe ausführen, ſie wieder fahren laſſen, und mit anderen vertauſchen u. ſ. f. kann.

Er iſt ein ſittliches Weſen. Es bemerkt nämlich ein jeder Menſch in ſich ein abſolutes unwandelbares Geſetz, das ihm unbedingt gebietet, ſo und nicht anders geſinnt zu ſeyn, ſo und nicht anders zu handeln; — ein Geſetz, vermöge deſſen er gegen alles, was man unter dem Name Gerechtigkeit, Redlichkeit, Unſchuld und Wohlthätigkeit begreift, mit Achtung und Ehrfurcht; gegen alles aber, was den Charakter von Betruge, Falſchheit, Schadenfreude, Grauſamkeit u. d. g. an ſich trägt, mit einem unwiderſtehlichen Abſcheue und Widerwillen erfüllt wird; — ein Geſetz, vermöge deſſen er mit Achtung gegen ſich ſelbſt, mit einem gewiſſen Gefühle von Adel, mit

ei-

einem unerklärbaren Gefühle von Seligkeit in der Bemerkung dieſes Adels belohnt wird, wenn er eine ſchöne, gute, redliche, und noch mehr, wenn er eine edle, groſſe und erhabene That gewirkt hat: mit Schaam aber und Reue, mit Selbſtverachtung, mit einem gewiſſen erniedrigenden Gefühle, mit Unruhe und Unzufriedenheit geſtraft wird, wenn er eine böſe, eine unedle, oder niedrige Handlung begieng, oder in ſich eine Stimmung und einen Drang, ſie zu begehen, entſtehen ließ. — Ein Geſetz, deſſen Daſeyn und Achtung gegen daſſelbe er auf keine Weiſe von dem Nutzen, den deſſen Erfüllung gewährt, herleiten kann; weil er nebſtdem, daß er und ein jeder Menſch in ſich ein Princip unläugbar entdeckt, das, gleichwie es für eine innere allgemeine Güte ſpricht, eben ſo eigennützige und uneigennützige Handlungen ganz deutlich unterſcheidet; auch noch findet, daß er dieſe Achtung auch einem Fremdlinge, mit dem er auf keine Art in Verhältniſſen ſteht, auch einem Geſtorbenen unbedingt gebe, wenn er von ihnen edle Geſinnungen oder Handlungen erzählen hört, und daß ihm im Gegentheile auch das fremde Laſter in jeder auch noch ſo blendenden Geſtalt unerträglich ſey. — Ein Geſetz, das er auch auf einem feſtern und allgemeinern Grunde ruhen ſieht, als daß es als eine Geburt der Erziehung gedacht werden könnte. Die Erziehung nämlich ſieht er ſehr verſchieden, und beinahe individuell zu ſeyn, ſieht ſie auch eben ſo verſchiedene Begriffe und Gefühle erzeugen, ſo verſchieden ſie zu ſeyn pflegt, und zwar Begriffe und Gefühle, die, wenn ſie blos der Erziehung ihr Daſeyn ſchuldig ſind, und ſich nicht aus einem höhern Grunde herleiten, ſich bei einer genauern Prüfung ihrer Beſchaffenheit und Quelle entweder in die Klaſſe von Vorurtheilen und Aberglaube, oder aber in die Klaſſe

von

von mannigfaltigen Wirkungen der Dummheit, Vernünftelei, Schwärmerei u. d. g. verlieren: Die Anforderungen im Gegentheile des in ihm liegenden Geſetzes, die Begriffe davon, und Achtung gegen dieſelbe ſieht er überhaupt, ſich nicht nur bei cultivirten Nationen, ſondern auch bei der verwildertſten Natur auf gleiche Weiſe äußern; ſich ſo allgemein und anhaltend äußern, daß man es dort, wo ſie ſich, der Geſchichte zufolge, nicht äußerten, es eher einem Fehler der Zeit, als einem Widerſpruche der Natur zuzuſchreiben hat; ſich auch oft vor aller Erziehung bei den Kindern äußern, und nicht nur nicht, wie andere Phantome von Meynungen, wenn man ſie durch das Licht der Vernunft zu beleuchten ſucht, verlöſchen, ſondern vielmehr ſich durch daſſelbe läutern und verſtärken. — Ein Geſetz, das er auch nicht als eine Folge der bürgerlichen Geſetzgebung betrachten kann. Er ſieht nämlich zwar, wie allerdings durch deren Sanction, als durch ein neues Intereſſe, die moraliſchen Bewegungsgründe verſtärkt, oder wenigſtens ein Stilleſtehen, und Nachdenken erweckt werden könne: allein er ſieht auch, wie unmöglich es ſey, daß durch eine bürgerliche Geſetzgebung Wahrheiten, welche Würde dieſe ſittlichen Anforderungen behaupten, beſtimmt werden. — Ein Geſetz endlich, das er aus den bezeichneten und noch mehrern anderen Gründen nur als das Geſetz und die Handlungsweiſe aller Vernunft, als eben ſo viele deutliche Blicke von ihr in die Verhältniſſe der Geſinnungen und Handlungen mit ihrem Endzwecke, welche ſie hier eben ſo deutlich, wie ſonſt das verſchiedene Verhältniß verſchiedener Gröſſen, wahrnimmt, ſchlechterdings erkennen kann.

Er iſt auch ein der ſittlichen Freyheit fähiges Weſen, — oder ein Weſen, das einen Hang, eine Stimmung und Drang, und zugleich eine Geiſtesſtärke, Gröſſe Fertigkeit erhalten kann, ſich überall, oder wenigſtens in den meiſten Fällen nach den unwandelbaren Anforderungen des in ihm liegenden Sittengeſetzes aus Achtung gegen daſſelbe im Gegenſatze gegen alle fremde Eindrücke, gegen alle Reitzungen der Sinnlichkeit, gegen alle Macht der Vorurtheile, der Mode und alles deſſen, was den Menſchengeiſt in eine Art Sclaverei verſetzen kann, in ſeinen Geſinnungen und Handlungen zu beſtimmen; — zu lieben und zu thun, was wahr, was recht, was ordentlich, was gut, was ſchön, was edel und erhaben iſt: zu verabſcheuen, im Gegentheile, zu unterlaſſen oder zu fliehen, was Irrthum, Aberglaube, was Unrecht, was Unordnung, was böſe, was häßlich, was unedel und niedrig iſt; — richtig unterzuordnen das Angenehme dem Nützlichen, und das Nützliche dem Sittlichen; — mit einem Worte, vernünftig geſinnt zu ſeyn, und vernünftig zu handeln. Dieſe Gröſſe des Geiſtes zu erreichen, hindert einmal den Menſchen nichts ſchlechterdings in der ganzen Schöpfung; in ihm ſelbſt aber iſt dazu die unverkennbare Anlage; dazu wird er auch unwandelbar durch das in ihm liegende Sittengeſetz aufgefordert; dazu wird er endlich durch ſein eigenes größtes Intereſſe ſtets gereitzt, indem er allein in dieſem Streben nach Wahrheit und Rechtthun, in dieſer Liebe der ächten Tugend, in dieſen raſtloſen Uibungen des Rechtes die unverſiegbare und ſich immer mehr verſtärkende Quelle der ächten Seligkeit findet, nach welcher ſein Geiſt dürſtet.

Er iſt einer ſteten Vervollkommnung fähiges Weſen, — oder ein Weſen, bei dem alle ſeine Kräfte, der Gebrauch derſelben, und die ſeligen Zuſtände, die aus ihrem zweckmäßigen Gebrauche entſtehen, ſtets immer mehr erweitert, erhöht und veredelt werden können. Es giebt zwar allerdings in der Schöpfung Weſen, die ganz das werden, oder ſind, was ſie vermöge ihrer Natur werden und ſeyn können. Aber von der Art iſt der Menſch nicht. Ihm können einmal keine Schranken beſtimmt werden, die er nicht nach ſeinen Anlagen und Kräften überſchreiten könnte; ſondern ſeine Kräfte ſind in dieſer Abſicht ſchlechterdings von Zeit- und Lokalumſtänden unabhängig, ſtets mit ſammt ihrem Geſichts- und Wirkungskreiſe nach dem Maaße erweiter- und erhöhbar, nach welchem ſie angewendet und geübt werden. Oder, wann ſteht doch wohl der Menſch ſo hoch, daß er nicht noch höher ſteigen könnte? Wann lernt er ſo viel, wann erkennt und weiß er ſo viel, daß er nicht noch mehr lernen, erkennen und wiſſen könnte? Wann bringt er es in der Weisheit und Tugend ſo weit, daß er nicht noch eine höhere Stufe erreichen könnte? Wann wirkt er ſo rein, ſo edel, ſo mächtig, ſo wohlthätig um ſich her, daß er nicht noch reiner, edler, mächtiger, wohlthätiger wirken könnte? Wann genießt er ſeine ſittliche Thätigkeit ſo ſelig, daß er ſie nicht noch ſeliger genießen könnte u. ſ. w.

Eine ſtete Vervollkommung ſeiner Natur iſt auch ſein groſſer Beruf und ſeine erhabene Beſtimmung. Bei einem verſtändigen, vernünftigen ſittlichen Weſen nämlich, das vermöge der endloſen Perfectibilät ſeiner Natur und Kräfte nie ſeine vollkommene Reife erlangen kann, läßt ſich nichts als ſein eigentlicher

Beruf und Beſtimmung denken, als theils ein raſtloſes Streben nach einem immer höhern Lichte, — nach einer immer gröſſern Feſtigkeit, Stärke und Fertigkeit des Willens dieſem Lichte zu folgen, — nach einer immer wachſenden Erweiterung, Erhöhung, Veredlung und Zuſammenſtimmung aller Kräfte des Geiſtes, — nach endlich einem immer mehr erweiterten Wirkungskreis; — — theils ein gleiches, ſtetes, raſtloſes Streben Wahrheit, Weisheit und Tugend auch bei andern, wo es möglich iſt, zu verbreiten. Jeder anderer Beruf wäre offenbare Verkehrung der edleren Zwecke mit minder edlen, und Entweihung der Weisheit der ewigen Urvernunft, die dieſe Einrichtung gemacht hätte. — Darauf leiten auch wieder ſowohl die unwandelbaren Forderungen des in uns liegenden Sittengeſetzes, welche uns Frömmigkeit, Weisheit und Tugend als das größte Gut unſres Geiſtes betrachten, ihnen alle übrigen Güter unterordnen, ihre Erwerbung und Erhaltung zu unſrem ſteten Hauptgeſchäfte machen, und zu dem Endzwecke ſtets an der ſittlichen Ausbildung unſrer Vernunft, Verſtandes und Willens arbeiten heiſſen; als auch unſer eigene Glückſeligkeit, da uns nur ein ſolches immerwährendes Fortſtreben noch immer frömmer, weiſer und rechtſchaffener zu werden, des Zuſtandes jener Seligkeit würdig macht, deren wir auf einer jeden Stufe unſrer moraliſchen Entwicklung und Ausbildung fähig und bedürftig ſind.

Er iſt ein, auch zu einer endloſen Vervollkommung, oder Unſterblichkeit beſtimmtes Weſen, — oder ein Weſen, das ewig fortdauern, ewig leben, ewig als ein vernünftiges, moraliſch-freyes, ſtets thätiges, nach immer gröſſerer Vervollkommung ſtrebendes Weſen,

leben,

leben, wirken und ſich genießen ſoll. Oder wozu ſonſt die Anlagen des menſchlichen Geiſtes zur ewigen Fortdauer, zum endloſen ſittlichen Wirkſamſeyn, und endloſen ſittlichen Vorrücken? Wozu ſonſt ſein gränzenloſer Erkenntniß-, Thätigkeits-, und Hoffnungstrieb? Wozu alle dieſe Anlagen? wozu die Anlage zur ewigen Dauer, wenn doch mit dieſem Erdeleben alles geendigt wäre? Wozu Unſterblichkeitsfähigkeit, wenn doch dies ſpannenlange Leben ſchon alles vollendete? Wozu ein Vermögen eines endloſen ſittlichen Vorrückens, wenn doch mit dem Ende unſres gegenwärtigen Lebens auf einmal eine vollkommene Zernichtung alles Wirkens im Keime erfolgte? Wozu gränzenloſer Erkenntniß- und Hoffnungstrieb, wenn doch nach einigen mühſamen Verſuchen alles Erkennen und Hoffen vernichtet würde? Wozu alles dies, wenn doch das prächtige Gebäude, kaum als es aufgeführt iſt, wieder niedergeriſſen werden ſollte? — Wozu ferners das ſtufenweiſe und langſame Entwickeln des Menſchen? wozu die Kürze ſeines Lebens? wozu die Plagen, mit denen ſein kurzes Erdeleben meiſtens verbunden iſt? — Wer würde auch endlich wohl das Gegentheil mit Gottes Weisheit, Macht und Güte vereinigen können?

Er iſt ein zur ſteten Annäherung zu Gott, immer nähern Gemeinſchaft mit Gott, und deſſentwegen auch zu einer immer nähern und reinern Kenntniß deſſelben Bewunderung, Anbetung u. ſ. w. beſtimmtes und gewürdigtes Weſen. — Berufen nämlich und beſtimmt zur ſteten und endloſen Vervollkommung ſeiner Natur, zum endloſen Streben nach immer höhern Stufen von Rechtſchaffenheit und ſittlicher Vortreflichkeit, iſt er nothwendig zugleich berufen und beſtimmt, gleichwie er

es

es auch fähig iſt, ſich auch dem ewigen Urbilde aller Vollkommenheit und Vortreflichkeit, der ewigen höchſten Vernunft, deren Weſen unbegränzte Moralität iſt, und alſo Gott durch ſtetes ſittliches Vorrücken in Weisheit und Tugend immer mehr anzunähern; ihm in Geſinnungen und Handlungen immer ähnlicher zu werden; eben deſſentwegen aber auch ihn, ſeine Eigenſchaften, ſeine Schöpfungsabſichten, ſeine Verhältniſſe zu uns, ſeine Regierung u. ſ. f. immer reiner und näher kennen zu lernen, ihn immer mehr zu bewundern, zu verehren, anzubeten, zu lieben, und in ihm, als der unbegränzten Quelle aller Wahrheit, Güte und Macht, durch Hoffnung, Vertrauen und Liebe zu ruhen.

Er iſt ein zur Heiligung ſeines Berufes durch Verherrlichung und Offenbarung der göttlichen Eigenſchaften berufenes und beſtimmtes Weſen. — Berufen nämlich und beſtimmt, ſich Gott immer mehr anzunähern, ihm in Geſinnungen und Handlungen immer ähnlicher zu werden, ihn immer näher und reiner kennen zu lernen, zu verehren und zu lieben; iſt er nothwendig auch zugleich berufen und beſtimmt, Gott als das höchſte Urbild aller Vollkommenheit überall zum Muſter ſeiner Geſinnungen und Handlungen zu machen, überall in ſeine Abſichten einzutreten, und ſie, ſo viel er kann, zu befördern, überall ſeinen erkannten Willen zur höchſten Richtſchnur des ſeinigen zu machen, und auf dieſe Weiſe Gottes Geſinnungen, Abſichten, Eigenſchaften und Handlungsweiſe ſowohl in ſeinen eigenen Geſinnungen und Handlungen auszudrücken und zu offenbaren; als auch andere zur gleichen Offenbarung und Verherrlichung zu reitzen und zu ermuntern.

Er iſt ein zugleich zu endloſen namenloſen Seligkeiten berufenes und beſtimmtes, und ſogleich zur unverſiegbaren Quelle derſelben hingeſtelltes Weſen, welches jedoch dieſe Quelle erſt durch ein wahres Streben ſeinem groſſen Berufe nachzukommen, öffnen, und nur blos dadurch öffnen, ſie nachmals aber reichhaltiger oder minder reichhaltig fließen machen, oder gar wieder verſtopfen kann, je nachdem es in Frömmigkeit, Weisheit und Tugend vorrückt, zurückgeht, oder gar die Wege der Thorheit und des Laſters betritt.

Er iſt endlich insbeſondere in Rückſicht auf die Verhältniſſe, die er gegen den Erdboden haben, und auf die Stelle, die er daſelbſt behaupten ſollte, ein Weſen, das die Schönheit der Natur noch mehr verſchönern, die Fruchtbarkeit der Natur noch fruchtbarer machen, ſie leiten, und ihr die gemeinnützigſte Richtung geben, das Leben der Natur vervielfältigen, erhöhen und veredeln, mittelbarer und unmittelbarer Weiſe außerordentlich außer ſich wirken, die größten Veränderungen und Umſchaffungen hervorbringen, Wüſten in Paradieſe verwandeln, ſelbſt den Elementen und verborgenen Kräften der Natur gebiethen, überall ſehen, fühlen, genießen, ſich freuen kann, und dazu berufen und beſtimmt iſt; — ferners ein Weſen, das überall in Gottes Abſichten eintreten, überall dieſelbe fördern, überall Frömmigkeit, Weisheit, Tugend, Leben und Freude verbreiten, und überhaupt das Werk des allgemeinen Vaters der Menſchen ſo treiben kann, daß dieſer durch ihn gleichſam ſichtbarer Weiſe ſpricht, ſich durch ihn den Menſchen offenbart; durch ihn der Wahrheit Zeugniß giebt; durch ihn die Sache der

Tugend behauptet; durch ihn dem Traurigen Troſt, dem Schwachen Stärke, dem Hungrigen Brod, dem Elenden Hilfe giebt; durch ihn, mit einem Worte, die Summe des Lebens und der Freude in der Welt vermehrt; — Ein Weſen aus deſſen Herzen, und von deſſen Lippen der Dank und das Lob aller lebloſen und lebendigen Weſen zum Himmel ſteigen kann und ſoll; — ein Weſen endlich, auf das ſich offenbar alles auf dieſer Erde bezieht, von dem alles belebt, verſchönert, verbunden, Mittel der irrdiſchen Glückſeligkeit und der Verherrlichung Gottes werden kann und ſoll.

Als ein ſo erhabenes, mit ſo weitausſehenden, ſich ſo durch Hoheit und Würde auszeichnenden Anlagen, Fähigkeiten, Kräften begabtes, zu ſo groſſen und würdigen Zwecken beſtimmtes Weſen erſcheint der Menſch jedem, der redlich über ſeine geiſtige Natur und ſeinen Beruf nachzudenken fähig iſt. — Er erſcheint aber deſſentwegen jedem Forſcher von der Art auch noch zugleich als ein Weſen von einem außerordentlichen koſmiſchen Werthe, — als ein Weſen, das auf wahre Würde Anſpruch macht, — als ſchlechterdings das erſte Weſen in der ganzen ſichtbaren Schöpfung.

Der

* Aus den ſehr vielen und vortreflichen Schriften, welche über dieſe Gegenſtände erſchienen ſind, einige hier insbeſondere anzumerken, dürfte wohl überflüßig ſeyn, theils weil ſie ohnehin zu bekannt ſind, theils aber, weil man ſie auch leicht aus der philoſophiſchen Litterargeſchichte kennen lernen kann, wenn man mit denſelben noch nicht ſo vertraut iſt.

Der Menſch von Seite ſeiner ſinnlichen Natur und deren Verhältniſſen zu ſeiner erhabenen Beſtimmung betrachtet.

Es iſt in dem Menſchen auf eine unerklärbare Art mit ſeiner geiſtigen Natur, auch eine ſinnliche Natur und ein organiſcher Körper aufs genaueſte verbunden. Er iſt vermöge dieſer Verbindung das Mittelweſen, welches auf der Weſenſtufenleiter die Kette der Geiſterwelt mit jener der Sinnenwelt verknüpft; an ſich aber ein Subjekt ſowohl verſchiedener geiſtiger Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Güter, als auch verſchiedener ſinnlicher Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Güter — geiſtiger und ſinnlicher Urvermögen — eines geiſtigen ſittlichen oberſten Gutes und oberſten Geſetzes; eines ſinnlichen oberſten Gutes und oberſten Geſetzes. — Das oberſte Gut der ſinnlichen Natur iſt: das Angenehme, Luſt, Freude, Wohlſeyn; das oberſte Gut der geiſtigen Natur iſt: die Sittlichkeit, Tugend, Heiligkeit, Würde. Beide beſtimmen das groſſe doppelte Triebrad, dadurch beide Naturen in Bewegung geſetzt, darinn erhalten werden, und woher die einzelnen Kräfte ihre eigentliche Richtung nehmen.

Es iſt nun zwar aus der Natur der Sache und Erfahrung von ſich ſelbſt offenbar, daß Luſt und Sittlichkeit, Wohlſeyn und Tugend für ſich ſelbſt nicht nothwendig in einer Harmonie ſtehen; offenbar, daß es ſehr viele Fälle geben könne, in welchen die Vernunft den Genuß einer ſinnlichen Luſt mit den Anforderungen des in ihr liegenden Sittengeſetzes nicht vereinigen, und in welchen alſo der Menſch, als Subjekt der beiden Naturen,

da

da er hier die abſolut gebietenden Ausſprüche der Vernunft vernimmt, dieſe oder jene ſinnliche Luſt nicht zu genießen, dort aber mächtige Reitze ſie gegen dieſe Anforderungen doch zu genießen empfindet, in einen groſſen Kampf mit ſich ſelbſt gerathen könne und müſſe; daß auch der in ſeinem Erdeleben immer noch ſchwache Menſch in dergleichen Kämpfen der Sinnlichkeit unterliegen, und nach und nach Sclave der Sinnlichkeit werden könne; offenbar endlich alſo auch, daß es allerdings möglich ſey, daß die Sinnlichkeit überhaupt dem menſchlichen Geiſte Gelegenheit und Veranlaſſung werde, ſeinen groſſen Beruf nicht nur nicht zu erreichen, ſondern ganz zu verfehlen. * — — Allein es iſt doch auch ſowohl aus der Natur der Sache ſelbſt als auch aus der Erfahrung offenbar, es ſey kein Widerſpruch, wenn man Luſt und Sittlichkeit, Wohlſeyn und Tugend bei einem ſinnlich-geiſtigen Weſen vereint denkt; offenbar, es ſey auch kein Widerſpruch, wenn man bei einem ſolchen Weſen das ganze größte Gut in Sittlichkeit und in einem auf Sittlichkeit gegründeten Wohlſeyn beſtimmt, und das Streben nach beiden in der gehörigen Unterordnung zur Pflicht macht; offenbar, es ſey auch kein Widerſpruch, wenn man eine ſinnliche Natur in der Verbindung mit gewiſſen ſittlichen Geiſtesnaturen, die ſich durch ſich ſelbſt nicht entwickeln, und ohne alle ſinnliche Hilfsorgane nicht wirken könnten, als Beförderungsmittel ihrer Entwicklung, Ausbildung, ihrer Annäherung zur ſittlichen Thätigkeit, und der wirklichen ſittlichen Wirkſamkeit annimmt; offenbar endlich, es

* Dies alles kann man in Paulus Briefe an die Galat. im V. H. V. 16. bis zum Ende ganz vortreflich erklärt finden.

es ſey alſo auch kein Widerſpruch, wenn man die mit dem menſchlichen Geiſte verbundene ſinnliche Natur in wirklichen ſolchen vortheilhaften Verhältniſſen zu deſſen groſſen Berufe denkt. — Dieſe wohlthätigen Verhältniſſe der ſinnlichen Natur mit der ſittlich-geiſtigen ſind auch bei dem Menſchen deſto eher als Wirklichkeit, und der entgegengeſetzte Zuſtand als widernatürlich zu denken, da man, nach der Vorausſetzung eines vernünftigſten, weiſeſten Urhebers des Ganzen, einmal ſchlechterdings ſowohl eine ſolche Welteinrichtung überhaupt, als auch insbeſondere eine ſolche Einrichtung, Verbindung und Verknüpfung der beiden Naturen des Menſchen, vorausſetzen muß, dadurch dem menſchlichen Geiſte die Erreichung ſeiner erhabenen Beſtimmung nicht nur möglich gemacht, ſondern auch erleichtert wird.

In dieſen wohlthätigſten Verhältniſſen mit der geiſtigen Natur des Menſchen, und mit dem hohen Endzwecke des menſchlichen Geiſtes ſieht man auch wirklich ſowohl die ſinnliche Natur des Menſchen mit ſammt dem organiſchen Körper, als auch die ganze übrige Natur ſtehen, und darauf eingerichtet. Alles nämlich in der ſinnlichen Natur des Menſchen, und in dem organiſchen Körper, alles in der übrigen phyſiſchen Natur iſt in Rückſicht auf die geiſtige Natur des menſchlichen Geiſtes ſo eingerichtet, daß es Mittel zur Erweckung, Uibung, Entwicklung und Erweiterung, — zur Erhöhung und Veredlung der Kräfte ſeiner geiſtigen Natur, — zur ſittlichen Zuſammenſtimmung derſelben, — und zum ſittlichen Vorrücken in der moraliſchen Ausbildung werden könne, und werden ſoll. Es ſteht vermöge dieſer beſondern Einrichtung in der bezeichneten Rückſicht die ſinnliche Natur überhaupt

haupt, insbeſondere aber die ſinnliche mit ihrem organiſchen Körper, ſo zu ſagen, erſtens in den Verhältniſſen einer wohlthätigſten Wärterinn, die dem noch unmündigen Geiſte des Menſchen alle Nahrung zur Erweckung, Uibung, Entwicklung und Erweiterung ſeiner Kräfte, und ſtets neues Leben verſchaft; — ſie ſteht ferners in dieſer Rückſicht in den Verhältniſſen eines treuen Freundes und Begleiters, der auch den durch ſich ſelbſt thätigen menſchlichen Geiſt, nachdem er ihm zu dieſer Selbſtthätigkeit verholfen hat, nicht verläßt, ſondern unter der gehörigen Pflege der Vernunft ſtets begleitet, belebt, und zu neuen Vorſchritten erwärmt.

Man kann allerdings den menſchlichen Geiſt, da er auf dem Schauplatze der Welt aufzutreten anfängt, einem Invalide, oder vielmehr Unmündigen vergleichen, der Schätze und Reichthümer von den weitausſehendſten Anlagen und Fähigkeiten, und einer ſteten Vervollkommung fähigen Kräften beſitzt: der ſich aber derſelben zu ſeinem Endzwecke nicht zu bedienen weiß, und ſie zu gebrauchen nicht im Stande iſt: theils weil die herrlichen Anlagen und Fähigkeiten ſeiner Natur noch nicht gehörig entwickelt, die Kräfte zum Handeln noch nicht hinlänglich geübt ſind, theils weil es ihm auch noch an hinlänglichen Kenntniſſen und an Feſtigkeit des Willens mangelt, denſelben die zweckmäßige und dauerhafte Richtung zu geben; und man kann alſo auch allerdings mit Rechte den ſeinen wohlthätigſten Wärter ſeiner Kindheit und Erzieher nennen, der es ſich zum Geſchäfte macht, und dazu auch geſchickt genug iſt, die Summe ſeiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte nach und nach zu entwickeln, ſie in Uibung

und Thätigkeit zu ſetzen, und ſie immer mehr zu erweitern. — Nun aber, wer ſieht nicht offenbar in dieſem Verhältniſſe zum menſchlichen Geiſte die phyſiſche Natur oder Sinnenwelt überhaupt, und die ſinnliche menſchliche Natur mit ſammt ihrem organiſchen Körper ſtehen, dazu eingerichtet und beſtimmt? Oder wer iſt's denn, als die dazu beſonders organiſirte * ſinnliche menſchliche Natur, die den menſchlichen Geiſt durch innere und äußere Hilfsorgane in den Stand ſetzt auch äußerer Dinge gewahr zu werden, ſie zu beobachten, ſich von ihnen Begriffe zu ſammeln, ſie unter einander zu vergleichen, ihre Verhältniſſe gegen einander zu bemerken, ſie in ihrer Verbindung und Folgen zu überſehen, und auf dieſe Art die Kräfte ſeines Denkensvermögens in allen Stufen, und ſeine Anlagen aller Art nach und nach zu entwickeln, zu üben,

und

* Die Einrichtung des organiſchen menſchlichen Körpers iſt für ſich ſchon der ſtärkeſte Beweis, daß ſowohl er, als auch die ganze ſinnliche Natur in das Verhältniß mit der geiſtigen Natur des Menſchen gebracht ſind, vermöge deſſen dem Menſchengeiſte die Erreichung ſeines Endzweckes nicht nur möglich gemacht, ſondern auch noch erleichtert werden ſollte. Gleichwie nämlich der Menſch, den Anlagen, Kräften und Abſichten ſeiner geiſtigen Natur nach, das edelſte und erhabenſte Weſen in der ganzen ſichtbaren Schöpfung iſt: ſo beobachten auch die Naturforſcher in dem organiſchen Körper des Menſchen aus allen die edelſte, die künſtlichſte und vielartigſte Organiſirung; ſie finden in ihm die höchſte Erdeorganiſation, und, ſo zu ſagen, ein Compendium der edleren Kräfte und Triebe aller organiſchen Weſen, zugleich auch eine feinere, weiter und höher gehende Organiſation, als ſie in anderen Weſen angetroffen wird; — und gleichwie der Menſch vermöge des Adels ſeiner geiſtigen Natur, beſonders vermöge des Charakters der Vernünftigkeit, ſich nicht nur über die organiſche Schöpfung erhebt, ſondern ſich auch weſentlich von derſelben unterſcheidet: ſo findet man auch in ſeinem organiſchen Körper nicht nur eine edlere und erhabnere Organiſirung, ſondern auch eine von allen übrigen Organiſationen verſchiedene, eine Organiſirung nämlich zur Sprache — zum Freyhandeln — zum Vernunftgebrauche.

und auszubilden, ſich ſelbſt aber in den Zuſtand einer Art Selbſtthätigkeit zu verſetzen? Wer iſt's ferners als ſie, die ihr in Thätigkeit geſetztes Vermögen auch in derſelben erhält, und es, jetzt durch ihre Triebe und Bedürfniſſe, welche auch der Geiſt des Menſchen vermöge einer beſondern Einrichtung fühlt; jetzt durch die Vergnügen, * welche dieſer vermöge eben der Einrichtung bei deren Befriedigung genießt, ſtets belebt, erwärmt, und zur fernern und weitern Uibung und Entwicklung reitzt? — Unverkennbar ſind dieſe Verhältniſſe der ſinnlichen menſchlichen Natur zum menſchlichen Geiſte und ſeiner Natur, unverkennbar dieſe Einflüſſe in deren Entwicklung und Ausbildung. Wie könnte ſie aber alles dies leiſten, wenn nicht auch die übrige phyſiſche Natur dazu zweckmäßig eingerichtet wäre? Was könnte ſie durch alle ihre Organen in der bezeichneten Rückſicht wirken, wenn in dieſer die Gegenſtände derſelben, und die Mittel ſie zu afficiren mangeln würden? So z. B. was würde das Aug in dem menſchlichen Körper leiſten können, wenn in der übrigen Natur nicht ſehbare Gegenſtände, und ein Licht, dadurch ſie ſichtbar werden, da wären? Was das Ohr, wenn es in der übrigen Natur an Gegenſtänden, die einen Schall geben, und am Lufte, der den Schall zum Gehör-Organ hinleitete, mangeln würde? Was der Geruch u. ſ. f., wenn nicht wieder Gegenſtände, aus welchen feine Theilchen ausdünſten, und Luft da ſeyn würden, in die ſie ſich verbreiten könnten? Was könnte ſie ferners durch alle ihre Triebe, z. B. den Erhaltungs- Arbeits- Beſchäftigungs- Erfin-

 dungs-

* z. B. Wohlgeſchmack, Wohlgeruch, Sätt'gung, Behaglichkeit, Thätigkeit, Ruhe, Geſundheit, Munterkeit u. d. g.

dungs- und Geſelligkeitstrieb in Rückſicht auf die Uibung, Ausbildung und Belebung der geiſtigen Kräfte des Menſchen leiſten, wenn es in der übrigen Natur an den nöthigen Gegenſtänden mangeln würde; wenn es z. B. am Uiberfluße im Pflanzen- und Thierreiche um den Hunger, oder an Waſſer und Wein, um den Durſt zu ſtillen, oder an Erde, Thieren, Holz, Sand, Kalk, Steinen, Metallen, am Ackerbaue, Wieſenbaue, Gartenbaue, Jagd, Fiſchfang, Viehzucht, Menſchen, und dergleichen Gegenſtänden des Arbeits- Beſchäftigungs- Erfindungs- und Geſelligkeitstriebes mangeln würde? Es mangelt nun an allen dieſen Gegenſtänden nicht, es befindet ſich vielmehr in der Natur von allen ein Reichthum, und ſo ſieht man alſo auch alles ſowohl in der ſinnlichen Natur des Menſchen, als auch in der ganzen übrigen phyſiſchen Natur zur Erweckung, Uibung, Erweiterung und Beſeligung der Kräfte der geiſtigen Natur des Menſchen eingerichtet.

Es vereiniget ſich aber in denſelben auch alles zur Erhöhung und Veredlung der erweckten, geübten und entwickelten Kräfte der Natur des Menſchengeiſtes. Die Sinnlichkeit hört zwar auf, ſobald unſer Geiſt aus dem Zuſtande der Unmündigkeit tritt, ferners ſeine Kindheitswärterinn zu ſeyn. Er ſelbſt nämlich fängt dann an, nicht mehr blos ein Zuſchauer und Beobachter der Dinge überhaupt zu ſeyn, nicht mehr blos bei den erſten Eindrücken der Sinnlichkeit ſtehen zu bleiben, und dem Scheine zu folgen; ſondern auch nach Harmonie, Ordnung und Verbindung zu forſchen, das Angenehme und Unangenehme, Nützliche und Schädliche für ſeine

Zuſtände zu berechnen, und ſelbſt in der ſinnlichen Natur verſchiedene Gefühle fürs Schöne, Gute, Harmoniſche, Groſſe und Erhabene zu erwecken, — er fängt, mit einem Worte, an, in die Natur der Dinge zu dringen, nach Urſachen zu forſchen, die Folgen zu betrachten, in die Zukunft hineinzuſchauen, und endlich über die Gemeinnützigkeit oder Gemeinſchädlichkeit der menſchlichen Handlungen nachzudenken, und ſich daraus verſchiedene Klugheitsregeln zu bilden. Allein, wenn auch die Sinnlichkeit in dieſer Lage aufhört, ſeine Kindheitswärterinn zu ſeyn, ſo hört ſie doch nicht auf, bei einer vernünftigen Pflege ſeine treue Freundinn zu ſeyn. Ja! ſie iſt es wieder, die ihm die Gegenſtände, die er in ſeiner Kindheit durch ihre Hilfe wahrnahm, an welchen er erſtens ſeine ſchwachen Kräfte übte und verſtärkte, bei deren Oberfläche er aber damals wegen der Schwachheit ſeiner Kräfte ſtehen blieb, von neuem zur näheren Beſchauung zurückbringt; ſie iſt es, die wieder durch ihre Bedürfniſſe und Triebe ſeinen unerſättlichen Forſchungsdrang nicht nur ſtets belebt, ſondern gewiſſermaſſen auch dahinleitet, daß er anfängt die Natur der Dinge und ihre Folgen zu ſtudieren, das Angenehme und Unangenehme, Nützliche und Schädliche zu bemerken, und ſeine Handlungen nach den daraus abgezogenen Klugheitsregeln einzurichten; ſie iſt es endlich, die ſich mit dem ſtufenweiſe an ſeiner Ausbildung ſteigenden Geiſte in gleichem Maaße verfeinert, und ihn durch harmoniſche Gefühle des Scharfſinnes, Witzes, und überhaupt der Verſtandes, und der Vernunftkraft, durch harmoniſche Gefühle des Schönen, Guten, Groſſen und Erhabenen von neuem zu neuen Verſuchen und Fortſchritten beſeligt. Obſchon alſo die Sinnlichkeit in Rückſicht auf den menſchlichen Geiſt in deſſen

Jugendalter aufhört, oder wenigſtens aufhören ſoll, das zu ſeyn, was ſie für ihn in ſeiner Kindheit war, ſo hören doch ihre Einflüße nicht auf; ſondern ſie wirken eben ſo mächtig und mannigfaltig, obſchon auf eine andere Art, zu ſeiner fernern Ausbildung, oder Erhöhung und Veredlung mit. — Die übrige phyſiſche Natur aber bietet wieder, wie zur Entwicklung ſeiner Kräfte, ſo auch hier zur Erhöhung und Veredlung derſelben den Stoff, und zwar wieder den reicheſten und mannigfaltigſten Stoff dar: — Die äſthetiſche Vollkommenheit ihrer Werke nämlich, ihre ſchon hier wahrnehmbare harmoniſche Verbindung, und harmoniſche Concentrirung aller ihrer Verbindung zu dem Endzwecke der ganzen Natur, verbreiteten vor ihm ein unüberſehbares Feld Schönheiten und Vollkommenheiten zu beobachten; und dann ſelbſt Ordnung, Harmonie und Uibereinſtimmung zu lieben, ſie in ſein ganzes Denken, Empfinden und Handeln überzutragen, oder ſelbſt Werke zu verrichten, worinn ſich Ordnung, Harmonie, oder auch Gröſſe und Erhabenheit zeigen, und ſelbſt Gefühle fürs Schöne, Gute, Groſſe und Erhabene in der Sinnlichkeit zu erwecken.

So vereinigen ſich alſo auch zur Erhöhung und Veredlung der geiſtigen Natur des Menſchen ſeine ſinnliche, und die ganze übrige Natur. — Eben ſo aber vereinigen ſie ſich endlich auch ſowohl zur Beförderung einer ſittlichen Zuſammenſtimmung aller ſeiner entwickelten, erweiterten, erhöhten und veredelten Kräfte, als auch zur Beförderung eines ſteten Vorrückens auf dieſer erhabenen Stufe der moraliſchen Ausbildung ſeiner geiſtigen Natur. Ja! wie groß und mannigfaltig auch

im-

immer die ſittlichen Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes ſeyn können, ſo ſind dieſelbe doch nicht ſo ganz als bloße Wirkungen ſeiner edelſten Selbſtthätigkeit anzuſehen, daß aller wohlthätiger Einfluß der beiden bezeichneten Naturen davon ausgeſchloſſen werden könnte. Ich ſelbſt erkenne es zwar allerdings als den weſentlichen Charakter des Mannsalters des menſchlichen Geiſtes, daß er ſich nach den Anforderungen der Sittlichkeit, Religion und Tugend aus Achtung gegen dieſelbe zum Handeln, oder Nichthandeln beſtimme; daß er eine Fertigkeit habe ſich ſo zu beſtimmen, daß er die ſinnlichen Eindrücke beherrſche, und deren Befriedigung auch dann, wenn ſie ſeine Vernunft billigt, nie zum letzten Beſtimmungsgrunde mache; ich ſelbſt erkenne es, daß er ſo lange, als er ſich dieſe Kraft noch nicht erworben hat, noch immer, wenn auch der Körper, den er bewohnt, noch ſo alt wäre, als Kind, oder minderjährig gedacht werden müſſe: allein, wenn auch ſittliche Selbſtthätigkeit der Vernunft, und Oberherrſchaft über die Sinnlichkeit den weſentlichen Charakter ſeines männlichen Alters beſtimmen, ſo folgt doch keineswegs, daß dazumal das groſſe Verhältniß zwiſchen ihm, ſeiner ſinnlichen, und der übrigen phyſiſchen Natur ſo ganz aufgehoben wäre, daß dieſe ſelbſt auch auf ſeinen ſittlichen Zuſtand, deſſen Exiſtenz, Dauer und Aeußerungen keinen Einfluß mehr hätten. Sie können freylich nicht mehr als herrſchend einfließen, was ein Widerſpruch wäre, ſie können aber doch noch ſtets als dienend einfließen, und ſo fließen ſie auch wirklich in die Gründung, Beförderung und Aeußerungen ſeines ſittlichen Zuſtandes ein. — Was die Einflüße ſeiner ſinnlichen Natur im Einzelnen betrift, ſo fließt dieſelbe einmal als ein bei allem ſeinen Denken und Wirken nothwendiges Hilfsmittel auch in

all

all ſein ſittliches Denken und Handeln ein; ſie fließt fer⸗ners in der bezeichneten Rückſicht als ein ſtets paſſendes Belebungsmittel aller Vermögen des menſchlichen Geiſtes ein; ſie fließt ein als das einzige Mittel, vermöge deſſen er ſeine ſittlichen Geſinnungen und Entſchlüſſe ſinnlich ſicht⸗bar, und in der Sinnenwelt wirkſam machen kann. — Alle dieſe Einflüſſe beziehen ſich freylich nur auf das Möglichmachen, daß ſeine ſittliche Wirkſamkeit ſinnlich ſichtbar, und an ſinnlichen Gegenſtänden praktiſch werde, ihr Einfluß aber auch auf das Entſtehen, die Fortdauer und Beförderung dieſer Wirkſamkeit iſt dadurch noch nicht bewieſen: aber es iſt hier auch noch nicht die Gränze ihrer Einflüße. Sie iſt einmal für den an ſeiner ſittlichen Aus⸗bildung arbeitenden menſchlichen Geiſt in ſeinem Erdele⸗ben das einzige Mittel, ſeine ſittlichen Begriffe und Ur⸗theile anderen Geiſtern ſeines Geſchlechtes mitzutheilen, ſich mit ihnen in Umgang zu ſetzen, ſich mit ihren Einſich⸗ten über Moralität, Pflichten, Geſetze, die beſten Mittel, ſie zu befolgen, vertraut zu machen, und durch ihren Un⸗terricht und Beiſpiel ſeine ſittliche Denkungsart und Wir⸗ſamkeit noch mehr zu bereichern, zu berichtigen, zu befeſti⸗gen und zu erwärmen, und ſie iſt es auch zugleich, die ihn vermöge des Geſelligkeitstriebes zu dergleichen Umgang reitzt und ermuntert; — ſie iſt einmal für ihn das einzige Mittel, vermöge deſſen er in den Stand geſetzt wird, die Natur, ihre ſich ſo auszeichnende Harmonie, Ordnung und Schönheit zu betrachten, durch dergleichen Betrach⸗tungen ſich bis zum Werkmeiſter derſelben zu erheben, ihn aus ſeinen Werken, deren Einrichtung, Verbindung und Zwecken immer näher kennen, bewundern und anbeten zu lernen, und ſo endlich auch ſeine Moralität auf Religion zu gründen, dadurch zu erhöhen und zu beleben, und ſie

iſt

iſt es auch zugleich wieder, die ihn zu dieſem erhabenen Geſchäfte auf mancherlei Art ermuntert; — ſie iſt für ihn das einzige Mittel, die ſeligen Folgen der Tugend, und die traurigen Wirkungen des Laſters in tauſend fremden Beiſpielen anzuſchauen, und dadurch ſeine Aufmerkſamkeit auf Moralität und den Dienſt der Tugend deſto mehr zu ſchärfen, und ſie iſt es auch wieder zugleich, die ihn durch verſchiedene Triebe zu dergleichen Beobachtungen ſpornt. Auf dieſe und tauſend andere Arten fließt ſie alſo auch in die Gründung, Dauer, Erhöhung, Veredlung und Aeuſſerungen ſeines ſittlichen Zuſtandes auf eine nähere oder entferntere Art ein. Durch ſich ſelbſt aber, durch ihre ſteten ſinnlichen Reitze giebt ſie ihm auch ſtete Gelegenheit ſeine ſittliche Kraft zu üben, und ſie bis zur Fertigkeit zu erhöhen; durch ihre Güter, die ſie ihm darbietet, verſtärkt ſie das Intereſſe ſeiner ſittlichen Geſinnungen und Handlungen; dadurch endlich aber, daß ſie ſich nicht nur mit dem moraliſch ſteigenden Geiſte im gleichen Maaße verfeinert und veredelt; ſondern auch jeden ſittlichen Fortſchritt, vermöge einer beſonderen Einrichtung des Schöpfers, mit ſinnlich angenehmen Gefühlen, ſo wie jede Abweichung von Sittlichkeit mit ſinnlich unangenehmen Gefühlen, begleitet, wird ſie wohl gar eine der ſtärkeſten poſitiven Triebfedern zur Moralität. — Was die Einflüſſe in der berührten Rückſicht der übrigen phyſiſchen Natur betrift, ſo ſind dieſelbe eben ſo unverkennbar, theils weil die ſinnliche menſchliche Natur in allen ihren Wirkungen die Concurrenz der übrigen phyſiſchen Natur offenbar vorausſetzt, und jeden wichtigen Stoff zur bezeichneten Abſicht von ihr borgt; theils weil uns das Studium der Natur überhaupt lehrt, das ungeheuere Weltall als ein Ganzes zu betrachten, indem, gleichwie ſich alles unter

einander wirklich verbindet, alles ſich wechſelweiſe berührt, alles ſeinen Grund hat, der bis in die Schöpfung zurückgeht, und ſeine Folge, die bis an's Ende derſelben reicht: eben ſo ſich auch das Moraliſche mit dem Phyſiſchen, und umgekehrt, in dem genaueſten Zuſammenhange verkettet; — als ein Ganzes, indem, gleichwie nichts von einander getrennt werden kann, alles in allem ſich gründet, alles ſich wechſelweiſe beſtimmt, nichts klein, ſchwach, unbedeutend und überflüßig iſt, ſondern alles in's Groſſe greift, auch ein Sandkorn ein Rad iſt, und ein Atom nicht vernichtet werden kann, ohne das ganze Weltgebäude zu zerſtören: eben ſo alles Mittel zur Beförderung der Endzwecke aller lebenden, ſinnlichen und moraliſchen Weſen iſt.

So vereinigt ſich alſo auch alles ſowohl in der ſinnlichen Natur des Menſchen, als auch in der ganzen übrigen phyſiſchen Natur um eine ſittliche Zuſammenſtimmung der entwickelten, erhöhten und veredelten Kräfte des Menſchengeiſtes zu befördern. Man dürfte deſſentwegen auch vielleicht, beſonders die ſinnliche Natur des Menſchen einem künſtlichen in den geheimen Werkſtätten der Natur gebildeten Treibhauſe vergleichen, aus dem ſich die koſtbarſte Pflanze der ſichtbaren Schöpfung, die menſchliche geiſtige Natur, immer mehr entwickelt und veredelt, in einer ganz harmoniſchen Geſtalt emporheben, und daſelbſt ſo lange mit ſammt dem Treibhauſe gepflegt werden ſollte, bis ſie den Wachsthum und die Reife erhalten hat, die ſie endlich der Uiberſetzung in ein noch edleres ewig daurendes fähig macht. Es mag dieſes Bild ſo unvollkommen ſeyn, wie es wolle, die äußerſten Vereinigungspunkte der verſchiedenen Naturen zur Beförderung des Endzweckes des Menſchengeiſtes, der mit denſelben in Verbin-

dung

dung ſteht, ſind doch darinn berührt und verſinnlicht dargeſtellt.

Der Menſch ſelbſt erſcheint nach dieſer moraliſchen Einrichtung ſeiner ſinnlichen Natur, und der übrigen phyſiſchen Natur als ein herrliches Ganzes. Er kann immer als eine kleine Welt betrachtet werden, in welcher Anlagen und Keime von verſchiedener Art enthalten ſind, und in welcher ſich die mannigfaltigſten Kräfte nach den verſchiedenſten Geſetzen äußern; in welcher indeſſen doch alles im Grunde nur ein Ganzes ausmacht, — ein Ganzes, in dem nur Ein Geiſt zum Regenten beſtimmt iſt; — ein Ganzes, in dem ſich letztens alles in einem gemeinſchaftlichen Punkte, um nämlich das moraliſche Beſte des geiſtigen Regenten zu befördern, vereinigt.

Der Menſch von Seite ſeiner Mängel, Bedürfniſſe, Schwächen, und mancherlei Hinderniſſe ſeinen Beruf ſicher zu erreichen, betrachtet.

Die Möglichkeit, daß der Menſch ſeinen erhabenen Beruf und Beſtimmung erreiche, iſt allerdings ſchon durch das gegründet, was bisher von ſeinen Anlagen zum Guten, oder ſeinen Anlagen, ein weiſes, frommes, tugendhaftes Weſen zu werden, — von den wohlthätigen Verhältniſſen ſeiner ſinnlichen Natur und der ganzen übrigen Natur zu ſeiner moraliſchen Entwicklung und Ausbildung, — von einem in ihm liegenden und ihn unwandelbar zur Moralität auffordernden Sittengeſetze, — von einer unwandelbaren Achtung gegen die Anforderungen dieſes Geſetzes, — von ſeinen Fähigkeiten zwiſchen Wahr-

heit

heit und Irrthum, Recht und Unrecht u. d. g. zu unterſcheiden, Wahrheit und Recht zu lieben, Irrthum und Unrecht zu verabſcheuen, und ſich darnach auch in ſeinen Handlungen zu beſtimmen, — von ſeinen Fähigkeiten endlich endlos an moraliſcher Ausbildung ſeiner geiſtigen Natur vorzurücken, geſagt worden iſt: allein dadurch iſt ſie doch keineswegs ſo gegründet, daß nicht noch auch das Gegentheil möglich wäre. Es iſt hier zwiſchen innerer Möglichkeit und Wirklichkeit ohnehin einmal kein nothwendiges Verhältniß; es ſind ferners unter den Anlagen, welche ſich zunächſt auf den Willen beziehen, zwar keine Anlagen zum Böſen, indeſſen aber doch allerdings Anlagen da, auf welchen Laſter von verſchiedener Art gepfropft werden können; es iſt auch in dem Menſchen wohl gar ein Hang zum Böſen da, welcher freylich nicht originell gedacht werden kann, der indeſſen aber doch einmal unverkennbar da iſt; alle Anlagen zur moraliſchen Ausbildung ſetzen ferners eine zweckmäßige Ausbildung voraus, die unterlaſſen werden, oder mangelhaft und unzweckmäßig ſeyn kann; zweckmäßige ſelbſtthätige Mitwirkung, raſtloſes zweckmäßiges Selbſtbeſtreben und Selbſtarbeiten an ſeiner moraliſchen Ausbildung, an dem es aber wieder leicht mangeln kann, iſt endlich eben eine unmittelbare Vorbedingung zur Wirklichkeit eines ſolchen ſittlich-guten Zuſtandes; — dies alles aber, und wenn man noch damit die Beſchränktheit der menſchlichen Natur überhaupt, die Schwächen des Menſchengeiſtes in der gegenwärtigen Periode ſeines Daſeyns, die frühere Herrſchaft der Sinnlichkeit, als er durch Vernunft zu regieren im Stande iſt, die in ſeiner Selbſtthätigkeit gegründete Möglichkeit, ſich durch Geſetze, oder aber durch blinde Luſt und Unluſt zum Handeln zu beſtimmen, die möglichen widrigen Einflüſſe des Clima, der

Nah-

Nahrung, des Temperaments, des Beiſpieles u. d. g. verbindet, gründet dies alles nicht auch die Möglichlichkeit des Gegentheiles?

Ja! die Anlage für's Moraliſchgute, oder zur Sittlichkeit iſt keineswegs die einzige Anlage, welche ſich in ſeiner Natur zunächſt auf den Willen bezieht; ſondern es vereinigen ſich mit derſelben auch noch andere, z. B. die Anlage zur Thierheit, oder phyſiſche Selbſtliebe, die dem Menſchen als Thier eigen iſt, und welche den Trieb zur Erhaltung ſeiner ſelbſt, zur Fortpflanzung ſeiner Art, und zur Gemeinſchaft mit anderen Menſchen umfaßt; — dann die Anlage zur Humanität, oder raiſonnirte Selbſtliebe, die dem Menſchen als vernünftigen Weſen eigen iſt, und vermöge derer er ein Misfallen an dem ſchlimmern Zuſtande anderer in Vergleichung mit dem ſeinigen, und an dem eigenen ſchlimmern Zuſtande in Vergleichung mit einem fremden beſſern hat. Nun ſind zwar dieſe Anlagen ſchlechterdings keine Anlagen zum Böſen, indeſſen aber doch Anlagen, auf welchen gleichwie allerlei Tugendarten, ſo auch allerlei Laſter gepfropft werden können. So können z. B. auf der Anlage zur Thierheit alle die ſogenannten Laſter der Roheit gepfropft werden, welche in ihrer höchſten Abweichung vom Sittengeſetze viehiſche Laſter heißen, und von deren Art ſind: Völlerei, Wolluſt, Geſetzloſigkeit, oder thieriſche Unbeſonnenheit u. ſ. f.; — eben ſo können auch auf der anderen Anlage zur Humanität Laſter gegründet werden, welche man Laſter der Kultur, und im höchſten Grade ihrer Bösartigkeit teufliſche Laſter nennt, und von dieſer Gattung ſind: Neid, Schadenfreude, Undankbar-

barkeit u. ſ. w. — Die Anlage für's Moraliſchgute kann freylich wohl, wie die beiden erſten nicht gemisbraucht werden, aber doch vernachläſſigt, unausgebildet, und unthätig bleiben. Sind aber dies die Verhältniſſe der ſich zunächſt auf den menſchlichen Willen beziehenden Anlagen, iſt dies ihre Beſchaffenheit, iſt nicht ſchon blos dadurch die Möglichkeit zur ſittlichen Verkehrtheit des Willens offenbar?

Iſt dieſe aber nicht noch mehr durch den wirklichen Hang zum Böſen, oder zu etwas, was der höchſten ſittlichen Vortreflichkeit und der Reiſe der menſchlichen Natur zu wider iſt, der in unſrer Natur da iſt, * offenbar? Freylich wohl kann man dieſen Hang in dem Menſchen nicht als urſprünglich, ſondern nur als erworben denken: allein kam er aus was immer für einer Quelle, oder zu was immer für einer Zeit in den Menſchen, jetzt iſt er einmal, und allgemein da, und zeigt ſich in allen Menſchen durch eine ſchädliche Sinnlichkeit, aus welcher die größten Laſter hervorgehen, und gegen welche alle Geſetze und Mittel bisher in einem gewiſſen Sinne kraftlos waren.

Allein

* Es laſſen ſich freylich verſchiedene Urſachen angeben, welche dies Verderben unterhalten und vermehren; aber alle dieſe beweiſen auf keine Art, daß jenes nicht ſelbſt in der Natur eines jeden Menſchen enthalten wäre. Die allgemeine Gewalt, mit der es wirkt, widerlegt alle dieſe Beweiſe. Wie ſtark man es zu allen Zeiten empfunden habe, daß die Lüſte des Körpers verhältnißmäßig viel zu heftig wirken, beweiſen nebſt andern auch die gewöhnlichen harten Ausſprüche der Alten wider den Körper, und gegen die nachtheiligen Einflüße deſſelben auf die Seele. Wie geneigt eben dieſe waren, dieſen Umſtand als eine fehlerhafte natürliche Anlage zu betrachten, kann man ſehen in Maximus von Tyrus Diſſert. XXII. und in Pfanners Syſtem. Theolog. Gentil. p. 259. ſqq.

Allein, wenn aber auch eben in den nächſt ſich auf den Willen beziehenden Anlagen kein Grund der Möglichkeit von der Sittlichkeit abzuweichen enthalten wäre, wenn auch die ſinnliche Natur noch ſo rein wäre, wie ſie aus der Hand des Schöpfers kam: ſo würde ſich doch noch immer die Möglichkeit einer ſolchen Verirrung theils aus der Lage des Menſchen überhaupt, theils aus der Abhängigkeit ſeines Geiſtes vom Körper, und von tauſend Dingen, die auf denſelben einen Einfluß haben, theils aus der Beſchaffenheit ſeiner Entwicklung, und endlich aus den Vorbedingungen, die nothwendig erfüllt werden müſſen, wenn der Menſch ſeine Beſtimmung erreichen will, von ſich ſelbſt ergeben. Uiberhaupt wäre der Menſch, auch nach dieſer Vorausſetzung, doch noch immer das Weſen, das oft von Neigungen, Begierden, Trieben, Naturtrieben, die ſich zu gleicher Zeit wechſelſeitig durchkreuzen, von ſinnlichen Trieben, und zugleich entgegengeſetzten vernünftigen Neigungen z. B. von der Liebe zum Gelde, Ehrliebe, Neigung zur Herrſchaft und zur Hochachtung, von Liebe zum Leben, zum Daſeyn: und wieder zugleich zur Aufopferung aller dieſer Dinge von der Liebe zu Aeltern, oder zu Kindern, oder Vaterlandsliebe, oder von der Freundſchaft, Dankbarkeit, oder allgemeinen Menſchenliebe gleichſam beſtürmt wird; — wäre er noch immer das Weſen, bei dem ohne Widerſpruch Fehler der Vernunft und des Verſtandes Aberglaube, Schwärmerei, Fanaticiſmus, Unglaube, Zweifelſucht, Leichtgläubigkeit u. ſ. f. — Fehler des Herzens Unmäßigkeit, Gefräßigkeit, Trunkenheit, Leckerhaftigkeit, Unzucht, Uippigkeit, ſchädliche Uiberſpannung der Kräfte, Flatterhaftigkeit, Leichtſinn, Ehrgeitz, Stolz, Hochmuth, Ruhmſucht, Hoffart, Aufgeblaſenheit; Hang zum Para-

doxen, zum Romantiſchen, zum Ungeheuern und Abentheuerlichen; — Fehler und Verirrungen jeder Neigung und eines jeden Triebes; — Fehler der Thätigkeit, Trägheit im Erforſchen der Wahrheit, Gleichgültigkeit gegen dieſelbe, Faulheit, Müßigang, Langſamkeit, Zaudern, zu ängſtliche Sorge u. d. g.; — Fehler ſogar des Gewiſſens, und des moraliſchen Gefühles denkbar wären; — — er wäre noch immer das Weſen, deſſen Kräfte und Anlagen erſt entwickelt, erweitert, erhöht, veredelt und in eine ſittliche Zuſammenſtimmung gebracht werden müſſen; das Weſen, das erſt nach ächten Kenntniſſen von dem, was Wahrheit, was Recht, was Pflicht, was ſeine Beſtimmung und Mittel dieſelbe zu erreichen, ſey, ſtrebt; das ſich erſt durch ſtete Uibungen und Kämpfe eine Art ſittlicher Geiſtesſtärke, oder moraliſcher Freyheit, eine herrſchende ſittliche Seelenſtimmung zu erwerben hat; das erſt die Wege zur ſittlichen Vollkommenheit anzutreten anfängt. Bei ſolchen unläugbaren Verhältniſſen aber der ſittlichen Lage des Menſchen, wer könnte noch Abweichungen von Sittlichkeit, wirkliche ſittliche Verirrungen, wirkliche ſittliche Sclaverei als unmöglich denken?

Wie könnte man wohl auch an dieſer Möglichkeit noch zweifeln, wenn man auch noch insbſondere auf die Abhängigkeit des menſchlichen Geiſtes ſowohl von dem Körper, den er bewohnt, überhaupt, als auch insbeſondere von deſſen Conſtitution, und allen den verſchiedenen Einflüſſen auf denſelben Rückſicht nehmen will? Es entwickeln ſich nämlich nicht nur, einer unläugbaren Erfahrung gemäß, die Kräfte des Menſchengeiſtes mit der

Ma-

Maſchine des Körpers, es empfindet dieſer nicht nur alles durch das Medium körperlicher Organe, es hängen endlich nicht nur auch ſogar ſelbſt die Geſchäfte ſeiner Vernunft, und auch ſeine erhabenſten, geiſtigen Gefühle mit gewiſſen mechaniſchen Bewegungen des Leibes zuſammen; ſondern ſeine Thätigkeit iſt von denſelben ſo abhängig, daß ſie durch deſſen Geſundheit befördert, durch Krankheit aber und Zerrüttung erſchwert, geſtört, oder oft auch gar unterbrochen wird, daß ſie mit der körperlichen Maſchine zu und abnimmt, daß ihr ſogar durch dieſe gewiſſermaſſen Zwang angethan werden kann.* — Gleichwie nun ferners jeder Körper eine ganz eigenthumliche Beſchaffenheit hat, vermöge welcher er auch auf eine ganz eigenthumliche Art in die Neigungen, und in die ganze Handlungsweiſe des Geiſtes einfließt: ſo iſt auch dieſer, gleichwie vom Körper überhaupt, ſo insbeſondere auch von deſſen eigenthumlicher Conſtitution, oder Temperament abhängig.**— Gleichwie endlich die Conſtitution des Körpers wieder durch kau-

* M. ſ. Wezels Verſuch über die Kenntniß des Menſchen I. Th. S. 86. ff.

** Uiber die phyſiologiſchen Gründe der Temperamente iſt man zwar noch nicht einig: ſo gewiß es auch iſt, daß es gewiſſe Hauptverſchiedenheiten der menſchlichen Charaktere gebe, und daß ſie ſich wohl nicht anders als aus der Conſtitution des menſchlichen Körpers erklären laſſen. Auch ſtreitet man darüber, wie vielerlei Arten der Temperamente man anzunehmen habe. Man unterſcheidet gewöhnlich vier Haupttemperamente: allein es iſt gewiß, daß ſich noch mehrere ſolche Hauptverſchiedenheiten angeben laſſen, und daß auch die, welche man gewöhnlich zu bezeichnen pflegt, in verſchiedenen Graden und Miſchungen bei den Individuen erſcheinen. Die Hauptcharakteriſtik in derſelben bezieht ſich indeſſen auf Stärke und Gröſſe, oder Schwäche und Mangel, oder mittlere Grade, und auf Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Empfindlichkeit und Reitzbarkeit. Unter denen, welche bis jetzt dieſen Gegenſtand bearbeitet haben, dürfte ſich vielleicht H. Plat-

tauſend äußere Dinge z. B. durch's Alter, Clima, Nahrung, Lebensart, geſellſchaftliche Verbindungen, Geſetze, Staatsverfaſſungen, Güter des Glücks u. d. g. verändert und afficirt werden kann, und ſo wieder auch die Neigungen und Handlungen des Geiſtes verſchiedentlich beſtimmen: ſo iſt alſo auch wieder dieſer, gleichwie von der Conſtitution des Körpers überhaupt, ſo auch insbeſondere von allen den verſchiedenen Einflüſſen auf dieſelbe abhängig.* — Bei einer ſo groſſen Abhängigkeit aber des menſchlichen, an ſich immer noch ſo ſchwachen, noch nicht ganz geübten, und erſt nach Vervollkommung ſtrebenden Geiſtes, von Körper, deſſen Conſtitution, und allem dem, was auf denſelben einen beſonderen Einfluß haben kann, wer könnte wohl wieder an der Möglichkeit einer ſittlichen Verirrung deſſelben, oder ſittlichen Sclaverei zweifeln? — Freylich wohl iſt er beſtimmt den Körper, und alles, was auf ſeine Neigungen und Handlungen vermöge deſſelben mittelbar oder unmitelbar einfließt, zu beherrſchen, er iſt auch auf mancherlei Art an ſich fähig dieſes zu thun. Obſchon nämlich z. B. die erſten Reitzungen des Willens nnd der Triebe nicht in ſeiner Gewalt ſind, ſo iſt er doch fähig zu hindern, daß ſie nicht lebhafter werden, als ſie die Vernunft billigt, fähig ſie zu ſtärken oder zu ſchwächen, auf andere Gegenſtände zu lenken, fähig endlich ſie in allen ihren Ausbrüchen zu beherrſchen; — fähig ſo-

---

Platner in ſeinen Aphoriſmen II. Th. S. 240 ff. ausgezeichnet haben.

* M. ſ. H. Montesquieu's Geiſt der Geſetze, Falconers Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsſtriches; Iſelins Geſchichte der Menſchheit; Flögels Geſchichte des menſchlichen Verſtandes; Feders Unterſuchungen über den menſchlichen Willen; Fergusons Schriften; Herders philoſophiſche Ideen.

gar auch Fertigkeiten und Gewohnheiten entſtehen zu laſſen, und wieder abzulegen; — fähig auch die Macht des Temperaments zu verſtärken und zu vermindern; — und endlich auch fähig dem Einfluße anderer äußerer Urſachen zu widerſtehen, und ihn verſchiedentlich abzuändern: allein dieſe Fähigkeit iſt an ſich nur Fähigkeit, noch nicht praktiſche Kraft, dazu kann ſie erſt durch lange Uibungen erhöht werden, und auch dann, wenn ſie zur praktiſchen Kraft geworden iſt, iſt ſie nie ſo vollkommen, daß nicht noch immer ſittliche Verirrung vermöge der bezeichneten Verhältniſſe des Menſchengeiſtes mit ſeinem Körper, und dem, was darauf Einfluß hat, denkbar wäre.

Wie könnte man ferners auch noch wohl an dieſer Möglichkeit zweifeln, wenn man auch noch auf die Art, den Gang und die Umſtände der Ausbildung des menſchlichen Geiſtes Rückſicht nimmt. Die ganze Ausbildung nämlich fängt ſich von ſinnlichen Empfindungen an, und die Sinnlichkeit iſt's, die von allen Seiten auf ihn wirkt; dadurch aber wird auch der Menſch ſchon ſehr frühe gewohnt, an der Sinnlichkeit zu hangen, und ſich mit Vorliebe damit ſo zu beſchäftigen, daß ſie in der Folge von ihm ſelten beſiegt, und ſo ganz, wie es die Reife der ſittlichen Vollkommenheit fordert, eingeſchränkt wird. — Der Menſchengeiſt iſt bei den Anfängen ſeiner Entwicklung noch ganz Kind, indeſſen die Sinnlichkeit mit ganzer Macht ungehindert wirkt, und oft gewiſſen Trieben ein Uibergewicht und Fertigkeit verſchaft, gegen welche der erwachſene Geiſt oft durch die ganze Zeit ſeines irrdiſchen Daſeyns zu kämpfen hat; — er iſt dazumal noch nicht im Stande ſelbſt zu urtheilen, und den Kopf vor unrichtigen Vorſtellungen, vor falſchen Meynungen,

und ſchädlichen Ideenverbindungen zu verwahren; es ſetzen ſich auch deſſentwegen oft durch die Eindrücke der äußerlichen Gegenſtände nicht nur Irrthümer von verſchiedener Art in ihm feſt; ſondern es werden auch eine Menge von Begierden aufgeregt, die ihn auf Scheingüter lenken, und ihn eben ſo ſtark von der ſittlichen Vollkommenheit ableiten, ſo ſtark ſie ihn auf ſolche Güter lenken; — eben vermöge ſeiner Schwächen iſt er auch den Gefahren einer ſchlechten Erziehung, böſer Beiſpiele, eines mangelhaften oder falſchen Religionsunterrichtes, und ähnlicher Zufälle, dadurch er nicht nur für Verirrungen bewahrt, ſondern oft gar gefliſſentlich dazu verleitet wird, ausgeſetzt u. ſ. f. —So iſt ungefähr die Art und der Gang ſeiner anfänglichen Ausbildung beſchaffen, mit dieſen Umſtänden iſt dieſelbe meiſtens begleitet: bei ſolchen Verhältniſſen aber ſeiner irrdiſchen anfänglichen Ausbildung, wer kann wieder noch wohl an der Möglichkeit einer ſittlichen Verirrung, einer ſittlichen Abweichung von ſeiner groſſen Beſtimmung zweifeln?

Vor allem aber würden für dieſe Möglichkeit noch immer ganz entſcheiden, die zwo groſſen Haupt- und Vorbedingungen, durch deren genaue Erfüllung die Möglichkeit, die feſtgeſetzte Beſtimmung zu erreichen, erſt recht eigentlich in Wirklichkeit übergehen kann, und welche ſind: Raſtloſe Selbſtthätigkeit an moraliſcher Ausbildung, und eine zu dieſer ſittlichen Selbſtthätigkeit vorbereitende und ſie befördernde religiöſe und ſittliche Erziehung; welche aber wieder im Vergleiche mit den menſchlichen Schwächen und Lagen allerdings leichter vernachläſſigt, als zweckmäßig erfüllt werden können.

So viele Hauptquellen möglicher ſittlicher Verirrungen des Menſchen von ſeinem Ziele, ließen ſich aus der Beſchaffenheit ſeiner eigenen Natur, ihrer Ausbildung, und der wirklichen oder möglichen fremden Einflüſſe angeben, wenn nicht dieſe Möglichkeit ohnehin durch die Wirklichkeit ſolcher Abweichungen, von denen die ganze Geſchichte und die ganze Erfahrung Zeugen ſind, außer allen Zweifel geſetzt wäre. Sie indeſſen doch umſtändlicher, theils um den Menſchen, als Subjekt der Offenbarung noch näher kennen zu lernen, theils auch um nachmals den Grund der Exiſtenz einer Offenbarung, das Wohlthätige, den Inhalt, Gebiet, und Kriterien derſelben deſto leichter beſtimmen zu können, angeführt zu haben, dürfte eben ſo überflüßig nicht ſeyn.

§. 2.

Sittliche und religiöſe Erziehung iſt ein Hauptbedürfniß des Menſchen, um ſeinen groſſen Beruf erreichen zu können, ein Hauptgrund zugleich jeder denkbaren göttlichen Offenbarung. — Beſondere höhere Anſtalten der Vorſehung durch die moraliſche Einrichtung der Natur in der Natur ſelbſt eine ſolche Erziehungsſchule zu gründen, oder Offenbarung durch die Natur. — Gründe nebſt dieſer Offenbarung noch eine andere Erziehungsanſtalt, oder außerordentliche Offenbarung von der allumfaſſenden Vorſehung zu wün-

ſchen

ſchen und zu erwarten.—Denkbare Verhältniſſe der Offenbarung durch die Natur, und einer außerordentlichen Offenbarung, oder wie man ſonſt zu ſagen pflegt, der Offenbarung in der Schrift.

Sittliche und religiöſe Erziehung, ein Hauptbedürfniß des Menſchen, um ſeinen groſſen Beruf erreichen zu können.

Es iſt freylich eine raſtloſe Selbſtthätigkeit, ein raſtloſes Bemühen an ſorgfältiger Anbauung des Verſtandes und der Vernunft, ſtetes Streben dieſe Kräfte zweckmäßig zu gebrauchen; — ſtetes Streben um die Anlage und Fähigkeit zur moraliſchen Freyheit, zur regen wirkſamen Kraft, theils durch ſtete Uibung, theils durch Entfernung alles deſſen, was ſie einſchränken und hindern kann, zu erhöhen, eine unwandelbare Vorbedingung, damit der Menſch ſeine Beſtimmung erreichen könne, mit welcher auch noch ferners zu verbinden ſind: — ein ferners raſtloſes Streben, ſein Leben nicht zu verträumen, nicht wie eine Pflanze, oder wie ein Thier zu leben; ſondern ſtets thätig, immer thätiger, aber thätig im Guten zu ſeyn, ſtets ein geſchäftiges, aber durch Wohlthun aller Art geſchäftiges Leben zu führen; — ein ſtetes Vorwärtsſtreben und ſorgfältige Entfernung alles deſſen, was dies Streben nach höherer Vollkommenheit aufhalten, oder den Strebenden verdroſſen und muthlos machen könnte;—eine ſtete Aufmerkſamkeit auf das erhabene Ziel, das außer den Gränzen dieſes Lebens ausgeſteckt iſt, auf die Wege, die dahin führen, und auf alles das, was davon entfernen könnte; — ein ſtetes Hinſehen auf das Urbild aller Vortreflichkeit, und allgemeine

meine Muſter der Nachahmung aller vernünftigen Weſen, und ein ſtetes Streben, ſich demſelben immer mehr durch Gleichheit der Geſinnungen und Handlungen anzunähern; — eine ſtete Aufmerkſamkeit endlich auf alle Verhältniſſe, die Pflichten, die damit verbunden ſind, die Mittel, ſie zu erfüllen, und die wirkliche Erfüllung. — Allein die Kraft einer ſolchen ſittlichen und religiöſen Selbſtthätigkeit iſt dem Menſchen nicht angebohren, ſondern er muß ſich dieſelbe erſt erwerben, und kann ſich dieſelbe, der ganzen Geſchichte und Erfahrung zufolge, nur durch fremde vorbereitende und befördernde Hilfe, oder eine paſſende Erziehung erwerben, und Erziehung überhaupt iſt auch eben deſſentwegen ſowohl eine zweite Hauptbedingung zur Erreichung ſeines Zieles, als auch ſein größtes Hauptbedürfniß.

Ja! wie wenig der Menſch ſeiner natürlichen Geburt nach aus ſich ſelbſt entſpringt: ſo wenig iſt er im Gebrauche ſeiner Kräfte ein Selbſtgebohrner. Er muß ſich erſt durch Ausbildung dieſelben verſchaffen; die Ausbildung aber ſelbſt hängt nicht blos weder von der Einrichtung ſeiner Natur, noch von Zeit und Jahren; ſondern, und vorzüglich, von einem günſtigen Zuſammenfluße äußerer bildender Urſachen, oder von einer entſprechenden Erziehung ab. Freylich wohl iſt unſre ſinnliche Natur ſo vom weiſeſten Schöpfer derſelben, wie es kurz vorhin iſt gezeigt worden, eingerichtet, daß ſie ein wahres Beförderungsmittel der Entwicklung, Erweiterung, Erhöhung und Veredlung unſrer geiſtigen Kräfte werden kann: allein ſie ſelbſt bedarf wieder, theils zur eigenen Entwicklung, theils zur Hervorbringung der bezeichneten Wirkungen, äußerer günſtig leitender und bildender Ur-

ſachen. Erziehung alſo überhaupt, iſt und bleibt ein ſpecifiſcher Charakter des Menſchen. Dies iſt ſo wahr, daß man allgemein eine vierfache Erziehung, die dem Menſchen nöthig iſt, eine körperliche, bürgerliche, ſittliche, und eine Erziehung zur Religion unterſcheidet; — eine körperliche, unter welcher man den Inbegriff aller jener Anſtalten umfaßt, durch welche dem Zöglinge ein geſunder, ſtarker, zu nützlichen Arbeiten und Verrichtungen jeder Art brauchbarer Körper; ein frühe Herrſchaft über alle Gliedmaſſen deſſelben; Fertigkeiten, die ihm einſt zu allen ſeinen gewöhnlichen Verhältniſſen nöthig ſind; und Bildung endlich, um alle Bewegungen mit der erforderlichen Ordnung und Annehmlichkeit zu verrichten, verſchaft werden können; — eine bürgerliche, unter welcher man alles das begreift, was in der Abſicht geſchieht, um ihn zu einem brauchbaren und glücklichen Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft zu bilden; — eine ſittliche, die ſich über alles das erſtreckt, was geſchehen muß, um ſowohl die Erkenntniß der Moralität gehörig zu erwecken, in Thätigkeit zu ſetzen, zu richten, zu ordnen, und im Menſchen Liebe zu allem Wahren und Guten zu pflanzen und zu erhalten; als auch das Herz zu bilden, und dem ſittlichen Gefühle immer gröſſere Lebhaftigkeit und Richtigkeit zu geben; — eine religiöſe, welche in allen den Anſtalten beſteht, durch welche der Zögling zu einer wahren, warmen und fruchtbaren Erkenntniß der Gottheit, ihrer Eigenſchaften, Wirkungen und Schöpfungsabſichten gelangt. — Ja! ohne alle Erziehung bleibt der Menſch, der unverwerflichen Geſchichte und Erfahrung gemäß, ein Menſchenthier; bei einer bloßen Entwicklung ſeiner Anlagen zur Thierheit entſteht auch nur ein Wilder; bei einer Erziehung aber,

die

die bei der Anbauung des Verſtandes als ihrer Gränzlinie ſtehen bleibt, entſteht nur ein kluger, politiſcher Mann; ſittliche und religiöſe Erziehung allein bilden erſt den wahren Weiſen, den Frommen, den Tugendhaften. — Aus dieſer Urſache läßt ſich auch nur aus ihr die oft ſo vieltönende und ſo diſſonante Geſchichte eben deſſelben Individuums, und die Geſchichte der Verwilderung, oder Verfeinerung, oder der Sittlichkeit einzelner Familien, oder auch ganzer Völker und Nationen erklären. Ihr Einfluß aber iſt, der täglichen Erfahrung gemäß, auf den Menſchen ſo ſtark, daß ſich darnach nicht nur Kopf und Herz, ſondern größtentheils auch ſogar Geſtalt und Betragen bilden. — Es ſind alle dieſe Bemerkungen ſo ganz durch alle Erfahrung gerechtfertigt, daß es überflüßig ſeyn würde, hiſtoriſche Belege, oder die inneren Gründe, auf welchen die Sache ruht, darzuſtellen.*

Die Rede indeſſen iſt hier nur von dem groſſen Bedürfniſſe des Menſchen nach einer ſittlichen und religiöſen Erziehung. Es ſetzt zwar dieſe eine körperliche und bürgerliche Erziehung, oder zweckmäßige Entwicklung der Anlagen zur Thierheit und Humanität allerdings voraus; allein nur ſie iſt es doch, welche den Menſchen erſt

ei-

* Wer hiſtoriſche Belege zu kennen wünſcht, oder mit den Gründen vertraut zu werden verlangt, welche die Beobachter und Kenner der phyſiſchen und ſittlichen Entwicklungsart des Menſchen aus der Natur der Sache ſelbſt aufgeſtellt haben, der darf nur einige aus den beſſern Erziehungsſchriften leſen, an welchen es unſrem Zeitalter auf keine Weiſe mangelt. Aber auch eigenes Nachdenken wird ihn leicht auf dieſelbe von ſich ſelbſt leiten.

eigentlich zur Verfolgung ſeines groſſen Berufes fähig macht.

Beſondere höhere Anſtalten der Vorſehung durch eine moraliſche Einrichtung der Natur, in der Natur ſelbſt eine ſittliche und religiöſe Erziehungsſchule zu gründen, oder Offenbarung durch die Natur.

Man kann allerdings, ja man muß ſchlechterdings von dem allwiſſenden, weiſeſten und gütigſten Allvater der Menſchen erwarten und vorausſetzen, er werde ſchon in der Natur Einrichtungen getroffen haben, dadurch, ſo viel es möglich wäre, dieſem groſſen Bedürfniſſe der Menſchen nach einer ſittlichen und religiöſen Erziehung, welches ihm als dem Allwiſſenden nicht entgehen könnte, abgeholfen würde; oder, was eben daſſelbe iſt, er werde die Natur ſelbſt, ſo viel er es thun konnte, zu einer Lehr- und Beförderungsſchule der Sittlichkeit und Religioſität, und alſo zu einer ſittlichen und religiöſen Lehrſchule gebildet haben.

Durch das Studium der Natur aber und eigene Erfahrung werden wir vollkommen von der Wirklichkeit einer ſolchen doppelten, in der Einrichtung der Natur ſelbſt gegründeten Lehr- und Erziehungsſchule überzeugt.— Es iſt in derſelben 1) eine, vermöge einer moraliſchen Welteinrichtung; einer moraliſchen Einrichtung unſrer ſinnlichen Natur; einer in uns gegründeten moraliſchen Erkenntnißquelle, und zugleich moraliſchen Triebfeder, ſittliche Lehr- und Erziehungsſchule errichtet, oder eine Anſtalt ſowohl

die

die ſittlichen Erkenntnißkräfte gehörig zu erwecken, in Thätigkeit zu ſetzen, und ihnen ihre wahre Richtung zu geben; als auch das Herz ſittlich zu bilden und zu veredeln, gegründet. — Vermöge der moraliſchen Welteinrichtung nämlich, die ſein Werk iſt, und die Niemand verkennen kann, ſind alle die Hinderniſſe entfernet, welche dem Menſchengeiſte vermöge ſeiner Verknüpfung mit der Sinnenwelt die Erreichung des Endzweckes ſeiner vernünftigen Natur unmöglich machen könnten; — die moraliſche Einrichtung unſrer ſinnlichen Natur iſt für ſich, wie oben iſt gezeigt worden, eine vom Schöpfer weiſeſte, zur Erweckung, Entwicklung, Erweiterung, Erhöhung und ſittlichen Zuſammenſtimmung der Kräfte unſres Geiſtes getroffene Anſtalt; — die in dem Menſchen ſelbſt eröffnete moraliſche Erkenntnißquelle aber zeigt ihm das Ziel, dem er mit allen Kräften entgegenzuſtreben habe, und die Art und Mittel daſſelbe ſtandhaft zu verfolgen; — die wieder in ihm ſelbſt liegende moraliſche Triebfeder endlich bringt die ſinnlichen Kräfte, mit den durch die Sinnlichkeit erweckten, entwickelten und ausgebildeten geiſtigen Kräfte in Harmonie, ſtärkt dieſe, indem ſie zugleich jene verfeinert, reitzt den Geiſt zur Selbſtthätigkeit nach den Ausſprüchen und Anforderungen der Sittlichkeit, zur vernünftigen Beherrſchung der ſinnlichen Triebe und Eindrücke, leitet ihn nach und nach zu einer ſittlichen Beſtimmtheit im Denken, Geſinnungen und Handlungen, erhöht endlich ſeine Vernunft zur Regentinn, und iſt und bleibt die unwandelbare Stütze ihrer Oberherrſchaft und Seligkeiten. — Unverkennbar iſt dieſe, mit der groſſen Beſtimmung des Menſchen harmoniſche Einrichtung der Natur, und ſie darf deſto eher auf die Würde einer ſittlichen Erziehungsanſtalt

und Erziehung Anſpruch machen, je näher ſie darauf angelegt iſt, und je unmittelbarer ſie darauf hinwirkt. — — Es iſt aber 2) in der Natur auch eine religiöſe Lehr- und Erziehungsſchule errichtet, oder eine Schule ſowohl mit Gott, mit ſeiner Gröſſe, Macht und Güte, mit ſeinem Willen, Abſichten und Regierung bekannt zu werden; als auch ſich mit ihm durch Bewunderung, Anbetung, Glaube, Vertrauen, Liebe und Nachahmung zu verbinden. — Ja! alles in der Natur kündigt einen Schöpfer, ein ewiges Princip alles deſſen an, was iſt, einen erſten Ring, an welchem die unermeßliche Kette von Weſen hängt, ein erſtes Princip aller Verbindung, aller Ordnung, aller Wirkſamkeit; — alles zugleich kündigt ihn als groß, als unbegreiflich groß, mächtig, weiſe und gütig an. — Alles lehrt ſein Daſeyn, alles leitet auf ihn, und jede Betrachtung einer Wirkung, eines Geſchöpfes, einer in der Natur gegründeten Verbindung des ordentlichen Baues eines Dinges, jede Betrachtung der Schönheit, der Mannigfaltigkeit, der Ordnung in der Natur überhaupt u. ſ. w. leitet zugleich auf ihn bis auf eine höchſt mächtige, weiſe und gütige Kraft. — Allgemein, und in jedem Dialekte verſtändlich iſt dieſe Sprache der Natur, und ſie kann auch bei der forſchenden menſchlichen Vernunft deſto leichter einen Eingang erhalten, da ſie ſich, um ſich von der Wahrheit derſelben zu überzeugen, nur an ihre gewöhnlichen Grundſätze halten darf, nach welchen ſie ſonſt aus der Wirkung auf die Urſache, und aus der Beſchaffenheit der Wirkung auf die Beſchaffenheit der Urſache ſchließt. — Einige wollen zwar freylich nach Hume dieſen Weg der Uiberzeugung für unſicher erklären. Allein wie, und warum ſoll er unſicher ſeyn, wenn man ſich nur inner den billigen Gränzen zu-

rückhält? Iſt es unſicher aus einer Wirkung auf eine Urſache, und aus einer Kette von Wirkungen auf eine ewige Urſache zu ſchließen? Iſt es unſicher, der Urſache jene Eigenſchaften beizulegen, ohne welche die Wirkung ſonſt unerklärbar wäre? und unſicher alſo in dem Schöpfer jene Kräfte vorauszuſetzen, ohne deren Beſitz er nie Schöpfer hätte werden können, und an ihm zu rühmen, was uns ſeine Werke, als eben ſo viele ſtets fortdauernde Denkmale verkündigen? Nein! ſo kann uns die Vernunſt nicht täuſchen, es wäre vielmehr höchſt unvernünftig, wenn man z. B. von Güte, Macht, Weisheit nicht reden wollte, wo man groſſe, weiſe, wohlthätige Einrichtungen entdeckt; und wenn man Güte, Macht und Weisheit in dem Weſen nicht erkennen wollte, deſſen Kräfte mächtig, harmoniſch, und ohne Unterlaß geſchäftig ſind, um alles zu beglücken. – Dies iſt gewiß, daß unſre Begriffe von ihm einer ſteten Läuterung und Veredlung bedürfen; auch dieſes iſt gewiß, daß uns bei allem Nachforſchen viele Eigenſchaften, welche bei dem Unendlichen zahllos ſeyn müſſen, unbekannt, jede der erkannten Eigenſchaften aber zum Theil geheimnißvoll, räthſelhaft und unerforſchlich bleiben, daß wir endlich ſtets Schwierigkeiten finden müſſen, die wir nicht ebnen, Dunkelheiten, die wir nicht zerſtreuen, Tiefen, in welche wir ohne Schauer nicht hineinblicken können. Allein, auch dies iſt gewiß, daß wir ihn doch ſo viel kennen, und ſicher kennen lernen können, als es zu unſrer Belehrung, Beruhigung und Beſeligung nothwendig iſt. Wenn wir alſo nur das ſuchen, finden, behalten, dabei verweilen und dabei anbeten, was unſer Vertrauen zu ihm erwecken, unſre Liebe zu ihm vermehren, das Gefühl, daß er unſer Gott ſey, verſtärken, die Zufriedenheit, ſein Geſchöpf zu ſeyn, er-

hö-

höhen, und die Ehrerbietung gegen ſeinen Willen beleben kann: ſo darf uns alles in ſeiner inneren Natur, und in ſeinen Wirkungen Unentdeckbare, Unbegreifliche und Unbeantwortliche nicht mehr befremden. Es muß einmal eine heilige Gränzſcheide zwiſchen ſeiner und unſrer Natur ſeyn; ein Standpunkt, auf welchem es uns deutlich werden muß, ſowohl er ſey im Himmel, und wir auf Erden, als auch, Erhabenheit und Schwäche können ſich zwar einander nähern, aber ſich nie ganz erreichen.* — Nebſt einer ſittlichen iſt alſo auch zugleich eine religiöſe Lehr- und Erziehungsſchule für die Menſchen in der Natur ſelbſt vom Weltſchöpfer gegründet.

Beide zuſammengenommen beſtimmen im Grunde eine einzige, göttliche, in der Natur ſelbſt gegründete Ausbildungsanſtalt für die moraliſche Menſchenwelt, und können, theils in wieferne der Menſch durch ſie mit ſich ſelbſt, ſeinen Zwecken, Hoffnungen und Erwartungen, Verpflichtungen und Geſetzen, dem Urheber derſelben, deſſen Eigenſchaften, Abſichten, Verhältniſſen, Regierung u. ſ. w. vertraut gemacht, und zugleich dahin geleitet werden ſoll, auch ſein Denken, Empfinden und Handeln darnach zu ſtimmen; — theils in wieferne er durch ſie überhaupt ſeiner erhabenen Beſtimmung wirklich in einem gewiſſen Sinne entgegengeführt werden kann, allerdings und am eigentlichſten das bezeichnen, was man ſonſt durch eine göttliche Offenbarung durch die Natur ſagen wollte.

Grün-

* M. ſ. H. Sam. Clarke vom Daſeyn und den Eigenſchaften Gottes; Herm. S. Reimarus Abhandlungen von den vornehmſten Wahrheiten der Religion ꝛc.

Gründe nebſt der in der Natur ſelbſt vom Schöpfer gegründeten ſittlichen und religiöſen Erziehungsanſtalt, oder nebſt der Offenbarung durch die Natur, auch noch eine außerordentliche Offenbarung zu wünſchen, und von der weiſeſten, allumfaſſenden Vorſehung zu erwarten.

Wenn aber auch alles in der Natur, vermöge einer beſonderen Einrichtung des Schöpfers, Schule der Moralität, der Weisheit, der Tugend und der Religion iſt, wenn ſich darinn auch alles zur ſittlichen und religiöſen Erziehungsanſtalt charakteriſirt: ſo wäre doch dadurch, wenn nicht noch andere Vorhilfen, Beihilfen und Nachhilfen hinzukommen würden, dem groſſen Bedürfniſſe des Menſchen nach einer ſittlichen und religiöſen Erziehung auf keine Weiſe ganz abgeholfen. Wenn nämlich auch das groſſe Buch der Natur, durch welches Gott ſich ſelbſt, ſeine Eigenſchaften, ſeine Abſichten, ſeinen Willen u. ſ. f. den Menſchen offenbart, vor aller Menſchen Augen da liegt: ſo müſſen ja doch von Seite des Leſers zur zweckmäßigen Aufnahme der in derſelben enthaltenen Belehrungen, zu deren Verdauung und Benutzung Geſchicktlichkeit im Leſen, und Fertigkeit leicht, geſchwind und zuſammenhängend zu leſen, zu verſtehen und zu erklären vorausgeſetzet werden; eine ſolche Geſchicklichkeit aber und Fertigkeit entſteht in dem Menſchen, wie es die allgemeine Erfahrung bezeugt, nur durch fremde Vorhilfen, durch eine Art früherer Erziehung, ſo zwar, daß er ohne ſolche Vorhilfen, ohne, ſo zu ſagen, in einer Elementar- und Vorbereitungsſchule

zur

zur Hauptſchule der Natur vorbereitet zu ſeyn, nie in ſeinem irrdiſchen Leben zur ſittlichen und religiöſen zweckmäßigen Lektür im Buche der Natur fähig werden würde. Der Menſch alſo, um die möglichen Vortheile aus der Offenbarung der Natur für ſich ſammeln zu können, bedarf verſchiedener Vorbildungsmittel, oder, mit einem Worte, einer vorläufigen beſonderen Erziehung. — Er bedarf aber zu dem bezeichneten Zwecke nicht nur gewiſſer Vorhilfen, ſondern auch verſchiedener Beihilfen und Nachhilfen. Der Gang nämlich der blos ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Vernunft würde hier, wie überall, nur langſam, und immer langſamer ſeyn, als ſich die Menſchheit zur Vollkomenheit heben könnte; ſie ſelbſt würde auch bei dieſem Geſchäfte, wenn ſie nicht durch äußerliche Veranlaſſungen erweckt würde, wie überall, oft ſchlummern und ſtilleſtehen; ſie würde auch hier, wie überall, wenn ihr nicht ein Freund die Gränze zeigen würde, innerhalb welcher ſie ſich zu halten hätte, leicht zurückſchreiten, und oft auf Thorheiten und Ausſchweifungen hinſinken; ſie würde endlich ohne fremde Unterſtützung ſich ſtets in Gefahren, zu irren, befinden. Schon alſo in Rückſicht auf den Gang der menſchlichen Vernunft äußern ſich allerdings Bedürfniſſe, auch nach ſteten Beihilfen und Nachhilfen; — eben dergleichen Bedürfniſſe aber äuſſern ſich auch auf ein neues, und verſtärken ſich, wenn man auch noch auf die Unvollkommenheit des Inhaltes der natürlichen Religion- und Sittenlehre Rückſicht nimmt, indem uns durch ſie nicht nur über vieles, was wir zu wiſſen wünſchten, keine befriedigende Belehrung, und keine zweifelloſe Gewißheit gegeben wird; ſondern bei ihnen auch noch immer Lücken, Schwächen und Gefahren zu irren, übrig bleiben.

Ui-

Uiberhaupt iſt der Weg zum eigenen Nachdenken und Erfinden weder ſo leicht und ſo allgemein gangbar; noch ohne groſſe Schwierigkeiten und viele Irrwege. — Für den rohen Menſchen, bei dem die Neigung, beim Sinnlichen ſtehen zu bleiben, zur andern Natur geworden, bei dem der Druck der Sinnlichkeit ſehr ſtark, und die Gewalt der Gewohnheit ſehr mächtig iſt, der mehr zur Beobachtung als zur Betrachtung geneigt iſt, leichter ſieht, als denkt, und überhaupt eher aus Erfahrungen, als aus Begriffen ſchließt, den endlich Leichtſinn, Trägheit, Zerſtreuungen aller Art und die Betäubung der Leidenſchaften am ruhigen Nachdenken hindern, iſt er einmal äußerſt ſteil, unendlich mühſam, finſter und ungewiß. — Aber auch für die, denen es an Ausbildung zum Nachdenken und Erfinden nicht mangelte, hat er noch immer viele und groſſe Schwierigkeiten, iſt er noch immer gefahrvoll. Beides wenigſtens verbürgt offenbar die Geſchichte der menſchlichen Vernunft und der Religion. Dieſe nämlich, (die hier immer ſichrer als Theorie lehrt,) ſtellt überhaupt die größten Verirrungen der menſchlichen Vernunft auf, in welche ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, in Rückſicht auf Gottes Kenntniß und Religion, in Rückſicht auf die ſittlichen Hoffnungen und Erwartungen des Menſchen, auf die Principien der Moralität, praktiſche Moral, und einzelne Moralſätze gerieth. — Insbeſondere läßt ſie ſehr frühe den Polytheiſmus entſtehen, faſt allgemein herrſchen, und ſelbſt von den Weiſeſten vertheidigen; — läßt ſie die Anbetung Gottes im Geiſte durch die ſinnlichſten und niedrigſten Arten von Verehrung entheiligen; — Laſter vergöttern, und wenigſtens zu gewiſſen Zeiten ſie als Theile des religiöſen Dienſtes ſolcher Gottheiten gelten; — läßt ſie ſelbſt unter den Weiſen Vernunft gegen Vernunft auf-

auftreten und kämpfen; dort einen Gott, hier keinen, und wieder anderswo mehrere; dort die erkannte Gottheit, oder Gottheiten mit dieſen, hier mit anderen Eigenſchaften; dort mit einer Leitung, Lenkung und Regierung der Weltbegebenheiten, hier ohne dieſelbe, müßig und blos für ſich lebend erkennen und vertheidigen; — läßt einen über Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes lachen, einen andern dieſelbe ſcheinbar, und einen ſie im Ernſte behaupten; — läßt ſie einem die Tugend ehrwürdig, einem anderen ſie Unſinn, die Sprache des Gewiſſens und das moraliſche Gefühl einem heilig, dem andern ein Erziehungsvorurtheil: dieſem Demuth, jenem Stolz eine Tugendart; dort Ausſöhnung mit dem Feinde Großmuth, hier ſie eine Zaghaftigkeit und Rache u. d. g. ſeyn; — und bei allen dieſen Widerſprüchen und Streitigkeiten, die ſie bis auf unſre Zeiten fortgehen läßt, läßt ſie zugleich jeden ſich auf ſeine Vernunft berufen.

Dies iſt die eigentliche Lage des Menſchen und das Verhältniß zur Offenbarung durch die Natur. Es iſt dieſe für ihn größte Wohlthat der Vorſehung, wahre Erziehung: aber noch nicht eine Erziehung, die alle ſeine Bedürfniſſe befriedigen könnte, ſondern eine Erziehung, die noch verſchiedene, wenn ſie alles erſchöpfen ſoll, weſſen der Menſch bedarf, Vorhilfen, Beihilfen und Nachhilfen fordert und vorausſetzt. Nun aber woher alle dieſe Hilfen? Sollen ſie ſich etwa ſelbſt aus dem natürlichen Laufe der Dinge entwickeln? Oder ſollen wir noch neue beſondere Erziehungsanſtalten von der Vorſehung als Erſatz erwarten dürfen, da einmal jede menſchliche Erziehung denſelben nicht geben kann? — Selbſt aus dem

Laufe

Laufe der Natur, ſagen einige Philoſophen, entwickeln ſich alle dieſe Hilfen, und es iſt alſo im Ganzen zur Beförderung des Endzweckes der Menſchheit nebſt der Offenbarung oder Erziehung durch die Natur keine andere Erziehung nöthig, als welche noch jeder Menſch vermöge ſeiner individuellen Lage und des gewöhnlichen Laufes der Natur erhält. Denn, ſagen ſie, gleichwie jederzeit in dem gegenwärtigen Kleinen das künftige Groſſe, in dem Irrthume Wahrheit, in der Wildheit werdende Verfeinerung und Sittlichkeit, im Drucke Vorbereitung zur Freyheit, im Unglücke Mittel zur Vervollkommung der höhern Natur des Menſchen, und in der Auflöſung unſres organiſchen Körpers Entwicklung zu einem höhern und beſſern Leben liegt u. d. g.: ſo entwickeln ſich auch letztens alle Ausartungen der möglichen Erziehungsarten in eine entſprechende Erziehung: — Doch wenn ſich die Sache ſo verhalten würde, ſo würde auch nothwendig die Geſchichte der Menſchheit von dem höchſten Grade der Verwilderung aus, und alle mittleren Stufen durchgehen, bis ſich endlich daraus eine ächte ſittliche und religiöſe Erziehung für die ſpätern Menſchen, und aus dieſer ein ächter ſittlicher Zuſtand als Wirkung derſelben ergeben hätte. Allein dieſer Gang, wie wahr er auch an ſich wäre, wenn man den Menſchen von jeder äußern Beleuchtung entfernt, und blos ſo denken würde, wie er ſich nach den Geſetzen ſeiner ſich ganz allein überlaſſenen Natur entwickeln könnte, hat doch nicht die wirkliche Geſchichte für, ſondern vielmehr gegen ſich; der glaubwürdigen Geſchichte nämlich zufolge, war früher ächte Gotteskenntniß, Frömmigkeit und Sittlichkeit da, und Abweichung von denſelben ſpäter. Aber auch die Vernunft, ſo wahr ſie dieſen Gang denken muß,

wenn ſie blos auf die menſchliche Natur und ihre Entwicklungsart Rückſicht nimmt, ſo wenig kann ſie ihn als praktiſch wahr denken, wenn ſie auf die Endzwecke des Menſchen von einer Seite, und von der anderen auf einen weiſeſten, gütigſten und allmächtigen Regenten und Beförderer der Schöpfungszwecke Rückſicht nimmt. — Sie kann nämlich 1) bei dieſen ihren erkannten Schwächen, bei dieſen Unvollkommenheiten ihrer Entdeckungen, bei dieſer Einſchränkung ihrer Bildung, bei dieſer Dunkelheit und Unſicherheit mancher wichtigen Kenntniſſe, die doch zu unſrer Ruhe und Glückſeligkeit gewiß erkannt werden müſſen, bei dieſer Gefahr, dort, wo es die wichtigſten Angelegenheiten unſres Geiſtes betrift, zu irren, u. ſ. w. Belehrungen wünſchen, die von außen das Licht werden möchten, das ihr nothwendig iſt; wünſchen, daß die Wahrheit früher und vollſtändiger bekannt, die Belehrung bei der gewöhnlichen Trägheit und dem Mangel an Bildung der Vernunft zum eigenen Erfinden und Nachdenken, allgemeiner, und die Hoffnung, welche die Religion geben muß, gewiſſer ſeyn möge; wünſchen überhaupt, daß durch eine neue, beſondere göttliche Offenbarung dieſer Erſatz gemacht würde, weil doch einmal Niemand beſſer und zuverläſſiger lehren kann, wer Gott ſey, und wodurch wir ihm gefallen, als Gott ſelbſt. — Sie kann 2) auch einen ſolchen Erſatz von oben, einen ſolchen unmittelbaren Unterricht der Gottheit weder für unſchicklich, noch für unmöglich halten: — nicht für unſchicklich, oder warum ſollte es für die Gottheit unſchicklich ſeyn, ein Lehrer und Erzieher des ſchwachen Menſchen zu werden, der zu unfähig oder zu träge iſt, ſein eigener Lehrer zu ſeyn? Warum ſollte es für ſie unſchicklich ſeyn,

der Langſamkeit unſrer Vernunſt zuvorzukommen, uns durch Anweiſung auf den Gebrauch unſrer Kräfte aufmerkſam zu machen, den Keim zu beſſern Kenntniſſen, der in uns liegt, zu beleben, die in uns ſchlummernden Empfindungen und Vorſtellungen durch ihre Anleitungen zu erwecken, unſre ſchwankenden Urtheile zu befeſtigen, unſre unſichern Vermuthungen zur Gewißheit zu bringen, und uns über manche Punkte, wo wir nicht durch Beobachtung und Erfahrung geleitet werden, z. B. über den Urſprung der Welt, über die Ewigkeit und die Schickſale des Menſchen in einer andern Welt u. d. g. ſichere Aufſchlüſſe zu geben? Warum ſollte es für ſie unſchicklich ſeyn, durch Authorität die Menſchen zu lehren, da der Weg der Demonſtration, oder der eigenen Uiberzeugung nur ſehr wenigen derſelben, weil zur Einſicht und Beurtheilung philoſophiſcher Ideen und Begriffe ſchon ein geübterer Geiſt gehört, gangbar iſt? Warum ſollte es für ſie unſchicklich ſeyn, durch eine ſolche Dazwiſchenkunſt zu hindern, daß nicht die frühere Menſchenwelt aus Menſchenthieren beſtünde? Welche ſeiner Eigenſchaften liegt wohl mit dieſer Vorausſetzung im Widerſpruche? Wo geräth ſie auch wohl in Colliſion mit den Entwicklungsgeſetzen des menſchlichen Geiſtes? Oder iſt nicht vielmehr Leitung durch andere die Seele der menſchlichen Erziehung? — Nicht für u n m ö g l i c h, denn die Unmöglichkeit müßte ſich nothwendig entweder von Seite der W a h r h e i t, die bekannt gemacht wird, oder von Seite der G o t t h e i t, die Unterricht ertheilt, oder von Seite des m e n ſ c h l i c h e n G e i ſ t e s, der den Unterricht empfängt, äußern: aber wo aus allen dieſen Geſichtspunkten äußert ſich nur eine Spur von einem Grunde dergleichen höherer Führungen für unmöglich zu halten? Iſt doch

das

das Reich der Wahrheiten unermeßlich, und der Menſchengeiſt fähig immer neue zu faſſen; — iſt es doch für die Gottheit lange etwas geringeres auf unſren Geiſt zu wirken, ſeinen Kräften mehr Stärke, mehr Spannung zu geben, und dadurch auf neue Entdeckungen zu leiten: als den Geiſt ſelbſt zu erſchaffen, ihm Kräfte, Anlagen und Bildung zu geben; und wenn er alſo das letztere durch ſeine Allmacht wirken konnte, warum ſoll das erſtere außer deren Gränzen liegen? — ſind endlich doch unſrem Geiſte mitgetheilte Kenntniſſe nicht etwas fremdes, und iſt doch auch kein Naturgeſetz da, daß er nur durch Eindrücke auf die äußeren Organe in Thätigkeit geſetzt, und zu Ideen geweckt werden könnte.

Die menſchliche Vernunft kann 3) auch ſolche außerordentliche höhere Führungen und Erziehungsanſtalten zuverläßig vom Vater der Menſchen erwarten. Unſre Vernunft nämlich muß einmal ſchlechterdings theils vermöge des Begriffes einer vernünftigen Weltſchöpfung, der Allwiſſenheit, Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers; theils vermöge der beſonderen Beſchaffenheit der Menſchenwelt, welche nicht, wie die organiſche Natur, eine einfache Kette todter Glieder, die eben deſſentwegen unter allgemeine mechaniſche Geſetze zu bringen ſind; ſondern eine Kette von lauter nach willkührlichen Abſichten und Bewegungsgründen wirkſamen, und aus dieſer Urſache einer mechaniſchen Geſetzgebung unfähigen Kräften umfaßt, eine höhere Vorſehung und moraliſche Regierung über die Menſchenwelt vorausſetzen, - eine höhere Vorſehung und Regierung, die ſich nicht nur über das Ganze überhaupt, ſondern auch über alle einzelne Individuen, über ihr Daſeyn, Situation, Bedürfniſſe, Verbindung, Geſinnungen,

Ver-

Verhalten und Schickſale erſtreckt; — eine höhere Vorſehung und Regierung, die auch alles in der ganzen Natur überhaupt, und insbeſondere in der Menſchenwelt durch alle mögliche Mittel ſo leitet, lenkt und regiert, damit daraus die möglich vollkommenſte Beförderung ſowohl des Hauptzweckes der Schöpfung überhaupt, als auch insbeſondere des erhabenen Zweckes der Menſchheit entſtehe; — eine ſolche allumfaſſende, weiſeſte, ſich auch auf die Individuen erſtreckende Gottesregierung aber berechtigt ſie nicht eben deſſentwegen, auch von ihr die Befriedigung des groſſen Bedürfniſſes des Menſchen nach einer ſittlichen und religiöſen Erziehung durch neue außerordentliche Erziehungs- und Bildungsanſtalten zu erwarten?

Die menſchliche unbefangene Vernunft findet auch 4) in der Geſchichte, wenn ſie darauf Rückſicht nimmt, überhaupt Gründe genug, um glauben zu können, Gott habe wirklich durch außerordentliche Zeitführungen und Zeitbelehrungen dies Bedürfniß zu befriedigen geſucht. Die Geſchichte nämlich, welche eigentlich nur allein lehren kann, ob es eine ſolche außerordentliche Offenbarung über Religion und Moralität gegeben habe, oder nicht, ſtellt in ihren ältern Urkunden Menſchen auf, die ſich einer dergleichen Offenbarung rühmten, und ſtellt uns ſowohl ſie ſelbſt, als auch ihre religiöſen und ſittlichen Begriffe auf eine ſolche Art vor, daß es auch äußerſt glaubwürdig wird, ſie haben ſich in dieſer ihrer groſſen Meynung nicht betrogen. Die vornehmſten Daten, welche ſie uns hierüber liefert, ſind folgende: — 1tens lehrt ſie, ſchon in der Menſchen-Urwelt habe man Einen Gott, und dieſen als höchſten Geſetzgeber, als unpartheyiſchen Belohner der Tugend und Beſtrafer des Laſters, als Schöpfer und Re-

genten der Welt, als Vater, Führer, Erzieher und Freund der Menſchen erkannt; erkannt die Hauptpflichten, welche ſich aus dieſen Verhältniſſen ergeben; erkannt und geſchätzt die Moralität überhaupt: dieſe Kenntniſſe aber wären keine Frucht des eigenen Nachdenkens und Erfindens, ſondern eigentlich das Werk eines unmittelbaren göttlichen Unterrichtes geweſen. Sie verliert ſich hier freylich vermöge ihres Alterthums hie und da in Dunkelheit; allein ihre ganze Erzählung, wie es an ſeinem Orte wird gezeigt werden, trägt indeſſen doch das volle Gepräge der höchſten hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit, und wenn ſie erdichtet wäre, ſo wäre doch, der Zeit der Dichtung nach, das reinere religiöſe und ſittliche Erkenntniß, das hier aufgeſtellt wird, noch immer Bürge genug, es müſſe durch einen außerordentlichen Unterricht die Menſchenwelt beleuchtet worden ſeyn, theils weil eine ſo reine religiöſe und ſittliche Kenntniß eine noch immer zufrühzeitige Geburt der Vernunft geweſen ſeyn würde; theils weil auch der Boden, auf dem ſie hervorkam, zu einer ſo koſtbaren Frucht noch nicht geeigenſchaftet geweſen wäre; — 2tens läßt ſie in der Folge durch eine beſondere Anſtalt eben der Vorſehung ächte Gotteskenntniß und ächte Religion gleichſam als ein Depoſitum, bis beſſere Zeiten eintreten würden, bei einem kleinen, für ſich eben nicht merkwürdigen Volk niederlegen: und nun bezeugt auch wieder alle ältere Geſchichte einhellig, daß ſich auch gerade bei dieſem im übrigen nicht vorzüglich gebildeten, und ſich ſonſt auf keine Art auszeichnenden Volk, die edelſten Begriffe von Gott, die würdigſte Art ihn zu verehren, und die lebhafteſten Ausſichten auf ein beſſeres Leben befanden: indeſſen alle die ſonſt aufgeklärtern und mehr gebildeten Nationen viel Unſinn in Meynungen und Gebräuchen zeigten, wie ohne Gott und

Hoffnung lebten, und keine Authorität und auch nicht alle Philoſophie dem Polytheiſmus, dem dümmſten Aberglaube, und den abſcheulichſten Ceremonien einen Damm entgegenſetzen konnten. — 3tens läßt ſie endlich ununterbrochen Zeiten ankündigen, in welchen ſich dieſes Offenbarungslicht vergrößern, und ſich in voller Reinheit und Vollſtändigkeit eben von dieſem kleinen Volke aus über den ganzen Erdekreis verbreiten würde; ſie läßt auch in der Zeitfolge wirklich einen Wundermann von Nazareth auftreten, der es für ſeinen Beruf und Geſchäft ausgab, dieſe Vorherſagungen zu erfüllen: und man ſieht wieder, daß ſich auch wirklich von ihm, von ſeinem erhabenen religiöſen und ſittlichen Unterrichte, alle ganz reine Philoſophie über Religion und Sitten herſchreibe. — Dieſe ſind die vornehmſten und glaubwürdigſten Daten der glaubwürdigern Geſchichte der Religion; ſolche Zeugniſſe aber ſollen ſie nicht Grund genug für die Vernunft ſeyn, dergleichen höhere Führungen, welche unſre Bedürfniſſe nach einer ſittlichen und religiöſen Erziehung ſo erwünſchbar machen, auch als ein zuverläßiges Factum zu glauben? — Auffallend iſt es wenigſtens immer, daß ſich gerade dort, wo man ſich einer ſolchen Offenbarung rühmte, auch wirkliches Licht befand: indeſſen alle übrigen Völker und Nationen mit ſammt ihren Weiſen in Finſterniſſen herumtappten, daß z. B. gerade die Männer überhaupt, welche ſich einer ſolchen Belehrung von Gott rühmten, auch mit dem glücklichſten Erfolg der Vernunſt auf die ächte Bahn verhalfen, Einen Gott verkündigten, die Hoffnungen auf eine beſſere Welt aufweckten, die Ausſichten dahin öffneten, die Uiberzeugung von Gottes Beifall und Liebe auf einen feſten Grund bauten, und der Tugend eine ganz andere Geſtalt, mehr Würde, mehr

Aus-

Ausdehnung gaben, als man vor ihrer Zeit antrift; daß insbeſondere und im Einzelnen z. B. ehe noch Sokrates die Menge der Götter verwerflich fand, ſchon der Jude Eſaias über dieſelbe ſpottet, und der Chriſt Paulus, da noch Cicero nicht weiß, was er hoffen ſoll, mit aller Zuverläßigkeit von einer beſſern Zukunft ſpricht. — Auffallend iſt es ferners, daß man auch gerade bei den Männern, die eine ſolche Offenbarung vorgaben, und bei denen man wirklich ſo hohe und reiſe Einſichten in die Religion und Moralität antrift, keine ſo günſtigen Umſtände zur Ausbildung in der Religion ſich vereinigen ſieht, daß man glauben könnte, ſie hätten ſich dieſelbe durch eigene Thätigkeit verſchaft. Würden die Philoſophen Griechenlands, welche ſcharfſichtige Männer zu Lehrern hatten, die berühmteſten Schulen in und außer ihrem Vaterlande beſuchten, die Gelehrſamkeit mehrerer Nationen in ſich vereinigten, und in den Myſterien, dieſen angeblichen Schulen der Vernunſtreligion, unterrichtet waren, eine ſo reine und vollſtändige Religions- und Sittenlehre aufgeſtellt haben; ſo hätte man doch noch immer einen Grund, dieſelbe, wenn ſie auch von ihnen als ein ihnen durch eine beſondere Anſtalt der Vorſehnng mitgetheilter Unterricht vorgeſtellt worden wäre, als ein Produkt ihrer eigenen Geiſtesthätigkeit zu erklären: aber da man dieſe weit hierinn zurückebleiben, und im Gegentheile Moſen, Eſaias und Jeſus, denen es an allen dergleichen ſo günſtigen Ausbildungsumſtänden mangelte, ein Religion- und Sittengebäude von der höchſten Würde, Reinheit und Vollſtändigkeit aufrichten ſieht: ſo fallen alle Gründe einer Vermuthung, als ob nicht doch etwa dieſe ſonderbare Erſcheinung ein Produkt einer bloßen, freylich hohen, aber doch noch immer natürlichen Kraftäußerung

der

der menſchlichen Vernunft ſey, von ſich ſelbſt um deſto mehr hinweg, da auch das außerordentlichſte Genie, dem ordentlichen Gang der Natur nach, als eine bloße Anlage und Keim, in einen Boden kommen muß, wo es durch äußere Umſtände belebt wird, wenn es ſich gehörig entfalten ſoll.

Es ſind alſo allerdings hinlängliche Gründe da, nebſt der Offenbarung durch die Natur auch noch eine außerordentliche Offenbarung ſowohl zu wünſchen, und von der göttlichen Vorſehung zu erwarten; als auch deren wirkliches Daſeyn zu glauben.

Die nächſten Verhältniſſe zwiſchen der göttlichen Offenbarung durch die Natur, und einer außerordentlichen göttlichen Offenbarung.

Alle an ſich verbundenen, und auf einen gewiſſen Zweck zugleich gerichteten Wirkungen der Gottheit müſſen im Grunde die vollkommenſten ſeyn, das iſt, müſſen ſich in der möglich beſten Harmonie als Mittel zum Endzwecke, zu welchem ſie hervorgebracht wurden, vereinigen; wenn wir alſo nebſt der originellen, in der Natur ſelbſt gegründeten göttlichen Erziehungsanſtalt für die menſchliche Vernunft zur Religion und Sittlichkeit, noch eine andere göttliche Erziehungsanſtalt zu eben dem Zwecke als erwünſchbar, erwartbar, und als zuverläßig wirklich vorausſetzen, ſo müſſen wir zugleich auch vorausſetzen, daß ſie ſich durch ein innigſtes Band und innigſte Verhältniſſe dazu verenigen können und müſſen. — Sie ſelbſt aber beſtimmt zu kennen, iſt deſto nöthiger, theils weil ſich daraus die Hauptkriterien zur Unterſcheidung angeblich wahrer

rer und falſcher Offenbarungen erſt recht eigentlich feſtſe- tzen laſſen; theils weil man auch erſt dadurch recht eigentlich in den Stand geſetzt wird, den ſogenannten Naturaliſten den gewöhnlichen Stein des Anſtoſſes aus dem Wege zu räumen, vermöge deſſen ſie jede außerordentliche Offenbarung entweder als überflüßig, oder aber als mit der Offenbarung durch die Natur ſtreitend verwerfen. Man kann indeſſen dieſelbe, (da eine außerordentliche Offenbarung als wirklich in der Geſchichte aufgeſtellt iſt,) theoretiſch und praktiſch oder geſchichtlich betrachten.

Der Theorie nach verhalten ſie ſich überhaupt in Rückſicht auf den Endzweck, den ſie gemeinſchaftlich verfolgen, und welcher religiöſe und ſittliche Belehrung und Erziehung des Menſchen iſt, wie Hilfe und Nachhilfe zu eben demſelben Endzwecke; — wie ein Buch und ein Commentar über daſſelbe; — wie eine Haupt- und Vorbereitungsſchule; — wie eine Wiſſenſchaft und eine Einleitung zu derſelben. — Die Offenbarung durch die Natur iſt die wohlthätigſte, weiſeſte Einrichtung der Natur, Hilfe durch die Natur zur Beförderung des Endzweckes der Menſchheit; die außerordentliche Offenbarung aber iſt Nachhilfe durch außerordentliche Führungen der Vorſehung mit der Menſchenwelt, um eben den Endzweck deſto leichter und ſicherer zu befördern. — Die ganze Natur wird vermöge ihrer moraliſchen Einrichtung zum groſſen Buche, zur groſſen Lehrſchule der Menſchen, in der ſie Gottes Daſeyn, Eigenſchaften, Abſichten, Verhältniſſe, Geſetze oder Willen, ihre eigene erhabene Beſtimmung, Verhältniſſe, Pflichten u. ſ. w. erkennen, lieben, und verfolgen lernen können; die außerordentliche Offenbarung aber iſt vermöge ihrer

inneren Beſchaffenheit eine Vorbereitungsſchule zu dieſer Schule der Natur, ein Commentar über das Buch der Natur, eine Einleitung, um in dieſem Buche deſto leichter, geſchwinder, allgemeiner und ſicherer leſen, verſtehen und erklären zu können. Unverkennbar ſind dieſe Verhältniſſe, und der wahre Verehrer der göttlichen Offenbarungen betrachtet ſie alſo nicht als wechſelſeitig entgegengeſetzt, erhebt nicht den Werth der einen auf Koſten der andern; ſondern ſchätzt beide als größte Wohlthat des Allvaters, als Denkmal ſeiner väterlichſten Fürſorge, ſtudiert und benutzt beide, erklärt eine durch die andere, betrachtet jene als Patent Gottes für alle Völker, dieſe als Buch ſeiner Teſtamente, als väterliche, ſanfte, liebreiche, ins Herz dringende Anweiſungen und Führungen für ſeine Hausgenoſſen und Kinder. Nur der Stolze, der Undankbare kann dieſe oder jene verachten; der Gelehrige, der Dankbare nimmt beide, wenn er ſie findet, mit Freuden an.

Dieſe Verhältniſſe indeſſen beſchränken die Gränzen der außerordentlichen Offenbarung nicht ſo genau, daß dieſe den Menſchen nicht noch weiter führen, und ihn mit Wahrheiten und Ausſichten bekannt machen könnte, welche die Offenbarung durch die Natur nicht kennen lehrt, oder daß ſie nicht beſondere Vorſchriften enthalten könnte, um ihre ſittlichen und religiöſen Anweiſungen deſto wirkſamer zu machen; ſondern ſie zeigen nur das weſentliche Band, durch welches eine wahre außerordentliche Offenbarung, die im übrigen in mancher Rückſicht reichhaltiger ſeyn kann, mit der Offenbarung durch die Natur verbunden ſeyn muß.

Der

Der Geſchichte nach werden ſie im Grunde in eben den Verhältniſſen aufgeſtellt. Gott nämlich, wie die Geſchichte lehrt, unterredete ſich mit den erſten Menſchen väterlich. Da ſie noch zu ſchwach und zu ungeübt waren, durch eigenes Nachdenken ihn, und die Wege, welche zu ihm führen, zu finden, oder im Buche der Natur Gottes Daſeyn, Willen und Geſetze, ihre eigentliche Beſtimmung u. ſ. f. zu leſen, lehrte er ſie, ihn als Schöpfer, Regenten, Vater und Freund der Menſchen, als Belohner des Guten, und Beſtrafer des Böſen kennen, machte er ſie mit ihrer eigenen Beſtimmung und den Wegen, welche dahin führen, in wieferne ſie dieſen Unterricht zu faſſen im Stande waren, vertraut, gab er ihnen auch den nöthigen Unterricht über ihre phyſiſchen dringendſten Angelegenheiten, führte er ſie, ſo zu ſagen, bei der Hand, ahndete er zwar ſtreng ihr Vergehen, aber verließ ſie auch nicht nach ihrem Falle, war auch noch nach demſelben ihr Führer und Vater. — Was er gegen die erſten Menſchen war, das blieb er, den weitern Nachrichten eben dieſer Geſchichte zufolge, auch ihren Nachkommen. Er erneuerte von Zeit zu Zeit ſeinen Unterricht, ließ ſich von keiner Seite, aus welcher es den Menſchen daranliegt, ihn, ſeine Regierung und Abſichten zu kennen, unbezeigt, und machte durch ſeine fortgeſetzten Führungen, daß endlich das Buch der Natur und des Gewiſſens allmählich vor ihren Augen aufgeblättert, erläutert und erklärt da lag. — Gleichwie indeſſen ſein Plan bei ſeinen Führungen höher gieng, und eine möglich höchſte Beſeligung des durch den Fall der erſten Menſchen niedergeſunkenen Menſchengeſchlechtes bezweckte: ſo war auch die Kette bis zur Erfüllung deſſelben nie unterbrochen; ſondern vom erſten Adam bis auf einen zweiten Adam fortgeführt, durch den

ſie

ſie nachmals bis ans Ende des Menſchengeſchlechtes hin- untergezogen werden ſollte. — Dieſer zweite Adam erſchien in der Folge der Zeit auch wirklich, kam ſelbſt aus des Ewigen Schoos, und brachte als Gottes Sohn und Lehrer die klåreſte, dem menſchlichen Herze innigſte Stimme Gottes auf Erde. Er ein Lehrer, wie der Propheten ſeiner Nation keiner geweſen war, verkündigte die wahre vollſtåndige Religion der Menſchheit, ſtiftete Friede zwi- ſchen Himmel und Erde, lehrte und zeigte den Einen Gott der Juden, Heiden und aller Menſchen, aller Menſchen Vater, der Tugend Belohner, der Sünder Helfer, des unbereuten und ungebeſſerten Laſters Beſtra- fer. So lehrte er: ſo handelte er: ſeine Lehre gieng in viele Länder aus, zerſtörte Götzentempel und eitle Syſte- me; der menſchlichen Vernunft aber, indeſſen ſie zugleich das Herz der Menſchen zu läutern, und zu bilden ſuchte, half ſie auf.*

§. 3.

* Alles, was hier von der Offenbarung durch die Natur, von den Gründen nebſt dieſer noch andere göttliche Führungs- und Erziehungsanſtalten zu wünſchen und zu erwarten, und von den Verhältniſſen zwiſchen der Offenbarung durch die Natur und einer außerordentlichen Offenbarung geſagt worden iſt, wird in mancher Rückſicht in der Abhandlung von der Gottes- würdigkeit der heiligen Bücher der Juden und Chriſten noch mehr erörtert werden. — Wer indeſſen über dieſe Gegenſtände mehr leſen will, der darf nur die Apologiſten für die Jüdiſche und Chriſtliche Offenbarung leſen, aus welchen ſich unter den Katholiken ausgezeichnet haben: — H. Houtteville in ſeinem Werke: Religion chretienne prouvée par les faits, das zu Paris 1765. in vier B. von neuem aufgelegt worden iſt, und 1745. ins Deutſche überſetzt zu Frankfurt und Leipzig er- ſchien; Antonius Valſecchius Schrift: de fundamentis Re- ligionis & fontibus impietatis, die in III. B. zu Venedig 1772. erſchien; Bergier in der Schrift: Traite hiſtorique & dogmatique de la vraie Religion avec la refutation des erreurs &c.; — unter den Proteſtanten: H. Th. Chr. Lilien- thal

§. 3.

Pflicht, die außerordentliche Offenbarung, von welcher die Geſchichte redet, aufzuſuchen. — Kriterien und Hilfsmittel, um bei dieſem Geſchäfte nicht zu irren. — Die Bibel eine wirkliche Urkunde einer wahren außerordentlichen Offenbarung, Benennungen und Begriff derſelben.

Pflicht die außerordentliche Offenbarung, von welcher die Geſchichte redet, aufzuſuchen.

Wenn dem wahren Weisheitsfreunde keine alt- oder neueröffnete Weisheitsquelle gleichgültig ſeyn darf, wenn ihm alles Wahre und Gute willkommen ſeyn muß, weſſen Herkommens es immer iſt, wenn es nur erkennbar iſt, es mag dies nachmals durch Erfahrung, oder Zeugniß, geſunden Verſtand, oder durch die entwickelte Vernunft, durch eigenes Nachdenken, oder fremden Unterricht geſchehen: wer wird es nicht als Pflicht erkennen, die Gottesführungen und Belehrungen, von welchen die Geſchichte ſo oft, ſo viel und ſo nachdruckſam ſpricht, aufzuſuchen, und ſich mit denſelben vertraut zu machen? Wer wird dieſe Pflicht nicht für deſto wichtiger halten,

der

---

thal in ſeinem Werke, das unter dem Titel: Die gute Sache der Offenbarung ꝛc. in 16. Bändchen zu Königsberg vom Jahr 1750 bis 1781. zum Drucke befördert wurde; G. Leß in der Schrift, die die Aufſchrift hat: Wahrheit der Chriſtlichen Religion, von welcher ſchon 1776. die vierte Ausgabe befördert wurde; J. A. Nöſſelt in ſeiner Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der Chriſtlichen Religion, von welchem Werke auch ſchon die vierte Auflage 1774. zu Halle beſorgt war ꝛc.

je gröſſer das allgemeine Bedürfniß nach ſolchen höhern Belehrungen und Führungen iſt, und je unverzeihlicher der Undank wäre, wenn man wirkliche von der Vorſehung zu dieſem Zwecke getroffene Anſtalten aus bloßer Trägheit und Leichtſinn verkennen, und unbenutzt laſſen würde?

Nein! ſpricht der Naturaliſt, es iſt vielmehr den Menſchen die Vorſtellung von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer ſolchen Offenbarung zu benehmen: anſtatt daß man es ihnen zur Pflicht machen ſollte, ihr nachzuforſchen. Denn, ſagt er, gerade durch die Vorausſetzung der Möglichkeit oder Wirklichkeit einer außerordentlichen Offenbarung iſt die Schwärmerei, von welcher die Geſchichte ſo auffallende und zugleich ſo unſelige Beiſpiele und Folgen aufſtellt, begünſtigt, Fanaticismus und Betrug befördert worden; gerade daher leiten ſich auch, wie es die Geſchichte aller fanatiſchen Partheyen beweiſet, alle die groſſen Verwirrungen, welche durch religiöſe Streitigkeiten ſo oft erweckt, und ſo oft zur Schande der Religion und der Menſchheit die traurigſten Folgen nach ſich zogen; auch alle die nachtheiligſten Folgen für Vernunft, Wahrheit und Ruhe in der menſchlichen Geſellſchaft; aller Unſinn, der unter dem Namen von Offenbarung bekannt gemacht; und alle Betrügereien, die unter dem Titel einer Offenbarung von Boshaften und Thoren bisher geſpielt worden ſind; — iſts alſo, ſchließt er, nicht beſſer, damit der Betrug, welcher hier ſo leicht und ſo gefährlich iſt, verhindert werde, die Menſchen durch die Vorſtellung, daß keine Offenbarung möglich ſey, davon zurücke zu bringen? — So der Naturaliſt! Allein, wenn dieſer Schluß von einem Gewichte wäre, müßte man nicht auch die Schreibekunſt ausſterben laſſen, damit

Niemand ferners durch falſche Dokumente hintergangen werden könnte? müßte man nicht ſogar alles Leſen und Denken verbiethen? Wenn es kein Mittel geben würde, die groſſen Verirrungen durch eingebildete Offenbarung, und die eben ſo groſſen Betrügereien durch eine angebliche Offenbarung zu entdecken und einzuſchränken, dann könnte es vielleicht richtig geſchloſſen ſeyn: aber da es an Kriterien und Merkmalen nicht mangelt, durch welche man eine ächte Offenbarung von einer falſchen leicht und ſicher unterſcheiden, und auf dieſe Weiſe ſich vor jeder Einbildung und Betruge retten kann, ſo iſt ein ſolcher Schluß ganz ohne alles Gewicht.

Aber, ſagt ferners der Naturaliſt, wenn man auch dieſe Pflicht als theoretiſch wahr anerkennen würde, ſo wäre ſie doch nicht praktiſch ausführbar. Denn, ſagt er, wer iſt wohl im Stande alle angeblichen Offenbarungen aufzuſuchen, zu vergleichen und zu prüfen, was hier doch geſchehen müßte, wenn man ſich nicht täuſchen, und in die Gefahr gerathen wollte, irgend eine wahre Offenbarung zu verwerfen? Für wen z. B. iſt eine ſolche Unterſuchung nicht ſchon an ſich zu weitläufig, zu mühſam, ja für wen nicht beinahe unmöglich, beſonders wenn man auch noch vorausſetzt, daß der Unterſucher, um recht ſicher zu ſeinem Zwecke gelangen zu können, auch die Sprachen der Bücher, in denen ſie aufgezeichnet ſind, und alſo die Sprache der Bibel und des Koran, des Vedam und der Edda, der Hindu und der Chineſer u. ſ. w. verſtehen müßte? — — Allein iſts denn nöthig, wenn uns mehrere Wege zu Einem Ziele gezeigt und empfohlen werden, daß man ſie alle betrete, durchgehe, und dann erſt wähle? Iſts nöthig, um die Wahrheit zu entdecken, eher alle Krümmungen von

Men-

Menſchenwahn, jede Seitenpfade von Irrthum zu kennen, auszuſpähen und durchzukriechen? Warum ſollte man alſo auch alle Offenbarungen durchgehen müſſen, um die wahre aus ihnen erkennen zu können? Iſts denn nicht zu unſrer Beruhigung genug, wenn wir einmal alle Kriterien der Aechtheit einer Offenbarung z. B. bei der Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarung zuſammentreffen ſehen, und was kann uns wohl in dem Falle noch zu Seitenblicken auf andere zwingen? Oder müſſen wir vielleicht, um die Vorzüge unſers Vaterlandes recht bemerken und ſchätzen zu können, vorläufig nach Peru oder China reiſen? Wer alſo das Glück hat, frühe bei ſeiner Unterſuchung auf die wahre Offenbarung zu gerathen, und ſich von ihrer Aechtheit zu überzeugen, der hat es auf keine Weiſe nöthig, dieſelbe nachmals mit allen den übrigen angeblichen Offenbarungen zu vergleichen; wer aber dies Glück nicht hat, hat freylich weiter zu unterſuchen: allein eine wahre Offenbarung als eine öffentliche und allgemeine Erziehungsanſtalt kann ja ohnehin nicht in einem Winkel verſteckt liegen, kann nicht ſo unberühmt ſeyn, daß ſie erſt ſpät die Aufmerkſamkeit des ernſthaften Forſchers erwecken könnte; eine falſche aber kann ohnehin nicht charakteriſirt ſeyn, daß ſie lange den geeigenſchafteten und redlichen Forſcher beſchäftigen könnte, ohne daß er den Betrug entdecken ſollte.

Kriterien, oder Charakters einer ächten auſſerordentlichen Offenbarung.

Die Kriterien einer ächten auſſerordentlichen Offenbarung, oder die Charakters, durch welche man eine wahre Offenbarung, gleichwie von einem jeden Produkte

der natürlichen Kräfte des Menſchengeiſtes, ſo auch von jedem Produkte des Betruges ſicher entſcheiden kann, und an welche ſich alſo der Forſcher der Religion vorzüglich zu halten hat, kann man überhaupt in Kriterien der Gotteswürdigkeit und Göttlichkeit einer Offenbarung theilen; insbeſondere aber kann man ſie eintheilen in Kriterien: — 1) in Rückſicht auf die Gründe der Exiſtenz einer wahren Offenbarung; — 2) in Rückſicht auf den Endzweck einer wahren Offenbarung; — 3) in Rückſicht auf ihren Inhalt; — 4) in Rückſicht auf die Darſtellungsart deſſelben; — 5) in Rückſicht auf die Beförderungs- und Beſtätigungsmittel ſowohl des Lehrinhaltes, als auch der ganzen Lehranſtalt. In jeder dieſer Rückſichten nämlich muß ſich eine Offenbarung, die auf die Wahrheit und Würde eines göttlichen Urſprunges Anſpruch machen will, als Gotteswürdig und als wirkliche göttliche Anſtalt auszeichnen; und eine angebliche Offenbarung, welcher die Charakters, die ſie aus dieſen Geſichtspunkten gefaßt haben muß, oder auch nur einige, oder auch nur einer offenbar mangelt, iſt ohne weiters als eine Mißgeburt eines Schwärmers, des Stolzes, oder der Bosheit zu verwerfen.

I. Kriterien in Rückſicht auf die Gründe der Exiſtenz einer wahren Offenbarung.

Die Exiſtenz einer jeden göttlichen Offenbarung, Führung, Belehrung muß eben ſo gewiß auf den würdigſten und wichtigſten Gründen ruhen: wie gewiß Gott, der Weiſeſte, nie zwecklos handeln, und nur aus den würdigſten und wichtigſten Gründen Urheber außerordentlicher Anſtalten ſeyn, und werden kann. In der beſondern Rück-

ſicht auf eine göttliche Offenbarung an die Menſchen, auf eine höhere, göttliche, religiöſe und ſittliche Erziehungs-Anſtalt für ſie, iſt von ſich ſelbſt offenbar, daß ſich die Gründe, welche die Vorſehung zur Gründung einer ſolchen Anſtalt leiten dürften, nur auf gewiſſe, allgemeine moraliſche, oder auch zugleich phyſiſche * Bedürfniſſe der Menſchenwelt, und zwar nur auf ſolche beziehen können, welche höhere Führungen und Beleuchtungen entweder ſchlechterdings nothwendig, oder doch wenigſtens äußerſt erwünſchbar machen. — Wie nothwendig aber die Exiſtenz einer Offenbarung auf den würdigſten und wichtigſten Gründen ruhen muß: eben ſo nothwendig muß auch jede exiſtirende Offenbarung, wenn ſie nicht als überflüßig, oder mangelhaft gedacht werden ſoll, darauf, wohin die Gründe leiten, und was ſie als nothwendig oder erwünſchbar erklären, zweckmäßig eingerichtet, angelegt, und überhaupt ſo beſchaffen ſeyn, das jenes, wozu ſie gegeben iſt, durch ihre Hilfe erreichbar ſey; und wenn ſich nun alſo die Gründe der Exiſtenz einer göttlichen Offenbarung an die Menſchen auf gewiſſe allgemeine moraliſche, oder zugleich auch phyſiſche Bedürfniſſe beziehen müſſen: ſo muß auch jede wirklich exiſtirende wahre Offenbarung an ſie, darauf eingerichtet, angelegt, und ſo beſchaffen ſeyn, daß durch ihre Hilfe die wirkliche Befriedigung derſelben entſtehen könne. Aus allem dieſen aber ergeben ſich in Rückſicht auf die Gründe der Exiſtenz einer Offenbarung an die Menſchen folgende zwei Hauptkriterien:

a. Eine

* Oder auch zugleich phyſiſche Bedürfniſſe, ſagte ich. Es iſt nämlich, wie z. B. bei dem erſten Menſchenpaar, der Fall allerdings denkbar, daß ſich auch phyſiſche oder körperliche Bedürfniſſe äußern können, die eine göttliche Belehrung nothwendig machen.

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menſchen muß ſich auf gewiſſe und allgemeine moraliſche, oder auch zugleich phyſiſche, und ſolche Bedürfniſſe der Menſchenwelt beziehen, und darauf als auf den Gründen ihrer Exiſtenz ruhen, welche ſie entweder ſchlechterdings nothwendig, oder wenigſtens doch äußerſt erwünſchbar machen.

b. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menſchen muß auch zugleich ſo zur Befriedigung der menſchlichen Bedürfniſſe, welche den Veranlaſſungsgrund ihrer Exiſtenz beſtimmen, eingerichtet und angelegt ſeyn, daß dieſe durch ihre Mithilfe allerdings gehoben werden können.

II. Kriterien in Rückſicht auf den Endzweck einer wahren Offenbarung.

Gleichwie die Gründe, auf welchen eine wahre göttliche Offenbarung überhaupt ruhen kann, die würdigſten und wichtigſten ſeyn müſſen: ſo muß auch der Endzweck einer ſolchen Offenbarung der würdigſte und wichtigſte ſeyn. Es iſt dies deſto gewiſſer, indem Gründe ihre Würde und Wichtigkeit nur von der Würde und Wichtigkeit eines gewiſſen Endzweckes, auf welchen ſie hinleiten, borgen können. — Die Gründe einer göttlichen Offenbarung an die Menſchen insbeſondere können ſich nur, wie bereits iſt bemerkt worden, auf gewiſſe moraliſche Hauptbedürfniſſe, oder auch zugleich auf gewiſſe phyſiſche Hauptbedürfniſſe der Menſchenwelt beziehen, und mögliche Befriedigung derſelben kann und muß alſo auch der Endzweck einer ſolchen Offenbarung ſeyn. Die ſittlichen Haupt-

be-

bedürfniſſe der Menſchenwelt aber beziehen ſich, wie uns die Geſchichte und eigene Erfahrung verſichern, ſowohl auf eine zuverläßige und vollſtändige, religiöſe und ſittliche Erziehung; als auch auf eine höhere Hilfe gegen den in uns vorhandenen, unverkennbaren Hang zum Böſen, — oder auf eine höhere göttliche Hilfe, ſowohl um Gott, Moralität, unſre Beſtimmung und die Mittel, ſie zu erreichen ꝛc. leichter, geſchwinder, allgemeiner, vollſtändiger und zuverläßiger kennen zu lernen, als wir ſie, uns ſelbſt überlaſſen, kennen lernen könnten, als auch um deſto leichter, ſtärker und feſter unſre Geſinnungen und Handlungen unſrem erkannten erhabenen Berufe gemäß, ungeachtet des ſich in uns äußernden Hanges zum Böſen, zu ſtimmen, und alle unſre Kräfte überhaupt in eine demſelben harmoniſche Thätigkeit zu verſetzen; und Begründung alſo einer ächten Religion und Tugend, Beförderung und Verbreitung derſelben, und ein ſucceſſives Erziehen dazu müſſen der Endzweck einer den Menſchen gegebenen Offenbarung ſeyn. Daraus aber entwickeln ſich wieder in Rückſicht auf den Endzweck einer an die Menſchen gemachten Offenbarung folgende beſondere Kriterien:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menſchen muß ſowohl die Befriedigung des groſſen Bedürfniſſes der Menſchen nach einer zuverläßigen, alle moraliſchen Bedürfniſſe umfaſſenden ſittlichen und religiöſen Erziehung durch Begründung einer ächten Religion und Moralität;

b. als auch die Beförderung der begründeten Religion und Moralität, im Gegenſatze gegen den in uns ſich befindenden Hang zum Böſen, durch alle

die

die Mittel, durch welche dieſe Befriedigung und Beförderung geſchehen kann, zum Endzwecke haben;

c. und muß ſich wieder zu beiden als ein ganz zuverläßiges, vollſtändiges Erziehungsmittel verhalten.

III. Kriterien in Rückſicht auf den Inhalt einer wahren göttlichen Offenbarung.

Gleichwie eine jede wahre göttliche Offenbarung überhaupt die würdigſten und wichtigſten Gründe zur Grundlage ihrer Exiſtenz haben, die würdigſten Zwecke verfolgen, und aufs weiſeſte darauf eingerichtet ſeyn muß: ſo muß auch nothwendig der Inhalt einer jeden wahren göttlichen Offenbarung an ſich der würdigſte, und dem Endzwecke derſelben entſprechendſte ſeyn; denn der Gegenſatz wäre offenbarer Widerſpruch. — Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menſchen insbeſondere hat, wie kurz vorhin iſt erklärt worden, die Befriedigung gewiſſer moraliſcher Hauptbedürfniſſe zum Endzwecke, und charakteriſirt ſich vermöge deſſelben zu einem weiſeſten Begründungsmittel einer ächten und vollſtändigen Religion und Moral, — zum gleich weiſeſten Beförderungsmittel ächter Religion und Tugend, — und endlich überhaupt zum weiſeſten ſittlichen Erziehungsmitel für den einer zuverläßigen religiöſen und ſittlichen Erziehung ſo bedürftigen Menſchengeiſt; und wenn alſo der Inhalt einer wahren göttlichen Offenbarung überhaupt dem Endzwecke derſelben aufs weiſeſte entſprechen muß: ſo muß alſo auch der Inhalt einer wahren göttlichen Offenbarung an die Menſchen ihrem

Endzwecke, und zwar in allen Geſichtspunkten, aus welchen ſie ſich beſonders vermöge ihres Endzweckes darſtellt, aufs weiſeſte entſprechen. — Dies aber leitet wieder auf folgende beſondere Kriterien:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menſchen muß in Rückſicht auf ihren Inhalt als Begründungsmittel einer ächten Religion und Moralität, alle Grundwahrheiten lehren, auf welchen ächte Religion und Moralität ruht; — lehren alſo Gottes Daſeyn, Eigenſchaften, allgemeine Abſichten der Schöpfung, beſondere Abſichten in Rückſicht auf den Menſchen, und die moraliſchen Verhältniſſe, die er als Schöpfer, Erhalter, Regent, Geſetzgeber und Richter hat; — lehren die Gründe der Sittlichkeit, wahre ſittliche Freyheit, Unſterblichkeit unſres Geiſtes u. ſ. w.

b. Sie muß ferners in Rückſicht auf ihren Inhalt als Beförderungsmittel einer ächten Religion und Moralität die Religion ſo lehren, daß ſie ein wahres Licht für die Vernunft, wahre Ruhe für das Herz, Muth und Kraft zum Guten, Troſt im Leiden, und Hoffnung auf eine beſſere Zukunft werde; — die Tugend aber muß ſie ſo vorſtellen, damit dieſelbe an ſich noch feſter, noch wohlthätiger, noch ſeliger; ihre Richtſchnur noch beſtimmter, zuverläßiger, untrüglicher und brauchbarer; ihre Wirkſamkeit und Umfang noch gröſſer, und ihre Bewegungsgründe noch mannigfaltiger und ſtärker werden.

c. Als Erziehungsmittel endlich muß ſie in Rückſicht auf ihren Inhalt der Schwachheit des Menſchengeſchlechtes, als des Zöglings, zu Hilfe kommen; die durch die natürliche Vernunft erkennbaren wichtigern Wahrheiten früher vorlegen: — diejenigen intereſſanten Wahrheiten, welche die menſchliche ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft eigentlich nur wünſcht und vermuthet, ans Licht ſetzen und befeſtigen, — und endlich, da das Reich der Wahrheiten unermeßlich iſt, den Zögling auch in ſoferne weiter führen, als er ſelbſt hätte gehen können: in wieferne ſie ihm auch Wahrheiten bekannt macht, welche außer der Sphäre ſeiner natürlichen Erkenntnißkraft liegen, für ſich aber die Vorſtellungen von Gott erklären, Ruhe und Tugend befördern. *

IV. Kriterien in Rückſicht auf die Darſtellungsart des Inhaltes, oder den Lehrvortrag, deren ſich eine göttliche Offenbarung bedienen kann.

Gleichwie jede Offenbarung dem Subjekte angemeſſen und deſſen Bedürfniſſe zur Grundlage ihrer Exiſtenz,

* Wahrheiten nämlich, über welche ſich der Apoſtel ſo erklärt: Was kein Auge geſehen, keiner aus Anblick und Erfahrung erkannt, was kein Ohr gehört, keiner je aus dem Munde eines Lehrers vernommen, was in keines Menſchen Herz gekommen, was keinem je eingefallen, was kein menſchlicher Verſtand je aus ſich ſelbſt erforſcht, entdeckt und vermuthet hat; das hat uns Gott geoffenbaret, und dies lehren wir. 1. Kor. 2, 9. Was kein Weiſer unter den Griechen, kein Gelehrter unter den Juden erkannt hat, (V. 8.) was vorher als Geheimniß unbekannt, (V. 7.) was in der geſammten Vorwelt unerhört, verſchwiegen, nie geſagt war; was wir ſelbſt nie von einem Menſchen gehört oder gelernt haben, (Gal. 1, 12. Kor. 3, 8.) was unerforſchlich war, (Epheſ. 3, 8.) das wiſſen wir, das lehren wir nach Offenbarung.

ſtenz, deſſen Empfänglichkeit aber zum Maaßſtabe ihres Lehrvortrages haben muß: ſo muß auch eine außerordentliche göttliche Offenbarung an die Menſchen, dieſen als Subjekt auf das weiſeſte angepaſſet ſeyn, und die Prüfung nach folgenden Kriterien vollſtändig aushalten:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menſchen muß ſich in Rückſicht auf ihren Lehrvortrag, und auf die Art ihrer Führungen zu den Schwächen, zur Sprache und den Vorbegriffen eines jeden zu belehrenden und zu führenden menſchlichen Zeitalters herablaſſen, ſich anſchließen, und dann erſt weiter fortgehen.

b. Auch bei ihren folgenden Fortſchritten muß ſie jederzeit den Graden der Empfänglichkeit derſelben angemeſſen ſeyn.

c. Gleichwie ſie aber überhaupt im genaueſten Verhältniſſe zu dem menſchlichen Subjekte, zu deſſen Empfänglichkeit und Schwächen ſtehen muß: ſo muß ſie auch dies Verhältniß insbeſondere bei ihren poſitiven Verordnungen, Anweiſungen, Verheiſſungen und Drohungen beobachten.

d. Als ein ſtetes Beförderungsmittel indeſſen muß ſie den ſchwachen Zögling zugleich immer mehr ſtärken, dem minder empfänglichen zu einer immer gröſſern Empfänglichkeit verhelfen, leiten und unterſtützen, und dann auch ſelbſt immer mehr die eigenen Schätze ihrer Wahrheiten ausbreiten.

V. Kriterien endlich in Rückſicht auf die Mittel, deren ſich eine wahre göttliche Offenbarung, um ſich

Ein-

Eingang, Dauer und Ausbreitung zu verſchaffen, bedienen kann: — In dieſer Rückſicht entſtehen wieder theils aus den ſchon bereits bezeichneten Gründen, theils aus der Natur einer höhern religiöſen und ſittlichen Erziehung für den ſchwachen und ſinnlichen Menſchen folgende Kriterien:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung kann ſich, oder vielmehr muß ſich, um ſich Eingang und Dauer zu verſchaffen, nebſt der Heiligkeit und Wohlthätigkeit ihrer Lehren, des Mittels wahrer Wunder und Weiſſagungen bedienen: indem dieſe einmal, wenigſtens für den nicht raiſonnirenden Theil der Menſchen, welcher immer der größte iſt, das beſte Uiberzeugungsmittel von der Göttlichkeit einer ſolchen Anſtalt ſind.

b. Sie kann ſich ferners, um ſich Gehorſam zu erwerben, nebſt den aus der Natur der Sache ſelbſt überall gezogenen Bewegungsgründen, noch auch ſinnlich-reitzender Verheiſſungen für den gelehrigen und gehorſamen Schüler, und ſinnlich-erſchütternder und abſchreckender Drohungen für den ungelehrigen und unfolgſamen Schüler bedienen: indem einmal eher die Sinnlichkeit unter den Gehorſam des Geiſtes zu bringen iſt, als dieſer fähig wird, das Gute vermöge ſeiner inneren Würde zu lieben und zu thun, und das Böſe, vermöge ſeiner inneren Abſcheulichkeit zu verabſcheuen und zu unterlaſſen.

c. Der ewige ſelige, oder unſelige Zuſtand des Menſchengeiſtes jenſeits des Grabes, je nachdem er, in der gegenwärtigen Vorbereitungsſchule zu einem beſſeren Leben, Freund und treuer Ausüber der Religion

und Tugend, oder aber Sclave des Laſters bis zum Tode des Körpers geworden war, iſt ohnehin ein nothwendiger Lehrſatz einer ſolchen Offenbarung, und zugleich eines der erſten Mittel, um die Aufmerkſamkeit des ſinnlichen Menſchen auf ſeinen Beruf, und Gehorſam und Folgleiſtung gegen die Anleitungen zur wahren Religion und Tugend zu erwecken.

d. Nebſt allen dieſen Mitteln aber kann ſie endlich auch noch ſowohl alle jene Mittel anwenden, welche ein weiſer und frommer Erzieher eines Menſchen anwenden darf; als auch deren Gebrauch zu poſitiven Verordnungen machen.*

Nur die Bibel allein iſt eine wirkliche Urkunde einer wahren außerordentlichen Offenbarung.

Dieſe ſind alſo die vornehmſten Merkmale, vermöge derer man die Wahrheit oder Falſchheit einer gerühmten Offenbarung, und die wahre aus mehrern unterſchobenen unterſcheiden kann. Nach dieſem Maaßſtabe hat man bisher auch bereits alle die gerühmtern Offenbarungen geprüft, — geprüft und verglichen z. B. die Nachrichten, den Charakter und die Handlungsweiſe Moſes, Jeſu, Zer-

* Uiber dieſe Prüfungs- und Unterſcheidungskriterien zwiſchen einer wahren und falſchen Offenbarung kann man nachleſen: Fr. Ant. Valſecchins Werk de fundamentis Religionis & fontibus impietatis Lib. II. C. 8—18.; Gazanigas Syſtem. Theolog. dogm. P. I. C. 5, 6, 7.; Wieſts Præcogn. in Theolog. Revelat. Tom. II. §. 58 — 82.; Schwarzhuebers prakt. kathol. Handbuch für nachdenkende Chriſten 1ter B. II. III. Abſchn. ꝛc.

— Zerduſcht, Conſutſee, Muhameds u. d. g., — geprüft und verglichen die Lehren Moſes, die Lehren des Evangeliums, — die Lehren in Schuking, Vedam, Zendaveſta und Koran u. ſ. w. Aber keine außer der Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarung hielt die Prüfung aus;* nur bei dieſen fand man alle Gründe zuſammentreffen, um ſie für eine wirkliche göttliche Anſtalt, und die heiligen Bücher, in welchen ſie enthalten ſind, und welche man gewöhnlich mit dem Worte Bibel bezeichnet,** als eine wirkliche

Ur-

---

* Boulainvilliers findet freylich Muhamed groß, edel, und ſeine Bücher ganz vortrefflich: aber auch er iſt der einzige aus den Kritikern, der dieſen Mann und ſeine Schriften ſo findet. M. ſ. Leſſens Geſchichte der Relig. S. 456. — De Guignes preiſet den Schuking der Chineſer als ein Werk der tiefeſten Weisheit; — und Voltaire rühmt den Ezour Vedam der Hindu als ein Magazin von vortrefflichen Wahrheiten: aber beide haben auch wieder wie ſie es verdienten, das Gelächter der übrigen Kritiker zum Lohne erhalten. M. ſ. wieder Leſſens Geſchichte der Religion S. 425; Schlözers Univerſal-Hiſtor. S. 19 und 130 ꝛc.

** Der allgemeinere Gebrauch der Benennung Bibel iſt eben nicht gar ſo alt. Erſt Chryſoſtomus machte die Namen βιβλος, βιβλια, βιβλιον, gangbar. M. ſ. deſſen Hom. II. T. V. p. 7. — Die heil. Bücher der Juden bezeichnete man ſonſt lange von der Zeit an, da eine Sammlung von denſelben entſtand, entweder nur durch Buch ohne Beiſatz und im erhabenſten Sinne, oder aber durch Schrift, Schriften II. Thimoth. III, 16. und IV, 13.; oder H. Schriften ἱερα γραμματα II. Thimoth. IV, 15. γραφαι ἁγιαι Röm. I. 8.; oder man umſchrieb ſie nach den Theilen, welche ſie beſtimmen, durch Geſetz, Propheten und Pſalmen, νομος, προφηται, και ψαλμοι. Luk. XIV, 44. M. ſ. auch Sirach in ſeiner Vorrede; Joſeph. Flav. wider Appion L. I. C. 8.; Philo de vita contemplativa Opp. T. II. pag. 893. edit. Francf.; oder man hieß ſie glaubwürdige, von Propheten verfaßte Bücher; Joſeph. wider den Appion L. I. C. 8. heilige, im Tempel aufbewahrte Schriften;

Jo-

Urkunde außerordentlicher göttlicher Führungs- und Erziehungsanſtalten für die Menſchenwelt zu verehren. Die gelehrteſten Schutzſchriften, die bisher für ſie erſchienen ſind, ſtellen auch wirklich ſolche Gründe für ihre Aechtheit auf, die der unpartheyiſche Wahrheitsforſcher unmöglich verwerfen kann. Mehrere derſelben werde ich in der nächſt folgenden Abhandlung von der Bibel, die den eigentlichen Inhalt dieſes Bandes beſtimmt, ſammeln, und von neuem vorlegen.

Hier bemerke ich nur noch, um die Zuverläßigkeit des Begriffes darzuthun, den ich kurz vorhin von der Bibel aufſtellte, da ich ſie eine **Urkunde von den außerordentlichen göttlichen Führungs- und Erziehungsanſtalten für die Menſchenwelt** hieß,

---

Joſeph. Antiq. L. v. C. 1. §. 17.; **heilige Tempelbibliotheke.** Makkab. II, 13. — Eine Veranlaſſung zu einer neuen Benennung gaben Matth. H. XXIV, 28. und Paulus II. Kor. III, 14., da nämlich beide ſich des Ausdruckes: παλαια διαϑηκη, bedienten, ſo nahm man hieraus die Veranlaſſung auch die heiligen Jüdiſchen Bücher mit dieſem Name zu bezeichnen. Die Kirchenväter bildeten ſich aus παλαια διαϑηκη wieder noch andere Benennungen. Hieronymus endlich machte die Benennung: Bibliotheca ſancta, gangbar, und Chryſoſtomus die Benennung: βιβλος, βιβλια. M. ſ. Suizers Theſ. eccleſ. T. I. p. 687. — Wie verſchieden die Benennungen ſind, mit welchen man die Sammlung der heiligen Bücher der Juden bezeichnete: eben ſo verſchieden ſind die Benennungen, durch welche man die heil. Bücher der Chriſten einſt anzudeuten pflegte; man nannte z. B. die ganze Sammlung: jetzt ſcripturas, literas, mit und ohne Beiſatz: **heilig, göttlich;** — jetzt Inſtrumentum, inſtrumenta, lex, Eloquia Dei; — jetzt Biblia, oder Bibliotheca ſancta, — jetzt, und zwar am gewöhnlichſten: novum Teſtamentum.

hieß, hier, ſage ich, bemerke ich nur noch, daß das Chriſtenthum ſowohl ſich ſelbſt, als auch alle vorgängigen Führungen der Vorſehung, die ihr den Weg bahnten, aufs deutlichſte für ein ſolches Mittel zu einer vollkommenen religiöſen und ſittlichen Erziehung für die Menſchen erkläre.*

Die

* Ja! als ein ſolches Mittel kündigt ſie ſich, und die ganze Offenbarungsanſtalt aufs beſtimmteſte an. Sie läßt nämlich Gott, gleichwie als den allgemeinen Vater, eben ſo auch als den allgemeinen Erzieher der Menſchen erſcheinen, Hebr. XII, 4—11. II. Tim. III, 16. Tit. II, 11, 12. — Jeſum, den Sohn Gottes, ſtellt ſie als ſichtbaren Erzieher, und zugleich als das vollkommenſte Muſter der höchſten Aehnlichkeit mit Gott auf, zu der ſich die menſchliche Natur entwickeln kann, Joh. XII, 45. XIV, 9. Koloſſ. I, 15. Hebr. I, 3. — Seine Lehre preiſet ſie offenbar als das vornehmſte Mittel der erhabenſten religiöſen und ſittlichen Erziehung, gegen welche ſich die Jüdiſche Religion und Moral als wie eine Kinder-Religion und Moral verhielt; Galat. III, 23. IV, 7. — Die Menſchen alle ſtellt ſie überhaupt als Kinder dar, welche einer höhern Erziehung bedürfen, und welche dieſelbe von ihrem allgemeinen Vater ſicher erwarten können, und nach und nach wirklich erhielten, Röm. VIII, 14—17. — In Rückſicht auf die wirkliche ſittliche und religiöſe Ausbildung, zu welcher ihnen der Vater allen Vorſchub gegeben hat, nennt ſie dieſelbe jetzt als Anfänger Kleine oder Kinder, jetzt als ſchon in der Erkenntniß und Tugend zu einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit beförderte, Erwachſene, Männer, Kor. II, 6. XIV, 20. Hebr. VI, 14. — Bei allen indeſſen dringt ſie auf mögliche Ausbildung, Matth. V, 48. Luk. VI, 36. I. Petr. I, 13, 18. I. Kor. XIV, 20. Koloſſ. I, 28. Jak. I, 4. I. Joh. III, 2, 3.; — auf vertraulichen Kindesſinn gegen den Vater Röm VIII, 14—17.; — und auf ſtetes Streben ſich dem göttlichen, einſt in unſrem Fleiſche ſichtbar gewordenen Erzieher, dem ewigen Sohne des Vaters, als dem Muſter der erhabenſten Religion und Tugend, durch Gleichheit der Geſinnungen und Handlungen immer mehr anzunähern, Phil. II, 5. I. Petr. II, 11. ꝛc.

Die Einleitung ſelbſt.

I. Abſchnitt.

Von der Bibel.

§. 4.

Von den Hauptabſchnitten und den einzelnen Stücken überhaupt, aus denen die Bibel beſteht.

Wie verſchieden auch und mannigfaltig die Hauptabſchnitte und die einzelnen Stücke ſind, aus deren Sammlung in der Folge der Zeit die Bibel entſtand; wie ſehr ſie ſich ſowohl in Rückſicht auf die Zeit ihrer Entſtehung, in Rückſicht auf ihre Verfaſſer, Sammler oder Ordner; als auch in Rückſicht auf ihren Inhalt und innere Verfaſſung, Sprache, Schreibart, Darſtellungsart u. d. g., und endlich auch in Rückſicht auf die Zeit ihrer äußern Authoriſirung unterſcheiden: ſo vereinigen ſie ſich doch alle letztens zu einem Ganzem, d. i. zu einer

einzigen Urkunde. Der groſſe und ſo vielumfaſſende Vereinigungspunkt iſt die Einheit der Geſchichte, die ſie enthalten und aufſtellen. Da nämlich dieſe ein, nach einem gewiſſen Entwurfe, zu eben demſelben Endzwecke ununterbrochen bis auf den Zeitpunkt ihrer Vollendung fortgehendes Ganzes iſt; – ein Ganzes, darinn ſowohl ſtets ebendieſelbe Grundurſache der Entſtehung der Begebenheiten, oder ihrer ſittlichen Richtung und Verkettung, ſtets eben derſelbe Endzweck, und endlich auch ſtets eben daſſelbe Subjekt der Führungen erſcheinen; als auch ſich alles von Seite dieſer, durch Jahrtauſende laufenden Geſchichte, ſowohl gegeneinander, als auch in Rückſicht auf einen gemeinſchaftlichen Endzweck, wie Anbahnung, Fortſetzung und Vollendung verhält, verkettet und entwickelt: ſo flieſſen auch alle die einzelnen Theile und Stücke der Bibel, entweder als Aktenſtücke, oder, als Beiträge zu eben dieſer Geſchichte in Eins zuſammen, und machen für ſich eine einzige Urkunde aus.

Die Bibel alſo, im ganzen Umfange gefaßt, beſtimmt im Grunde nur eine einzige Urkunde von der Geſchichte der Offenbarung. Allein da ſich eben dieſe Geſchichte von ſich ſelbſt in gewiſſe Perioden theilt, ſo kann man auch die Bibel ſowohl vermöge dieſer Hauptabſchnitte, als auch Deutlichkeit halber in eine dreifache Urkunde zergliedern:

1. in die Urkunde von den anfänglichen vornehmſten auſſerordentlichen Gottesführungen mit der Menſchen-Urwelt, und deren nächſten, entferntern und letzten Abſichten; – oder, nach einer andern Umſchreibung, in

in die Urkunde von den erſten vornehmſten auſſerordentlichen Anſtalten der Vorſehung ſowohl jene religiös-ſittliche Erziehung und Bildung der praktiſchen Menſchenvernunft in ihrer **Kindheit** zu geben, derer ſie bedürftig und empfänglich war; als auch den Weg anzubahnen, um in der Folge der Zeit eine vollſtändige Erziehungsform zu gründen, und auch noch einen andern ihrer, für die ganze Menſchheit wichtigſten und wohlthätigſten, geheimen Entwürfe auszuführen. *

II. **in die Urkunde** von den fortgeſetzten, vornehmſten, auſſerordentlichen, letztens aber wieder noch immer dieſelben Hauptzwecke, deren Realiſirung erſt in der Folge der Zeit geſchehen ſollte, verfolgenden Gottesführungen mit

* Man könnte ſie auch noch durch Urkunde von den durch eine höhere Vorſehung gewirkten Grundlagen zur Gründung einer religiös-ſittlichen Erziehungsforme für die Menſchenwelt umſchreiben; — oder, noch näher dem Geiſte dieſer Geſchichte, durch Urkunde ſowohl von der Geſchichte der Religion und Sitten der erſten Menſchenzeitalter überhaupt, als auch insbeſondere vom anfänglichen Kampfe des Monotheismus im Gegenſatze gegen die ſich immer mehr zum Polytheismus neigende Sinnlichkeit, und der ſteten Dazwiſchenkunft der Vorſehung jenen zu erhalten und zu befördern, dieſen aber mit allen ſeinen ſittlich-verderblichen Folgen zurückzudrängen. Sie iſt im Grunde, wie eine jede der noch übrigen zweien Urkunden, wirklich aller dieſer Umſchreibungen, welche ſich alle auf den ſimpelſten Begriff, Offenbarungsurkunde aus der Urwelt, zurückführen laſſen, fähig, indem jede derſelben ſowohl den nächſten Zweck der Offenbarung, Beförderung einer reinen Religion und Moral, Gründung einer religiös-ſittlichen Erziehungsforme, als auch den entfernten und letzten derſelben; in einem geheimen Entwurfe der Vorſehung — die Urquelle derſelben in den beſondern Anſtalten der Vorſicht, — das eigentliche Subjekt der Offenbarung in der Menſchenwelt, — und endlich ihren Maaßſtab nach den Graden der ſittlichen Bedürfniſſe und Empfänglichkeit des Subjekts in dem Zeitpunkte ihrer Erſcheinung ausdrückt, und auf dieſe Art auf einen ſachhältigen und zugleich vollſtändigen Begriff der Urkunde ſelbſt führt.

der Menſchen Vor- und zum Theile auch Nachwelt, — oder von Gottesführungen mit den ſpätern Nachkommen der erſten Menſchen überhaupt; insbeſondere aber mit Iſraels Vätern, Iſrael als einer häuslichen Familie, Iſrael als Hirtenvolke, Iſrael als Nation; — oder nach einer noch andern Umſchreibung, in die Urkunde von den fortgeſetzten, auſſerordentlichen Anſtalten der Vorſehung, um ſowohl überhaupt der praktiſchen Menſchenvernunft in ihrem Jugendalter eine erhöhte religiös-ſittliche Erziehung und Bildung zu verſchaffen; als auch insbeſondere durch die Aushebung des iſraelitiſchen Volkes aus der gröſſern Völker Maſſe, deſſen Abſonderung, Einweihung und beſondere Führung ſowohl dieſen Endzweck der Erziehung, als auch ihre übrigen Entwürfe noch mehr zu befördern. *

III.

---

* Alle in der nächſt vorgängigen Nota angeführten Umſchreibungen der Offenbarungsurkunde aus der Urwelt, ſind auch hier anwendbar. Es ſind denſelben nur zur charakteriſtiſchen Unterſcheidung die wirklich charakteriſirenden Beiſätze einzuſchalten. Allerdings nämlich kann auch dieſe z. B. in der Umſchreibung: Urkunde von den Vorbereitungen zur Gründung einer vollſtändigen Erziehungsforme für die Menſchenwelt, genennt werden; denn die ganze Anſtalt, die ſie enthält, iſt wirklich nur Voranſtalt zu einer folgenden Hauptanſtalt, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie noch nähere Anbahnung derſelben, als jene iſt, die die Offenbarungsurkunde aus der Menſchen-Urwelt enthält, und daß ſich endlich die Hauptanſtalt wirklich, ſo zu ſagen, aus ihrem Schooße entwickelt hat, indeſſen die andere nur von weitem die erſten Wege dazu bahnte. Eben ſo kann ſie auch Urkunde von der durch höhere Vorſehung fortgeleiteten Geſchichte des Kampfes des Monotheismus gegen den Polytheismus und ſeine Folgen, nur wieder mit dem Unterſchiede heiſſen, daß, indem dort der Kampf des Monotheismus mit dem Polytheismus nur noch im Keime aufgeſtellt, hier dieſer Kampf mit dem Polytheismus in ſeiner wirklichen Geburt, Blüthe und Reife geſchildert wird.

III. in die Urkunde endlich von der Vollendung dieſer ganzen, groſſen, ſtets allumfaſſenden, höhern Führungs- und Erziehungsanſtalt im Mannsalter der menſchlichen Vernunſt; — von der Realiſirung nämlich aller ihrer letzten Entwürfe und Abſichten, — d. i. von der Gründung einer vollſtändigen, auf alle folgenden Menſchenzeitalter und alle Menſchen-Situationen paſſenden Erziehungsforme, oder von der Gründung einer vollſtändigen reinen Religion, Tugend, Sitten, Seligkeits- und Glückſeligkeitslehre; — von dem endlichen Siege des Monotheismus über den Polytheismus, oder des Reiches des Lichtes über das Reich der Finſterniſſe; — dem Siege der Wahrheit über den Irrthum, oder des Lichtes über die Finſterniſſe; — dem Siege des Geiſtes über das Fleiſch, oder der Tugend über das Laſter; — und endlich von der Vollbringung des groſſen Opfers, vermöge deſſen die ganze Menſchenwelt in neue, und in die wichtigſten Verhältniſſe gegen die Gottheit, geſetzt werden ſollte. *

In

* Ich habe hier gleich im Texte die vorzüglichſten Umſchreibungen zuſammengefaßt, die im Grunde wieder mit den ſchon vorhin bemerkten, nur mit dem Unterſchiede zuſammentreffen, daß, da jene nur Anbahnung, Vorbereitungen, Voranſtalten ausdrücken, dieſe im Gegentheile Ausführung und Vollendung der ſo lange angebahnten, und ſtets bezweckten Hauptanſtalt aufſtellen, und nebſt dieſem auch noch dem beſondern geheimen Entwurf der Vorſehung, der mit den andern Zwecken der Offenbarung zugleich zum Grunde der ganzen Offenbarungsanſtalt gelegt wurde, beſtimmt berühren.

In dieſe dreifache Urkunde kann die Bibel als Urkunde des Ganzen zergliedert werden. Die erſte und zweite umfaßt die heil. Bibliotheke der Juden; die dritte aber iſt in der heil. Bibliotheke der Chriſten enthalten.

Die Ite Urkunde iſt zwar äußerſt wahrſcheinlich aus zweien verſchiedenen ſchriftlichen Werken der Urgeſchichte der Menſchenwelt vom Moſes zuſammengetragen, in welchen beiden die Geſchichte der Schöpfung der Welt und der erſten Menſchen, der Gottesführungen mit den erſten Menſchen, und ihren nächſten Nachkommen bis auf Abraham, Abrahams Vorfahren bis auf Adam zurück, und dann auch die Geſchichte mancher Erfindungen: z. B. vor der Sündfluth, die Erfindung des Acker- und Schäferlebens, der Muſik, der Kunſt Metalle zu ſchmelzen, und Waffen zu ſchmieden; und nach der Sündfluth, die Erfindung des Weinbaues, des Jägerlebens, des Pyramidenbaues, und der Entſtehung der verſchiedenen Sprachen enthalten waren. Allein dieſe in Eine Urkunde zuſammengetragenen Denkmäler von der Weltſchöpfung, von der höhern Erziehung der menſchlichen Vernunft und Verſtandes, von der Geſchichte der Religion und Sitten der Urwelt, und insbeſondere von der Geſchichte der Hebräer oben von Adam an bis auf Abraham herab, mit dem ſich eine neue Periode der göttlichen Führungen eröffnet, verbreiten ſich doch nicht durch mehrere Bücher, ſondern beſtimmen nur einen Theil des erſten Buches der heiligen jüdiſchen Bibliotheke.

Ungleich reichhaltiger iſt die IIte Urkunde, denn ſie umfaßt wirklich XLIV. einzelne Stücke, aus denen einige theils noch die Geſchichte der Religion und

Sitten der an die Urwelt gränzenden Zeiten überhaupt berühren; — theils insbeſondere die Abſonderung und höhere Führung einer ſich durch ächte Religioſität und Sittlichkeit auszeichnenden Familie, und die ihr feyerlich von Gott gemachten Verheißungen erzählen, Verheiſſungen, vermöge derer aus ihr in der Folge der Zeit ein Volk entſtehen, ein eigenes Land erhalten, und auf eine beſondere Art zur Bekenntniß und zum Dienſte des Einigen Gottes eingeweiht, ausgehoben aus der übrigen Maſſe der Völker, und abgeſondert durch eine eigene und beſondere religiöſe Staatsverfaſſung, eine Pflanzſchule der wahren Religion und Sittlichkeit, im Gegenſatze gegen den um ſich greifenden Polytheismus und ſeine Folgen, bis auf den Zeitpunkt bleiben ſollte, in welchem ein auſſerordentlicher Segensmann von ſeinem Geſchlechte aus ſeiner Mitte auftreten, Sieger des Unglaubens, des Aberglaubens und des Laſters, und Retter der Menſchheit durch ein ſonderbares Opfer werden würde; — dann aber die Geſchichte der Erfüllung aller dieſer Vorherſagungen: den Anwachs dieſer Familie zu einem Volke, deſſen Ausbildung zu einer bürgerlichen Lebensart und Geſetzgebung, deſſen Einweihung und Abſonderung zum Dienſte des einzigen Gottes Jehovah, deſſen Einführung in den Beſitz des verheißenen Landes, und deſſen Schickſale ſowohl unter den verſchiedenen Regenten und Regierungsarten, als auch bei ſeinem eigenen verſchiedenen religiöſen und ſittlichen Verhalten, bis nahe an die Zeiten verfolgen, in denen endlich wirklich jener groſſe erhabene Lehrer, Retter und Beglücker aller Menſchen erſchien, und allgemeines Licht und Seligkeit zu verbreiten anfieng; — oder ſich endlich wie Beiträge zu dieſer auſſerordentlichen Geſchichte verhalten, indem ſie entweder gewiſſe Privatgeſchichten

als eben ſo viele Beweiſe der über Jſrael und jeden wahren Jſraeliten ſtets und beſonders wachenden Vorſehung aufſtellen; — oder aber Denkmäler von immer mehr geläuterten und erhöhten Religions- und Sittlichkeitsbegriffen, Klugheits- Wohlanſtändigkeits- und Schicklichkeitsregeln, ſowohl in heiligen Geſängen, als auch nach dem Geſchmacke dieſer Zeiten, in Sentenzen, Denkſprüchen und Räthſeln, und endlich im ſimpeln ungebundenen Vortrage wieder als eben ſo viele Beweiſe überliefern, daß eben dieſe Vorſehung auch ſtets für das ſittliche Vorrücken dieſer Nation durch Erweckung ſolcher Geiſtesmänner, dergleichen die Verfaſſer dieſer Werke waren, geſorgt habe; — oder da ſie ſich endlich mit den Reden, Warnungen oder Tröſtungen, Ausſprüchen und Vorherſagungen von Männern beſchäftigen, die wieder Gott von Zeit zu Zeit in Jſrael mit ſeinem Geiſte erfüllt auftreten hieß, um ſeine Anforderungen wirkſamer zu machen, um ein Gegengewicht gegen die etwaigen Ausartungen ſeiner Staatsbeamten zu ſeyn, um Tugend und Sittlichkeit zu befördern, das Laſter zurückzuſchrecken, oder zu verdrängen, um endlich auch die Nation auf das groſſe hinterlegte Nationalgut, auf den Meßias und ſeine immer mehr nähernde Ankunft, ſowohl immer mehr aufmerkſam zu machen, als auch immer mehr darauf vorzubereiten. So reichhaltig an einzelnen Stücken und vielumfaſſend am Inhalte iſt die zweite Urkunde. Es laſſen ſich aber indeſſen doch alle ihre einzelnen Stücke, ungeachtet ihres Reichthums an Zahl und Inhalt, in IV. Klaſſen umfaſſen. Man kann ſie nämlich vermöge ihres Inhaltes und ihrer gegenſeitigen Verhältniſſe eintheilen:

I. in heil. religiöſe Denkmäler von der fernern Geſchichte der vornehmſten und auſſerordentlichen Gottesfüh-

tesführungen, (vorzüglich im Gegenſatze gegen den Polytheismus,) theils noch mit der Menſchen-Vorwelt, theils aber auch Nachwelt; theils insbeſondere zu eben dem, zugleich aber auch zur allmäligen Beförderung eines andern damals noch entfernten Endzweckes, mit Iſrael als Familie, als Volk, und endlich auch als Nation. – In die Reihe dieſer heil. Denkmäler können geſetzt werden:

a. Das Buch der Schöpfung vom XII. H. an bis zum Beſchluße, – ein hiſtoriſches Denkmal der auſſerordentlichen Gottesführungen mit den Vätern Iſraels und Iſrael noch als einer häuslichen Familie, welche einſt zum Volke erwachſen, nach dem Plane der Vorſehung ſowohl ein Werkzeug zur Beleuchtung der gleichzeitigen Völker und Nationen, als auch ein Mittel zur Anbahnung, Vorbereitung und Ausführung einer erſt in der Folge der Zeit zu realiſirenden, allgemeinen, vollſtändigen, die ganze Menſchenwelt umfaſſenden Beſeligungsanſtalt werden ſollte.

b. Die übrigen IV. Bücher Moses: Exodus, Leviticus, Numerorum, Deuteronomium, – eben ſo viele öffentliche Denkmäler von dieſen zu den erwähnten Zwecken fortgeſetzten Führungen mit Iſrael, nachdem es endlich in Aegypten zu einem Volke angewachſen war; – von deſſen Ausführung aus Aegypten, Einweihung zum Dienſte des Einigen Gottes, Vor- und Ausbildung zu einer religiös-bürgerlichen Verfaſſung, und endlich ſeinen Hinzügen nach Chanaan.

c. Das

c. Das Buch Joſua, das Buch der Richter, die IV. Bücher der Könige, und II. Bücher der Chroniken, — wieder eben ſo viele Denkmäler der fernern, eben dieſelben Endzwecke unverrückt verfolgenden Gottesführungen mit Iſrael als Nation, ſowohl bei ihren Eroberungen unter Joſua, und zur Zeit ihrer Helden unter den Richtern; als auch zur Zeit ihrer geordneten Staatsverfaſſung unter Samuel, und nachmals, da ſich der Staat in ein Königreich formirte, blühte, welkte, und endlich ganz zu Grunde gieng.

d. Die II. Bücher vom Eſra, oder Eſra und Nehemia, und die II. Bücher der Makkabäer, — die letzten Urkunden vom Gange dieſer Geſchichte, von der Zeit der Reſtauration des jüdiſchen Staats und der Nation in ihren väterlichen Wohnſitzen an, bis ſchon ziemlich nahe auf den Zeitpunkt der neuen meßianiſchen Anſtalt.

II. in Beiträge zu dieſer höhern Führungsgeſchichte aus kleinern heiligen Denkmälern von gewiſſen Familienbegebenheiten, welche die Vorſehung mit in den Plan dieſer ihrer Führungen aufnahm, und zum Endzwecke derſelben lenkte, und in dieſe Klaſſe gehören:

a. Das Familien-Gemählde aus der Stammtafel Davids, und des königlichen Hauſes im Buche Ruth;

b. Dann die Familien-Anekdoten: vom Tobias, Judith und Eſther.

III. In

III. in Beiträge zu eben dieſer Geſchichte aus ziemlich reichhaltigen Sammlungen der Werke begeiſterter Dichter und Weiſen der Nation, welche, ſchon für ſich erhabene Urkunden der morgenländiſchen Dichtkunſt und Litteratur, noch auch zugleich die ſchätzbarſten Denkmäler der Religion und Moral eines durch eine höhere Vorſehung zur Religion und Sittlichkeit erzogenen Volkes ſind, das nach dieſen Reſten zu urtheilen in der Erhabenheit und Reinheit ſeiner religiöſen und ſittlichen Begriffe die Weiſen der Griechen und Römer weit unter ſich zurückließ. In dieſe Klaſſe aber können geſetzt werden:

a. Hiobs moraliſcher empfindſamer Geſang von Gottes Gröſſe, Allwiſſenheit, Allmacht, Weisheit, Güte und Allregierung.

b. Die Pſalmen, — Davids, oder ſpäterer Sänger feſtliche Hymnen, — oder feyerliche Siegeslieder, — oder Elegien entweder bei dem Gefühle der Schwäche und der Sünde, oder im Schmerzen wegen der Verſöhnung, oder der Krankheit, oder beim Anſchauen des Druckes des Vaterlandes u. ſ. f.

c. Salomo's, des Weiſen, Sprüche, — oder Anthologie von weiſen Sprüchen, Sentenzen u. d. g. — Ein wirklich ſchätzbares Denkmal der ältern Sittenlehre des hebräiſchen Volkes.

d. Der Prediger, — eine treffende Schilderung der Tugend, als des oberſten, unveränderlichen, von Zeit, Stand, und anderen Verhältniſſen unabhängigen

gigen Gutes des Menſchen im Gegenſatze gegen die Abhängigkeit und den Unbeſtand ſeiner übrigen irdiſchen Güter; — und zugleich ein eben ſo treffender Unterricht von den Geſinnungen, welche bei dieſer Beſchaffenheit der Güter des Menſchen Religion und Tugend empfiehlt.

e. Das hohe Lied, — ein Uiberreſt aus Salomo's Geſängen, und dem Geiſte nach wahrſcheinlich ein, auch in ſeinen Denkſprüchen nicht ungewöhnliches, Gemählde von den Seligkeiten desjenigen, der das Glück hatte, ein Eingeweihter, ein Vermählter der Weisheit zu werden, die er hier, wie in ſeiner Sentenzenſammlung, perſonificirt, oder am Meßias perſonificirt denkt, und unter dem Bilde einer ländlichen Sulamithinn ſowohl im ſchönſten Kleide der Unſchuld, als auch in der blühendſten Jugendgeſtalt aufſtellt.

f. Jeſu's des Siracidens Schrift, — eine religiöſe Erziehungsſchrift für die Iſraelitiſche Jugend, ganz nach dem Muſter der Salomoniſchen Denkſprüche abgefaßt; reich indeſſen doch an wichtigen Zuſätzen ſowohl, als auch auszeichnend durch eine noch gröſſere Annäherung an die Evangeliſchen Begriffe und Vorſtellungsarten.

g. Das Buch der Weisheit, — eines aus den wichtigern jüdiſchen Produkten in ſpätern Zeiten; — eine Sammlung von ächten Religionslehren und von Schilderungen der Seligkeiten der Frommen, und des Elendes der Gottesvergeſſenen, von Lobſprüchen auf die Weisheit, Warnungen vor Abgötterei, und

vor Läugnung der Zukunft u. d. g.; — im Vortrage nicht ſo populär wie Sirach, im Ausdrucke ſehr oft gleich erhaben, ſehr oft, wie Sirach an die Evangeliſchen Begriffe gränzend; — mit dieſem ein erhabenes Denkmal der neuen vollſtändigern Moral der jüdiſchen Nation in ihren letzten Zeiten.

IV. In Beiträge endlich zu eben der Geſchichte dieſer auſſerordentlichen Gottesführungen aus h. Denkmälern prophetiſcher Schriften, in welchen die begeiſterten Weiſen Iſraels, von Zeit zu Zeit ſich entweder wie ein Damm der Abgötterei entgegenſetzen, oder die Nation aus dem Schlummer und der Gleichgiltigkeit gegen ihre Gefahren wecken, und den Geiſt der moſaiſchen Religion und Geſetzgebung immer mehr zu entwickeln, und darnach ihr Zeitalter zu bilden ſuchen; — und in welchen ſie entweder als Patrioten, oder als Lehrer, oder als Seher auftreten; — als Patrioten entweder mit trüben Blicken auf den ſchlimmen moraliſchen Zuſtand der Nation herabſehen, und in ihren Vergehungen, in der Sittenloſigkeit und Abgötterei ihres Zeitalters, der Grundmaxime der moſaiſchen Geſetzgebung gemäß: „Abfall von Gott Jehovah iſt Abfall von Glückſeligkeit,„ eine traurige Zukunft ahnden; oder aber Iſraels Treue, oder Reue und Beſſerung mit warmer Theilnahme beobachten, und voll Vertrauen, und voll mit Uiberzeugung, einer andern Grundmaxime gemäß, gemäß nämlich der Grundmaxime: „Religion und Sittlichkeit giebt Wohlſtand,„ mit heiterer Miene die Wohlthaten Jehovahs, den Schutz gegen Gefahren, den gewiſſen Sieg wider feindſelige Nachbarn beſchreiben und vorherſa-

herſagen; — als Lehrer, dem Hauptgrundſatze der moſaiſchen Religion gemäß: „Es iſt nur ein Gott, der Gott Jehovah,„ für die Religion wachen, die Land und Nation entweihenden Götzenaltäre mit allem Feuer eines ächten Iſraeliten beſtreiten, und Jehovens Gröſſe und Dienſt beſtättigen; — als Seher endlich in der Entfernung immer beſſere Zeiten, einen neuen und den würdigſten Davidsſohn, und ein neues, auf ewig dauerndes, vollſtändiges und allumfaſſendes theokratiſches Reich errichtet ſehen; — und in die Klaſſe dieſer Denkmäler gehören:

a. Jeſaias Schriften, — Schriften in einem feyerlichen, prächtigen Gang, mit einer Würde in Darſtellung und Bildern, die ſich nicht ausdrücken, ſondern nur fühlen läßt; — gleich erhaben, wenn dem Hiskia der Sieg über die Aſſyrer vorhergeſagt, als da ihm die Geneſung von ſeiner Krankheit angekündigt wird; — gleich ſtark an Ausdrücken und Bildern, wenn ſich der Prophet in feyerliche Ausſprüche über Nationen, und beſonders über das erſt entſtehende Babyloniſch-Chaldäiſche Reich ergießt, als da er eine neue Theokratie, und einen neuen Retter, und dieſen bald leidend, bald in Ehre und Hoheit, bald redend, bald von Gott angeredet, mit einem vergegenwärtigenden prophetiſchen Blicke anſchaut; — Schriften, die endlich auch noch die weiteſten Ausſichten in der Zukunft verfolgen.

b. Jeremias Orakelſprüche, und prophetiſcher Brief im Buche Baruchs, — Orakelſprüche voll Klagen und Warnungsreden ſowohl an die Hauptſtadt, als auch an die Nation,

über welche ſich von der Hauptſtadt aus Irreligion und Laſter in einem unheilbaren Grade verbreitet hatten; — voll Klagen, meiſtens im Tone der Elegie, beſonders über den Verfall des Prieſter- und Prophetenſtandes, als die Hauptquelle des allgemein herrſchenden religiöſen und ſittlichen Verfalles; — voll zugleich von hohen wiederholten Drohungen und traurigen Bothſchaften des nahen unausbleiblichen Unterganges des jüdiſchen Staates, des nahen Exils der Bewohner der Stadt und des Landes, nebſt einer Elegie, wovon dem Propheten der Schauplatz der wirklich abgebrannten Stadt das Thema iſt; — aber zugleich wieder auch Orakelſprüche von frohen Ausſichten, von der Forterhaltung des Davidiſchen Hauſes, einem neuen theokratiſchen Königreiche, und einer vollkommenern Sammlung und Wiederherſtellung der Nation; — Orakelſprüche endlich auch von Unglücksbothſchaften über andere Nationen, und Aufſchlüſſe des wahren Geiſtes der moſaiſchen Religion, Aufſchlüſſe nämlich: „Jehovah, der Gott Iſraels, ſey Weltſchöpfer, Fürſorger nicht allein ſeines beſonderen Pflegvolkes, ſondern Fürſorger des Ganzen, und Beherrſcher aller Nationen, der ſich durch die Nachkommenſchaft Jakobs einſt noch als aller Völker Gott verherrlichen will, und zu dieſem Zwecke dieſes Volk zu ſeinem beſonderen Pflegvolke gemacht hat.„

c. Heſſekiels prophetiſche Nachläſſe, — Nachläſſe, die eben ſo ſtark am Ausdrucke, als reich

Staats-Bibliothek Bamberg

reich an Wörtern und Bildern, und ausführlich ſind, es mag nachmals der Prophet entweder die Erſcheinungen der Gottheit, oder die Sünden des Volks, oder den neuen Tempel zur Beſtätigung der Verſicherung, daß er erbaut werden ſoll, beſchreiben; — die nebſt dieſem eine Rechtfertigung der göttlichen Regierungsweiſe und Strafreden gegen falſche Propheten, Weiſſagungen vom Verfalle Tyrus und ihrer Handelſchaft, und Weiſſagungen gegen Aegypten enthalten; — in denen ſich endlich auch Heſſekiel, wie die übrigen Propheten, letztens in frohe Ausſichten in die entferntere Zukunft verliert, indem er, wie die übrigen Propheten, aus dem damaligen Verfalle des Davidiſchen Hauſes und Reiches ausgeht, und wie ſie, in der Zukunft einen neuen Davidsſohn, einen würdigern Volkshirten entdeckt, der ein ewig dauerndes Gottesreich, das dieſer Anbahnung von Jahrtauſenden her nöthig hatte, gründen wird.

d. Daniels Schriften, — die Apokalypſe der heil. jüdiſchen Bibliotheke. Sie ſind nämlich eben ſo geſichtreiche eben ſo dunkle Schriften, wie jene, und dies ſowohl, da er in Viſionen unter Belſchazar den Gang der Weltangelegenheiten im Groſſen in Beziehung auf Iſrael und auf das Reich des Meßias überſchaut, und ſchildert; als auch da er die Viſionen unter Darius voll Beziehung auf den Meßias, und endlich ſeine letzten Viſionen unter Cyrus darſtellt. Uiberhaupt geht er in der Bezeichnung der Schickſale der Nation noch weiter als die übrigen Propheten gehen, indem er da anfängt, wo

die

übrigen ſtille ſtehen, und die Schickſale ſeiner Nation auch noch nach der Rückkehr aus dem Exil, (dem allgemeinen letzten Standpunkte der vorgängigen Seher in Rückſicht auf die Bezeichnung der Schickſale der Nation,) beſchreibt.

e. Die XII. kleinern Schriften endlich von andern Propheten: — Hoſeas bildreiche Begeiſterungsreden von abwechſelnden Aufmunterungen für Iſrael, Drohungen, Beſchämungen, Nachſichten und Winken auf die Zukunft; — Joels rührende Schilderung von der Theuerung und Hungersnoth in Judäa als einer Folge einer alles verwüſtenden Heuſchreken-Plage; fernere traurige Ausſichten auf noch andere Plagen: aber auch frohe Ausſichten auf beſſere Zeiten, und endlich auf einen höchſt erwünſchten Zeitpunkt, indem er, wie Jeſaias, ein neues Jeruſalem, und ein neues beglücktes Iſrael im ruhigen ungeſtörten Beſitze ſeines Glückes anſchaut; — Amos des Hirten theokratiſche Strafreden gegen die Einwohner Damaskus — wider Gaza, und die übrigen Philiſter Städte, — gegen Tyrus, — wider Ammon und Moab, — wider Edom, — und noch ernſtvollere Ausſprüche und Drohungen gegen die beiden Reiche Juda und Iſrael u. d. g.; — Zacharias Ausſichten in die Zukunft, und unter dieſen mehrere theokratiſche, beſonders in Rückſicht auf den Meßias; — Obadias, oder Abdias fragmentariſche Seherſprüche gegen Edom, dieſen ſo böſen Nachbar von Judäa; im Gefühle eines unrechtleidenden Volkes geſchrieben,

das einſt doch wieder empor zu kommen hoſt, und das nach dieſen Auftritten der Verbannung und des Hohnes wirklich einen Gott-König erhalten wird, der es auf immer von aller Drückung und Abhängigkeit frey machen wird; — Jonas Geſchichte, ſowohl ein Beweis, Gott wache auch über die heidniſchen Völker,. als auch ein prophetiſcher Wink, er werde ſeine ferneren Führungen und Wohlthaten nicht blos auf Iſrael einſchränken; ſondern auch zur Rettung der Weltvölker lenken; — Michas feyerliche Beſchreibung der Gröſſe und der Macht Gottes; — Nahum's Begeiſterungsreden, und vorzüglich Habakuks prophetiſches Drama, das an Stärke ſeines gleichen nicht hat, und das ſich mit Bedrängniß und Weheklagen anfängt: ſich aber, der allgemeinen hiſtoriſch-prophetiſchen Theodicee gemäß, mit Rettung, und einem auch die Weltvölker umfaſſenden Triumphe endet; — Zephanias Ausſprüche gegen Judäa und die Hauptſtadt, und Weiſſagungen ſowohl gegen benachbarte Völker z. B. die Philiſter, Moabiten, Amoniten; als auch über entferntere Nationen z. B. Aſſyrer, Kuſchäer, und auch wieder groſſe theokratiſche Ausſichten; — Haggai's beſchämende Aufmunterungsreden; — Malachias endlich, oder Malcachi's des letzten Propheten Strafreden, ſowohl gegen die Prieſter, als auch gegen gewiſſe Ausſchweifungen unter dem Volk; öftere Rückblicke auf die iſraelitiſche Theodicee, und Ausſichten auf die Zeiten des Meßias.

Die

Die dritte Urkunde iſt zwar nicht von einem ſo groſſen Umfange, wie der Umfang der zweiten iſt; aber ſie iſt wieder von einem ungleich gröſſern, als der iſt, den die erſte hat. Sie beſteht nämlich aus XXVII. einzelnen Stücken. Dieſe beſchäftigen ſich überhaupt ſowohl mit der Geſchichte der Vollendung der groſſen, für die Menſchenwelt von der Vorſehung entworfenen, und durch mehrere tauſend Jahre bereits von ihr fortgeſetzten Erziehungs- und Beſeligungsanſtalt, ihrer Gründung und Ausbreitung; als auch mit der Geſchichte der Ausführung ihres noch andern Planes, dadurch die Menſchenwelt erſt vollkommen beglückt werden ſollte, und von dem eben in den heil. Denkmälern der vorgängigen Urkunden ſo häufige und deutliche Winke und Ausſprüche enthalten ſind. Letztens verfolgen ſie auch noch die Geſchichte vom Beſtande dieſer neugegründeten Hauptanſtalt, ihren Kämpfen und Siegen in der Folge der Zeiten, und verfolgen dieſelbe wahrſcheinlich bis auf den Zeitpunkt der Weltrevolution. — Insbeſondere aber enthalten ſie Beſchreibungen des Lebens und der Amtsführung Jeſu des Nazarethaners, als der Hauptperſon, durch die alle die von der Vorſehung in Rückſicht auf die Menſchenwelt entworfenen wohlthätigen Plane ausgeführt werden ſollten; — dann die Anſtalten, die Gott traf, die glückſelige Lehre Jeſu, und durch ihre Annahme und Befolgung den Beſitz der Güter und den Genuß der Seligkeiten zu verbreiten, worauf das von Jeſu entrichtete große Opfer jedem ſeiner treuen und thätigen Schüler Anſpruch giebt; — ferners die vornehmſten Arbeiten einiger Schüler Jeſu, die in ſchriftlichen Denkmälern bis auf unſere Zeiten aufbewahret

worden ſind; — und endlich die dem geliebten Schüler gemachten Aufſchlüſſe über die künftigen Schickſale der Kirche Jeſu. Sie verketten ſich alle unter einander zu einem Ganzen durch ein Thema: „Jeſus iſt der den Vätern verheiſſene Meßias, der Segensmann, durch den auch die Weltvölker beglückt werden ſollten, der Lehrer der ächten Weisheit und das treflichſte Muſter der Tugend, groß in ſeinem irdiſchen Leben durch ſeine Lehren und Thaten, noch gröſſer in ſeinem Tode, und ganz nach demſelben zum Gottesſohne erklärt, der er iſt.„ Dies iſt das Hauptthema der Evangelien. — „Er beglückt den treuen Schüler, (ſey er vormals Jude, oder Heide geweſen,) ohne Unterſchied, der raſtlos ſein Denken, Emfinden und Handeln nach ſeiner Lehre zu ſtimmen und zu bilden ſucht, er rettet ihn vom Laſter und Elende, bereitet ihn vor und macht ihn empfänglich zu namenloſen Seligkeiten jenſeits des Grabes,„ dies lehrt, erläutert, und empfiehlt die Sammlung der Apoſtelgeſchichte und der Briefe. — „Er lebt in der Herrlichkeit beim Vater, regiert von dort aus ſeine Kirche auf Erde, ſchützt ſie in ihren mannigfaltigen Kämpfen, verſchaft ihr eben ſo mannigfaltige Siege, und wird endlich wieder kommen,„ dies iſt das Thema der Apokalypſe. Allein ſie können indeſſen doch, ſowohl vermöge der verſchiedenen Form ihres Thema, als auch noch vermöge anderer Geſichtspunkte, deren ſie fähig ſind, eben wieder in IV. Klaſſen eingetheilt werden:

I. in

I. in heilige religiöſe Denkmäler von der Geſchichte der Geburt, der Erziehung, der Lehren, Thaten und Schickſale Jeſu des Nazarethaners, des großen Stifters des Chriſtenthums, als der von der Vorſehung durch alle die vorgängigen Gottesführungen bezweckten, uud immer näher angebahnten Erziehungs- und Beſeligungs-Hauptanſtalt für die Menſchheit, — und in die Reihe dieſer ehrwürdigen Denkmäler gehören:

a. Matthäus Evangelium — eine, von dieſem treuen Gefährten Jeſu, Schüler und Zeugen ſeiner Lehren, Thaten und Schickſale, verfertigte ehrwürdige und wichtige Schutzrede für die Meßiaswürde dieſes ſeines Lehrmeiſters, — eine Schutzſchrift mit dem Thema: „Jeſus der Nazarethaner iſt der den Vätern verheiſſene, und durch mannigfaltige Ausſprüche und Bilder der Propheten bezeichnete Meßias vom Jehovah, der Meßias der Juden, das ſchon lange erwartete Nationalglück Iſraels;„ — eine Schutzſchrift, aus ſeinen, mit ältern Ausſprüchen der Propheten, und dem ganzen Gange und Plane der Führungen der Gottheit verglichenen Lehren, Thaten und Schickſalen gezogen; — eben ſo die rohen ſinnlichen jüdiſchen Vorurtheile vom Meßias, als Weltmonarchen, und ſeinem Reiche, als einer Weltmonarchie, beſchämend, als ſie den erhabenen, geiſtigen, allumfaſſenden Plan der Vorſehung, der durch den Meßias ausgeführt werden ſollte, an's Licht ſetzt;

eben

— eben ſo überzeugend von Jeſus Meßias-Würde, als belehrend durch die Lehren und Thaten, die ſie von ihm aufzählt; — der Schreibart nach zwar eingehüllt in ein jüdiſches Kleid, aber im Vortrage doch ſimpel, einfach und leicht verſtändlich.

b. Markus Evangelium, — eine Lebensbeſchreibung Jeſu von einem Gefährten und Gehülfen der Apoſtel; — eine Lebensbeſchreibung des Herrn ohne einen polemiſchen Geſichtspunkt, blos zur Erbauung der Leſer verfaßt, und aus dieſer Urſache blos durch das Thema beſeelt: „Jeſus der Meßias war hienieden ſowohl ein Lehrer, als auch ein Muſter der ächten Weisheit und Tugend,„ — eine Lebensbeſchreibung Jeſu endlich; die freilich den Aufſatz vom Matthäus zur Grundlage hat, die aber kein bloſſer Auszug deſſelben iſt; ſondern viel Eigenes vom Verfaſſer in ſich enthält, am Ende auch noch weiter geht, und mit der Himmelfahrt des Herrn den Plan der Vorſehung verfolgt, wie derſelbe in Rückſicht auf die Gründung und Dauer des Meßiasreiches auch ſelbſt in die Ewigkeit hineingeht.

c. Lukas Evangelium, — wieder eine Lebensbeſchreibung Jeſu, und wieder von einem Gefährten der Apoſtel, beſonders aber Paulus Reiſegeſellſchafter, Schüler, Gehülfen und Freund; — eine Beſchreibung Jeſu von einem Manne, der, indem er es ſich von einer Seite zum eigenen Geſchäfte gemacht hatte, Wahrheiten

heiten und Sage, Fabel und ſichere Nachricht über dieſe Geſchichte wohl von einander zu unterſcheiden; von der andern aber auch wieder dieſe Geſchichte nicht blos aus dem beſchränkten iſraelitiſchen, ſondern aus dem offenen und alle Nationen umfaſſenden Geſichtspunkte, und alſo ganz im Geiſte ſeines Lehrmeiſters Paulus betrachtete, ſeinem Freunde mit ſtrenger Prüfung die in dieſer Sache nur zuverläſſigen Begebenheiten im nachfolgenden Thema aufzeichnete: „Jeſus der Nazarethaner iſt der Meßias der Juden und Heiden, durch ihn iſt wirklich die meßianiſche Anſtalt eingetreten, deren Segen ſich über alle Menſchen erſtreckt, und ſich über alle Menſchenzeitalter und Geſchlechter verbreiten wird.„

d. Und endlich auch Johannes Evangelium, — eine Schrift, die den Vertrauteſten und Liebling des Herrn zum Verfaſſer hat; — nicht ſo viel eine Lebensbeſchreibung; als eine polemiſche Schrift, um den geliebteſten Lehrmeiſter in ſeiner eigentlichen und erhabenſten Gröſſe aus ſeinen eigenen Ausſprüchen und Thaten, und aus der endlichen Entwicklung der Schickſale ſeines irdiſchen Lebens, im Gegenſatze gegen die unächten Gnoſtiſchen Vorſtellungsarten von ſeinem Urſprunge, Natur und Sendung zu zeigen; — eine Schrift, die ſich aus dieſer Urſache auch von den übrigen Evangelien ſowohl durch ihren Inhalt, als auch durch ihr beſonderes Thema ganz vorzüglich unterſcheidet; — durch ihr Thema, welches nämlich

folgendes iſt: „Jeſus der Nazarethaner, der Meßias der Juden und Heiden, das Muſter der wahren Weisheit, und ächten Tugend, iſt der wahre Sohn Gottes, Gottes lebendiges Wort, Licht, Leben, Wahrheit, Gott ſelbſt, der wahrhaft im Menſchenfleiſche erſchien, und unter den Menſchen ſichtbar wandelte.

II. in heil. religiöſe Denkmäler von Nachrichten über die Vorbereitungen zur Ausbreitung des Chriſtenthums, und die erſte Ausbreitung deſſelben unter Juden und Heiden; – über die Hauptperſonen, und die Mitteln, durch die ſie bewirkt wurde; – und endlich auch über die Kämpfe der Kirche, die ſie ſchon in ihrer Wiege gegen Widerſacher verſchiedener Art zu kämpfen hatte.

Eine Sammlung der wichtigſten Nachrichten über dieſe Punkte treffen wir in der ſogenannten Apoſtelgeſchichte an, die vielleicht eigentlicher und treffender, eine Geſchichte von der Ausführung des groſſen Planes der Vorſicht bei der Gründung und Verbreitung des Meßiasreiches unter den Juden und Heiden, genannt werden dürfte. Wenigſtens wird vom Lukas dem Verfaſſer, nicht jedem Apoſtel, wie es doch eine Apoſtelgeſchichte mit ſich brächte, ein Denkmal in dieſer Schrift errichtet; ſondern es werden nur vorzüglich die apoſtoliſchen Arbeiten und Schickſale der

zween

zween Apoſtel Peter und Paul, als der zween groſſen Stifter der erſten Kirchengemeinen bezeichnet; auch das Thema, welches die Grundlage dieſer Schrift iſt, leitet auf etwas anders, als auf eine Apoſtelgeſchichte, es iſt nämlich folgendes: „Das moraliſche Reich Jeſu des Meßias, in welchem in der Folge alle die durch verſchiedene Sekten getrennten Menſchen vermöge Einer Univerſalreligion wieder ſollten geſammelt, und durch eine allgemeine Bruderliebe aufs nächſte vereinbart werden, nahm ſeine Anfänge zu Jeruſalem; von da aus verbreitete es ſich immer mehr über die jüdiſche Welt, und beſchrieb in der Folge von dieſer Hauptſtadt, gleichſam als aus ſeinem Mittelpunkte, einen immer weitern Kreis. Endlich verbreitete es ſich auch unter die Heiden. Peter, der Apoſtel, war die Hauptperſon bei der Stiftung der Chriſtengemeinen unter den Juden, Paulus aber war dies bei den Heiden. — Allein, man faſſe dieſe Schrift aus dieſem, oder aus einem andern Geſichtspunkte, ſo bleibt ſie immer ein ſchätzbares Denkmal, die ſicherſte Urkunde von der Gründung der erſten Kirchengemeinen, von den Hauptſtiftern derſelben, ihren Arbeiten und Verdienſten. — Dieſe letztern, beſonders von Seite des Apoſtel Paulus, im Gegenſatze gegen ſeine Feinde, in das mögliche Licht zu ſetzen, kann auch wohl eine der Hauptabſichten bei der Verfaſſung dieſer Schrift geweſen ſeyn.

III.

III. in heilige religiöſe Denkmäler von den vornehmſten ſchriftlichen Arbeiten einiger Apoſtel Jeſu, die mit den übrigen als eben ſo viele Denkmäler der Mittel zur Gründung und Verbreitung des Chriſtenthums, – des erleuchteten Geiſtes und edlen Herzens; der Verfaſſer, – und endlich als Heiligthum, und Quelle der chriſtlichen Weisheit, der Ruhe und des Troſtes von der Vorſehung aufbewahrt wurden; – und hieher gehören:

a. die Pauliniſchen Briefe, – Briefe von einem Manne voll hoher Geiſteskraft, voll Salbung, Wärme und beiſpielloſer Thätigkeit fürs reine Chriſtenthum; – vom Reformator, oder vielmehr Zerſtörer des Heidenthums im alt römiſchen Reiche, und im ganzen Abendlande; – vom Stifter und Freunde ſehr vieler groſſer und anſehnlicher Gemeinen; – Briefe, in denen ſich der Inhalt durch Adel und Gemeinnützigkeit, die Sprache durch Zärtlichkeit und Ernſt, und die Vorſtellungen durch die brünſtigſte und weiſeſte Sorge für Wahrheit, für Ruhe und Wohlſtand der Gemeinen auszeichnet; – Briefe, entweder an ganze Gemeinen gerichtet, in Rom, Corinth, Galatien, Epheſus, Philippen, Coloſſus, Theſſalonich; oder an ein ganzes Volk, wie z. B. der Brief an die Hebräer, oder an die Chriſten aus dem Judenthume; oder an einzelne Perſonen, z. B. an Timotheus einen ſeiner vertrauteſten Schüler, an Titus ſeinen Gefährten und Gehülfen, und Philemon ſeinen Freund; – Briefe endlich, die jederzeit den Geiſt des reinen Chriſtenthums athmen, ſowohl wenn er

lehrt,

lehrt, wie z. B. in Briefen an die Römer, Epheſer, Philipper, Koloſſer, Theſſaloniker; als auch wenn er reformirt, wie z. B. im I. Br. an die Corinther; oder die Würde und Aechtheit ſeines Amtes, und den Werth ſeiner Lehre vertheidigt, wie z. B. im II. Br. an die Corinther, und vorzüglich im Briefe an die Galater; oder ſelbſt für das Chriſtenthum eine Schutzrede hält, wie z. B. im Briefe an die Hebräer; oder aber die Stelle eines Fürbitters vertritt, wie im Briefe an Philemon; oder endlich, wenn er als zärtlicher Vater und Freund ſeinen geliebten Schülern Timotheus und Titus in Briefen Unterricht giebt.

b. Die Katholiſchen Briefe, — Briefe von vier Apoſteln, Petrus, Johannes, Jakob und Judas, — zwei vom Petrus, drei vom Johannes, und von einem jeden der übrigen Einer; — alle überhaupt mit eben demſelben Hauptthema: „Der Glaube an Jeſu den Meßias, den Gottmenſchen, iſt nothwendig, er iſt auch, wenn er zugleich fruchtbar an chriſtlichen Geſinnungen iſt, auf Verſtand und Herz wirkt, und beſeelt durch Gottesliebe und Menſchenliebe in Handlungen übergeht, wahre Seligkeitsquelle: Grund aber zu nur noch gröſſeren Strafgerichten, wenn er von dieſer Liebe unbeſeelt, und an chriſtlichen Geſinnungen und Handlugen unfruchtbar iſt;“ — alle durch eben denſelben Geiſt, welcher

in den Pauliniſchen Briefen herrſcht, beſeelt, alle geadelt durch eben dieſelbe Herzenſprache und eben denſelben edeln Drang den Glauben an Jeſu und die Befolgung ſeiner Lehrern zu verbreiten; — die ſchätzbarſten Denkmale ſowohl für ihre Verfaſſer, als auch für uns; — für ſie, als bleibende Denkmäler ihres edlen Geiſtes und Herzens, und ihrer raſtloſen Bemühungen die Menſchenwelt zu beleuchten, und für ächte Religion und Tugend zu erwärmen; — für uns, wieder als eben ſo viele fruchtbare ſichere Quellen zu unſerm ſittlichen Unterrichte, Troſte, Ermunterung und Nachahmung.

IV. in heilige religiöſe Denkmäler endlich von prophetiſchen Ausſichten über die Schickſale der von Jeſu gegründeten und durch ſeine Schüler verbreiteten Kirche; — ihren ſteten Kämpfen gegen Babylon, und eben ſo vielen Siegen; — und endlich ihrem vollen Siege.

Dieſer Ausſichten in die Zukunft wurde nur Johann der Liebling des Herrn gewürdigt, der ſie im Buche, das man Johanns Apokalypſe, oder Offenbarung nennt, der Nachwelt aufgezeichnet hat. — Ein Buch, das voll prophetiſcher Begeiſterung, aber auch voll in den Schleier der Zukunſt eingehüllter Geheimniſſe iſt; — ein Buch indeſſen, in dem der Seher offenbar im Ganzen dem Hauptgedanke nachhängt: „Sieg des Reiches Jeſu über das Böſe, das von Zeit zu Zeit über daſſelbe kömmt; das aber jederzeit

von

von der Vorſehung ſo gemäßigt wird, daß daraus allgemeine Glückſeligkeit und Verherrlichung Gottes und des Meßias entſteht.„ Dieſer Gedanke iſt ſelbſt Weiſſagung, und endlich auch wieder das Reſultat der ganzen Bilderreihe, ſo nämlich, daß ſowohl alles Geſehene wieder auf dieſen Einen Punkt letztens zuſammenfließt: „Die ſeligſte Entwicklung des meßianiſchen Reiches im Gegenſatze gegen die demſelben widerſtehende Macht des Judenthums und Heidenthums, und des ganzen Reiches der Finſterniſſe; — als auch alles ſich mit folgenden Hauptideen durchwebt: „Rettung von jedesmaligen Bedrängniſſen des meßianiſchen Reiches; — der geſtorbene, auferſtandene, nun regierende, wieder kommende, richtende Meßias.„

§. 5.

Noch nähere Zuſammenfaſſung der einzelnen Theile und Stücke, auf welchen die Bibel, als Haupturkunde von der Geſchichte der Offenbarung ruht.

Man kann alle dieſe einzelnen Stücke der Bibel, ſowohl in Rückſicht auf ihre Hauptgeſichtspunkte, vermöge derer ſie ſich in gewiſſe Klaſſen theilen; als auch in Rückſicht auf ihre wechſelſeitigen Verhältniſſe, vermöge welcher ſie Ein Ganzes ausmachen, noch näher, und gleichſam mit einem Blicke überſchauen, wenn man ſich die-

dieſelbe ungefähr nach dem Maaßſtabe des folgenden Katalogs denken will.

Heilige jüdiſche Bibliotheke.

I. Urkunde von den anfänglichen, unmittelbaren, religiös-ſittlichen Führungen Gottes mit den erſten Menſchen und ihren nächſten Nachkommen.

Das Buch der Schöpfung. Hebr. vom Anfangsworte בראשית, Griech. Γενεσις, vom I. H. bis XII.

II. Urkunde von der Fortſetzung dieſer Führungen mit der ſpätern Menſchenwelt, beſonders durch Abraham und Abrahams Nachkommen.

A. Oeffentiche Aktenſtücke der Geſchichte dieſer Führungen:

a. Das Buch der Schöpfung vom XII. H. an bis zum L. H. oder bis zum Schluße dieſes Buches;

b. Das Buch des Auszuges aus Aegypten, Hebr. wieder von Anfangswörtern ואלה שמות, Griech. Εξοδος, — dem Inhalte nach zergliedert in XL. H.;

c. Der iſraelitiſche Prieſter Codex, Hebr. eben vom Anfangsworte ויקרא, Griech. Λευιτικος, — in XXVII. H. getheilt;

d. Das Geſchichtsbuch des 39jährigen Aufenthaltes in der Wüſte, Hebr. במדבר, Griech. Αριθμοι von den darinn enthaltenen Volkszählungen, — in XXXVI. H. abgetheilt;

e. Das Buch von der letzten Uiberſicht der Geſetze vom Moſes als Geſetzgeber

der* (in XXXIV. H.) Hebr. wieder von den Anfangs-wörtern אלה הדברים, Griech. Δευτερονομιον.

f. Joſuah (in XXIV. H.) Hebr. יהושע, Griech. Ιησους.

g. Das Buch der Richter, (in XXI. H.) Hebr. ספל שופטים, Griech. Κριται.

h. Das I. Buch Samuels, (in XXXI. H.) und das II. (in XXIV. H.) oder das I. und II. Buch der Könige, Hebr. שמואל א. ב. Griech. Βιβλος Βασιλειων α. β.

i. Das III. Buch der Könige, (in XXII. H.) und das IV. (in XXV. H.) Hebr. ספר מלכים א. ב. Griech. Βασιλειων, γ. δ.

k. Das I. Buch von Hebräiſchen Staats-Annalen, (in XXIX. H.) und das II. (in XXXVI. H.) Hebr. דברי הימים א. ב, Griech. Βιβλος Παραλειπομενων. α. β.

l. Das Buch Eſra, (in X. H.) Hebr. עזרא, Griech. Εσδρας πρωτος.

m. Das Buch Nehemiah, (in XIII. H.) Hebr. נחמיה, Griech. Νεεμιας, oder Εσδρας δευτερος.

n. Das I. Buch der Makkabäer, (in XVI. H.) einſt mit der Hebr. Innſchrift: שרבוט שר בני״אל. **

o. Das II. Buch der Makkabäer, (in XV. H.)

B. Bei-

---

* Darſtellung der ganzen moſaiſchen Geſetzgebung. Man nennt dieſe V. Bücher auch: חמשה חומשי תורה.

** M. ſ. Euſeb. Kirchengeſch. VI. B. letzt. Hauptſt.

B. Beiträge zu dieſer Geſchichte durch einzelne Nachrichten von gewiſſen Familienbegebenheiten.

a. Das Buch Ruth, (in IV. H.) Hebr. רות, Griech. Ρουϑ.

b. Das Buch Tobias, (in XIV. H.)

c. Das Buch Judith, (in XVI H.)

d. Das Buch Eſther, (in XVI. H.) Hebr. אסתר, oder auch מגלת אסתר, Griech. Εσϑηρ.

C. Beiträge zu eben dieſer Geſchichte aus Denkmälen verſchiedener Geiſteswerke.

a. Das Buch Hiob, (in XLII. H.) Hebr. איוב, Griech. Ιωβ.

b. Die Pſalmen, Hebr. תהלים, Griech. Ψαλμοι, oder Ψαλτηριον.

c. Salamo's Denkſprüche, (in XXXI. H.) Hebr. משלי שלמה, Griech. Παροιμιαι Σολομωντος.

d. Salomo's hohes Lied, (in VIII. H.) Hebr. שיר השירים, Griech. Ασμα ασματων.

e. Der Prediger, (in XII. H.) Hebr. קהלת, Griech. Εκκλησιαστης.

f. Das Buch der Weisheit, (in XIX. H.) Griech. Σοφια Σολομωντος.

g. Der weiſe Mann, (in LI. H.) Griech. einſt Παναρετον.

D. Beiträge endlich zu dieſer Geſchichte aus den Schriften einiger Propheten.

a. Das Buch Jeſaia, (in LXVI. H.) Hebr. ישעיה, Griech. Ησαιας.

b. Die

b. Die prophetiſchen Schriften Jeremia, (in LII. H.) im Hebr. und Griech. mit eben der Aufſchrift und Name; — ſeine Klaglieder, und Gebeth, (in V. H.) Hebr. איכה, auch קינות, Griech. Θρηνοι; — Baruchs Schrift (in VI. H.)

c. Heſekiels Geſichte und Weiſſagungen, (in XLVIII. H.) Hebr. יחזקאל, Griech. Εζεκιηλ.

d. Daniels Schriften und Weiſſagungen, (in XIV. H.) im Hebr. und Griech. mit eben derſelben Aufſchrift und Name.

e. Die XII. kleinern prophetiſchen Schriften, — der Propheten: Hoſea in XIV. H.; — Joel in III. H.; — Amos in IX. H. Obadiah in I. H.; — Jonah in IV. H.; — Micha Griech. Μικαιας in VII. H.; — Nahum in III. H.; — Habakuk, Griech. Αμβακουκ, auch Αμβακουμ in III. H.; — Zephaniah, Griech. Σοφονιας in III. H.; — Haggai, Griech. Αγγαιας, auch Αγγαιος in II. H.; — Sachariah, Griech. Ζαχαριας in XIV. H.; und endlich Malachias in IV. H. Hier allein iſt der Hebr. Name in der Ausſprache verſchieden, denn dort heißt er: מלאכי. Griech. iſt Μαλακιας, auch Αγγελος.

Die heilige chriſtliche Bibliotheke.

III. Urkunde von der Vollendung dieſer Gottesführungen, welche umfaſſen:

A. Oeffentliche Denkmäler von der Geſchichte und den Amtsführungen Jeſu des Nazarethaners, als der Hauptperſon bei der Ausführung dieſer groſſen Anſtalt.

a. Das Evangelium vom Matthäus, — in XXVIII. H.

b. Markus Evangelium, — in XVI. H.

c. Lukas Evangelium, — in XXIV H.

d. Johanns Evangelium, — in XXI. H.

B. Ein öffentliches Denkmal von der wirklichen Gründung und Ausbreitung des ſchon ſo lange bezweckten, und angebahnten Meßias - oder allgemeinen theokratiſchen Reiches.

Dies beſtimmt die ſogenannte Apoſtelgeſchichte, richtiger, die Geſchichte von der Gründung und Ausbreitung des meßianiſchen Reiches in Paläſtina unter den Juden, und auſſer Paläſtina unter den Heiden, — in XXVIII H.

C. Heilige Denkmäler von den vorzüglichſten Arbeiten einiger Apoſtel Jeſu in Rückſicht auf die Gründung und Ausbreitung ſeines Reiches.

a. Die Pauliniſchen Briefe.

an die Römer — in XVI. H.

an die Corinther, der I. — in XVI. H.

an die Corinther, der II. — in XIII. H.

an die Galater — in VI. H.

an

an die Epheſer — in VI. H.
an die Philipper — in IV. H.
an die Coloſſer — in IV. H.
an die Theſſalonicher, der I. — in V. H.
an die Theſſalonicher, der II. — in III. H.
an Timotheus, der I. — in VI. H.
an Timotheus, der II. — in IV. H.
an Titus — in III. H.
an Philemon — in I. H.
an die Hebräer — in XIII. H.

b. Die Katholiſchen Briefe.
Jakobs Brief, — in V. H.
Peters I. Brief, in V. H.
- - II. Brief, — in III. H.
Johanns I. Brief, — in V. H.
- - II. Brief, im I. H.
- - III. Brief, — im I. H.
Judas Brief, — im I. H.

D. Ein heil. prophetiſches Denkmal von Ausſichten in die Zukunft im Betreffe der vorzüglichern Schickſale der Kirche Jeſu.

Dieſe ſtellt auf die Apokalypſe des heil. Johannes in XXII. H.

Nach dieſem Verzeichniſſe alſo iſt die Bibel eine Urkunde von einer ununterbrochen bis auf einen gewiſſen beſtimmten Zeitpunkt ihrer Vollendung fortgehenden Geſchichte. Die einzelnen Urkunden derſelben, die ſie umfaßt, unterſcheiden ſich nur dadurch, daß ſie entweder nur von den Anfängen, oder aber der Fortſetzung, oder endlich von der Vollendung dieſer Geſchichte handeln.

Was insbeſondere die Bücher betrift, aus denen die einzelnen Urkunden in der Bibel zuſammengeſetzet ſind, ſo beſtimmen ſie, eben dem Verzeichniſſe gemäß, in jeder Urkunde, deren Beſtandtheile ſie ausmachen, für ſich ein Ganzes. — Ein Ganzes z. B. beſtimmen die Fragmente aus der Offenbarung der Urwelt, wie es von ſich ſelbſt deutlich iſt. — Ein Ganzes aber machen auch die Bücher der iſraelitiſchen Offenbarung aus. Sie ſind nämlich im Grunde nur eben ſo viele Denkmale der jüdiſchen Religion nach ihren Quellen, ihren Umformungen und Zuſätzen, ihren Entwicklungen und Verdunklungen; eben ſo viele Denkmale, wie nach Moſes Zeiten Samuel, David, Salomo, und eine ganze Reihe von Propheten eben das Volk, das Moſes zum Volke Gottes geweiht hatte, von Zeit zu Zeit in der Treue gegen Gott, und in der Beobachtung der durch Moſes gegebenen Geſetze zu ſtärken, oder aber zur Erfüllung dieſer ſeiner Pflichten zurückzuführen ſuchten; wie ſie ihm, (wie Moſes,) Siege beim Gehorſam, Unglück beim Abfalle ankündigten; und endlich alle, wie Moſes, in der Ferne den groſſen Plan der Vorſehung, die Bewirkung eines allgemeinern beſſern moraliſchen Zuſtandes entwickelt ſahen. In allen herrſchen eben dieſelbe Religion, eben dieſelben Sittenlehren, eben derſelbe Geiſt in Verheiſſungen und Drohungen, dieſelben Ausſichten auf beſſere Zeiten, eben derſelbe Gegenſtand der Führungen, eben derſelbe Endzweck und Art der Führungen, und auf dieſe Art machen ſie alſo ein Ganzes. — Eben ein ſolches harmoniſches Ganzes bilden endlich auch die Bücher der chriſtlichen Offenbarung. Alle nämlich vom Anfang bis zum Ende haben wieder nur Ein Thema, alle

bauen

bauen auf Einen Grund, „auf die Religion Jeſu;„ alle vereinigen ſich als eben ſo viele Glieder der Kette der Wahrheit: „Jeſus der Nazarethaner iſt wirklich der den Vätern verheiſſene Meßias, der Retter der Menſchheit, der da komen ſollte; – ſein Leben, ſeine Lehren und Thaten, ſein Tod und ſeine Auferſtehung bürgen für dieſe ſeine Würde;„ in allen werden eben daſſelbe Evangelium, eben dieſelbe Würde Jeſu, dieſelbe Art Jeſum zu verehren, und eben dieſelben Bedingungen der Seligkeiten des Chriſtenthums theilhaft zu werden, gepredigt; überall iſt Ein Herr, Ein Glaube, Ein Gott, Eine Seligkeit, Eine Seligkeitsquelle, Ein chriſtliches Syſtem, und nur Einer, der alles dieſes der Welt geoffenbart, und die beſondern Verhältniſſe, in denen ſich die Chriſten befinden, durch ſich geſtiftet hat; und dieſer iſt Jeſus der Nazarethaner, der lebt, regiert, ſiegt, wiederkömmt, und die Welt richten wird. So flieſſen auch alle Urkunden des Chriſtenthums in Eine Urkunde über.

Eine jede dieſer einzelnen Urkunden hängt indeſſen wieder vermöge gewiſſer Verhältniſſe mit den übrigen zuſammen, und ſo machen ſie alle zuſammengenommen nur Ein gröſſeres Ganzes aus. In den zweien erſtern ſieht man offenbar im Grunde nur Vorbereitung auf eine noch gröſſere Beleuchtung und Beſeligung der Menſchenwelt: nur Strahlen der Morgenröthe, die ſich erſt einſt mit dem Lichte des Tages vereinigen werden: nur Voranſtalten zu einer Hauptanſtalt; und auf dieſe Art verbinden ſie ſich auch beide als Urkunden von den anfänglichen und fortgeſetzten Voranſtalten zu Einer zu ſeiner Zeit einzutretenden Hauptanſtalt. Die dritte

oder

oder die christliche Urkunde beſchäftigt ſich wirklich mit dieſer Hauptanſtalt, aber nicht als mit einer Wohlthat der Vorſehung, die der Menſchenwelt ohne vorgängige Vorbereitungen und Voranſtalten zugefloſſen wäre; ſondern mit ihr als einem Geſchenke des Himmels, das ſchon von der Wiege der Menſchheit an ihr zugedacht, und worauf die Menſchenwelt eben ſo lange ſchon vorbereitet worden; — und dadurch verbindet ſie ſich alſo auch wieder mit den zwoen vorigen; ſie verbindet ſich mit denſelben als Urkunde von der Ausführung der Geſchichte der Offenbarung, wovon die erſtern nur die immer nähere Anbahnung und Vorbereitungsanſtalten aufſtellen.

In der That alſo bauen Moſes, die Propheten, Evangeliſten und Apoſteln auf eben denſelben Grund. Es iſt bei allen ihren Schriften nur Eine Hauptquelle, aus der ſie als mehrere Ströme abfließen, die ſich aber alle zuletzt wieder in Ein bewunderungswürdiges Ganzes vereinigen: — in ein Ganzes, das eben deswegen nicht nur unſere bloſſe Bewunderung verdient, ſondern auch unſere Anbetung der göttlichen Weisheit und Güte im höchſten Grade ſodert.

§. 6.

Die Geſchichte ihrer Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung, und zwar

I. Die Geſchichte der Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung der heiligen jüdiſchen Urkunden.

Aber wie ſind Schriften, deren einige von einem auſſerordentlichen, alle aber von einem hohen Alter ſind, — Schriften aus ſo verſchiedenen Zeiten und Gegenden,

den, von ſo verſchiedenen Verfaſſern, verſchiedenen Innhalte und Einkleidung vom Untergange gerettet worden? Wer hat ſie zuſammengetragen? Zu welcher Zeit, nach welchen Gründen, mit welchen Abſichten und Erfolge iſt dies geſchehen? — So fragt nicht nur die Neugierde; ſondern alle dieſe Fragen wünſcht ſich auch der nicht blos aus Neugierde unterſuchende Forſcher auf eine beruhigende Weiſe um deſtomehr beantwortet, je einen gröſſern Einfluß auf die Verſtärkung ſeines Glaubens, und ſeiner Verehrung gegen dieſe Sammlung eine beruhigende Entwicklung und Beantwortung derſelben hat. Er fordert freilich nicht ſchlechterdings Gewißheit über alle dieſe Punkte zu erhalten; denn er ſieht, daß es ihm, wenn ihn auch hierinn die Geſchichte verlaſſen ſollte, doch nicht an hinlänglichen Gründen mangeln würde, ſie als ächt und Gotteswürdig zu verehren; er wünſcht aber indeſſen doch, ſowohl vermöge der ſchon erwähnten Urſachen, als auch vermöge des unſerm Geiſte natürlichen Strebens nach Wahrheit und Uiberzeugung, auch hierinn, wenn es möglich wäre, Gewißheit zu erhalten, oder ſich ihr wenigſtens zu nähern.

Auffallend iſt es gewiß, wie beſonders die Bücher der heil. jüdiſchen Bibliotheke dem allgemeinen Schickſale anderer ſchriftlicher Denkmäler aus dieſen Zeiten entgehen konnten. Auch die Aegyptier, Chaldäer, Phönicier hinterlieſſen ihren Nachkommen viele ſchriftlichen Denkmäler; allein die meiſten derſelben ſind entweder ganz dahin, oder wir beſitzen von ihnen nur noch einige Bruchſtücke, traurige Trümmer und Reſte. Von den Hebräern im Gegentheile iſt noch eine ganze Bibliotheke ſowohl der wichtigſten, als auch ſo alter Schriftſteller vorhanden, daß ſelbſt die

Schrif=

Schriften der Griechen, mit ihnen verglichen, zu einer tiefen Jugend herabſinken. Man könnte überhaupt als Grund dieſer ſonderbaren Erſcheinung in der Geſchichte der ältern Litteratur die Verſchiedenheit der Schickſale, welche den ältern Schriftſammlungen das Grab zu bereiten pflegten, vorausſetzen, und in Rückſicht auf die Litteratur der bezeichneten Völker das Zuſammentreffen noch mehrerer alles zerſtörender Schickſale vorausdenken, als die Zahl und der Grad derer war, welche die Hebräiſche heilige Litteratur betrafen. Allein die Sache iſt nicht, und kann nicht durch Vermuthungen, ſondern kann nur als ein hiſtoriſches Factum aus ſichern Daten der Geſchichte entſchieden werden: Die Belege aber der Geſchichte ſcheinen gerade dieſe Vermuthungen zu widerlegen. Innere und äuſſere Kriege nämlich, Aenderungen der religiöſen Meynungen, Zerſtörungen der Tempel, als der in ältern Zeiten gewöhnlichen Archive, Abänderungen, oder wohl gar Vertilgung des alten Landes-Prieſterordens, in deſſen Schoos in den ältern Zeiten die wichtigſten Schriften niedergelegt wurden, u. ſ. w. waren die gemeinſten Urſachen des Unterganges der ältern Völker-Litteratur. Allein allen dieſen Unfällen war auch der Geſchichte zufolge die Hebräiſche Litteratur ausgeſetzt, und wenn man nach den Zeugniſſen der Geſchichte dieſe Sache genau beurtheilen will, ſo war der Zirkel von Veränderungen, den die Hebräer durchlaufen mußten, von Veränderungen, welche den ältern Schriftſammlungen überhaupt ſo nachtheilig geworden, noch gröſſer, als jener war, in dem die Litteratur anderer alter cultivirter Völker herumgedreht wurde, und endlich ihren Untergang fand. Nämlich nicht nur innere und äußere Kriege, Abgötterei, religiöſe Verfolgungen, Zerſtörung des Tempels, Verfolgung der

Prieſter

Prieſter Jehovah's, und andere Unfälle erſchütterten auch den Hebräiſchen Staat, Religion und Litteratur; ſondern die Hebräer wurden auch noch ſogar von ihren ſtolzen Beſiegern nach alter wilder Sitte aus ihrem Wohnſitze öfters herausgeriſſen, in ein anderes Land verpflanzt, und unter fremde Völkerſtämme zerſtreut. Die gemeinen Schriften zerſtörenden Schickſale alſo waren bei den Hebräern noch häufiger und trauriger, als jene anderer Völker waren.

Wenn ſich nun alſo doch aus der groſſen Maaſſe der Aegyptiſchen, Phöniciſchen und Chaldäiſchen Litteratur nur ſo geringe und nur ſo einzelne Reſte erhalten haben, daß ſie den Verluſt der übrigen um nichts erleichtern: im Gegentheile aber von der Hebräiſchen viele und beträchtliche Stücke ſelbſt den Hebräiſchen Staat überlebten, und noch nach Jahrtauſenden kenntlich ſind, obſchon ſie weit zerſtörendere Schickſale betroffen haben, wer wird in dieſer Erhaltung nicht ein Wunder der Zeit beobachten, und ſich daſſelbe zu erklären ſuchen?

Es iſt freilich auch von den ſchriftlichen Hebräiſchen Denkmälern ein groſſer Theil zu Grunde gegangen. Es wird dies aus den noch beſtehenden Uiberbleibſeln derſelben auſſer allen Zweifel geſetzt. Sehr oft nämlich weiſen die Verfaſſer derſelben entweder zur Beſtättigung ihrer Nachrichten, oder um Leſern, die vielleicht mehrers zu wiſſen verlangen könnten, reichhaltige Quellen anzuzeigen, auf Schriften, die dahin ſind: So z. B. findet man, wie ſich die Verfaſſer bald auf ein Buch der Kriege des

Herrn;

Herrn; (1) bald auf ein National-Liederbuch; (2) bald auf eine Chronik der Könige Iſraels; (3) bald auf eine Chronik der Könige Juda; (4) bald auf Nathans und Gads Geſchichtſchreibungen von David; (5) bald auf Nathans, Achia's und Iddo Nachrichten vom König Salomo; (6) oder auf eine beſondere Regierungsgeſchichte von dieſem Könige; (7) oder auf Semaja's Buch von Rehabeam; (8) auf Jehus Buch von Joſaphat; (9) auf Jeſaias Regierungsgeſchichte vom König Uſia; (10) oder auf Hoſai's Nachrichten von Manaſſe (11) u. d. g. berufen, und doch würde alle Mühe verloren ſeyn, wenn man noch Eine dieſer Schriften zu entdecken ſuchen würde. Aber auch ohne dieſe ausdrückliche Erinnerung müßte man einen Untergang gewiſſer reichhaltiger ſchriftlicher Quellen theils ſchon auch aus der Beſchaffenheit dieſer noch übrigen Stücke, welche meiſtens offenbar das Gepräge von Auszügen aus reichhaltigern Reichsannalen an ſich tragen; theils aus dem beſonderen Umſtande ſchließen, weil ſonſt die Hebräiſche Sammlung ſowohl an Orakeln, als auch an Tempelliedern, und anderen Werken viel reichhaltiger ſeyn müßte. * Wir befinden uns zwar alſo auch nicht mehr

(1) IV. B. Moſ. XXI., 14. (2) Joſ. X., 13. II. Sam. I., 18. (3) I. Kön. XIV., 19. (4) I. Kön. XIV., 29. XV., 7. (5) I. Chron. XXIX., 29. (6) II. Chron. IX., 19. (7) I. Kön. XI, 41. (8) II. Chron. XII., 15. (9) II. Chron. XX., 34. (10) II. Chron. XXVI. 22. (11) II. Chron. XXXIII., 18.

* Im Tempel ward nämlich wahrſcheinlich eine weit ſtärkere und vollſtändigere Sammlung von Orakeln verwahrt, als wir

mehr im Beſitze der ganzen heiligen Hebräiſchen Bibliotheke, auch dieſe hat Zerſtörungen gelitten. Allein wir beſitzen doch noch davon einen beträchtlichen und den wichtigſten Theil, und gerade ſo viel, als einem Forſcher nöthig iſt, der die Geſchichte der Führungen der Gottheit mit der Menſchenwelt von ihrer Wiege an bis auf die Zeiten Jeſu des Nazarethaners gerne in ihren Hauptzügen und Hauptverbindungen verfolgen möchte. Noch reichhaltiger würde ſie theils überflüßig, theils ermüdend; noch dürftiger aber würde ſie zu trocken ſeyn, und vorzüglich etwas an ihrer innern Stärke und Glaubwürdigkeit verlieren, die ſie nun ganz beſonders von einer Seite vermöge der Manigfaltigkeit des Inhaltes und der Verfaſſer, und von der andern vermöge der durchaus, ungeachtet dieſer Mannigfaltigkeit, herrſchenden Uibereinſtimmung der darinn enthaltenen Geſchichte und Lehre behauptet.

Ungeachtet alſo des Verluſtes, den auch die Hebräiſche Bibliotheke litt, bleibt doch noch immer, und zwar in

wir noch beſitzen, da unſere jetzigen, auſſer den vollſtändigern des Jeremias, Ezechiels, und der übrigen Propheten, die nach dem Untergang des Staates gelebt haben, theils nur einzelne Bruchſtücke ſind, theils zuſammen in einen kleinen Zeitraum von wenigen Menſchenaltern gehören. Aus dieſen Umſtänden ſind wir zu folgern berechtigt, daß es den übrigen weit größern Zeiträumen gewiß nicht an Orakeln gemangelt habe, daß ſie aber mit dem Tempel untergegangen ſind. Von eigentlichen Tempelliedern, von denen doch bei einem ſo liederreichen Volk zu ſeinen vielen Feſten, ſeinen religiöſen Mahlen und anderen Feierlichkeiten, wobei der Geſang immer eine Hauptſache war, ein groſſer Vorrath zur Zeit des ſtehenden Tempels, und der gangbaren Feſte im Tempel vorhanden geweſen ſeyn muß, beſitzen wir nur eine kleine Zahl, und unter denſelben viele, die erſt nach der Aufhebung des Exils geſchrieben worden ſind. Wir müßten alſo in allen Fächern der Hebräiſchen Litteratur der Reihe herab weit reicher ſeyn, falls wir noch eine alte, durch Jeremias gerettete Tempelbibliotheke beſäßen.„ M. ſ. H. Joh. Gottfr. Eichhorns Einleit. ins A. T. 1. Th. Kap. 1. §. 4. Leipzig 1787.

in jeder Rückſicht, auch die Erhaltung der noch gegenwärtigen Reſte der Hebräiſchen Litteratur auffallend; noch auffallender aber, daß gerade dieſe Stücke, deren Sammlung den ordentlichen ununterbrochenen Gang der vorzüglichſten höhern Anſtalten zur Befriedigung der wichtigſten Angelegenheit der Menſchheit in der äußerſt wichtigen Geſchichte der moraliſchen Gottesregierung darſtellt, erhalten worden ſind. Aus eben der Urſache aber kann auch dem Geſchichtforſcher die Beantwortung der Fragen: „Durch welche Mittel ſind dieſe Stücke auf die ſpätere Nachwelt gekommen? — Wer hat ſie geſammelt? — Wer, und wie hat man ſie jenem Theile der Nation, der nicht im Stande war durch Selbſtprüfung von ihrer Aechtheit und ihrem innern Werthe zu urtheilen, ehrwürdig gemacht?„ unmöglich gleichgültig ſeyn kann. Eine jede Beantwortung nämlich dieſer Fragen hat Einfluß auf ſeinen Glauben an ſie, und auf ſeine Hochſchätzung gegen ſie. Sie gründen zwar nicht die Uiberzeugung von ihrer Aechtheit und Gotteswürdigkeit, (denn die Fragen: „Sind ſie ächt? Sind ſie Gotteswürdig„? ſind aus ganz andern Gründen zu entſcheiden,) aber ſie verſtärken doch letztens dieſelbe, und bahnen den Weg dazu.

§. 6.

Erhaltung.

Was erſtens ihre Erhaltung betrift, ſo iſt dieſelbe überhaupt, der Geſchichte der Hebräer zufolge, ein ungezweifeltes hiſtoriſches Factum. Es bürgt näm-

nämlich die ganze Hebräiſche Geſchichte für die genaue Erhaltung aller Stücke, die wir in der heutigen heiligen jüdiſchen Bibliotheke antreffen. Sie bürgt überhaupt für die ſtete Erhaltung der Stücke, die vor dem Babyloniſchen Exil geſchrieben waren; — ſie bürgt insbeſondere für die Erhaltung der alten Reichsannalen, der Sammlung älterer Tempellieder, und prophetiſcher Orakel wenigſtens bis auf die Zeiten nach dem Babyloniſchen Exil, in welchen die heutigen Auszüge und Summarien in den Büchern der Könige und Chroniken, und die heutige Sammlung der Tempellieder und prophetiſcher Ausſprüche veranſtaltet worden ſind; — ſie bürgt endlich auch für die ſtete Erhaltung der jüngern Stücke, die erſt nach dem Babyloniſchen Exil ihr Daſeyn erhielten.

A. Sie bürgt erſtens für die Erhaltung der Moſaiſchen Denkmäler bis auf die Babyloniſche Gefangenſchaft.

a. Joſua trägt es als einen ausdrücklichen Befehl vor, den er vom Herrn erhalten, daß er Moſes Geſetzbuch nie aus den Augen laſſen, und ſich ſowohl den Inhalt deſſelben, als auch deſſen Geiſt recht eigen machen ſollte; * er nimmt wirklich nach Moſes Vorſchriften Chanaans Eroberung vor, und theilt es denſelben gemäß unter die Stämme;** er errichtet nach deren Einleitung Altäre auf den Bergen

* Joſ. 1., 8.

** Joſ. 1., 13 — 17.

Bergen Hebal und Garizim; * und bezeichnet darnach die Prieſterſtädte; ** kurz vor ſeinem Tode fordert er auch das Volk zur genauen Befolgung derſelben feyerlich auf; *** er macht auch öfters eine rühmliche Erinnerung der Geſetze, Lehren und Thaten des groſſen Mannes Moſes; **** und ſein eigenes gröẞtes Lob, das ihm die Geſchichte beilegt, wird aus dem Grunde genommen, weil er nichts unterließ, wozu ihn Moſes Vorſchriften aufforderten. ***** Moſes Geſetz und Geſetzbücher waren alſo Joſua und dem ganzen Volke die bekannteſte Sache. Er ſelbſt, und das Volk wurden darnach geleitet.

b. Eben ſo geſchieht auch in den Annalen der Heeresführer Iſraels, oder der Richter, öftere Meldung vom Auszuge aus Aegypten, den Wundern Moſes, von ſeinen Geſetzen, von Strafen der Uibertrettung derſelben, und Belohnungen im Falle ihrer Beobachtung. ******

c. David's Hauptſorge war, ſowohl daß er ſelbſt Moſes Geſetze genau beobachtete, als auch deren Beobachtung bei ſeiner Familie, und im ganzen Reiche beförderte. Vorzüglich entſcheidend für dieſe ſeine Geſinnungen, und zugleich für das Daſeyn der Moſaiſchen Geſetzbücher iſt folgende Stelle aus ſeiner Ermahnungsrede, die er kurz vor ſeinem Tode an Salomo hielt: „Ich gehe bald,

* Joſ. VIII., 31 — 35. ** Joſ. XV., 13. *** Joſ. XXXIII, 6. **** Joſ. XXXIV. ***** Joſ XI., 12 — 15. M. ſ. noch auch Joſ. XXIII., 6.; XXIV., 26. ****** Rich. III., 14. XI., 12., u. ff. I. B. der König. II., 22. VII., 3. XII., 6. ff.

häld,' ſprach er, nach dem Beiſpiele aller Menſchen, aus dieſem Leibe. Nun ſo ſey alſo du beherzt, ſey ein Mann. Beobachte die Gebothe des Herrn deines Gottes, gieb acht auf ſeine Winke, und befolge alle Gebräuche; Geſetze, Befehle und Verordnungen, wie ſie in Moſes Geſetze ſchriftlich aufgezeichnet ſind. Wirſt du dieſes thun, — — — ſo wird der Herr die mir gemachten Verheiſſungen beſtättigen, indem er zu mir ſprach: „Wenn deine Söhne über ſich ſelbſt wachen, und aufrichtig mit Herzensdrange und ganzer Seele nach meinen Gebothen wandeln: ſo wird dein Geſchlecht ununterbrochen den Thron in Iſrael beſitzen.„ * Ein gleich ſtark redendes Denkmal für dieſe ſeine Geſinnungen, und für das Daſeyn dieſer Bücher ſind ſeine Pſalmen.

d. Salomo, wie die Schrift bemerkt, folgte eine geraume Zeit den Erinnerungen ſeines Vaters, indem er ſich, wie jener, das Studium, und die Erfüllung der Geſetze Moſes lange zum Hauptgegenſtande machte. Wie bekannt ihm Moſes Verordnungen geweſen ſind, beweiſt der von ihm unternommene Tempelbau, und die Einrichtungen, die er in denſelben, nach dem dieſes Meiſterſtück der damaligen Baukunſt vollendet war,

* III. B. der König. II., 2 – 5. I. B. der Chron. XXIX., 11 — 14.

war, getroffen hatte. Ein noch vorzüglicherer Beweis aber ſind ſowohl ſein, ſich auch ſonſt in jeder Rückſicht auszeichnendes, Einweihungsgebeth, * als auch die Sammlung ſeiner Denkſprüche.

e. Vom König Joſaphat liest man: „Der Herr ſegnete Joſaphat, weil er ſein Vertrauen auf den Gott ſeines Vaters ſetzte, genau deſſen Gebothe erfüllte, und ſich nicht, wie Iſrael verſündigte.„ ** Ferners liest man von ihm, er habe im dritten Jahr ſeiner Regierung Höflinge vom erſten Range und mit denſelben Prieſter und Leviten in das ganze Land mit dem Auftrage ausgeſchickt, daß ſie in allen jüdiſchen Städten das Volk von Moſes Geſetzen, deſſen Geſetzbuch ſie mit ſich nehmen mußten, unterrichten ſollten. ***

f. Die Ausrufung Joas zum König wird auf folgende Art beſchrieben: „Man führte Joas hervor, ſetzte ihm die Krone auf, gab ihm das Geſetzbuch in die Hände, und rief ihn als König aus: Jojada, der Hoheprieſter und ſeine Söhne ſalbten ihn, wünſchten ihm Glück, und riefen: Es lebe der König.„ **** Von ſeinem Sohne und Thronfolger Amaſias liest man, er habe zwar die Mörder ſeines Vaters geſtraft,

aber

* III. B. der König. VIII. II. B. der Chron. H. VI.
** II. B. der Chron. XVII., 3. 4.
*** Ebendaſ. V. 7, 8, 9.
**** II. B. der Chron. XXIII., 11.

aber ihrer Kinder der Verordnung Moſes gemäß geſchonet, — der Verordnung nämlich: „Die Väter ſollen nicht für die Kinder, und die Kinder nicht für die Väter getödtet werden; ſondern jeder ſoll nur wegen ſeiner eigenen Vergehungen, auf welche die Todes Strafe geſetzet iſt, mit dem Tode geſtraft werden.„ *

g. Vom König Ezechias wird geſchrieben: er habe befohlen, daß den Prieſtern und Leviten das, was ihnen gebührt, von dem Volk abgetragen werden ſollte, damit ſie ihre Zeit deſto beſſer auf die Befolgung des Geſetzes des Herrn verwenden könnten. ** Ferners: Er habe ſich befliſſen, ſich ſelbſt nach den Vorſchriften des Geſetzes Gott ganz zu heiligen. ***

h. Vom König Joſias liest man: es ſey zur Zeit ſeiner Regierung das Original des Geſetzbuches Moſes vom Prieſter Helkias gefunden, vorgelegt, und von ihm in einer öffentlichen Verſammlung vorgeleſen worden.**** Dieſer Erzählung wird noch folgender beſonderer Umſtand beigefügt: „Er ſtand auf ſeinem Richterſtuhle, verpflichtete ſich vor dem Herrn, ihm anzuhängen; ſeine Gebothe, Geſetze, Verordnungen von ganzem Herzen, von

* II. B. der Chron. XXV., 4. vergl. mit dem 4ten B. Moſ. XXI. ** II. B. der Chron. XXX., 4. *** Ebendaſ. V. 21. M. ſ. überhaupt das XXIX — XXXII. **** II. B. der Chron. XXXIV.

von ganzer Seele ſo, wie ſie in dem vorgeleſenen Buche enthalten wären, zu befolgen; und beſchwur die Bürger zu Jeruſalem, und die Benjamiten, daß ſie ſich eben ſo verpflichten möchten. Sie thaten es, und der Bund ward mit dem Herrn, dem Gott ihrer Väter, erneuert.„*

g. Vom Jeremias endlich wird erzählt, er habe den Juden, die er kurz vorher ununterbrochen zur Beobachtung des Geſetzes aufgefordert hatte, als ſie, von Babyloniern beſiegt, im Begriffe waren, als Sclaven-Colonie in das Land ihrer Sieger abzugehen, Moſes Geſetzbuch mitgegeben.**

Oben von Joſua an alſo bis auf die Babyloniſche Gefangenſchaft, durch alle Jahrhunderte hindurch findet man die deutlichſten Zeugniſſe von der Exiſtenz der Moſaiſchen Geſetzbücher, ihrer Aufbewahrung und Hochſchätzung. Es folgen von denſelben von Jahrhundert zu Jahrhundert Nachrichten eine auf die andere, — Nachrichten, dergleichen keine Schrift der ältern Zeiten für ſich aufzuweiſen hat, und die man alſo, ohne zugleich auch allen Glauben an ältere profane Denkmäler zu zerſtören, nicht verwerfen kann.

Man könnte mit dieſen Zeugniſſen auch noch allerdings die vornehmſten prophetiſchen Bücher der Hebräiſchen Nation vereinbaren, indem ſie

---

* Ebendaſ. V. 31, 32. Man vergl. auch H. XXXV V. 3 — 6.
** II. Makkab. II., 2.

ſie ſich ſtets auf die ältere Geſchichte der Nation berufen, und ſich entweder mit der Beſtraſung der Vergehungen der lebenden Nation gegen Moſes Geſetz, und mit Ermahnungen, Aufmunterungen und Drohungen, um die mögliche Rückkehr zu bewirken, beſchäftigen; oder aber Iſraels Treue aus der Erfüllung des Geſetzes mit frohem Sinne anſchauen, und mit tröſtenden Ausſichten zu verſtärken ſuchen;* ferners da ſie als Behältniſſe von Orakeln, die öffentlich im Tempel, in religiöſen Zuſammenkünften, oder in den Vorhöfen des Hofes, oder auf den offnen Straſſen der Stadt verkündet worden, und deren Abſchriften ſich in vielen Händen befanden, oder wohl gar in die öffentlichen Staatsannalen eingetragen waren, allerdings beweiſen, daß in dieſen Zeiten das Geſetz überhaupt, und die ältere Geſchichte der Nation die bekannteſte Sache ſeyn mußten.

Auch an Iſraelitiſchen Zeugniſſen für die Exiſtenz dieſer Bücher von dem Zeitpunkte an, da ſich die Hebräiſche Nation in zwei Reiche getrennt hatte, mangelt es nicht. Es war zwar, der Geſchichte zufolge, im Reiche Iſrael lange nicht der Eifer für das Moſaiſche Geſetz, und die Folgſamkeit, durch die ſich zu verſchiedenen Zeiten das Reich Juda ausgezeichnet hat. Allein auch unter den Iſraeliten gab es zu allen Zeiten (ihres insbeſondere beſtehenden Reiches) mehrere Tauſende ächter Kenner, Verehrer und Freunde dieſes Geſetzes. Es waren

 auch

* M. ſ. z. B. Eſai LXXIX. Jerem. XV., 1. Mich. VI., 4.

auch in dieſem Reiche noch immer viele Propheten und Prophetenſchüler, die ſich dem Studium des Geſetzes, der Beobachtung deſſelben, und öffentlichen Aufrechthaltung, wie auch überhaupt der Aufbewahrung der heil. Denkmäler nach Kräften widmeten.* Wenn je z. B. in dieſem Reiche Religion- und Sittenverfall einen hohen Grad erreicht hat, ſo geſchah dies zur Zeit des Königs Achabs; und doch bemerkt die Geſchichte, daß auch zur Zeit der Regierung dieſes Königs noch viele waren, die dem eingeführten Baals-Dienſte ihren Beifal nicht gaben, ſondern treu dem Dienſte Jehovah's, an Sabbaten und Neumonden die religiöſen Verſammlungen der Propheten, wo man ſich mit Leſung und Erklärung des Geſetzes beſchäftigte, beſuchten.** Unter Jeroboam dem II. feyerte man die Sabbate und Feſte, man ſang Lieder, man opferte Brandopfer, Speisopfer, Dankopfer, man zündete Jehovah Rauchwerk an.*** Alſo auch in Iſrael war nach der Trennung dieſes Reiches vom Reiche Juda Moſes Geſetz bekannt.

B. Sie bürgt zweitens auch für die Erhaltung der Stücke, aus welchen nach dem Babyloniſchen Exil die heutigen Auszüge aus den Iſraelitiſchen und jüdiſchen Reichsannalen, und die heutigen Sammlungen von Orakeln und Tempelliedern entſtanden ſind.

Sie

* Z. B. Elias, Eliſäus, Oſeas, Ahias, Jonas, Amos ꝛc.
** III. B. der König. XIX., 18 V.
*** Amos V., 21 — 24. IX., 8, 9.

Sie bürgt überhaupt ſchon in ſoferne für ihre Erhaltung, in wieferne es nicht möglich geweſen wäre, wie es an ſeinem Orte wird gezeigt werden, ohne ächte ſchriftliche Quellen die Schriften, die wir jezt haben, von dem Innhalte, Charakter und Sprache entweder zu erdichten, oder aus bloſſer mündlicher Tradition aufzuſetzen; insbeſondere aber, in wieferne ausdrücklich in dieſen Auszügen und Sammlungen ſehr oft auf ältere reichhaltigere, damals noch vorhandene ſchriftliche Quellen von den Verfaſſern oder Sammlern ſelbſt berufen wird.

C. Sie bürgt drittens für die Erhaltung ſowohl dieſer, als auch der Moſaiſchen Geſetzbücher in- und nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft bis auf die Zeiten Jeſu des Nazarethaners.

a. Nebſt dem nämlich, daß ſie ein tiefes Stillſchweigen von einem Kriege beobachtet, der auch gegen die heiligen Bücher der Jüdiſchen Nation von Seite der Chaldäiſchen Sieger wäre unternommen worden, ſagt ſie ausdrücklich, (wie ich oben ſchon bemerkte,) Jeremias habe den nach Chaldäa wandelnden Juden das Geſetzbuch mitgegeben. Von Eſra rühmt ſie, daß er ſich ſtets mit der Leſung und Abſchriften des Geſetzes beſchäftiget habe.* Eſra ſelbſt bezeichnet dieſes Geſchäft als ſein Hauptgeſchäft.** Es wird ferners von ihm erzählt, er habe Abſchriften davon mit ſich nach Jeruſalem gebracht, und auf Aufforderung vorge-

* I. Eſra VII., 14; 25.
** Ebendaſ. V. 10.

vorgelegt. * Auch noch andere mehrere Umſtände leiten offenbar auf die Vorausſetzung vom Daſeyn des Geſetzbuches zur Zeit der Babyloniſchen Gefangenſchaft. M. ſ. Dan. IX., 11, 13. Baruchs I. und II. H. Eſr. III., 2. Nehem. VIII., 1, 3, 8, 14, 18; IX., 3.

b. Das Daſeyn einer Sammlung von Tempelliedern in dieſen Zeiten ſetzt der CXXXVII. Pſalm voraus. **

c. Für das Daſeyn einer Sammlung von prophetiſchen Orakeln ſpricht Daniels IX. H. 2.

d. Für das Daſeyn älterer und weitläufigerer Reichsannalen ſowohl vom Reiche Iſrael, als auch vom Reiche Juda entſcheiden die Berufungen auf dieſelben der Verfaſſer der Bücher der Könige, und der Chroniken.

e. Nehemias hat der Geſchichte zufolge zu Jeruſalem ſogar eine heil. Bibliotheke errichtet, in welcher nichts mangelte, was zur Geſchichte der Propheten, Davids und der der übrigen Könige Iſraels und Juda gehört. ***

f. Joſeph, ein Sohn Oziels, hat das Buch, Eccleſiaſticus, (ein Werk ſeines Anherrns Jeſu, eines Sohnes Sirachs,) eine lange Zeit nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft, aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche überſetzt, und in dieſem Buche iſt wieder gleichſam die Summe des Geſetzes,

der

* II. Eſra VIII.

** V. 3. Singet uns Geſänge Zions! Können wir Geſang des Herrn ſingen auf entweihten Erdreich.

*** II. Makkab. II. 13.

der Propheten, und der ganzen jüdiſchen Geſchichte, als der bekannteſten Dinge, enthalten. *

g. Es war in dieſen Zeiten, wenigſtens das Geſetzbuch, auch in den Händen der zerſtreuten Iſraeliten, und in den Händen der Samariter.

h. Antiochus Epiphanes war der erſte, der mit der Religion der Juden auch ihre heiligen Bücher zu vertilgen ſuchte, der dieſe aufſuchen, und die, die man fand, verbrennen, oder mit Götterbildern bemahlen ließ. ** Allein die Geſchichte ſagt ausdrücklich, daß er nicht ſo glücklich war, ſie alle zur Zerſtörung zu erhalten. Vorzüglich wurden ſie bei den Makkabäern gegen ſeine Verfolgung bewahrt. *** Eben dieſe laſen ſie fleißig, **** und es wurden davon ſo viele Exemplarien erhalten, daß Judas der Makkabäer nach vollendetem Kriege aus ihnen ſogar wieder eine heil. Bibliotheke zu errichten im Stande war.***** Aber wenn es auch über dieſen Punkt an beſtimmten und entſcheidenden Nachrichten der Geſchichte mangeln würde, ſo würden dies ſchon verſchiedene Geſchichtsumſtände von ſich ſelbſt hinlänglich beweiſen: Antiochus nämlich hat die Juden nie vollkommen beſiegt, und, was hier vorzüglich bemerkt zu werden verdient, iſt, daß der nicht beſiegte Theil gerade aus den religiöſen Juden beſtand, bei denen man alſo auch nothwendig ihre Religionsbücher um deſtomehr aufbewahrt denken muß, da auch denſelben der Krieg im eigent-

* §. XLIV — L. ** I. Makkab. I., 59. und I. Makkab. II., 48. *** I. Makkab. II. **** I. Makkab. XII. ***** II. Makkab. II., 14.

eigentlichen Verſtande angekündet war. Nebſtdem waren die heiligen Bücher der Juden, oder wenigſtens ihr Geſetzbuch ungefähr ſchon hundert Jahre eher, als dieſer Krieg ausbrach, in das Griechiſche überſetzt, und alſo Abſchriften davon weiter herum, als die Waffen Antiochus greifen konnten, unter die zerſtreuten Griechiſchen Juden vertheilt. Zu Jeſus des Nazarethaners Zeiten endlich war ungezweifelt unſere ganze Sammlung da, die offenbar, wie ich ſchon bemerkte, und wie es an ſeinem Orte bewieſen werden wird, ältere, der Geſchichte gleichzeitige, und alſo bis zur Abfaſſung der Stücke dieſer Sammlung erhaltene Quellen vorausſetzt.*

Das Factum alſo, oder die Erhaltung der vornehmſten heiligen Nationalſchriften der Hebräer iſt aus unverwerflichen Thatſachen der öffentlichen Geſchichte eben dieſer Nation geſichert. Eben dieſe Geſchichte aber, indem ſie das Factum aufſtellt, bezeichnet auch zugleich die Wege der Vorſehung, die ſie zu ihrer ſteten Aufbewahrung und Erhaltung einſchlug, und die der kritiſche Forſcher der Hebräiſchen Litteratur um deſto eher zu kennen wünſcht, da er ſich erſt durch dieſe Einſicht die Erhaltung dieſer Schriften, ungeachtet des Unterganges der ältern litterariſchen Denkmäler anderer einſt

blühen-

* Dieſen aus der Nationalgeſchichte der Hebräer gezogenen Beweis kann man nachleſen in Calmets Diſſert. de Reſtaur. ſacror. Libror., die er ſeinem Commentar über das Buch Eſra vorausgeſetzt hat; — in H. Eichhorns Einleit. ins A. T. §. 400.; — in Jeruſalems Briefen über die Moſaiſche Geſchichte und Philoſophie; — im Döderleins Religionsunterrichte nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten. II. Th. §. 38.

blühender Nationen, erklären kann. Es ſind dieſelben mannigfaltig, aber alle zeugen von einer nicht verkennbaren Dazwiſchenkunſt einer höhern Vorſehung, und erklären dieſe Erhaltung als ihr Werk.

Niederlegung der Nationalſchriften ins Heiligthum, und nachmals in Tempel, und zwar eine ſo oft wiederholte Errichtung einer Tempelbibliotheke, wie oft der Tempel ſelbſt erneuert, oder gereiniget wurde; — das ſtete Daſeyn der Propheten, und die Errichtung von Prophetenſchulen, die nebſt andern Zwecken auch die Abſicht hatten, daſelbſt ſchreibende Propheten, Staatsgeſchichtſchreiber und Archivarien auszubilden; — das ſtete Daſeyn eines Prieſter- und Leviten-Ordens, und deſſen nothwendige Beſchäftigung mit den heiligen Büchern der Nation; — die Errichtung einer religiöſen Kapelle; — der Eifer der Reformatoren, an denen es nie mangelte; — ſelbſt einige beſondere Schickſale der Nation, beſonders ihre Trennung in zwei Reiche, und nachmals ihre Verſtreuung unter andere Völker; — das beſtändige Daſeyn einiger Litteraten, und die beſtändige Hochſchätzung der religiöſen Litteratur; — die beſondere Einrichtung der noch beſtehenden heiligen Hebräiſchen Bibliotheke; — und in ſpätern Zeiten die Samariten, die Sekten, die bis zum Aberglaube ſteigende religiöſe Ehrfurcht der Nation gegen ihre heil. Bücher, und endlich die Errichtung gelehrter Schulen

ꝛc.

ꝛc. waren überhaupt die vornehmſten Mitteln, dadurch dieſe Bücher bis zur Entſtehung des Chriſtenthums erhalten wurden, durch welches auf ein neues ihre Erhaltung geſichert ward.

Niederlegung nämlich der Schriften in Tempel war einmal, wie ich ſchon oben erinnerte, Sitte der alten Welt. Hier ſuchten die ſieben und übrigen Griechiſchen Weiſen für ihre Sittenſprüche, Gryphen und Räthſeln; die Aegyptiſchen und Phöniciſchen Prieſter für ihre hiſtoriſchen mediciniſchen und andere Geiſteswerke; und die Babyloniſchen für ihre aſtronomiſchen Beobachtungen einen Aufbewahrungsplatz, und ſo war es durch das ganze Alterthum gewöhnlich, alle Werke des Geiſtes an einen heiligen Ort, beſonders in die Tempel der Gottheiten niederzulegen. — Niederlegung der Schriften in Tempel war in den alten Zeiten auch das beſte Mittel ein eben erſchienenes Werk vor ſchnellem Untergang zu bewahren, da man nur mit großen Koſten wenige Abſchriften davon beſorgen konnte. — Niederlegung der Schriften in Tempel war endlich auch nicht nur das beſte Mittel eine Schrift vor frühem Untergange zu ſichern; ſondern ſie war auch das beſte Mittel dem Werke mehr Anſehen durch die Heiligkeit des Ortes der Aufbewahrung, und Gröſſe der Gottheit zu verſchaffen, deren Fürſorge es durch die Niederlegung anvertraut wurde. Aus dieſen Gründen iſt es alſo auch kein Wunder, wenn man eben dieſe Gewohnheit Schriften aufzubewahren, ehrwürdig zu machen, und auf die beſte Art der Nachwelt zu über-

überliefern, auch bei den Hebräern, — ſchon bei ihrem vornehmſten Geſetzgeber, * und nachmals zu allen Zeiten des beſtehenden Hebräiſchen Staates, ** beobachtet ſieht. Vielmehr müßte man ſich wundern, wenn man hierinn eine Abweichung von der herrſchenden Sitte, die ſich aus ſo vielen Gründen in dieſen Zeiten ſo ſtark empfahl, entdecken ſollte.

Allein durch die Niederlegung der Hebräiſchen Schriften in den Ort, der der Nation der heiligſte war, würden dieſe, wenn nicht noch andere Umſtände mit ihrer Erhaltung mitgewirkt hätten, eben ſo wenig, wie die Tempelbibliotheken anderer Völker, ihrer Zerſtörung entgangen ſeyn; ſondern, wie jene, mit der öfters wiederholten Tempelzerſtörung und ſelbſt mit dem Untergange des jüdiſchen Heiligthumes ihr Grab gefunden haben. Die für ihre Erhaltung wachende Vorſehung lenkte daher auch noch mehrere andere Vorfälle ſo, daß ſie gemeinſchaftlich mit zu dieſem Zwecke hinwirken muß-

* Moſes befahl ſeine Geſetze an dem heiligſten Orte des Zeltes, das er Jehova in der Arabiſchen Wüſte errichtet hatte, an der Seite der Bundeslade aufzubewahren. V. B. Moſ. XXXI., 9, 26.

** Joſua's Unterhandlungen mit den Hebräern kurz vor ſeinem Tode, und ſeine Ermahnungsrede zur genauen Beobachtung der Nationalgeſetze wurden den Geſetzen am heiligſten Orte beigeſetzt. Joſ. XXIV., 26. Sauls Capitulation legte Samuel vor Jehova im Heiligthum nieder I. Sam. X., 25. Daß wenigſtens in ſpätern Zeiten die Hebräiſchen Geſchlechtsregiſter im Tempel aufbewahrt worden ſind, machen Michaelis Bemerkungen von den Hebr Schotterim, im I. Th. ſeines Moſaiſchen Rechts §. 51. ſehr wahrſcheinlich. Nach dem Babyloniſchen Exil hat Nehemias, und noch ſpäter, wie ich oben ſchon erinnerte, wieder Judas der Makkabäer eine Tempelbibliotheke errichtet, von

mußten, oder ſie traf wohl gar auch ſelbſt Anſtalten, die eben dieſe Erhaltung zur Abſicht hatten.

Unter die Reihe der erſten und vornehmſten Mittel dieſer Art verdienen ungezweifelt gerechnet zu werden, ſowohl die Propheten, als auch die Propheten-Schulen. Die Propheten nämlich, oder auſſerordentlichen Religionsdiener, an denen es der Hebräiſchen Nation von Moſes Zeiten an bis nahe zu den Zeiten des Meßias, wo die Prophezeihung endlich ihr eigentliches Ziel erreicht hatte, nie mangelte, waren überhaupt in ſoferne gleichſam die Archivarien der heiligen Hebräiſchen Litteratur; in wieferne überhaupt das Studium des Geſetzes, deſſen Aufrechthaltung, Belebung und Veredlung, dann auch das Studium der hiſtoriſchen Gottesregierung über Iſrael, und deren weitergehenden Abſichten, aus eigener Erfahrung, oder aus Tradition und ſchriftlichen Denkmälern eine ihrer Hauptbeſchäftigungen war. Die Propheten-Schulen aber können in ſoferne als eine Hauptquelle der Aufbewahrung und Erhaltung der heiligen Bücher der Hebräer betrach-

von der noch Spuren in der Geſchichte der Zerſtörung des Tempels durch die Römer vorkommen. M. ſ. Josephus de bello judaic. c. XVII. Antiqu. Lib. VII. c. VI. de vita §. 75. Eben dieſe wiederholte Errichtung aber einer heiligen Tempelbibliotheke nach dem Babyloniſchen Exil, wenn man auch noch zugleich auf die in dieſem Punkte im Morgenlande allgemein herrſchende Sitte, auf Moſes Beiſpiel, die ältern Spuren der Nachahmung, und endlich auf die Sage von dem beim Tempelbrande durch Jeremias geretteten Tempelarchive u. d. g. Rückſicht nimmt, macht das Daſeyn einer noch reichhaltigern Tempelbibliotheke auch ſchon vor den Zeiten des Babyloniſchen Exils äußerſt wahrſcheinlich. M. ſ. *Rich.* Simon. Hiſtoire Critique du V. T. p. 30.

betrachtet werden, in wieferne aus ihnen, (da ſie ſchon unter Samuel und David zu einer ſolchen Reiſe gediehen, daß alle Religionloſigkeit der folgenden Zeiten ſie nie gänzlich unterdrucken konnte,) nicht nur nach dem Geiſte der Moſaiſchen Geſetzgebung, und nach dem Geiſte der Iſraelitiſchen Theokratie gebildete eremitiſche Seher, Lehrer und Vertheidiger der Religion, begeiſterte drohende Strafprediger u. d. g.; ſondern auch heilige Schreiber, und heilige Sänger kamen, welche im engen Verhältniſſe mit dem Hofe, und der Regierung ſtanden, und deren theokratiſche Denkungsart, auch auſſer dem Zuſtande der Begeiſterung, an den Angelegenheiten des Staates und der Religion öffentlich, und auf das thätigſte Theil nahm; — heilige Schreiber, welche nicht nur Abſchriften der Geſetzbücher machten, ſondern auch die ganze übrige Hebräiſche Volks- Staats- und Religionsgeſchichte in ſteter theokratiſcher Rückſicht aufzeichneten, die merkwürdigſten Orakelſprüche anderer Propheten, und Geiſteswerke anderer erleuchteter Männer aufbewahrten; — heilige Sänger, welche nicht nur die ältern heiligen Nationallieder erhielten; ſondern auch in neuen heiligen Geſängen in einem feyerlichen moraliſch-religiöſen Tone Jehova's Gröſſe, Vorſehung und Güte, Wohlthaten, und beſondere Regierung über Iſrael mit einem auch die übrige Menſchenwelt umfaſſenden Plane; oder die Religion und Geſchichte der Hebräer, die Seligkeiten der Tugend und Unglückſeligkeiten des Laſters, und nach dieſem Maaßſtabe die Schickſale der Nation mit propheti-

ſchen

ſchen Blicken in die Zukunft beſangen, und dadurch nicht nur die Sammlung der heiligen Tempellieder vermehrten; ſondern auch die religiöſe Geſchichte der Nation, und Gottes theokratiſche Anſtalten und Abſichten mit Iſrael im ſteten erneuerten Andenken erhielten. Wirklich werden die Bücher Joſua, Richter, Samuels und der Könige ꝛc. aus der Urſache, weil nämlich ihre Verfaſſer Staatspropheten, prophetiſche Staatsgeſchicht-ſchreiber waren, im Hebräiſchen Kanon prophetiſche Bücher, und zum Unterſchiede der Bücher von prophetiſchen Orakeln, die von einzelnen Propheten aufgezeichnet ſind, die vordern Propheten genennt. Man findet auch in der Hebräiſchen Geſchichte dergleichen ſchreibende Propheten mehrere mit Namen bezeichnet. So z. B. geſchieht ausdrücklich Meldung von den Propheten Nathan, Gad, Jddo, Semaja, dem Sohne Hanani u. d. g. als von Männern, welche die Thaten und Schickſale verſchiedener Könige beider Reiche aufgezeichnet haben, und aus deren Aufſätzen die noch vorhandenen Jahrbücher der Könige, theils Abſchriften, theils Auszüge ſind. Aber auch von Propheten als Sängern und Mitdichtern zu den Pſalmen, welche den Levitenchören zum Abſingen übergeben wurden, macht eben dieſe Geſchichte Meldung. Sie nennt ausdrücklich die Zöglinge der Samueliſchen Prophetenſchule: Aſſaph, Heman, Ethan, Chalkol, Darda ꝛc. als Mitarbeiter mit David zu heiligen Geſängen für die von dieſem König errichtete große heilige Kapelle. Sie be-

zeichnet auch mehrere heil. Lieder als ihre Geburt: wie ſie z. B. die erhabenen Pſalmen L. LXXIII. LXXV. LXXVII. LXXVIII. in welchen man nicht nur den moraliſch-religiöſen Davidiſchen Ton, ſondern auch eine philoſophiſch-religiöſe Theodicee findet, als Aſſaphs Pſalmen erklärt. *

Nebſt dem Propheten-Stande hatte in Rückſicht auf die Erhaltung und Aufbewahrung der heiligen Denkmäler der Hebräiſchen Nation auch der Hebräiſche Prieſterorden, (bei dem man aber hier nicht blos an Prieſter, ſondern und zwar nach dem bezeichneten Geſichtspunkte vorzüglich an den ganzen Stamm Levi zu denken hat,) den wichtigſten Einfluß. Wenn ſich nämlich der Prophet aus bloſſen freiem Entſchluſſe mit dem Studium des Geſetzes und den Abſchriften davon beſchäftigte, in den Geiſt deſſelben zu dringen, und eine auch dem Geiſte nach entſprechende Beobachtung zu befördern ſuchte; wenn er aus freiem Antriebe auch die theokratiſche Geſchichte der Nation in hiſtoriſchen Denkmälern der Nachwelt aufzubewahren, oder das Andenken eben dieſer Geſchichte in heiligen Geſängern bei dem Iſraeliten zu verſtärken ſuchte: ſo war der Prieſter und der Levite vermöge ſeines Standes verbunden, das über-

* M. ſ. von den Propheten und ihrem Einfluße überhaupt H. Heß Geſch. der Könige Juda und Iſraels I. Th. Zürich 1787. S. 46. 113. 140.; — von dem Unterſchiede derſelben, ebend. S. 318.; — von Staatspropheten S. 319.; — von eben dieſen als Geſchichtſchreibern, S. 59. 60. 61.; — Von Prophetenſchulen, S. 42. 77. 78. 113. 157. 223. 225. 291.; — von Propheten als Sängern Geſch. David's und Salom. II. Band, V. Buch IV. Kap. M. ſ. auch Vitringa de Synagoga vet. H. Niemeyers Charakteriſtick der Bibel V. Th.

überhaupt, was der Prophet blos aus einem edlen religiöſen und patriotiſchen Triebe that, aus Pflicht zu thun. Er war nämlich vermöge ſeines Standes verpflichtet das Geſetz zu ſtudieren, und deſſen Beobachtung durch Unterricht und Beiſpiel zu zu befördern, daſſelbe, wenn es Umſtände forderten, zu erklären, darnach ſeine gottesdienſtlichen Handlungen einzurichten, auch Streithändel zu entſcheiden, und endlich auch Abſchriften zu verfertigen. Er war ferners vermöge ſeines Standes verpflichtet, auch die übrigen heiligen Denkmäler, beſonders die genealogiſchen Tafeln der Nation, da alles liegende Eigenthum in Paläſtina davon abhieng, aufzubewahren. — Beſtimmt und deutlich ſind hierüber die Anforderungen Moſes, vermöge derer die erwähnten Verpflichtungen des Prieſters und Leviten in Rückſicht auf das Studium, die Aufbewahrung, Erklärung und Beförderung des Geſetzes ausgedrückt werden. Von ihm ſelbſt wurde dieſem Orden das Original des Geſetzes als ein hinterlegtes Nationalgut ſo ausſchlieſſend anvertraut, daß ſelbſt der König ſein Exemplar davon zu nehmen hatte;* ausdrücklich wurde ihm zugleich die Aufbewahrung und das Studium deſſelben, das öffentliche Vorleſen am Laubhüttenfeſte eines jeden Sabbatsjahres, das Erklären in nöthigen Fällen und deſſen Beförderung überhaupt empfohlen; ausdrücklich wurde es ihm zur unwandelbaren Norm bei gottesdienſtlichen Feſten,

Opfern

* v. B. Moſ. XXXI., 9.

Opfern und Gebräuchen, bei der Wache über Gewicht, Maaß und Elle, und endlich bei gerichtlichen Entſcheidungen über die vorgebrachten Streitſachen der Partheien gemacht. * Die Verpflichtung zur Abfaſſung und Aufbewahrung genealogiſcher Tafeln, und zur Aufbewahrung aller religiöſen Nationaldenkmäler ergiebt ſich theils aus dem, weil dem Prieſterſtande das Richteramt anvertrauet war, das ganze liegende Vermögen aller Iſraelitiſchen Staatsbürger aber auf genealogiſchen Rechten beruhte; theils weil dieſer eigentlich nicht nur den Prieſterſtand, ſondern auch nach Moſes Abſichten den gelehrten Stand der Hebräer, der ungefähr, wie bei den Aegyptern, ** die Gelehrſamkeit von Theologie, Mathes, Rechtsgelehrtheit, Geſchichtkunde und Arzneiwiſſenſchaft zum Vortheil und Behufe des Ganzen unter ſich theilen mußte, ausmachen ſollte. *** Dieſer ſo vielumfaſſende Beruf nämlich machte von ſich ſelbſt ſowohl die Aufbewahrung religiöſer, als auch jeder anderer wichtiger Geiſteswerke, und auch nach Möglichkeit die Beförderung der Abſchriften zur Pflicht.

Mit

---

* II. B. Moſ. XVIII., 16, 20. V. B. Moſ. XVII., 8 — 18. V. B. Moſ. XXI., 5. vergl mit Hezekiel XLIV., 24. V. B. Moſ XXXI., 10 — 13. V. B Moſ. XXXIII., 9, 10. M. ſ. H. Joh. Dav. Michaelis Moſaiſches Recht 1. Th. §. 52 Reutlingen 1785.

** M. ſ. Jablonsky Pantheon, Prolegom. 29. 41. 43.

*** M. ſ. Michaelis Moſaiſches Recht in dem oben bezeichneten Orte.

Mit den bereits erwähnten Quellen, aus welchen ſich die Erhaltung der Hebräiſchen Litteratur erklären läßt, verdient auch noch allerdings als eine Quelle vereinbart zu werden, die Frömmigkeit, die Religioſität, und der Patriotismus verſchiedener Könige, Propheten, und gelehrter Männer der Hebräiſchen Nation, vermöge derer ſie ſich gleichwie um die Herſtellung, oder Reinigung des Gottesdienſtes, um die Beförderung der Kultur und Sittlichkeit: eben ſo um die Bekanntmachung des heiligen Nationalgeſetzes, um die Sammlung auch noch anderer religiöſer Geiſteswerke, oder um die Aufzeichnung der von Zeit zu Zeit ſich äußernden merkwürdigſten Begebenheiten, um die Beförderung des heil. Geſanges und der religiöſen Litteratur überhaupt, durch verſchiedene getroffene Anſtalten, und ſelbſt eigene Verſuche bewarben. Unverkennbar in dieſem Punkte ſind die Verdienſte Samuels, Davids, und verſchiedener gleichzeitiger Propheten, die Verdienſte Salomos, Joſaphat, Hiskia, Joſias, Eſra, Nehemia, Judas des Makkabäers u. ſ. w.; – unverkennbar die öffentlichen Anſtalten zu den bezeichneten Zwecken: z. B. die Errichtung öffentlicher Bibliotheken, einer heiligen Kapelle, die Beſtim̃ung gewiſſer Zeiten zur Vorleſung des Geſetzes, und nachmals auch der prophetiſchen Schriften, die Errichtung öffentlicher Schulen, die Hochſchätzung der Litteraten, Freiheiten und Belohnungen derſelben, u. ſ. f. welches alles nicht nur überhaupt die Errichtung und Aufbewahrung der heiligen Denkmäler der Nation befördern; ſondern auch ihre Abſchriften vermehren,

und

und mehr verbreiten, ihr Studium vergröſſern, die Sammlung mit neuen Werken bereichern, und ſie vor gänzlicher Zerſtörung immer mehr ſichern mußte.

Aber auch ſelbſt die verſchiedenen Schickſale der Nation mußten unter der Leitung einer höhern Vorſehung, gleichwie überhaupt zur Beförderung der wichtigſten Zwecke der ganzen Offenbarungsanſtalt: eben ſo insbeſondere zur Erhaltung und Aufbewahrung dieſer in jeder Rückſicht wichtigen Denkmäler mitwirken. Die Trennung z. B. der föderirten Stämme in ein doppeltes Reich, wie contraſtirend ſie auch dem erſten Anblicke nach mit dem Plane der Offenbarung zu ſeyn ſcheint: ſo harmoniſch iſt ſie doch in denſelben, der Geſchichte zufolge, eingeleitet, und nicht nur als Mittel zur Beförderung eben dieſes Planes, ſondern auch als Mittel zur Aufbewahrung der nöthigen Urkunden von dieſer Geſchichte der Offenbarung angewandt. Wie ſie das letztere werden konnte, erſcheint dem in dieſer Rückſicht betrachtenden Forſcher von ſelbſt. Dieſe Trennung der Stämme nämlich, da ſie für ſich nicht eine Religionstrennung, ſondern nur eine Trennung in Rückſicht auf die regierenden Perſonen war, machte die Vermehrung der Abſchriften von der Geſetzes-Urkunde, und den ältern Urkunden, die der Iſraelite mit dem Juden hochzuſchätzen lernte, nothwendig. Gleichwie ſie aber eine Veranlaſſung zur Vermehrung der Abſchriften wurde: ſo wurde ſie auch zugleich ſowohl vermöge der vermehrten Abſchriften ſelbſt, als auch in ſoferne ein Mittel, ſie auch vor

dem Untergange zu bewahren, in wieferne dieſe Trennung überhaupt den Untergang des ganzen Hebräiſchen Staats auf einmal, und mit demſelben den Untergang der Hebräiſchen religiöſen Litteratur hinderte; insbeſondere aber dem in der Folge früher exilirten religiöſen Iſraeliten die Gelegenheit verſchafte, ſowohl von den in ihrem Reiche noch beſtehenden Juden den Erſatz ſeiner etwa zu Grunde gegangenen Abſchriften zu erhalten, als auch dieſelbe nachmals wieder dem ſpäter hin exilirten Juden mitzutheilen. Auf dieſe Art alſo wurde die Trennung der Iſraelitiſchen Stämme der Aufbewahrung und Erhaltung der heiligen Hebräiſchen Bücher überhaupt vortheilhaft. — In eben der Rückſicht, und zwar noch mehr, wurde z. B. auch die Zerſtreuung der Iſraeliten und Juden unter fremde Völker-Stämme eine fruchtbare Quelle in der erwähnten doppelten Rückſicht. Denn dieſe Zerſtreuung erſchwerte wieder nicht nur die allgemeine Vertilgung der Hebräiſchen ſchriftlichen Urkunden, ſondern machte dieſelbe auch gewiſſermaſſen, und zwar um deſtomehr unmöglich, indem ſie in der Folge auch noch die Grundveranlaſſung zur Uibertragung der heiligen Hebräiſchen Schriften aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche, und dadurch Gelegenheit zur neuen Vermehrung und noch gröſſerer Verbreitung ächter Abſchriften wurde.

Auf eine noch andere Urſache dieſer ſteten Erhaltung der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke leitet allerdings auch noch die beſondere Einrichtung der noch vorhandenen Schriften. Es verhalten ſich nämlich in dieſen Schriften ihre Verfaſſer oft zu

einander wie Original und Copie, oder ſie borgen von einander Bilder und Ausdrücke, oder es ſpielt einer auf den andern an, oder ſie verweiſen auf einander, oder rücken wohl gar von einander Stellen ein; ferners ſieht man es einigen Stücken dieſer Sammlung nur zu deutlich an, daß ſie zur allgemeinen Volkslektür einſt beſtimmt waren, oder man ſieht wenigſtens, daß ihre Originalien, davon ſie Auszüge ſind, mit dieſem Endzwecke verfaßt worden ſeyn müſſen: alle dieſe Umſtände aber, denen auch noch die jetzige Beſchaffenheit des Hebräiſchen Textes, die Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit des Inhaltes u. d. g. * beigezählt werden können, leiten ja offenbar auf die Vorausſetzung, daß einſt mehrere Abſchriften davon im Umlaufe geweſen ſeyn müſſen, und decken durch eben dieſe nothwendige Vorausſetzung zugleich eine neue Quelle auf, aus der man ſich die Erhaltung dieſer Schriften erklären kann.

Die religiöſen beſondern Anſtalten in ſpätern Zeiten endlich, die in eben den Zeiten entſtandenen religiöſen Gährungen und Sekten, welche von jenen hervorgebracht wurden, und das Entſtehen verſchiedener in- und ausländiſcher Litteraten erklären wenigſtens, nicht nur, wie ſich die heiligen Hebräiſchen Nationalbücher in dem letztern Zeitpunkte des noch beſtehenden Hebräiſchen Staates erhalten haben; ſondern auch, wie ſehr das Studium

---

* Man kann dergleichen Umſtände nebſt den erwähnten vollſtändig erklärt finden in H. Eichhorns Einleitung ins A. T. 1. Th. 1. Kap. §. 4. S. 20—25.

dium dieſer Schriften in dieſen Zeiten hochgeſchätzt und betrieben zu werden anfieng, und wie allgemein Schriftkenntniß, und Schriftunterricht wurden. In ſpätern Zeiten nämlich, wie es die Hebräiſche und Evangeliſche Geſchichte beweist, wurden nicht nur die von Eſra eingeführten öffentlichen Vorleſungen des Geſetzes an Feſten beibehalten; ſondern es waren nun auch in Städten und auf dem Lande Synagogen errichtet, worinn nicht nur das Geſetz, ſondern jetzt auch noch die Propheten auf alle Sabbate nach einer gewiſſen Ordnung vorgeleſen wurden. Eine religiöſe Anſtalt, welche nothwendig nicht nur die Schriftkenntniß auch bei dem gemeinen Manne, ſondern auch die Schriftexemplarien vermehren, und überhaupt durch beides zur Erhaltung dieſer heiligen Denkmäler ſehr vieles beitragen mußte. — Nebſt dieſer Anſtalt einer wöchentlichen ſabbatiſchen Vorleſung des Geſetzes und der Propheten waren aber auch noch öffentliche Lehranſtalten getroffen, um jene, die ſich auf das Religionsſtudium verlegen, und in den Geiſt der Religionsſchriften etwas tiefer dringen wollten, zu dieſem Geſchäfte vorzubilden, und ihnen, indem ſie ſich dazu hinlänglich geeigenſchaftet bewieſen, aller möglicher Vorſchub gethan. Wieder eine Anſtalt, welche nicht nur die Zahl der religiöſen in- und ausländiſchen Litteraten vermehren; ſondern auch, gleichwie überhaupt das Schriftſtudium: eben ſo auch das Abſchreiben der heiligen Bücher, und ihre Aufbewahrung befördern mußte. Wirklich enthält die Hebräiſche Geſchichte überzeugende Belege aus dieſen Zeiten, daß ſowohl die Zahl

solcher

ſolcher Litteraten, als auch die Zahl derer, welche ſich das Abſchreiben der heil. Bücher zum beſondern Geſchäfte machten, ſehr groß war. Die Tempelſchule zu Jeruſalem war in dieſem Punkte die Hauptpflanzſchule, obſchon auch Alexandria nicht wenige Männer lieferte, die ſich in dieſen Fächern auszeichneten. Zwo mächtige Stützen alſo erhielt die Hebr. Litteratur durch dieſe doppelte religiöſe Anſtalt ſowohl Schriftlehrer zu bilden, als auch die h. Schriften und Schriftkenntniß zu verbreiten. In dieſen beiden Punkten, wie auch noch in manchen andern, behaupten auch die letztern Zeiten des Hebräiſchen Staats allerdings den Vorzug im Vergleiche mit den vorgängigen, und würden ſich auch nicht noch andere beſondere, der Erhaltung und Fortflanzung der Hebräiſchen Litteratur vortheilhafte Umſtände, (unter die vorzüglich die in eben dieſen Zeiten, da Lehrer und Volk um Religion ſich recht im Ernſte zu bekümmern anfiengen, entſtandenen religiöſen Gährungen, die ſogar Sekten ſtifteten, gerechnet zu werden verdienen,) mit jenen verbunden haben, ſo wäre doch gewiſſermaſſen ſchon durch ſie allein hinlänglich für die Erhaltung der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke bis auf die Zeiten des Chriſtenthums, durch das dieſe endlich eine neue und die größte Stütze erhielt, hinlänglich geſorgt geweſen. *

§. 7.

* Man ſehe über alle dieſe, und noch andere der altbibliſchen Litteratur vortheilhaften Begebenheiten in ſpätern Zeiten des Hebräiſchen Staats H. Heß Geſchichte der Regenten von Juda nach dem Babyloniſchen Exil im II. Band. VIII. B. II. Kap.

§. 7.

Sammlung.

Bisher iſt die Erhaltung der heiligen Hebräiſchen Denkmäler ſowohl als ein unverwerfliches hiſtoriſches Factum, als auch mit ſammt den Quellen, aus welchen man ſich daſſelbe erklären kann, bezeichnet worden. Nun iſt alſo auch die andere Frage zu beantworten, die Frage nämlich: Wer hat dieſe Stücke in eine Sammlung gebracht?

Da das ganze Buch aus mehrern Theilen, die Theile aus Büchern, und die Bücher wieder meiſtens aus einzelnen Stücken zuſammengeſetzt ſind, wie z. B. Moſes I. Buch, und auch ſein Geſetzbuch, die Pſalmen, die Anthologie der Sentenzen, die Reden der Propheten u. ſ. f.: ſo kann dieſe Frage Deutlichkeit und Beſtimmtheit halber in folgende Hauptglieder aufgelöſet werden: — Wer hat die einzelnen Stücke in Bücher, wer hat z. B. die Fragmenten der Urgeſchichte, von welchen das 1. Buch Moſes eine Sammlung iſt, wer hat Moſes zerſtreut gegebene Geſetze, wer die heiligen Lieder aus ſo verſchiedenen Zeiten, wer die ſo verſchiedenen Weisheits- und Klugheitsſprüche, wer die Orakel der Propheten u. ſ. w. in eben ſo viele einzelne Bücher zuſammengebracht? — Wer hat ferners die ſo verſchiedenen Bücher in Theile, und nachmals Bücher und Theile in ein einziges Religionshandbuch zuſammengeordnet? wer, z. B. hat Moſen, Joſua, Eſra, und die Makkabäer, wer hat Ruth, Tobias, Judith, Eſther, wer David,

Salo-

Salomo, die Propheten, Sirach 2c. in eine Geſellſchaft, und in ein Ganzes zuſammengebracht?

Da auch erſt in den ſpätern Zeiten der damals noch beſtehenden Hebräiſchen Republik eine geſchloſſene Sammlung entſtehen konnte; in eben den Zeiten aber Hebräer bereits auch in Europa, Aſien und Afrika zerſtreut lebten: ſo iſt den eben bezeichneten Fragen auch noch dieſe beizufügen: War der Umfang der letzten Hauptſammlung bei allen in- und ausländiſchen Juden gleich; oder gab es vielleicht unter ihnen mehrere verſchiedene Hauptſammlungen, die, da ſie im Weſentlichen des Katalogs zuſammentrafen, im Ganzen vielleicht doch ärmer, oder reichhaltiger waren, indem der Katalog einer Parthei einige Stücke hindann ließ, die in das Verzeichniß der heil. Bücher einer andern Parthei aufgenommen waren? Es iſt dieſe Frage beſonders in Rückſicht auf die Aegyptiſchen Juden zu unterſuchen. Denn dieſe, wie uns die Geſchichte verſichert, bildeten in Aegypten nicht nur eine beträchtliche Colonie, ſondern errichteten ſich auch daſelbſt, vermöge der ihnen vorzüglich in Rückſicht auf das Religiöſe gegebenen Privilegien, einen eigenen Tempel, in dem ſie, wie zu Jeruſalem ihre Religion feyerlich ausübten; ſie bauten ſich auch Synagogen, in denen, wie in Paläſtina, an jedem Sabbat anfangs die Bücher Moſes, dann bei dem beſtehenden intoleranten Edict des Antiochus Epiphanes die Propheten, und, nachdem dies Verboth wieder aufhörte, Moſes und die Propheten vorgeleſen wurden; ſie veranſtalteten auch, wie in Paläſtina, religiöſe Pflanzſchulen u.ſ.w.

Die-

Dieſe Umſtände aber, ſollen ſie nicht wichtig genug ſeyn, um einen kritiſchen Forſcher der Geſchichte von den heil. Hebräiſchen Büchersammlungen auf die Vermuthung zu leiten, ob ſie vielleicht nicht auch, nach dem Beiſpiele der Paläſtiniſchen Juden, eine eigene Sammlung der heiligen Bücher veranſtaltet, und etwa auch Bücher in dieſelbe aufgenommen haben könnten, die zwar auch der Paläſtiniſche Jude kannte, las, als glaubwürdig annahm, und hochſchätzte, die er aber doch aus einigen vielleicht nur ihm, nicht aber auch dem Helleniſtiſchen Juden eigenen Grundſätzen in ſeine Sammlung der heiligen Bücher einzutragen nicht wagte? Es verſtärkt ſich dieſe Vermuthung, wenn man auch noch aus der Geſchichte erfährt, daß in der Folge zwiſchen den Paläſtiniſchen und Aegyptiſchen Juden zwar keine wirkliche Religionstrennung, aber doch eine Art Eiferſucht, und wechſelſeitiger Verachtung entſtand; daß ſich überhaupt der Helleniſtiſche Jude nicht ſo ſclaviſch an die Urtheile der gleichzeitigen Paläſtiniſchen Gelehrten binden ließ, ſondern ſich, gleichwie er auch wirklich in vielen Stücken heller dachte, da über daſſelbe hinausſetzte, wo ihm weiter nichts als ein Paläſtiniſcher Scrupel, oder Grille entgegenſtand, und daß ſich endlich wirklich Bücher finden, die man in dem vermuthlichen Paläſtiniſchen Kanon nicht antrift, von denen man aber doch aus verſchiedenen Umſtänden mit einer Art Zuverläßigkeit ſchließen muß, daß ſie nicht nur von einigen Privatjuden, ſondern von einer wichtigen jüdiſchen Parthei, als göttlich einſt verehrt worden ſeyn müſſen. Gewiß! wie ſtark das bei den Aegyptiſchen Juden allgemein herrſchende Nachahmungs-Beſtreben die Vermuthung gründet, daß ſie auch im Betreffe einer heiligen Bücherſammlung die Paläſtiniſchen Juden werden nachgeahmt haben: eben

ſo

ſo ſtark und noch ſtärker gründen die letztens beſchriebenen Umſtände die andere Vermuthung, daß ſie denſelben doch nicht ſclaviſch durch blinde Annahme und blinde Verehrung der rabbiniſchen Urtheile in Rückſicht auf die Litteratur, die eine geraume Zeit nach Eſra erſt entſtand, oder erſt bekannt gemacht wurde, werden gefolgt ſeyn.

Dieſe Fragen hat man ſich bei der Unterſuchung der Geſchichte von der Hebräiſchen heiligen Bücherſammlung zu beantworten. Die Gegenſtände derſelben, damit ich alles auf einmal ins Kurze zuſammenfaſſe, ſind: Erſtens die Sammlungen verſchiedener einzelner Stücke in Bücher; zweitens einzelne kleinere Sammlungen ſolcher Bücher; drittens größere Sammlungen derſelben; viertens Eine — oder mehrere Hauptſammlungen.

Was die Sammlungen der erſten und zweiten Gattung betriſt, oder die Sammlungen gewiſſer Stücke in Bücher, und dann kleinere einzelne Sammlungen, ſo kann man der Hebräiſchen Geſchichte zufolge folgende nachgeſetzte Sammlung annehmen:

a. Die Sammlung der zerſtreuten Urkunden der frühern Geſchichte der Menſchheit und Religion in das ſogenannte Buch der Schöpfung;

b. Dann die Sammlung der von Moſes zerſtreut gegebenen Geſetze in ein Buch. — Der Urheber beider Collectionen war Moſes ſelbſt, welches vorzüglich, wie es an einem andern Orte wird gezeigt werden, der Name dieſer Bücher, ihr Alter, ihre innere Beſchaffenheit, Zeugenbelege, und

ihr

ihr Anſehen beſtättigen, das ſie zu allen Zeiten bei der Nation behaupteten.

c. Eine dreifache Lieder = oder Pſalmenſammlung. — Die Sammlung nämlich der erſten LXXII. Pſalmen, welche das Gepräge des Davidiſchen Zeitalters trägt, was auch vorzüglich die Unterſchrift des 72ſten Pſalms: „Ende der Gebethe Davids, Sohns Jiſchai„ zu beſtättigen ſcheint;* — die Sammlung der folgenden Pſalmen bis CVII, welche die Periode des Zeitalters von Davids Zeiten an bis auf die Zeiten Joſias verräth;** — die Sammlung endlich des letzten Theiles der Pſalmen, welche offenbar die

* „Soll dies nur den Verfaſſer anzeigen, ſo widerſpricht ſich „das Buch ſelbſt: denn nicht alle vorherſtehenden Pſalmen „ſind von David, und in den folgenden Theilen finden ſich „im Gegentheile noch viele von ihm. Es muß alſo nur den „Sammler, den Herausgeber anzeigen, der ſeine Geſänge „ſelbſt zuſammentrug, und dieſe Früchte ſeiner heiligen Muſe „zu einem Nationalſchatz machte, nicht eben in der Abſicht, „ſie alle für ſeine Sänger zum gottesdienſtlichen Gebrauch zu „weihen, ſondern vielleicht um ſie dem Untergang und der Entweihung zu entreiſſen.„ H. Joh. Chr. Döderlein in ſeinem chriſtlichen Religionsunterrichte II. Th. §. 40. S. 214. Frankf. und Leipzig 1791.

** „Hier rührten Aſſaph, Heman und Idithun, (I. Chron. „XXV., 26.) Zeitgenoſſen Davids und Salomo's, ihr Saitenſpiel: hier ſchallten die freyen Chorgeſänge der Korachiten, welche wahrſcheinlich Dichtkunſt und Muſik nach der „durchgängigen Sitte der Alten gleich glücklich ſtudiert, und „beide Künſte als Familienerbtheil von Davids Zeit an bis „auf Hiſkias beibehalten hatten. Hier iſt ſchon Jeruſalem „durch Barbaren entweiht, der Tempel ſchon zerrüttet, der „daſelbſt, erſt von Salomo, eingerichtete Gottesdienſt unterbrochen, hier (Pſ. LXXIV. LXXIX. LXXXIX.) wie es „ſcheint, die traurige Periode beſeufzt, da Baal mit ſeinen „Prieſtern, unter Authorität der Könige, den Gottesdienſt „Jehova beinahe verdrängt hatte. — Ebenderſ. S. 214. 215.

die Periode des Zeitalters vom Joſias an bis auf Eſra's Zeiten ausdrückt.*

Der Urheber der zweiten mag wohl der König Hiſkias,** und der letztern Eſra*** geweſen ſeyn.

d. Die Sammlung der Sentenze, oder verſchiedener Weisheits- und Klugheitsdenkſprüche, die wir noch jetzt unter Salomo's Name beſitzen.

Sehr

---

* „Es ſtehen nämlich in dieſer Sammlung meiſtens Lieder von „ungenannten Verfaſſern, welche nicht alle die Originalität „und den Hymnenſchwung der Stufen- oder Caravanenpſalmen haben, oder die rege Wehmuth eines im Auslande „ſeufzenden Iſraelitens ausdrucken, ſondern ſchon durch entlehnte Gedanken, ſpielende Sprache, und matte Formalität „das ſinkende Alter der Nation verrathen. — Ebenderſ. S. 215.

** Hiſkias ein Reformator des jüdiſchen Gottesdienſtes, und ein neuer Beförderer der heiligen Kapelle, bei der er das öffentliche Abſingen der Lieder Davids und Aſſaphs von neuem in Gang brachte. (II. B. der Chron. XXIX.;) — ſelbſt ein Dichter und Freund der Dichtkunſt, von deſſen eigenen Beiträgen auch die letztere Pſalmenſammlung vermuthlich bereichert iſt, (z. B. durch das Geneſungsgebeth Pſ. CII.;) — auch ein großer Schätzer der religiöſen Litteratur jeder Art, und der Litteraten, der ſichs ſogar zum Geſchäfte machte, die ſchätzbaren Reſte der ältern Weisheit vom Untergange zu retten, und wirklich durch ſeine litterariſchen Freunde zu Salomo's Denkſprüchen Nachträge ſammeln ließ. (Sprüchw. H. XXV., 1.;) — deſſen Regierung ſich endlich durch Menge der Propheten, durch Bildung der Sprache und der Wiſſenſchaften, und durch Eifer für die öffentliche Religion auszeichnete, — iſt gewiß durch alles dies vorzüglich zu dem Manne geeigenſchaftet, von dem man glauben kann, er habe dieſe Denkmale für die öffentliche Erbauung geſammelt. M. ſ. Calmets Vorerinnerungen zu den Pſalmen. Nr. III. Döderleins chriſtlichen Religionsunterricht S. 215.

*** Wenigſtens kann dies Niemand füglicher zugeſchrieben werden, als dieſem frommen und gelehrten Reſtaurator der Religion, der gemäß ſeiner Unternehmung, gleichwie überhaupt die Reſte der religiöſen Litteratur, ſo insbeſondere auch die Reſte der heiligen Geſänge aufzuſuchen, zu ſammeln, und dadurch die ganze Sammlung zu verſtärken, und zu beſchließen hatte.

Sehr wahrſcheinlich ſind alle dieſe Sentenzen und Sprüche Erzeugniſſe des Salomoniſchen Geiſtes ohne allen fremden Antheil; ganz gewiß ließ er auch ſelbſt dieſe Uibungen und Denkmale ſeiner Weisheit aufzeichnen und ſammeln. Unter Hiſkias wurde ein Nachtrag von ſolchen Ausſprüchen, welche unter Salomo's Name im Umlaufe waren, hinzugeſetzt, und wahrſcheinlich noch ſpäter die Sammlung mit einigen fremden Anhängen beſchloſſen.*

e. Die

* Man findet wenigſtens keinen Grund zu zweifeln, daß ſein erleuchteter Geiſt zu einer ſolchen Menge von Sprüchen nicht ſollte hingereicht haben. Freilich wohl war zu Salomo's Zeiten das Studium der Sprüche älterer Weiſen ſowohl eine Hauptſache der Gelehrten (Sprüchw. I. 6, 7.) als auch eben ſo allgemein, wie allgemein es damals im ganzen Morgenlande war, dogmatiſchen und ſittlichen Unterricht in Bilder einzuhüllen, und in Denkſprüchen vorzutragen (M. ſ. Diog. Laert. I. B. und VIII. Athen. II. B. H. XVII. Clemens Alexand. Lib. I. Strom. p. 299;) und man könnte alſo auch aus dieſem Grunde ſchlieſſen, vermuthlich habe auch Salomo manche Sprüche dieſer ſeiner Sammlung aus älterern verſchiedenen Weiſen geborgt: Allein, wenn es auch heute nicht ſchwer ſeyn würde, aus den Schriften von Männern unſrer Zeit moraliſche, oder Klugheitsſprüche in einer noch weit gröſſern Menge zu ſammeln, als wir noch unter Salomo's Name übrig haben, warum ſollte man die Sprüche des erſten Genie der ältern Zeiten zum Theil als fremde Geburt anſehen? und warum nicht lieber dieſe Sammlung bis auf einige Anhänge, davon ausdrücklich andere Quellen in der Sammlung ſelbſt bezeichnet werden, als Reſte der von ihm einſt geſchriebenen und ihm ganz eigenen 3000 Parabeln. (III. B. der König. IV., 32.,) anſehen? — Daß unter Hiſkias ein Nachtrag von ſeinen Sprüchen, die man in ſichern Documenten noch vorfand, veranſtaltet worden, dies wird ausdrücklich in dieſer Sammlung ſelbſt (Sprüchw. XXV, I.) bemerkt. — Im XXX H. werden eines Aghurs Denkſprüche eingerückt, die er dem Ithiel und Uchal mittheilt. Es redet dieſer Aghur V. 2, 3. ſo von ſich ſelbſt, daß man unter dieſem Name Salomo nicht mehr denken kann. Dies Hauptſtück iſt alſo ein Anhang fremder Denkſprüche. — Im XXXI H. wird wieder ein gewiſſer König Lemuel eingeführt, der verſchiedene Sprüche aus dem Unterrichte ſeiner weiſen Mutter

vor=

e. Die Sammlung der prophetiſchen Reden und Ausſprüche.

Der Urſprung derſelben läßt ſich nicht mehr aus hiſtoriſchen Daten oder Spuren erklären. Wahrſcheinlich waren die meiſten Reden der Propheten längere Zeit zerſtreut unter den Einwohnern aufbewahrt, die ſie meiſtens von Zuhörern, denen der Prophet ein Mann Gottes, und der Inhalt intereſſant war, aufgezeichnet erhalten hatten. Erſt ſpäterhin ſcheinen ſie aus ihrer Zerſtreuung nach den Namen ihrer Verfaſſer in Eins geordnet, und zuletzt als heilige Uiberbleibſeln der Nationalpropheten nach dem Babyloniſchen Exil zuſammengetragen zu ſeyn. *

f. Die

vorbringt, und dies Hauptſtück alſo, wenn die Leſeart richtig wäre, würde einen zweiten Anhang von fremden Denkſprüchen enthalten. Allein dieſer Lemuel hat wahrſcheinlicher ſein Daſeyn nur einer falſchen Leſeart zu danken. Die LXX fanden ihn nicht in ihrem Text. Sie fangen das H. an: Οι ἐμοι λογοι ειρηνται ὑπο Θεου, χρηματισμος βασιλεως ꝛc. Es läßt ſich alſo wieder an Salomo denken, und die Mutter, die in dieſem H. ihrem Sohne Unterricht giebt, mag entweder eine figurirte Perſon, oder auch wohl Bathſeba ſelbſt ſeyn. M. ſ. Daniel Huet Demonſtrat. Evangel. T. I. Propoſ. IV. Art. de Libro Proverb. S. 355 — 258. Venedig 1754; Calmets Vorerinnerungen zu den Sprüchwört.

* Man lieſt zwar, daß einige Propheten ihre Reden zu ihrer größern Rechtfertigung ſelbſt aufgezeichnet und öffentlich ausgegeben haben; (M. ſ. Jeſai. VIII., 16. — XXXIV., 16. Jerem. XXXVI., 1. fgg.) — man lieſt auch, wie oben ſchon iſt bemerkt worden, daß einige ihrer Reden in die Reichsannalen eingetragen worden. Allein deſſen ungeachtet iſt es doch wahrſcheinlich, daß ſie viele Reden früher geſprochen, als geſchrieben, und daß viele von den Zuhörern erſt aufgezeichnet wurden. Man darf nur die Propheten leſen, und man wird von ſelbſt auf dieſe Vermuthung geleitet. — Was aber das Alter der heutigen Sammlung dieſer Bücher betrift, ſo tragt ſie offenbar das Gepräge der Periode

nach

f. Die Sammlung der Sittenlehren und Klugheitsregeln Jeſus, eines gewiſſen Bürgers zu Jeruſalem.

Der Urheber dieſer Sammlung iſt eben dieſer Jeſus. Die Hauptquellen, aus welchen er ſammelte ſind Salomo's Denkſprüche und der Prediger. Doch iſt er nicht blos Sammler, ſondern ſowohl der Inhalt, als auch der Ausdruck hat immer noch viel Eigenes. Wenn er, z. B. über Vergebung der Beleidigungen, und über die Hoffnung Gnade von Gott zu finden, ſpricht, welche der ſich gründet, der ſeinem Gegner vergiebt, oder wenn er über Entferntheit von Rachgierde, über Wohlthätigkeit, und die beſte Art ſie auszuüben, über eheliche Treue u. d. g. ſchreibt, ſo iſt wohl vor Chriſtus Zeiten nichts über dieſe Gegenſtände geſchrieben worden, was näher an deſſen Denkungsart gegränzt hätte. Selbſt von dem Wiedervergeltungszuſtande jenſeits des Grabes ſpricht der Verfaſſer ſo entſcheidend als immer ein Mann nur ſprechen konnte, der noch nicht den Aufſchluß des Evangeliums hatte. Jeſus Sirachsſohn ein Enkel des Verfaſſers hat ſie aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche, und zwar, wie er ſelbſt in der Vorrede ſagt, im 83ſten Regierungsjahre Ptolemäus Evergetes des IIten, der auch Phyſcon zugenannt war, überſetzt. Hieronymus hatte noch ein Hebräiſches Exemplar vor ſich, jetzt aber iſt keines mehr übrig. *

g. Die

---

nach dem Babyloniſchen Exil. M. ſ. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. III. Th. §. 515 — 520.

* Daß er aus fremden Quellen, beſonders aus Salomo's Sentenzen, und aus ſeiner andern Schrift, die den Name Prediger führt, geſchöpft habe, hat Druſius bereits hinlänglich bewie-

g. Die Sammlung endlich von Religions-Weisheit- und Klugheitslehren im Buche der Weisheit.

Der Sammler ſelbſt iſt unbekannt. Wer er aber immer war, ſo iſt eben nicht alles, was dieſe Sammlung enthält, ſein Eigenthum, ſondern er ſchöpfte theils aus fremden Quellen, theils aber ſetzte er auch wieder von dem Seini-

---

bewieſen, indem er in ſeinen Obſervationibus Lib. I. c. XVIII. eine Menge ſolcher entlehnter Stellen geſammelt hat. Man kann ſich auch leicht ſelbſt hievon überzeugen, wenn man vergleicht: Proverb. XVII, 2. mit Sirachs X., 28. Proverb. XII., 9. mit Sir. L., 10, 30. Proverb. XVIII, 13. mit Sir. XI., 8. Proverb. I., 7. mit Sir. I., 16. Proverb. XIII., 24. XXI., 19. XXIII., 13. XXVII., 3. mit Sir. XXX., 1. Proverb. XXX., 15. ſqq. mit Sir. XX., 21. L., 27. Predig. I., 7. mit Sir. XL., 11. ꝛc. — Einen Wink davon giebt ſelbſt ſein Uiberſetzer in der Vorrede, indem er ſagt: Der Verfaſſer wäre im Geſetzbuche, in den Propheten und anderen vaterländiſchen Schriften ein ſehr beleſener Mann geweſen; ausdrücklich aber wird dies in einer andern Vorrede, die man in der ſogenannten Athanaſianiſchen Synopſe vorfindet, bemerkt, denn nach des Huetius Uiberſetzung iſt dies ihr Inhalt: Jeſus ergo avus ejus, quemadmodum & ipſe teſtatur, vir fuit laborioſus & ſapientiſſimus, qui non aliorum duntaxat prudentium virorum, qui ipſum præceſſerunt, ſententias collegit &c. — Daß er indeſſen nicht ein bloſſer Sammler ſey, iſt durch die bezeichneten Beiſpiele bewieſen. Man kann ihre Belege ſehen vorzüglich H. XI, XVII, XVIII, XXXIII, XXXIX, XL, XLII, 15 — bis ans End, XLIII. Im Grunde enthält faſt ein jedes Hauptſtück einen Lehrſatz, der die jüdiſche Dogmatik, oder Moral erhebt. M. ſ. H. Heß Auszüge davon Geſch. der Regent. von Juda II. Bd. IV. B. IV. Kap. S. 134 — 179. Der Verfaſſer der oben berührten Athanaſiſchen Vorrede hat es alſo auch nicht überſpannt, wenn er den eben oberwähnten Bemerkungen beiſetzt: Quædam etiam ex proprio ingenio effatus eſt, multæ prudentiæ ſapientiæ plena. M. ſ. Huetius Demonſtrat. Evangel. Propoſ. IV. S. 269 — 273. Calmets Præfat. zu ſeinem Commentar über dieſes Buch.

Seinigen hinzu. Die ihm eigenen Zuſätze aber vermindern wieder keineswegs den Werth dieſer Schrift, indem ſie meiſtens aus Lehren beſtehen, die unter den erhabenſten, und der Denkungsart Chriſtus ſich am meiſten nähernden vorevangeliſchen Begriffen allerdings einen Platz verdienen. Man ſetzt insgemein ein Hebräiſches Original voraus, und räth auf einen ältern Philo als Uiberſetzer.*

Was zweitens die Sammlungen der dritten Gattung, oder die größern mehrerer Bücher zum öffentli-

---

* Die Griechiſche, Syriſche und Arabiſche Uiberſetzungen ſetzen zwar an der Stirne des Buches den Name Salomo voraus; auch der Verfaſſer trägt in Salomo's Perſon ſeine Lehren vor, (M. ſ. H. VIII., 14, 15, 19, 21 X., 1, 4.) Allein beides leitet ſich von der damals herrſchenden Sitte her, vermöge derer es nichts ſeltenes war unter dem Name irgend eines berühmten alten Weiſen etwas vorzutragen. Der Verfaſſer konnte dies auch noch um deſto leichter thun, indem er ſich Salomo's Schriften und Vortrag nicht blos zum Muſter, ſondern auch ſehr oft zur Quelle gewählt hatte, beſonders, wenn er die Weisheit und ihre Früchten ſchildert. — Uiberhaupt ſchöpfte er, wie Sirach, aus mehrern Quellen. Aus Salomo ſchöpfte er vorzüglich, aber auch aus Jeſaias und Jeremias Schriften. (M. v. Jeſai LVI., 4. mit B. der Weisheit III., 14.; Jeſai LVI., 12. mit Weish. II., 6. Jeſai XL., 13. mit Weish. IX., 13.; Jeſai. XLIV., und Jerem. X. mit Weish. XIII und XIV. &c.) Doch iſt auch er wieder nicht ſtets Sammler. Auch er machte vortrefliche und die wichtigſten Lehrbeiſätze. Redende Beweiſe hievon ſind: z. B. wenn er die Läugner der Unſterblichkeit und Vorſehung von praktiſcher Seite, — oder die Ausſichten in die Zukunft jenſeits des Grabes, — oder die Weisheit als Wort Gottes, als Hauch der Gotteskraft, — oder die Strafgerichte über die Kananiten, — oder endlich das Thörichte der Abgötterei als Gegentheil der wahren Weisheit ſchildert. (M ſ. H. IV. V. X - XII XIII - XIX. &c.) M ſ. Huet. Demonſtrat. Evang. Propoſ. IV. Art. de Lib. Sapient. S. 266 — 267; Calmets Vorerinnerungen zu ſeinem Comment. über das Buch der Weisheit; H. Heß Geſch. der Regent. von Juda II. B. V. B. IV. Kap.

öffentlichen Gebrauche betrift: ſo leiten nicht undeutliche Spuren der Hebräiſchen Geſchichte auf das Daſeyn einer doppelten Sammlung dieſer Art:

a. Auf eine frühere, welche blos Moſes Schriften umfaßte, und welche in dieſem Umfange, Geſtalt und Ordnung wahrſcheinlich ſchon ſehr frühe, gewiß aber noch vor dem Babyloniſchen Exil da war. — Der Sammler, wenn es nicht ſelbſt Moſes war, dürfte vielleicht Samuel geweſen ſeyn. *

b. Auf eine ſpätere, die aber doch noch vor eben dem Exil zur Wirklichkeit kam, und nebſt

* Daß Moſes Schriften zu allen Zeiten des beſtehenden Hebräiſchen Staats da waren, geleſen und gebraucht wurden, iſt oben (unter dem Art. Erhaltung) aus verſchiedenen Spuren und Belegen der Hebräiſchen Nationalgeſchichte, und aus noch verſchiedenen anderen Gründen gezeigt worden. Daß ſie aber in dem Umfange, in der Geſtalt und Ordnung, in welcher Form ſie heute da ſind, jederzeit da geweſen ſeyn ſollen, läßt ſich aus der Geſchichte nicht beweiſen. Vielmehr äußern ſich ſelbſt in dieſen Schriften Spuren, daß auch eine ſpätere Hand darinn gearbeitet habe, — und ſollte dies nicht der Sammler dieſer Schriften geweſen ſeyn? Nothwendig iſt dieſer Schluß nicht, denn ungeachtet der ſpätern Zuſätze zur Ergänzung der Geſchichte, oder zur Nachhilfe für den Leſer, könnte noch immer Moſes ſelbſt, wie des Geſetzbuches, ſo auch zugleich Verfaſſer und Sammler dieſer Schrift geweſen ſeyn. Allein das Gegentheil iſt doch immer hiſtoriſch möglich, und nicht unwahrſcheinlich. Wäre es aber Wirklichkeit, ſo könnte man dieſe Arbeit keinem Manne füglicher zuſchreiben, als Samuel, dieſem aus den frühern Zeiten um Religion, religiöſe Lektür, und Staat vorzüglich verdienten Manne. Doch, wie ſich auch immer die Sache in dem Punkte verhalten möge, ſo bleibt das Factum: „Daß dieſe Schriften in dem Umfange, Geſtalt und Ordnung ſchon vor dem Babyloniſchen Exil da waren,„ ſicher: Denn wie wäre es ſonſt „möglich, daß die Sammaritaniſche Parthei, welche die Juden „ſo bitter verfolgte, und eben ſo bitter verfolgt wurde, dieſe „Sammlung der fünf Bücher zu ihren Religionsſchriften gemacht hätte? Getrennt, entzweit, erbittert ſollten die „Sammariter noch erſt von den Juden heilige Bücher annehmen? oder ſie ſchon vor ihrer Abſonderung, ehe ihre Religion ausartete, erhalten haben? Döderleins chriſtl. Religionsunterricht II. Th. II. Abſch. III. Kap. S. 217.

Moſes Schriften wenigſtens die ältern moraliſchen Nationalbücher in ihrem Umfange enthielt. * — Der Verfaſſer dieſer Sammlung war vermuthlich der König Hiſkias.**

Was endlich drittens die Sammlungen der vierten Gattung, oder Hauptſammlungen betrift, ſo vereinigen ſich zwar die Kritiker ohne Ausnahme in dem Punkte, daß eine Hauptſam̃lung erſt nach dem Babyloniſchen Exil entſtand, was auch die Geſchichte der heil. Hebräiſchen Litteratur, deren Wachsthum ſich noch weit über

* Auf dieſe Vorausſetzung leiten überhaupt ſowohl der intereſſante Inhalt dieſer Schriften, die Erhabenheit, der Ruhm, und die Gröſſe des Namens ihrer Verfaſſer, der öfters gerühmte Eifer frommer gelehrter Männer dergleichen Denkmale zu ſammeln, die herrſchende Sitte des ganzen kultivirten morgenländiſchen Alterthums in Sammlung, Erhaltung und Aufbewahrung wichtiger litterariſcher Werke; als auch ſelbſt die beiden, obſchon wechſelſeitig entgegengeſetzten, Sagen — eine: Jeremia habe das Tempelarchiv aus dem Brande gerettet, — und die andere: das vorhandene Tempelarchiv ſey in eben dem Tempelbrande zu Grunde gegangen. Verbindet man mit dieſen Gründen auch noch die übrigen, welche oben (unter dem Art. — Erhaltung —) angeführt worden, ſo wächſt ihre Wahrſcheinlichkeit um eben ſo viele Grade.

** Wäre folgende Uiberſetzung des Epilogs im Buche des Predigers (H XII, 9. fgg.) richtig entſchieden: „Da die Akademie (die Koheleth,) Volkesunterricht ertheilte, hörte und unterſuchte, ſo trug ſie viele Sinn- und Denkſprüche zuſammen. Sie ſuchte einnehmende Lehren zu finden, und ächte Religionsſchriften. Die Ausſprüche der Weiſen, gleich Stacheln und Nägeln, ſind geſtempelt, für ächt anerkannt und erklärt von den Sammlern, Herausgebern, und dem vorderſten Mitglied. Hieraus belehre dich, mein Sohn! Beſtändig werden viele Bücher abgefaßt, aber vieles Leſen bringt Körperermattung,“ wäre dieſe Uiberſetzung des Hebräiſchen Textes, ſage ich, richtig entſchieden: ſo hätte man darinn nicht nur einen neuen verſtärkten Grund zur Unterſtützung der erwähnten Vorausſetzung; ſondern auch einen beſondern Grund den König Hiſkias als den Urheber dieſer Sammlung zu denken, deſſen Ruhm, der ihm beſonders in Rückſicht auf Erhaltung, Aufbewahrung und auch Sammlung der heil. Lektür in der Hebräiſchen Geſchichte beigelegt wird, ſchon oben iſt bemerkt worden.

über dieſes Exil erſtreckte, von ſich ſelbſt mit ſich bringt. Aber wie einſtimmig ſie von dieſer Seite zuſammentreffen: ſo ſehr entfernen ſie ſich nachmals, wenn die Frage entſteht: Ob derſelben nur Eine, oder mehrere waren? — und wenn mehrere waren, ob ſie einen gleichen, oder verſchiedenen Umfang hatten? Viele halten dafür, es lieſſe ſich nur Eine mit ſammt ihrem Inhalte, nämlich die Esdrmiſche, oder Nehemianiſche aus nicht undeutlichen Spuren und Belegen der Geſchichte als erweislich darſtellen: andere aber unterſcheiden eine doppelte Hauptſammlung, eine Paläſtiniſche und eine Alexandriniſche, und beſtimmen den Umſang der letztern als reichhaltiger.

Was ſich hierüber mit Zuverläßigkeit, oder wenigſtens mit Wahrſcheinlichkeit ſagen läßt, iſt folgendes:

I. a. Die Exiſtenz einer Hauptſammlung in Paläſtina nach dem Babyloniſchen Exil iſt ein ſicheres Factum der Geſchichte.

b. Sehr wahrſcheinlich entſtand ſie durch die Bemühungen der um die heilige religiöſe Hebräiſche Litteratur zween ſo verdienten Männer, Eſra und Nehemiah. Sie kann aus dieſer Urſache auch die Eſdriniſch-Nehemianiſche Sammlung genennt werden.

c. Es läßt ſich auch ihr Jnhalt ſehr wahrſcheinlich aus verſchiedenen Spuren und Daten der Geſchichte beſtimmen.

II. d. Nicht ſo zuverläßig, aber doch ſehr wahrſcheinlich iſt auch die Exiſtenz einer zweiten Hauptſammlung in Aegypten, oder einer Helleniſtiſchen.

e. Es hatte dieſe, wenn ſie ein wirkliches Factum iſt, ſehr wahrſcheinlich die Alexandriniſche Synagoge zum Urheber.

f. Eben

f. Eben ſehr wahrſcheinlich war ſie durch einige Beilagen ſowohl älterer als neuerer Schriften, die in der Paläſtiniſchen Hauptſammlung nicht enthalten ſind, reichhaltiger als dieſe.

Es verdienen dieſe Sätze allerdings in der bezeichneten Ordnung erklärt zu werden. Sie verdienen eine nähere Entwicklung, nicht nur um dem jüdiſchen Kanon die mögliche Beſtimmtheit zu geben; ſondern auch um den chriſtlichen Kanon des A. T. ſo zu ſagen, ſchon in ſeiner Wiege in ſoferne ans Licht zu ſetzen, in wieferne man durch dieſe Unterſuchung die Hauptquellen kennen lernt, aus welchen er urſprünglich floß.

Was alſo erſtens die Exiſtenz einer Paläſtiniſchen Hauptſammlung nach dem Babyloniſchen Exil betrift, ſo verbürgen dieſelbe: — Sirach, Philo, das N. T. Joſephus, Melito, Origines, Hieronymus, der Talmud, und eine ganze Reihe noch ſpäterer Zeugen, wenn ſie noch zu Zeugen in dieſem Punkte gerechnet werden könnten. Alle nämlich ſetzen voraus, oder berufen ſich auf eine Hauptſammlung, die in der Umſchreibung nicht mehr ſo leicht durch Einen Namen umfaßt werden konnte, ſondern die wegen ihres größern Umfanges durch — „Geſetz, Propheten, und andere Schriften„ beſonders in einem Zeitalter füglich zu bezeichnen war, indem man noch nicht ſo leicht, wie heute, im Stande war, verſchiedene und mannigfaltige, indeſſen aber doch zuſammenhängende Stücke unter einen concentrirten Begriff zu bringen. Einige derſelben bezeich-

nen

nen auch noch wohl gar mehrere einzelne Stücke derſelben, aus denen ſie beſteht, oder ihre Zahl überhaupt, oder legen ein ganzes Verzeichniß vor.

Jeſus Sirach, der Enkel, welcher nach ſeiner Ankunft in Aegypten, (ungefähr 140 Jahre vor Chriſtus Geburt,) die Sentenzen ſeines Grosvaters aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche überſetzte, bedient ſich der Umſchreibung durch — „Geſetz, Propheten und andere Bücher,“ ſowohl da er von den heiligen Büchern ſeiner Nation redet,* als auch, indem er an ſeinem Grosvater das Studium eben dieſer heiligen Bücher rühmt. **

Sirach der ältere ſelbſt, indem er die berühmten Männer zählt, deren Andenken bei der Nachwelt aufbehalten zu werden verdiente, ſtellt ſie in eben der Ordnung auf, in der ſie in unſern Ausgaben auf einander folgen, rühmt bei mehrern namentlich die Geiſteswerke, die ihnen in eben dieſen Ausgaben beigelegt werden, faßt die XII. kleinen Propheten in Ein Buch zuſammen, und ſetzt ſie Jeſaias, Jeremias und Ezechiel bey.***

Philo von Alexandrien, ein gelehrter Aegyptiſcher Jude, der zur Zeit Chriſti und der Apoſtel

---

* -- ὁ νομος, και ἁι προφητειαι και τα λοιπα των βιβλιων ου μικραν εχει την διαφοραν εν ἑαυτοις λεγομενα.

** ὁ παππος μου Ιησους επι πλειον ἑαυτον δους εις τε την του νομου και των προφητων και των αλλων πατριων βιβλιων αναγνωσιν. —

*** Sir. XLV - XLIX.

Apoſtel berühmt war, * ſchreibt von den Therapeuten, es würden in ihren frommen Verſammlungen nicht die Schriften ihrer Stifter, ſondern die heiligen Schriften vorgeleſen, — „Das Geſetz nämlich, die Orakel der Propheten, Loblieder auf Gott und andere Bücher, durch welche Kenntniß und Gottesfurcht erhöht und vervollkommt würden.„ ** Er ſetzt alſo, wie Sirach, eine Hauptſammlung heiliger Bücher voraus, und bezeichnet ſie faſt durch ebendieſelbe Umſchreibung. In ſeinen Schriften beruft er ſich auch öfters namentlich auf mehrere einzelne Stücke dieſer Sammlung, was er dadurch anzeigt, indem er ſie ἱερας γραφας, oder ἱερας βιβλους, oder ἱερον λογον, ἱερωτατον γραμμα, τα ἱεροφαντηθεντα, προφητικον λογον, oder προφητικα ῥηματα, oder λογον allein, oder auch λογιον του Θεου oder χρησμον, oder το χρησθεν; — und ihre Verfaſſer προφητης, oder προφητης ανηρ, ἱεροφαντης, θεσπεσιος ανηρ, Μωϋσεως θιασωτης, τις των φοιτητων Μωσεως, Μωϋσεως ἑταιρος, του προφητικου θιασωτης χορου heißt. Die Bücher, auf welche er ſich unter den

erwähn-

---

* Floruit A. C. 41.

** Philo de vita contemplat. Opp. T. II. p. 475. edit. Mang. p. 893. ed. Francf. — — νομος και λογια θεσπιθεντα δια προφητων και ὑμνους και τα αλλα, ὁις επιστημη και ευσεβεια συναυξονται και τελειουνται.

erwähnten Ausdrücken' eines göttlichen Urſprunges beruft, ſind: — die V. Bücher Moſe's, das Buch Joſua, das I. B. der Könige, (oder I. B. Samuels,) das Buch Eſra, die Schriften Jeſaias, Jeremias, Hoſeas, Zacharias, die Pſalmen und Sprüchwörter.*

So wie Sirach und Philo das Daſeyn einer jüdiſchen Hauptſammlung heiliger Bücher als die bekannteſte Sache vorausſetzen, und ſie durch eine gewiſſe Umſchreibungsformel bezeichnen; ſo *ſetzt auch das N. T. eine ſolche Sammlung voraus, und umſchreibt ſie wieder durch — „Geſetz, Propheten und Pſalmen,“* ſetzt ſie eben als ganz bekannt voraus, und führt, außer dem Buch der Richter, dem Prediger, Hohen Lied, Eſther, Eſra und Nehemia, welches gar nie citirt alle die übrigen Bücher, die heute in unſerm Kanon da ſind, entweder zum Beweiſe der Religionswahrheiten, oder zur Erläuterung, oder als Parallelen an.**

Joſe-

---

* Die Stellen, welche dergleichen Ausdrücke enthalten, kann man geſammelt, oder angezeigt finden bei H. Hornemann de Canone Philonis, und H. Eichhorn in ſeiner Einleitung ins A. Teſt. 1. Th. 1. Kap. §. 29. 30.

** Die Umſchreibung durch Geſetz, Propheten und Pſalmen findet man bei Luk. XXIV, 44. ὁτι δεῖ πληρωθῆναι παντα τα γεγραμμενα ἐν τῷ νομῳ Μωσεως, και προφηταις, και Ψαλμοῖς περι ἐμοῦ. M. v. Joh. X, 34. XV, 25. Luk. XVI, 29, 31. XXIV, 27. Apoſtelgeſch. XXVI, 22. XXVIII, 23. — Die Citationen verſchiedener Bücher dieſer Sammlung kann man in den meiſten Concordanzen bemerkt ſehen. — Die Citationen aber aus unſern deuterokanoniſchen Büchern des A. T. kann man ſehen in Huet. Demonſtr. Evang. p. 306. ſqq. p. 361. 368. 391. 464. edit. Amſtel. 1680; in Natal. Alexand. Hiſt. Eccleſ. V. Teſt. T. II. Diſſert. ad VI. Mundi ætat.

Joſephus, ein Zeitgenoſſe der Apoſtel, * der als ein ſcharſſinniger Forſcher der Wahrheit auch hierinn genau der Sache ſelbſt wird nachgeforſcht haben, und der als Prieſter die beſte Kenntniß von der Sammlung der heiligen Nationalbücher erhalten konnte, ſucht gegen Apion die Glaubwürdigkeit der Hebräiſchen Geſchichtſchreiber und der Geſchichte auf folgende Art darzuthun. Er beruft ſich theils auf die Harmonie der Profangeſchichte mit der Jüdiſchen, theils auf die große Genauigkeit, mit welcher die Geſchichtbücher ſeiner Nation abgefaßt worden, und vermöge welcher ſie wechſelſeitig in keinem Widerſpruche ſtehen. Dann aber fährt er fort: „Wir haben, ſagt er, nicht unzählige Bücher, die einander widerſprächen, ſondern nur XXII, welche die Geſchichte aller verfloſſenen Zeiten umfaſſen, und billig für glaubwürdig gehalten werden. Fünf von dieſen Büchern kommen vom Moſe her; ſie enthalten Geſetze und Nachrichten vom Urſprung der Menſchen, und gehen bis auf ſeinen Tod. Demnach faſſen ſie nicht vielweniger als einen Zeitraum von 3000 Jahren in ſich. Von Moſis Tod an bis auf Artaxerxes Regierung, welcher nach Xerxes über die Perſer herrſchte, haben die nach Moſe lebenden Propheten, was zu ihrer Zeit vorfiel, in dreizehn Büchern aufgezeichnet. Die übrigen vier Bücher enthalten Loblieder auf Gott, und Lebensregeln für die Menſchen. Seit Artaxerxes bis auf unſere Zeiten iſt zwar auch alles aufgezeichnet worden: aber dieſe Schriften werden nicht für

so

* Er war gebohren A. C. 37.

ſo glaubwürdig, wie jene früher geſchriebenen, angeſehen, weil ſeit der Zeit keine ordentliche Prophetenfolge war. Welchen Glauben wir unſern Schriften beimeſſen, liegt in unſerm Verhalten am Tag. Denn obgleich ſchon ein großer Zeitraum verfloſſen iſt; ſo hat doch ſich noch Niemand unterſtanden, weder etwas zuzuſetzen, noch etwas wegzunehmen, oder zu verändern. Denn es iſt allen Juden angeboren, dieſe Bücher für Gottesbelehrungen zu halten, und dabei ſtandhaft zu beharren, ja, wenn es nöthig wäre, freudig zu ſterben.„ * Joſephus alſo beſtimmt ſogar die Zahl der Stücke, aus welchen dieſe Sammlung beſtand. Er legt zwar wieder keinen beſtimmten Katalog vor; allein ſeine übrigen Schriften erſetzen ziemlich dies Stillſchweigen. Denn in denſelben führt er mehrere namentlich an, und nennt ſie ἱερας βιβλους, τας των ἱερων γραφων βιβλους, ἱερα γραμματα, τα εν τῳ ἱερῳ ανακειμενα γραμματα, βιβλους προφητειας; oder ſie heißen ihm αρχαια βιβλια, βιβ-

* Die Stelle iſt im I. B. Contr. Apion. § 8. Ich habe hier H. Eichhorns Uiberſetzung beibehalten, weil ich keine Urſache fand in derſelben etwas zu ändern. Euſebius liefert eben die Stelle Hiſt. Eccleſ. L. III. C. 10. p. 103. 104. edit. Readingi Lond. 1720.; liefert ſie aber mit kleinen Verſchiedenheiten, z. B. da er ſchreibt: τα δικαιως θεια πεπιςευμενα, (und billig für göttlich gehalten werden,) da in den alten Ausgaben Joſephi zu leſen war: und billig für glaubwürdig gehalten werden; oder da Euſebius ſchreibt: „Vom Moſes Tod an, bis auf den Tod Artaxerxes;„ Joſephus aber nach dem Zeugniſſe der meiſten Cod. Mss. „Vom Moſes Tod an bis auf Artaxerxes Regierung u. d. g. M. ſ. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. I. Th. §. 40. S. 102. 103. II. Ausg. Leipzig 1787.

βιβλια Ἑβραιων, βιβλοι Ἑβραϊκαι. Ausdrücke, welche in Joſephs Sprache mit den zunächſt vorerwähnten gleichbedeutend ſind. * Die Schriften, die er auf dieſe Art unter die heiligen Schriften ſeiner Nation ſetzt, ſind: die V. Bücher Moſes, das Buch Joſua, die Bücher der Könige, die Pſalmen, Jeſaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Jonas, Nahum, Haggai, Zacharias, die XII. kleinen Propheten überhaupt. ** Darf man unter die Schriften, welche Joſephus für heilig hielt, auch noch die rechnen, welche er in der Geſchichte ſeiner Nation bis auf Artaxerxes excerpirt, ſo könnten den vorigen auch noch die Klaglieder, das Buch der Richter, Ruth, die Bücher Samuels, der Chronik, Eſras, Nehemias, Eſther beigeſetzt werden; denn auch von allen dieſen macht er, obſchon ohne Beiſatz, einen Gebrauch. ***

Melito,

---

* M ſ. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. §. 44. Nr. 3. S. 109. 110.

** Stellen dieſer Art kann man ſehen beſonders in den Büchern ſeiner Jüdiſchen Alterthümer z. B. Antiqu. Lib. I. am Ende der Vorrede; Lib. III. C. V. §. 2. und C. VI.; Lib. IV. C. VIII. Lib. V. C. I. §. 17. Lib. VII C. XII. § 3. Lib. IX. C. II. §. 2. C. X. §. 1. 2. C. XI. §. 3. Lib. X. C. II. §. 2 C V. §. 1. C. X. § 4. C. XI. §. 7. Lib. XI. C. I. §. 2. C. IV. § 5. C. XIII. §. 3. Lib. XII. C. VII. § 6. M. ſ. H. Eichh. Einleit. ins A. T. 1. Th. §. 46.

*** Er führt z. B. Jeremias Elegie im zehnten Buch ſeiner Alterth. H. V. §. 1. als ein noch vorhandenes Gedicht an. Das Buch der Richter und Ruth hat er im fünften Buch ſeiner Archäologie ſtark gebraucht. Im fünften bis ſiebenten bedient er ſich oft wörtlich der beiden Bücher Samuels. Vom ſiebenten Buch bis zum zehnten bedient er ſich oft der beiden Bücher der Chronik. Im eilften Buch macht er ſtarken Gebrauch von den Büchern Eſras und Nehemias, und im hundert ſechsten vom Buch Eſther.

Melito, Biſchof zu Sardes, aus dem zweiten Jahrhundert nach Chriſtus Geburt ſtellt endlich ein förmliches Verzeichniß der ganzen Sammlung auf, — ein Verzeichniß, an deſſen weſentlicher Richtigkeit man um deſto minder zweifeln kann, theils da er ſelbſt ſagt, er ſey in den Orient gereiſet, habe bei den daſigen Juden Nachrichten von dem Inhalt und der Anzahl ihrer heiligen Bücher eingezogen, und berichte hier ſeinem Bruder, Oneſimus, blos das Reſultat ſeiner mühſamſten Unterſuchungen; theils da die unten folgenden Verzeichniße vom Origines, Hieronymus und Talmud, die aus eben der Quelle geſchöpft worden, mit dem von ihm bezeichneten Katalog in der Hauptſache zuſammentreffen.

Melito's Brief hat uns Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte aufbewahrt, (B. IV. H. XXVI.) Er heißt in der Uiberſetzung: „Melito wünſcht dem Bruder Oneſimus alles Wohlergehen. Da du aus großer Neigung zum Worte (προς τον λογον) oft verlangt haſt Auszüge aus dem Geſetze und den Propheten zu haben, die den Erlöſer und unſern ganzen Glauben betreffen; und gerne von den alten Büchern genaue Nachricht haben wollteſt, wie viel ihrer der Zahl nach ſind, und in welcher Ordnung ſie ſtehen: ſo habe ich mich bemüht dies zu erfüllen, weil ich deinen Fleiß im Glauben und deine Lernbegierde in Anſehung des Wortes kannte und wußte, daß du bei deinem Beſtreben nach der ewigen Seligkeit, aus Verlangen nach Gott, daſſelbe allen übrigen Dingen vorzögeſt. Als ich demnach in den Orient

reiſete,

reiſete, und an den Ort kam, wo dies geprediget worden, und vorgegangen iſt, lernte ich die Bücher des Alten Teſtam. ganz genau kennen, und füge hier ihr Verzeichniß bei, und überſchicke es dir. Sie heißen, wie folgt: V. Bücher Moſes, Geneſis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium. Joſua, Richter, Ruth, vier Bücher der Könige, zwei Bücher der Chronik. Die Pſalmen Davids, die Sprüchwörter Salomo's, welche auch die Weisheit genannt werden, der Prediger, das Hohe Lied, Hiob. Die Prophheten, Eſaias, Hieremias, die Zwölfe in Einem Buch; Daniel, Hezechiel und Eſras. Aus dieſen habe ich die Auszüge gemacht, und in ſechs Bücher abgetheilt. *

Ein anderes im Weſentlichen vollſtändiges und beſtimmtes Verzeichniß vom Umfange der heil. Hebr. Hauptſammlung hat uns wieder Euſebius (Kirchengeſchichte B. VI. H. XXV.) auch vom Origenes aufbewahrt, welcher es, wie er ſelbſt gleich im Anfang ausdrücklich ſagt, wieder von den Juden entlehnt hatte. Es iſt dieſes Verzeichniß deswegen auch ſowohl vermöge der Quelle, aus der es geſchöpft iſt, als auch vermöge des Mannes, der es aufſtellt, indem er nach Melito der nächſte iſt, der über dieſen Punkt gehört werden muß, und er

ſich

---

* ὧν εςι τα ονοματα. Μωϋσεως πεντε γενεσις, εξοδος, λευιτικον, αριθμοι, δευτερονομιον. Ιησους ναυε, κριται, ρουθ, βασιλειων τεσσαρα, παραλειπομενων δυο, Ψαλμων δαβιδ, σαλομωνος παροιμιαι, ἡ και σοφια, (Einige laſen: ἡ και

ſich überhaupt um die bibliſche Litteratur ſehr viele Verdienſte geſammelt hat, äußerſt wichtig. Die Stelle ſelbſt iſt folgende: * „Man muß wiſſen, ſchreibt

---

ἡ και σοφια, einige ἡ σοφια) εκκλησιαςικης, ασμα ἀσματων, Ιωβ. προφητων, ἡσαιου, Ἱερεμιου. των δωδεκα εν μονοβιβλω. δανιηλ, Ἱεζεκιηλ, εσδρας εξ ὡν και τας εκλογας εποιησαμὴν, εις ἑξ βιβλια διελων.

* Ουκ αγνοητεον δεἰναι τας ενδιαθηκους βιβλους, ὡς Ἑβραιοι παραδιδοασιν, δυο και εικοσι ὁσος ὁ αριθμος των παῤ αυτοις ςοιχειων εςιν. - - - εισι δε ἁι εικοσι δυο βιβλοι καθ̓ Ἑβραιους αἱδε. ἡ παρ ἡμιν γενεσις επιγεγραμμενη, παρα δε Ἑβραιοις απο της αρχης της βιβλου βρησιθ, ὁπερ εςιν εν ἀρχη. εξοδος, ουαλεσμωθ, ὁπερ εςι ταυτα τα ονοματα. λευιτικον, ουϊκρα, και εκαλεσεν. αριθμοι, αμμεσφεκωδειμ. δευτερονομιον ἑλλε ἁδδεβαριμ, ὁυτοι οἱ λογοι. Ιησους ὑιος Ναυη, Ιωσυε βεν Νουν, κριται, ῥουθ, παῤ αυτοις εν ἑνι σωφετιμ. βασιλειων πρωτη δευτερα, παῤ αυτοις ἑν Σαμουηλ, ὁ θεοκλητος. βασιλειων τριτη τεταρτη εν ἑνι, ουαμμελεχ δαβιδ, ὁπερ εςι βασιλεια δαβιδ. Παραλιπομενων πρωτη δευτερα εν ἑνι διβρη αϊαμιμ, ὁπερ εςι λογοι ἡμερων. εσδρας πρωτος και δευτερος εν ἑνι, εζρα ὁ εςι βοηθος, βιβλος Ψαλμων σεφερ θιλλιμ. Σαλομωντος παροιμιαι, μισλωθ, εκκλησιαςης, κωελεθ. ασμα ἀσματων, σιρ ἀσσιριμ. ἡσαϊας, Ιεσαϊα. Ιερεμιας συν θρηνοις και τῃ επιςολῃ εν ἑνι, Ιερεμια. Δανιηλ, Δανιελ. Ἰεζεκιηλ, Ιεεζκηλ. Ιωβ, Ιοβ. Εθηρ, Ἑθηρ. εξω δε τουτων εςι τα Μακκαβαϊκα, ἁπερ επιγεγραπται Σαρβηθ σαρβανε ελ.

ſchreibt er, daß der kanoniſchen Bücher, wie die Hebräer erzählen, XXII an der Zahl ſind, nach der Zahl ihrer Buchſtaben. — — — Dieſe XXII Bücher ſind nach den Hebräern folgende: Das Buch, ſo bei uns den Titel Geneſis führt, bei den Hebräern aber nach dem Anfange des Buches Breſchith, das heißt: im Anfang, genannt wird. Exodus, Velleſchemoth, das heißt: das ſind die Namen. Levitikus, Vajikra, und er rief. Numeri, Hammiſchpekodim. Deuteronomium, Elle Haddebarim, das ſind die Worte. Jeſus, der Sohn Nave, Joſue Ben Nun. Die Richter, Ruth, bei ihnen in Einem Buche, Schophetim. Das erſte und andere der Könige, bei ihnen Eines, Samuel, das iſt: der von Gott Gerufene. Das dritte und vierte der Könige, in Einem, Vammelech David, das iſt: die Regierung Davids. Das erſte und zweite der Chronik in Einem, Dibre Hajamim, das iſt: Tagebücher. Das erſte und zweite Eſdras in Einem, Ezra, das iſt: der Helfer. Das Pſalmenbuch, Sepher Thillim. Salomos Sprüchwörter, Miſchloth. Der Prediger, Koheleth. Das Hohe Lied, Schir, Haſchirim. Eſaias, Jeſaiah. Jeremias mit den Klagliedern und dem Briefe, in Einem Buch, Jeremiah. Daniel, Daniel. Jezekiel, Jeezkeel. Job, Job. Eſther, Eſther. Außer dieſen ſind die Bücher der Makkabäer, die den Titel führen: Sarbeth, Sarbane El.

Hiero-

Hieronymus, eben ein Mann, der gleichwie um die bibliſche Litteratur überhaupt, ſo insbeſondere um die heilige Hebräiſche Litteratur ſehr verdient iſt, zergliedert wieder die ganze Sammlung in III Theile, — in Geſetz, Propheten und Hagiographa, und rechnet der Angabe der Paläſtiniſchen Juden gemäß XXII heilige Bücher, V Geſetzbücher, VIII Bücher der Propheten, und IX Hagiographa. Er bemerkt aber ſchon, daß es einige gebe, die XXIV Bücher, und die, um dieſe Zahl herauszubringen, Ruth und die Klaglieder beſonders zählen.

„Das erſte Buch (ſagt er in ſeinem Prologus Galeatus) das wir Geneſis * nennen, heißt bei ihnen

* Prolog. Galeat. - - Primus apud eos liber vocatur Bereſith, quem nos Geneſin dicimus. Secundus Veelle Semoth. Tertius Vajicra, id eſt, Leviticus. Quartus Vajedabber, quem Numeros vocamus. Quintus Elle haddebarim, qui Devteronomium prænotatur. Hi ſunt quinque libri Moſis, quos proprie Thora, id eſt, legem appellant. — Secundum Prophetarum ordinem faciunt, & incipiunt ab Jeſu, Filio Nave, qui apud eos Joſue Ben Nun dicitur. Deinde ſubtexunt Sophetim, id eſt, Judicum librum: & in eundem compingunt Ruth, quia in diebus judicum facta ejus notatur hiſtoria. Tertius ſequitur Samuel, quem nos Regum primum & ſecundum dicimus. Quartus Melachim, id eſt, Regum, qui tertio & quarto Regum volumine continetur. Meliusque multo eſt Melachim, id eſt Regum, quam Melachoth, id eſt Regnorum, dicere: Non enim multarum gentium deſcribit regna, ſed unius Iſraelitici populi, qui tribubus duodecim continetur. Quintus eſt Eſaias. Sextus Jeremias. Septimus Ezechiel. Octavus liber duodecim Prophetarum, qui apud illos vocatur Thereaſar. — Tertius ordo Hagio-

ihnen Bereſith. Das zweite Veelle Semoth. Das dritte Vajikra, d. i. Levitikus. Das vierte, das wir Numeri heißen, Vajedabber. Das fünfte, das man ſonſt mit dem Name Deuterono-mium bezeichnet, Elle Haddebarim. Dieſe ſind die fünf Bücher Moſes, welche ſie (nämlich die Juden) unter dem Name Thora, d. i. Geſetz, der auch der eigentliche Name dieſer Bücher iſt, umfaſſen. — Eine zweite Reihe ordnen ſie von Prophetiſchen Büchern, und eröffnen ſie mit Jeſu, Nave's Sohne, der bei ihnen Joſue ein Sohn Nun's heißt. An dieſes Buch ketten ſie die Sophetim, d. i. das Buch der Richter, und zwar vereinbart mit dem Buche Ruth, weil deren Geſchichte, laut der Nachrichten, ſich in den Zeiten der Richter zutrug. Das dritte Buch (in dieſer Klaſſe) iſt Samuel, das wir das erſte und

zweite

Hagiographa poſſidet. Et primus liber incipit a Job. Secundus a David, quem quinque inciſionibus & uno Pſalmorum volumine comprehendunt. Tertius eſt Salomon, tres libros habens, Proverbia, quæ illi Misle, id eſt, Parabolas, appellant. Quartus Eccleſiaſtes, id eſt Coheleth. Quintus Canticum Canticorum, quem titulo Sir haſſirim prænotant. Sextus eſt Daniel. Septimus Dibre hajammim, id eſt Verba dierum, quod ſignificantius Chronicon totius divinæ hiſtoriæ poſſumus appellare, qui liber apud nos Paralipomenon primus & ſecundus inſcribitur. Octavus Esdras: qui & ipſe ſimiliter apud Græcos & Latinos in duos libros diviſus eſt. Nonus Esther. — Atque ita ſunt pariter Veteris Legis libri viginti duo, id eſt, Moſis quinque, & Prophetarum octo, Hagiographorum novem. Quamquam nonnulli Ruth & Cinoth inter Hagiographa ſcriptitent & hos libros in ſuo putent numero ſupputandos, ac per hoc eſſe priſcæ legis libros viginti quatuor.

zweite Buch der Könige nennen. Das vierte Melachim, d. i. der Könige, das (bei uns) im dritten und vierten Buche der Könige enthalten iſt, das auch füglicher das Buch Melachim, d. i. der Könige, als das Buch Melachoth, d. i. der Reiche genennt wird, indem darinn nicht die Staatengeſchichte verſchiedener Völker, ſondern nur die Geſchichte des einzigen zwölfſtämmigen Volkes Iſrael enthalten iſt. Das fünfte iſt Eſaias. Das ſechste Jeremias. Das ſiebente Ezechiel. Das achte, das Buch der XII Propheten, die ſie mit Einem Name Thereaſar bezeichnen. — Die dritte Klaſſe umfangt die Hagiographen. Das erſte Buch, in dieſer Reihe, iſt das Buch Job. Das zweite vom David, das ſie in V. Abſchnitten, und in Einem Pſalmen-Volumen zuſammenfaſſen. Das dritte iſt Salomon, der drei Bücher hat: die Sprüchwörter, die ſie Misle, d. i. Parabeln nennen. Das vierte der Prediger, d. i. Koheleth. Das fünfte, das Hohe Lied, das ſie durch den Titel Sir-haſſirim auszeichnen. Das ſechste iſt Daniel. Das ſiebente Dibre Hajammim, d. i. Tagebuch, das man aber treffender die Chronik der ganzen göttlichen Geſchichte nennen kann; bei uns heißt es das erſte und zweite Buch Paralipomenon. Das achte Esdras: das wieder auf gleiche Weiſe ſowohl bei den Griechen, als auch bei den Lateinern in zwei Bücher getheilt wird. Das neunte Eſther. — Es ſind alſo die Bücher des Alten Geſetzes an der Zahl XXII, nämlich V vom Moſes, VIII Prophetiſche Bücher, und IX Hagiographen. Es ſind zwar

auch einige, welche Ruth und die Klagelieder in die Klaſſe der Hagiographen ſetzen, und dieſe Bücher beſonders zählen, um die Zahl von XXIV Büchern herauszubringen.„ — — —

Der Talmud endlich, eine Jüdiſche Geburt vom II. bis IVten Jahrhundert, theilt, wie Hieronymus, die Bücher der heiligen Paläſtiniſchen Sammlung in III. Theile, — in Geſetz תורה, — in Propheten נביאים, — und in Hagiographen כתובים. Gleichwie aber die Juden aus einer gewiſſen Grille, damit nämlich auch ihr Alphabeth aus XXIV Conſonanten beſtünde, in daſſelbe zwei Jod einrückten: ſo zählt auch der Talmud XXIV kanoniſche Bücher. Er ſtellt ſie in der folgenden Ordnung auf: V. Bücher Moſes, das Buch Joſua, der Richter, II. Bücher Samuels, II. Bücher der Könige, Jeremias, Ezechiel, Jeſaias, XII kleine Propheten, Ruth, Pſalmen, Hiob, Sprüchwörter, Prediger, Hohes Lied, Klaglieder, Daniel, Eſther, Eſras (und Nehemias,) Chronik.*

Dieſe ſind die Hauptbelege und die vorzüglichſten Spuren für die Exiſtenz wenigſtens einer Paläſtiniſchen Hauptſammlung der heiligen Hebräiſchen Bücher nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft. Sie ſind ſo charakteriſirt, daß man ſie, und das Factum, für das ſie ſprechen, auf keine Art verwerfen kann, auſſer man wollte gegen alle Kritik ganz unbillig werden.

II.

* M. ſ. den Tractat Bava Bathra Fol. 13. 14. ed. Venet. 1584.

II. Gleichwie ſich aber aus dieſen hiſtori-ſchen Belegen und Spuren das Factum, oder die Exiſtenz einer heiligen Paläſti-niſchen Hauptſammlung nach dem Ba-byloniſchen Exil entſcheidend darthun läßt: ſo laſſen ſich auch aus eben denſel-ben der Umfang und die Gränzen dieſer Hauptſammlung zuverläſſig beſtimmen.

Philo erwähnt zwar in ſeinen Schriften des Buches der Richter, Hiobs, des erſten Buches der Könige, und mehrerer einzelner Pſalmen nur ſchlecht-hin und ohne Beiſatz eines höhern Urſprungs, der-gleichen Beiſätze er ſonſt häufig bei verſchiedenen anderen heiligen Schriften der Hebräiſchen Nation zu machen pflegt. Das Buch Ruth, den Prediger, das Hohe Lied, die Klaglieder Jeremia, das Buch Daniel, die Chronik und Eſther geht er gar mit Stillſchweigen vorbei; und wenn man auch Schluß-weiſe darthun könnte, er habe das IIte Buch Sa-muels, und die beiden Bücher der Könige, die XII kleinen Propheten, Jeremias Elegie, Ruth und Nehemias als Bücher erkennt, die nach ſeiner Sprache eines göttlichen Urſprunges wären, (weil er z. B. das erſte Buch Samuels ἱερον λογον nennt, die beiden Bücher Samuels aber, und die beiden Bücher der Könige einſt nur Ein Ganzes, oder nur Ein Buch, das man wieder in IV Theile oder IV. Bücher zerlegte, ausmachten; weil er ferners zween aus den kleinen Propheten mit ausdrück-licher Anmerkung eines göttlichen Urſprungs citirt, die XII. kleinen Propheten aber wieder zu allen Zeiten

nur

nur für Ein Buch angeſehen wurden; weil endlich Ruth einſt ein Anhang des Buches der Richter war, das er als heilig verehrt, Jeremias Elegien vermuthlich zu ſeinen Weiſſagungen, die er als göttlich rühmt, geſchlagen, und Nehemias als der IIte Theil vom Eſra angeſehen wurde, deſſen Schriften er heil. Tempelſchriften heißt,) wenn man auch, ſage ich, auf dieſe Art Schlußweiſe den Katalog der Bücher, die er als kanoniſch annimmt, vergrößern könnte: ſo bliebe derſelbe deſſen ungeachtet doch immer unvollſtändig.

Eben ſo kommen auch in den Citaten des Neuen Teſtam. keine Stellen aus dem Buche der Richter, dem Prediger, Hohen Liede, Eſther, Eſras und Nehemias vor. Auch ſonſt geſchieht im N. T. dieſer Bücher keine Erwähnung, und es iſt alſo auch dieſes keine vollſtändige Quelle zur zuverläßigen Beſtimmung des Umfanges der Paläſtiniſchen Hauptſammlung, obſchon es deren Exiſtenz allerdings beweiſt.

Selbſt Joſephus, wenn er ſeine Nationalſchriften auf XXII Bücher einſchränkt, welchen ſeine Nation Glauben beimißt, ſcheint in Rückſicht auf den Inhalt der Sammlung mehr zu verwirren, als zu entſcheiden, indem er nur allgemein V Bücher Moſes, XIII. Bücher der Propheten, und IV. Bücher welche Hymnen und Lebensregeln enthalten, ohne genauere Bezeichnung nennt. Er bezeichnet zwar in ſeinen übrigen Schriften durch gewiſſe Ausdrücke mehrere Bücher, die er eben deswegen in die Reihe der Kanoniſchen verſetzt haben muß; allein mehrere unſerer kanoniſchen Bücher, z. B. der Klaglieder,

des

des Buches der Richter, Ruth, der Bücher Samuels, der Chronik, Eſras, Nehemias und Eſther erwähnt er ohne Beiſatz, und die Sprüchwörter, den Prediger, das Hohe Lied, und Hiob führt er gar nicht an. Auch Joſephus alſo iſt für ſich keine entſcheidende Quelle zur zuverläßigen Beſtimmung des Umfanges der Paläſtiniſchen Hauptſammlung.

Ein förmliches detaillirtes Verzeichniß liefern uns erſt Melito, Origenes, Hieronymus, und der Talmud. Aber ſind dieſe Zeugniſſe nicht beinahe zu ſpät? Sind ſie wohl auch durchaus ſo harmoniſch, daß man, wenn man ſie als Quelle gelten läßt, ohne fernere Unterſuchung aus ihnen ſchöpfen könne? — In Melito's Verzeichniſſe mangeln wirklich Nehemias und Eſther, und man kann weder an ein Verſehen der Abſchreiber denken, da Athanaſius, Gregorius Nazianzen und andere, die dem Melito folgen, Eſther gleichfalls auslaſſen, noch kann man ſich auch mit der Vermuthung befriedigen, als hätte er Eſras, Nehemias und Eſther als ein Ganzes angeſehen, denn dies bleibt doch immer nur eine bloſſe Vermuthung. — In Origenes Katalog mangeln die XII. kleinen Propheten, und iſt im Gegentheile das Buch Baruch eingerückt, das Melito, Hieronymus und der Talmud aus ihrem Verzeichniße hindanlaſſen. Und wenn man auch die erſtere Schwierigkeit aus Rufins lateiniſcher Uiberſetzung, aus Hilarius Prolog zu den Pſalmen, und ſelbſt aus der Abzählung der im Griechiſchen Texte benañten Bücher heben könnte, welche, ohne das Buch der XII. kleinen Propheten, nur XXI. Stücke ausmachen: ſo

bliebe

bliebe doch die Schwierigkeit in Rückſicht auf das Buch Baruch unerhebbar. Er ſcheint auch den Büchern der Makkabäer ein gleiches Anſehen, wie den übrigen, beizulegen. — Hieronymus, der noch in das Vte Jahrhundert zu ſetzen iſt, iſt für ſich zur Entſcheidung dieſer Frage wirklich ſchon zu jung; und vermuthlich hat er aus dem Talmud geſchöpft, deſſen Zeugniß aber, vorzüglich wegen der Verfaſſer, unſicher iſt.

Es ſcheint alſo allerdings, als wenn ſich über den Umfang einer Paläſtiniſchen Hauptſammlung aus Mangel hinlänglicher Quellen nicht einmal etwas Zuverläßiges beſtimmen ließe. Allein, wenn auch keine der benannten einzelnen Quellen für ſich einzeln genommen hinreichend iſt, den Umfang dieſer Sammlung mit Beſtimmtheit anzugeben: ſo folgt doch nicht, daß ſie ein ſolches kritiſches Hilfsmittel auch in dem Falle nicht ſeyn ſollten, wenn man ſie alle zugleich zuſammenfaßt. Wechſelſeitiger kritiſcher Erſatz und Erläuterung iſt hier nicht nur möglich, ſondern kritiſch nothwendig. Leitet man aber auf dieſe Art alle dieſe Quellen in Eine zuſammen, ſo ſehe ich nicht, warum eine ſolche kritiſch erläuterte beſtättigte, gemeinſchaftliche Quelle nicht hinlänglich ſeyn ſollte, um aus ihr auch den Umfang dieſer Sammlung mit Zuverläßigkeit beſtimmen zu können. Philo z. B. das Neue Teſtam. und Joſephus haben ſich es ja nie zum Zwecke gemacht, einen vollſtändigen Begriff vom Kanon des A. T. nach ſeinem ganzen Umfang, und nach allen ſeinen größern und kleinern Theilen zu entwerfen; alle reden nur zufälliger Weiſe

von demſelben, und keine Art Umſtände machte es ihnen nothwendig ausführlicher von demſelben, als durch die bloſſe Bezeichnung der Hauptbeſtandtheile zu reden. Werfen ſie alſo gleichſam im Vorbeigehen, und wie verloren einzelne Sätze hin, welche uns die allgemeine Meynung vom Werth und dem Anſehen einzelner Bücher des A. T. verrathen: ſo müſſen uns zwar auch dieſe zerſtreuten Bruchſtücke äußerſt ſchätzbar, und eben ſo viele unverwerfliche Zeugen für die Exiſtenz einer beſtehenden Hauptſammlung in dieſen Zeiten; gleichwie unverwerfliche Materialien ſeyn, um mit Beihilfe anderer Quellen ein Ganzes daraus zuſammen zu ſetzen: die Unvollſtändigkeit aber ihres Verzeichniſſes im Gegentheile, und ihr Stillſchweigen, ſo lange keine andern Gründe dazu kommen, können das Anſehen irgend eines Buches nicht ſchwächen, ſie müſſen vielmehr, wenn andere zuverläßige Quellen ſich äußern, Ergänzung geſtatten. Dies iſt nun wirklich hier auch der Fall, es ſind nebſt dieſen Quellen auch noch andere da, die ſich in jeder Rückſicht zu zuverläßigen Quellen charakteriſiren, und es ſind alſo die erſtern durch die letztern auszufüllen, alle wechſelſeitig zuſammenzuleiten, und wechſelſeitig zu erläutern. Unterſucht man aber dieſe Sammlungsſtücke nach dem bezeichneten Maaßſtabe, ſo entſteht ganz zuverläßig folgender Katalog derſelben:

I. In die Reihe der Geſetzbücher (תורה) wurden ohne Zweifel von den Urhebern der Paläſtiniſchen Hauptſammlung die V. Bücher Moſes geſetzt. In dem vierfachen Verzeichniſſe nämlich, oder in den Verzeich-

zeichniſſen Melito's, Origenes, Hieronymus und Talmuds eröffnen ſie überall den Katalog der heiligen Sammlung, und in dieſem Punkte treſen alle genau zuſammen. Auch Philo, das N. T. und Joſephus ſprechen hier beſtimmt und mit Entſcheidung. Sie zeichnen dieſelbe, gleichwie ihren Verfaſſer, aus, rühmen ſie als die wichtigſten Denkmäler der Hebräiſchen Nation, als die Haupturkunde von der Grundlage der ganzen religiöſen und politiſchen Iſraelitiſchen Verfaſſung, und geben ihnen überall den erſten Platz. Philo nennt Moſen bald einen προφητης, bald einen ἱεροφαντης u. ſ. w.* Die Geneſis nennt er ἱερας γραφας; das II. B. Moſes nennt er ἱεραν βιβλον; das III. ἱερον λογον; das IV. ἱερωτατον γραμμα; das V. χρησμον und ἱερον λογον ** Joſephus, da er von den heiligen Büchern ſeiner Nation ſpricht, ſagt mit beſtimmten Worten: „Fünf von dieſen Büchern kommen vom Moſe her; ſie enthalten Geſetze und Nachrichten vom Urſprung der Menſchen, und gehen bis auf ſeinen Tod;„ *** auch in ſeinen übrigen Schrif-

ten,

* M. ſ. H. Hornemann de Canone Philonis S. 34. 35.

** M. ſ. Philo's Schriften nach der Mangeyiſchen Ausgabe Lib. III. Alleg. T. I. Opp. p. 85; de migrat. Abrah. Opp. T. I. p. 438. 449. 454. 457.; de ſomniis Opp. T. I. p. 633. 657.; de mundi Opif. Opp. T. I. p. 18. ꝛc. M. ſ. Eichhorns Einleit. ins A. T. I. Th. IIte Ausg. §. 29. S. 88. 89.

*** Contr. Apion. Lib. I. §. 8. Και του των πεντε μεν εςι τα Μωϋσεως, ἁ τους τε νομους περιεχει

και

ten, wenn er von ihnen Meldung macht, ſpricht er davon mit Hochachtung und Ehrfurcht, und nennt ſie ἱερας βιβλους, und τας των ἱερων γραφων βιβλους.* Das N. T. erwähnt endlich eben wieder ſtets mit Achtung des groſſen Mannes Moſes und ſeiner Schriften, bedient ſich derſelben öfters zum Beweiſe, oder macht ſie zum Gegenſtande der Erklärung, oder nimmt aus ihrem Inhalte Veranlaſſung den Geiſt der Moſaiſchen Religion ans Licht zu ſetzen. Dieſe fünf Bücher alſo waren ohne allen Zweifel in der Paläſtiniſchen Hauptſammlung da.

II. In die Klaſſe entweder der Prophetiſchen Bücher (נביאים) oder aber der Hagiographen (כתובים) wurden wieder eben ſo ungezweifelt von denſelben Urhebern der Paläſtiniſchen Hauptſammlung auch die Bücher Joſua, Richter und Ruth, die II. Bücher Samuels, II. Bücher der Könige, Jeſaias, Jeremias Weiſſagungen und Elegie, Ezechiel, die XII. kleinen Propheten, die Pſalmen, Sprüchwörter, Daniel, die II. Bücher der Chronik, Eſras in II. Büchern, d. i. Eſras und Nehemias, aufgenommen. — Hieronymus

και την της ανθρωπογονιας παραδοσιν μεχρι της αυτου τελευτης.

* M. ſ. Joſephs Schriften edit. Haberc. Antiqu. L. I. p. 5. Lib. III. C. 5. §. 2. p. 128. C. 6. p. m. 135. Lib. IV. C. 8. §. 48. p. 255. Lib. IX. C. 2. §. 2. p. 475. Lib. X. C. 4. §. 2. p. 517. &c. Contr. Apion. Lib. II. §. 4. p. 472.

mus nämlich und der Talmud bezeichnen alle dieſe Bücher in ihren Katalogen als öffentlich authoriſirte und von der ganzen Hebräiſchen Nation als heilige anerkannte Denkmäler ihrer Religion, Moral und theokratiſchen Führungsgeſchichte. — Auch Origenes ſtellt ſie alle, außer den XII. kleinen Propheten, im Verzeichniſſe der heiligen Bücher auf, welche von der ganzen Jüdiſchen Nation allgemein als heilige Bücher anerkannt und verehrt wurden. Mehrere kritiſche Umſtände aber beweiſen, daß auch in ſeiner Griechiſchen Originalſchrift die XII. kleinen Propheten einen Platz hatten.* — In Melito's Verzeichniſſe findet man ſie wieder.** — Joſephus heißt das Buch Joſua eine Schrift, die ein Theil der heiligen Tempelbibliotheke wäre;*** er

* Omiſſus eſt (ſagt Valeſius bei dieſer Stelle) in hoc Catalogo liber duodecim prophetarum. Quo factum eſt, ut cum viginti duos libros ſe numeraturum promiſerit Origines, unus duntaxat & viginti reperiantur. In Rufini verſione recenſetur hic liber ſtatim poſt Canticum Canticorum. Nec aliter Hilarius in Prologo ennarrationis in Pſalmos, & Cyrillus Hieroſolymitanus. Ceterum ſacræ ſcripturæ libri longe alio ordine hic recenſentur, quam ab Epiphanio, & Hieronymo & Melitone, cujus locum ſupra retulit Euſebius in fine Lib. IV. Hilarius vero in prologo Commentariorum in Pſalmos cum Origene prorſus conſentit. Nec id mirum, cum totus fere prologus ille Hilarii translatus ſit ex Commentariis in Pſalmos, ut teſtatur Hieronymus.

** Melito läßt zwar in ſeinem Verzeichniſſe das Buch Nehemia aus: allein da er des Buches Eſra erwähnt, Eſra aber und Nehemia gewöhnlich in Ein Buch zuſammengefaßt wurden, ſo läßt ſich allerdings denken, es habe auch er dieſe beide Bücher unter dem Name Eſra bezeichnen wollen.

*** Antiquit. Lib. V. C. 1, §. 17.

er bedient ſich öfters des Buches der Richter und Ruth; (1) er macht oft wörtliche Auszüge aus den beiden Büchern Samuels; (2) die Bücher der Könige nennt er ἱερας βιβλους; (3) Jeſaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel heißt er Propheten, und ihre Schriften προφητειαν, oder ἱερα γραμματα; (4) die XII. kleinen Propheten ſieht er als Ein Buch an, nennt ſie δωδεκα τον αριθμον, und ſetzt ſie wegen ihrer pünktlich erfüllten Weiſſagungen dem Propheten Jeſaias an die Seite; (5) die Pſalmen ſind ihm ὑμνοι εις τον Θεον; (6) Jeremias Elegien, welche nach ſeiner Meinung auf den Tod des Königs Joſias gemacht ſind, führt er als ein noch vorhandenes Stück an; (7) auch von beiden Büchern der Chronik, und den Büchern Eſras und Nehemias macht er einen ſtarken Gebrauch. (8) Die Sprüchwörter führt er zwar nicht namentlich an: allein da dieſe Melito, Origines, Hieronymus und der Talmud in der Reihe der heiligen Bücher des A. T. anführen, und ſowohl mit Abſicht ein Verzeichniß der heiligen Paläſtiniſchen Sammlung aufſtellen, als auch ihre Nachrichten von Paläſtiniſchen Juden geſammelt hatten, da

(1) Er bedient ſich dieſer Schriften, wie ſchon oben iſt erinnert worden, im fünften Buche ſeiner Archäologie.

(2) Dies thut er im fünften Buche bis zum ſiebenten.

(3) Antiquit. Lib. IX. C. 2. §. 2.

(4) Antiqu. X. C. 5. §. 1. und C. 10. §. 4. Antiqu. XI. C. 13. §. 3.

(5) Antiqu. X. C. 2. §. 2.

(6) M. ſ. Contr. Apion. Lib. I. §. 8.

(7) Antiquit. Lib. X. C. 5. §. 1.

(8) Beſond. Antiquit. Lib. XI. C. 3.

da auch das N. T. und Philo dieſelben als ein heil. Denkmal rühmen, ſo kann dieſes Stillſchweigen Joſephs, der ſich es nie zum Zwecke gemacht hatte von dem Paläſtiniſchen Kanon ein detaillirtes Verzeichniß zu geben, keineswegs den Kritiker hindern auch dieſes Buch ungeachtet ſeines Stillſchweigens nicht nur in den vermuthlichen Paläſtiniſchen Kanon aufzunehmen, ſondern auch vorauszuſetzen, auch er habe es als kanoniſch erkannt. — Das N. T. führt eben aus allen dieſen Büchern, wenn man das Buch der Richter, Eſras und Nehemias ausnimmt, Beweiſe zu Religionswahrheiten an, oder citirt ſie zur Erläuterung, oder als Paralellen. Vermöge der Citaten des N. T. alſo könnten wir wieder nur an der Kanonicität des Buches der Richter Eſras und Nehemias zweifeln: allein da, wie kurz vorhin erinnert wurde, poſitive Zeugniſſe für dieſelben da ſind, und zwar von Zeugen, welche mit Abſicht die Sache unterſuchten, und zu unterſuchen im Stande waren, und gegen deren Aufrichtigkeit in der Mittheilung der Reſultate ihrer Unterſuchungen man keine gegründete Ausnahme machen kann, ſo hört wieder dies bloſſe Stillſchweigen des N. T., als eines blos zufälligen Zeugen, auf, ein kritiſcher Grund zu Vermuthungen des Gegenſatzes zu ſeyn. — Auch Philo endlich kannte in ſeinen Schriften alle dieſe Bücher, beruft ſich auf die meiſten derſelben als auf unbezweifelte heilige religiöſe Denkmäler der Hebräiſchen Nation, oder allegoriſirt über ſie. Das Buch Joſua iſt ihm λογιον του Θεου. * Das Buch der Richter nennt

er

* De Confuſione lingu. Opp. T. 1. p. 430. ed. Mang.

er ἡ των χρηματων αναγραφομενη βιβλος, und führt daraus Stellen an. * (Er zeigt aber eben dadurch an, daß er alſo auch das Buch Ruth kannte, welches damals wahrſcheinlich ein Anhang des Buches der Richter war.) Das erſte Buch Samuels nennt er ἱερον λογον, ** (und erklärt dadurch wieder ſowohl das II. Buch Samuels, als auch die II. Bücher der Könige für eben ſolche heilige ſchriftliche Denkmäler, indem alle Schriftſteller, die, wie er, den LXX. Dollmetſchern folgen, dieſe IV. Bücher als Ein Ganzes, oder als Ein Buch von IV Theilen betrachten.) Jeſaias Weiſſagungen heißt er προφητικα ῥηματα. *** Jeremias iſt ihm ein προφητης, μυςης, ἱεροφαντης, durch deſſen prophetiſchen Mund (δια προφητικου ςοματος) der Vater aller Dinge geredet hat. **** (Vermuthlich waren Jeremias Elegien damals zu ſeinen Weiſſagungen geſchlagen, und auf dieſe Art hätte er alſo auch dieſe als ein Stück göttlicher Schriften verehrt.) Aus den Schriften der XII. kleinen Propheten führt er Hoſeas und Zacharias Schriften an, beide Verfaſſer ſind in ſeinem Auge wahre Propheten, durch deren Mund Gott geredet hat.***** (Da nun aber wieder all=

---

* De Confuſ. linq. Opp. T. 1. p. 424. ed. Mang.

** De temulent. Opp. T. 1. p. 379. ed. Mang.

*** De Mutat. nom. Opp. T. 1. p. 604. ed. Mang.

**** De Cherubim Opp. T. 1. p. 147. 148. ed. Mang. De Confuſ. linqu. Opp. T. 1. p. 411. ed. Mang. De profugis Opp. T. 1. p. 575. ed. Mang.

***** De Plantat. Noe Opp. T. 1. p. 350. ed. Mang. De mutat. nom. Opp. T. 1. p. 599. ed. Mang. De Confuſ. linqu. Opp. T. 1. p. 414.

alle XII kleinen Propheten der bibliſchen Litteraturgeſchichte zufolge zu allen Zeiten nur Ein Buch beſtimmten, Philo aber zwei Schriften als prophetiſche Bücher rühmt: ſo erklärt er auch dadurch wieder das ganze Buch als ein heiliges Buch ſeiner Nation.) Vom David drückt er ſich ganz erhaben aus, * und führt mehrere ſeiner heiligen Lieder an. ** Eben ſo erhaben drückt er ſich aus, wenn er von Salomo als Verfaſſer der Sprüchwörter redet.*** Auch aus den Schriften Eſrä citirt er, und der Inhalt der citirten Stelle wird von ihm genannt τα εν βασιλικαις βιβλοις ἱεροφαντηθεντα.**** (Nehemias war wieder von jeher der II. Theil des Buches Eſra, und da alſo Philo dieſes überhaupt als kanoniſch erkennt, ſo erklärt er dadurch auch das Buch Nehemia als kanoniſch.) — Heſekiels, Daniels und der II. Bücher der Chronik erwähnt Philo zwar nicht: Allein da das N. T. Joſephus und die IV. berühmten Verzeichniſſe der heiligen Bücher des Paläſtiniſchen Judenthums dieſelbe beſtimmt und einmüthig

---

* De agricult. Opp. T. 1. p. 308. Quis verum divin. hæres ſit Opp. T. 1. p. 515. De plantat. Noe Opp. T. 1. p. 344. Quod a Deo ſomnia mittantur Opp. T. 1. p. 691.

** Z. B. Quod a Deo mittantur ſomnia Opp. T. 1. p. 632. vergl. Pſ. XXVI. Quod Deus ſit immutab. Opp. T. 1. p. 284. vergl. Pſ. CI. 1. ꝛc. Er citirt auch aus allen den übrigen Büchern der Pſalmen, welche zu verſchiedenen Zeiten geſammelt worden. M. ſ. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. 1. Th. zweite Ausg. §. 31. S. 92. (B. l.)

*** De ebrietat. Opp. T. 1. p. 362. De congreſſ. quær. erud. gratia Opp. T. 1. p. 544.

**** De Confuſ. linqu. Opp. T. 1. p. 427.

thig als kanoniſch erklären: ſo iſt ſchlechterdings anzunehmen, daß ſie auch Philo als ſolche erkannte und ſchätzte. Wenigſtens darf ſein Stillſchweigen keinen Argwohn erwecken, noch minder aber kann es das kanoniſche Anſehen dieſer Bücher ſchwächen. Aber auch ein beſtimmtes entgegengeſetztes Zeugniß von ihm wäre in dem Falle nur als ein Zeugniß ſeiner Privatmeynung, vermöge derer er von der allgemeinen abwich, anzuſehen.

Nach dieſen Belegen und Spuren der Geſchichte alſo wäre ganz zuverläßig anzunehmen, daß folgende Schriften im Umfange der Paläſtiniſchen Hauptſammlung ſicher da geweſen:

1. Die V. Bücher Moſes.
2. Das Buch Joſua.
3. Das Buch der Richter und Ruth.
4. Die zwei Bücher Samuels, oder das erſte und zweite Buch der Könige.
5. Das dritte und vierte Buch der Könige.
6. Die prophetiſchen Schriften Jeſaias.
7. Jeremias Weiſſagungen und Elegie.
8. Ezechiels Weiſſagungen.
9. Daniels Schriften.
10. Die Sammlung XII. kürzerer prophetiſcher Schriften von eben ſo vielen Propheten.
11. Die Pſalmen Sammlung.
12. Die Salomoniſche Sammlung verſchiedener Denkſprüche.
13. Die zwei Bücher der Chronik.
14. Eſras in zwei Büchern, d. i. Eſras und Nehemias.

Vereinbart man mit dieſen auch noch die Bücher Hiob, den Prediger, das Hohe Lied, und

Eſther, — ſo hat man die Zahl XXII, welche Joſephus von den Stücken der Paläſtiniſchen Hauptſammlung angiebt; zählt man aber die Bücher, — Ruth und Jeremias Elegie insbeſondere, ſo hat man auch die Zahl der XXIV kanoniſchen Bücher des A. T. in die ſie der Talmud eintheilt.

Ich ſetzte die Schriften — Hiob, den Prediger, das Hohe Lied und Eſther — nicht ſo gleich in die Reihe der übrigen zuverläßigen Stücke der Paläſtiniſchen Hauptſammlung, weil nämlich die hiſtoriſchen Quellen für ſie nicht eben ſo deutlich und beſtimmt fließen, wie für die übrigen. — Das Buch Hiob übergeht Joſephus ganz mit Stillſchweigen, Philo aber webt nur einige Stellen deſſelben ohne allen Beiſatz ſeinem Texte ein. — Was den Prediger, das Hohe Lied und Eſther betrift, ſo erwähnt derſelben Philo gar nie; auch Joſephus bedient ſich keiner Sprüche aus dem Prediger und Hohen Liede, citirt nie dieſe Bücher, und vom Buche Eſther macht er nur einen ſchriftſtelleriſchen Gebrauch; welches letztere auch in Melito's Verzeichniſſe mangelt.

Dies Stillſchweigen blos zufälliger Zeugen hebt zwar im Zuſammentreffen mit den poſitiven charakteriſirten Zeugniſſen für die Thatſache, welche Origines, Hieronymus, der Talmud und auch Melito, (wenn man das Buch Eſther ausnimmt,) aus der allgemeinen jüdiſchen unterſuchten und geprüften Tradition ablegen, die Zuverläßigkeit der Kanonicität dieſer Bücher nicht auf, weil es in dieſem Gegen-

ſatze

ſatze aufhört ein kritiſcher Beweis für das Gegentheil zu ſeyn: allein für den Kritiker iſt es doch wichtig genug um es zu bemerken.

Nach dieſen auf die erwähnte Art vereinbarten hiſtoriſchen Gründen läßt ſich alſo, wie ich glaube, auch der Umfang der Paläſtiniſchen Hauptſammlung ſehr zuverläßig beſtimmen.

III. Dieſe Sammlung ſelbſt aber entſtand ſehr wahrſcheinlich durch die Bemühungen der zwei um die heilige Hebräiſche Litteratur ſehr berühmten Männer Eſra und Nehemia. — Eſra machte dazu den Anfang, Nehemia ſetzte dies Geſchäft fort und vollendete es.

Daß Eſra der Urheber der letzten Sammlung der Hebräiſchen Bücher ſey, oder daß er wenigſtens vorzüglichen Antheil daran habe, dies beruht zwar letztens nur auf einer Jüdiſchen Sage, und zwar nur auf einer Sage, welche theils wegen der Menge der Legenden, die mit ihr zuſammenfließen, ſehr unſicher iſt, theils ſo weit über das Mögliche und Wahrſcheinliche hinausgeht, * daß durch ſie bei manchen (freilich nicht unpartheyiſchen) Kritikern ſogar der Verdacht erweckt wurde, Eſra möchte gewiſſe Bücher unterſchoben, und Lüken der Geſchichte durch Erdichtung ergänzt haben. ** Allein alles

* Die Quelle der Sage, und der überſpannteſten Legenden iſt das vierte Buch Eſra. M. ſ. daſelbſt H. 14. 19. 20. 21.

** Dieſen Verdacht ſchöpften aus der erwähnten Sage Hobbes, Spinoza, Morgan, Bolingbroke, Voltaire ꝛc.

alles deſſen ungeachtet iſt ſie doch ſchon eine ſehr alte Sage,* und wenn nun auch noch jede Sage von einem wahren Grund ausgehen muß, ſo kommen ihr wenigſtens in der Rückſicht, daß Er um die letzte Palåſtiniſche heilige Schriftſammlung ſehr groſſe Verdienſte hatte, ſehr viele Umſtånde zu ſtatten. — Es war 1) um dieſe Zeiten eine ſolche Sammlung überhaupt nothwendig. 2) Mußte ſie nothwendig von einem Reſtaurator des Tempels und Iſraelitiſchen Gottesdienſtes mit in ſeinen Plan aufgenommen werden. 3) Ward wirklich um dieſe Zeiten eine Hauptſammlung veranſtaltet. 4) Aeußern ſich in mehrern Stücken dieſer Sammlung Spuren eines Reviſors, Ordners und Sammlers ålterer Dokumente, welcher erſt nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft leben konnte; 5) und für den kann Niemand füglicher als Eſra angenommen werden. Für dieſe Tradition alſo ſtehen Zeitumſtånde, Lage der Juden, Vorbild der alten Zeit, Abſicht der Gründer und Reformatoren des neuen Staats in Palåſtina, Charakter der Sammlung, Eſras Charakter, Eigenſchaften und Aemter, wie ſie uns aus der Geſchichte bekannt ſind.

Es

* M. ſ. Irenåus, beim Euſebius Kirchengeſch. Lib. I. Cap. 8. Tertull de cultu fæminarum Lib. I. Cap. 3. Clem. Alexandr. Lib. I. Strom. Baſilius epiſt. ad Chilonem. Hieronymus adverſ. Helvidium; Chryſoſt. homil. 8. in epiſt. ad Hebræ. Theodoretus Præfatione in Canticum Cantic. Optatus Milevit. Lib. VII. &c.

Es war erſtens um dieſe Zeiten eine ſolche Hauptſammlung nothwendig. Es drohte nämlich dem ganzen Hebräiſchen Schriftenvorrath ſchon bei der Auswanderung der Nation, und ihrem Aufenthalte in fremden Ländern zur Zeit des Exiliums eben das Schickſal, welches ſo viele andere Schriften des Alterthums entriſſen hatte. Dieſe Gefahr wurde auch durch den Eifer und die Sorgfalt einiger Gelehrten und Patrioten, wie z. B. Heſekiels, Daniels, Eſra u. d. g., indem ſie dieſe ſchätzbaren Denkmale ihrer Religion und der theokratiſchen Führungen mit der Hebräiſchen Nation allerdings benutzten, ſammelten und davon auch wohl in dieſem ziemlich langen Zeitraume Abſchriften machten, nur in etwas entfernt. Denn würde nach der Rückkehr aus Babylon hundert und mehrere Jahre Niemand mehr an ein ſorgfältiges Aufſuchen und Aufbewahren jener Uiberreſte gedacht haben, ſo dürfte wohl ſpäter hinan, ungeachtet der erwähnten Vorbemühungen einiger Hebräiſchen Männer zur Zeit des Exils, die darauf gewandte Mühe vergebens geweſen ſeyn. Wirklich machte ſchon Eſra, als er zu Jeruſalem ankam, die traurigſte Erfahrung von einer beſonders herrſchenden Sorgloſigkeit im Betreffe der heiligen Litteratur, er fand nämlich ſowohl das Volk, als auch die Prieſter und Leviten in dem Punkte ſo unwiſſend, daß er beide hierüber zu unterrichten für nöthig hielt. Würde nun alſo auch Er, oder ein anderer gelehrter Patriot für die Aufſuchung und Aufbewahrung der heiligen religiöſen Denkmäler nicht mehr geſorgt haben, wer würde dies, (auch nur nach Einem Jahrhundert,) zu thun im Stande

geweſen

geweſen ſeyn? Es war alſo allerdings um dieſe Zeiten eine ſolche Sammlung nothwendig.

Es mußte 2) eine ſolche Sammlung von einem Reſtaurator des Tempels und des Iſraelitiſchen Gottesdienſtes nothwendig in ſeinen Plan aufgenommen werden. Es gehörte nämlich einmal in dieſen Zeiten zur Ausſchmückung eines Tempels, wenigſtens der allgemeinen Denkungsart der alten Welt gemäß, eine Sammlung der heiligen Bücher. Dieſer Gewohnheit gemäß ſehen wir auch der Geſchichte zufolge den Tempel der Juden nie ohne eine ſolche heil. Bibliotheke. Es war in demſelben eine vor- und nach dem Babyloniſchen Exil da. Was aber von Seite des Tempels eine alte herrſchende Sitte anſtändig machte, dies erheiſchte die beſondere und poſitive Verfaſſung der Jüdiſchen Republik, wie es von ſelbſt jedem Kenner derſelben einleuchten muß, als nothwendig.

Es wurde 3) um dieſe Zeiten auch wirklich eine ſolche Sammlung veranſtaltet. Uiber dieſe Periode geht wenigſtens kein Stück der Paläſtiniſchen Hauptſammlung hinaus, und von dieſer Zeit an trift man ſchon auch immer Spuren einer Sammlung unter der Umſchreibung — Geſetz und Propheten, oder Geſetz, Propheten und Pſalmen — und ſelbſt mit dem Schriftſtellerverzeichniß an; da man doch in der ganzen rückwärts gehenden Geſchichte nur ſucceſſive Sammlungen einzelner Theile unter einzelnen Benennungen antrift.

Es äußern ſich 4) in mehrern Stücken dieſer Sammlung Spuren eines Reviſors, Ordners und Sammlers älterer Dokumente, welcher erſt nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft gelebt haben konnte. — Unter die Reihe ſolcher Stücke, in welchen ziemlich häufige Merkmale einer erſt in- oder nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft darinn arbeitenden Hand unverkennbar ſind, können vorzüglich gerechnet werden die Bücher der Chronik, der Könige, und Samuels.* In den Büchern der Chronik z. B. werden

* Man trift zwar auch ſelbſt in Moſes Schriften Stellen an, die offenbar ſpätere Gloſſen ſind. Dergleichen Gloſſen für ſpätere Leſer machte auch wohl das Alter, das Anſehen, und der ſtete Gebrauch dieſer Schriften von ſich ſelbſt nothwendig. Es fieng in der Folge der Zeit manches darinn zu veraltern an, mancher geographiſche Name ſtarb aus, und manches Factum wurde ohne Erläuterung oder Gloſſe unverſtändlich; und es war alſo um den Leſern dieſer Bücher zu Hilfe zu kommen, nothwendig, dort neue Namen mit den alten zu vertauſchen, und hier Facta zur Erläuterung einzuſchieben. — Auch im Buche Joſua ſtößt man bald auf Vergleichungen der damaligen Zeiten mit weit neuern; (Joſ. VI, 25.; VIII, 29.; IX, 27.; XIII, 13.; XV, 63.; XVI, 10.; XVII, 17.) bald auf Ausdrücke, und eigene Namen, die in ein ſpäteres Zeitalter gehören; (Joſ. IX, 23.; XI, 16, 21.; XII, 10; XV, 63.) bald auch auf Begebenheiten, die über Joſua's Tod hinausgehen. (Joſ. XIX, 47. vergl mit Richt. XVIII, 19; Joſ. XV, 14 - 20. vergl. mit Richt. I, 10. Joſ. XVIII, 25. vergl. mit II. Samu. IV, 3.) Man kann auch alle dieſe Schwierigkeiten durch die Hypotheſe einer ſpätern Gloſſirung nicht heben, ſondern man iſt ſchlechterdings gezwungen das Buch Joſua für kein gleichzeitiges Werk anzuſehen. — Auch im Buche der Richter, beſonders vom XVII H. an bis zum Beſchluße, mangelt es nicht an Merkmalen, daß der Verfaſſer dieſes Anhanges nicht gleichzeitig, ſondern vielmehr allem Anſcheine nach nicht einmal vor dem Anfang des Aſſyriſchen Exils geſchrieben habe. Zu ſeiner Zeit nämlich herrſchten ſchon Könige in Iſrael, was er zu erkennen giebt, da er ſich der vagen Zeitbeſtimmung bedient, „als noch kein König

werden zwar meiſtens Begebenheiten aus den Zeiten der Könige erzählt, aber ſie haben doch auch eingemengte Bemerkungen, die offenbar eine ſpätere Hand eines Reviſors verrathen, der erſt nach dem Babyloniſchen Exil ſchreiben konnte. Es heißt nämlich (1. Chron. V, 26.) Ruben, Gad und der halbe Stamm Manaſſe wären noch im Exil; nun aber konnte man wohl dieſen Umſtand früher für merkwürdig genug halten, um ihn anzumerken, als zur Zeit, da andere Stämme ſchon wieder in das Land ihrer Vorfahren zurückgekehret waren? Im I. B. der Chronik XXVII, 7. wird der Dariken, einer güldenen Perſiſchen Münze gedacht, die doch erſt Darius Hiſtaſpis prägen ließ, und derer nur noch Eſra und Nehemia (Eſr. II, 69, VIII, 27. Nehem. VII, 70-72.) erwähnen. Das II. Buch (II. Chron. XXXIV,

---

König in Iſrael war, und jeder that, was ihm beliebte." Zu ſeiner Zeit war auch das Haus Gottes nicht mehr zu Silo, und er muß alſo nach David gelebt haben, der die Bundeslade nach Jeruſalem gebracht hatte. Ja zu ſeiner Zeit waren die zehn Stämme ſchon ins Exilium geführt: denn er weiß ſchon, daß Jonathan's Nachkommen bis aufs Aſſyriſche Exil Prieſter der von ihm beſchriebenen Götzen geblieben waren, und er kann alſo vor dem Anfange dieſes Exils nicht geſchrieben haben. M. ſ. H. XVII, 8.; XVIII, 1, 30, 31.; XIX, 1.; XXI, 25. — Allein alle dieſe ſpäterhin in den Text gekommenen Gloſſen, und Einſchaltungen um die alten Bücher, oder Nachrichten verſtändlicher zu machen, zu ergänzen und zu beſtättigen, wenn ſie auch für Moſes, Joſua, und die Zeiten der Richter zu jung ſind, ſo ſind ſie doch für Eſra, oder einen ihm gleichzeitigen Concipienten zu alt; ſie leiten zwar auf einen ſpätern Reviſor, oder wohl gar Verfaſſer, aber doch immer wieder auf einen frühern als Eſra, oder auf einen andern Schreiber in- oder nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft. Insbeſondere mangeln in dieſen Schriften auch Eſras Orthographie, Phraſeologie, Charakter u.d.g.; alle haben vielmehr Eigenthumlichkeiten, auf die Eſra keinen Anſpruch machen kann, und einen Charakter, der ſich von dem ſeinigen ganz deutlich unterſcheidet.

XXXVI, 21.) ſchließt ſich endlich mit der beſtimmten Nachricht, das Babyloniſche Exil habe LXX. Jahre gedauert. Noch mehrere ähnliche Anmerkungen verſchiedener Vorfälle von einem ſo ſpäten Datum kann man ſehen im I. B. der Chron. II. H. III. H. 19. ꝛc. IX. H. und im II. B. XXV, 25., und man würde alſo auch ſchon dadurch, wenn auch nicht, (was aber hier keineswegs der Fall iſt, wie es bald nachher wird bewieſen werden,) noch andere Gründe dazukommen würden, berechtigt ſeyn, die Abfaſſung dieſer Bücher in der heutigen Form in die Zeiten nach dem Babylon'ſchen Exil zu ſetzen. — Aber auch die Bücher Samuels und der Könige enthalten nicht nur keine gleichzeitige Erzählung, ſondern die Form ihres Inhaltes leitet wieder auf einen Sammler und Ordner aus den Zeiten nach dem Babyloniſchen Exil, der zwar aus den ältern Reichsannalen und ſichern Biographien treu ſchöpfte; aber die Materialien meiſtens zu ſeinem beſondern Zweck, den er ſich bei dem ganzen Werke vorgeſteckt hatte, aushob, dazu ordnete, und durch Einſchaltungen aus ſeinen ſpätern Zeiten Ergänzung, Licht oder Nachdruck in manchen Orten des Textes zu verbreiten ſuchte. Es ergeben ſich wieder beide dieſe Bemerkungen aus der innern Beſchaffenheit dieſer Bücher von ſelbſt. Was nämlich erſtens die Zeit ihrer Abfaſſung überhaupt betrift, ſo erlauben die Erzählungen, welche in dieſen Büchern enthalten ſind, vermöge ihrer heutigen Form nicht, dieſelbe von einem den Begebenheiten gleichzeitigen Referenten abzuleiten. Der Verfaſſer z. B. des I. B. Samuels erläutert Wörter aus den Zeiten Samuels und Sauls, die zu ſeiner

Zeit

Zeit ſchon veraltert waren (I. Sam. IX, 9.) Er macht auch häufige Parallelen zwiſchen frühern und ſpätern Zeiten durch die Formel, „bis auf dieſen Tag„ (I. Sam. V, 5.; XXVIII, 6.; XXX, 25.) Er bedient ſich auch mancher Ausdrücke, deren ſich ein hiſtoriſches Werk aus Sauls Regierung unmöglich hätte bedienen können. (I. Sam. I, 10.); III, 3.; XVIII, 16.; XXVII, 6.) Das II. Buch Samuels folgt dem Genius des erſtern, und gleichwie jenes den veralterten Sprachgebrauch erklärt, ſo erklärt dieſes veralterte Geographie und Sitten; wie jenes, ſo zieht dieſes Parallelen, und braucht in der Beſchreibung alter Zeiten neuere Wörter. (II. Sam. IV, 2.; V, 5.; VI, 8.; XVIII, 18.; XXIV, 1.) Der Verfaſſer aber des I. und II. Buches der Könige zeigt ſchon dadurch deutlich genug an, daß er kein gleichzeitiger Referent ſey, indem er, hinter dem XI. K. des I. Buches der Könige beim Reiche Iſrael bis auf den Anfang des Aſſyriſchen Exils, am Ende einer jeden Regierung auf die Chronik der Könige von Iſrael, aus der er nur Auszüge liefert;* und beim Reiche Juda vom Rehabeam bis auf Jojakim herab auf die Chronik der Könige von Juda zurückweiſet.** Der Verfaſſer dieſer Denkmäler, (wenn doch dieſel-

* M. ſ. von der Chronik der Könige von Iſrael I. König. XIV, 19.; XV, 31.; XVI, 5, 14, 20, 27.; XXII, 39.; II. König. I, 17.; X, 34.; XIII, 8, 12.; XV, 10, 15, 21, 26, 31.

** Von der Chronik der Könige von Juda ſ. m. I. König. XIV, 28.; XV, 7, 23.; XXII, 46.; II. König. VIII, 23.; XII, 20.; XIV, 18, 28.; XV, 6, 36.; XVI, 19.; XX, 20.; XXI, 17.; XXIII, 28.; XXIV, 5.

dieſelben nur Einen Verfaſſer haben,) iſt alſo ungezweifelt den Begebenheiten nicht gleichzeitig, die in ihnen erzählt werden. Es iſt jetzt nur noch zu unterſuchen, um wie viel er jünger, und in welche Zeiten er ungefähr zu verſetzen ſey. Es herrſcht in dem ganzen Werk, wie es in IV. Theile zerfällt, eben derſelbe Geiſt und derſelbe Charakter, und dieſer Geiſt und dieſes Gepräge eines Charakters verliert ſich nirgends. Man findet darinn auch durchgehends denſelben Styl, eine fortlaufende Kette der Materialien, und eine Sammlung und Einrichtung derſelben zu einem unverrückten, ſtets verfolgten Endzwecke; alles dies verräth alſo offenbar nur Einen Verfaſſer, und wenn ſich alſo in was immer für einem Theile dieſer weitläufigen Schrift deutliche Spuren äußern, vermöge derer der Verfaſſer deſſelben in die Zeiten nach dem Untergange des Staats Juda zu verſetzen iſt, ſo ſind ſie zugleich hinlängliche Beweiſe, weil das ganze Werk nur Einen Verfaſſer hat, daß der Verfaſſer aller dieſer Schriften erſt nach dieſem, für die Jüdiſche Republik ſo merkwürdigen Zeitpunkte gelebt habe: nun aber mangelt es wieder auch hier nicht an Merkmalen einer dergleichen verhältnißmäßigen Neuheit, durch welche allerdings ein ſo ſpäter Zeitpunkt der Exiſtenz des Verfaſſers beſtimmt werden kann. Es werden vom Verfaſſer im letzten Buche der Könige vom XVII. H. an bis zum XXIV, religiöſe Bemerkungen über die beiden exilirten Theile des Hebräiſchen Staats, nämlich über Iſrael und Juda gemacht, die nur ein Mann nach dem Untergange der beiden Reiche machen konnte. Nachdem er den Untergang des Iſraelitiſchen Reiches und

die

die Uiberſetzung der zehn Stämme in Aſſyrien erzählt hat, bemerkt er, es habe dieſer Theil der Hebräiſchen Nation von der Zeit an, als er ſich von Juda abgeſondert, nie aufgehört, ſich durch den ſchändlichen Götzendienſt und verſchiedene andere Laſter zu entweihen; fruchtlos wären alle Bemühungen der vom Jehova geſandten und begeiſterten Männer geweſen, die ihn zur Religion der Väter und Tugend haben zurückführen wollen; und es hätte endlich alſo Gott, da kein anderes Mittel der Beſſerung mehr übrig war, den Untergang dieſes Reiches beſchloſſen, und zur Wirklichkeit gebracht; — das Reich Juda wäre dann nur allein noch beſtanden, allein auch dieſes wäre in die Fußſtapfen der zehn Stämme getreten, und hätte deswegen eine gleiche Strafe verdient, die auch erfolgt wäre. So verfolgt er im Gedanken die eigentlichen Quellen des Unterganges der beiden Reiche. Aber dergleichen Betrachtungen können nur von einem Schriftſteller erwartet werden, der erſt nach dem wirklichen Untergange dieſer beiden Reiche lebte, und vor deſſen Augen dieſe ganze traurige Cataſtrophe ſchwebte. In eben dieſem Buche wird auch wirklich die Geſchichte Jojakims bis auf die Regierung Evilmerodachs fortgeführt. (II. König. XXV, 27.) Auch ſchon im I. B. der Könige H. VI, 1. werden die Monathe mit Chaldäiſchen Namen bezeichnet, und der Ausdruck צבא השמים „Heer des Himmels„ in einer Chaldäiſchen Bedeutung angewandt u. ſ. w.

Die erwähnten Stücke verrathen alſo allerdings einen Verfaſſer, der erſt nach dem erſten Untergange des Jüdiſchen Staats gelebt hat. Mit dieſen könnte

man

man auch noch die Pſalmenſammlung verbinden, die offenbar mit Liedern von einem ſo ſpäten Datum, wenigſtens deren letztes Buch (vom Pſalm CVII – CL.) bereichert worden iſt. Vielleicht dürfte um dieſe Zeiten auch die Lehrſprücheſammlung Salomo's einen beträchtlichen Zuſatz erhalten haben. Gewiß aber ſind bei der Sammlung der Prophetiſchen Schriften dergleichen ſpäte Zuſätze; denn es ſind 1) in derſelben Schriften der Propheten enthalten, die zur Zeit des Babyloniſchen Exils oder nachher lebten; 2) und auch die Zuſammenreihung der einzelnen Orakeln ſetzt überhaupt einen Sammler voraus, der ſpäter lebte, als alle die Verfaſſer dieſer Schriften.*

Es iſt endlich 5) Niemand, dem man füglicher, als Eſra, dies große Unternehmen zuſchreiben, oder den man beſſer dazu charakteriſirt erkennen könnte. Man findet nämlich 1) Eſra in der Periode, von welcher die Rede iſt, vor allen dazu geeigenſchaftet; 2) vermöge ſeines ſonderbaren Berufes dazu auch aufgefordert und authoriſirt; 3) endlich auch durch verſchiedene Umſtände der Geſchichte faſt auf eine entſcheidende Weiſe zum Urheber dieſes groſſen Geſchäftes erklärt.

Man findet ihn 1) zu dieſem Geſchäfte vor allen ſeiner Zeitgenoſſen beſon-

ders

* M. ſ. über alle dieſe Gegenſtände vorzüglich H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Th. II. Ausg. vom §. 405 – 513.

ders dazu geeigenſchaftet. Die heilige Geſchichte nämlich erklärt ihn nicht nur als einen bibliſchen Litteraten, ſondern auch als einen Mann, der ſich ſchon zur Zeit des Babyloniſchen Exils durch ſeinen raſtloſen Eifer für die heilige Litteratur ausgezeichnet, und ſich durch ſeine mannigfaltigen bibliſchen Arbeiten den ungetheilten Ruf eines berühmten Schreibers, (d. i. ſowohl eines des göttlichen Rechtes und der Sprache, in der es aufgezeichnet war, und der heiligen Litteratur überhaupt kundigen, als auch durch manche davon gemachte Abſchriften vorzüglich verdienten Mannes,) * erworben hatte. Wirklich wird er ſchon in der Vollmacht, die ihm Artaxerxes Longimanus zur Abführung der neuen Colonie ausfertigen ließ, mit dem Ehrentitel eines in dem göttlichen Rechte Iſraels vorzüglich erfahrnen und geübten Mannes belegt; (Eſr. VII, 12.**) und dieſer Ruf ſeiner Verdienſte hat ſich auch in der Folge bei ſeinen Landesleuten nicht nur nicht verloren, ſon-

---

* Dieſen in der Umſchreibung bezeichneten Sinn, glaube ich, ſoll hier das Wort ספר audrücken. Ein Wort, welches nach dem Aramäiſchen Gebrauche, der in dieſem Buche nicht ſelten iſt, häufig für כפיא. (M. ſ. die Chaldäiſche Paraphraſe II. Chron. XXXV, 8.; II. Kön. XXIII, 2.; Jerem. XXVI, 11.; und XXIX, 2.) geſetzt wird; כביא aber bedeutet oft einen Gelehrten, einen des Moſaiſchen Geſetzes ſehr kundigen Mann. Welche Bedeutung hier auch vermöge der beigeſetzten Beiwörter (Eſr. VII, 10, 12.) noch um deſto eher angenommen werden kann. Nach dem Hebräiſchen aber bezeichnet es auch einen Mann, der ſich mit Verfertigung von Abſchriften der heiligen Urkunden u. d. g. abgiebt, und deswegen habe ich beide Sinne zu verbinden geſucht, den vollſtändigen Begriff kann man ſehen in Michaelis Moſaiſchen Rechte.

** ספר דתא די אלה שמיא גמיר.

ſondern vielmehr ſo verſtärkt, daß er in den Büchern, die von ihm ſprachen, ſelten den Beinamen כהן, der ihm als Prieſter eigentlich gebührte, ſondern faſt überall den Ehrennamen סופר, oder auch סופר מהיר führt: Ein Mann aber, der ſich wegen ſeiner ſo großen Einſichten in die Hebräiſche Geſetzgebung, in die ältere und neuere Geſchichte der Hebräiſchen Nation, Litteratur, Sprache, Sitte u. d. g. ſich ſo auszeichnende Vorzüge unter ſeinen Zeitgenoſſen erworben hat, muß ja allerdings zur Sammlung, Revidirung und Einrichtung der heiligen litterariſchen Dokumente eben dieſer Nation vorzüglich geeigenſchaftet geglaubt werden. — Eben die Geſchichte, die ihn als einen bibliſchen Litteraten mit Auszeichnung rühmt, führt auch Thathandlungen an, welche noch mehr jeden Zweifel im Betreffe ſeiner Geſchicklichkeit zu einem ſolchen Geſchäfte entfernen. Sie läßt ihn nämlich nicht nur von den Familienhäuptern Prieſtern und Leviten, (was auf ein neues ſein ungetheiltes Anſehen bei ſeinen Religionsgenoſſen beſtättigt,) auffordern das Geſetz öffentlich vorzuleſen und zu erklären; ſondern läßt ihn auch dieſes Geſchäft mit ſeinen Gehilfen längere Zeit ſo glücklich fortſetzen, daß eine allgemeine Freude die Zuhörer zu beherrſchen anfieng, weil ſie das, was ſie leſen hörten, auch vermöge der gemachten Erklärungen verſtehen lernten. (II. B. Eſr. H. VIII. 1 = 18.) Es würde dies Eſra's Bekanntſchaft und die großen geſammelten Einſichten in das Geſetz und in die Sprache des Geſetzes zu jeder Zeit, aber nie ſo ſtark als gerade in dem Zeitpunkte beweiſen, indem in dieſem wegen der Unbekanntſchaft

mit dem Reinhebräiſchen eine Uiberſetzung nothwendig war, und wegen der nicht vorgeübten Zuhörer, ein nicht nur im Leſen, ſondern auch im Uiberſetzen und Erklären beſonders geübter Mann vorausgeſetzt werden muß, wenn er allen verſtändlich werden ſoll. Es entdeckt alſo dies Factum von neuem Eigenſchaften in Eſra, die ihn auch zu einem tauglichen Sammler und Reviſor der übrigen heiligen Hebräiſchen Nationalſchriften charakteriſiren.

Er war auch 2) vermöge ſeines ſonderbaren Berufes zur Unternehmung eines ſolchen Sammlungsgeſchäftes aufgefodert und authoriſirt. Sein Beruf nämlich war Prieſter-Regent, Reſtaurator des ächten Gottesdienſtes der Väter, und des Nationalheiligthumes, oder des Tempels zu werden. Ein Beruf, der ihn allerdings nicht nur zur Bekanntmachung des Moſaiſchen Geſetzes, ſondern auch, und zwar ganz vorzüglich zur Bekanntmachung der übrigen heiligen Nationaldenkmäler, und zur Sammlung und Aufbewahrung aller dieſer heil. Urkunden auffoderte. Als Führer eines Volkes, deſſen Staat durchaus auf Religion gegründet, und bei dem Religion auch mit dem bürgerlichen Zuſtande ſo eng verbunden war, und als Regent des Prieſterthums eben dieſes Volkes, das an dieſelben Geſetze gebunden war, ſie aufrecht zu halten, darnach in manchen Fällen das Recht zu ſprechen und überhaupt nach beſondern Vorſchriften den äußern Gottesdienſt zu verrichten hatte, mußte er nothwendig für die Bekanntmachung der heiligen Nationalgeſetze und für die Verbreitung der Urkunde

davon

davon beſorgt ſeyn. Aber nach welcher Manier ſollte das Geſetz wieder geläufig und angenehm gemacht, nach welcher Methode ſollten ein ächter Neuſinn und gute Vorſätze jenes treuer und ſorgfältiger zu beobachten erweckt, und durch dies alles der einſt ſo edle, ſo feſtzuſammenhaltende, und ſtets ins Große gehende religiöſe Gemeingeiſt wieder hergeſtellt werden? Fragen, die ſich Eſra vermöge ſeiner Lage ſelbſt machen, und eben ſo nothwendig beantworten mußte. Es fällt von ſelbſt auf, daß für ein Volk, das von der Zeit ſeiner Entſtehung an unter dem beſondern Schutze und Regierung der Gottheit zu ſtehen glaubt, und ſeine ganze Landesgeſchichte blos als eine lange Reihe von Proben göttlicher Führungen nach dem Maaßſtabe des Betragens ſeiner Väter anſieht, kein mehr paſſendes Mittel zur Beſchämung ſowohl, wenn es ausgeartet iſt, als auch zur Erweckung und Erhaltung guter Vorſätze ſey, als ihm eben dieſe Geſchichte in das Gedächtniß zurückzuführen, die Urkunden davon, wenn einige da ſind, unter daſſelbe zu verbreiten, und wenn ſie zur Volkslektür nicht tauglich ſind, ſie zum allgemeinen Gebrauche umzuarbeiten. Sollte nun wohl Eſra dies Mittel verkannt haben? — Er, der ſelbſt an dem von ihm beſtimmten allgemeinen Faſt- und Demüthigungstage dem Volke durch Leviten ein Gebeth in den Mund legen ließ, das die theokratiſche Landesgeſchichte von tauſend Jahren her umfaßte, (Nehem. IX. V. 5-37.) der alſo ſelbſt kein ſchicklicheres Mittel erkannte, das Volk in die Gemüthsfaſſung zu ſetzen, die ſich für Faſt- und Demüthigungstage ſchickt, als es zum Uiberdenken aller der göttlichen Führungen und zum Uiberdenken und Vergleichen

ſeines eigenen und der Väter Betragen zurückzuführen. Oder ſollte er, wenn er dies Mittel nicht verkannte, daſſelbe vernachläſſiget haben? — Er, der zur Leſung, Sammlung, und vermuthlich auch zur Abſchreibung der heiligen Nationaldenkmäler den größten Theil ſeines Lebens verwendet hatte, der ſelbſt, (wie es bald unten wird gezeigt werden,) Schriftſteller und Concipient wurde, und der es nothwendig einſehen mußte, daß es um die heil. Litteratur größten Theils geſchehen ſeyn dürfte, wenn man auch noch jetzt nicht anfangen würde, ſie ſorgfältiger, als zur Zeit des Exils zu ſammeln und aufzubewahren. Aber vielleicht hat er dieſe der heil. Hebräiſchen Litteratur drohende Gefahr nicht ſo nahe eingeſehen? Allein er klagt ja ſelbſt über die herrſchende Sorgloſigkeit in dem Punkte, und unternimmt es ſelbſt um derſelben zu ſteuern, vorzüglich den Prieſtern Unterricht zu geben. Doch hat es ihm vielleicht an Zeit und Mitteln gemangelt ein ſolches Unternehmen ins Werk zu ſetzen? Aber wie wäre dies denkbar, da alles von ſeinem Winke abhieng, da nur eine Auffoderung nöthig war um ſogleich die unter das Volk zerſtreuten Uiberreſte der heil. Denkmäler vor ſich verſammelt zu ſehen, da es ihm auch nicht an Gehilfen mangelte, und da ihn endlich zu dieſem Geſchäfte ſein Amt vollkommen authoriſirte. Der Beruf alſo, Reſtaurator des ächten Gottesdienſtes zu werden, brachte es allerdings mit ſich, (wie ich es ſchon zum Theil auch oben bemerkt habe,) daß er ſich auch um die Sammlung der heil. Denkmäler der Nation bekümmerte. Eben dies aber brachte auch ſein zweiter Beruf, der Beruf nämlich, auch Reſtaurator des Tempels zu werden,

mit

mit ſich, theils weil es, (wie ich wieder ſchon öfters erinnert habe,) überhaupt herrſchende Sitte im Morgenlande war, die Tempel der Gottheit mit einer heiligen Bibliotheke auszuſchmücken, theils weil dies immer eines der beſten Mitteln war ſowohl für die Exiſtenz als auch die Reinigkeit der heiligen Denkmäler zu ſorgen, und weil endlich dies auch bereits bei den Hebräern zur Sitte geworden war.

Es äußern ſich endlich 3) auch noch verſchiedene andere Gründe ihn vorzüglich als Urheber dieſes großen Unternehmens zu denken. Er iſt z. B. der Verfaſſer des von ihm benannten Buches; * und er iſt auch äußerſt wahrſcheinlich der Verfaſſer der beiden Bücher der Chronik. „Es ſind wenigſtens dieſe Bücher ſichtbar erſt nach dem Babyloniſchen Exil, und allem Anſcheine nach erſt nach Darius Hiſtaſpis Regierung zuſammengeſetzt worden; nun endigen ſie ſich, wie ſich Eſras anfängt: und ſollte alſo nicht dieſe Uibereinſtimmung von der Idendität der Urheber herrühren? Die Chronik iſt ferners weit genealogiſcher, als irgend ein andres Buch des A. T. abgefaßt; ſein Ordner muß alſo einen ſchönen Vorrath von Geſchlechtsregiſtern gehabt haben: und nun war Eſras nach ſeinem Buch (Eſr. II, 59, 62 ꝛc.) mit ſolchen Denkmälern bekannt. In beiden Werken iſt auch manche Verwandtſchaft im Ausdruck, wo dort der Ordner und hier der Verfaſſer frei, mit ihren eigenen Worten, ſchreiben;„**

P 2 überall

* M. ſ. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Ausg. II. B. S. 498.

** M. ſ. H. Eichhorn S. 499.

überall endlich herrſcht derſelbe Geiſt, derſelbe Charakter, derſelbe Zweck, und man hat alſo Gründe genug der Meinung beizupflichten, welche Eſra zum Verfaſſer dieſer Bücher macht, und welche in ältern und neuern Zeiten ſo viele Vertheidiger fand. * Aeußerſt wahrſcheinlich rühren auch die Bücher der Könige und Samuels von Eſra her. Sie tragen einmal, wie es oben ſchon iſt gezeigt worden, wie die Bücher der Chronik, das Gepräge der Periode nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft, ſie enthalten wie die Chronik Auszüge aus den ältern Reichsannalen und Biographien, ſie verfolgen, wie dieſe, in der Erzählung überall einen religiöſen und theokratiſchen Geſichtspunkt, und ſcheinen, wie dieſe, abſichtlich in der Form zur Volkslektür vom Verfaſſer beſtimmt worden zu ſeyn, es beſeelt auch dieſelbe eben der Geiſt, eben der Charakter, der in den Büchern der Chronik herrſcht, und auch derſelbe Styl, wenn der Ordner frei ſpricht. Sind aber alle dieſe Schriften ſein Werk: ſo beweiſen ſie ja nicht nur ſeinen Eifer für die heil. Hebräiſche Litteratur überhaupt, ſeine Geſchicklichkeit in dieſem Fache, und die eigentliche Quelle des ihm beigelegten Ehrentitels; ſondern auch das wirkliche Sammeln älterer heil. Dokumente, das Ordnen und Revidiren derſelben. Sie verſtärken wohl auch die Gründe, vermöge derer man ihm auch Einfluß in die letzte Pſalmen-Sentenzen- und Propheten-

* Es iſt dies die allgemeine Meinung der Hebräer. Doch laſſen ſie Nehemia als Mitarbeiter gelten. M. ſ. Bab. Bathr. C. I. M. ſ. Huets Demonſtrat. evang. Propoſ. IV. N. I.. Calmets Vorerinnerungen zum Kommentar über die Bücher der Chronik. H. Heß Geſchichte der Regenten von Juda II. B. 4tes Kap. Zürich 1788, S. 408.

phetenſammlung zuſchreibt. — Einmal iſt das Entſtehen einer Hauptſammlung nach dem Babyloniſchen Exil ein ſicheres Factum der Geſchichte, und nun weiſe man den Mann auf, der füglicher als Eſra als Urheber angegeben werden könnte.

Sehr viele Umſtände alſo kommen der alten Sage von Eſras Verdienſten um die heilige Hebräiſche Litteratur zu ſtatten, und rechtfertigen ſie wenigſtens in ſoferne, in wieferne ſie die Zuverläßigkeit gründen, Eſra habe wirklich einen mannigfaltigen Einfluß auf die Sammlung, Erhaltung und Aufbewahrung derſelben gehabt.

Indem aber die Geſchichte ſo die Verdienſte Eſras rühmt und beſtättigt: erinnert ſie uns zugleich auch an Nehemias Verdienſte um eben dies Geſchäft. Sie läßt ihn ſogar zum Urheber der erſten Tempelbibliotheke nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft werden, und dieſelbe mit heiligen Denkmälern von Propheten, David u. d. g. bereichern. * Eine Erinnerung, welche alſo auch, indem ſie auf ſichern hiſtoriſchen Nachrichten ruht, die Hauptſammlung nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft allerdings die Eſdriniſch-Nehemianiſche nennen läßt. **

IV.

* M. ſ. II. B. der Makkabäer XIII. H.

** Uiber dieſe Abhandlung ſelbſt ſ. m. H. Heß Geſchichte der Regenten von Juda nach dem Exil I. Bd. IV. Cap.; H. Dr. Semlers Apparatum ad liberalem V. T. interpretationem S. II. ff. und freye Unterſuchung des Kanons; H. Eichhorns Einleit. ins A. T. I. Th. S. 107. Oeders freye Unterſuchung einiger Bücher des A. T. S. 41.; Calmets Diſſert. de

Re-

IV. Sehr wahrſcheinlich aber hatten auch die Alexandriniſchen Juden eine eigene Sammlung, die im Ganzen genommen durch die Authorität des Alexandriniſchen Synedriums etwas ſpäter entſtand als die Paläſtiniſche, und die auch um einige Stücke noch reichhaltiger war als dieſe.*

Auf dieſe Vermuthung leiten erſtens verſchiedene ältere Uiberſetzungen des Griechiſch-Alexandriniſchen Textes vom A. T. und dieſer Beweis aus der Beſchaffenheit einiger ältern Uiberſetzungen verſtärkt ſich 1) durch die Geſchichte der Jüdiſchen Pſeudepigraphen; 2) durch die Authorität der um die heilige Litteratur und bibliſche Kritik berühmteſten Kirchenväter; 3) überhaupt und vorzüglich durch die Authorität der erſten Kirche. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Angabe gründen ferners folgende Umſtände: 1) Sind die beigelegten Stücke für ſich würdig in Kanon aufgenommen zu werden; 2) und die

---

Reſtaurat. ſacror. libror. die ſeinem Comment. über das Buch Eſra voranſteht; Daniels Huctius Demonſtrat. Evangel. in der Venetian. Ausg. 1754. S. 198. 199. 212. 215. 219. 224. 225. 242. 247. 287. 340.

* Wenn ich ſage: „Sie hatten eine eigene Sammlung,“ ſo will ich dadurch nicht ſagen, als hätte das Alexandriniſche Synedrium eine beſondere Sammlung der heiligen Denkmäler des A. T. veranſtaltet. Ich will nur ſagen, es habe die Paläſtniſche mit einigen Stücken bereichert, und auch dieſe nicht blindhin auf die Authorität der Paläſtiniſchen Juden angenommen. Das Letztere liegt in der Geſchichte der Alexandriniſchen Synagoge, aus welcher es bekannt iſt, daß ſie ſich keineswegs von der Paläſtiniſchen regieren ließ, ſondern eigenmächtig alle Einrichtungen und Anſtalten traf, die ſie zu treffen für gut fand; das Erſtere aber ergiebt ſich aus manchen nicht zweideutigen Anzeigen der Geſchichte.

die Urſachen, welche Joſephus angiebt, vermöge welcher ihnen in der Paläſtiniſchen Sammlung kein Platz gegönnt wurde, konnten allerdings den gelehrten Helleniſtiſchen Juden nicht eben ſo wichtig ſcheinen; 3) endlich konnten dieſe Stücke auch den ausländiſchen Juden allerdings bekannter ſeyn u. d. g.

Es leiten alſo 1) auf dieſe Vermuthung verſchiedene ältere Uiberſetzungen. Es wurde z. B. ſchon in ſehr frühen Zeiten * zum Gebrauche der chriſtlichen Occidentaliſchen Kirchen eine Sammlung der heiligen Bücher des A. T. ins Lateiniſche überſetzt. Für Afrika, als ihr Vaterland, ſtreiten verſchiedene Vermuthungsgründe. ** Sie ſelbſt iſt aus dem antehexaplariſchen Texte der LXX. gemacht. *** Was aber

* Wenn man auch die gewöhnliche Meinung, welche den Urſprung der alten Lateiniſchen Uiberſetzung in das 1te Jahrhundert nach Chriſtus Geburt verlegt, nicht gelten laſſen will: ſo muß man doch ihr Daſeyn ſchon vor der zweiten Hälfte des 2ten Jahrhunderts vorausſetzen, indem ſchon Tertullian in ſeinen Schriften eben dieſelbe Lateiniſche Verſion citirt, welche die Lateiniſchen Väter vor Hieronymus anführen.

** Ein geborner Italiener von Kenntniſſen und Aufklärung ſchrieb wohl in dem 1ten Jahrhundert nach Chriſtus Geburt kein ſo fehlerhaftes und barbariſches Latein, als der Verfaſſer dieſer Uiberſetzung hat. Afrika ſchätzte auch dieſe Uiberſetzung weit höher als Italien, wo Damaſus und Gregor der Große ſie aus den abendländiſchen Kirchen zu verdrängen ſuchten u. ſ. w.

*** Sie befolgt nämlich alle die Fehler, welche den Text der LXX Dollmetſcher vor Origenes entſtellt haben. So z. B. heißt es nach ihr Jerem. XXII, 28 : 30: – – 28 Abjectus eſt Jechonias ut vas, non eſt uſus in eo: propterea projectus eſt ipſe & ſemen ejus. 29. Terra, terra, audi verbum Domini: 30. Scribe virum iſtum abdicatum: quia non exſurget ex ſemine ejus ſedens in throno David, princeps adhuc in Juda. Es ſind in ihr auch Jeremias Weiſſagungen gegen auswärtige Staaten eben ſo verſetzt, wie in dem antehexaplariſchen Texte der LXX.

aber den Umfang derſelben betrift: ſo enthielt ſie nebſt den Büchern der Paläſtiniſchen Sammlung auch noch das Buch Tobias und Judith, das Buch Baruch, Daniels ſogenannte Fragmente, das Buch der Weisheit, des weiſen Mannes, und die II. Bücher der Makkabäer. — Die Aethiopiſche Uiberſetzung (ein Werk des IVten Jahrhunderts, und wieder eine Uiberſetzung der LXX Dollmetſcher,* und zwar des Griechiſch-Alexandriniſchen Textes,**) theilt das A. T. in vier Theile: I *Oktatevchus*, fünf Bücher Moſes, Joſua, Richter, Ruth. II. Könige, in dreizehn Büchern: zwei Bücher Samuels, zwei der Könige, zwei der Chronik, zwei vom Esras, (Esras und Nehemias,) Tobias, Judith, Eſther, Hiob, Pſalmen. III. Salomo, in fünf Büchern: Sprüchwörter, Prediger, Hohes Lied, Weisheit und Sirach. IV. Propheten, in achtzehn Büchern: Jeſaias, Jeremias Weiſſagungen und Klaglieder, Baruch, Ezechiel, Daniel und die zwölf kleinen Propheten. Endlich haben ſie auch noch zwei Bücher der Makkabäer. Die Aethiopiſche Uiberſetzung enthält alſo wieder, wie die Lateiniſche, die Bücher Tobias, Judith, Baruch, Weisheit, Sirach und der Makkabäer. — Eben dieſe Bücher enthält die Hexaplariſch-Syriſche

* Sie iſt in ungewöhnlichen Uiberſetzungen (ſagt H. Eichhorn in ſeiner Einleit. ins A. T. II. Bd. §. 310.) ganz mit den Septuaginta einſtimmig; und begeht Irrthümer, die blos aus ihnen erklärbar ſind; und behält Hebräiſche Wörter dabei, wo ſie jene auch beibehalten, und verwechſelt Wörter, die im Griechiſchen ähnlich klingen. M. ſ. daſelbſt viele Beiſpiele, die er anführt.

** M. ſ. wieder H. Eichhorn in dem kurz vorhin bezeichneten Paragraphe.

Syriſche Uiberſetzung * vom Paul Biſchof von Tela, oder von ihm und Thomas von Heraklea, ein Werk des VII. Jahrhunderts. ** Auch die Neſtorianer, oder St. Thomaschriſten in Malabar haben die benannten Bücher in ihrer Uiberſetzung der LXX. Sie theilen nämlich das A. T. in IV. Bände. Der I. enthält den Pentateuch und wird „Buch des Geſetzes„ überſchrieben. Der II. faßt unter dem Titel: „Vollſtändiges Buch der Richter„ folgende Schriften zuſammen: das Buch Joſua und der Richter, das Buch Samuel, (worinn beide Bücher Samuels und beide der Könige enthalten ſind,) das Buch der Könige der Kinder Iſraels, (ſo werden die II. Bücher der Chronik genannt,) die Weisheit, oder die Sprüche Salomo's, die Weisheit des Sohns Sirach, Kohelet, Ruth, Lied der Lieder, Hiob, Geſchichte der Suſanna. Der III. Band heißt: „Das Buch der Propheten„ Jeſaia, Hoſea, Joel, Amos, Obadia, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharias, Maleachi, Jeremia und ſeine Klaglieder, Daniel

und

---

* Pocok beſaß (m. ſ. deſſen Præfat. in Joel. b. 3.) ein Syriſches Manuſcript aus der Herakleenſiſchen Uiberſetzung, das die Geſchichte der Suſanna enthielt. Von den übrigen deuterokanoniſchen Stücken Daniels findet man eine Herakleenſiſche Uiberſetzung im IV. Tom. der Waltoniſchen Polyglotte.

** Uiber das Alter dieſer Uiberſetzung verdient vorzüglich geleſen zu werden Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur VII. Th. S. 244. ff. Im Betreffe aber des Thomas von Heraklea und Pauls Biſchof von Tela haben wir in Rückſicht auf dieſe Uiberſetzung folgende Nachrichten: Thomas von Heraklea war ein Zeitgenoſſe des Pauls, Biſchofs von Tela, der die Herapariſchen Septuaginta ins Syriſche überſetzte, und hielt ſich mit demſelben zu der Zeit zu Alexandrien auf, als er ſich dieſem Geſchäfte unterzog. M. ſ. Aſſemani Biblioth. Orient. T. II. p. 283.

und als ein Anhang die Geſchichte Bels und des Drachens. Die Pſalmen beſtimmen das IV. Buch.*

Wir haben alſo mehrere Uiberſetzungen der LXX. und zwar des Alexandriniſchen Textes, welche nebſt den Büchern der Paläſtiniſchen Sammlung auch noch andere Stücke, entweder als Aktenſtücke der fortgeſetzten Gottesführungen mit Iſrael, wie z. B. die II. Bücher der Makkabäer, oder als Beiträge zu dieſer Geſchichte, wie z. B. Tobias, Judith, das Buch der Weisheit, und Sirachsſchrift, oder als Ergänzungen und Anhänge einiger Privatgeſchichten einzelner heil. Schriftſteller, wie z. B. die Schrift Baruch im Verhältniſſe mit Jeremiasgeſchichte, die Geſchichte Suſanna Bels und des Drachens u. d. g. im Verhältniſſe mit Daniels Biographie, enthalten. Nun aber iſt es wohl glaublich, daß man dieſe Stücke ſchon ſo frühe in die Sammlung der heiligen Bücher des A. T. für die Occidentaliſche chriſtliche Kirche aufgenommen haben würde, wenn ſie nicht wenigſtens, da ſie im Paläſtiniſchen Kanon mangelten, im Alexandriniſchen da geweſen wären? Schlechterdings wäre dies unglaublich, wenn gegen dieſe Schriften von Seite der In- und Ausländiſchen Juden eine allgemeine und entſchiedene Verachtung obgewaltet hätte; aber auch in dem Falle wäre es nicht glaublich, wenn eine große Jüdiſche Parthei gegen dieſe Schriften nicht eine gröſſere Hochachtung geäu-

* Die Vatikansbibliothek beſitzt ein beinahe vollſtändiges Syriſches Exemplar des Alten Teſtaments von den Neſtorianern, oder St. Thomaschriſten in Malabar, das in den Jahren 1556 und 1558 geſchrieben worden iſt. M. ſ. Adler's Uiberſicht feiner bibliſch-kritiſchen Reiſe S. 103.

geäußert haben würde, als gegen alle die übrigen Schriften, die als heilige Denkmäler unter den Juden herumgetragen wurden, ohne doch im Paläſtiniſchen, oder Alexandriniſchen Kanon einen Platz zu erhalten.

Es verſtärkt ſich auch deswegen dieſe Vermuthung, (daß ſie nämlich in der Jüdiſch-Alexandriniſchen Sammlung einen Platz erhalten haben,) durch die Geſchichte der Jüdiſchen Pſeudepigraphen. — Es waren nämlich vor- um- und nach Chriſtus Zeiten verſchiedene Schriften unter dem erdichteten Gepräge und Name der ehrwürdigſten und größten Hebräiſchen Männer und Schriftſteller aus den Vorzeiten unter den Juden im Umlaufe. Beſonders war die Ausländiſche oder Griechiſche Judenwelt mit dergleichen Produkten überſchwemmt; indeſſen ſich die Paläſtiniſchen Juden meiſtens mit tauſend mündlichen Traditionen dieſer Zeiten beſchäftigten. — Produkte dieſer Art waren: verſchiedene Adam zugeſchriebene Schriften und die kleine Geneſis; das Buch Enoch, wovon Syncellus einige groſſe Fragmente aufbehalten hat; das Teſtam. der III Patriarchen, und wieder ein Teſtament der XII. Patriarchen; Joſephs Gebeth, das Origenes im Kommentar über Johannes anführt; Moſes Analypſis, und zwei Hebräiſche Tractate, die den Titel Vita Moſis und Mors Moſis führen; Salomo's Pſalmen; Elias Apocalypſe; Eſaias Auffahrt; Ezechiels Weiſſagungen; Fragmente zum Buche Eſther; das III. und IV. Buch Eſra u. d. g.* Es iſt hier nicht der Ort die Triebfedern

* M. ſ. Fabric. Biblioth. de Pſeudepigraphis V. T. und Beiträge zur Beförderung des vernünft. Denkens in der Religion 4ten Heft. S. 193—215.

dern zu unterſuchen, durch welche dieſe Schriften zur Wirklichkeit kamen. Sie mögen allerdings theils als Geburten müßiger Köpfe, theils als Produkte der Schwärmerei um gewiſſe Nationalideen und Erwartungen, auch Sittenlehren und Maximen unter dem Anſehen alter Propheten auszubreiten oder bekannt zu machen, oder um der Ehre der Nation und der Sache der Religion Vorſchub zu geben, betrachtet werden. Die Fragen, deren richtige Beantwortung hier geſucht wird, weil deren Berichtigung zur zuverläßigen Entſcheidung über den Umfang des Alexandriniſch. Kanons vorzüglichen Einfluß hat, ſind: Wurden dieſe Bücher wohl allgemein verachtet und unterdrückt, oder aber wurden ſie vielmehr überhaupt geſchätzt, häufig abgeſchrieben und geleſen? Wurden ſie von Griechiſchen Synagogen für Produkte von Schwärmern und Betrügern erkannt und erklärt, oder hielten ſie ihr Urtheil zurück, oder nahmen ſie dieſelbe wohl gar in ihr heil. Bücherverzeichniß auf? Dieſe Fragen betreffen nothwendig nur die Pſeudepigraphen die vor = und um Chriſtus Zeiten da waren, und welche die Griechiſchen Juden in Aegypten, Syrien, Kleinaſien und in andern Ländern hatten. Unter die Schriften aber von der Art, welche innerhalb der 300 Jahre, die von Ptolomäus bis zur Zeit der Apoſtel verfloſſen, entſtanden ſind, kann nur ein groſſer Theil der vorbenannten, nicht aber alle gerechnet werden, da einige derſelben offenbar das Gepräge eines ſpätern Zeitalters tragen. Ob, und welches Anſehen nun dieſe Schriften beſonders unter den Griechiſchen Juden behaupteten,

mögen

mögen ſolgende Data der Geſchichte entſcheiden: — Joſephus rückt in ſeine Schriften viele Erzählungen ein, die er nur aus dergleichen Schriften geſchöpft zu haben ſcheint, z. B. die Erzählung von Seths Säulen, Nimbrod's und Abrahams Verdienſten um die Gelehrſamkeit der Aegyptier, von Moſes Geburt und Feldzuge in Aethiopien, Zorobabels Lobrede auf die Wahrheit, von Daniels Pallaſte zu Ekbathana u. d. g. Joſephus alſo kannte auſſer den von den Paläſtiniſchen Juden adoptirten Büchern noch andere, die er für glaubwürdig und alt gehalten haben muß, oder von denen er vorausſetzte, daß andere ſie dafür hielten, weil er aus ihnen Nachrichten von den Patriarchen und Propheten ſchöpfte, die man in den heiligen Schriften umſonſt ſuchen würde. — Der Verfaſſer des IV. Buchs Eſra's erzählt ein Mährchen von ſich ſelbſt in Eſras Perſon, deſſen Inhalt dieſer iſt: Eſras habe die heiligen Bücher der Juden, die in der Gefangenſchaft verloren gegangen, durch Eingebung des heiligen Geiſtes wieder hergeſtellt und überdem LXX andere Bücher geſchrieben, welche er zu verbergen, und nur den Weiſen ſeines Volks bekannt zu machen Befehl erhielt. Es müſſen alſo dergleichen geheime, für göttlich gehaltene Bücher, unter den Juden da geweſen und von Schwärmern mancher Art ſehr hoch geſchätzt worden ſeyn; denn ſonſt würde es der benannte Verfaſſer nicht gewagt haben, von ſolchen Büchern zu ſprechen, und ſie mit den übrigen in eine Klaſſe zu ſetzen. — Auch die Apoſtel, welche für Helleniſtiſche Juden geſchrieben haben, richteten ſich diesfalls nach ihren Begriffen, und führten aus dergleichen Schriften Stellen an, und bedienten ſich bei einer dergleichen

Citirung

Citirung eben der Formeln, welcher ſie ſich bedienten, wenn ſie die kanoniſchen Schriften der Juden citirten: — der Formeln: Es iſt geſchrieben, die Schrift ſagt u. d. g. Der Apoſtel Judas z. B. führt eine Stelle der berufenen Bücher Enochs an.* Eben dieſer Apoſtel führt das apokryphiſche Buch Analypſis Moſis an, wie Origenes, der dies Buch zu ſeiner Zeit noch leſen konnte, in Lib. III. de Princip. verſichert. Paulus citirt Eph. V, 14. nach Hippolitus, Epiphanius und Syncellus Berichte eine Stelle, die in gewiſſen Apogryphen gefunden wird. In dem erſten Briefe an die Korinther II, 9. citirt er eine Stelle, die ſo, wie er ſie anführt, in der Aſcenſio Jeſaiæ und in der Apokalypſe Elias ſteht.** Es haben nun die Apoſtel dieſen Schriften durch ihr Berufen auf dieſelbe gewiß nicht erſt Anhänger verſchaffen wollen, ſondern ſie ſetzen ſchon ſtarke und viele Anhänger voraus, und benutzen nur dieſe Schriften für ſie. — Auch mehrere der ältern Kirchenväter waren wohl gar gegen einzelne Stücke dieſer Schriften nicht gleichgültig, oder aber benutzten ſie wenigſtens wider dieſelben. Clemens von Rom führt in ſeinem Briefe an die Korinther eine große Perikope aus einem prophetiſchen Buche an,

---

* Daß er eine ſolche Schrift Enochs citire, iſt wohl aus dem Daſeyn ſolcher Schriften zu Chriſtus Zeit, die Enoch zugeſchrieben wurden, unwiderſprechlich klar. Vermuthlich führt Judas aus dem nämlichen Buche die Uiberlieferung von dem Falle der Engel an. Denn wie genau die Beſchreibung ihrer Verſtoſſung in Enochs Fragmente, das wir noch jetzt haben auf des Judas Worte V. 6. paſſen, ſieht jeder, der ſie vergleicht.

** Eine ihr ganz ähnliche Stelle kömmt zwar auch Jeſai. LXIV, 4. vor. M. ſ. Orig. Homil. in Matthum. Sync. in Chronogr. Hieronym. in ep. CX. ad Pammach. und ſie könnte alſo auch daher vom Apoſtel geborgt ſeyn.

an, das dem Ezechiel zugeſchrieben wurde, wovon man ſich durch Clemens von Alexandrien überzeugen kann, der die nämliche Stelle anführt. Der unächte Barnabas führt überhaupt einige Stellen unbekannter Apokryphen mit derſelben Achtung für dieſe Bücher an, welche er den kanoniſchen Schriften beweiſt. Hermas rückt eine Stelle aus Eldads und Modads Prophezeyungen in ſeine Schriften ein. Irenäus äußert ſehr große Achtung gegen das Buch Enoch. Clemens von Alexandrien führt den unächten Sophonias und Eſras als Propheten an. Origenes ſchätzt Moſis Analypſis, wie auch Josephs προσευχή, und borgt ſogar Beweisſtellen aus dieſen Büchern u. ſ. f. Dieſe Achtung aber der älteſten Kirchenlehrer für dergleichen Schriften oder deren Benutzung iſt wieder unerklärlich, wenn Paläſtiniſche und Helleniſtiſche Juden ſie allgemein verachtet hätten.

Dieſe Bücher alſo wurden überhaupt geſchätzt und alſo auch für ächt gehalten, wenigſtens iſt dies von dem gröſſern Theile der Griechiſchen Juden vorauszuſetzen. Allein deſſen ungeachtet erhielten ſie doch weder im Alexandriniſchen noch im chriſtlichen Occidentaliſchen Kanon eine Stelle. H. Dr. Semler will zwar, daß eine gewiſſe Geſellſchaft Alexandriniſcher Juden alle Pſeudepigrapha faſt zu einer Zeit mit der Verſion der LXX bekannt gemacht habe; * allein es iſt aus ihrem ungleichen Inhalte und Styl klar genug,

* M. ſ. H. Dr. Semlers Briefe über den Urſprung der ſogenannten Pſeudepigrapha des A. T.

genug, daß ſie ſowohl von verſchiedenen Verfaſſern, als auch aus verſchiedenen Zeiten ſind.* Daß ſie aber auch nie in Chriſtlichen Kanon aufgenommen worden, beweist die ganze Geſchichte dieſes Kanons. — Dies entſcheidet die Geſchichte der Pſeudepigraphen in Rückſicht auf ihr erworbenes Anſehen. Das Reſultat aber eben der Geſchichte in Rückſicht auf die Geſchichte der Bücher Tobias Judith, Weisheit, Sirach, Baruch, der Makkabäer und Danieliſchen Fragmente, welche Schriften eben mit den übrigen in Umlaufe waren, iſt, daß dieſe letztern Bücher nicht nur vorzüglich geſchätzt, ſondern auch aus allen durch öffentliche Authorität ausgeſondert ſeyn, und äußerſt wahrſcheinlich im Alexandriniſchen Kanon, weil ſie in dem erſten Aegyptiſch-Chriſtlichen Kanon einen Platz erhalten, eine Stelle behaupten mußten. Oder warum ſollten die Aegyptiſchen und nachmals die übrigen Occidentaliſchen Chriſten gerade dieſe Bücher in ihre Sammlung aufgenommen haben, wenn ſie der Jüdiſch-Alexandriniſche Kanon gleich dem Paläſtiniſchen ausgeſchloſſen hätte? Daß auch die übrigen beſonders von den Griechiſchen Juden, und einzelnweiſe auch von einigen Kirchenvätern hochgeſchätzt worden ſind, iſt bereits gezeigt worden, und die beſondere Auswahl alſo der letztern, vermöge derer ſie im Chriſtlichen Kanon mit Ausſchließung aller der übrigen eine Stelle erhielten, läßt allerdings ſchließen, daß ihnen dieſe Ehre und dieſer Vorzug auch von den Griechiſchen Juden müſſe gegönnt worden ſeyn. Einmal iſt es nicht glaublich, daß die erſten Chriſtlichen Kirchen außer Paläſtina ſelbſt eine Samm-

* M. ſ. die Beiträge zur Beförderung des vernünft. Denkens in der Religion 5ten Heft. S. 68 — 90.

Sammlung der heiligen Bücher des A. T. veranſtaltet haben ſollten. Sie haben dieſelbe von Griechiſchen Juden erhalten und angenommen. Auf dieſe Vorausſezung leitet die ganze Lage der erſten Chriſtenwelt. Wenn nun alſo in den erſtern Chriſtlichen Bibeln des A. T. die kurz vorhin benannten Bücher enthalten waren: ſo iſt ganz natürlich zu ſchließen, es müſſen dieſelben auch in dem Griechiſch-Jüdiſchen Kanon da geweſen ſeyn.

Die Geſchichte der Jüdiſchen Pſeudepigraphen alſo vermehrt allerdings die Vermuthungsgründe, daß die Alexandriniſchen Juden einen eigenen Kanon hatten, der vermöge einiger Bücher, welche in den Paläſtiniſchen Kanon nicht aufgenommen worden ſind, reichhaltiger als dieſer war. Dieſe Gründe verſtärken ſich auf ein neues durch das Urtheil der ältern Chriſtlichen Kirchenlehrer und der ganzen Kirche, vermöge deſſen die Bücher Tobias, Judith, Weisheit, Sirach u. ſ. w. als ächte und würdige Denkmäler der ältern Offenbarung geprieſen, und den übrigen des Paläſtiniſchen Kanons beigeſezt wurden, was wahrſcheinlich wenigſtens nicht ſo früh und ſo allgemein geſchehen ſeyn würde, wenn dieſe Schriften, gleichwie in dem Paläſtiniſchen Kanon: eben ſo in dem Alexandriniſchen keine Stelle erhalten hätten, und blos mit den Pſeudepigraphen im Umlaufe geweſen wären.

Die älteſten Kirchenlehrer z. B. führen aus Sirachs Schriften wie aus den übrigen heiligen Büchern Beweisſtellen an,* oder rühmen ſie mit beſtimmten Ausdrücken

* M. ſ. Origenes in ſeinen Homilien Homil. XI. über Hesekiel, und im VI. Buch wider den Celſus. In dem erſtern Ort beruft

drücken als ein heiliges Buch;* der dritte Kirchenrath aber zu Carthago zählt ſie geradezu unter die kanoniſchen Schriften des A. T.** Sie werden auch nur in jenen Schriftkatalogen hindangelaſſen, welche zum Zwecke hatten, die von den Juden allgemein als heilige angenommenen Bücher zu bezeichnen. Eben ſo ungetheilt im allgemeinen waren auch die Stimmen der erſtern Zeiten des Chriſtenthums für die Heiligkeit des Buches, das wir unter dem Titel Buch der Weisheit beſitzen. Nicht nur die Väter, ſondern ſogar auch die Apoſtel führen daraus Stellen an;*** öfters wird es mit

---

beruft er ſich auf die Stelle Sirachs, die im 9. und 10. V. des zehnten H. enthalten iſt; — m. ſ. ferners Cyrill. von Hieruſal. Catecheſ. VI. wo er den 13. und 22. V. aus dem dritten H. Sirachs anführt; den h. Hieronym. in epiſt. ad Julian.; Epiphanius Ancorat. C. XII.; Gregor von Nazianz. wider Julian Orat I.; und den h. Hilarius in ſeinem Comment. über den CXL. Pſ.

* M. ſ. aus den Vätern der Griechiſchen Kirche: Clemens von Alexandr. Lib. I. Strom. C. 8. und Lib. VII., Euſeb. von Cäſar. Præparat. L. VIII, C. 8.; Baſil. in ſeinem Comment. über Eſai H. VIII und in Regul. brevior. q. 104.; Gregor von Niſſa in der dritten Homil über Sirach; Cyrill. von Alexandr in ſeiner Epheſiniſch Anrede; Chryſoſt Homil. XIII ans Volk; den h. Ephrem adverſ. improb mulieres. M. ſ. ferners aus der Lateiniſchen Kirche: Tertull. Exhort. ad Caſtit. C. XII.; Cypr. epiſt. LXV; Auguſtin de Baptiſ. L. VI. C. 34 &c.

** M. ſ. den XLVII. Kanon.

*** M. ſ. Matth. XIII, 43. verglich. mit Weish. III, 7.; — Matth. XXVII, 43. vergl mit Weish. II, 18.; — im Briefe an die Röm. I, 20. verglich. mit Weish. III, 1.; in eben dem Briefe H. XI. 34. vergl. mit Weish. IX, 13.; — im Briefe an die Epheſ. VI, 13, 16, 17. verglich. mit Weish. V, 18, 19.; — im Briefe an die Hebr. I, 3. vergl. mit Weish. VII, 26. &c.

mit beſtimmten Worten als ein religiöſes Denkmal der Offenbarung * gerühmt, und die Kirchenräthe zu Carthago und Laodicea ſetzen es wieder unter die Zahl der kanoniſchen Bücher. Eben ſo endlich verhält es ſich auch mit dem Buche Tobias, Judith, Baruchs Schrift, Daniels Fragmenten und den II. Büchern der Makkabäer ꝛc. Man findet ſie wieder ſchon in den erſtern Zeiten des Chriſtenthums eben ſo geachtet, geſchätzt und gewürdigt, wie die kurz vorhin benannten Werke. Sie waren auch, wie jene, gleich anfangs in den Katalog ſehr anſehnlicher Kirchengemeinen, und endlich in den allgemeinen der ganzen Kirche aufgenommen. ** Die Widerſprüche,

* M. ſ. Sixtus Senenſ. Bibl. L. VIII. hæreſ. 9.; Chriſtoph. a Caſtro; Cervantes Præfat. in Libr. Salomonis; Rogerius L. de lib. Ss. C. 24.; Salmeron. T. I. Proleg. 8.; Calmets Præfat.

** Als ein ächtes heiliges religiöſes Denkmal der ältern außerordentlichen Gottesführungen erkannten das Buch Tobias:— der heilige Polycarp in ſeinem Briefe; Origenes im fünften Buche wider den Celſus; der Verfaſſer der ſogenannten Conſtitutionum Apoſtolicarum Lib. I. Cap. I. und Lib. III. Cap. XV.; Cyprian Lib. III. Teſtimon. und Lib. de Opere & Elemoſ.; Baſilius Homil de avarit.; Ambroſius Lib. VI. in Hexaemer. Lib. de Tobia, und Lib. III. de Officiis C. 16.; Hieronymus epiſt. ad Chromatium. Als ein ſolches Denkmal ward es auch in den heiligen Bücherkatolog vom Kirchenrathe zu Hippon im 38ſten Kanon, vom dritten Kirchenrathe zu Carthago im 47ſten Kan. vom Kirchenrathe zu Rom unter dem Pabſt Gelaſius, im Briefe des Pabſtes Innocenz des I. an Exuperius aufgenom̃en.ꝛc. — Was das Buch Judith betrift: ſo erhielt auch dieſes ſchon im Katalog der heil. Bücher des dritten Carthaginenſ. Kirchenrathes, des Pabſtes Innocenz des I. und der Römiſchen Synode unter dem Pabſt Gelaſius einen Platz. Die Reihe der Kirchenväter, die dies Buch als heilig annahmen, iſt eben ſehr groß, und man kann viele derſelben in Calmets Præfat. zu dieſem Buche bemerkt finden. — Baruchs Schrift rühmen unter Baruchs Name als ein heil. Buch: Irenä. Lib. V. C. 35.

prüche, denen auch dieſe hie und da unterworfen geweſen zu ſeyn ſcheinen, ſind meiſtens wieder im Grunde nur Scheinwiderſprüche, was in dieſer Rückſicht Origenes und Hieronymus zufälliger Weiſe auf eine ſehr beſtim̃te Art beſtättigen. Einige der vorzüglichſten Stellen dieſer zween berühmten Kirchenväter verdienen um deſto eher angeführt zu werden, weil ſie ſowohl über die anſcheinenden Widerſprüche eben dieſer Väter im Betreffe des Kanons, als auch über die meiſten hierinn wechſel-

---

Cont. hæreſ. Cyprian. L. II. Cont. Judæ und Sermon. de Orat. Dominica; Clemens Alex. Lib. I. Pædag. C. 10. und Lib. II. C. 3. Euſeb. Lib. VI. Demonſtr. evang C. 19. & L. X. C. 3. Ambroſ. L. I. de fide C. 2. und in Pſ. 118. ſerm. 18. &c. Es erhielt dieſe Schrift auch wieder in den meiſten ältern Kirchenkatalogen der heiligen Bücher eine Stelle. M. ſ. Maldonats Bemerkungen zu dieſem Buche, und Bellarm. L. de Verbo Dei C. 8. — Was die Geſchichte von Suſanna, den Hymnus der 3 Knaben im Feuer-Ofen, die Geſchichte vom Bel und Draken betrift: ſo bezeugt Hieronymus in ſeinem Com̃ent. über Eſai. III, 1. es ſeyen dieſe Geſchichten durch den ganzen Erdkreis verbreitet, (ſunt ſagt er, in toto orbe diſperſæ,) und ſie würden von allen Griechen, Lateinern, Syrern und Aegyptern geleſen und gutgeheißen. Wirklich behaupteten ſie auch, wie uns die Geſchichte verſichert, ſchon bei den ältern Kirchenvätern einen allgemeinen Beifall. M. ſ. Natal. Alex. Hiſt. Eccl. T. II. p. 313. — Die zwei Bücher der Makkabäer endlich werden eben wieder von ältern Kirchenvätern und Concilien als ächte heil. religiöſe Denkmäler der ältern Offenbarung gerühmt. M. ſ. in Canon. Apoſtolic. Can. 84 oder 85.; Tertull adverſ. Jud. C. 4.; Origenes de Princip. C. 2. und im Comment. über das fünfte H. des Briefes an die Römer; Cypri. Lib. de exhortat. ad Martyr. C. 2. und Lib. III. Teſtim. ad Quiric. Cap. 15., und wieder im Briefe an Pabſt Cornelius; Hilarius in Pſalm. 134. und Lib. Cont. Conſtant. Imperat.; Ambroſ. Lib. II. de Jacob & vita beata C. 10. 11. 12. &c. Lib. I. de Offic. Cap. 40, 41. und Lib. III. Cap. 29. &c. M. ſ. ferners den 47ſten Kan. des dritten Carthag. Kirchenrathes, den Brief Innocenz des I. an Exuper. und das Dekret des Pabſtes Gelaſius ꝛc.

wechſelſeitig abweichenden Meynungen verſchiedener alter Kirchenlehrer ein beſonderes Licht verbreiten.

Im Origenes Briefe an Afrikanus iſt folgende merkwürdige Stelle enthalten: Scias igitur, (ſchreibt er,) * ad hæc, quid nobis agendum ſit non ſolum de Suſannæ hiſtoria, quæ in Græco Græcorum exemplari per totam Chriſti Eccleſiam circumfertur, licet apud Hebræos non exſtet; nec ſolum de aliis, ut ajebas, partibus, quæ in fine Libri ſunt deſcriptæ, nempe de Belo & de Dracone, quæ pariter in Hebraico Danielis textu deſiderantur, ſed & de aliis innumeris &c. - - - Conamur non ignorare, quas habent Scripturas Judæi, ut cum Judæis diſſerentes non proferamus ea, quæ in eorum exemplaribus deſunt, & ſimul utamur iis, quæ penes ſe habent, licet in noſtris deſiderentur. Si enim ejusmodi fuerit noſter ad ea, de quibus nos inter & ipſos controverſia eſt, apparatus, non contemnent, neque prout ſolent, irridebunt eos, qui credunt ex gentibus, quod vera, & quæ apud illos ſcripta extant ignorent. Atque hæc dicta ſint ad illud, quod objeciſti, apud Hebræos non extare Suſannæ hiſtoriam. Auf eben dieſe Art ſpricht für Origenes Rufin:** Quia frequenter, (ſagt er,) ſi diſputatio incidiſſet, vel immutata eſſet aliquantum, vel deeſſe vel abundare in noſtris Scripturis mentiebantur inimici noſtri, voluit Origenes oſtendere, qualis

* T. I. O. O. p. 13 und 17. M. vergl. Euſeb. Kirchengeſch. L. VI. H. 23.

** L. II. Invectiv. in Hierony. n. 30.

qualis apud Judæos Scripturarum lectio teneretur - - ut ſciremus, non quid nobis, ſed quid Judæis adverſus nos certantibus aut deeſſe aut abundare videatur. — Auf eben dieſe Weiſe aber vertheidigt ſich Hieronymus gegen Ruffins Vorwürfe. Es klagte dieſer gegen ihn: Quod omnis illa Hiſtoria de Suſanna, quæ Caſtitatis exemplum præbeat Eccleſiis Dei, ab illo (nempe Hieronymo) abſciſſa ſit, abjecta, atque poſthabita; trium puerorum hymnus, qui maxime diebus ſolemnibus in Eccleſia Dei canitur, ab iſto e loco ſuo penitus ſit eraſus. * Hieronymus vertheidigt ſich gegen ihn auf folgende Art: De Daniele breviter reſpondebo: me - - - quid Hebræi dicerent, & quibus argumentis ſuam niterentur probare ſententiam, voluiſſe monſtrare. - - - Quod autem refero, quid adverſus Suſannæ Hiſtoriam, & hymnum trium puerorum & Belis draconisque fabulas, quæ in volumine Hebraico non habentur, Hebræi ſoleant dicere; qui me Criminatur, ſtultum ſe ſycophantem probat. Non enim, quid ipſe ſentirem, ſed quid illi contra nos dicere ſoleant, explicavi. Quorum opinioni ſi non reſpondi in Prologo brevitati ſtudens, ne non præfationem, ſed librum viderer ſcribere &c. ** — Es beweiſen dieſe Stellen allerdings 1) daß die Kirchenväter, wenn ſie die Kanoniſchen Bücher des A. T. mit Ausſchluße der Bücher Tobias, Judith ꝛc. aufzählen, dadurch nicht ſchlechterdings ihre Geſinnungen, oder die Geſinnungen der Chriſtlichen Kirche, oder auch der Griechiſchen Sy-

* L. II. Invectiv. Cont. Hierony. n. 32 - 35.

** L. II. Cont. Ruffin. n. 33.

Synagoge; ſondern meiſtens nur die Geſinnungen der Hebräiſchen Synagoge wenigſtens im allgemeinen haben ausdrücken wollen, und daß man alſo, wenn man ſie, oder einige derſelben in den Privatkatalogen der heil. Bücher z. B. Melito's, Origenes, des Laodiceniſchen Kirchenrathes, * Athanaſius (Epiſt. feſtali,) Cyrillus von Hieruſalem (Catech. 4.) Gregor von Nazianz. (Carmine de verit Script.) Epiphanius (de Ponder & Menſur.) Hilarius (Prolog. in Pſalm.) und Hieronym. (Prolog. Galeat.) ꝛc. nicht antrift, nicht geradehin zu ſchließen berechtigt ſey, als wäre dies auch ihre Meynung, der Katalog Chriſtlicher Privatgemeinen, oder der ganzen Kirche, oder auch der Griechiſchen Juden geweſen; — 2) daß man die etwas härtern Ausdrücke einzelner Kirchenväter gegen dieſe Bücher, beſonders des heil. Hieronymus, nach eben dem Maaßſtabe überhaupt ſo lange zu mildern habe, wie lange man ſich durch andere Beweiſe nicht überzeugen kann, ſie haben nicht im Sinne der Hebräiſchen Juden geſprochen, ſondern ihre eigene Meinung ausgedrückt.

Der

---

* Was den Laodiceniſchen Synod betrift, der zu Laodicea in Pacatianiſchen Phrygien vom Metropoliten Numeſius vermuthlich im Jahr 372. gehalten wurde: ſo glaube ich hier bemerken zu müſſen, daß die Aechtheit des Kanons, in dem ein Katalog der heil. Bücher enthalten geweſen wäre, nicht vollkommen geſichert ſey. Es mangelt nämlich dieſer Kanon in den älteſten Handſchriften z. B. in Codic. Mſſ. Oxonienſi & Thuanæo; er iſt auch nicht enthalten in Synodico Græco Barrocciano, in Codice Arabico Joſephi Ægyptii Mſ. Bodleiano, in Corpore Canonum Romano. Dionyſii exigui, und in drei andern Codicibus Barroccianis. M. ſ. Johannes Gregorius in Præfat. ad Obſervat. ſuas in S. Scripr. inter Crit. Anglic. und Hodyus de Textu Origen. ſacr. Libr. L. IV. C. 4.

Der Beifall alſo und die Hochſchätzung der älteſten Kirchenlehrer und ganzer Kirchengemeinen, den dieſe Schriften vor allen den übrigen, mit denen ſie herumgetragen wurden, ſo auszeichnend erhielten, iſt offenbar, und leitet, wie ich ſchon oben erinnerte, um deſtomehr auf die Vermuthung, daß ſie auch eine gleiche Hochſchätzung wenigſtens von den Griechiſchen Juden erhalten haben, je weniger ſich ohne dieſe Vorausſetzung der ſo frühe und allgemeine Beifall und Ausſonderung gerade dieſer Schriften von Seite der Chriſten erklären ließ.

Aber auch ſelbſt der innere Werth dieſer Bücher, (den ein unpartheiiſcher Kritiker nicht verkennen kann,) redet für die Wahrſcheinlichkeit ihrer ſo frühen Aufnahme in den Kanon der Griechiſchen Juden. Es iſt hier nicht der Ort die Würdigkeit dieſer Aufnahme aus der Reinheit, Lauterkeit, Erhabenheit und Heiligkeit ihres Inhaltes, aus deſſen Zuſammenhange mit den theokratiſchen Führungen Iſraels und dem Zwecke dieſer Führungen u. d. g. durch ein detaillirtes Verzeichniß darzuſtellen. Unpartheiiſche Zeugniſſe von Männern, die ſie von dieſer Seite geprüft haben, und denen man weder die nöthigen Einſichten, noch Fleiß, noch Kritik abſprechen kann, mögen allerdings dieſen Mangel erſetzen. – Ein z. B. im bibliſchen Fache ſich vorzüglich auszeichnender und vermöge der Kirche, zu der er ſich bekennt, hierinn von aller Partheilichkeit entfernter Gelehrter äußert ſeine Geſinnungen im Betreffe des Buches Sirachs auf folgende Art: „Er nennt es im Vergleiche mit den übrigen Produkten des

Zeit-

Zeitraumes, in dem es erſchien, ein Produkt von vorzüglicher Wichtigkeit. „Die Manier, ſagt er, „die darinn enthaltenen Sittenlehren vorzutragen, iſt „Salomoniſch. Die Denkſprüche dieſes Königs ſcheinen „nicht nur Anlaß zu dieſer Sammlung gegeben, ſon„dern auch ſtets zum Muſter gedient zu haben. Doch „hat Inhalt und Ausdruck immer noch viel Eigenes; „oft tief gedachte, von Erfahrungskenntniß und Beob„achtungsgeiſte zeugende Sätze. — — — Salomo „ſowohl als ſein Nachahmer haben zunächſt auf die „Jugend und dann überhaupt auf das häusliche Leben, „zumal im Prieſterſtand, Hinſicht genommen. Sie „wollten den Iſraelitiſchen Jüngling bilden. Wie denn „manches, was Erwachſenen mitgeſagt iſt, auf die „Bildung der Jugend geht. So daß man dieſe „Schriften beſonders aus dem Geſichtspunkte religiöſer „Erziehungsſchriften zu betrachten hat. Nimmt man „jene Salomoniſchen Erziehungsregeln mit denen in „Sirach zuſammen, ſo wird man nicht viel vermiſſen, „was ins Allgemeine der Erziehungslehre gehört. — — „Es kömmt aber auch noch viel anderes Lehrreiches in „dieſen Schriften vor. — — — Sie ſind weit das „Wichtigſte, was von Malachias bis auf Chriſtum aus „einer Jüdiſchen Feder gefloſſen. Man findet darinn „freilich hier und dort eine Spur von der nachher ſo „ausgearteten Denkungsart einer Religionspartheì, die „ſich mit Chriſto und ſeiner Lehre nicht vertragen „konnte. Aber Phariſäismus im ſchlimmern Sinne, „herrſcht doch hier noch nicht; eher das Gegentheil. „Auf das Anſehen der Alten, die Lehren der Weiſen, „wird ſtark gebaut und der Geſetzgelehrten Stand „über alles erhoben; aber noch ohne die Anhänglich-

„keit an Tradition und Schullehren, welche alles „Selbſtdenken verdrängt hat. Bei vielen Lehrſätzen „und Behauptungen des Siraciden iſt die Näherung „ſeiner Denkungsart zu der Evangeliſchen auffallend, „und giebt zu verſchiedenen Bemerkungen Anlaß. Sie „widerlegt augenſcheinlich das Vorgeben, als ob vor „den Zeiten unſers Herrn noch ſo viel als keine geſünde „Sittenlehre bei den Juden geweſen. Fanden wir „doch eine ſolche ſchon in den Salomoniſchen Schrif„ten; die nun aber durch dieſe ſpätere Sittenſchrift „wichtige Zuſätze erhalten hat. Uiber Vergebung der „Beleidigungen und darauf gebaute Hoffnung Gnade „vor Gott zu finden, über Entferntheit von Rachgier, „Wohlthätigkeit und die beſte Art ſie auszuüben, „eheliche Treue u. ſ. w. iſt wohl vor Chriſti Zeiten „nichts geſchrieben worden, was näher an ſeine Den„kungsart gränzte, ob es ſie gleich nicht immer völlig „erreicht. Selbſt über einen zu erwartenden Wieder„vergeltungsſtand ſpricht der Siracide ſo entſcheidend, „als immer ein Mann nur ſprechen konnte, der noch „nicht den Aufſchluß des Evangeliums hatte u. ſ. w. So erklärt ſich über dieſe Schrift der berühmte Verfaſſer der Geſchichte Jeſu, Herr Heß,* ein Mann, dem man überhaupt die ausgebreitetſten bibliſchen Kenntniſſe, und insbeſondere Unpartheilichkeit bei der Prüfung und vortheilhaften Recenſion der erwähnten Schrift um deſto minder abſprechen kann, da er ſich zu einer Kirche bekennt, welche dieſe Schrift nicht als kanoniſch annimmt. Eben dieſer in der geſammten bibliſchen Litteratur ſich ſo auszeichnende Gelehrte, legt, wo nicht

* In der Geſchichte der Regenten von Juda nach dem Exilio II. Bd. Zürich 1788. 4tes B. viert. Kap. S. 130, 133, 179, 180.

nicht ein eben ſo günſtiges, doch überhaupt ein vortheilhaftes Urtheil ab, da er das Buch der Weisheit recenſirt.* Hr. Linde würdigt Sirachs Sittenlehre und Hr. M. J. G. Haſſe das Buch der Weisheit einer eigenen Uiberſetzung ꝛc. Außerordentlich glänzend iſt eben Hr. A. H. Niemeyers Urtheil über das Buch Sirach. „Sirach iſt ihm „ein Sittenlehrer voll geſunder Vernunft, unverdorben „durch Sektengeiſt; zwar ein ächter Iſraelit, voll Liebe „des Volks, voll Bewunderung der Männer, deren „Namen ihm die Geſchichte als die erſten ihrer Zeit „nannte; aber doch ein wahrer Schüler des Mannes, „den er unter allen am meiſten ſtudirt hat, und dem „er auch in der ganzen Manier ſo nahe kömmt, „Salomos. — — — Seine weiſe Lehren, ſagt er, „ſind ein Schatz von treflichen gemeinnützigen Ausſprü„chen. — — — Die Sittenlehre des Buches, fährt „er fort, iſt in den meiſten Theilen höchſt rein, und „macht es zu einem der vortreflichſten moraliſchen „Handbücher für das Volk. Wenige Stellen weichen „von dem ab, was uns der vollkommnere Sittenleh„rer über ihren Inhalt geſagt hat; aber dies iſt ein „Mangel, den das Buch mit vielen des A. T. gemein „hat, und den man nie als einen Beweis gegen ſein „kanoniſches Anſehen hätte anführen ſollen. — — — „Der Charakter des Sittenlehrers, der ſpricht, ver„einigt, wenn der Schluß von den Worten auf den „Mann ſicher iſt, alles, was man in dem Moraliſchen „wünſchen muß. — — — Die Religion des Verfaſ„ſers

* M. ſ. in eben der Geſchichte der Regenten von Juda nach dem Exil in eben dem 11. Bande und Auflage 5tes B. viert. Kap.

„ſers iſt die Religion des vernünftigen Iſraeliten, wie „ſie ihn die Propheten gelehrt hatten. — — — Höchſt „ſchätzbar iſt die Behandlungsart der moraliſchen „Lehren für den unkultivirten Verſtand, und ſelbſt für „den kultivirten vergnügend ꝛc. So urtheilt Hr. Niemeyer über dieſe Schrift, deſſen Verdienſt um die bibliſche Litteratur eben ſo entſchieden iſt, wie entſchieden ſich überhaupt deſſen Unpartheilichkeit in ſeiner Charakteriſtik der Bibel darſtellt. *

Hr. J. D. Michaelis hat das I. Buch der Makkabäer mit Anmerkungen ins Deutſche überſetzt, und klagt, daß dieſem Buche von ſeinen Glaubensgenoſſen zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren ſey. Dieſe Klage erneuert wieder Hr. Niemeyer. Er ſieht es mit Mismuth, wenn er eine Menge Ausleger mit lange mindern Geſchichtbüchern beſchäftigt, gegen dieſe ſo merkwürdige Urkunde aber, wie er ſie nennt, meiſtens gleichgültig beobachtet. Es freut ihn indeſſen doch Druſium, Grotium und einige andere Gelehrte nicht ſo ungerecht zu finden. Er ſelbſt ſagt es mit beſtimmten Worten, es ſey dieſes Buch in jeder Abſicht einer günſtigen Meinung werth, und allerdings eine ſehr wichtige Urkunde eines Zeitraumes, der unter die glänzendſten und ſelbſt für die Religionsgeſchichte merkwürdigſten des Volks gehört. Er glaubt an dem Geſchichtſchreiber einen Augenzeugen aller darinn erzählten Auftritte zu ſehen. Seine Nachrichten tragen in ſeinem Auge, wenn man einige davon aus-

nimmt,

* M. ſ. Charakteriſtick der Bibel 5ter Th. Proben Iſraelitiſchen Geiſtes nach den Zeiten der bibliſchen Geſchichte 1. Abſchnitt. S. 471 - 478.

nimmt, das Gepräge der Zuverläßigkeit, und ſelbſt die wenigen Ausnahmen, ſagt er, laſſen ſich noch immer mit günſtigen Gründen vertheidigen. Aus dieſer Urſache kann er ſich auch nicht enthalten Wernſtorfs gehäufte Anklagen gegen die Bücher der Makkabäer * Anklagen zu nennen, die in der Hitze des Streits ſo gut als die Vertheidigung niedergeſchrieben ſind, und Michaelis unpartheiiſche Prüfungen dieſer Einwendungen zu rühmen. Er giebt ſich auch ſogar die Mühe die Quelle zu entdecken, warum man dieſer Schrift einen ſo geringen Werth beilegte, und glaubt ſie darin zu entdecken, „weil man, ſagt er, immer die Frage „von Eingebung einmiſchte; ſo wurden die wahren „Geſichtspunkte, aus denen der Werth der Schrift zu „beſtimmen war, beſtändig verrückt. Man gieng ſogar, „ſetzt er hinzu, auf dogmatiſche, auf moraliſche Fehler „aus, und eben die Männer, die in den Thaten „Ehuds, Simſons und anderer nichts anſtößiges fan„den, konnten dies Buch verdammen, weil es Eleaſars „Heldenthat rühmte (I. Makkab. VI, 42. ff.) Dieſer „war ihnen ein Selbſtmörder, und Simſon ein Heili„ger. Letztens endlich füllt er einen ganzen Abſchnitt mit einzelnen Zügen aus der Geſchichte der Makkabäer an. u. d. g. **

Wie

---

* M. ſ. G. Wernsdorfii Commentat. Hiſtorico Criticam de fide hiſtorica Libror. Maccabaicorum. Wratisl. 1747. die meiſtens gegen Erasm. Froelich Annales Syriæ gerichtet iſt, und vergl. die Schrift, welche gegen dieſe Commentat. zu Wien 1749. unter dem Titel erſchienen iſt: Authoritas Utriusque Libri Maccab. Canonico-Hiſtorica adſerta & Froelichiani Annales Syriæ defenſi.

** M. ſ. eben den Th. und Abſchn. S. 478 - 482. — Dann den 11. Abſch. mit der Aufſchrift: Einzelne Züge aus der Geſchichte der Makkab.

Wie günſtig aber Hr. Niemeyers Urtheil für das Buch Sirach und das I. Buch der Makkabäer iſt: ſo ungünſtig iſt daſſelbe in Rückſicht auf den innern Werth des Buches Tobias, Daniels Fragmente, und der Schrift Judith. „Es iſt bekannt, „ſagt er, daß ſchon in den ältern Griechiſchen Hand„ſchriften und Ausgaben der Bücher des A. T. eine „Sammlung einiger andern Schriften gefunden wird, „die hernach in die meiſten Uiberſetzungen aufgenom„men und als leſenswürdig auch dem gemeinen Chriſten „empfohlen iſt. Mehrern ſcheint in der That blos ihr „Alter zu dem Anſehen geholfen zu haben, und ich „zweifle, ob es je dem verſtändigſten, gemeinnützigſten, „chriſtlichen Buch gelingen möchte, dem Mährchen „von Tobias, oder der Wundergeſchichte vom „Bel zu Babel, oder dem Roman von Judith die „Stelle abzugewinnen.*

Auch Hr. Heß nähert ſich hierinn ſehr dieſem unvortheilhaften Urtheile Hr. Niemeyers. „Nachdem man ſich einmal, ſagt er in der Abhandlung über den Religionszuſtand und einige litterariſche Produkte des Zeitraums nach dem Exil unter den Ptolemäern und Seleuciden, ** „wie durch die „Uiberſetzungsverſuche ſelbſt, ſo durch den immer „häufigern Gebrauch derſelben, eine Fertigkeit im „Jüdiſch-Griechiſchen Styl erworben hatte; ſo erſchie„nen auch einige Produkte Jüdiſcher Verfaſſer.

„Alexan-

---

* M. ſ. in eben den Th. Proben Iſraelitiſchen Geiſtes nach den Zeiten der bibliſchen Geſchichte. I. Abſchn. über einige ſchriftliche Uiberreſte aus dieſem Zeitraume. S. 469. 470.

** M. ſ. Geſch. der Regenten von Juda nach dem Exilio. II. Bd. 4tes B. viert. Kap. S. 130. 131.

„Alexandria beſonders brachte mehrere Schriften her-
„vor, welche das Religionsſtudium und die Auslegung
„der heiligen Bücher in jener allegoriſchen Manier
„behandelten, welche man im Philo aufs höchſte ge-
„trieben findet. In dem Zeitraume, bei welchem wir
„jetzt noch verweilen, war dies wohl noch nicht ſo ſehr
„Mode; doch übte ſich jetzt ſchon, in Ermanglung
„gründlicher Gelehrſamkeit, Witz und Schreibbegierde
„an ſeltſamer redneriſcher Ausmahlung gewiſſer Auf-
„tritte der Iſraeliten Geſchichte. Insbeſondere mußte
„das Babyloniſche Exilium Stof dazu geben. Daher
„jene Zuſätze zum Hiſtoriſchen im Daniel, im Buche
„Eſther u. ſ. w., wo das Wunderbare bis zum Aben-
„theuerlichen ſtieg. In eben dieſem Geſchmacke wurde
„die Geſchichte Tobias, bei deren vermuthlich Wahres
„zum Grunde liegt, zum frommen Roman ausgear-
„beitet. Auch des Königs Manaſſe Schickſal lieferte
„ſolchen Stof. Geſänge, Gebether (eben nicht ſehr
„geiſtreiche) wurden denen in Mund gelegt, die man
„gerne zu Muſtern der Bekehrung oder Frömmigkeit
„aufſtellen wollte. Solche Erzählungen fanden Beifal
„— oft Glauben. Der Geſchichte ſelbſt, die dadurch
„aufgeſchmückt werden ſollte, gereichten ſie eher zum
„Nachtheil, und machten ihre Glaubwürdigkeit ver-
„dächtig. Selbſt Aufſätze, wobei wenig, oder nichts
„Hiſtoriſches zum Grunde lag, wie die Erzählung von
„der Judith, der Suſanna — gelangten zu dem Anſe-
„hen wirklicher Geſchichten.

So auffallend ungünſtig ſprechen dieſe zween ſich ſonſt durch Unpartheilichkeit und Gelaſſenheit im Urtheile ſo auszeichnende Männer gegen dieſe Bücher.

Hr.

Hr. D. Johann Chriſt. Döderlein vereinigt in ſeinem Religionsunterrichte nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit ſein Urtheil mit ihrigen.* Allein dürfte ich ihnen nicht und ſelbſt dem gleich berühmten H. Döderlein wiederholen, was er ſelbſt zuletzt, da er eben gegen dieſe Bücher ſpricht, anmerkt? „Wie oft iſt „nicht das Urtheil, ſagt er, über ihren Inhalt partheyiſch und ungerecht geworden, wenn man aus „demſelben Gründe gegen ihre Göttlichkeit anführen „wollte! Nur allzuoft fand man in dieſen läppiſch, „lächerlich und abgeſchmackt, was man in den Hebräi„ſchen Schriften für maleriſch und naiv ausgab. Man „bewunderte Simſons Muth und ſpottete über die „Hiſtorie der Judith: Hiobs Geſchichte galt als „Muſter und die ausdauernde Geduld Tobias als „fabelhaft. Die Zauberinn zu Endor war minder „anſtößig, als die Kraft der Fiſchleber, womit Tobias „den Eheteufel verſcheuchte, und die Blindheit heilte. „Erſcheinungen und Viſionen, welche den Muth der „Makkabäer verſtärkten, ſchienen verdächtig, poetiſche „Schilderungen im Buche der Weisheit unnatürlich, „moraliſche Maximen und Urtheile im Sirach hart „und menſchenfeindlich, wenn eben dieſe Erſcheinungen „im Buche der Richter, dieſe Schilderungen in den „Propheten, dieſe Geſinnungen bei David oder Salomo „als würdig der Gottheit gerechtfertigt wurden. So „ſchwer iſts, zur Zeit des Streits an die Grundſätze „zu denken, die man zur Zeit des Friedens hegte und „äußerte, und ſo leicht, daß Gegner den Menſchen „gegen ſich ſelbſt untreu machen.**

Der

---

* Religionsunterr. nach den Bedürfniſſen unſrer Zeiten. II. Th. II. Abſchn. vom A. T. III. Kap. S. 223-234. Frkf. und Lpzg. 1791.

** Ebendaſelbſt S. 231. 232.

Der gewiß hierinn keiner Partheilichkeit verdächtige M. Luther ſagt in ſeiner Vorrede zum Buche Judith, es wäre dies Buch, wenn es durch ſichere Belege der Geſchichte unterſtützt werden könnte, allerdings würdig mit in die Reihe der übrigen kanoniſchen Bücher aufgenommen zu werden.

Ich ſetze hinzu: man mag alle dieſe Bücher entweder von Seite des Zweckes, oder der Lehre, die ſie enthalten, oder der Geſchichte, die ſie erzählen, oder von Seite ihres Zuſammenhanges mit der übrigen Lehre und Geſchichte der Offenbarung, von Seite des Zeitraumes ihrer Erſcheinung und in Vergleichung mit den damaligen Zeitbedürfniſſen u. d. g faſſen: ſo erſcheint aus allen dieſen Geſichtspunkten keine gegründete Ausnahme gegen ihre Gotteswürdigkeit. Als Geſchichtstheile erſcheinen ſie theils als wichtige Beilagen, theils als wichtige Urkunden der Fortführung der theokratiſchen Geſchichte Iſraels bis auf den Zeitpunkt ihrer vollen Entwicklung; als Lehrbücher aber, welche eigentlich nur das Buch Sirach und das Buch der Weisheit beſtimmen, ſtehen ſie mit den übrigen Denkmälern der Iſraelitiſchen Dogmatik und Moral nicht nur in der genaueſten Verbindung, ſondern ſie vervollkommnen noch auch dieſe. Der Zweck iſt eben derſelbe, welcher auch die übrigen Theile der bibliſchen Urkunde zu Urkunden der Offenbarung würdigt; und der Gang ſowohl in der Geſchichte als auch in der Lehre iſt den Zeitverhältniſſen und Zeitbedürfniſſen allerdings angemeſſen.

Alles kömmt alſo eigentlich nur auf die Aechtheit der Geſchichte an, die ſie enthalten, und die vermöge

außerordentlicher höherer Dazwiſchenkunften, Anſtalten und Lenkungen zur theokratiſchen Geſchichte gemacht wird. Für die Aechtheit aber derſelben bürgen ſowohl die ganze alte gleichzeitige Judenwelt, die ſie laß und hochſchätzte, als auch die Erzählungsart: indem die Verfaſſer ihre Helden, die Begebenheiten, Oerter, Perſonen, Zeiten, Zeitumſtände, Regierungen, die Quellen der Begebenheiten und die Folgen derſelben u. ſ. w. genau, beſtimmt und deutlich bezeichnen; — Begebenheiten, Perſonen, Zeit- und Lokalumſtände u. ſ. f., die, wenn ſie ſich nicht vor der leſenden Judenwelt, welche dem Factum und dem Orte der Erſcheinung derſelben ꝛc. nahe den etwa obwaltenden Betrug oder Widerſpruch allerdings hätte entdecken können und müſſen, als ungezweifelt wahr würden gerechtfertiget haben, wenigſtens nie einen ſo allgemeinen Beifall und auszeichnenden Glaube würden erhalten haben; — Begebenheiten, Perſonen, Zeit- und Lokalumſtände u. ſ. f. die auch vermöge ihrer Natur und Verhältniſſe, in denen ſie in der Erzählung aufgeſtellt werden, aus der Klaſſe erdichteter bildlicher Erzählungen, Romanen u. d. g. eben ſo deutlich herausgehoben, wie deutlich ſie dadurch in die Klaſſe wahrer Ereigniſſe verſetzt werden.

So charakteriſirt erſcheinen mir dieſe Bücher, ſo charakteriſirt erſchienen ſie auch den meiſten Kirchenvätern, ſo dachte und urtheilte davon in der Folge der Zeit die ganze Kirche. Sollten nun wohl nicht auch die gelehrten Helleniſtiſchen Juden, die Akademie und das Synedrium zu Alexandrien aus eben den Gründen ſo vortheilhaft davon haben urtheilen, und ſie eben

des-

deswegen in ihr älteres Verzeichniß der übrigen heiligen Religionsſchriften haben aufnehmen können? Oder was hätte ſie wohl entweder an dieſen Einſichten, oder an einer ſolchen Aufnahme in Kanon hindern mögen? — Unbekannt waren ſie ihnen einmal nicht. Denn die Verfaſſer oder erſten Uiberſetzer derſelben waren, aus ihrer Mitte, und ſchrieben ſie vor ihren Augen. So z. B. überſetzte Jeſus Sirachs Sohn in Aegypten unter Phyſicon oder Ptolemäus Evergetes dem II. die Sittenſchrift ſeines Großvaters; eben zu einem Griechiſch-Jüdiſchen Produkte erklärt ſich das Buch der Weisheit ſowohl vermöge der Sprache, als auch vermöge der Philoſophie, die man darinn wahrnimmt; vermöge der ſchönen Griechiſchen Schreibart kann man auch die Auszüge aus der weitläufigen Geſchichte der Makkabäer, die Jaſon von Cyrene zum Urheber hatte, oder das II. Buch der Makkabäer keinem andern als einem Griechiſch-Jüdiſchen Verfaſſer zuſchreiben; von einem Griechiſchen Juden wurde auch die in Judäa Hebräiſch abgefaßte Geſchichte der Makkabäer ins Griechiſche überſetzt; auf einen ähnlichen Verfaſſer weiſen auch die ſogenannten Fragmente Daniels, indem ſie allein in der Griechiſchen Sprache da ſind, und auf eben dieſe Vorausſetzung endlich leiten wieder verſchiedene Umſtände, wenn von den Uiberſetzern ins Griechiſche der Bücher Tobias und Judith die Rede iſt. — Die Verfaſſer dieſer Schriften alſo, oder Uiberſetzer waren Griechiſche Juden; eben deswegen aber können dieſe Bücher den Griechiſchen, vorzüglich den Aegyptiſchen Juden nicht nur nicht unbekannt geweſen, ſondern ſie müſſen auch noch durch Griechiſche Juden der übrigen Judenwelt empfohlen,

und durch ſie urſprünglich verbreitet worden ſeyn. Den Nachrichten der Geſchichte zufolge nämlich waren dieſe Schriften zu den erſtern Zeiten des Chriſtenthums durch das ganze Judenthum verbreitet, und hatten überall Leſer und Verehrer; ſind ſie nun Griechiſch-Jüdiſche Produkte, iſt eigentlich Aegypten der Ort ihrer Entſtehung: ſo iſt alſo auch ihre Verbreitung von Griechiſchen und vorzüglich Aegyptiſchen Juden herzuleiten. — Dieſe Schriften alſo waren den Helleniſtiſchen Juden bekannt, von ihnen verfaßt oder überſetzt, empfohlen und verbreitet, und wer wird ihnen alſo auch die Bekanntſchaft mit ihrem Inhalte ſtreitig machen können, beſonders da das Schriftſtudium und zwar ein noch immer mehr zweckmäßiges als in Paläſtina, Eines, wie bei den Paläſtiniſchen Juden, ihrer Hauptgeſchäfte war? Hatten ſie aber die nöthigen Einſichten, was ſollte ſie wohl gehindert haben, dieſe wichtigen Denkmäler ihrer Geſchichte und Lehre den übrigen bereits authoriſirten heiligen Religionsſchriften auf eine feierliche Art beizuzählen? Joſephus ſagt, es hätten dieſe und dergleichen Schriften, die erſt nach dem Esdriniſch-Nehemianiſchen Kanon ans Licht traten, keine Aufnahme in denſelben erhalten, weil ſeit der Zeit Artaxerxes keine ordentliche Prophetenfolge war, und man ihnen alſo eben deswegen jenen Glaube nicht mehr geben konnte, den man den früher geſchriebenen und von Propheten recenſirten Büchern gab. „Seit Artaxerxes, ſind ſeine Worte, bis auf unſre Zeiten iſt zwar auch alles aufgezeichnet worden: aber dieſe Schriften werden nicht für ſo glaubwürdig wie jene früher geſchriebenen angeſehen, weil ſeit der Zeit keine ordentliche Pro-

pheetenfolgewar.„* Allein enthält wohl dieſer von Joſephus vorgelegte Grund eine ſolche innere Stärke, daß er dem nachdenkenden Juden überhaupt, insbeſondere aber dem nicht ſclaviſch denkenden Helleniſtiſchen Juden, und zwar ganz ohne Ausnahme hätte wichtig ſeyn müſſen? Beruht denn der Beweis der Göttlichkeit eines Buches blos auf der Authorität des Verfaſſers oder Recenſenten? Kann nicht eine Schrift hinlängliche Beweiſe ſowohl der Würdigkeit, einen Platz in der Urkunde der Offenbarung zu behaupten, als auch der Göttlichkeit, d. i. einer wirklich göttlichen Veranſtaltung und Theilnahme an Geſchichte und Lehre, die ſie enthält, in ſich ſelbſt haben? und führen nicht alle dieſe Schriften, wenn man ſie einmal als ächte und glaubwürdige Schriften vorausſetzt, dergleichen Beweiſe mit ſich? Sollte es denn um dieſe Zeiten ſo ganz dem Alexandriniſchen Synedrium an Geiſtesmännern gemangelt haben, die fähig genug waren, dieſe Bücher nach ihrem innern Werthe zu prüfen, und würdig genug, daß man ihrem Urtheile beipflichten konnte? Oder konnte man damals zur Verfaſſung oder Erweiterung des Kanons wohl mehr als das Urtheil eines wohl beſetzten Synedriums fordern? Joſephus ſcheint zwar Propheten als Verfaſſer oder wenigſtens als Recenſenten und Richter vorauszuſetzen; allein woher und aus welchen Gründen kann dieſe Vorausſetzung als ganz ſicher gerechtfertigt werden? Wo wird die Recenſion oder Beſtimmung des Kanons zum Geſchäfte eines Propheten gemacht? Wo wird Einer der Propheten dazu aufgefordert, und wo wird einem aus ihnen die Zuſage eines höhern

Bei-

* Joseph Contr. Apion. Lib. I. §. 8.

Beiſtandes bei dieſer Unternehmung zugeſichert? Oder ſollte man etwa die außerordentliche Begeiſterung, derer ſie um gewiſſe Dinge vorherzuſehen und vorherzuſagen von Zeit zu Zeit gewürdigt wurden, auch auf alle ihre litterariſchen freiwilligen Unternehmungen ſchlechterdings ausdehnen müſſen? Allein, wo ſind die zwingenden Gründe, dies zu thun? Wo fordert uns ein Geſetz oder die Geſchichte dazu auf? Eine Aufforderung ſo zu denken, iſt ſchlechterdings nicht erweislich, und die Geſchichte macht überhaupt dies Geſchäft nicht zum Prophetengeſchäfte, ſondern zum Geſchäfte des höchſten Iſraelitiſchen, und nachmals Jüdiſchen Tribunals. Es war alſo auch nichts, was das Alexandriniſche Synedrium hindern konnte, die ältere Recenſion der heiligen National Bücher mit einigen Beilagen zu bereichern.

Es war aber doch, könnte man ſagen, der Esdriniſch Nehemianiſche Kanon ſchon ein geſchloſſener Kanon, wie uns die Geſchichte verſichert, und es war alſo weder den Paläſtiniſchen noch den Alexandriniſchen Juden mehr frey dieſem authoriſirten und geſchloſſenen Verzeichniſſe Stücke beizuzählen oder abzunehmen. Aber wo ſind denn die hiſtoriſchen Belege dieſer ſo frühen Schließung des Kanons? Man iſt nicht im Stande einen einzigen Beweis aus der Geſchichte aufzuſtellen, und doch ſetzt man dieſe Sage oder vielmehr unüberdachte Vermuthung, die blos durch das ſo lange Wiederholen eine Art Gewichtes erhielt, als ein ſicheres hiſtoriſches Factum voraus. Denkt man der Sache vermöge der Zeitumſtände und Zeitverhältniſſe unpartheiiſch nach, ſo iſt vielmehr gerade das Gegentheil anzunehmen. Mit Eſra und Nehemia nämlich haben

ſich ja keineswegs die außerordentlichen Führungen der Vorſehung mit Abrahams Abkömmlingen geendigt; es verfolgte dieſelbe noch immer ihre Plane zur Erreichung eines Endzweckes, der erſt nach Jahrhunderten unter Jeſu dem Nazarethaner zur Wirklichkeit kommen ſollte: endigte ſich aber mit dieſen Männern die Geſchichte der theokratiſchen Führungen Jſrael nicht, wie konnte man die etwa folgenden, und wirklich erfolgten authentiſchen Denkmale dieſer fortgeſetzten Führungen aus dem Verzeichniſſe ausſchließen, das vermöge ſeines eigentlichen Zweckes eine vollſtändige Urkunde dieſer Führungen umfaſſen ſollte? Der Zweck alſo und die Abſichten eines Kanons forderten es vielmehr, daß er zu den Zeiten Eſra und Nehemia nicht geſchloſſen würde, da in denſelben auch die Epoche der höhern Führungen mit dieſer Nation, davon er eine ſo vollſtändige Urkunde, als es möglich wäre, enthalten ſollte, lange noch nicht geſchloſſen war.

Nichts alſo, nicht das Paläſtiniſche Vorurtheil, nicht die Zeitumſtände und Zeitverhältniſſe u. d. g. hinderte das Alexandriniſche Synedrium dieſe Bücher der ältern authoriſirten heil. Bücher Recenſion beizuſetzen; der erkannte Werth derſelben aber, ihre Wichtigkeit in Rückſicht auf die ſpätere Geſchichte Jſraels, und ihre Wichtigkeit zur Ergänzung der Urkunde der höhern Führungen mit dieſem Volke forderten es dazu um ſo mehr auf, je minder ihm dieſe merkwürdigen Aktenſtücke der öffentlichen Geſchichte, oder würdigen Beiträge zu derſelben unbekannt ſeyn konnten und waren.

Es

Es iſt auch dieſes zuverläßige Unternehmen der Alexandriniſchen Juden ſelbſt im Vergleiche mit der Scrupuloſität der Paläſtiniſchen nicht ſo auffallend, wenn man ſieht, daß man es auch dort in Paläſtina wagte, der alten heiligen Paläſtiniſchen Schriftenſammlung ein und anderes beizuſetzen, was noch merklich weit unter Nehemia Zeiten hinabreicht, wenn man z. B. das Geſchlechtregiſter der Nachkommen Serubabels (I. Chron. K. 3.) in ſo weit fortgeführt ſieht, daß es wenigſtens bis auf Alexandern gehen muß, u. d. g.

Nimmt man aber einen ſolchen Alexandriniſchen Kanon als ein ſicheres Factum an, ſo iſt es nicht nur ſehr wahrſcheinlich, ſondern es ſcheint ganz ſicher zu ſeyn, daß er ein Werk eben des Alexandriniſchen Synedriums ſey, welches die Uiberſetzung der Geſetzbücher ins Griechiſche und nachmals auch der übrigen Geſchichtbücher ſowohl als auch der Orakelſammlungen der Paläſtiniſchen Hauptſammlung authoriſirte, und vermuthlich zu deren bekannten Name der LXX. Veranlaſſung gab.*

§. 8.

* M. ſ. über dieſe ganze Abhandlung H. Eichhorns Einleitung ins A. T. 1. Th. 11. Ausgabe S. 21 = 34. — M. vergl. aber im Gegenſatze der Zürcher Bibliotheke. 1 Th. S. 178; aus den Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion: 5tes Heft. S. 52 = 68.; ferners Gedanken über H. Profeſſor Eichhorns Meynung: daß der Bibelkanon der Paläſtiniſchen und Griechiſchen Juden der nämliche geweſen ſey. S. 68 = 90.; dann die Anmerkungen über H. Semlers Brief über den Urſprung der ſogenannten Pſeudepigrapha des A. T. Richhard Simon's Hiſt. Crit. du V. T. Liv. I. C. 16. Turremontius ꝛc.

§. 8.

Authoriſirung.

Mit den bereits entwickelten zweien Fragen: — Wie ſind dieſe Denkmåler erhalten worden? — Und wer hat ſie in eine Sammlung gebracht? — iſt endlich noch allerdings die Frage zu verbinden: — Wer hat dieſe heiligen Denkmåler ſowohl der Hebråiſchen Nation als auch den Chriſten, und vorzůglich jenem Theile der Hebråiſchen Nation und der Chriſten, der nicht geeigenſchaftet war ſich ſelbſt aus inneren Grůnden der Sache, dadurch man ſich von der Gotteswůrdigkeit und Gòttlichkeit einer Schrift ůberzeugen kann, von dem Werthe dieſer Bůcher zu ůberfůhren, ehrwůrdig gemacht, und ihnen die Authoritåt einer Religionsquelle und einer Quelle der Geſchichte der Offenbarung verſchaft? Dieſe Frage nåmlich und ihre richtige Beantwortung gehòrt eben ſo nothwendig, wie die zwei andern, ſowohl zur Eròrterung der Geſchichte der heil. Hebråiſchen Nationalbůcher, als auch zur vollſtåndigen Darſtellung derſelben, und hat gleichwie die andern einen wichtigen Einfluß auf die Darſtellung der Aechtheit und Wůrde der ganzen Sammlung. Es wird dies gezeigt werden in den Abhandlungen von der Aechtheit und Wůrde dieſer Sammlung. Hier, um nur einigermaſſen die Wichtigkeit der Eròrterung dieſer Frage vorzůglich in der letztern bezeichneten Růckſicht anſchaulich zu machen, wůnſche ich nur, daß man den auffallenden Unterſchied bemer-

emerken möchte, der ſich ergiebt, wenn man ihre Erhaltung, Sammlung und öffentliches Verzeichniß entweder von einer öffentlichen anerkannten wachenden Authorität, oder aber blos von einem Zufalle ableitet; wenn man ihnen Eingang und Anſehen entweder durch die öffentliche Religionsgewalt, oder aber durch ein blindes Ungefähr, das ſo oſt auch manchem Werke eines müßigen Kopfes oder Schwärmers Eintritt und Glaube wenigſtens auf einige Zeit verſchafte, bewirken läßt.

Wahr iſt es, und unwiderlegbar wahr, die Kanonicität einer Schrift, oder die Wahrheit, es ſey dieſe oder jene Schrift ein würdiges ächtes Denkmal der außerordentlichen Führungen der Vorſehung, und beſtimmt um mit andern gleich heiligen Denkmälern für uns eine Quelle des Erkenntniſſes dieſer ganzen Geſchichte, und Quelle des nöthigen Unterrichtes zu werden, hänge nicht, und könne nicht vom Schluße was immer für einer Authorität abhängen; wahr iſt es, keine Authorität könne ein unächtes Denkmal in ein ächtes, und ein ächtes in ein unächtes durch einen Machtſpruch umſchaffen, ſondern jede Schrift ſey an ſich, was ſie iſt, und könne nur durch einen ächten Ausſpruch weiſer Kritiker, oder einer zu dieſem Geſchäfte beſtim̃ten kirchlichen Gewalt für das erklärt werden, was ſie iſt. Allein alles deſſen ungeachtet iſt es doch auch wahr, und unwiderlegbar wahr, daß ein ſolches feyerliches richterliches zuverläßiges Erklären zu allen Zeiten ein wahres Bedürfniß ſowohl in Rückſicht auf jene Gläubigen war, die für ſich einer kritiſchen Unterſuchung unfähig waren, und eben deswegen ohne Dazwiſchenkunft einer öffentlichen Authorität hierinn dem Irrthume und Betruge bloß geſtellt geweſen ſeyn würden; als auch in Rückſicht

ſelbſt

ſelbſt auf den gelehrtern Theil, indem auch der einzelne, einer ſolchen kritiſchen Unterſuchung fähige Gelehrte nur zu leicht, wie es die tägliche Erfahrung beweist, in ſeinem Urtheile durch verſchiedene Umſtände überraſcht werden kann.

Wie uns die Geſchichte verſichert, ſo ließ es alſo auch die Vorſehung an ſolchen Ausſprüchen der von ihr aufgeſtellten Religionsgewalt nicht mangeln, denen ſich der Ungelehrte ruhig überlaſſen, und nach welchen auch der Gelehrte ſeine Unterſuchungen zuverläßig leiten konnte. Die vornehmſten Data dieſer Geſchichte hier aufzuſtellen, und nach denſelben die aufgeworfene Frage richtig zu beantworten, iſt der Endzweck dieſer Abhandlung.

Was den erſten Theil dieſer Frage betrift: — Wer nämlich dieſe Denkmäler der Hebräiſchen Nation ehrwürdig gemacht, und der Sammlung das Anſehen einer ächten Offenbarungsurkunde verſchaft habe? — ſo leitet die Hebräiſche Nationalgeſchichte, auf folgende Bemerkungen:

I. Moſes, von der Vorſehung zum Führer, Bilder und Geſetzgeber für die Hebräiſche Nation beſtimmt, und durch außerordentliche Beweiſe dazu aufs feyerlichſte erklärt, ward eben dadurch als ein Mann, bei dem die höchſte Religions- und Staatsgewalt beruhte, charakteriſirt. Vermöge eben dieſer ihm anvertrauten Amtsgewalt aber ward er auch zugleich bevollmächtigt, eine Schrift als ein ächtes heiliges Denkmal ſowohl der gleichzeitigen als auch der frühern Führungen zu erklären, oder als ein unächtes unwürdiges Werk zu verwerfen. Kurz! Er konnte vermöge ſeines Amtes durch eigenes

Anſe-

Anſehen die heilige Hebräiſche Bibliotheke eröffnen. Dieſes Anſehens bediente er ſich auch, indem er ſeine eigenen Schriften für ein ächtes Denkmal dergleichen Führungen erklärte, und ſie am heiligſten Orte des heiligen Zeltes aufzubewahren befahl. * Moſes Schriften alſo ſind von Moſes ſelbſt authoriſirt.

II. Die Propheten, welche von Zeit zu Zeit auftraten, findet man zwar nicht eben wie Moſen zu dieſem Geſchäfte geeigenſchaftet. Sie waren allerdings fromme weiſe rechtſchaffene Männer, Männer, die zu verſchiedenen Zeiten außerordentlicher Begeiſterungen gewürdigt wurden, Beförderer und Handhaber der ächten Religion. Sie waren es, denen wir auch das Daſeyn, die Sammlung und Aufbewahrung der meiſten Stücke der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke zu verdanken haben. Man hat ihnen z. B. überhaupt die in Liedern, Bildern, oder in ungebundener Rede aufgezeichneten prophetiſchen Orakel; insbeſondere aber hat man den Propheten Nathan und Gad die Geſchichtbeſchreibungen Davids, den Propheten Nathan, Achhia und Iddo die Nachrichten vom Könige Salomo, dem Propheten Semaja die Nachrichten vom Rehabeam, dem Propheten Jehus die Nachrichten vom Joſaphat, dem Propheten Jeſaias die Regierungsgeſchichte Königs Uſia, dem Propheten Hoſai die Nachrichten von Manaſſe, u. ſ. w. zu verdanken. * Allein Frömmigkeit, Weisheit, Recht-

---

* V. B. Moſe H. XXXI, 9, 26.

** M. ſ. I. Chron. XXIX, 29. II. Chron. IX, 29. XII, 15. XX, 34. XXVI, 22. XXXIII, 18. II. B. der Kön. H. XX,

Rechtſchaffenheit, höhere Begeiſterung um künftige Dinge vorherzuſehen und vorherzuſagen, Schriftſtellerei, Sammlungs- und Ordnungsgeſchäft der Schriften gründen noch keineswegs die Gewalt mit richterlicher Authorität, ein Verzeichniß der heiligen Bücher der Nation vorzulegen und für ſie zu beſtimmen. Dieſe Gewalt ruhte nur und konnte nur bei denen ruhen, welchen nach Moſes die höchſte Religions- und Staatsgewalt anvertrauet war. Dieſe Gewalt aber ſieht man, der Geſchichte zufolge, nicht nur nicht nothwendig mit dem Prophetenamte verbunden, ſondern meiſtens von demſelben getrennt beſtehen und wirken. Man findet aus dieſer Urſache auch in der Hebräiſchen Geſchichte kein Beiſpiel, daß von Propheten als Propheten ein ſolches Verzeichniß entworfen worden wäre. — Allein obſchon die Propheten die Authorität nicht hatten, einen National-Katalog der heiligen Bücher zu entwerfen, ſo kann man doch die Bücher ihrer eigenen Orakel in ſoferne von ihnen als authoriſirt annehmen, in wieferne ſie dieſelbe entweder ſelbſt ſchriftlich, wie z. B. Jeſaias, Jeremias, Heſekiel, Daniel, u. ſ. f. aufgezeichnet, oder die Aufzeichnungen anderer als ächt erklärt, und ihnen dadurch ein öffentliches Anſehen verſchaft haben. Die Schriften alſo der prophetiſchen Orakel ſind von den Urhebern der in Liedern, Bildern, oder in ungebundener buchſtäblicher Rede vorgetragenen Orakel authoriſirt.

III.

XVIII-XX. Vergl. mit Jeſai. XXXVI, XXXVII, XXXVIII; II. B. der Kön. XXIV, 18 — bis ans End und H. XXV. vergl. mit dem letzten H. Jeremias.

III. In der Folge der Zeit entſtand nebſt der früheſten Sammlung, die blos Moſes Bücher faßte, eine zweite Sammlung und öffentliches Verzeichniß wenigſtens der moraliſchen Nationalbücher, welches ſich mit dem Prediger ſchloß. Dies Verzeichniß, wie es der Epilog des Predigerbuches beweist, ward durch ein beſtimmtes höchſtes Rathskollegium authoriſirt. Es heißt nämlich in demſelben: Da die Akademie, die Koheleth, Volksunterricht ertheilte, hörte und unterſuchte, ſo trug ſie viele Denk- und Sinnſprüche zuſammen. Sie ſuchte einnehmende Lehren zu finden, und ächte Religionsſchriften. Die Ausſprüche der Weiſen, gleich Stacheln und Nägeln, ſind geſtempelt, für ächt erkannt und erklärt von den Sammlern, und herausgegeben von dem vorderſten Mitglied. Hieraus belehre dich, mein Sohn! beſtändig werden viele Bücher abgefaßt, aber vieles Leſen bringt Körpersermattung. * So wird von dem Verfaſſer dieſer Schrift die ſchriftſtelleriſche Fruchtbarkeit des damaligen Zeitalters beklagt, zugleich aber angezeigt, wie man für den Schüler der Weisheit geſorgt habe, indem man für ihn nur ächte Schriften der Weiſen ſeiner Nation ſammelte, und unter öffentlicher Authorität bezeichnete.

IV. Zu Eſras und Nehemias Zeiten ward eben dieſen beiden Männern die oberſte Religions- und Staats-

* H. XII. V. 9. 12 — ſqq.

Staatsgewalt anvertraut; und wenn alſo die Paläſtiniſche Hauptſammlung der heiligen Nationalbücher ein Werk dieſer zweien großen Männer war, ſo iſt ſie auch durch ſie authoriſirt.

V. Bei den Alexandiniſchen Juden beſtand in ſpätern Zeiten, wie bei den Paläſtiniſchen, ein eigenes Synedrium, und wenn alſo bei ihnen eine beſondere Recenſion der heiligen Bücher Statt gehabt haben, nnd der Katalog mit einigen neuen Stücken vermehrt geworden ſeyn ſollte, ſo hat man dies nothwendig als ein Werk des Alexandriniſchen Synedriums anzuſehen, und das Anſehen, daß dieſer Katalog bei den Ausländiſchen Juden allgemein behauptet zu haben ſcheint, iſt in dem Falle von ihm geborgt.

VI. Uiberhaupt war die Paläſtiniſche Hauptſammlung zu Jeſus Zeiten von allen Juden angenommen, manchesmal mit einer überſpannten Hochſchätzung verehrt, und von dem Paläſtiniſchen ſowohl, als auch Alexandriniſchen Synedrium auf ein neues nur mit dem Unterſchiede beſtättigt, daß das letztere, wie es ſcheint, dem allgemein angenommenen Paläſtiniſchen Verzeichniſſe noch einige andere Stücke beizählte.

Dies iſt, was man im Betreffe der Geſchichte der Authoriſirung dieſer Schriften aus der Hebräiſchen Geſchichte lernen kann, oder worauf man von eben der Geſchichte nach gewiſſen Vorausſetzungen geleitet wird. Faßt man das Geſagte im Kurzen zuſammen, ſo ſieht man die vollendete ganze Sammlung von der um Jeſus

Zeiten

Zeiten beſtehenden Hebräiſchen Religionsgewalt allgemein gutgeheißen und beſtättigt; — zu Eſras und Nehemias Zeiten ſieht man ſie vorzüglich unter der Authorität dieſer zweien vornehmſten Religions- und Staatsbeamten entſtehen; — vor Eſras und Nehemias Zeiten aber ſieht man ſie, zuverläßig zu den Zeiten Hiſkia, von dem damaligen höchſten Religions- und Staatskollegium durch die Sammlung der ältern heil. moraliſchen Nationalbücher angebahnt — die früheſte Sammlung aber der Geſetzbücher der Nation ſelbſt vom Moſes, dem Stifter und Geſetzgeber der Hebräiſchen Nation, veranſtalten und authoriſiren. — Die Propheten insbeſondere verſchaften den einzelnen Schriften ihrer Orakel ſchon eher, als ſie in die Sammlung eingetragen wurden, vermöge ihres beſondern und erwieſenen Berufes Anſehen und Ehrfurcht.

Was die zweite Hälfte der erwähnten Frage betrift: Wer nämlich dieſen Büchern ein kanoniſches Anſehen unter den Chriſten verſchaft habe, ſo leitet die Chriſtliche Geſchichte auf folgende Bemerkungen:

I. Es waren nach dem Plane der Vorſehung die erſten Bekenner des Chriſtenthums aus dem Judenthume zu ſammeln. Dieſen höhern Abſichten gemäß ſuchte auch Jeſus eigentlich nur aus Juden Schüler zu erhalten, und erſt den Apoſteln ward es vorbehalten das Licht des Evangeliums aus dem Judenthume in das Heidenthum überzutragen. Die Juden mußten vorläufig der heilige Stamm werden, auf welchen die Heiden, damit ich mich der Pauliniſchen Phraſe bediene, gepfropft

pfropft werden ſollten. Sollte nun aber die chriſtliche Wahrheit erſtens bei den Juden Eingang finden, und mit Uiberzeugung empfohlen werden, ſo mußte und konnte es ja nur durch die heil. Bücher dieſer Nation geſchehen. Auf dieſe berufen ſich alſo auch Jeſus und die Apoſtel, aus dieſen entlehnen ſie ſtets ihre Beweiſe, aus dieſen beſtätigen ſie die hohen Verheißungen des Chriſtenthums, aus dieſen ſuchen ſie die Einſichten der erſten Gläubigen zu erweitern. Es geſchah aber dieſes nicht etwa um, wie man ſagt, ſich eines Nationalvorurtheiles zur Beleuchtung der Zuhörer zu bedienen. Jeſus ſelbſt nennt dieſe Bücher, die er nach der damaligen gewöhnlichen Umſchreibung unter dem Name: Geſetz, Propheten und Pſalmen, bezeichnet*, göttliche Bücher, und die Apoſtel nennen ſie Bücher, in welchen Gottesausſprüche, als ein beſonders den Juden hinterlegtes Gut enthalten ſind**; Jeſus ſelbſt erklärt ſich, daß er nicht erſchienen ſey um Moſes Geſetze, in wieferne es auf Sittlichkeit dringt, ſeine verbindende Kraft abzunehmen, ſondern vielmehr um es zu vervollkommnen und deſſen Geiſt zu befördern***; er, und die Apoſtel berufen ſich auch ſehr oft auf die Orakel der Hebräiſchen Propheten, um zu zeigen, die ſeligen Zeiten, welche von ihnen ſo oft in den feierlichſten Bildern geſchildert wurden, ſeyen nun endlich eingetreten, und Jeſus ſey der

* M. ſ. Luk. XXIV, 44.

** M. ſ. den Brief an die Röm. III, 2. ὅτι ἐπιςευθητα λογια τȣ Θεȣ.

*** M. ſ. beim Matthäus die Bergpredigt Jeſu.

der den Vätern ſo oft verheiſſene, von den Propheten unter ſo verſchiedenen Formen bezeichnete, von der Nation ſo ſehnlich erwartete Segensmann, der Meßias.* Ein ſolches ſtetes Berufen aber auf dieſe heil. Denkmäler der Hebräiſchen Nation, ein ſolches ſtetes Anrühmen ihres Inhaltes, als eben ſo vieler göttlicher Ausſprüche oder Führungen, ein ſolches ſtetes Preiſen Moſes des Geſetzgebers der Nation und der erſten Männer derſelben wäre, wenn von ihm und den Apoſteln dieſe Urkunden nicht wirklich als ſolche heilige Denkmäler, und dieſe Männer nicht wirklich als ſolche würdige Werkzeuge der ältern höhern Führungen wären hochgeſchätzt und verehrt worden, nicht mehr ein vernünftiges Benutzen eines alten verjährten Nationalvorurtheiles, ſondern ein offenbarer Betrug, eine die Zuhörer in ihrem Wahne von neuem beſtätigende Täuſchung. Jeſus ſelbſt alſo und die Apoſtel haben dieſe Schriften überhaupt durch ihr Berufen auf dieſelbe, und die Art ihres Berufens für die Chriſten authoriſirt.

II. Die früheſte chriſtliche Kirche, indem ſie von den Römern blos für eine Jüdiſche Sekte angeſehen wurde, genoß die Rechte der Synagoge, und hielt ſich auch ſo lange, als noch keine eigene Sammlung chriſtlicher Religionsſchriften vorhanden, oder eingeführt war, in dieſer Rückſicht ganz an die Sitte der Synagoge. Sie behielt nämlich, wie jene, die Vorleſungen aus den heiligen Schriften der Juden bei, ſie äußerte gegen dieſelbe

* Zeuge davon ſind vorzüglich die Evangelien und die Pauliniſchen Briefe.

dieſelbe eben die Achtung, und trug für ihre Erhaltnng und Aufbewahrung eben die Sorgfalt; und zwar that ſie dieſes wieder, nicht um etwa blos durch dieſe Nachahmung die Täuſchung der Heiden zu nähren, nnd vermöge derſelben die Rechte der Synagoge ungeſtört zu genieſſen; ſondern ſie that es vielmehr aus Uiberzeugung, daß Gottes Geiſt auch in ihnen wirklich webe. Einmal hatten ihre Gläubigen durch dieſe Schriften ſelbſt ihre Neigung fürs Chriſtenthum befeſtigt, ja, viele derſelben wurden eigentlich durch ihren Gebrauch zu Proſelyten gemacht; einmal ſind darinnen auch die unvertilgbaren Charaktere der Göttlichkeit wahrzunehmen, und in ihnen die wichtigſten Vorbereitungslehren aufs Chriſtenthum, Strahlen der Wahrheit zu finden, die in der Dunkelheit Licht verbreiteten, und auch am hellern Tage nicht verſchwanden; einmal enthalten ſie die Geſchichte der ältern Gottesführungen und der Gottesvoranſtalten, durch welche die Meßianiſche Hauptanſtalt angebahnt, und zum Theile auch ausgeführt werden ſollte; einmal iſt es Wahrheit, was ein Apoſtel von ihnen ſpricht:* Sie ſind zum Lehren, zum Widerlegen, zum Beſſern, zum Unterweiſen in dem, was recht und gut iſt, nützliche Bücher, aus denen der Menſch, dem es Ernſt iſt, dem wahren Zwecke ſeines Daſeyns gemäß, an der moraliſchen Ausbildung ſeiner Natur zu arbeiten, manches zur Beförderung dieſer Vervollkommnung lernen kann; ſie waren nebſt dieſem endlich auch durch den Gebrauch und die Ausſprüche ihres Stifters und ſeiner erſten Schüler geheiligt. Nicht Politik der Kirche alſo, ſondern wirkliche

* II. Br. an Timoth. III. H. V. 14 - 17.

Uiberzeugung war es, warum ſie dies Erbtheil von Judenthum mit Ehrfurcht und Sorgfalt aufbewahrte und benutzte. Man ſieht daher auch, daß ſie dieſe Hochſchätzung gegen dieſe heilige Denkmäler nicht aufgab, als die Heiden nicht nur aufhörten das Chriſtenthum nicht mehr blos für eine Jüdiſche Sekte zu halten, ſondern auch anfiengen, es als eine neue Religion, die den Umſturz des Götzendienſtes zum Zwecke hätte, zu betrachten, und ihr deſſentwegen ſowohl alle Rechte der Synagoge abzuſprechen, als auch ſie zu verfolgen. Der Gebrauch alſo dieſer Schriften, den die früheſte Chriſtliche Kirche von ihnen machte, deren Hochachtung gegen ſie, und Sorgfalt in ihrer Aufbewahrung authoriſirte ſie von neuem vor den Augen der Gläubigen.

III. Ein beſtimmtes Chriſtliches Verzeichniß von dieſen Schriften mangelte zwar durch eine längere Zeit; endlich aber ward auch dies ſchätzbare jüdiſche Vermächtniß mit in das Inventarium der heil. Chriſtlichen Bücher ſowohl auf eine feyerliche, als auch auf eine beſtimmte Art aufgenom̃en, und nachmals von Zeit zu Zeit durch wiederholte Ausſprüche allgemeiner Kirchenräthe beſtättigt. Solche Ausſprüche findet man im Eugeniſchen Dekret für die Jakobiten, * und in der vierten Sitzung des Tridentiniſchen Kirchenrathes. Aber auch ſchon lange früher, wie uns die Geſchichte verſichert, fieng man an einen beſtimmten Katalog aufzuſtellen. Freilich wohl geſchah dies immer nur in Partikularkirchen, und die einzelnen Kataloge waren entweder nur das Werk einer Partikular-

* M. ſ. Harduins T. IX. Col. 1021.

lar-Synode, oder eines Vorſtehers einer wichtigen Kirchengemeinde: allein da eine Kirchengemeinde der andern hierinn ihre Geſinnungen mittheilte, eine der andern in Rückſicht auf ihr vorgelegtes heil. Bücherverzeichniß nicht widerſprach, ſondern daſſelbe guthieß und beſtätigte: ſo gilt dieſe allgemeine wechſelſeitige Uibereinſtimmung allerdings wieder für einen beſtimmten Ausſpruch der ganzen Kirche. Die vorzüglichſten Bürgen dieſer geheimen allgemeinen Uibereinſtimmung ſind: Der XLVII. Kanon des dritten Carthaginenſiſchen Kirchenrathes vom Jahr 445; Pabſts Innocenz des I. Brief an Exſuperius Biſchof zu Toulouſe; Pabſts Gelaſius des I. berühmtes Dekret vom Jahr 594 oder 496. u.ſ.w. Man pflegt zwar ſonſt in dieſer Abhandlung auch eines gewiſſen Kanons der Apoſtel, und eines Kanons des Laodiceniſchen Kirchenrathes vom Jahr 372 zu erwähnen: allein da ſowohl deren Aechtheit beſtritten wird, * als auch der Inhalt ſelbſt in Rückſicht auf das Verzeichniß der heil. Bücher des A. T. entweder nur die Geſinnungen der Kirche, in

* M. ſ. über die ſogenannten Canones Apoſtolorum Albaſpinäus Obſervat. Lib. 1. C. 13.; Petrus de Marca de Concordia Sacerdot. & Imperii Lib. III. C. 2.; Beveregius Judicium de Canon Apoſt. T. 1. Patrum Apoſtolic. edit. Coteler. Amſterdam 1724. S. 436. und T. II. in Canon. primit. Eccleſ. illuſtr. & vindic.; Blondellus in Pſeudo-Iſidor. & Turrian. vapulant S. 28.; Pfaffius Diſſertat de Oblatione Euchariſt. veterum §. XXXI, und wieder in Notis ad 1. Fragmentum Irenæi &c. — Was den 60zigſten Kanon des Laodiceniſchen Kirchenrathes betrift, kann m. ſ. Froelickianos Annales Syriæ defenſos. Wien in Oeſterreich 1749. S. 69. Mehrere Gründe gegen deſſen Aechtheit ſind auch von mir ſchon oben angeführt worden.

in wieferne ſie von den Geſinnungen der Paläſtiniſchen Juden nicht abwich, oder aber auch nur die Privatmeynungen einiger Kirchenvorſteher ausdrückt; nie aber auch die vermöge der Geſchichte unläugbaren Geſinnungen der Kirche in Rückſicht auf jene Bücher bezeichnet, die im Paläſtiniſchen Kanon nicht aufgenommen worden ſind, die aber vermuthlich ſchon im Jüdiſch-Alexandriniſchen Kanon da waren, und überhaupt von den erſten Chriſten geſchätzt wurden,* ſo können ſie auch hier als Zeugen nicht gebraucht werden.

Der

---

* Was den Inhalt dieſer beiden Kataloge betrift, ſo iſt der Inhalt des Apoſtol. Kanons folgender: Sint omnibus vobis clericis & lajcis libri venerandi & ſancti, veteris quidem Teſtamenti: Moſis quinque, Geneſis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Jeſu Nave unus, Judicum unus, Ruth unus, Regnorum quatuor, Paralipomenon, id eſt, derelictorum libri dierum duo, Esdræ duo. Heſter unus. Machabæorum tres, Job unus, Salomonis tres, Proverbia, Eccleſiaſtes, Cantica Canticorum. Prophetarum XII. unus. Eſaiæ unus. Jeremiæ unus. Ezechiel unus. Daniel unus. Extrinſecus autem a vobis intelligatur debere veſtros adoleſcentes diſcere Sapientiam eruditiſſimi Sirach. M. ſ. Harduins Collect. Concil. T. I. S. 30 und 34. In der Dionyſianiſchen Sammlung mangelt dieſer Kanon ganz. Johannes von Antiochien, da er dieſen Kanon Tit. L. anführt, ſchweigt ganz von den Büchern der Makkabäer; in einigen Handſchriften im Gegentheile findet man auch noch den Beiſatz — Ιουδειϑ ἕν. Uiberhaupt hat dieſer Kanon kein kritiſches Gewicht, obſchon er einige Privatmeynungen der Zeiten ſeiner Entſtehung nicht unglücklich bezeichnen mag. — Der 60zigſte Laodiceniſche Kanon aber heißt: Hæc ſunt, quæ legi oportet ex V. T. 1) Mundi geneſis. 2) Exodus, id eſt, exitus ex Ægypto. 3) Leviticum. 4) Numeri 5) Deuteronomium. 6) Jeſus Nave. 7) Judices Ruth. 8) Eſther. 9) Regnorum I. & II. 10) Reguorum III. & IV. 11) Paralip. I. & II. 12) Eſdræ I. & II. 13) Liber Pſalmorum CL. 14) Proverbia

Salo-

Der XLVII. Kanon aber des dritten Carthaginenſiſchen Kirchenrathes (im Codex der African. Kirche der XXIV.) der aus jedem Geſichtspunkte als ein würdiger Zeuge gelten darf, heißt ſo: — Item placuit, ut præter ſcripturas canonicas nihil in Eccleſia legatur ſub nomine divinarum Scripturarum. Sunt autem canonicæ ſcripturæ: Geneſis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Jeſus Nave, Judicum, Ruth, Regnorum libri quatuor, Paralipomenon libri duo, Job, Pſalterium Davidicum, Salomonis libri quinque, libri duodecim prophetarum minorum: item Iſaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel: Tobias, Judith, Eſther, Eſdræ libri duo, Machabæorum libri duo. — — — Hoc etiam fratri & conſacerdoti noſtro Bonifacio vel aliis earum partium epiſcopis pro confirmando iſto Canone innoteſcat; oder, (wie es im Codex der Africaniſchen Kirche heißt,) Conſulantur Eccleſiæ transmarinæ, quia a patribus iſta accepimus in Eccleſia legenda. — Es wurden um dieſe Zeiten von den Manichäern verſchiedene Produkte ihrer Sekte unter dem Name der ehrwürdigſten und erſten Männer des älteſten Chriſtenthums weit umher verbreitet, — auch mehrere andere erdichtete Denkmäler von der Art waren um dieſe Zeit, wie uns die Geſchichte verſichert, im Umlaufe; um alſo über-

---

Salomonis. 15) Eccleſiaſtes. 16) Canticum Canticorum. 17) Job. 18) Duodecim Prophetæ. 19) Eſaias. 20) Jeremias & Baruch, Lamentationes & epiſtolæ. 21) Ezechiel. 22) Daniel. M. ſ. Harduins Collect. Conc. T. I. S. 791 Dieſen Kanon ließ Dionyſius exiguus wieder in ſeiner Sammlung aus. Er mangelt auch in mehrern ſehr alten Codicibus Mſs. M. ſ. Froelichianos Annales Syriæ defenſos. S. 69.

überhaupt (wie es ſcheint, und wie es Auguſtin im XLIV. Briefe an Quintian. nicht undeutlich zu erkennen giebt,) die Gläubigen gegen dieſen Betrug ſicher zu ſtellen, beſchloſſen die verſammelten Africaniſchen Väter ein öffentliches feyerliches Verzeichniß aller der Bücher, die man nach der ununterbrochenen Tradition als ächte heilige Denkmäler anzuſehen und zu verehren hätte, aufzuſtellen. Indeſſen da bis auf dieſen Zeitpunkt noch kein ſolches Verzeichniß durch die Authorität der ganzen Kirche beſtimmt da war, ſo beſchloſſen die Väter der Synode, um ihrem Verzeichniſſe Anſehen und Dauer zu verſchaffen, auch die Geſinnungen und Gutheißung der Vorſteher anderer Kirchengemeinen, und beſonders der Röm. Kirche anzuſuchen, von welcher Beiſtimmung ſie ſchon voraus um deſto eher überzeugt ſeyn konnten, weil ſie in das von ihnen entworfene Verzeichniß nur Stücke aufnahmen, welche nach alter Tradition der Väter, (wie es beim Schluße des Kanons ausdrücklich bemerkt wird,*) als würdig anerkannt wurden bei den Andachtsverſammlungen der Gläubigen vorgeleſen zu werden. — Sie wollten indeſſen aber doch nicht etwa blos ein Verzeichniß der Bücher beſtimmen, welche entweder als ächte heilige Denkmäler der Offenbarung anerkannt werden könnten und mußten; oder aber, da ſie zwar die Würde ſolcher Denkmäler nicht behaupteten, indeſſen doch zur Erbauung nützlich und eben deſſentwegen der Vorleſung bei kirchlichen Zuſammenkünften nicht unwürdig wären. Wirklich erklären einige Kritiker auf dieſe Art einige Zeugniſſe der Kirchenväter

über

* Quia a Patribus iſta accepimus in Eccleſia legenda.

über den Kanon: * Aber dieſe Erklärung iſt hier um deſto minder anwendbar, da derſelben theils ſchon der Eingang des Kanons, ** theils ſowohl die ältere Tradition, auf welche ſich dieſer Kirchenrath beruft, als auch die nächſt und ſpäter folgenden Aeußerungen der Kirche in dem Punkte widerſprechen.***—In den meiſten heutigen Griechiſchen Handſchriften, welche den Codicem Ecclesiæ Africanæ enthalten, mangelt zwar das Verzeichniß von den Büchern der Makkabäer. Allein dieſer Mangel ſcheint aus mehrern Gründen blos ein Verſehen des

* M. ſ. Chemnitius in Exam. Conc. Trid. Loco I. Sect. VI. §. 27. Calixtus de Scriptur. ſ. S. L. & ſequ. welche Auguſtins Zeugniſſe über den Kanon in dem Sinne erklärten, als hätte er einen Unterſchied zwiſchen einem Canonem divinum und einem Canonem Eccleſiaſticum gemacht.

** Item placuit, heißt es im Eingange des Kanons, ut præter ſcripturas Canonicas nihil in Eccleſia legatur ſub nomine divinarum ſcripturarum. Sunt autem Canonicæ Scriptutæ: Geneſis, Exodus &c. Die kanoniſchen Schriften durften alſo und ſollten nach dem Buchſtabe dieſes Kanons unter dem Name göttlicher Schriften in den kirchlichen Zuſammenkünften, und zwar mit Ausſchluße aller übrigen Schriften, welche in das öffentliche Verzeichniß ſolcher heil. Denkmäler nicht aufgenommen ſind, vorgeleſen werden: dürfen aber nach der Sprache dieſes Kanons alle kanoniſchen Schriften unter dem Name göttlicher Schriften vorgeleſen werden, ſo wird hier ja offenbar kein Unterſchied zwiſchen einem Canonem eccleſiaſticum, und einem Canonem divinum in dem bezeichneten Sinne gemacht, ſondern dieſe Wörter ſind hier ſynonimiſch.

*** Alle die einzelnen Bücher nämlich, welche in dieſem Carthaginenſiſchen Kirchenrathe genennt werden, wurden, wie ich es oben ſchon bereits bemerkt habe, von den ältern Vätern der Kirche als göttliche Schriften verehrt und empfohlen. In dieſer Würde behaupteten ſie auch nachmals in den ſpätern Verzeichniſſen der heiligen Bücher ſowohl der Kirchenväter, als auch einzelner Concilien, und endlich in den feyerlich autoriſirten Katalogen der ganzen Kirche einen Platz.

des Uiberſetzers oder Abſchreibers zu ſeyn. Denn 1 tens lieſt man dieſe Bücher überhaupt in den Codicibus Miſſ., welche die Canones dieſes Carthaginenſiſchen Kirchenrathes enthalten. 2 tens lieſt man dieſe Bücher ſowohl in der Kanonenſammlung Dionyſius exiguus, (dem es doch weder an beſſern Griechiſchen und Lateiniſchen Handſchriften, noch an Redlichkeit, noch am Fleiße und kritiſchen Einſichten in die Handſchriften, die er vor ſich hatte, gebrach;*) als auch in Iſidorus Collection mit und ohne Varianten.** 3 tens findet man keine Urſache, vermöge derer man ſich dieſe Hindanlaſſung als wahrſcheinlich erklären könnte, beſonders da man die Bücher Judith, Tobias u. ſ. w. in dies Verzeichniß aufgenommen ſieht. 4 tens verdient hierinn Auguſtins Zeugniß ohne Zweifel einen größern Glaube, als alle Uiberſetzer und Sammler. Er war nämlich nicht nur kein unbedeutendes Mitglied der Africaniſchen Verſammlungen; ſondern er mußte es auch als ein ſolches am beſten wiſſen, welche Bücher eigentlich von dieſer Carthaginenſiſchen Verſammlung in das von ihr beſtimmte Verzeichniß der heil. Bücher aufgenommen worden ſind: nun aber ſchätzt, verehrt und empfiehlt er ausdrücklich die Bücher der Makkabäer als ächte heilige Denkmäler der ſpätern Gottesführungen mit dem Judenthum,*** beruft ſich hierinn auf das

---

* M. ſ. Beveregius Pandect. Canon. ad Canon. XXVII. Concil. Carthag.

** M. ſ. Hardu. Collect. Concil T. I. p. 877 und 998; und die vom Schelſtrate dem Vorſteher der Vaticaniſchen Bibliotheke bemerkten Varianten.

*** M. ſ. Lib. de Cura gerenda pro mortuis C. I. n. 3. Epiſt.

das Anſehen eben dieſes Kirchenrathes,* und ſetzt ſie namentlich in ſeinem Verzeichniſſe den übrigen kanoniſchen Büchern bei.** 5tens endlich legt, wie ich ſchon öfters erinnerte, dieſe Carthaginenſiſche Synode, nach

'Epiſt. CCIV. ad Dulcitium n. 6. & ſeqq. Lib. I. Contr. Gaudent. Lib. XVIII. de Civit. Dei C. 36. &c.

* M. ſ. den LXIV. Brief an Quintianus, und Lib. II. C. 31. Contr. Creſconium &c.

** L. II. de Doctr. Chriſt. C. 8. ſtellt dieſer berühmte Kirchenlehrer folgendes Verzeichniß von den heiligen Büchern des A. T. auf: Totus autem, ſchreibt er, Canon Scripturarum -- his libris Continetur: Quinque Moyſeos, i. e. Gen. Exod. Lev Num. Deutr. uno Libro Jeſu Nave, uno Judicum, uno libello, qui appellatur Ruth, qui magis ad Regnorum principium pertinere videtur; deinde quatuor Regnorum & duobus Paralipomenon, non Conſequentibus, ſed quaſi a latere adjunctis, ſimulque pergentibus. Hæc eſt hiſtoria, quæ ſibi annexa tempora continet, atque ordinem rerum: ſunt aliæ tanquam ex diverſo ordine, quæ neque huic ordini, neque inter ſe connectuntur, ſicut eſt Job, & Tobias & Eſther & Judith & Maccabæorum Libri duo, & Esdræ duo, qui magis ſubſequi videntur ordinatam illam hiſtoriam usque ad Regnorum vel Paralipomenon terminatam. Deinde Prophetæ, in quibus David unus Liber Pſalmorum, & Salomonis tres, Proverb. Cant. Eccleſ. Nam illi duo Libri, unus, qui Sapientia, & alius, qui Eccleſiaſticus inſcribitur, de eorum ſimilitudine Salomonis eſſe dicuntur; nam Jeſus Sirach eos conſcripſiſſe conſtantiſſime perhibetur; qui tamen, quoniam in auctoritatem recipi meruerunt, inter Propheticos numerandi ſunt. Reliqui ſunt eorum libri, qui proprie Prophetæ appellantur, duodecim --- Deinde quatuor Prophetæ majorum voluminum. --- His quadraginta quatuor libris, ſchließt er endlich, Teſtamenti Veteris terminatur auctoritas. Dieſe ſeine Geſinnungen hat er auch nachmals nie, obſchon er Lib. II. Retract. C. IV. n. 2. auch auf dieſe Stelle zurückkam, geändert.

nach dem Codex der Africaniſchen Kirche zum kritiſchen Grunde der Abfaſſungsart dieſes Verzeichniſſes die geſammte ältere Tradition der Väter: nun aber wurden nach deren unverwerflichen Zeugniſſen auch die Bücher der Makkabäer zu allen Zeiten als ächte heilige Denkmäler der Offenbarung von den meiſten Kirchengemeinen anerkannt und geſchätzt; * und es iſt alſo kein Zweifel, daß ſie nicht auch bei Africaniſchen Vätern, welche dieſe Synode ausmachten, eben dieſe Hochachtung und Werth erhalten haben ſollten. — Dieſer Kanon alſo iſt auch der heutigen Forme nach als ächt anzunehmen; dem Inhalte nach aber, und vermöge der Quelle, aus der er kam, vermöge der Abſichten, worauf er

gerichtet

---

* M. ſ. Hippolitus de Antichriſto T. I. p. 24. n. 49.; Origenes de Princip. Lib. II. C. I. n. 5. Exhortat. ad Martyr. n. 22 - 28. Lib. de Orat. n. 11., Lib. III. in Cantic. p. 75., in Cap. V. ep. ad Roman. Lib. IV. p. 403. edit. Eraſmi Baſel 1536.; Cyprian. ep. ad Fortunat. de Exhortat. Martyr. in Lib. Teſtim. ad Quirin.; Ephrem den Syrer in Teſtamento Syriaco - Latin. T. II. OO. Græco Latin. p. 401., und Aſſemani Biblioth. Orient. T. I. p. 143.; (Rivetus und Kokkius beſtreiten zwar die Aechtheit dieſes Teſtaments, wie man es in Prolegom. Aſſemani T. II. OO. Græco - Latin. p. 42. ſehen kann: Allein Tillemontius, Dupinius, Alexand. Natal. und Aſſemanus T. I. OO. Græco - Latin. Proleg. C. I. p. 10. dann T. II. Proleg. p. 40. ſeq. und in Biblioth. Orient. T. I. p. 141. 151. haben daſſelbe, da ſie von Ephrems Werken handelten, ſtandhaft vertheidigt.) Lucifer Calaritan. de non parcendo in Deum delinqu. T. IV. Bibl. P. P. p. 231. A, B C. D. E.; Hilarius Pictav. in Pſalm. CXXXIV. V. 14., und Libr Contr. Coſtantium Cæſar. n. 6.; Ambroſ. Lib. I. Offic. C. 40. C. 41. Lib. II. Offic. C. 29. Lib. III. Offic. C. 14. Hieronym. Comment. in C. XXIII. V. I & II. Eſaiæ &c.

gerichtet, und vermöge der Gründe, auf die er gebaut wurde, Eines in der Geſchichte der Authoriſirung der heiligen Bücher der Offenbarung ſowohl der älteſten als auch der wichtigſten Aktenſtücke.

Das II. merkwürdigere Dokument für die Geſchichte der Chriſtlichen Authoriſirung der heil. Urkunden des A. T. iſt Pabſts Innocenz Brief an Exſuperius Biſchof zu Toulouſe, deſſen Inhalt iſt: Qui vero, (ſchreibt der Pabſt auf Exſuperius Anfrage über den Kanon,*) libri recipiantur in Canone ſanctarum ſcripturarum brevis adnexus oſtendit. Hæc ſunt ergo, quæ deſiderata moneri voce voluiſti. Moyſis libri quinque, id eſt, Geneſis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, nec non & Jeſu Nave, & Judicum: & Regnorum Libri IV, ſimul & Ruth. Prophetarum libri ſedecim. Salomonis libri V. Pſalterium. Item hiſtoriarum: Job liber unus, Tobiæ unus, Eſther unus, Judith unus, Machabæorum duo, Eſdræ duo, Paralipomenon duo. — Gleich beim Eingange des Briefes aber drückt er ſich ſo aus: Conſulenti tibi, frater chariſſime! quid de propoſita ſpecie unaquaque ſentirem, pro captu intelligentiæ meæ, quæ ſunt viſa, reſpondi, quid ſequendum vel docilis ratio perſuaderet, vel auctoritas lectionis oſtenderet, vel cuſtodita ſeries temporum demonſtraret. Et quidem dilectio tua inſtitutum ſecuta prudentium, (oder wie einige andere Handſchriften leſen, præcedentium) ad ſedem Apoſtolicam referre maluit, quid de rebus dubiis

* Ep. III.

dubiis cuſtodire deberet potius, quam uſurpatione præſumpta, quæ ſibi viderentur de ſingulis obtinere.* — Es iſt dieſer Brief wieder ein ächtes Stück. Wirklich! auſſer H. Robertus Cocus, der die Authentie deſſelben anſtritt, und ihn aus ganz unbedeutenden Gründen als eine Iſidoriſche Waare erklärte, ** weiß ich Niemanden, der ihn nicht als eine ächte Geburt verehrt hätte. — Der Pabſt redet hier zwar als ein Privatmann und als Freund; indeſſen aber bleibt ja doch dieſer ſein Brief ein redendes Zeugniß von den Geſinnungen und der Praxis der Römiſchen Kirche im Betreffe der heiligen Bücher des A. T., beſonders da ſich Innocenz ſelbſt erklärt, er ſchreibe in dem Punkte nur, was eine bewährte Tradition lehrt.*** Wie wahr es auch ſey, daß hierinn die Römiſche Kirche wirklich ganz gleich mit der Africaniſchen dachte, beweiſen ſowohl das bald darauf erfolgte berühmte Dekret des Pabſtes Gelaſius, als auch die Kataloge der heiligen Bücher, die nachmals von Zeit zu Zeit in der Römiſchen Kirche erſchienen ſind. Aus dieſer Urſache behauptet alſo allerdings auch dieſer Brief das Anſehen und die Würde eines öffentlichen Dokumentes in der bezeichneten Sache.

Es

* T. I. Collect. Concil. Harduin. S. 1006. No. VII.

** M. ſ. Tillemont's Memoires X. p. 642. Edit. Paris. — T. XII. p. 268.

*** Quid de propoſita ſpecie unaquaque ſentirem, ſchreibt Innocenz, pro captu intelligentiæ meæ, quæ ſunt viſa, reſpondi, qui ſequendum vel docilis ratio perſuaderet, vel auctoritas lectionis oſtenderet, vel cuſtodita ſeries temporum demonſtraret.

Es iſt noch übrig des Pabſtes Gelaſius Dekret, oder, wenn man will, das Dekret der Römiſchen Synode, die im Jahr 494 oder 496. gehalten wurde, und bei der ſich nebſt 70 Biſchöfen auch der Pabſt Gelaſius befand. Der Katalog der heiligen Bücher des A. T., welcher in demſelben aufgeſtellt wird, iſt vollkommen gleichlautend mit den vorerwähnten Katalogen des dritten Carthaginenſiſchen Kirchenrathes und des Pabſtes Innocenz.* — Einige Kritiker von nicht unbedeutendem Range beſtritten zwar deſſen Aechtheit,** und beſtritten ſie aus nicht ganz unbedeutenden Gründen.*** Wirklich, z. B. ſchreibt ein Coder der Dionyſianiſchen Collection, und wieder ein anderer der Creſconianiſchen dies Dekret dem Pabſte Damaſus zu; ein Urgellenſiſcher aber macht es zum Werke des Pabſtes Hormiſta. Doch von dieſen wenigen Codicibus kann ja, und wird ja das Anſehen der übrigen, die entweder in Handſchriften, oder gedruckt da ſind, die älter ſind, (indem jene nicht einmal die Zeiten des Pabſtes Nikolaus, Hincmarus, Luvus Ferrarienſis und Gratian erreichen,) die auch zahlreicher ſind, und die den Pabſt Gelaſius den I. zum Urheber deſſelben beſtimmen,**** nicht aufgewogen. Der

* M. ſ. Harduins Collect. Concil. T. II. p. 937.

** M. ſ. Wilh. Caveus Hiſtor. Litterar. Eccleſ. anno 492. p. 298. edit. Genev.

*** M. ſ. Froelichian. Annal. Syriæ defenſos von S. 94 — 106.

**** M. ſ. Pearſon's Vindic. Ignatian.; Anton Pagius in Critic. Baron. ad annum 494.; Franz Pagius in vitis Pontif. in Gelaſ.; Alex. Natal. Hiſt. Eccleſ. Sæc. V. C. 5. Art. XVIII. &c.

Der älteſte Codex, den auch Pearſon und Lancfranc rühmen, und in deſſen Beſitz ſich das Cantabrigiſche Collegium Ss. Trinit. befindet, giebt mit beſtimmten Worten den Pabſt Gelaſius und die 70 Biſchöfe der Römiſchen Synode als Urheber dieſes Dekrets an. Die Congregatio S. Mauri bezeugt, ſie habe in geſchriebenen Codicibus, die tauſend und noch mehrere Jahre alt wären, dies Dekret mit dem Name Gelaſius vorbezeichnet gefunden. * Chifletius bezeugt, er ſey blos durch die Authorität der geprüfteſten Codicum Mſſ. dahin geleitet worden dies Dekret als eine ächte Geburt des Pabſtes Gelaſius anzunehmen. ** Für die herrſchende Allgemeinheit dieſer Anzeige in Codic. Mſſ. bürgen endlich auch die Ausſprüche älterer Kritiker. *** Man kann alſo und muß dies Dekret, ungeachtet der Varianten der zwei berühmten Handſchriften, wenn nicht vielleicht andere wichtige kritiſche Gründe das Gegentheil beweiſen ſollten, als ächt anerkennen: Daß

aber

---

* M. ſ. deren Not. ad opera D. Ambroſii und Ittigius de Hæreſiarchis ævi Apoſtolici in Actis Erudit. Lipſ. an. 1709. p. 311.

** M. ſ. deſſen Not. ad Vigil. Tapſenſem p. 140.

*** Z. B. die Zeugniſſe Althelms im Jahr 680. L. de Laud. Virgin. C. II.; Uſſuards im Jahr 812. in Martyrolog.; des Verfaſſers der Chronik des heil. Richarius L. III. C. 3. in Catalog. Libr. Biblioth. illius Abbatiæ, der in dieſem Stifte im Jahr 831. gemacht worden ſeyn ſoll. M. ſ. auch das Dacherianiſche Spicilegium T. II. p. 311. edit. Pariſi. Fol. 1723.; die epiſt. CXXVIII. Lupus Ferrarienſ. ad Carol. Calvum p. 190., und Collect. de tribus quæſtion. p. 274. edit. Paluzii Antwerp. 1710.; Pabſts Nikolaus des 1ten epiſt. ad Epiſcop. Gall. in Collect. Concil. Hardu. T. V. Col. 493.; Hincmarus Rhemenſis Opuſc. XXXIII. C. 43. OO. T. II. p. 543. edit. Pariſi. 1645. &c.

aber dies ſchon der wichtigſte Punkt ſey, und alle die übrigen, die man nebſt dieſem gegen die Aechtheit deſſelben noch anzuführen für gut fand, ihm an Gewichte nicht gleichkommen, hat mit vorzüglichem Fleiße bewieſen der Verfaſſer der Apologie für die Froelichiſchen Syriſchen Annalen.* — Oeffentliche beſtimmte, von allen Partikular-Kirchengemeinen nach und nach gutgeheiſſene, und angenommene, endlich aber durch feyerliche Ausſprüche der ganzen Kirche von neuem beſtätigte Verzeichniſſe der heil. Bücher des A. T. waren alſo die letzte Art ihrer Authoriſirung.

Dies iſt, was ſich ungefähr im Betreffe der Geſchichte von der Chriſtlichen Authoriſirung der heil. Bücher des A. T. überhaupt ſagen läßt. Faßt man wieder das Geſagte ins Kurze zuſammen, ſo ſieht man, daß ſie alſo ihr äußeres Anſehen unter den Chriſten theils ſelbſt dem erhabenen Stifter des Chriſtenthums und ſeinen Schülern; theils dem Gebrauche, den ſchon die früheſte Chriſtliche Kirche von ihnen machte, deren Hochachtung gegen ſie, und Sorgfalt in ihrer Aufbewahrung und Beförderung ꝛc.; theils endlich auch den kirchlichen öffentlichen unter öffentlicher Authorität abgefaßten Verzeichniſſen der heiligen Bücher vorzüglich ſchuldig ſind.**

§. 9.

* S. 94-106.

** M. ſ. Dupin's diſſert. prælimin. Bibl. ant. Eccleſ. Natal. Alexand. Hiſt. Eccleſ. T. III. Sæc. I.; Traité hiſtorique du Canon des libres de la Saint ecriture par le P. Jean. Martianey. Paris 1703. 8. &c.

§. 9.

II. Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung der heiligen Denkmäler des N. T.

Erhaltung.

Wir gehen nun von der Geſchichte der Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung der heiligen Bücher des A. T. zur Geſchichte der Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung der heiligen Denkmäler des N. T. über. — Was 1tens ihre Erhaltung betrift, ſo iſt dieſelbe überhaupt durch die Geſchichte auf die zuverläßigſte Art entſchieden. Sie verſichert uns nämlich, daß die ſämmtlichen Schriften des N. T. ſowohl ſchon in ſehr frühen Zeiten des Chriſtenthums vorhanden, unter die Chriſten verbreitet, alle von den meiſten Kirchengemeinen als ächt anerkannt, äußerſt hochgeſchätzt und ſorgfältigſt aufbewahrt worden ſind; als auch, daß dieſe Hochſchätzung der Chriſtlichen Kirche gegen ſie, dieſe Sorgfalt in ihrer Aufbewahrung, Beförderung und Verbreitung ꝛc. ununterbrochen bis auf unſere Zeiten fortgedauert habe. — Sie lehrt uns auch zugleich mehrere einzelne Umſtände einſehen, welche in der Verbindung mit den Urſachen und Umſtänden, die ſich aus der Natur der Sache ſelbſt ergeben, dies Factum ganz auſſer Zweifel ſetzen.

Sammelt man überhaupt die vornehmſten Veranlaſſungen zur Verbreitung, zur frühern und ſpätern Fortpflanzung und Erhaltung dieſer würdigſten Uiberbleibſel der Apoſtoliſchen Zeiten, wie ſie ſich theils aus der Geſchichte, theils aus der Natur der Sache ſelbſt ergeben: ſo

ſo dürften ungefähr die folgenden Umſtände die vorzüglichſten Beſtandtheile einer ſolchen Sammlung ſeyn: — Die Würde und Wichtigkeit des Inhaltes derſelben, der Ruf und das Anſehen der Verfaſſer, die natürliche lobenswerthe Neugierde der Chriſtlichen Leſer, die Sorgfalt und Wachſamkeit der Kirche für ächte Produkte ihrer erſten und würdigſten Glieder im Gegenſatze gegen die in dieſen Zeiten nicht ſeltenen Geburten mannigfaltigſter Schwärmer u. d. g. dürften die ſich auszeichnendſten Urſachen ihrer erſtern Verbreitung, Aufbewahrung und Erhaltung geweſen ſeyn. — Die aber auch in der Folge nie erloſchene Hochachtung der Kirche gegen ſie, der eingeführte Gebrauch ſie bei den öffentlichen Verſammlungen der Gläubigen zur Belehrung und Erbauung vorleſen zu laſſen, die öfters von den Kirchenvorſtehern erneuerten Empfehlungen ſie auch zu Hauſe zu leſen, die Folgſamkeit der Gläubigen gegen dieſe Wünſche der Kirchenvorſteher, die Bemühungen mancher frommer und gelehrter Männer ſie durch Uiberſetzungen und Commentarien brauchbarer und gemeinnütziger zu machen; die Gewohnheit ſie ſowohl beim öffentlichen, als auch beim Privatunterrichte zum Grunde zu legen, die Nothwendigkeit im Streite mit den Ketzern aus ihnen die Gegenbeweiſe zu führen, die Erfurcht der meiſten Ketzer ſelbſt gegen ſie, Verfolgungen und Zufall, durch die ſie auch in die Hände der Juden und Heiden gekommen ſind, die Errichtung öffentlicher Bibliotheken, die Erfindung der Buchdruckerei, vor allem aber der Glaube an ſie als an Eine Hauptreligionsquelle ꝛc. dürften die vornehmſten Urſachen ihrer ſpätern Erhaltung und Fortpflanzung geweſen ſeyn. Die Geſchichte und die Natur der Sache ſelbſt bürgen für eine jede dieſer Quellen im Einzelnen, und deſto zuver-

läßiger können alſo alle zuſammengenommen für die Hauptquelle ihrer Erhaltung in frühern mittlern und ſpätern Zeiten gehalten werden.

Was im Einzelnen die Grundurſachen der ſchon in den früheſten Zeiten geſchehenen Verbreitung und Erhaltung der Evangelien, oder der Beſchreibungen der Lehren, Thaten und Schickſale Jeſu betrift: ſo wirkten von einer Seite Neugierde, von der andern Wichtigkeit und Erhabenheit des Gegenſtandes und wieder von einer andern manche unglückliche Verſuche das thatenvolle Leben zu beſchreiben, gemeinſchaftlich ſowohl zur Entſtehung, als auch zu ihrer geſchwinden Verbreitung und ſorgfältigen Aufbewahrung zuſammen. — Es war nämlich, wie uns die Geſchichte verſichert, in den erſtern Verſuchen die Geſchichte Jeſu zu beſchreiben, Wahrheit und Sage und Fabel entweder aus Mangel der Kritik, oder abſichtlich aus Fanatismus zuſammengeraft, und deſſentwegen die Geſchichte mehr entſtellt, als beſchrieben; es war ferners in dieſen Verſuchen mehr für die ſinnliche Denkungsart weniger Chriſten, als für die Verbreitung des Geiſtes des Chriſtenthums geſorgt, und alſo auch der eigentliche Zweck der Beſchreibung einer ſolchen Geſchichte verfehlt. Aus dieſer Urſache, wie es ſcheint, wurden alſo auch die Apoſtel und ihre Gefährten veranlaſſet, zuverläßige Nachrichten über dieſen erhabenen Gegenſtand niederzuſchreiben, und ſie ihren Zeitgenoſſen, Matthäus und Johannes den Juden, Markus und Lukas den Heiden zu überliefern. Lukas wenigſtens bezeichnet dies Unternehmen dieſer unberufenen und nicht geeigenſchafteten Geſchichtſchreiber als die Hauptveranlaſſung zur Schreibung ſeines Evangeliums;

bei

bei den übrigen Evangeliſten aber läßt ſich aus dieſem Zeitumſtande vorausſetzen, daß wenigſtens die Berichtigung der verſchiedenen Nachrichten über Jeſus Lebensgeſchichte eine ihrer vorzüglichſten Mitabſichten bei der Abfaſſung ihrer Evangelien war. — Nun aber, wer kennt nicht die Neugierde der Menge, Nachrichten von einem groſſen und außerordentlichen Manne zu leſen? und wer wird ſie alſo auch nicht bei den erſten Chriſten vorausſetzen, da ſie hörten, es ſey die Geſchichte desjenigen, den ſie als ihren Lehrer und Haupt, als den auſſerordentlichen groſſen göttlichen Mann verehrten, der nach dem wohlthätigſten Plane der Vorſehung die groſſen Endzwecke der göttlichen Führungen ausführen ſollte, und wirklich ausgeführt hatte, von mehrern geſchrieben vorhanden? Es iſt ja eine ſolche Neugierde nicht nur nicht des Tadels werth, ſondern vielmehr deſto rühmlicher, je ſtärkere Triebfedern ſie in dieſem Falle in der Beſchaffenheit der Geſchichte ſelbſt antraf. Wer wird dieſen Drang nicht noch auch verſtärkt denken, wenn ſie auch noch hörten, daß dieſe Geſchichte von Männern geſchrieben ſey, gegen die ſie vermöge ihres Amtes und Eifers fürs Chriſtenthum die größte Verehrung und Hochſchätzung bereits nährten, und bei denen jeder Verdacht blind aufgehaſchter, oder erdichteter Nachrichten wegfiel? Wer wird ferners nicht auch bei dieſer Lage der Umſtände und Beſchaffenheit der Leſer vorausſetzen, daß von ganzen Gemeinen dieſe durch die Zuverläßigkeit ihrer Verfaſſer geſtempelten Nachrichten mit Freuden werden aufgenommen, und mit der größten Sorgfalt mehrern verſchwiſterten Gemeinen werden mitgetheilt worden ſeyn? Wer wird endlich nicht auch vorausſetzen, daß dieſe Geſchenke und Reliquien der erſten und vornehmſten Prediger des Chriſtenthums und

einiger ihrer treuen Gefährten von ihren Beſitzern auf das ſorgfältigſte vor dem Untergange werden verwahrt worden ſeyn? Wirklich waren dieſe Evangelien, nach Irenäus und Origenes unverwerflichen Zeugniſſen, ſchon in den erſten Chriſtlichen Jahrhunderten allgemein verbreitet, bekannt, und von der ächt Chriſtlichen Parthei mit Ausſchluße aller übrigen unterſchobenen Evangelien, mit denen man ſich hie und da beſchäftigte, angenommen: nun aber läßt ſich eine ſo geſchwinde, ſo allgemeine Verbreitung, eine ſo allgemeine und ſo ausſchließende Annahme kaum auf eine andere Art als durch die bereits bezeichneten Umſtände erklären; und die Geſchichte alſo beſtätigt rückwärts alle die angeführten Vorausſetzungen.

Eben dieſe oder ähnliche Umſtände dürften auch wohl überhaupt die vornehmſten Urſachen der frühen Verbreitung, Aufbewahrung und Erhaltung der Apoſtoliſchen Briefe geweſen ſeyn. Vorzüglich aber dürften mit denſelben gemeinſchaftlich der Name eines Apoſtels, den ſie an ihrer Stirne trugen, ihr wichtiger und würdiger Inhalt, und die Harmonie der frühern Chriſtlichen Gemeinen zu dem erwähnten Zwecke hingewirkt haben. — „Der Name nämlich eines Apoſtels war „zu ehrwürdig, ſein Andenken den Gemeinen, die er „ſtiftete oder bildete, viel zu werth; der Inhalt ſeiner „Briefe ihnen viel zu wichtig, und die Sorgfalt auch „nach der Trennung von ihm doch noch etwas von ſeinem „Geiſte gegenwärtig zu haben und zu nutzen, viel zu „natürlich, als daß nicht mehrere verſchwiſterte Gemeinen „ſich die Geſchenke und Reliquien ihrer Väter mittheilen, „ſie ſelbſt aber auf das ſorgfältigſte aufbewahren ſollten. — „Ferners waren auch in jener glücklichen Periode,

„wo das Chriſtenthum noch in ſeiner Einfalt war, die „Gemeinden noch in Harmonie, die Gemeinſchaft „enger und wirkſamer, die Güter der Einen auch der „andern willfährig und brüderlich zum Gebrauche über„laſſen, und Einheit des Glaubens die Beförderinn in „der Mittheilung aller Nachrichten, Belehrungen und „Ermunterungen, welche redliche Seelen, weil ſie ihnen „nützlich waren, auch anderwärts nützlich zu machen „ſuchten. Rom und Corinth, Epheſus und Theſſalonich, „vereint durch ein Band, das Paulus knüpfte, labten ſich „daher gemeinſchaftlich an ſeinen Denkmalen; und da ſich „die Chriſten aus Juden und Heiden näher vereinigten, „ſo theilten ſich beide Partheien mit Billigung ihrer „Häupter auch ihre Schriften mit. Daher kam es, daß „einige Briefe Pauli, deſſen Anſehen, Thätigkeit und „Ruhm ausgebreiteter, deſſen Belehrung der Lage der „Chriſtlichen Gemeinen angemeſſener war, noch in ſeinen „Lebzeiten bekannt, und durch Petri Authorität noch „empfohlen wurden. * Daher kam es auch, daß wir „(ſchon in den frühern Zeiten des Chriſtenthums) in „Aſien, Griechenland, Afrika und Aegypten bei den „zerſtreuteſten Gemeinen doch ſchon die Apoſtoliſchen „Briefe antreffen, und gebraucht finden. **

Dies ſind überhaupt und im Einzelnen die vorzüglichſten theils vermuthlichen theils zuverläßigen Haupturſachen der ſowohl frühern als ſpätern Verbreitung und Erhaltung dieſer heiligen Denkmäler. Sie ſind, wie ich vermuthe, hinlänglich genug um den Kritiker beruhigen zu können, der dieſer Sache nachforſchen will.

§. 10.

---

* II. Petr. III. 15.

** M. ſ. Döderleins Chriſtl. Religionsunterricht nach den Bedürfniſſen unſrer Zeit II. Th. I. Abſchn. III. Cap. S. III.

§. 10.

Sammlung.

Was ihre Sammlung betrift: ſo ergiebt ſich 1tens theils aus den Zeitumſtänden, theils aus der Lage der erſten Kirche, und endlich aus der Beſchaffenheit der Schriften ſelbſt, daß gleich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums in allen Provinzen, wo Chriſten waren, vollſtändige Sammlungen der Evangelien und Apoſtoliſchen Briefe nicht daſeyn konnten.

Es war nämlich in dieſen Zeiten weder ſo leicht, wie in den unſern, mehrere Exemplarien von einer Schrift überhaupt zu erhalten, noch ſo leicht die etwa vorhandenen Exemplarien dieſer Bücher insbeſondere nach entfernten Provinzen zu ſchicken. Exemplarien konnten nur durch mühſames Abſchreiben und nur einzeln entſtehen, konnten nur mit groſſen Koſten in entferntere Provinzen geſchickt werden, weil die Gemeinſchaft zwiſchen Städten und Ländern viel geringer war, und konnten nur, wenn insbeſondere von Exemplarien der Apoſtol. Schriften die Rede iſt, mit der gröſten Gefahr ſowohl die Gemeine, von der ſie geſchickt wurden, als auch jene, an die ſie geſchickt würden, den Verfolgern zu entdecken geſchickt werden. Vermöge der Zeitumſtände alſo konnte es allerdings ſehr lange anſtehen, ehe es viele Abſchriften von dieſen Werken der Apoſtel gab, und noch länger, ehe ſie in entfernte Provinzen geſchickt werden konnten.

Gleich-

Gleichwie die Zeitumſtände, eben ſo hält die beſondere Lage der damaligen Chriſtengemeinen den Kritiker zurück eine vollſtändige Sammlung dieſer Schriften ſo weit der Zeit nach hinaufzuſetzen. Für die damaligen Gläubigen nämlich konnten 1tens dieſe Schriften einmal das Intereſſe nicht haben, was ſie in der Folge für ihre ſpätern Nachkommen und für uns erhielten. Das Leben zum z. B. die Lehren, Thaten und Schickſale Jeſu konnten ſie von den überall herumziehenden Apoſteln und Lehrern als Augenzeugen erzählen hören; eben ſo konnten ſie auch die Reden, die Thaten und Schickſale der Apoſtel entweder von ihnen ſelbſt, oder aber von Tauſenden hören, die ihre Zuhörer waren, und dieſe Dinge im Andenken erhalten hatten; ſie hatten alſo, (indeſſen den ſpätern Chriſten und uns nur ein Weg offenſteht,) einen doppelten Weg vor ſich die nöthigen Kenntniſſe über dieſe Gegenſtände zu erhalten, und da es nun natürlich iſt, daß man dergleichen Dinge lieber von Augenzeugen erzählen höre, als daß man ſie leſe, ſo ergiebt es ſich alſo von ſelbſt, daß dieſe Schriften für ſie das Intereſſe nicht haben konnten, welches ſie für ihre Nachkommen erhielten. 2tens iſt es auch nicht zu denken, daß alle einzelnen Chriſtengemeinen ſogleich, als dieſe Schriften erſchienen, auf das genaueſte in ihrem Urtheile über dieſelbe ſollten harmonirt haben; es iſt vielmehr leicht begreiflich, daß einzelne Gemeinen eine gröſſere Anhänglichkeit an einzelne Verfaſſer, Grundſätze und Schriften werden geäußert haben, wenn ihnen der Verfaſſer mehr bekannt, die Grundſätze willkommener, die Schriften wichtiger und erbaulicher waren; — ferners daß einige Chriſtliche Gemeinen durch Zweifel an der Aechtheit, Dunkelheit des Inhaltes u. d. g. werden zurückgehalten worden

ſeyn

ſeyn ſolche Schriften ihren Mitgliedern zu empfehlen und vorzulegen. Eben deſſentwegen erzählt uns auch die Geſchichte, wenn ſie uns verſichert, man habe z. B. wirklich hier den Brief an die Hebräer aus der Reihe der Vorleſebücher ausgeſchloſſen, dort die Briefe Jakobs, Juda und die letztern vom Johannes und Petrus vermißt, oder Johannes Apokalypſe ſey bis in die Mitte des II. Jahrhunderts ſehr vielen Chriſtlichen Gemeinen unbekannt geblieben, u. d. g. nichts Unerwartetes; ſondern ſie ſagt nur, was man auch ohne ihre Erzählung, vermöge der beſondern Lage der erſten Chriſtengemeinen, die ſich einmal in dem Punkte ſelbſt rathen und beſtimmen mußten, ungefähr hätte vorausſetzen müſſen. Die beſondere Lage alſo der erſten Chriſten bildet einen zweiten kritiſchen Grund zur Vorausſetzung, es habe gleich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums noch keine vollſtändige Sammlung der heil. Denkmäler deſſelben gegeben.

Ein dritter Grund endlich dieſer Vorausſetzung dürfte auch wohl die beſondere innere Beſchaffenheit einiger einzelner Stücke unſerer Sammlung ſeyn. Es ſind nämlich in unſerer Sammlung Stücke enthalten, die entweder, wie z. B. der Brief an die Hebräer und Johannes Offenbarung für gemeine Leſer größtentheils nicht geeigenſchaftet ſind; oder aber die, wie z. B. die zwei letztern Briefe Johannes ꝛc. nur an Privatperſonen gerichtet, ſich auch nur mit einigen Angelegenheiten derſelben beſchäftigen, und nur einige Glaubens- und Sittenlehren einmiſchen, die anderswo weitläufiger und vollſtändiger abgehandelt werden. — Nun ſieht man zwar ganz leicht ein, wie doch eben dieſe Stücke, ungeachtet ihrer beſondern Form und Inhalts, in der Folge einen Platz im

Kanon

Kanon erhalten konnten: nicht ſo leicht aber kann man im Gegentheile einſehen, daß ihre Verbreitung eben ſo ſorgfältig wie bei den übrigen und eben ſo frühe ſollte beſorgt worden ſeyn. Eine ſolche Vorausſetzung ſtritt vielmehr gerade gegen die Zeitumſtände des erſten Chriſtenthums und die Lage der erſten Chriſtenwelt; offenbar aber wäre ſie mit der Geſchichte im Widerſpruche, welche uns unwiderlegbar verſichert, daß wirklich einige dergleichen Stücke mehrern Chriſtengemeinen auf eine längere Zeit unbekannt geblieben ſind.

II. Es wurde indeſſen doch bald und zwar ſehr frühe von mehrern Kirchengemeinen eine Sammlung der ſchriftlichen Denkmale der Apoſtel veranſtaltet. — Es ſetzen dies authentiſche Nachrichten von den früheſten Ketzern und einigen heidniſchen Schriftſtellern, die Beſchaffenheit der älteſten Uiberſetzungen und endlich die beſtimmte und charakteriſirte Uibergabe der ältern Kirchenväter ganz außer allen Zweifel.

1) Die früheſten Ketzer nämlich kennen ſchon die meiſten dieſer Bücher, und ſie müſſen alſo auch ſchon hier und dort ſehr frühe in eine Sammlung gebracht worden ſeyn. Es kannten ſie ſchon die Nazarener, Ebioniten, Cerinthianer, Marcion und ſein Anhang. Der Unterſchied, der zwiſchen dieſen Sekten und ihren Häuptern in dieſer Rückſicht herrſchte, war nur in dem, daß ein jeder Theil von unſern kanoniſchen Büchern jene annahm oder verwarf, die dem Syſteme der Sekte entſprachen, oder aber demſelben entgegenſtanden. Die Nazarener z. B., Chriſten

aus

aus dem Judenthume, welche von keiner Vermiſchung mit den Heiden etwas wiſſen wollten, und die Moſaiſchen Geſetze noch für verbindlich anſahen; dann die Ebioniten und Cerinthianer, aus eben dem Grunde noch Halbjuden, nahmen gemeinſchaftlich das A. T. das Evangelium vom Matthäus, die Briefe Petri, Jakobi, Judä und den Brief an die Hebräer an; verwarfen aber die Pauliniſchen Briefe:* Marcion im Gegentheile mit ſeinem Anhange, der die Jüdiſchen Vorſtellungen aufgegeben hatte, und ihre Vermiſchung mit dem Chriſtenthume für unſtatthaft hielt, verwarf mit Verachtung die Bücher des A. T. die Evangelien von Matthäus, Markus und Johannes, einige Briefe vom Paulus und die Katholiſchen Briefe; nahm aber im Gegenſatze das Evangelium Lukas, die Apoſtelgeſchichte und X. Briefe vom Paulus an, (den Brief nämlich an die Römer, die Briefe an die Korinther, Galater, Epheſer, Coloſſer, Philipper, Theſſalonicher und Philemon,) obſchon er auch von dieſen Stücken eine ganz neue Ausgabe für ſeine Sekte veranſtaltete.**

Dieſe Schriften kannten 2) auch ſchon heidniſche Schriftſteller, und zwar ſolche, die in frühen Zeiten des Chriſtenthums als Gegner deſſelben auftraten. Für das Alter dieſer Bücher, (ſchreibt Chryſoſtomus,***) ſind unſe-

* M. ſ. Epiph. Hæreſ. XXVIII. §. 5. Hæreſ. XXX. §. 16. S. 149. Euſebius Kirchengeſch. III. B. §. 27.

** M. ſ. Epiph. Hæreſ. XLII. §. 11. und Walchs Ketzergeſch. I. Th. S. 502.

*** In der V. Homilie über den I. Brief an die Korinth. T. X. S. 47.

unſere Widerſacher Celſus und der Mann aus Baſan (Porphyrius) ſtarke Zeugen; denn dieſe haben doch wohl nicht, (ſetzt er hinzu,) Büchern widerſprochen, die erſt nach ihrer Zeit geſchrieben worden. (Eine Bemerkung, die dem Kirchenvater Ehre macht.) — Celſus, ein heidniſcher Schriftſteller aus der letzten Hälfte des II. Jahrhunderts, führt wirklich in ſeinen Schriften öfters namentlich unſre heil. Bücher an, oder aber er citirt Stellen aus denſelben. Mehrere derſelben kann man beim Origenes * und noch mehrere beim H. Lardner ** geſammelt finden. — Porphyrius, einer der ſtärkeſten Gegner des Chriſtenthums, und wieder ein heidniſcher Schriftſteller aus der erſten Hälfte des III. Jahrhunderts machte nach Hieronymus Zeugniß gegen unzählige Stellen der heiligen Bücher des N. T. Einwürfe. Millius hat von dem, was noch davon übrig iſt, das meiſte aber nur in einem gedrängten Auszuge geſammelt; *** Lardner iſt hierinn weitläufiger und macht dabei die Bemerkung, daß in dieſen Uiberbleibſeln die Evangelien Matthäus, Markus, Johannes, die Apoſtelgeſchichte und der Brief an die Galater vorkommen. ****

Die meiſten derſelben ſind 3) auch ſchon in den älteſten Uiberſetzungen des Griechiſchen N. T. enthalten. — In einer Syriſchen Uiberſetzung z. B., wie uns die Geſchichte verſichert, wurden ſehr frühe die IV. Evan-

---

* Contr. Celſum Lib. II. §. 27.

** M. ſ. H. Michaelis Einleit. ins N. T. §. 8.

*** In ſeinen Prolegom. §. 702. 703.

**** M. ſ. Michaelis Einleitung ins N. T. I. Th. §. 8. S. 40.

Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, die ſämmtlichen Briefe Pauli, der I. Brief Johannes, der I. Brief vom Peter und Jakobs Brief weit umher im Orient;* eben dieſe aber und noch einige andere Stücke in einer Lateiniſchen Uiberſetzung im weſtlichen Europa und Africa geleſen.**

4) Auch die ältern Kirchenväter endlich kannten und verehrten ſie, und bezeugen zugleich, daß ſie auch bei der übrigen, ihnen gleichzeitigen Chriſtenwelt bekannt und geſchätzt worden ſind. — Klemens von Rom z. B. ſchreibt in ſeinem Briefe an die Korinther im XLVII. H.: Ihr kennet ja, (ſagt er,) die heil. Schriften, und daß er dabei nicht etwa blos an die Schriften des A. T. gedacht habe, beweist er, da er bald darauf wieder zu ihnen ſagt: Nehmet den Brief des ſeligen Paulus in die Hände: Was ſchreibt er euch gleich beim Eingange deſſelben? Wahrhaftig er ſchrieb euch ganz im Geiſte von ſich, von Kephas, Apollo u. ſ. w. Er führt auch mehrere Stellen aus den Evangelien in ſeinen Schriften an.*** — Polycarp in ſeinem Briefe an die Gemeine zu Philippen redet eben vom Hineinſchauen in die Briefe Paulus, (εγκυπτειν εις επιςολας του ἁγιου Παυλου,) und führt in dieſem

* M. ſ. Aſſemanni Biblioth. Orient. T. II. p. 279. 280.; R. Simon's Crit. des Verſ. du N. T. Cap. XIII. XIV. XV.; Waltons Prolegom. XIII. §. 17.; H. Storrs Obſervat. ſuper N. T. Verſionibus ſyriacis; Ridleys Diſſert. de Verſ. Syriac. N. T. Sect. VII.; Michaelis Einleit. ins N. T. I. Th. §. 57, 38. S. 340 — 349.

** M. ſ. H. Michaelis Einleit. ins N. T. I. Th. §. 71—77.

*** Und zwar beſonders aus den Evangelien Matthäus, Markus und Lukas.

dieſem Briefe fünf oder ſechsmal Stellen aus den Evangelien Matthäus und Lukas, doch ohne ſie namentlich zu bezeichnen, an. — Der Jude Trypho ſagt beim Juſtin: Er habe die Forderungen der Chriſtlichen Sittenlehre im Evangelium zu leſen nicht unterlaſſen, und Juſtin ſelbſt, beſonders Apolog. II. führt Stellen aus den meiſten Theilen des N. T. an. Eben dergleichen Anführungen einzelner Stellen aus verſchiedenen Stücken des N. T. trift man auch in den Schriften Ignatius, Hermas und Papias an.

Solche wichtige Anzeigen im Betreffe einer ſehr frühen Sammlung der heiligen Bücher des N. T. äußern ſich in den hinterlaſſenen Schriften dieſer Apoſtoliſchen Väter. Wollte man aber ſie etwa überhaupt aus der Zeugen-Rolle aus der Urſache ausſtreichen, theils weil ſich gegen die Aechtheit ihrer Schriften ſo vieles ſagen, theils aber weil ſich insbeſondere gegen einige derſelben dieſe oder jene Ausnahme machen läßt, z. B. gegen Papias im Betreffe des Mangels der Kritik, gegen Juſtin, weil er ſelten ein Buch des N. T. namentlich citirt u. d. g.: ſo blieben doch noch immer wenigſtens die Zeugniſſe Irenäus Biſchofes zu Lion, Klemens von Alexandrien und Tertullians über den Punkt entſcheidende Zeugniſſe, weil keine ihr Gewicht ſchwächende Ausnahme gegen ſie ſtatt hat. — Irenäus aber im III. Buche gegen die Gnoſtiker Kap. 2. S. 190. ſchreibt ſo: Wir haben, (ſagt er,) nicht mehr und nicht weniger als vier Evangelien. Das eine nach Johannes beſchreibt uns Chriſti herrliche Zeugung: da es anfängt: Im Anfang war das Wort u. ſ. w. Das Evangelium

nach

nach Lukas, das mehr prieſterlichen Charakter hat, fängt mit der Geſchichte von Zacharias, dem räuchernden Prieſter, an. Matthäus erzählt die menſchliche Geburt von ihm mit den Worten: βιβλος γενεσεος u. ſ. w. Markus aber macht den Anfang mit dem prophetiſchen Geiſte, der vom Himmel auf die Menſchen kam: Αρχη του ευαγγελιου u. ſ. w. Er kannte auch ſchon und verehrte die Pauliniſchen Briefe ſowohl, als auch die ſogenannten Katholiſchen Briefe. Wie er ſie nach ihren Verfaſſern anführe, zeigt H. Leß in ſeiner Geſchichte der Religion S. 556. Auch Johannes Apokalypſe war ihm nicht unbekannt, * und von ihm lernen wir, daß dieſe Bücher in Archiven der vorzüglichern Chriſtlichen Gemeinen aufbewahrt worden ſind. ** — Klemens von Alexandrien führt häufig Stellen aus allen Evangelien in ſeinen Schriften an; die Pauliniſchen Briefe berührt er überhaupt Lib. II. Strom. C, 11.; Stellen aber aus ſelben führt er wieder ſehr oft in ſeinen Werken an. Nach Euſebius Zeugniß hat er alle Apoſtoliſchen Briefe in ſeinen Büchern ὑποτυπωσεων als ächte Reliquien erklärt. *** Auch Johannes Apokalypſe kannte und verehrte er als ein ächtes Denkmal des Apoſtels, deſſen Name ſie trägt. **** — Tertullian ſchreibt in ſeinem berühmten Buche de Præſcriptionibus adver-

---

* M. ſ. deſſen Schrift adverſ. Hæreſ. L. v. C. 1. und Euſebius Kirchengeſch. Lib. v. C. 8.

** Wenigſtens ſcheint dies eine Stelle aus ſeinem IV. Buche adverſ. Hæreſ. C. 31. anzuzeigen.

*** Euſeb. Kirchengeſch. Lib. VI. C. 14.

**** Dies bezeugt eben Euſeb. Kirchengeſch. Lib. III. C. 23.

adverſus Hæreſ. C. 36. im Betreffe der Pauliniſchen Briefe ſo: Wenn du deine Neugierde in der Beſorgung deiner Wohlfahrt noch mehr üben willſt: ſo beſuche nach der Reihe die Apoſtoliſchen Gemeinen, bei denen noch jetzt Apoſtoliſche Sitze (Biſchöfe) vorhanden ſind, und jedes Ort regieren, bei denen noch ſelbſt die Urſchriften (authenticæ ipſæ Literæ Apoſtolorum ſonantes vocem & repræſentantes faciem uniuscujusque) vorgeleſen werden. Du lebſt in der Gegend von Achaien: da iſt Corinth. Du lebſt nicht weit von Macedonien: da haſt du Philippen und Theſſalonich. Du kannſt nach Aſien reiſen: dort iſt Epheſus. Du haſt Italien in der Nähe: hier iſt Rom. Aus dieſen Orten erhalten auch bei uns dieſe Bücher ihr Anſehen und ihre Authorität. Auch den Brief an die Hebräer kannte und ſchätzte er, obſchon er für den Verfaſſer nicht Paulus, ſondern Barnabas hielt.* Auch die Briefe Petri und Johannes Offenbarung waren ihm bekannt und Gegenſtände ſeiner Erfurcht und Hochſchätzung.** Uiberhaupt aber redet er Apologet. adverſ. gentes Cap. 31. die Heiden ſo an: Wenn du alſo glauben ſollteſt, wir wären wegen des Wohlſtandes der Kaiſer nicht beſorgt, ſo ſchaue hinein in die Gottesausſprüche, in unſere Schriften, die wir ſelbſt nicht verhellen, und welche mehrere Zufälle in die Hände derer,

---

* Lib. de Pudicit. C. 20. ſagt er: Extat & Barnabæ titulus ad Hebræos, und Hieronymus in Catalogo bei dem Worte Paulus ſchreibt ſo: Epiſtola, quæ fertur ad Hebræos, non Pauli creditur propter ſtili ſermonisque diſtantiam, ſed vel Barnabæ juxta Tertullianum &c.

** M. ſ. Lib. Præſcript. C. 33.; Contr. Marcion. Lib. III. C. 14. Scorpiac. C. 12. und epiſt. LXXV.

derer, die nicht zu uns gehören, bringen. Lerne aus ſelben, es ſey für uns ein Geboth — — daß wir für unſre Feinde beten, und unſern Verfolgern Gutes wünſchen. *

III. Dieſe Sammlung mehrerer einzelner Kirchengemeinen erweiterte ſich (und zwar wieder ſehr frühe,) immer mehr. — Die vorzüglichſten und würdigſten Zeugen dieſer ebenfalls frühen Verbreitung ſind Origenes und Euſebius, nach deren Zeugniſſen alle die heiligen Denkmäler, welche unſre heutige Sammlung ausmachen, ſchon vor ihren Zeiten allen Chriſtlichen Gemeinen bekannt, und von den meiſten derſelben ohne Ausnahme als ſolche ehrwürdige Uiberbleibſel angenommen, in Abſchriften aufbewahrt und vorgeleſen worden ſeyn ſollten. — Origenes ſchreibt über dieſen Punkt ſo: Ich habe von den vier Evangelien, welche die Chriſtenheit allein ohne Widerſpruch annimmt, aus der Tradition von ältern Lehrern gelernt, daß das Ite von Matthäus geſchrieben worden: das IIte von Markus, der es nach der Angabe Petri verfertigte: das IIIte von Lukas: das letzte von Johannes. Von den Briefen ſpricht er: Petrus hat einen Brief hinterlaſſen.

* Qui ergo putaveris, nihil nos de ſalute Cæſarum curare, inſpice Dei voces, literas noſtras, quas neque ipſi ſupprimimus, & plerique caſus ad extraneos transferunt. Scito, ex illis præceptum eſſe nobis ad redundantiam benignitatis etiam pro inimicis orare, & perſecutoribus noſtris bona precari.

laſſen. Vielleicht auch noch einen andern: denn dieſer iſt zweifelhaft. Was ſoll ich von Johannes ſagen, welcher ein Evangelium hinterließ, die Apokalypſe ſchrieb, und auch einen kurzen Brief. Vielleicht noch auch einen zweiten und dritten: denn nicht alle behaupten, daß dieſe ächt ſind. In dem Briefe an die Hebräer, (ſagt er,) hat die Schreibart nicht das Eigenthumliche des Paulus: denn ſie iſt beſſer Griechiſch: aber der Inhalt und die Grundſätze des Briefes ſind erhaben, und geben den übrigen Schriften dieſes Apoſtels nichts nach. Ich möchte ſagen, die Sachen ſeyen vom Paulus, Ausdruck und Einkleidung aber von Einem ſeiner Schüler. Nimmt aber irgend eine Gemeine ihn als Pauli Arbeit an, ſo ſteht es ihr frey: denn die Alten hatten wohl nicht Urſache ihn für Pauliniſch auszugeben.* — Euſebius macht von den Apoſtoliſchen Schriften drei Klaſſen. In die erſte ſetzt er die ὁμολογουμενα, oder ächte und allgemein anerkannte Schriften, unter welchen er die vier Evangelien mit der Apoſtelgeſchichte; dreizehn Briefe Pauli und den Brief an die Hebräer; den erſten Brief Johannis, und den erſten Brief Petri, auch die Apokalypſe, wenn man will, (wie er ſagt,) umfaßt. Die zweite

U 2 beſtim-

* Origenes in der Vorrede zum Commentar über Matthäus, nach Euſebius Hiſt. Eccleſ. L. VI. S. 289. fgg.

beſtimmen nach ihm die ἀντιλεγόμενα, γνώριμα δ᾽ οὖν ὅμως τοῖς πολλοῖς, oder die Schriften, die einigen Widerſpruch ausgeſetzt, aber doch von den meiſten für ächt anerkannt waren. Unter dieſe zählt er die Briefe Jakobs und Judä, den zweiten und dritten Brief Johannis, den zweiten Brief Petri. Die dritte machen die νόθα, oder unächte Schriften aus, unter die er Paulus Reiſegeſchichte, den Hirten von Hermas, die Offenbarung Petri, den Brief Barnabas, die Lehren der Apoſtel, auch, (wie er ſagt,) wenn man will, die Offenbarung Johannis zählt.* Allen dieſen, ſchließt er, wird widerſprochen.**

So frühe wurden alſo dieſe wichtigen und heiligen Dokumente nicht nur durch die ganze Chriſtenwelt verbreitet, ſondern auch von den meiſten und berühmteſten Kirchengemeinen ohne Ausnahme als ächte Denkmäler derjenigen verehrt, deren ehrwürdige Namen ſie auf ihrer Stirne trugen. — Die Verſchwiſterung der einzelnen Gemeinen, dann der Eifer und die Sorgfalt einzelner Kirchenvorſteher, denen man auch die Auffindung und Bekanntmachung einzelner Briefe zu danken hat, dürften wohl einige der vornehmſten Urſachen dieſer ſo geſchwinden Verbreitung geweſen ſeyn.

IV.

* Euſebius widerſpricht ſich hier offenbar, denn vorhin ſetzte er Johannis Offenbarung unter die von allen allgemein anerkannten heiligen Bücher, und hier ſetzt er ſie unter die von allen allgemein verworfenen Schriften. Ich geſtehe es gerade zu, daß ich keine Erklärung wiſſe, vermöge derer dieſer ſonſt berühmte und raſtloſe Schriftſteller von dieſem Widerſpruche befreyt werden könnte.

** M. ſ. im III. Buche ſeiner Kirchengeſch. H. XXV.

IV. Fieng man endlich nach und nach an bei mehrern Kirchengemeinen öffentliche und beſtimmte Verzeichniſſe von dieſen Büchern aufzuſtellen. — Ein ſolches Verzeichniß z. B. wurde zu Laodicea im Pacatianiſchen Phrygien ungefähr ums Jahr 370 oder 372 in einer daſelbſt gehaltenen Synode, (wenn doch, wie ich oben ſchon bemerkt habe, der LX. Kanon ächt iſt,) abgefaßt. Es wurden in daſſelbe alle die Bücher, (wenn man Johannis Apokalypſe ausnimmt,) aufgenommen, welche in unſerm heutigen Katalog der heil. Chriſtlichen Bibliotheke da ſind. Sein wörtlicher Inhalt nämlich iſt dieſer: Novi autem Teſtamenti hæc: Evangelia quatuor, ſecundum Matthæum, ſecundum Marcum, ſecundum Lucam, ſecundum Joannem. Actus Apoſtolorum. Epiſtolæ catholicæ ſeptem, videlicet Jacobi una, Petri duæ, Joannis tres, Judæ una. Epiſtolæ Pauli quatuordecim: ad Romanos una, ad Corinthios duæ, ad Galatas una, ad Epheſios una, ad Philippenſes una, ad Coloſſenſes una, ad Theſſalonicenſes duæ, ad Hebræos una, ad Timotheum duæ, ad Titum una, ad Philemonem una.

Ein ähnliches Verzeichniß wurde auch ungefähr um das Jahr 435 für die Afrikaniſchen Kirchengemeinen im dritten Carthaginenſiſchen Synode im XLVII. Kanon entworfen. Es unterſchied ſich ſelbes von dem Laodiceiſchen nur in dem, daß es auch die Offenbarung Johannis umfaßte; eben dadurch aber wurde es von der andern Seite mit dem Kataloge der heiligen Bücher unſrer Zeiten vollkommen identiſch. Der wörtliche Inhalt deſſelben iſt folgender: Novi

autem

autem Teſtamenti Evangeliorum libri quatuor. Actuum Apoſtolorum liber unus. Pauli Apoſtoli epiſtolæ tredecim: ejusdem ad Hebræos una: Petri epiſtolæ duæ, Joannis Apoſtoli tres, Judæ Apoſtoli una, & Jacobi una; Apocalypſis Joannis liber unus.

Einen gleichen Katalog von der heil. Chriſtlichen Bibliotheke überſchickte Pabſt Innocenz der I. dem Biſchofe Exſuperius. Item novi Teſtamenti, (ſchreibt er in ſeinem Briefe,) Evangeliorum libri quatuor. Apoſtoli Pauli epiſtolæ XIV. Epiſtolæ Joannis tres. Epiſtolæ Petri duæ. Ediſtola Judæ. Epiſtola Jacobi. Actus Apoſtolorum. Apocalypſis Joannis. Cetera autem, quæ vel ſub nomine Matthiæ, ſive Jacobi minoris: vel ſub nomine Petri & Joannis, quæ a quodam Lencio ſcripta ſunt: vel ſub nomine Andreæ, quæ a Xenocharide & Leonida Philoſophis; vel ſub nomine Thomæ, & ſi quæ ſunt alia, non ſolum repudianda, verum noveris etiam eſſe damnanda. — Pabſt Gelaſius der I. aber beſtimmte eben dies Verzeichniß für die Römiſche Kirche durch ein ausdrückliches feyerliches Dekret.

Mit dieſen Verzeichniſſen könnte man noch die einzelnen Verzeichniſſe der heiligen Chriſtlichen Bücher von ältern oder gleichzeitigen Kirchenvätern, als eben ſo viele Beweiſe der Geſinnungen der einzelnen Kirchengemeinen, in denen ſie ſich befanden, oder für die ſie ſchrieben, vereinbaren: z. B. das Verzeichniß Athanaſius in Epiſtol. feſtal.; Hilarius Pictavienſis Prolog. in Pſalm.; Cyrillus von Hieruſa-

lem.

lem Cathech. IV.; Gregorius von Nazianz. Carmine de genuinis ſcripturis; Amphilochius Carmine ad Seleucum T. V. Bibl. Ss. PP.; Chryſoſtomus in Synopſi V. & N. T. Tom. VI. OO.; Hieronymus Prolog. Galeat. und Epiſtol. LIII. ad Paulin.; Ruffinus in Expoſit. Symbol.; Auguſtinus Lib. II. de Doctr. Chriſt. C. 8.; Eucherius Lugdunenſis Quæſt. V. & N. T.; Pſeudo-Athanaſius in Synopſi S. Scripturæ &c.

Die Hauptveranlaſſung zur Aufſtellung ſolcher Verzeichniſſe lag, wie ich glaube, in den beſondern Zeitumſtänden, die ſie in verſchiedener Rückſicht nothwendig machten. Es beſtand nämlich in Rückſicht auf die heiligen Kirchenbücher noch immer einige Differenz der Gemeinen; da nun endlich von der andern Seite alle Hoffnung verſchwunden war, etwa noch neue Denkmale aus dem Apoſtoliſchen Zeitalter zu finden: ſo forderte es alſo die Klugheit die erwähnte Differenz durch beſtimmte Verzeichniſſe um deſto eher aufzuheben, je einen ſchädlichern Einfluß der fernere Beſtand derſelben in der Folge hätte haben können. 2) Auch der dichteriſche Schwindelgeiſt, der durch häufige erdichtete Produkte die gemeine Chriſtenwelt bisher zu äffen raſtlos bemüht war, war in dieſen Zeiten noch nicht ſo ermüdet, daß er nicht noch immer neue Werke dieſer Art hervorzubringen gedroht hätte; um alſo die Gläubigen auch vor dieſen Werken der Finſterniſſe deſto mehr zu verwahren, war wieder kein treffenders Mittel, als öffentlich einen Katalog derjenigen Bücher zu verzeichnen, die man allein als ächte Denkmale der Offenbarung zu verehren hätte.

Dies

Dies iſt ungefähr das Weſentliche der Geſchichte der *Sammlung* der heiligen Chriſtlichen Bibliotheke.* Das, was §. 9. zum Grunde der Erhaltung und Aufbewahrung der heiligen einzelnen Denkmäler, aus welchen dieſe Bibliotheke beſteht, gelegt worden iſt, iſt auch bei der Sammlung derſelben als ſtets mitwirkender Grund zu betrachten.

§. 11.

---

* Ich weiß Niemand, der außer H. Dr. Walch dieſer Geſchichte der Sammlung der heiligen Chriſtlichen Urkunden widerſprochen hätte. M. ſ. die Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion 1. Heft, S. 160—198. Die Veranlaſſung zu widerſprechen nahm H. Walch aus einigen Sätzen des H. Dr. Semlers, welche dieſer in ſeinen Commentatiis de antiquo Eccleſiæ ſtatu, und in ſeinem ſpicilegio Obſervationum de variantibus N. T. Lectionibus aufſtellte, und vermöge derer er zu behaupten ſuchte: 1. daß in frühern Zeiten des Chriſtenthums die heil. Bücher des N. T. nur in den Händen der Lehrer und Diener der Kirche, nicht aber in den Händen des Volkes geweſen; 2. daß damals dem gemeinen Volke nicht einmal der Gebrauch der heiligen Schriften freigeſtanden wäre. Dieſe Sätze ſchienen H. Walch gerade der Geſchichte zu widerſprechen, und er ſetzte alſo denſelben in ſeiner kritiſchen Unterſuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den Chriſten der vier erſten Jahrhunderte folgende entgegen: 1. Das Leſen der Evangelien und Epiſteln war ſchon in den vier erſten Jahrhunderten allen Chriſten ohne Unterſchied zur Pflicht gemacht, von Lehrern empfohlen und eingeſchärft. 2. Es gab auch ſogleich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, gleichwie in den etwas ſpätern in allen Provinzen, wo Chriſten waren, vollſtändige Sammlungen der Evangelien und der Apoſtoliſchen Briefe, und eine ſolche Menge von Abſchriften, daß man ſie ſogleich allen Gläubigen in die Hände geben konnte. 3. Der Geſchichte zufolge ſieht man auch, daß wirklich die meiſten aus den erſten Gläubigen Exemplarien beſaſſen, daß Layen, Weiber und Knaben dieſe Bücher zu Hauſe laſen, und ſich aus denſelben erbauten. — Wie irrig dieſe Sätze in Rückſicht auf die erſten Zeiten des Chriſtenthums ſind, iſt bereits gezeigt worden, und eine weitſchichtige Widerlegung kann man in den kurz vorhin erwähnten Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion finden.

§. 11.

Authoriſirung.

Was den öffentlichen Gebrauch dieſer ehrwürdigen und heiligen Uiberbleibſel des Apopoſtoliſchen Zeitalters betrift: ſo war ſelber anfangs hier und da nur Partikular-Ordnung; in der Folge (aber nicht ſpät,) wurde er durch Obſervanz, Nachahmung, Friedensliebe, und zum Theil auch durch Geſetze zur allgemeinen Kirchenordnung.

Der größte Theil derſelben wurde auf dieſe Art ſchon ſehr frühe als ächt im Gegenſatze gegen eine Menge unterſchobener Schriften von allen Chriſtengemeinen erklärt, und als öffentlich zu gebrauchende Schriften geſtempelt. Irenäus und nach ihm Origenes verſichern uns, (wie ihre im nächſt vorgängigen Paragraphe angeführten Stellen beweiſen,) daß ſchon vor ihren Zeiten die ganze Chriſtenwelt die IV. Evangelien: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes kannte, ſie allein ohne Widerſpruch annahm und zu Vorleſebüchern bei den religiöſ n Zuſammenkünften der Gläubigen beſtimmte. Eben dieſe Verſicherung giebt uns Origenes von der ſehr frühen Bekanntmachung, Annahme und Authoriſirung der meiſten Apoſtoliſchen Schriften, die deſſentwegen Euſebius auch ὁμολογουμενα ächte und allgemein anerkannte Schriften heißt.

Etwas ſpäter, (aber indeſſen doch noch auch frühe,) wurden endlich auf eben dieſe Art auch die übrigen Schriften der Apoſtel, oder Stücke ihrer Schriften, wegen deren Aechtheit einige Kirchengemeinen etwas länger

zweifelten, z. B. der Brief an die Hebräer, der Brief von Jakob, der II. Brief von Petrus, der II. und III. von Johannes, der Brief Juda, die Offenbarung Johannes, und einige Stücke in den Evangelien Matthäus, Lukas und Johannes von allen Kirchengemeinen als mit den übrigen gleich ehrwürdige und wichtige Denkmale anerkannt, erklärt und zum öffentlichen religiöſen Gebrauche äußerlich legaliſirt. Es beweiſen dies wieder die kurz vorhin angeführten Canones einiger Synoden; die eben daſelbſt bemerkten Recenſionen der ältern Kirchenväter im Betreffe der heiligen Bücher des Chriſtenthums, und endlich auch die meiſten aus den ältern Uiberſetzungen, in welchen alle dieſe Bücher und Stücke enthalten ſind.

Durch eine allgemeine praktiſche Uibereinſtimmung alſo der Chriſtlichen Kirchengemeinen und ihrer Vorſteher erhielten in der Vorzeit dieſe heiligen Denkmäler, welche ſich, wenn man ſie einmal als ächt vorausſetzt, durch ſich ſelbſt ſowohl vermöge ihres Inhaltes, als auch vermöge ihrer Verfaſſer zu ächten würdigen Urkunden der Chriſtlichen Offenbarung charakteriſiren, ihre äußere Authoriſirung.

Im Florentiniſchen und Tridentiniſchen allgemeinen Kirchenrathe endlich wurde der in der Vorzeit durch eine geheime allgemeine Uibereinſtimmung entſtandene und authoriſirte Katalog der heiligen Bücher des Chriſtenthums von neuem beſtättigt und zum Geſetze gemacht; * und feyerliche Schlüße der Kirche alſo ſind die zweite Quelle ihrer Authoriſirung.

Dies

* M. ſ. das Dekret Pabſt Eugen des IV. beim Harduin IX. Tom. Coll. 1021.; — Vierte Sitzung des Tridentiniſchen Kirchenrathes.

Dies iſt ungefähr die Geſchichte ihrer Authoriſirung. Die Belege dazu ſind in den nächſt vorgängigen Paragraphen enthalten.

§. 12.

Beſondere Benennung und Eintheilung der einzelnen Stücke (ſowohl der heil. Jüdiſchen, als auch der heil. Chriſtlichen Bibliotheke) vermöge dieſer Geſchichte ihrer Sammlung und Authoriſirung.

Vermöge dieſer Geſchichte ihrer Sammlung und Authoriſirung erhalten die heiligen Bücher ſowohl des A. als auch des N. T. eine neue Benennung und Eintheilung. — Die verſchiedenen Benennungen der Bibel überhaupt ſind §. 1. berührt worden. Daſelbſt ſtellte ich die Bibel unter der Idee einer heiligen Urkunde von den vornehmſten außerordentlichen Gottesanſtalten in Erziehung und Bildung der menſchlichen Vernunft nach dem Maaßſtabe ihrer Bedürfniſſe und Empfänglichkeit auf. Dieſem einmal von mir gewählten Begriffe gemäß theilte ich ſie §. 5. 6. vermöge der Perioden, die ſie wegen der enthaltenen Geſchichte der göttlichen Führungen bezeichnet, in eine dreifache Urkunde, die einzelnen Stücke aber jeder einzelnen Urkunde theilte ich in öffentliche Aktenſtücke dieſer göttlichen Führungen und in Beiträge zu ſelben. — Nun aber werden wir auf eine neue Benennung und Eintheilung geleitet, die ich zu berühren bis daher verſchob, weil ſie gleichwie ihren Urſprung, ſo auch ihre Beleuchtung aus der bezeichneten Geſchichte

dieſer Sammlung und Authoriſirung erhält. Sie werden nämlich vermöge ihrer Aufnahme in das öffentliche authoriſirte Verzeichniß der heil. Bücher, kanoniſche Schriften * im Gegenſatze gegen die apocryphiſchen

---

* Das Wort Καvωv war bei den alten Kirchenlehrern lange und in ſehr allgemeinen Bedeutungen gewöhnlich, ehe man es auf eine Sammlung und beſtimmtes Verzeichniß der heil. Bücher übertrug. Der Etymologie nach bezeichnet es ein Lineal, Richtmaaß, Maaßſtaab, Richtſchnur, Regel ꝛc.; — in einer abgeleiteten Bedeutung alles das, was ſich zur Forme einer Regel eines Maaßſtabes nähert z. B. Tabelle, Buch, Verzeichniß; (m. ſ. Suidas ſ. V. Καvovιov; Frid. Ferdin. Drük Diſſert. de ratione hiſtoriæ Canonis ſcribendæ Tub. 1778.) und weil das, was zum allgemeinen Kenntniſſe beſtimmt war, auf Tafeln geſchrieben, oder eingegraben wurde, ſo gieng es auch auf die Sachen über, die im Kanon, d. i. auf der Tabelle, im Buche oder Verzeichniſſe enthalten waren. Daher die Canones Mathematici und Chronici für Mathematiker und Chronologen; daher trugen auch 1. im Kirchen-Styl den Name Kanon ſowol die Verzeichniſſe von Dingen, die zur Kirche gehörten, z. B. Eines oder mehrerer Bücher, die zum Gebrauche der Kirche dienten, oder der Lieder, die an Feſttagen abgeſungen werden ſollten.; (m. ſ. Suicer Theſ. Eccleſ. T. II. p. 40; Zonaras ad Canon. Athanaſii Damaſc.) oder der zur Kirche gehörigen Perſonen; (m. ſ. Socrates Hiſt. Eccleſ. Lib. I. C. 17.; Du Fresne Gloſſarium mediæ & infimæ Græcitatis p. 579.) als auch ihre Diſciplin- und Sittenvorſchriften, die Verzeichniſſe der frommen Gläubigen, deren Andenken an dieſen oder jenen Tage gefeyert werden ſollte, und endlich in einem weitſchichtigern Sinne die von ihr öffentlich gebilligten Verzeichniſſe aller der Bücher, welche in öffentlichen Verſammlungen der Chriſten zum Unterrichte und Erbauung durften vorgeleſen werden; (m. ſ. Suicers Theſ. Eccleſ. ſ. V. Καvωv, oder Cotta ad Gerhardi locos Theol. T. II. p. 244.) oder aber im ſtrengen Sinne das von ihr authoriſirte Verzeichniß der ächten Urkunden der außerordentlichen Offenbarung und ihrer Geſchichte. (M. ſ. Suicer V. Καvωv; Frik de cura V. Eccleſiæ circa Canon. p. 34. ff.; Huetius Demonſtrat. Evangel. Propoſ. IV. S. 339.; H. Eichhorn §. 16. ꝛc.

ſche Schriften,* denen kein Platz in ſelben gegönnt wurde, genannt; vermöge der Zeit aber ihrer Aufnahme in dies Verzeichniß, welche bei allen nicht ebendieſelbe war, werden ſie in Protokanoniſche oder ὁμολογουμενα, und Deutrokanoniſche oder αντιλεγομενα eingetheilt. Um ihre Uiberſicht nach dieſer Eintheilung etwas zu erleichtern werde ich noch einmal das Verzeichniß aller einzelnen Stücke der beiden heiligen Bibliotheken, ohne aber doch die ſchon einmal gewählte Eintheilung der Bibel ſelbſt und ihrer einzelnen Stücke zu verlaſſen, wiederholen.

Proto- und deutrokanoniſche Stücke der I. Urkunde, oder der Urkunde der außerordentlichen Gottesführungen mit den erſten Menſchen und ihren nächſten Nachkommen.

Proto-

* Apokryphiſche Bücher oder Schriften nannte man anfangs „dunkel geſchriebene Schriften. (M. ſ. Suidas ſ. V. „Φερεκυδης; Epiphan. Hæreſ. LI.) Da nun dergleichen „Schriften uber die Faſſung des gemeinen Mannes waren; „ſo verbothen die Vorſteher der Kirche ſie in öffentlichen „Verſammlungen der Chriſten vorzuleſen, ob es gleich den „Lehrern nicht nur nicht verbothen, ſondern ſogar zur Pflicht „gemacht war, ſie fleißig zu ſtudieren. Daher wurden 2tens „unter apokryphiſchen Schriften, im Gegenſatz der kanoniſchen, „ſolche Bücher begriffen, welche bei Seite gelegt wurden, „und aus denen nichts durfte öffentlich vorgeleſen werden. (M. ſ. Ruffinus in Expoſit. ſymboli inter OO. Cypr. p. 26. Cyrill. Alexandr. Catech. IV. p. 68. ed. Toutt.) 3tens „ſelbſt untergeſchobene Schriften (Pſeudepigrapha) wurden „zuweilen aus ähnlichen Urſaben apokryphiſch genannt, weil „man von ſolchen elenden Geburten, wie die Bücher von „Adam, Methuſalah, Henoch und andere ähnliche waren, „keinen öffentlichen Gebrauch verſtatten wollte. Endlich 4tens „ſo wie man kanoniſch und inſpirirt als Synonymen brauch„te; ſo dachte man ſich auch unter einem apokryphiſchen „Buche eine nicht inſpirirte Schrift. H. Eichhorn in ſeiner Einleit, ins A. T. 1. Th. §. 17.

Protokanoniſche Stücke: — Dieſe ſind die zwei ſchriftlichen Werke der Urgeſchichte der Menſchenwelt, aus denen Moſes die Nachrichten von der Weltſchöpfung, von der erſten höheren Erziehung der menſchlichen Vernunft und Verſtandes, von der Geſchichte der Religion und Sitten der Urwelt und insbeſondere von der Geſchichte der Hebräer oben von Adam an bis auf Abraham herab, mit dem ſich eine neue Periode der göttlichen Führungen eröffnet, in der erſten Hälfte des Buches der Schöpfung geliefert hat.

Deuterokanoniſche: — Dieſe Urkunde enthält außer den ſchon erwähnten zweien Stücken kein anderes, und alſo auch kein Deutrokanoniſches. An Pſeudepigraphen mangelt es nicht, allein von dieſen zu reden iſt hier nicht der Ort.

Proto- und deutrokanoniſche Stücke der II. Urkunde, oder der Urkunde von den vornehmſten außerordentlichen Gottesführungen mit den ſpätern Nachkommen der erſten Menſchen, beſonders mit Iſraels Vätern, mit Iſrael als Familie, als Volk und als Nation.

I. Proto- und deutrokanoniſche öffentliche Aktenſtücke der Geſchichte dieſer Führungen.

a. Der göttlichen Führungen mit den Vätern Iſraels und mit Iſrael als Familie: — Ein ſolches Aktenſtück beſtimmt die zweite Hälfte des Buches der Schöpfung.

b. Der göttlichen Führungen mit dem Volke Iſrael in Aegypten, bei deſſen Ausführung aus Aegypten, Aufenthalt in der Wüſte, und verſchiedenen Zügen nach Kanaan: — Protokanoniſche öffentliche Aktenſtücke davon ſind:

α. Moſes Schrift, die den Titel führt: Exodus.

β. Eine andere Schrift Moſes unter dem Titel: Leviticus.

γ. Wieder eine andere Schrift von ihm mit der Aufſchrift: Numeri.

δ. Und endlich die Schrift von ihm, die man heißt: Deuteronomium.

c. Der göttlichen Führungen mit der Nation Iſrael bis nahe an die Zeiten Jeſu des Nazarethäners.

α. Unter der Führung Joſua: — das Buch Joſua.

β. Unter der Regierung der Richter: — das Buch der Richter.

γ. Unter dem Regimente der Könige, ſowohl da die Nation Iſrael noch vereint ein Reich, als auch, da ſie getrennt zwei Reiche beſtimmte: — die IV. Bücher der Könige, — und II. Bücher der Chroniken.

δ. Zur Zeit, ſowohl da Juda eine Sklavencolonie in Chaldäa war, als auch da das Reich Juda wieder reſtaurirt wurde: — Die II. Bücher Eſra, oder Eſra und Nehemiah.

ε. In noch ſpätern Zeiten bis nahe an die Gränzen der Zeiten Jeſu. — Davon haben wir keine protokanoniſche Schriften wohl aber ein deutrokanoniſches Werk, welches aus II. Büchern beſteht, und den Titel führt: Die Bücher der Makkabäer. *

II. Proto- und deutrokanoniſche Beiträge zu eben dieſer Geſchichte der göttlichen Führungen aufgeſtellt in einzelnen durch eine höhere Vorſehung geleiteten Familienbegebenheiten, Anekdoten rc.

Protokanoniſche: — Das Buch Ruth und das Buch Eſther.

Deutro-

---

* Dieſe Bücher nämlich mangelten nicht nur, wie ich ſchon öfters bemerkte, im Hebräiſchen Kanon; ſondern ſie wurden auch in frühern Zeiten des Chriſtenthums von mehrern Kirchengemeinen in ihren Kanon nicht aufgenommen. — Zeugen vom erſtern ſind Joſephus Contr. Apionem L. I. C. 8. und alle die Kirchenväter, welche den Paläſtiniſchen Kanon zur Grundlage ihrer Recenſionen der heiligen Bücher des A. T. machten. Z. B. Melito beim Euſebius B. IV. C. 26. Origenes beim Euſeb VI, 25. Hieronym. Prolog. Galeat. Epiph. Hæreſ. v. n. 6. und L. de Menſ. & pond. n. 4. Cyrillus Hieroſol. Catech. IV. n. 35. Hilarius Pictav. Prolog. in Pſalm. n. 15. Gregor. von Naz. Carm. de genuin. ſcript. &c. — Zeugen des Letztern ſind wieder mehrere aus den benannten Vätern, beſonders aber Hieronymus, indem er in der Vorrede zu Salomo's Büchern ſchreibt: Sicut ergo Judith & Tobiæ & Maccabæorum libros legit quidem Eccleſia, ſed eos inter Canonicas ſcripturas non recipit &c.

. Deutrokanoniſche: — Zuſätze zu Eſthers Geſchichte *; — das Buch Tobias **; — das Buch Judith. ***

III.

* Unter den Zuſätzen zu Eſthers Geſchichte verſtehe ich alle die Fragmente, welche in unſern Bibeln vom x. H. 4. V. an bis zum Beſchluße des Buches enthalten ſind: nämlich Mardochäus Träume und Erklärung; die Entdeckung der von den Kämmerern wider den König erregten Verrätherei; die Abſchrift des königlichen Briefes wider die Juden und das Gebeth Mardochäus; Eſthers Gebeth; Eſthers Verſuch den König auf beſſere Geſinnungen zu bringen; und endlich das Befehlsſchreiben Aſſuerus zum Beſten der Juden. — Alle dieſe Fragmente ſind größtentheils blos in der Griechiſchen Uiberſetzung enthalten, und aus dieſer in die Vulgata vor Hieronymus Zeiten übertragen worden. Hieronymus machte eine neue Uiberſetzung aus dem Hebräiſchen Originaltexte: allein deſſen ungeachtet wurden doch dieſe Zuſätze noch ferners in den Lateiniſchen Ausgaben nur mit dem Unterſchiede beibehalten, daß ſie nicht mehr mit dem Inhalte des Hebräiſchen Textes vermiſcht, ſondern demſelben erſt beim Schluße beigefügt wurden. — Daß dieſe Zuſätze alſo mit der übrigen Hebräiſchen Schrift Eſther in den Hebräiſchen Kanon nicht aufgenommen worden ſind, iſt von ſelbſt eben ſo offenbar: wie begreiflich es zugleich von der andern Seite iſt, warum ſie hier und dort auch unter den Chriſten nicht ſo gleich einen ungetheilten Beifall erhielten.

** Das Buch Tobias, wie anderswo ſchon öfters iſt bemerkt worden, wurde 1tens in den Hebräiſchen Kanon nicht aufgenommen, was Hieronymus mit beſtimmten Worten in der Vorrede zum Buche Tobias bemerkt: Arguunt nos, ſchreibt er dort, ſtudia Hebræorum, & imputant nobis contra ſuum Canonem latinis auribus iſta transferre. Was auch die Verzeichniſſe der heil. Bücher des A. T. von jenen Vätern beweiſen, die ſich in ihrer Recenſion an das Hebräiſche oder Paläſtiniſche Verzeichniß derſelben hielten: z. B Melito's, Origenes, des Laodiceniſchen Kirchenrathes, Athanaſius Epiſt. feſtal. und Synopſ. Cyrillus Hieroſol Catecheſ. 4. Gregorius Naz. de Verit. Script. Epiphanius de Ponder. & Menſur. Hilar. Prolog. in Pſalm. &c. 2tens wurde es aber auch in der Chriſtlichen Kirche nicht gleich allgemein angenommen. Dies bezeugt wieder Hieronymus an mehrern Orten: Z. B Prolog. Galeat., wo er ſagt: Tobias & paſtor non ſunt in Canone; dann Præfat. in Lib. Salom. wo er ſchreibt: Libros Judith & Tobiæ - - - legit quidem Eccleſia, ſed eos inter Canonicas ſcripturas non recipit. M. ſ. auch deſſen Coment. über Dan. VIII. H. und in Joan.

*** Eben die Gründe, welche in Rückſicht auf das Buch Tobias

III. Proto- und deutrokanoniſche Beiträge zu eben dieſer Geſchichte, die in Werken enthalten ſind, deren Inhalt religiös-ſittlich iſt, und welche beſondere Geiſtesmänner zu Verfaſſern haben, die die Vorſehung von Zeit zu Zeit in Iſrael erweckte.

Protokanoniſche: — Hiobs Geſänge; — die Pſalmen; — Salomo's Denkſprüche; — Salomo's Prediger; — Salomo's Hohes Lied.

Deutrokanoniſche: — Das Buch der Weisheit *; — Sirachs Sittenlehren und Sittenſprüche. **

IV.

---

kurz vorhin angegeben worden ſind, beweiſen auch die Deutrokanonizität des Buches Judith. M. ſ. Calmets Præfat. zu dieſem Buche.

* Liber Sapientiæ, ſchreibt Hieronymus Præfat. in Lib. Salom. apud Hebræos nusquam eſt, quin & ipſe ſtilus græcam eloquentiam redolet, & nonnulli Scriptorum veterum hunc eſſe Judæi Philonis affirmant. — Daß aber auch eben dieſe Schrift nicht ſo allgemein und ſogleich in den Chriſtlichen Kanon aufgenommen worden ſey, beweiſet folgende Stelle vom heil. Auguſtin: (Lib. 1. de Præd. Sanct. C. 14.) Ubi & illud teſtimonium ponit de libro Sapientiæ: Raptus eſt, ne malitia immutaret intellectum ejus. Quod a me quoque poſitum fratres iſtos ita reſpuiſſe dixiſtis, tanquam non de libro canonico adhibitum, quaſi & excepta hujus libri atteſtatione res ipſa clara non ſit, quam voluimus hinc doceri --- Quæ cum ita ſint, non debuit repudiari ſententia libri Sapientiæ, qui meruit in Eccleſia Chriſti de gradu Lectorum Eccleſiæ Chriſti tam longa annoſitate recitari, & ab omnibus Chriſtianis, ab epiſcopis, uſque ad extremos laicos fideles, pænitentes, catechumenos, cum veneratione divinæ auctoritatis audiri.

** Das Buch Sirach iſt nicht in Melito's Verzeichniſſe der heil. Bücher des A. T. enthalten; es mangelt ſelbes auch in

IV. Proto- und deutrokanoniſche Beiträge endlich aus Werken begeiſterter Iſraelitiſcher Männer, Seher auch künftiger Dinge, beſonders der Schickſale ihrer Nation in nähern, entfernten und letzten Zeiten ihres Beſtandes.

Protokanoniſche: — Größere Schriften von der Art: — Die Schriften: Jeſaias, Hieremias, Hezekiel, Daniel; — Schriften eben dieſer Art von einem beſchränktern Umfange: — Die Schriften: Hoſea, Joel, Amos, Abdia, Jona, Michäa, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggäus, Zacharia und Malachia.

Deutrokanoniſche: — Hieremias Brief und Baruchs Weiſſagungen *; — Daniels Fragmente von den

in allen dergleichen Verzeichniſſen jener Kirchenväter, die zur Grundlage und zum Maaßſtabe den Paláſtiniſchen Kanon genommen hatten: z. B. im Kataloge, den Origenes Expoſ I. Pſalm. Athanaſius Ep. feſtal. Gregor. Naz. Carm. ad Saleuc. Epiph. de pond. & menſ. Gregorius Damaſc. de fide ortodox. L. IV. &c. aufſtellen; und es muß alſo wirklich dieſes Buch von der Paláſtiniſchen Synogoge in ihren Kanon nicht aufgenommen worden ſeyn. — Was die Chriſtliche Kirche wenigſtens die Orientaliſche betriſt: ſo ſchreibt Hieronymus Præfat. in Lib. Salom.: legi in Eccleſia tantum ad ædificationem plebis, non ad auctoritatem eccleſiaſticorum dogmatum confirmandam.

* Um die Deutrokanonizität des Buches Baruchs anzuzeigen, glaube ich, daß es, um die Sache ins Kurze zu faſſen, hinlänglich ſeyn ſollte, wenn man folgende Stellen von Hieronymus, eine aus ſeiner Vorrede zum Commentar über die Schriften Hieremias und die andere aus ſeiner Vorrede zur Ueberſetzung eben dieſer Schriften aushebt: — Am erſten Orte ſchreibt er ſo: Libellum Baruch, qui vulgo editioni ſeptuaginta copulatur, apud Hebræos autem non habetur,

den 3 Knaben in Feuerofen, — von der Suſanna, — Bel und Drachen. *

Proto = und deutrokanoniſche Stücke der III. Urkunde von der Vollendung und Ausführung des göttlichen Planes der Offenbarung.

I. Protokanoniſche öffentliche Aktenſtücke von dem Leben, Lehren, Thaten und Schickſalen Jeſu des Nazarethaners, als der Hauptperſon bei der Vollendung der ganzen Offenbarungsanſtalt: Die Evangelien: Matthäus, — Markus, — Lukas, — Johannes.

Deutrokanoniſche: — Die XII letzten Verſe des letzten Hauptſtückes im Evangelium Markus **; die Ge-

---

tur, & pſeudographam epiſtolam Jeremiæ nequaquam cenſui diſſerendam; — am letztern aber ſagt er: Librum autem Baruch notarii ejus, qui apud Hebræos nec habetur, nec legitur, prætermiſimus.

* Es ſind dieſe Fragmente im III. XIII. und XIV. H. enthalten. Was ihre ſpätere Aufnahme in den Kanon betrift, hievon iſt wieder Hieronymus ein unverwerflicher Zeuge. Apud Hebræos, ſchreibt er in der Vorrede zum Daniel, nec Suſannæ habes hiſtoriam, nec hymnum Trium puerorum, nec Beli Draconisve fabulas. M. ſ. auch ſeinen Commentar über Hierem. XXIX, 22, und im II. B. p. 431. in Jovin. — Porphyr verwarf nicht nur dieſe Geſchichten, ſondern auch die ganze prophetiſche Schrift Daniels als eine Prophezeiung, die erſt poſt factum wäre abgefaßt worden. Euſebius, Apollinarius und Metrodorus ſchrieben deſſentwegen eine Apologie für die Aechtheit der Daniéliſchen Schriften überhaupt, was aber die erwähnten Fragmente betraf, ſagten ſie, ſe non debere reſpondere Porphyrio pro his, quæ nullam ſ. Scripturæ authoritatem habeant, und lehrten alſo dadurch, wie auch bei verſchiedenen Chriſtlichen Gemeinden längere Zeit dieſe Stücke ihr Anſehen nicht behaupteten.

** Hieronymus epiſt. 250. ad Hebidiam verſichert, es wären ſehr wenige Lateiniſche, und noch wenigere Griechiſche Exem-

Geſchichte vom Blutſchweiſe Jeſu im Evangelium Lukas *; die Geſchichte von der Ehebrecherinn im Evangelium Johannes. **

II.

Exemplarien, in welchen dieſer Abſchnitt enthalten wäre. Eben dies verſichert Gregor von Nyſſa Orat. 2. de Reſurrect. — Victor von Antiochien und der unbenannte Tolloſaner gehen in ihrer Catena in ſ. Marcum nicht über den 9. Vers hinaus. In einigen Ausgaben werden nach dem 8. V. folgende Worte geleſen: Brevi narrarunt Petro & illis, qui erant cum eo, quidquid nuntiare juſſæ fuerant, Poſtmodum vero Jeſus ipſe miſit illos ad prædicandum ab Oriente in occidentem felix ſanctumque æternæ ſalutis nuntium.

* Die Geſchichte vom Blutſchweiſe Jeſu (Luk XXII, 43, 44.) mangelte einſt wieder in ſehr vielen Lateiniſchen und Griechiſchen Exemplarien. Nec ſane ignorandum nobis eſt, (ſchreibt Hilarius L. x. de Trinit. Cap. 41.) & in Græcis & in Latinis Codicibus quamplurimis vel de adveniente Angelo vel de ſudore ſanquinis nihil ſcriptum reperiri. Eben dies bezeuget Hieronymus Dial. Contr. Pelag. L. II. und Epiphan. Ancorat. C. 31. Es mangelt dieſe Stelle auch noch heute in ſehr vielen ältern Griechiſchen Exemplarien. M. ſ. Calmets Diſſertat. de ſudore ſanquinis J. Ch. die er ſeinem Comment. über das Evang. von Lukas vorausſchickt.

** Die ganze Geſchichte von der Ehebrecherinn (Cap. VIII,) mangelte zu Hieronymus Zeiten in mehrern Lateiniſchen und Griechiſchen Exemplarien: In Evangelio ſecundum Joannem (ſchreibt Hieronymus L. II. Contr. Pelag. Cap. 6.) in multis græcis & latinis Codicibus non invenitur de adultera muliere. Ja! die meiſten Griechiſchen Väter laſen ſie in ihren Exemplarien nicht. Aus allen Interpreten, die in der Catena græca angeführt werden, iſt keiner, obſchon 23 ſolche Ausleger angeführt werden, der ſie erklärt hätte. Auch Origenes, Chryſoſtomus, Nonnus gehen ſie mit Stillſchweigen vorbei. Maldonat verſichert, er habe ſie in allen Exemplarien, die er vor ſich hatte, außer in einem einzigen, das die Commentarien von Leontius enthielt, angetroffen, aber auch daſelbſt wäre ſie mit einem Aſtriſki bezeichnet geweſen. Millius erwähnt noch mehrre Codic. Mſſ. worinn

ſie

II. Proto- und deutrokanoniſche Beiträge zu dieſen ihrer Reiſe ſich nähernden höheren Anſtalten im Betreffe der Apoſtoliſchen Bemühungen Chriſtliche Kirchengemeinen aus Juden und Heiden zu ſtiften.

Protokanoniſche: — Die Apoſtelgeſchichte, oder beſſer zu ſagen, die Geſchichte der erſten Gründung einiger Kirchengemeinen unter den Juden beſonders durch Petrus; — und einiger Kirchengemeinen unter den Heiden beſonders durch Paulus.

Deutrokanoniſche: — Ein deutrokanoniſches Stück von der Art haben wir nicht.

III. Proto- und deutrokanoniſche Beiträge zu eben dieſen Anſtalten im Betreffe der Apoſtoliſchen Arbeiten zur Verbreitung und Aufklärung des ächten Geiſtes des Chriſtenthums bei den ſchon gegründeten Chriſtlichen Gemeinen.

Protokanoniſche Denkmäler von dergleichen edeln Bemühungen:

a. des Apoſtel Paulus: — Der Brief an die Römer, II. Briefe an die Korinther, der Brief an die Galater, an die Epheſer, an die Philipper, II. an die Theſſaloniker, II. an Timotheus, der Brief an Titus und an Philemon.

b. Eini-

ſie mangelt. Auch iſt ſie nicht enthalten in der Syriſchen Ueberſetzung, in den Pariſer- und Londiner Polyglotten, und in der alten Gothiſchen Ueberſetzung von Ulphilas. In einigen Griechiſchen Handſchriften trift man ſie zwar an; aber nicht an eben demſelben Platze. Dort z. B. iſt ſie ein Anhang des 21. H. in Evangelium Lukas; hier iſt ſie ein Anhang des Evangelium Johannes; in einigen andern ſteht ſie am Rande, oder iſt mit einem Aſtriche, oder mit kleinern Buchſtaben bezeichnet ꝛc. M. ſ. Calmets Comment. über das VIII. H. Johannes.

b. Einiger anderer Apoſtel: — Der I. Brief von Petrus, der I. Brief von Johannes.

Deutrokanoniſche Stücke von der Art:

a. des Apoſtel Paulus: — Der Brief an die Hebräer. *

b. Einiger anderer Apoſtel: — Der Brief Jakobs **: — der II. Brief von Petrus ***; — der II.

---

* Hieronymus, da er in ſeinem Katalog auf Cajus einen Prieſter der Römiſchen Kirche kömmt, und Euſebius Lib. VI. C. 14. erzählen von ihm: — Epiſtolas quoque Pauli tredecim enumerans, decimam quartam, quæ fertur ad Hebræos, dicit ejus non eſſe, — Hieronymus ſetzt bei: Sed & apud Romanos usque hodie quaſi Pauli Apoſtoli non habetur, und da er ſich auf dieſen Brief z. B. in Ezech. XVIII. Matth. XXVI., in Epiſt. ad Tit. II. &c. beruft, äußert er immer, daß er ſeine Begriffe über die Aechtheit deſſelben noch nicht berichtigt hätte. Z. B. da er ſich dieſer oder jener Ausdrücke in den bezeichneten Schriften bedient: Si quis tamen ad Hebræos Epiſtolam ſuſcipit, oder Licet de ea multi Latinorum dubitent, quæ ſcribitur ad Hebræos, oder endlich Relege ad Hebræos Epiſtolam Pauli Apoſtoli, ſive cujuscunque alterius eam eſſe putas. Wirklich citirt ihn auch unter dem Name eines Pauliniſchen Briefes kein Lateiniſcher Vater aus den erſtern drei Jahrhunderten; mehrere derſelben ſprechen ſie vielmehr dem Apoſtel ab; (M. ſ. Auguſt. L. XVI. de Civit. Dei C. 22.) oder wagen es wenigſtens nicht, ſie für ein ächtes Denkmal des Apoſtels zu erklären. Euſebius von Cäſarea (im III. B. ſeiner Geſch. III. H.) verſichert, es haben ſich hierinn auch noch nicht zu ſeinen Zeiten die Schriftſteller der Römiſchen Kirche ausgleichen können ꝛc. M. ſ. Calmets Vorrede zu dieſem Briefe.

** Daß einige aus den ältern Kirchenvätern, Kirchenvorſtehern und Gemeinen auch an der Aechtheit des Briefes Jakobs gezweifelt haben, ſind Zeugen: Euſebius im III. B. ſeiner Kirchengeſch. H. 23. und Hieronymus de Script. Eccleſ. in Jacobo &c.

*** Was den II. Brief von Petrus betrift: ſchreibt Hieronymus de Vir. illuſtr. C. I. ſo; Scripſit duas Epiſtolas, quæ catho-

II. und III. Brief von Johannes *; — der Brief Juda. **

IV. Proto- und deutrokanoniſche Beiträge endlich zur Geſchichte eben dieſer Anſtalten aus Werken prophetiſcher Ausſichten auf die künftigen Schickſale der einmal gegründeten Kirche Jeſu.

Protokanoniſche: — Eine protokanoniſche Schrift von dem Inhalte haben wir nicht.

Deu-

---

catholicæ nominantur, quarum ſecunda a plerisque ejus eſſe negatur propter ſtili cum priore differentiam. Didymus Comment. in hanc Epiſt. ad finem ſchreibt: Non eſt ignorandum, præſentem epiſtolam eſſe falſatam: quæ licet publicetur, non tamen in Canone eſt. Origenes erklärt ſie (Comment. in Jo. p. 88.) als ein Werk, deſſen Urheber ungewiß wäre. Euſebius L. III. Hiſt. Eccleſ. Cap. 3. und 25. bemerkt, es wäre nur der I. Brief Petri von den ältern Kirchenvätern citirt worden, und man wiſſe auch nur von dem allein mit Gewißheit, daß er Petrus zum Urheber habe. Amphilochius beim Gregor Naz. Carm. 125. ſagt: es würde derſelbe noch zu ſeinen Zeiten von mehrern als eine ächte Geburt Petri bezweifelt.

* Papias hielt nach Euſeb. L. III. Hiſt. Eccleſ. C. 39. ſeinen Lehrmeiſter (einen gewiſſen ältern Johannes) für den Urheber des II. und III. Briefes Johannes. Einige ſchrieben dieſe beiden Briefe einem gewiſſen Johannes Markus zu. (M. ſ. Doduvel's Differt. in Irenæ.) Hieronymus de Vir. illuſtr. ſetzt ſie auſſer die Reihe der kanoniſchen Schriften, und aus der Geſchichte überhaupt iſt bekannt, daß ſie lange keinen Platz in öffentlichen kirchlichen Verzeichniſſen der heil. Bücher des N. T. erhalten konnten.

** Auch nicht alle Kirchengemeinen haben den Brief Juda in ihr Verzeichniß der heil. Bücher des N. T. aufgenommen. Ja! mehrere derſelben nach den Zeugniſſen Euſebius L. III. C. 25. Hieronymus de Vir. illuſtr. C. 4. Amphilochius Carm. ad Saleuc. Gregorius Naz. Carm. 125. bezweifelten deſſen Kanonicität. Euſeb. Lib. II Hiſt. Eccleſ. C. 25. ſagt noch insbeſondere: Scriptoribus eccleſiaſticis vix eſſe allegatam.

Deutrokanoniſche: — Deutrokanoniſche Schriften aber aus dieſem Geſichtspunkte haben wir nur eine einzige: — Johannes Offenbarung. *

§. 13.

---

* Cajus ein Prieſter der Römiſchen Kirche hielt ſie (in Diſceptatione adverſus Proclum Cathaphr.) für eine Cerinthianiſche Geburt, und Dionyſius von Alexandrien verſichert uns beim Euſeb. Kirchengeſchichte Lib. VII. C. 25.) es haben mehrere Katholiken ſeiner Zeit nicht vortheilhafter im Betreffe dieſes Werkes gedacht, obſchon er ſelbſt es wenigſtens einem frommen inſpirirten Manne, der den Name „Johannes„ hatte, zuſchreibt. — Die Aloger im IV. Jahrhundert, (M. ſ. Epiphan. Hæreſ. LII, C. 3.) haben dieſe Schriften eben ſo, wie Marcion und Cerdo im II. Jahrhundert verworfen. — Auch im V. Jahrhundert wurde noch hier und da über die Aechtheit und das Anſehen dieſer Schriften geſtritten. Die Griechen, wie Hieronymus Epiſt. 129. ad Dardan. verſichert, hatten dieſe Schrift auch noch nicht zu ſeinen Zeiten in Kanon aufgenommen. Quod ſi epiſtolam ad Hebræos, (ſchreibt er daſelbſt,) Latinorum conſuetudo non recipit inter Scripturas Canonicas; nec Græcorum quidem Eccleſiæ Apocalypſim Joannis eadem libertate ſuſcipiunt; & tamen nos utraque ſuſcipimus, nequaquam hujus temporis conſuetudinem, ſed veterum Scriptorum authoritatem ſequentes, qui plerumque utriusque abutuntur teſtimoniis. Wirklich trift man ſie auch nicht im Laodiceniſchen Verzeichniſſe der heil. Bücher des N. T. C. 60., auch nicht in den Verzeichniſſen Cyrillus von Hieruſ. (Catech. V.) und Gregor. Naz. C. 4. an. Amphilochius (in Catalog.) ſchreibt, es würde dieſe Schrift zwar von einigen als Uiberbleibſel der Johanneiſchen Denkmäler verehrt, aber von mehrern als kein ſolches Denkmal geſchätzt. Eben dies beſtätigt Epiphanius Hæreſ. 51. C. 32. Er ſelbſt verehrte ſie zwar als eine ächte Geburt Johannes, aber er wagte es indeſſen doch nicht gerade, denen zu widerſprechen, die andere Geſinnungen gegen ſie nährten.

§. 13.

Aechtheit dieſer Schriften, nebſt einem Anhange von den Pſeudepigraphen des A. und N. T.

I. Aechtheit der Schriften der heil. Jüdiſchen Bibliotheke.

Es iſt bisher gezeigt worden, welche Stücke die heil. Jüdiſche und Chriſtliche Bibliotheke umfaſſe; wie ſich dieſe wichtigen Denkmäler der heiligen Hebräiſchen und Chriſtlichen Litteratur, ungeachtet des traurigen Schickſales, das faſt die ganze ältere Litteratur anderer alter Völker traf, erhalten haben; auch die Geſchichte ihrer Sammlung und Authoriſirung wurde in ſo weit beleuchtet, als es die Gränzen einer Schrift von der Art geſtatteten. — Allein durch die Entwicklung aller dieſer Gegenſtände iſt man noch keineswegs am Ziele, ſondern man hat ſich dadurch nur in etwas dazu den Weg gebahnt. Um ſich demſelben noch mehr zu nähern und endlich es nach und nach mit Zuverläßigkeit erreichen zu können: ſo iſt nun die an ſich noch ungleich wichtigere Frage, als alle die vorhergehenden waren, zu entwickeln, die Frage nämlich: — Sind aber dieſe Urkunden auch ächt? Da nicht ſo viel auf dem Namen des Verfaſſers, ſondern vorzüglich auf dem Inhalt und der inneren Beſchaffenheit, der Werth, das Anſehen und die Glaubwürdigkeit eines Buches beruht: ſo wird auch dieſe Frage hier meiſtens aus dem letzern Geſichtspunkte unterſucht und beantwortet werden. — Sie ſelbſt aber verdient um deſto ſorgfältiger geprüft zu werden, theils indem überhaupt die frommen Betrügereien mit unterſchobenen Schriften den Pöbel zu

täuſchen,

täuſchen, die Geſchäftigkeit des Aberglaubens unter dem Namen großer Männer gleichwie des Hebräiſchen, ſo auch des Chriſtlichen Alterthums Schriften herauszugeben, und endlich die Leichtgläubigkeit des Pöbels ohne Prüfung ſolchen Schriften Glauben beizumeſſen aus der Geſchichte bekannt ſind; theils da dieſe durch die Geſchichte beſtätigte Schwärmerei wirklich manchen ſchwachen Kritiker auf den Zweifel verleitete: als ob nicht etwa Moſes Schriften, wie Moſes Analypſis, die Schriften der Propheten, wie die Schriften Eldads und Modads, die Pſalmen, wie Salomo's Pſalmen, die Evangelien, wie das Evangelium Petri, Barnabä ꝛc. die Apoſtelgeſchichte, wie die Akta Matthiä, die Apoſtoliſchen Briefe, wie Jakobs Liturgie unächt ſeyn dürften; — als ob Niemand Bürge ſeyn könnte, daß nicht das ganze A. und N. T. die Erfindung eines ſpätern Schwärmers ſey; — als ob wenigſtens jene Bücher verdächtig ſeyn müßten, welche einſt in der Sammlung mangelten, und jetzt, wer weiß, durch was für Mittel und Kunſtgriffe in Umlauf gekommen wären. *

Was insbeſondere den Beweis für die Aechtheit der Schriften des A. T. deren Unterſuchung der eigentliche Gegenſtand dieſes Paragraphes iſt, betrift, ſo iſt derſelbe weit härter und verwickelter, als da, wo die Authentie der Chriſtlichen Religionsurkunden zu unterſuchen iſt. Dieſe nämlich fließen in einer ſehr kleinen Periode zuſammen; denn die Verfaſſer waren alle gleichzeitig: jene aber waren durch Jahrhunderte getrennt; denn zwiſchen Moſes und den Schriften der Makkabäer verſtrichen über tauſend

* Hobbes, Spinoza, Morgan, Bolingbrocke, Voltaire ꝛc.

tauſend Jahre. Dieſe ſind weit ſpäter abgefaßt und durch mehrere nahe Zeugen beſtätigt: für jene verlieren ſich beinahe alle Zeugen ihrer Exiſtenz mit den Urkunden der Jüdiſchen Nation. Bei dieſen kömmt die Vergleichung mit der übrigen Profangeſchichte dem Forſcher glücklich zu ſtatten: aber in jenen wird ſie erſchwert, weil wir die Geſchichte der Juden und ihrer Nachbarn gerade nur aus dieſen Schriften kennen. Von dieſen ſind die Verfaſſer alle genennt, ihr Zeitalter beſtimmt, ihre Abſicht angegeben: in jenen finden wir viele anonymiſche, ſtehen zuweilen in Gefahr den Gegenſtand oder den Sammler des Buches mit dem Verfaſſer zu verwechſeln, und können oft, außer dem Namen des Verfaſſers, weder Vaterland, noch Zeit, wo er lebte, vermuthen. Allein wenn es auch nicht möglich wäre eben ſo genaue und entſcheidende Beweiſe für die Aechtheit des A. T. und jeder einzelnen Theile in jedem Buche zu geben: ſo würde dennoch das Alterthum und das Anſehen aller dieſer Schriften ſicher genug bleiben. Eine Art Gewißheit nämlich wäre doch noch immer erreichbar; nun aber iſt auch eine nicht vollendete Gewißheit doch Gewißheit; und wo kein Grund zum Argwohn, daß die Schrift unterſchoben ſey, vorhanden iſt, da fängt die vorſichtigſte Kritik zu glauben an.* — Doch, ich ſagte nicht, es mangle an beruhigenden Beweiſen, ich ſagte nur der Beweis werde hier aus dieſen und jenen Umſtänden härter als bei der heiligen Chriſtlichen Bibliotheke geführt. Wirklich läßt ſich von einer Seite auch in dieſen Büchern keine Spur irgend einer Erdichtung, keine denkbare Abſicht zu betrü-

* M. ſ. H. Döderleins Chriſtl. Religionsunterricht nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten II. Th. S. 38.

betrügen und keine Möglichkeit ſo zu betrügen entdecken; von der andern aber ſprechen poſitiv für ihr Alter und Aechtheit eine ununterbrochene Kette karakteriſirter häuslicher und fremder Zeugen, und die noch heute obſchon in allen Welttheilen zerſtreut beſtehende Jüdiſche Nation. Und nun, was kann ſelbſt die zweifelnde Kritik noch mehr zur Probe der Authentie der Schriften aus einem ſo hohen Alter fordern? Ja! wäre ſie nicht ſchon ungerecht, wenn ſie überhaupt keine Schrift des Alterthumes als ächt annehmen wollte, die ſich nicht auf eben die Art als authentiſch karakteriſiren würde? und müßte nicht ſchlechterdings bei einer ſolchen überſpannten Forderung der Stab über alle die Werke gebrochen werden, die nebſt den Hebräiſchen Schriften aus dem hohen Alterthume noch übrig ſind, indem wirklich aus denſelben keines vorhanden iſt, deſſen Aechtheit durch ſo viele Beweiſe dargelegt werden könnte?

Man kann, ſagte ich 1tens, in dieſen Büchern keine Spur irgend einer Erdichtung entdecken. — Ja! ſo iſt es, vielmehr vereinigt ſich in denſelben alles um auch den entfernteren Wahn einer Betrügerei hindanzuhalten. — Ganz ächt aus dieſem Geſichtspunkte findet man z. B. die Geneſis. — Ein Betüger würde 1tens eben ſo wenig auf eine ſolche Weltſchöpfung durch den Kraftwille der ewigen Vernunft, und auf eine ſolche Jugend der Menſchenwelt, wie ſie in der Moſaiſchen Geneſis dargeſtellt werden, gerathen ſeyn: wie wenig die Schulen der Philoſophen ohne Ausnahme, und je ein Verfaſſer einer Coſmogenie darauf gerathen ſind; — und doch wird eine ſolche Schöpfung

von der unbefangenen Vernunft als einzig wahr anerkannt, und eine ſolche Jugend der Menſchenwelt mit ſo geringen Anfängen in Orient durch die ganze bekannte Geſchichte der Bevölkerung, der Sprachen und der Künſte beſtätigt.* Die Moſaiſche Geneſis alſo karakteriſirt ſich ſchon vermöge der Nachricht, die ſie vom Urſprunge der Welt und der Menſchen enthaltet, zur wichtigſten und würdigſten Urkunde das ganze A. T. zu eröffnen. — 2tens würde ein Betrüger ferners, der Analogie nach, und der Mode der ältern litterariſchen Betrüger gemäß, eine Geneſis von Göttern und Halbgöttern, von Millionen Jahren und Reihen der Genien u. d. g. von Umſchaffungen der Erde jetzt durch eine totale Ueberſchwemmung, jetzt durch einen allgemeinen Brand, von welchen beiden unſere Naturforſcher ſo vieles in den Archiven der Natur leſen, von anderen großen Weltbegebenheiten, Rieſen und Heldenzeiten, Umkehrungen von Staaten und Eroberungen ungeheuerer Länder u. ſ. w. geſprochen haben, ſchwärmt nämlich einmal die Phantaſie, ſo ſchaft ſie ſich lauter Bilder, die ins Große und Wunderbare gehen: — Aber von allen dieſen Dingen ſpricht die Moſaiſche Geneſis nichts. Ganz entſprechend der ganzen übrigen Geſchichte der Menſchenwelt und der Menſchheit, dann der Theorie des menſchlichen Verſtandes und Vernunftes läßt ſie die Bevölkerung des Erdplanetens durch ein Paar Menſchen in Orient entſtehen, findet ſie anfangs bei deren Abkömmlingen nur Hirten und Jäger, ſpäter erſt Ackersleute und hier und dort ſich entwickelnde Künſte, wozu vorzüglich die dringendſten allgemeinen Bedürfniſſe Anlaß gaben, ſieht ſie die Menſchen Jahrhunderte durch unſtät in Horden

herum

---

* M. ſ. Reimarus zehnte Abhandlung von den vornehmſten Wahrheiten der natürl. Rel. §. 13 — 16.

herum irren, und ſich erſt dan̄ nach und nach, hier und dort in Staaten vereinigen, hier und dort den Handel und andere Künſte und Gewerbe betreiben, wo ſich die Urſachon einer ſolchen Vereinigung und eines ſolchen Beſtrebens nach Handel und Künſte aus der vorgängigen Geſchichte und aus der Lage der Oerter von ſich ſelbſt darſtellen. * — 3tens ein Betrüger hätte auch kaum die allmähligen Fortſchritte, welche Menſchen und Menſchheit nach den Berichten dieſes Buches thun, ſo nach der Wahrheit, welche die ſtrengſte Prüfung aushält, in ſo vielfältiger Verbindung, in ſo natürlicher Gradation, in ſo kleinen ungeſuchten Vorfällen, und in einer ſo genau zuſammenhängenden Ordnung zeichnen können.** —

4tens

* Die meiſten Kritiker finden zwar Bedenklichkeiten gegen die Moſaiſche Schilderung der Welt zu Abrahams Zeit und glauben in ſelber zu groſſe Fortſchritte der Menſchheit bezeichnet zu ſehen. Der Grund daran zu zweifeln, liegt in der Angabe, daß ſich ſchon zu Abrahms Zeiten die meiſten Menſchen in mehrere kleine Staaten vereinigt hätten, in Aegypten ſogar ein monarchiſcher Staat von vieler Cultur, in Paläſtina ein ſchon aus ſeiner Kindheit getretener Handel da geweſen wäre u. d. g.; da doch nach einem andern Berichte eben dieſer Geneſis vor ein Paar Jahrhunderten Vorderaſien nur eine einzige Familie enthalten hätte. — H. Eichhorn und H. Michaelis ſuchen dieſe Schwierigkeit dadurch zu heben, daß ſie alle bisher aus Moſe zuſammengeſetzte Chronologie für falſch erklären. M. ſ. Repertor. für bibl. und morgenl. Litteratur Th. V. S. 216..; Göttingiſches Magazin 1780. St. 5. S. 186. ff. Ich denke ſie im III. Bande oder in den Vorleſungen über die Bibel auf eine andere Art zu erläutern. Hier gehe ich ſie vorbei, weil mir dort der Ort ſie näher zu unterſuchen ſchicklicher zu ſeyn ſcheint.

** M. ſ. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Th. S. 332 — 338, wo mehrere Beiſpiele als Beweiſe dieſes Satzes angeführt werden. Beiſpiele von der Art kann man auch in H. Goguets vortreflichen Buche über den Urſprung der Künſte und Wiſſenſchaften bei den älteſten Völkern, in Jeruſalems Briefen über die Moſaiſchen Schriften und Philoſophie, und in H. Heß Geſchichte der Patriarchen geſammelt finden. —

Der

4tens ein Betrüger endlich hätte noch weniger den kindlichen und jugendlichen Ton der Erzählung dieſes Buches, die reine ungekünſtelte Natur, die originelſte Einfalt, die ungemiſchte Sprache des Naturmenſchen ſo nachahmen können, daß ſich nicht hier und dort ſeine eigene Jugend im Vergleiche mit dem Gegenſtande der Erzählung und ſein Betrug jezt durch einen etwas höher geſtimmten und mit weniger Urſprünglichkeit bezeichneten, mit Luxus gemiſchten, oder überhaupt mehr gebildeten Ton, als ein Denkmal haben kann, welches das Zeitalter der Kindheit und Jugend der Menſchenwelt ſchildert, verrathen hätten. Gewiß! ſo wenig als Welt und Menſchen durch alle Jahrhunderte herab einerlei bleiben können, eben ſo wenig kann der Ton der Geſchichte ebenderſelbe bleiben; ſondern Volk, Zeitalter und Inhalt müſſen ihn jedesmal anders angeben. Aendert ſich aber der Geſchichtston mit den Zeitaltern: ſo kann es ja einem Betrüger kaum möglich ſeyn auch durch den Ton die Erzählung ſo zu karakteriſiren, daß er nirgends ſeine Jugend verrathen würde; am allerwenigſten läßt ſich dann die Möglichkeit denken, eine Urkunde der Urwelt ſo glücklich zu erdichten, daß man den Betrug auch nicht durch den Ton der Sprache entdecken würde, da nämlich die karakteriſtiſche Sprache einer ſolchen Urkunde nur eine plane, ungebilete, bilderreiche

Der beſte Commentar in dieſer Rückſicht iſt, ſagt H. Herder im III. Briefe das Studium der Theologie betreffend 1. Th. S. 49. wenn man in Reiſebeſchreibungen Orients das Leben der Sceniten, ihre Sitten und Gebräuche liest, und von ihnen in dieſe ſo ältern Zeiten der Unſchuld und Stärke hinaufſchließt. Jeruſalems Betrachtungen und Moſaiſchen Briefe, auch Delany's Abhandlungen über einzelne Punkte dieſer Geſchichte ſind ſodann Wegweiſer zu näherer Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

reiche und abſtractionsloſe Sprache ſeyn kann. * Es äußert ſich alſo in der Moſaiſchen Geneſis weder von Seite des *Inhaltes*, noch von Seite der *Darſtellungsart* der daſelbſt erzählten Dinge, und auch nicht von Seite der *Sprache* die mindeſte Spur eines Betrügers; ſondern ſie charakteriſirt ſich vielmehr aus allen dieſen Geſichtspunkten als ein wirkliches ächtes Denkmal der Urwelt. ** — Vereinigt man mit dieſen Merkmalen ihrer Aechtheit die *Gewiſſenhaftigkeit*, mit welcher der Zuſammenordner ſogar jedes Wort ſeiner Urkunde gab; ſein *Beſtreben*, nichts verloren gehen zu laſſen, das aus den einzelnen Einſchaltungen ſichtbar wird, und das ganze übrige Verfahren des Ordners, ſo wird man von neuem zum Bekenntniſſe geleitet: der Inhalt dieſes Buches könne nicht erlogen ſeyn. *** — In dieſem vortheilhaften Urtheile wird man noch mehr beſtärkt, wenn man zugleich beobachtet, wie dieſes Buch

von

* Kritiker vom erſten Range halten aus dieſer Urſache auch den Ton der Erzählung der Moſaiſchen Geneſis für den ſtärkſten Beweis ihrer Aechtheit. Ich, ſagt H. Eichhorn im II. Th. ſeiner Einleit. ins A. T. S. 330. kenne keinen überzeugendern Beweis für die Aechtheit der Patriarchengeſchichte als dieſen für den, der für Natur und Einfalt ein offenes Herz hat, und ſich in die Jugend der Welt und in das häusliche Leben eines Hirten herabſetzen kann. M. ſ. Herders III. Brief das Stud. der Theolog. betreff. I. Th.

** Die Bücher Moſes, ſagt Herder Ep. Cit., fangen von alten Erzählungen an, bei denen es der Inhalt und Ton, die Farbe der Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechſelndes ſelbſt mit dem göttlichen Namen, kurz, ihre ganze fragmentariſche Zuſammenordnung zeigt, daß Moſes ſie nicht erſonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, ſondern daß er aus ältern Traditionen oder Urkunden geſchöpft und mit einer Genauigkeit zuſammengeordnet habe, die dem ältern Geſchichtſchreiber menſchlicher Dinge ſo wohl anſteht.

*** H. Eichhorn Einleit. ins A. T. II. Th. §. 428. S. 332.

von einer Seite auch die Zuſammenhaltung mit den glaubwürdigen Nachrichten anderer Nationen, und mit den Bemerkungen der beſſern ältern und neuern Reiſebeſchreibungen nicht ſcheue; * von der andern Seite aber alle andere Völkerſagen von eben dergleichen Gegenſtänden vermöge ſeiner Simplicität, Genauigkeit und philoſophiſcher Wahrheit weit hinter ſich zurücklaſſe; wie endlich unter allen Nationen keine einzige ſey, die etwas Aehnliches aufzuweiſen hätte. **

Aber

---

* M. vergl. z. B. Geſner de navigationibus Phoenicum extra columnas Herculis, ad calcem Orphicorum, und H. Michaelis Spicilegium Hebr. ext. T. I. ad Geneſ. X. 6. mit Geneſ. H. XII, 6. XIII, 7; — Herodot's II. C. 108. und Jablonski Panth. Aeg. in proleg. p. 41. mit Geneſ. XLIII, 32. XLVI, 34. XLVII, 22; — die Beobachtungen über den Orient, welche aus verſchiedenen ältern und neuern Reiſebeſchreibungen z. B. Rauwolfs, Sandys, Olearius, Thevenot, Joh. Chardin, Arvieur, Maillet, Manndrells, Pococke, Ruſſells ꝛc. geſammelt, zur Aufklärung der heiligen Schrift aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von Joh. Ernſt Faber zu Hamburg bei Joh. Carl Bohn von 1772 bis 1779. zum Drucke befördert wurden, und in welchen eine Menge Schriftſtellen, insbeſondere auch der Geneſis, (wie es das im III. Th. angeſchloſſene Regiſter beweist,) aus ſelben erklärt werden.

** Indeſſen nämlich alle Völkerſagen, die ſich auf ein ſolches hohes Alter der Menſchenwelt beziehen, alle ihre Theogonien und Koſmogenien von Fabeln wimmeln, und in ihnen auch der vertrauteſte Kenner des Alterthums und der ſymboliſchen Sprache keinen Sinn mehr zu finden weiß: haben im Gegentheile die Nachrichten der Moſaiſchen Geneſis ihren urſprünglichen ſprechenden Sinn, den reinen aber doch noch immer verſtändlichen Kinderſinn der Urwelt beibehalten, machen ſie noch immer auf philoſophiſche und hiſtoriſche Wahrheit den größten Anſpruch, und ſtellen endlich über den Urſprung der Dinge eine ſolche Philoſophie, ſo voll Einfalt, Würde und Wahrheit auf, daß ſie ſchon um dieſes einzigen Stückes willen den Vorzug vor allen übrigen Verſuchen und Sagen der Vorzeit über eben dieſen Gegenſtand verdienen.

Aber auch alle die übrigen Stücke, welche die heilige Jüdiſche Bibliotheke beſtimmen und umfaſſen, charakteriſiren ſich vermöge eben dieſes Mangels an kritiſchen Spuren der Neuheit und des Widerſpruches zu ächten Denkmälern der Dinge, welche ſie enthalten. Auch in ihnen nämlich äuſſert ſich nirgends weder von Seite des Inhaltes, noch von Seite der Darſtellungsart, oder der Sprache, oder in Vergleichung mit der glaubwürdigen ältern und neuern profanen Geſchichte u. ſ. w. der mindeſte Widerſpruch, die mindeſte Spur eines Betruges; ſondern die Sitten, die Zuſtände, Religionsbegriffe, Sprache und die ganze Geſchichte harmoniren ſowohl unter ſich, als auch mit allen den bezeichneten Hauptlagen Iſraels, allen Revolutionen und Veränderungen in der kirchlichen politiſchen und gelehrten Verfaſſung, allen beſonderen Zeit- Lokal- und Perſonalumſtänden ſo genau, daß alles darinn Enthaltene für die Gewiſſenhaftigkeit, Redlichkeit, Genauigkeit und Wiſſenſchaft der Verfaſſer, und für die Wahrheit der von ihnen aufgezeichneten Geſchichte ſpricht und entſcheidet.

So anſchaulich wahr z. B. zeichnen ſie 1) (wenn ich noch einmal in die Geneſis zurückgehen darf,) die Sitten, die Religionsbegriffe, Gebräuche und die Sprache der Nomadiſchen Stammväter Iſraels und der nächſt folgenden Zeiten. — Das Sanfte und Einförmige der Nomadiſchen Lebensart oder des Hirtenlebens giebt und erhält Einfalt in den Sitten, und häusliche Redlichkeit, Gutherzigkeit, Gaſtfreiheit ſind ihr Eigenthum. Verfeinert ſie

auch die Sitten nicht, ſo entfernt ſie doch eben ſo die rohe Wildheit, wie die ſtädtiſche Uippigkeit, und iſt das Mittelding zwiſchen beiden. Gleichwie ſich aber die Nomadiſchen Sitten durch Einfalt, Redlichkeit und Gutherzigkeit auszeichnen: ſo kann man auch Simplicität und Gutherzigkeit als zwei Hauptzüge ſowohl der Nomadiſchen Regierung als auch der religiöſen Gebräuche, (indeſſen man ſich den Hausvater zugleich als Emir, und zugleich als Haus- und Landespriester zu denken hat,) vorausſetzen; und würde alſo die Gottheit eine ſolche Familie oder Volk einer höhern Erſcheinung würdigen, ſo müßte man deswegen nothwendig eine ſolche Mittheilung und Umgang als Mittheilung und Umgang eines Freundes mit einem Freunde denken. Die Sprache endlich eines ſolchen Volkes dürfte nur den Vorrath ſinnlicher Begriffe, die es ſich durch Erfahrung geſammelt hatte, umfaſſen, und die höhern und geiſtigern Begriffe, die etwa zu dieſen ſinnlichen Kenntniſſen und Begriffen nach und nach hinzukommen würden, mit Namen ſinnlicher Dinge ausdrücken. Auf alle dieſe Vorausſetzungen leitet den Forſcher eine auf die Natur der Sache ſelbſt gebaute Theorie: — Und nun gerade ſo ſchildern dieſe Schriften, da ſie ſich mit der Zeichnung der Patriarchaliſchen und der zunächſt darauf folgenden Zeiten beſchäftigen, die Sitten, die Regierungsart, die Religionsbegriffe, Gebräuche, Erſcheinungen der Gottheit und Sprache. Alles ſowohl im häuslichen Umgange, als auch bei Verträgen, Kauf, Tauſch und Bündniſſen u. d. g. athmet edle Einfalt, Redlichkeit und Gutherzigkeit *; der Hausvater iſt zugleich Emir,

Haus-

* M. ſ. Geneſ. XIII, 8 — 11. XIV, 14 — 24. XVI. XVIII.

Haus- und Landespriester; * jeder Stein kann ein Altar werden, das Opfer, das dargebracht wird, iſt einfach, und wird mit Gutherzigkeit dargebracht **; der Umgang der Gottheit durch Erſcheinungen iſt der Umgang eines Freundes mit einem Freunde; *** und die Sprache endlich iſt dürftig, ſinnlich, nur wenig gemiſchte Sprache des Naturmenſchen.

2) Eben auch ſo ganz der Lage der frühern Nachkommen Iſraels, der Revolution, welche ſie in Aegypten, als ſie daſelbſt zu einem Volke heranwuchſen, erfahren mußten, und den Folgen derſelben parallel ſind die Zeichnungen, welche dieſe Schriften von deren Sitten, religiöſen Denkensart, den fortgeſetzten Erſcheinungn der Gottheit und der Nationalſprache aus den Zeiten Moſes, Joſua und der Richter entwerfen. — Es hatten, nach dem Berichte dieſer Schriften, die Nachkommen der großen Hirten Abraham, Iſaak

---

XVIII, 1 — 10. XIX, 1 — 4. XXI, 22 — 34. XXIII, 1 — 20. XXIV. XXV, 29 — 34. XXVI, 12 — 23. 27 — 34. XXVII, 1 — 27. XXVIII, 20 — 22. XXIX — XXXIII. XXXV. XXXVII. XXXIX — L.

* M. ſ. Geneſ. XII. 7. 8. XIII, 4. 18. XXII, 9. XXVI, XXVIII, 18. XXXV, 14. 15.

** M. ſ. eben die unmittelbar vorhin citirten Stellen.

*** M. ſ. Geneſ. XII, 1. 7. XIII, 14 — 18. XV, 1 — 21. XVI, 1 — 13. XVII, 1 — 23. XVIII, 15. 17 — 33. XIX, 5 — 22. XXI, 12 — 23. XXII, 15 — 19. XXV, 22. 23. XXVI, 2 — 5, 24. XXVIII, 12 — 16. XXXI, 24. XXXV, 1. 9 — 13.

Iſaak und Jakob, als ſie in Aegypten zu einem beträchtlichen Volke heranwuchſen, nicht eben das günſtige Schickſal ihrer Stammväter. Es ſahen der Aegyptiſche Fürſt und die Groſſen dieſes Landes den Wachsthum dieſer fremden Kolonie keineswegs gleichgültig an, und da man aus einer übel angewandten Staatspolitik deren Minderung durch verſchiedene ſehr harte Mittel (deren Erfolg aber niemals den Wünſchen des Hofes entſprach,) eine Zeitlang verſucht hatte, ſo ward endlich die offenbare Unterdrückung und Sklaverei derſelben beſchloſſen. Das Volk Iſrael alſo, welches ſo lange vorzüglich wegen Joſephs Verdienſte die Gaſtfreyheit der Aegypter in dem waidenreichen Lande Goſen genoß, war jetzt Sklavenkolonie, und mußte dies unverdiente Joch lange tragen. Das ganz natürliche Reſultat dieſer ſeiner traurigen Lage war, daß es endlich auch nach und nach nicht nur eine ſklaviſche Denkungsart und Sitten annahm; ſondern daß es auch, gewohnt an Deſpotismus und an die Idee einer Morgenländiſchen Königsmajeſtät, beide dieſe Begriffe und Denkart in die Religion übertrug. Sowohl die Sitten alſo, als auch die Religion dieſes Volkes wurden ſklaviſch. Nun aber beſtimmen das Gepräge und den Charakter ſklaviſcher Sitten: Frechheit, Hartheit, Halsſtärrigkeit, Undankbarkeit, Wankelmuth, Ungehorſam, Treuloſigkeit und Lüſternheit nach einem Zuſtande, den ein ſklaviſcher Geiſt für Freyheit hält, der aber im Grunde nur ein Zuſtand der Zügelloſigkeit iſt. Eben dies iſt der Charakter einer ſklaviſchen Religion: die Gottheit wird nicht als der liebvolle Menſchenvater, als der Gott der Liebe, ſondern als Deſpot, als eine unzugängliche Majeſtät betrachtet; wird eigentlich nur gefürchtet, nicht aber durch Vertrauen und Liebe verehrt; es

wird ihr (anſtatt durch wahre warme Herzensreligion) eigentlich nur durch äußeres ängſtliches ſklaviſches Religionsceremoniel (wie einem irdiſchen Tyrann,) gehuldigt, und deren Dienſt endlich, wenn ſich nach dem Dünkel eines ſolchen ſklaviſchen Geiſtes eine beſſere Gottheit darbeut, deſto leichter verlaſſen, je läſtiger derſelbe iſt, wenn er auf ſolche Begriffe gegründet und nach ſolchen Begriffen entrichtet wird. — Aus dieſer Urſache müßte ſich auch die Gottheit ſelbſt, wenn ſie einen ſolchen Menſchen oder Volk außerordentlicher Führungen und Belehrungen zum Endzwecke der Menſchheit und der Religion würdigen wollte, wenigſtens anfangs ſich an ſeine Denkart anſchließen, und in ſeinen Verordnungen, Anſtalten und Führungen, um ihnen Eingang und Dauer zu verſchaffen, das Betragen und die Sprache einer Morgenländiſchen Majeſtät in ſoferne annehmen, in wieferne eine ſolche Herablaſſung die Sinnlichkeit eines ſolchen Menſchen, oder Volkes nothwendig macht, und Gottes Heiligkeit ſie geſtatten kann. Nur unter ſolchen Zeichnungen und Gemälden dürfen und können alſo auch die Sitten des Iſraelitiſchen Volkes um dieſe Zeiten, deſſen Religionsbegriffe, Gottesführungen und Erſcheinungen u. ſ. w. in einer ächten Geſchichte aufgeſtellt werden, wenn der Zuſtand ſeiner Sklaverei als wirkliche Thatſache einmal vorausgeſetzt wird. Jede andere Zeichnung wäre ein Widerſpruch, ein Sprung und Verrückung: — Nun aber gerade ſo ſchildern wieder Moſes und die Verfaſſer der Bücher Joſua und der Richter die Sitten dieſes Volkes um dieſe Zeiten, die Religionsbegriffe, Religion, die fortgeſetzten Führungen Jehova's mit Iſrael, und Sprache. Alle dieſe Schriften bezeichnen deſſen Sitten als ſklaviſch, barbariſch, und klagen ſtets über ſeinen Hartſinn, Wan-

kelmuth, Ungehorſam, und öfters auch wirkliche Untreue.* — Alle ſchildern auch ſeine religiöſe Denkart als ſklaviſch, meiſtens durch knechtiſche Furcht, anſtatt durch Liebe und kindliches Vertrauen beſeelt, und überhaupt mehr ſinnlich als geiſtig.** Auch die Erſcheinungen der Gottheit werden nicht mehr, (wenn man jene ausnimmt, deren z. B. Moſes und Joſua und andere Geiſtesmänner gewürdigt wurden,***) als freundſchaftlicher Umgang, wie bei den Patriarchen, dargeſtellt; ſondern ſie ſelbſt ſind, gleichwie die Sprache fürchterlich-feyerliche Königsſprache iſt, Gegenwart der höchſten Majeſtät †, Gegenwart einer Majeſtät, die eben deſſentwegen auch eine prachtvolle Bedienſtung fordert ††. Auch in der Sprache herrſcht

---

* II. B. Moſes V, 21. XVI, 23. XXVII, 1 — 5. XXXII, 1 — 7. 22 — 25. III. B. Moſes XI, 1 — 6. XIII, 31 — 34. XIV, 1 — 10. XVI. XX, 2 — 6. XXI, 4, 5. XXV, 1 — 3. Joſua VII, 1. Richter II, 10 — 13, 16 — 23. III. IV. VI. VIII, 33 — 35. X, 6. XIII, 1.

** M. ſ. vorzüglich V. B. Moſes 1. H.

*** II. B. Moſes XXXIII, 11 — 23. Joſua I — 10. II, 7 — 14. &c.

† II. B. Moſes XVI, 7. XVII, 16. XIX, 12 — 25. XX, 18 — 26. XXII, 24. XXIII, 20 — 33. XXIV, 10, 11, 15, 18. XXXII, 7 — 11. 31 — 35. XXXIII, 3, 5, 20 — 23. XXXIV, 35. XL, 31 — 36. III. B. Moſes IX, 23, 24, X, 1, 2. XI — XXVII. IV. B. Moſ. XI, 1 — 3. 33, 34. XII. XIII, 10 — 40. XVI. XX, 6 — 13. XXI, 6 — 9. XXV, 3 — 6, 11 — 40. XXVII, 12 — 14. XXXI, 1, 2. XXXIII, 51 — 56. V. B. Moſ. II, 25. VII, 10. XXIX, 20 — 29. XXXII, 19 — 27. Joſua VII, 10 — 15. Richter II, 14, 15. 20 ff. III. X, 7 — 15.

†† M. ſ. II. B. Moſes XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. XXX. XXXVIII, 24 — 31. Aus dem III. B. Mo-

herrſcht nicht mehr der Ton einer originellen Einfalt; ſondern er iſt ſchon höher geſtimmt und gemiſcht mit mannigfaltigen Farben der fortgeſchrittenen Kultur und des Luxus.

3) Einen eben ſo parallellen Gang der Sitten, der religiöſen Denkart und Religion, der Sprache u. d. g. beobachten dieſe Schriften, da ſie die Geſchichte der fernern Schickſale und Revolutionen der Nation Iſrael unter dem Regimente der Könige, ſowohl da ſie noch vereint einen einzigen Staatskörper, als auch da ſie getrennt ein doppeltes Reich bildete; — nach dem Umſturze beider Reiche; — zur Zeit des Exils und in den darauf folgenden Zeiten bis nahe an die Zeiten Jeſu des Nazarethaners verfolgen. — Die Folgen der ſklaviſchen Denkart Iſraels äußerten ſich vorzüglich (den Nachrichten des Buches der Richter gemäß,) unter der Regierung der Richter. Es vergaß hier dieſes Volk nicht nur ſeines Jehova, dem es doch ſein Ruheleben unter Hütte und Weinſtock und alles, was es war, zu verdanken hatte; ſondern verehrte auch öffentlich den Baal, vertrieb die Kananiter nicht und ward ein träger Sklave dieſer ſeiner benachbarten Tyrannen. Außerordentliche Zeiten indeſſen pflegen auch außerordentliche Männer, und groſſe Gefahren kühne, wagende Seelen zu erwecken, die

mit

Moſes die ſieben erſten Hauptſtücke, dann das XI. H. — zum XXVII. IV. B. Moſes IV. V. VI. VII. — X. XV. XVIII.

mit Löwenmuth die Sache der Religion und der Menſchheit vertheidigen, und ſo erweckten auch dieſe Umſtände Helden in Iſrael, deren Thaten eben das kurz vorhin benannte Buch beſchreibt. Sie erweckten einen Othoniel, Aod, Samgar, Debora, Barak, Gideon, Jephte, Simſon u. d. g. Allein obſchon dieſe Männer in mancher Rückſicht von Zeit zu Zeit den Ausartungen Iſraels einen Damm entgegenſetzten, ſo konnten ſie es doch nicht hindern, daß nicht endlich im Grunde eine wahre Anarchie entſtand. Nun ſehnt man ſich vorzüglich zur Zeit der Anarchie nach einem Mittel, dadurch wieder Sicherheit, Ruhe und Bequemlichkeit hergeſtellt würden. Für ein ſolches Mittel hielt Iſrael die Aufſtellung eines Königs, begehrte einen König und erhielt ihn auch. Die Nation Iſrael erhielt alſo jetzt, und zwar auf eine lange Zeit eine andere Regierung, aber nun mußte ſie alle die Veränderungen erfahren, welche gemeiniglich in einem ſo langen Zeitlaufe das Loos einer jeden andern Nation waren; — Veränderungen nämlich in der kirchlichen politiſchen und gelehrten Verfaſſung; Veränderungen durch das Steigen oder Fallen der Religion und der Moralität, durch das Entſtehen roher, oder verfeinerter Sitten, des Luxus u. d. g. durch Verbeſſerung oder Verſchlimmerung des Einheimiſchen, oder durch ſtufenweiſe Miſchung des Einheimiſchen und Ausländiſchen; — Veränderungen, die jetzt aus der heranwachſenden Volksmenge, aus ihrer Barbarei oder Kultur, jetzt aus ihren beſondern Verhältniſſen und Lagen, aus Krieg, Siege oder Niederlage, vermöge der Macht oder der Schwäche der benachbarten Nationen u. ſ. w. entſtanden. Wirklich! unzählig ſind die Veränderungen, ihre Miſchungen und Quellen, welche die einzelnen heil. Bücher der Hebräiſchen Nation bezeichnen.

Nun

Nun aber hängen doch wieder alle Erzählungen von derglei-chen Veränderungen bis auf die geringſten Umſtände auf das genaueſte unter einander zuſammen, und, (was hier die Hauptſache iſt,) die Zeichnungen der Sitten, der Religionsbegriffe und der Religion, der Art der Gottes-führungen mit Iſrael in dieſen Zeiten, und endlich der Sprache halten eben wieder mit jenen überall gleichen Schritt. Die nothwendigen Gränzen dieſer Schrift erlau-ben zur Beſtättigung dieſer Angabe nur die Aushebung einiger Hauptbeiſpiele.

David z. B. verſchafte durch mehrere Siege der Nation Ruhe, Sicherheit, Bequemlichkeit und Reich-thum, beförderte durch verſchiedene Anſtalten Religion, Sitten, Künſte und Wiſſenſchaften, und begeiſterte, als ſelbſt ein heiliger Sänger und Stifter einer heil. Kapelle, den Hebräiſchen Dichtergeiſt ſo, daß nun die Führungen und Großthaten Jehova's, Iſraels beſondere Verhältniſſe zu ihm, und Pflichten, deſſen beobachtete Treue, oder Undank und Meineid feyerlich in Liedern abgeſungen wur-den. — Salomo, der weiſe Davidsſohn, trat nicht nur, bis er ein Weib ward, in die Fußſtapfen ſeines Va-ters, ſondern übertraf ihn auch noch in mancher Rückſicht. Er war nämlich nicht nur ein heiliger Sänger, ſondern auch ein Weiſer, ein Forſcher, gleichwie der Natur und ihrer Geheimniße, eben ſo der ſittlichen Weisheit, ihrer hohen Endzwecke und Seligkeiten, Lehrer und Schrift-ſteller von beiden, eben ſo groß in Denkſprüchen und in Enträthslung derſelben, wie in der Naturkunde und an morgenländiſcher Pracht. So ſchildern dieſe Schriften dieſe zween Fürſten des noch vereinigten Iſraels, und

deren langdauernde Regierung.* Und nun welchen Einfluß auf Sitten, Religion und Sprache mußte nicht eine ſolche Regierung haben? Welche neue Form mußte ſie nicht ſelbſt den fortgeſetzten außerordentlichen Gotteserſcheinungen geben? Nach den Berichten eben dieſer Schriften finden wir auch wirklich ſolche politiſche und religiös-moraliſche Veränderungen. Es fängt zwar von einer Seite der Luxus unter Iſrael zu herrſchen an,** von der anderen aber verfeinern, erhöhen und erweitern ſich nicht nur Sprache, Religions- und Sittlichkeitsbegriffe, ſondern hier iſt ſogar das goldene Zeitalter der Hebräiſchen Sprache zum Theile zu beſtimmen;*** und gleichwie man hier die Hebräiſche Republik in der höchſten Blüthe wahrnimmt, † ſo ſieht man zugleich Religion und Moral auf einer Höhe, in einer Art Reinigkeit und Vollſtändigkeit, auf welcher man ſie bisher noch nie ſah. ††

Der zwölfſtämmigte Körper Iſraels, der bisher durch ein gemeinſchaftliches Geſetz und Intereße verbunden war, theilte ſich unter Salomo's Sohne in zwei Reiche, deren

---

* M. ſ. II. B. der Könige, III. B. bis H. XII. I. B. der Chronike vom XI. H. an bis zum Schluße; II. B. bis H. IX.

** M. ſ. vorzüglich III. B. der Könige vom IV. H. an bis auf das XI.; ferners die Schrift unter dem Titel: der Prediger, und das Hohe Lied.

*** Die Sprache nämlich, in welcher beſonders Davids religiöſe Nationallieder, Feſt- und andere Geſänge von ihm, oder gleichzeitigen Sängern, und Salomo's Hohes Lied geſchrieben ſind, zeichnet ſich vorzüglich durch Reinheit, Schönheit, Adel, Feuer, Reichthum und einen beſonderen hohen Schwung der Beredtſamkeit und der Poeſie aus.

† Dieſe Größe und innere Stärke erreichte nach dem Tode dieſer Fürſten Iſrael niemals mehr.

†† Zeugen ſind die Religions- und Sittenlehren der Davidſchen Pſalmen und Salomoniſchen Denk- und Sittenſprüche.

deren ein jedes bis zum Untergange ſeine eigenen Könige hatte. Die meiſten derſelben wichen von Davids erhabenem Beiſpiele zurück, und machten ſich nicht, wie jener, die Beförderung der Religion und Nationalglückſeligkeit zum Endzwecke ihres Regimentes. Als Sklaven niederer ſelbſtſüchtiger Leidenſchaften ſuchten ſie ihre thieriſchen Lüſte zu befriedigen, und unbekümmert um das allgemeine Wohl und um die Religion, erlaubten ſie ſich alles, wohin ſie ihre unſeligen Leidenſchaften trieben, und brandmarkten oft ihr ſelten langes Leben nicht nur durch Schandthaten verſchiedener Art, ſondern auch durch Meineid gegen Jehova. Einige indeſſen gab es doch unter ihnen, die der alte Geiſt der Frömmigkeit, einer ächten Volksliebe und Patriotismus belebte, und die alſo zu verſchiedenen Zeiten eine Reſormation, und dieſe nicht ohne Erfolg vornahmen. So bezeichnen dieſe Schriften die Zeiten und die Lage des getrennten Iſraels unter den Königen Iſrael und Juda bis zum Untergange beider Reiche.* Ein ſteter Wechſel von innern Unruhen und Erſchütterungen beider Staaten, von Sinken, Fallen und Wiederaufleben der Religion, Moralität und Sprache wäre, wie es ſcheint, das ordentliche und natürliche Reſultat einer ſolchen verwirrten Lage, und ſo ſchildern auch zum Theile dieſe Schriften die Sitten und religiöſe Denkart dieſer Zeiten. Aber im Grunde ſcheinen ſie doch hier einen Sprung zu machen, indem ſie Moralität und Religion, oder wenigſtens die Religion- und Sittenlehre im Ganzen immer vorrücken, ſich immer einer höhern Vervoll-

* M. ſ. III. B. der Könige vom XII. H. an, und IV. B. der Könige. II. B. der Chroniken H. X. bis zum Schluße. — Unter den Reformatoren der Jüdiſchen Könige zeichneten ſich aus; Joſaphat, Ozias, Ezechias, Joſias.

vollkommung nähern*, und die Sprache in der Blüthe der Davidiſchen Zeiten fortbeſtehen laſſen.** Allein es iſt dies nur ein ſcheinbarer Sprung, da ſie ſelbſt eine ganz natürliche Quelle angeben, aus welcher ſich dieſe dem Anſcheine nach mit der übrigen phyſiſchen und moraliſchen Lage dieſes Volkes kontraſtirende Begebenheit erklären läßt. Das Samueliſche Inſtitut der Prophetenſchulen nämlich erhielt ſich noch immer ungeachtet aller übrigen Veränderungen. Aus dieſen traten nun von Zeit zu Zeit auf höhern Antrieb und Leitung Männer hervor, Männer die daſelbſt gleichwie in religiöſen und ſittlichen und anderen Kenntniſſen eines ächten Iſraeliteus, eben ſo in der Sprache und im Vortrage gebildet und geübt waren; Männer, die auf dieſe Art nicht nur vor dem Stromme des herrſchenden Verderbniſſes verwahrt, ſondern auch geſchickt genug gemacht wurden, ſowohl um gegen die tyranniſchen Fürſten die Rechte Iſraels und Juda, als auch gegen den Verfall der Religion und Sitten die Rechte der Tugend, Jehova's beſondere Anſprüche und Moſes Verordnungen zu vertheidigen. † Bei einem ſolchen fortdauernden In-

* Man ſieht nämlich in den Schriften der Propheten, wie ſich manche Religion- und Sittlichkeitsbegriffe noch immer mehr reinigen. Die ſinnliche Meynung z. B.: Gott habe ein beſonderes Wohlgefallen an Opfern, erhält ſchon manche Erſchütterung; Verehrung aber im Geiſte wird im Gegentheile immer mehr empfohlen, und die Nothwendigkeit und Gewißheit der Umänderung der Moſaiſchen Verfaſſung gefühlt und geſehen. Das Sinnliche wird zwar nicht vergeiſtigt, (es war dies dem Chriſtenthume vorbehalten,) aber doch verfeinert u. ſ. w.

** In dieſer Blüthe oder Reinheit, Stärke und Reichthum ſieht man ſie nämlich auch noch in den Schriften der Propheten faſt ohne Ausnahme herrſchen.

† Männer von der Art, die wir noch aus ihren Schriften kennen, ſind: — Hoſee, der ſein prophetiſches Amt unter dem

Inſtitut aber, das hier, nach den Berichten dieſer Schriften, auch noch beſtändig durch eine höhere Leitung zum Endzwecke der theokratiſchen Führungen mit Iſrael fortregiert wurde, iſt es wohl ein Wunder, wenn man in den Schriften ſolcher Männer die Sprache in eben dem Adel, Reinheit und Reichthum, wie zu Davidszeiten, blühen, die Religions- und Sittlichkeitsbegriffe aber ſich auch noch vervollkommen ſieht? Oder, was eben dies iſt, iſt es wohl ein Wunder, wenn die ſittliche Natur, gleichwie die phyſiſche, ſtufenweiſe in der Vervollkommung hier oder dort fortſchreitet, ſo lange ihr Fortſchreiten nicht gehindert wird?

Beide Reiche, (wie uns eben dieſe Schriften in ihrem fernern Verfolge verſichern,) durch ſtette innere Erſchütterungen und Entzweiungen geſchwächt, wurden endlich fremden Siegern zur Beute, ihre Bewohner herausgeriſſen und in fremde Staaten als Sklavenkolonie verpflanzt. Traurig war hier das Loos der Jüdiſchen Kolonie, aber noch trauriger das Loos der Iſraelitiſchen Bürger. Denn nach einem ſiebenzigjährigen Exil fieng das Reich Juda von neuem wieder zu entſtehen an, und dau-

erte

dem Jüdiſchen König Ozia anfieng, und ſelbes unter der Regierung ſowohl der Jüdiſchen Könige Joathan, Achaz, Ezechia, als auch der Iſraelitiſchen Könige Jeroboam des IIten und ſeiner Nachfolger bis zur Zerſtörung Samariens fortſetzte; — Amos, Eſaias, Jonas, Michäas, die alle dem Propheten Hoſee gleichzeitig waren; — Nahum, der unter Ezechia und nach Sennacheribs Expedition prophezeyte; — Hieremias, und ſein Schüler Baruch, Sophonias und Joel, die alle zur Zeit des Jüdiſchen Königs Joſia's berühmt waren, nachmals aber länger oder kürzer ihr prophetiſches Amt ausübten. Noch ſehr vieler anderer erwähnen die heiligen Hebräiſchen Annalen, welche ſelbſt Propheten ihr Daſeyn ſchuldig ſind.

erte noch Jahrhunderte durch unter verſchiedenen Formen fort: das Reich Iſrael aber entſtand nie mehr, und die Glieder deſſelben, die noch in ihr Vaterland zurückkamen, kamen daſelbſt nur als Glieder der zurückwandernden Jüdiſchen Kolonie an. Nothwendig mußte dieſe große Revolution mit dem Iſraelitiſchen und Jüdiſchen Staate auch große Revolutionen in Iſrael und Juda veranlaſſen. Den größten Stoß mußte vor allen die Hebräiſche Sprache erhalten; denn eine gefangene Kolonie muß ſich ja nothwendig eben ſo ſehr ſeiner eigenen Sprache entwöhnen, wie ſehr ſie von der anderen Seite an die Sprache und Schrift ihrer Sieger durch Umſtände gebunden wird. Man findet auch wirklich die Sprache der Hebräiſchen Denkmale, welche nach dem Hebräiſchen Exil geſchrieben, und bis auf uns aufbewahrt worden ſind, plat, einfach, rauh, kalt, ohne Lebhaftigkeit und ohne Würde. * — Sitten und religiöſe Denkart aber dürften doch dadurch geradezu nicht eben in Verfall gerathen ſeyn. Das Babyloniſche Exil nämlich iſt auf keine Art der Aegyptiſchen Sklaverei zu vergleichen, und es durfte alſo auch nicht nothwendig die Folgen der letztern, d. i., ſklaviſche Denkart von neuem hervorbringen. Das Jüdiſche Volk nämlich, das jetzt in die Babyloniſche Gefangenſchaft geführt wurde, war allerdings ſchon aus ſeiner Kindheit getreten: indeſſen ſich die Iſraeliten in Aegypten im Zuſtande einer tiefen Kindheit befanden. Es hatte jenes bereits eine weitausſehende Bildung erhalten, da die Aegyptiſchen Iſraeliten nur einer Art Bildung erſt in der Wüſte entgegengeführt wurden; es hatte jenes ſeine Prieſter und Propheten ** bei ſich, und

---

* Von der Art iſt z. B. die Sprache in Eſra's Schriften.

** Der Prophet Ezechiel z. B. wurde mit dem Jüdiſchen Ko-

und es ward ihm gegönnt, den Gottesdienſt und Wandel nach ſeinem Geſetze zu entrichten: indeſſen es den Aegyptiſchen Iſraeliten an Propheten überhaupt, und an einer beſtimmten Geſetzgebung mangelte. Dem Jüdiſchen Volk und deſſen Fürſten alſo mangelte es um dieſe Zeiten nur noch an Stärke oder Geiſtesgröſſe, oder am religiöſen Patriotiſmus, der David und andere wackere Regenten beſeelte, und durch ſie ſo herrliche Dinge wirkte; nun aber um dieſen edlen Geiſt der religiöſen durch Moſes gegründeten Verbrüderung zu erwecken, und neues Leben in die Religion ſelbſt zu bringen, war dieſe Revolution nicht nur kein Hinderniß, ſondern vielmehr das treffendſte Mittel. Der Iſraelite nämlich ſowohl, als auch der Jude mußten ſie nach dem Geiſte und der Sanktion ihres Geſetzes als Strafe ihrer Irreligioſität und ſittlichen Ausartung anſehen; beide konnten indeſſen, und mußten ſich vermöge der ihnen gemachten öfteren Verheißungen mit einer Art Wiederherſtellung ihrer Reiche tröſten, wenn ſie dieſe Verpflichtungen von neuem beſſer zu beobachten und zu erfüllen anfangen würden; anſtatt alſo Religioſität und Moralität gering zu achten, lernten ſie vielmehr ſelbe auf ein neues ſchätzen, und wurden vermöge dieſer beſonderen Lage auf eine vorzügliche Art dazu erweckt. — Eine Art Miſchung aber in Religions- und Sittlichkeitsbegriffen, eine Miſchung von Einheimiſchen und Ausländiſchen, eine neue Einkleidung und Erklärung, neue Terminologie, auch das Entſtehen verſchiedener Sekten

u. d.

König Joachim nach Babylon gefangen abgeführt, und prophezeyte bis zum Untergange des Reiches Nabuchodonoſors. Um eben dieſe Zeiten verrichteten auch ihr prophetiſches Amt: **Daniel**, **Habakuk**, **Abdias**, **Haggai** und **Zacharias**.

u. d. g. ſind, um deſto eher als Folge dieſer Revolution denkbar, da ſich die gelehrten Juden und Iſraeliten nach und nach jetzt im Umgange der Chaldäiſchen, jetzt der Perſiſchen, Aegyptiſchen, und endlich auch der Griechiſchen und Römiſchen Weiſen befanden, welche um dieſe Zeiten bereits ſo vorgerückt waren, daß ſie dem Iſraelitiſchen Forſchungsgeiſte neue Ermunterung, Schwung und Leben mittheilen konnten. — So kann man ſich ungefähr die Folgen dieſer Revolution in Rückſicht auf Sprache, Sitten und Religion denken, und nun gerade ſo ſchildern auch dieſe Schriften und einige andere, die zwar von einem ſpätern Datum, aber doch äußerſt glaubwürdig ſind, den Erfolg dieſer Revolution, oder ſo findet man es in denſelben. Die Sprache, wie ich ſchon erinnerte, litt überaus viel.* In Rückſicht auf die Religion und Sittenlehre, dann auf praktiſche Religion und Sittlichkeit war Iſrael und Juda, nach den Berichten dieſer Schriften, Jehova und dem Geſetze nie ſo ungeheuchelt, ſo ſtandhaft und ungetheilt treu, nie ſo eifernd für beide, als eben damals; ** nie war auch der Iſraelitiſche Forſchungsgeiſt in einer ſolchen Thätigkeit und in einem ſo hohen Schwunge, als wieder eben damals; † nie näherte man ſich auch ſo dem Geiſte der Moſaiſchen Geſetzgebung, und endlich nie war die Hebräiſche Sittenlehre ſo nahe an der Gränze ihrer Vervollkom-

---

* Es iſt dies die Epoche, wo ſie aufhörte, Vaterlandsſprache und Sprache des gemeinſchaftlichen Umganges zu werden.

** M. ſ. die zwei Bücher der Makkabäer, und Joſephus Flavius Judengeſchichte.

† Dies beweiſen die litterariſchen Produkte dieſer Zeiten, die um dieſe Zeiten, oder nicht lange darnach errichteten Akademien, Bibliotheken, getroffenen Schulanſtalten, und ſelbſt das Entſtehen verſchiedener Orden und Sekten.

kommung. * Auch die Miſchung von Fremden und Einheimiſchen, und anſtatt eines Aegyptiſchen, ein Chaldäiſches, Perſiſches, oder Griechiſches Kleid, Geſchmack und Erklärung u. d. g. findet man überall ** Auch Sekten ſieht man in ſpätern Zeiten, wohin dieſe Schriften nicht mehr reichen, entſtehen. †

Noch einmal entſtand vor dem vollen Untergange des in den mannigfaltigſten Rückſichten merkwürdigen Jüdiſchen Staats eine neue Unterdrückung, und zwar nicht nur eine politiſche, ſondern zugleich auch eine religiöſe. Es erzeugte dieſe natürlich eine neue Heldenzeit, und ſie mit ſammt den Helden bezeichnen auch die Bücher der Makkabäer, aber mit ſolchen Farben, welche das Gepräge der Aechtheit offenbar an ſich ſelbſt tragen.

Dieſe Schriften alſo, ungeachtet ſowohl der ſo vielfältigen Verbindungen der Iſraeliten und Juden jetzt mit Aegyptern, jetzt mit Syrern, oder Chaldäern, oder Griechen und Römern, als auch der ſo mannigfaltigen Revolutionen, die ſie erfahren mußten, und der daraus entſtandenen eben ſo mannigfaltigen Lagen u. d. g. bezeichnen doch den Wechſel der Sitten, der religiöſen Begriffe und Sprache in einer ſo natürlichen Gradation, in ſo vielen ungeſuchten Vorfällen und in einer ſolchen Ordnung, daß ſie nirgends durch irgend einen Sprung, durch Verrückung

* Beweiſe deſſen ſind das Buch der Weisheit und der weiſe Mann.

** Es iſt dies eine allgemeine Bemerkung auch der katholiſchen Kommentariſten, da ſie über die ſpätern heiligen Schriften des Judenthums kommentiren.

† M. ſ. Bruckers Geſchichte der Philoſophie, da er von der Philoſophie der Hebräer handelt, Flavius Schriften und die Evangelien.

der ältern Sitten und Verfaſſung, durch Einmiſchung neuerer Dinge u. ſ. w. ein neueres Alter verrathen, und müſſen eben deſſentwegen ächt ſeyn. Tauſend andere Umſtände auf eben die Art charakteriſirt, laſſen auf ein neues faſt in jedem einzelnen Stücke unvertilgbare Züge der Aechtheit zurück. Die gemachte Vergleichung nämlich läßt ſich nicht blos in Groſſen, ſondern auch bei tauſend und noch mehrern, auch oft bei den kleinſten Nebenumſtänden der Begebenheiten anſtellen. Hier ſind wieder aus der ungeheuern Maße nur einige Beiſpiele: — Die große Trennung z. B. zwiſchen Iſrael und Juda geſchah erſt nach Salomo's Zeiten unter deſſen Sohne. David alſo und die gleichzeitigen Verfaſſer der heiligen National- und Tempellieder hätten in denſelben ohne Widerſpruch von dieſer Brudertrennung keine Meldung machen können: aber ſie gedenken auch derſelben nirgends. Erſt die frühern Propheten bemerken dieſen Unterſchied, und bemerken ihn faſt auf allen Blättern; dieſe aber konnten es auch thun, weil ſie der Zeitepoche, da dieſe Abſonderung geſchah, nahe waren, und die That ſelbſt einer ſtetten Erinnerung würdig war. Die ſpätern Propheten, da beide Theile exilirt waren, und ein gemeinſchaftliches Unglück, ſo zu ſagen, wieder vereinigte, betrachten auch die Nation wieder als Eine, und laſſen alſo die Unterſcheidung der ältern Propheten wieder hindan. — Die Griechen und Römer wurden den Juden erſt in der letztern Periode des Jüdiſchen Staats furchtbar, vorhin waren es die Syrer und Aſſyrier, und in den früheſten Zeiten die Philiſter; und nun gerade in dieſer Klaſſificirung werden ſie auch in dieſen Schriften angeführt: in der erſten Periode werden die Philiſter, in der mittlerern von den frühern Propheten die Syrer und Aſſyrier, und in der letztern von ſpätern Propheten und

Schrift-

Schriftſtellern, theils die Griechen theils die Römer, als die für Iſrael und Juda gefährlichſten Nationen geſchildert. — Tyrus, eine Tochter der wichtigen phöniciſchen Stadt Sidon, wuchs in ſpätern Zeiten über die Mutter empor, und aus dieſer Urſache wurde ſie auch von den Propheten der große Marktplatz der Nationen genannt. Moſes im Gegentheile, da zu ſeinen Zeiten nur Sidon ein wichtiger Handelsplatz war, kennt auch nur Sidon, aber nicht Tyrus. — In frühern Zeiten war Iſraels Heiligthum die wandernde Stiftshütte, und kein Iſraelitiſcher Schriftſteller, auch David nicht, macht eine Meldung vom Tempel: in ſpätern Zeiten war das Nationalheiligthum der Tempel, und alle ſpätern Nationalſchriften ſprechen daher auch von einem Tempel. — Nie wird, wenn man noch weiter zurückgeht, in Moſes Schriften eines Kananitiſchen Tempels, der zerſtört werden ſollte, ſondern blos der Hayne und Altäre erwähnt, weil nämlich die Kananiter keine Tempel hatten: in ſpätern Zeiten aber, da von untreuen Iſraeliten, oder abgöttiſchen Uiberbleibſeln der Kananiter in Paläſtina den Gottheiten auch Tempel errichtet wurden, geſchieht auch Meldung von deren Zerſtörung. — Die alte Geſchichte erzählt von den Aegyptiern, daß ihnen das Schlachten der Thiere ein Gräuel war, der Todſchlag mit dem Tode beſtraft worden ſey, daß die Naturkunde ein ausſchlieſſendes Geſchäft eines gewiſſen Aegyptiſchen Ordens, daß in Aegypten ein eigener Soldatenſtand, und immer ein Heer zu Kriegsunternehmungen bereit geweſen ſey, daß endlich die Aegyptiſchen Prieſter das Opfer, auf das die Sünde des Volkes gelegt war, eſſen, und dadurch die Vergehungen des Volkes auf ſich nehmen mußten u. ſ. w.; nun aber dies alles ſetzen auch die letzten Bücher Moſes bei den Aegyptiern voraus. In ſpätern Zeiten,

da Aegypten nicht blos politiſche, ſondern auch religiöſe Revolutionen erfahren mußte, ſprechen auch die heil. Schriftſteller von deſſen Gebräuchen und Lehrſätzen ganz anders. — Ich breche ab, denn ſchon dieſe wenigen ins Kleine gehenden Züge beweiſen hinlänglich, daß die Schriften, welche ſie nebſt noch ſehr vielen anderen enthalten, ächt ſeyn müſſen, weil ein ſpäterer Concipient oder Betrüger ſich und der hiſtoriſchen Wahrheit bis auf ſolche Kleinigkeiten kaum ſo treu hätte bleiben können.

Vereinigt man mit dieſem allem auch noch die darinn herrſchende Harmonie ſowohl mit der übrigen glaubwürdigen Profangeſchichte von Litteratur, Monarchien, Geographie, als auch mit der Naturgeſchichte, den beſſern Zeitrechnungen u. d. g., und betrachtet man zugleich, wie nicht nur bisher auch die feindſeligſte Kritik noch nicht im Stande war, irgendwo einen Knoten zu knüpfen, der unauflöslich geweſen wäre; ſondern wie vielmehr jede neue Entdeckung in der Litteratur, Geographie, Welt- und Naturgeſchichte ꝛc. Beſtättigung ihrer Wahrheit wurde: ſo erhält dieſer negative Beweis, der hier aus dem Mangel an Spuren irgend eines Betruges gezogen wird, einen neuen Zuwachs an Stärke.

Gar nicht überſpannt alſo iſt es, wenn man dieſen Satz: Es äußert ſich in der ganzen Samlung dieſer Bücher nirgends eine Spur eines Betruges, ſondern es vereinigt ſich in ſelben vielmehr alles um auch den entfernteſten Wahn eines Betruges zurückzudrängen, als ganz wahr vorausſetzt. — Freilich wohl kommen auch hier und dort Stellen vor, die einen ſpätern Concipienten

vorauszuſetzen ſcheinen, Benennungen z. B. von einem ſpätern Datum, Erklärungen und Citaten, die für gleichzeitige Leſer überflüßig geweſen wären, neuere geographiſche Namen neben alten, oder neuere mit ältern vertauſcht, Fortführungen der erzählten Begebenheiten durch die Anmerkung: „bis auf dieſen Tag„ Parallelen, die mit ſpätern Zeiten gezogen werden, u. ſ. f. Es kommen hier und dort auch enorme Zahlen vor, mit welchen gerechnet wird. — Allein, 1) ſind überhaupt dergleichen Erklärungen und Citaten bei den Schriften des Alterthums und alſo beſonders bei den heiligen Schriften der Hebräer, deren einige viele Jahrhunderte älter ſind, als alle noch vorhandene Griechiſche Werke des Geſchmackes, für ſich vielmehr ein Beweis ihrer Aechtheit, ihres Alters, Anſehens und Gebrauches. Je älter nämlich ein Schriftſteller iſt, je mehr Anſehen ſeine Schrift zu allen Zeiten behauptete, je fleißiger ſie geleſen oder ſtudirt wurde, deſto mehrere Gloſſen und Einſchiebſeln von der Art mußte ſie erhalten. In ſolchen Schriften veraltert nothwendig manches in der Folge der Zeit, mancher geographiſche Name ſtirbt aus, und manches Faktum würde dem ſpätern Leſer ohne die Hilfe eines ältern Gloſſators ſchlechterdings unverſtändlich ſeyn; und dies alſo und dergleichen Umſtände machen ähnliche neuere Bemerkungen nothwendig, und charakteriſiren ſie für ſich überhaupt genommen, zu Beweiſen ihres Alters und Anſehens. Wirklich iſt aus dem ganzen Griechiſchen Alterthume oben von Homer und Herodot an kein Schriftſteller, welcher nicht, wenn er doch fleißig geleſen worden, und durch mehrere Hände gegangen war, auf dieſe Art wäre erläutert und gloſſirt worden, und es iſt doch Niemand, der deſſentwegen den Stab über dieſe Schriften zu brechen wagte. Die höhere

Kritik

Kritik nämlich trennt nach innern Gründen, was Original iſt, und was mit dieſem in verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Verfaſſern zuſammengereiht worden iſt. So verhält ſich der unpartheiiſche Kritiker, da er in den erwähnten Schriften Theile und Abſchnitte oder Erklärungen und Citaten wahrnimmt, welche nicht daſſelbe Zeitalter verrathen, und ſollte es nun nicht auch ſeine Pflicht ſeyn, ſich in ſeinem Urtheile über die Aechtheit der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke eben nach dieſem Maaßſtabe zu richten, da er auf Dinge ſtößt, welche das Gepräge der Neuheit an ſich tragen? Ja ſollte dieſe Pflicht nicht deſto ſtärker ſeyn, da ſich gerade die Bücher dieſer Sammlung durch ihr Alter und ihren Gebrauch vorzüglich auszeichnen? 2) Insbeſondere haben indeſſen nicht alle dergleichen Bemerkungen von Neuheit, welche die Kommentariſten oder Bibelkritiker aufſtellen, wirklichen Grund in der Bibel; ſondern viele derſelben, (wie es in den Vorleſungen über die Bibel und Bibliſche Auslegung wird gezeigt werden,) leiten ſich blos von Unwiſſenheit und Ungeſchicktheit der Ausleger oder Uiberſetzer her. 3) Welche aber wirklichen Grund in der Bibel haben, laſſen ſich, ohne daß man nur im geringſten der Redlichkeit der heiligen Hebräiſchen Schriftſteller zu nahe treten dürfte, theils aus allen den zufälligen Quellen, aus welchen ſie auch in andere ächte Schriften älterer, mittlerer und neuerer Zeiten gekommen ſind, theils aus dem Alter, ſteten Anſehen und Gebrauche dieſer Schriften, wie ich ſchon kurz vorhin erinnert habe, und endlich insbeſondere auch aus der beſonderen Art der Entſtehung dieſer Schriften erklären. Die wenigſten dieſer Schriften nämlich kamen in der Form, in der wir ſie jetzt beſitzen, aus der Hand ihrer Verfaſſer; ſondern

von

von den meiſten waren die einzelnen Beſtandtheile lange vorher als eigene Werke vorhanden, ehe ſie mit gewiſſen, ihnen jetzt beigefügten Theilen verbunden wurden. So z. B. haben offenbar Moſes und Jeremias ſpätere Beilagen erhalten. Auch unſere Pſalmen ſind ganz gewiß nach ihrer jetzigen Anordnung durch die Zuſammenſtellung einzelner größerer und kleinerer Liederbücher erſt nach dem Exilium zu ihrem gegenwärtigen Umfang gelangt. Salomo's Denkſprüche ſind, nach dem beſtimmten Zeugniſſe dieſer Schriften ſelbſt, noch zu Hiskias Zeit theils mit Sprüchen dieſes weiſen Königs ſelbſt, die bisher noch nicht geſammelt waren, theils mit Ausſprüchen anderer weiſer Männer der Vorwelt bereichert worden. Eben dies läßt ſich von den Büchern der Richter, der Könige und Chronik beweiſen. Nun aber, eine ſolche Art ihrer Entſtehung machte es ja von ſich ſelbſt nothwendig, daß in ihnen alte und neue Stellen und Abſchnitte wechſeln mußten. Auch die Citaten alſo und Erklärungen, die man in dieſen Schriften antrift, und die ein ſpäteres Zeitalter verrathen, kränken für ſich keineswegs ihre Aechtheit, ſondern ſind vielmehr ein Beweis derſelben.

Eben dieſe Erklärung iſt auf die Schwierigkeiten anwendbar und hebt ſie, welche ſich aus Zahlen und Rechnungen mit denſelben ergeben. Bedenkt man nämlich die Gefahren, denen Zahlen in allen alten Schriftſtellern ausgeſetzt waren, wo ſie nicht mit Zahlwörtern, ſondern mit Zahlbuchſtaben ausgedrückt wurden, wer wird ſich wundern, wenn er eben dergleichen Unfälle bei den ſo alten heiligen Schriften der Hebräer wahrnimmt; und beſonders, wenn er ſie gerade meiſtens in Büchern wahrnimmt, welche Kapiteln voll Namen und Zahlen enthalten?

ten? Ja, dürfte es wohl auch nur einen Anfänger in der Kritik befremden, wenn er in einer Schrift von einem ſolchen Alter und Beſchaffenheit Zahlfehler antreffen würde? Offenbar ungerecht aber wäre es wenigſtens in dieſem Falle, wenn man Zahlen der Art, da man Urſache genug hat, ſie für unverſehens verdorben zu erklären, als von den Verfaſſern, die doch übrigens ſo ehrlich erzählen, vorſetzlich vergröſſert angeben würde. Nirgends alſo, wenn man das Geſagte zuſammenfaßt, äußert ſich in dieſen Schriften eine Spur eines Betruges, ein Knoten, der unauflöslich wäre; ſondern der ganze Inhalt, deſſen äuſſere und innere Beſchaffenheit, und der Charakter jeder dieſer Schriften im Einzelnen ſprechen und entſcheiden vielmehr für das Gegentheil.

II. Es äußert ſich in denſelben auch keine Abſicht zu betrügen. Wirklich! man kann in ihnen nirgends nicht einmal Eine, noch minder mehrere aus den niedern Triebfedern entdecken, welche ſonſt die unſelige Quelle unzähliger litterariſcher Betrügereien unter den mannigfaltigſten Geſtalten geworden ſind: vielmehr leitet den unbefangenen Kritiker das Große, Erhabene und Edle der Hauptabſichten, die er von dieſen Schriften im Ganzen verfolgen ſieht, zur doppelten Hochſchätzung derſelben, theils da er ſie eben deſſentwegen von neuem als die glaubwürdigſten, theils aber auch zugleich als die wichtigſten Denkmale des ganzen Alterthums kennen lernt. Ja! weder Eigennutz, von was immer für einer Seite man ihn faſſen will, noch der ſonſt an ſogenannten frommen Lügen und Phantaſien eben ſo geſchäftige als fruchtbare Fanatiſmus, noch Afterpatriotiſmus, noch Nationalhaß, auch nicht Vorliebe eines Standes oder Ordens, oder

was ſonſt immer für ein leidenſchaftlicher Trieb oder Laune mögen ohne Widerſpruch dieſen Schriften als Grundquelle ihres Entſtehens untergelegt werden.

Nicht Eigennutz. — Denn wer könnte, ohne zu träumen, hier einen Betrüger denken, der das Ganze, blos um eine Privatabſicht und Privatvortheil durchzuſetzen und zu erreichen, erdichtet hätte? Ich will hier nicht die Widerſprüche ſammeln, welche ſich aus dieſer Vorausſetzung ergeben, und ſogar die Unmöglichkeit einer ſolchen Unternehmung mit einem ſo günſtigen Erfolge deutlich darſtellen; (es wird dies bald unten gezeigt werden,) ſondern ich will nur dies einzige bemerken: es müßte ja, wenn dies die Quelle dieſer Schriften wäre, dieſer Punkt als Concentrirungspunkt aus den Schriften ſelbſt angegeben werden, und zugleich gezeigt werden können, wie ſich der ganze Inhalt letztens als Mittel zur Erreichung dieſer eigennützigen Abſicht verhalte; nun aber! wo erſcheint Privatnutzen je als Triebfeder der Abfaſſung dieſer Schriften? und wo iſt der Inhalt derſelben ſo charakteriſirt, daß man daraus auf eine ſolche Abſicht kritiſch ſchließen dürfte? Ich, meines Erachtens, dächte vielmehr, der Inhalt wäre offenbar einer ſolchen Abſicht entgegen, und der Dichter, wenn er durch dieſe große und künſtliche Lüge, Ruhm, Ehre oder einen anderen Vortheil für ſich geſucht haben würde, hätte dieſer ſeiner Abſicht vermöge der inneren Beſchaffenheit ſeiner Arbeit gerade entgegengearbeitet.

Auch nicht Fanatiſmus. — Oder wer wird eine Sammlung von Schriften, welche nicht eine Geſchichte weniger Jahre, ſondern eine Geſchichte umfaſſen, die durch Jahrtauſende geht, und nebſt dieſem eine Geſchichte,

die

die auch noch voll innerer Merkmale der Aechtheit iſt, — eine Geſchichte, die göttliche Führungen und Belehrungen aufſtellt, welche allerdings der Gottheit würdig ſind, und Ereigniſſe mit einem ganzen großen Volke aufzählt, welche auch die glaubwürdige Profangeſchichte beſtätigt, wer, ſage ich, wird die Sammlung ſolcher Schriften als eine Geburt des dummen ſchwärmenden Fanatiſmus erklären können? — und der Fanatiker, der ſie um ſeinen Religionsbegriffen Eingang und Dauer zu verſchaffen, erdichtet hätte, hätte ſie ja nothwendig entweder ſehr frühe, als Iſraels Nachkommen zu einem Volke heranwuchſen, oder aber in mittlern oder in ſpätern Zeiten dieſes mit einem eigenen Lande beſtehenden Volkes erdichten müſſen; nun aber weder der erſtere, noch die letztern Fälle ſind denkbar, — nicht der erſtere, denn wie ſollte ein Fanatiker die Geſchichte eines ganzen Volkes vor mehr als tauſend Jahren ſo wahr haben erdichten können, wie ſie ſich nachmals wirklich auch nach dem Zeugniſſe der Profangeſchichte zutrug? — auch nicht die letztern, denn die Moſaiſche Religion und Geſetze hatten, wie die ganze alte Welt bezeugt, um Eingang und Dauer zu erhalten, eines Betruges aus ſpätern Zeiten nicht nöthig. Der Fall des Betruges alſo, der ſich hier denken ließ, wäre kein anderer, als daß man eine durch Jahrtauſende fortgehende Reihe von Fanatikern annähme, welche den Betrug, den Moſes an ihrer Spitze anfieng, von Zeit zu Zeit fortſetzten. — Aber man bedenke in dem Falle die nothwendigen Vorausſetzungen. Sie wären nämlich von Fanatikern, die mit Abſicht einen Betrug Jahrtauſende durch fortſetzten; die ihn ſo glücklich fortſetzten, daß Niemand deſſelben gewahr wurde; die den gleichzeitigen, oder von der That nur etwas entfernten Mitbürgern Dinge und Ereigniſſe erzählten, die ſich vor

ihren

ihren oder ihrer unmittelbarer Väter Augen zugetragen haben ſollten, die ſie aber doch weder ſelbſt geſehen, noch von ihren Vätern erzählen gehört, und doch ungeachtet alles deſſen allgemein auf das Wort dieſer Betrüger geglaubt hätten; die, wie ich ſchon erinnerte, ſtets ſo glücklich in ihrem Betruge geweſen wären, daß ſich kein einziger fand, der die Lüge geahndet, oder beſtraft hätte; die endlich Schriften voll Vorwürfe gegen das Volk, die Fürſten und Prieſter deſſelben abgefaßt, und doch allgemeinen Beifall erhalten hätten u. d. g. Solche Vorausſetzungen aber, widerlegen ſie ſich nicht durch ſich ſelbſt? — Auch Fanatiſmus alſo kann als Grundurſache der Entſtehung dieſer Schriften nicht angenommen werden.

Auch nicht Afterpatriotiſmus, unvernünftige Vorliebe der Nation, oder Nationalſtolz: — Denn der Hauptſtof, die Nation zu erheben, hätte ja doch entweder von ihrer glänzenden Einrichtung, oder ihrer Tugend, oder ihrer Gröſſe und Anſehen, oder von einigen ihrer Glieder, die ſich als Geſetzgeber, Helden, Regenten, Genie u. d. g. auszeichneten, genommen werden müſſen; allein nirgends wird etwas dergleichen zum Hauptgeſichtspunkte dieſer Schriften gemacht. — Staat und Conſtitution werden zwar allerdings in dieſen Schriften auf eine rühmliche Art copirt; aber der Nation werden ohne Unterlaß Vorwürfe gemacht, daß ſie die Abſichten des Geſetzgebers auf keine Art erfülle; und ſie wird alſo vielmehr durch das Lob der Geſetzgebung herabgeſetzt. — Nationaltugend iſt aus dieſer Urſache auch ſo wenig das Hauptthema derſelben, daß ſie vielmehr ewige Denkmale der Widerſpänſtigkeit, der Treuloſigkeit, des Verfalles der Natio-

nal-

nalſitten, eines ſchimpflichen Nationalcharakters und nie-
derträchtigen Sklavenſinnes ſind. — Aber auch die Gröſſe
und das Anſehen der Nation kann die Quelle dieſer
Schriften und der Hauptgegenſtand derſelben nicht geweſen
ſeyn; denn es wird ihre Geſchichte nicht, wie es ein Lob-
redner hätte thun müſſen, von ihrer Kindheit bis zum
Mannsalter hinaufgeführt, und da, wo ſie auf der höch-
ſten Stufe des Ruhms, der Weisheit, der Siege und
der Glückſeligkeit ſtand, abgebrochen; ſondern ſie ſchließt
ſich mit ihrem Hinſinken von Gröſſe und Anſehen in Ohn-
macht, Schwäche und Verachtung. — Mehrerer vor-
züglicher Männer, die ſich durch Frömmigkeit,
Rechtſchaffenheit, Geiſtesſtärke, Herzensgüte u. d. g. aus-
zeichneten, und ſich manches groſſe Verdienſt um die Na-
tion erwarben, gedenkt zwar die Geſchichte allerdings, welche
in dieſen Schriften enthalten iſt: allein ſie rühmt dieſel-
ben nicht, wie Dichter ihre Helden auszumahlen pflegen,
ſie ſtellt ſelbe nämlich nicht ohne Flecken auf,* und, indem
ſie

* S. z. wird zwar Moſes, Iſraels Geſetzgeber, erhoben, und vorzüglich wegen ſeines Verſtandes, ſeiner Klugheit, Geduld und Standhaftigkeit groß dargeſtellt: aber es werden indeſſen auch ſeine Flecken nicht gedeckt. Er iſt nach den Nachrichten eben dieſer Schriften ein Mörder aus Uibereilung, ein Mann durch Beredtſamkeit beſiegbar, oft kleinmüthig und zaghaft, und vergißt ſich einmal ſo ſehr, daß er ſelbſt in Ungeduld gegen Gott ausbricht, und darüber die Freude und das Recht verliert, ſein Volk ſelbſt in den Beſitz des verheiſſenen Landes einzuführen, und dort im Lande ſeiner Sehnſucht zu ſeinen Vätern einzugehen. — Eben ſo werden zwar auch im Buche der Richter einigen Helden Iſraels Ehrenſaulen, aber wieder nicht auf Koſten der Wahrheit, errichtet. Dieſe Helden nämlich werden wieder nicht ſo groß gezeichnet, daß ihre Zeichnung durch gar keine Flecken entſtellt würde. Ehud z. B. ſucht durch einen Königsmord die Freiheit des Landes zu erkaufen; Gideon läßt die Einwohner von Succoth und Pnuel auf Dornen legen und unter Dreſchwaagen ſterben, weil ſie ſeinem ermatteten Heere die Speiſung abgeſchlagen hatten; Jeph-

ſie ſich mit dem Lobe derſelben beſchäftigt, nimmt ſie meiſtens daraus Gelegenheit, den Verfall der Religion, der Sitten und des ächten Patriotiſmus bei der Nation zu tadeln, und auf dieſe Art entfernt ſie alſo wieder von ſich jeden Wahn einer niedern ſowohl mittelbaren, als auch unmittelbaren Schmeichelei. — Afterpatriotiſmus alſo war eben ſo wenig die Quelle dieſer Schriften als Fanatiſmus.

Man kann auch den Gegenſatz nicht denken, oder daß dieſe Schriften um die Nation zu erniedrigen, wären erdichtet worden. Groß ſind zwar die Vorwürfe, die ihr von Zeit zu Zeit gemacht werden; allein ungeachtet derſelben erſcheint ſie doch immer in dieſen Schriften als das ſonderbare Volk, das auf eine ſonderbare Art aus der übrigen großen Maße der Völker ausgeſondert, und unter einer ſteten höhern Leitung bei allen ſeinen Ausartungen zu dem erhabenſten Endzwecke als Hauptmittel und Hauptwerkzeug zur Ausführung deſſelben geleitet wurde, als

ein

Jephta gelobte das erſte, was ihm aus ſeinem Hauſe entgegen kommen würde, Jehova zum Brandopfer, wenn er als Sieger über die Ammoniter ſein Vaterland wieder ſehen würde u. ſ. w. — Eben ſo endlich laſſen zwar die Bücher der Könige das Leben David's und Salomo's glänzen: aber, indem ſie die ſchönen Züge ihres Charakters oder Geiſtesgaben ſchildern, verdecken ſie von der anderen Seite ihre Schwachheiten nicht, ſondern laſſen, wie es in ächten Lebensbeſchreibungen auch großer Männer zu erwarten iſt, Schatten und Licht auf die glaubwürdigſte Art wechſeln. — David iſt nach dieſen Schriften zwar ein Held, und ſpricht und handelt meiſtentheils wie ein Mann voll edler Empfindungen und Geſinnungen: aber er iſt auch ein Ehebrecher, ein Mörder der Unſchuld an Urias, ein Vollzieher des härteſten Kriegsrechtes. Salomo iſt ein Monarch voll Weisheit und Verſtand, das erſte Genie: aber auch ein Weichling, und zulezt ein Weib, weil er ſardanapaliſch unter Weibern lebte u. ſ. f.

ein Volk, das zu allen Zeiten Männer in ſich enthielt, die ſich durch Frömmigkeit, Weisheit, wahren Iſraelitenſinn und ächten Patriotiſmus ganz beſonders auszeichneten, das auch nie ſo tief ſank, daß nicht immer ſehr viele ſeiner Glieder der ächten Iſraelitenreligion und Tugend treu geblieben wären. — Wie ließen ſich auch wohl die Bereitwilligkeit, mit welcher dieſe Schriften von der Hebräiſchen Nation aufgenommen, und die ſonderbare Hochſchätzung erklären, die ſie gegen ſelbe trug, wenn ſie für die Nation ſo entehrend wären? u. ſ. w. — Auch Nationalhaß alſo kann als Triebfeder dieſer Schriften nicht gedacht werden.

Man kann endlich auch nicht Vorliebe zu einem gewiſſen Stande oder Orden, oder was ſonſt immer für eine Laune, als Grundquelle dieſer Schriften denken. — Nicht Vorliebe zu einem gewiſſen Stande oder Orden; denn wo wird ein gewiſſer Stand oder Orden zum Hauptgeſichtspunkte gemacht? Oder welcher Stand und Orden entgeht durchaus dem Tadel, um ihn vor allen den übrigen zu erheben? — Nicht eine Laune von was immer für einer Art; denn, wer hat wohl je aus einer Laune, oder Langerweile eine alte Geſchichte voll Wahrheit, Sentenzen voll Weisheit, Geſänge voll ſtarker Empfindung, Volksreden voll Lokalität gemacht?

Keine niedere Abſicht alſo, keine Abſicht, welche auf je eine Art die Aechtheit einer Schrift verdächtig machen könnte, kann der unpartheiiſche Kritiker dieſen Schriften als Grundquelle ihres Daſeyns wahrnehmen. — Aechte Religionsliebe und ächten Patriotiſmus, vereinbart

mit

mit edler Wahrheitsliebe, Unpartheilichkeit und Einfalt, ſieht er allein als die ſchätzbare Quelle rein fortſtrömen, aus welcher alle dieſe Denkmale kamen, und im Gegentheile alle die Werke der Finſterniſſe, die der Lügengeiſt mit jenen von Zeit zu Zeit zu verbinden ſuchte, als verdorbenes lügenhaftes Weſen von ſich ausſtoſſen.

III. Kann man ſich auch die Möglichkeit nicht erklären, ſo künſtlich und ſo glücklich zu betrügen, wie es hier wirklich der Fall wäre, wenn alle dieſe Schriften nur das Werk eines Betrügers wären. – Ja! man denke ſich eine lange Reihe von Betrügern, um dieſe große Lüge zu bewirken, oder aber nur Einen; – man laſſe den Betrug langſam ſich fortſetzen, und endlich in einem gewiſſen Zeitpunkte vollenden, oder alle dieſe Schriften auf einmal in dieſem oder jenem Zeitpunkte durch einen einzigen Betrüger entſtehen, ſo äußern ſich von allen Seiten unhebbare Widerſprüche, unbekämpfbare Schwierigkeiten, wenn man dieſen oder jenen angenommenen Fall kritiſch realiſiren will.

Jederzeit ſind erſtens überhaupt die Fragen unbeantwortbar: – Wie war es möglich dieſen Schriften ohne Widerſpruch Eingang und Dauer zu verſchaffen? – Wie war es möglich, die darinn enthaltene ungeheuere Lüge ſo geltend zu machen, daß darauf der Hebräiſche Prieſterorden, die ganze Hebräiſche Staatsverfaſſung, der religiöſe Glaube der Nation u. d. g. gegründet wurde? – Iſt die Lüge alt, wie kann ſie mit der jüngern glaubwürdigen Profangeſchichte ſo harmonirende Dinge enthalten? Iſt ſie aus den mittlern Zeiten Iſraels, durch welch einen

Zufall trug ſie ſich zu, daß es bei dem ſchon getrennten Iſrael ungetheilten Beifall erhielt? Erhielt ſie aber ihr Daſeyn erſt in ſpätern Zeiten, wie kam ſie zu den Samaritern, und wie erwarb ſie ſich die allgemeine Hochachtung bei den in ſpätern Zeiten entſtandenen Jüdiſchen Sekten? Wie blieb ſie endlich durch Jahrtauſende unbemerkt und ungeahndet? u. ſ. w.

Jederzeit wäre es zweitens ein wahres litterariſches Wunder, wenn dieſe Schriften weiter nichts als das Werk einer ſchwärmenden Phantaſie wären. Alle dieſe Schriften nämlich tragen unverkennbare innere Merkmale der Aechtheit an ſich, (wie es weiter unten wird gezeigt werden,) in keinem trift man ferners eine Spur des Betruges, oder einer Abſicht zu betrügen an, (wie es kurz vorhin iſt erklärt worden;) für ihre Aechtheit endlich, (wie es wieder bald unten wird bewieſen werden,) bürgt auch eine ununterbrochene Reihe unverwerflicher Zeugen; wenn ſie nun alſo doch ungeachtet alles deſſen blos das Werk eines Betrügers wären, wer müßte nicht dieſen Betrug ſowohl in der Anlage, als auch in der Ausführung und Dauer ein großes litterariſches Wunder, dergleichen ſonſt die ganze Geſchichte nicht aufzuweiſen hat, heiſſen?

Drittens, aus den unmittelbar vorgängigen Gründen wäre dieſe Dichtung allerdings ein großes litterariſches Wunder, wenn ſie auch das Werk mehrerer Betrüger ſeyn würde; aber ein ohne Zweifel noch größeres wäre ſie, wenn ſie nur eine einzelne Perſon zum Urheber hätte. In dieſem Falle nämlich hätte man, wie H. Döderlein bemerkt, einen Mann vor ſich, der zugleich mit Moſes feurig, mit

Eſaias

Eſaias heroiſch, mit David und Jeremias wehmüthig, mit Salomo witzig und ſcharf denken; einen Mann, der zugleich rein, ſchön, edel, feurig, im hohen Schwunge der Beredtſamkeit und der Poeſie: zugleich aber auch platt, einfach, rauh, kalt, ohne Lebhaftigkeit und ohne Würde ſchreiben; einen Mann, der ſich in alle Charaktere ſeiner Propheten, in alle Situationen, worinn ſie lebten und redeten, verſetzen, und die beſten Schriftſteller nachahmen konnte; einen Mann endlich, der ſo künſtlich zu betrügen wußte, daß, obſchon die Ungleichheit des Charakters in mehrern Schriftſtellern, und die Treue deſſelben in jedem einzelnen mehrere Verfaſſer, und einen originellen Geiſt, der jedes Buch beſeelt, offenbar verräth, doch nur er der einzige Verfaſſer wäre, daß z. B., obſchon ſich Moſes reiner Ausdruck in den Erzählungen von der Kälte in Eſra, und der Ausführlichkeit in Nehemia ganz vorzüglich unterſcheidet, obſchon Hieremias nicht die Majeſtät Eſaias erreicht, Aſaphs Lieder nicht ſo ſanft ſchließen, wie die Lieder Davids, und die ſpätern Pſalmen nicht den Reichthum und die Stärke der frühern haben u. ſ. f., doch alle dieſe Schriften nur einen und denſelben Verfaſſer hätten. Wer ſich aber einen ſolchen Mann denkt, denkt er ſich nicht ein ſchriftſtelleriſches Wunder, und ein gröſſeres, als wenn er dieſe Schriften von mehrern Betrügern entſtanden denken würde?*

* Aus dieſer und den nächſt vorgängigen Bemerkungen ergiebt ſich von ſelbſt, was man zu denken habe, wenn Hobbes, Spinoza, Morgan, Bolingbrocke und Voltaire ihre Leſer bereden wollen, Eſra wäre der erſte Verfaſſer dieſer Schriften? Vollſtändigkeit halber rücke ich indeſſen doch noch auch die Gegenbemerkung Jeruſalems ein, die er im Briefe über die

Auf eine ſo vielfache Art, (welche freylich noch immer nur negativ iſt,) nämlich vermöge eines vollkommenen Mangels an Spuren der Neuheit und des Betruges,

---

Moſaiſche Schriften und Philoſophie im Gegenſatze dieſer Hypotheſe entwarf. (Braunſchweig 1780. S. 12 — 19.) „Aber, ſchreibt er, wie hätte ſich doch Eſra in der Welt einfallen laſſen können, dergleichen zu unternehmen? Er hatte „entweder ächte Memoiren, die vor der Gefangenſchaft allgemein dafür anerkannt waren, oder es waren ungewiſſe, „namenloſe Nachrichten und ungegründete Traditionen. Waren es ächte Urkunden; was hätte er für Urſache haben, „oder wie hätte er bei der religiöſen Hochachtung, die er „übrigens für das Moſaiſche Geſetz in allen ſeinen Einrichtungen beweiſet, verwegen genug ſeyn können, dieſe unſchätzbaren Denkmale des Alterthums in eine neue fremde „Form zu gießen, und ihre Authenticität dadurch zu ſchwächen? und wenn er ſelbſt auch verwegen genug dazu geweſen wäre, wie würden die Aelteſten und die Prieſter je zu „bewegen geweſen ſeyn, dieſe veränderte neue Geſchichte jenen reſpectablen Originalurkunden ihres großen Moſes von „der Stunde an vorzuziehen, und dieſe darüber umkommen zu „laſſen? Denn, wenn ſie ſich bis zum Eſra in ihrer alten Geſtalt „erhalten hatten, was war denn für eine Urſache, ſie in eine „neue Form umzuſchmelzen, da ſie in der ächten alten allzeit „eben ſo leicht zu erhalten waren? — Oder er ſoll aus unſichern, verſtümmelten Traditionen dieſe Geſchichten zuſammengeſetzt haben. Aber, wenn man doch nur die Möglichkeit erklären wollte, wie Eſra das Volk, wie er die Prieſter und Aelteſten bereden mögen, ſo blindlings von ihm „ein Buch unter Moſes (und Bücher unter Propheten Namen,) anzunehmen, daſſelbe gleich als eine ächte Schrift „dieſes ihres göttlichen Propheten zu verehren, und öffentlich in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zu leſen, „wenn ſie vorher von einem ſolchen Buche nie etwas gehört „hätten. — Und unter was für einem Schein hätte er es „hervorbringen wollen? Sollte er ſagen, er hätte es in „Chaldäa gefunden? Dies wäre unſinnig geweſen. Sollte „er ſagen, es wäre aus dem gelobten Lande mitgebracht? „Dies wäre die größte Unverſchämtheit geweſen, wenn keiner von den Propheten, von den Prieſtern und von den „Aelteſten von einem ſolchen Buche was gewußt hätte. Und „wie hätten die im Orient zerſtreut zurückgebliebenen Juden „ſich ein ſolches Buch aufbürden laſſen, wenn ſie von ihren „Vätern, die doch ſelbſt aus dem gelobten Lande gekommen, „von dergleichen nie gehört hätten? Wenn aber endlich dies „alles noch möglich wäre, ſo ſollten doch die Vertheidiger „jener

ges, und an denkbaren Abſichten eines Betruges, vermöge endlich auch der Unmöglichkeit eines ſo künſtlichen Betruges empfiehlt ſich die Aechtheit der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke.

IV. Es empfiehlt ſich aber die Aechtheit dieſer Schriften nicht blos auf die bezeichnete negative Art, ſondern man entdeckt für ſie auch poſitive Beweiſe. Unter dieſen zeichnen ſich erſtens ohne Zweifel die innern poſitiven Merkmale der Aechtheit aus, welche ſie an ſich tragen. Es ſind dieſe zwar ſchon zugleich bei der eben jetzt gemachten Erörterung der inneren negativen Charaktere einer ächten Schrift als Beweiſe des Gegenſatzes überhaupt, oder auch insbeſondere bezeichnet worden. Ich halte es aber indeſſen doch nicht für überflüßig, die vornehmſten derſelben kurz zu wiederholen, und zur leichtern Uiberſicht darzuſtellen. — Doch geſtatten es die Gränzen dieſer Schrift nicht, mit ſelben auch die Belege zu verbinden. In Rückſicht auf dieſe kann ich alſo nur auf beſondere Abhandlungen über dieſelbe zurückweiſen. — Die fragmentariſche Zuſammenſtellung der Geneſis, wie ich oben bemerkte, die Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher der Zuſammenordner ſogar jedes Wort ſeiner Urkunde angiebt, ſein Beſtreben nichts verloren gehen zu laſſen, das ganze übrige Verfahren des Ordners, das Zuſammentreffen der glaubwürdigen Nachrichten anderer Nationen mit den

„jener Fabel ſagen, wo der Samaritaniſche Text, das ſchätzbare Denkmal der göttlichen Vorſorge für die Wahrheit der Moſaiſchen Schriften herkomme? Etwa auch von Eſra? Dies wäre doch wohl alles, was man verwegenes ſagen könnte. ꝛc.

den Nachrichten, die ſie giebt, der Ton der Erzählung, und endlich die der Wahrheit ſo entſprechende Zeichnung der allmählichen Fortſchritte, welche Menſchen und die Menſchheit nach den Berichten dieſes Buches machen, ſind eben ſo viele und die redendſten inneren poſitiven Merkmale der Aechtheit dieſer Schrift. Die meiſten eben dieſer Gründe ſtreiten für die Aechtheit der übrigen Moſaiſchen Schriften, deren Inhalt insbeſondere ſelbſt die gränzenloſeſte Zweifelſucht nicht für erdichtet erklären kann, und deren Geſchichte bisher die ſtrengſte Prüfung nicht zu ſcheuen hatte. Das Buch Joſua charakteriſirt ſich theils dadurch als ächt, daß es ſo tief ins Detail der älteſten Geſchichte von Paläſtina geht, daß ein Betrüger Wunder über Wunder hätte wirken müſſen, wenn er im Stande geweſen wäre, es ſo abzufaſſen; theils daß die Begebenheiten, die es erzählt, überall mit dem unverdächtigſten Siegel des Alterthums beurkundet ſind; theils endlich, daß die Urkunden, aus denen es gefloſſen iſt, ſich durch ſich ſelbſt zu gleichzeitigen Urkunden rechtfertigen. Der Gang, den die Geſchichte im Buche der Richter nim̃t, iſt ſo natürlich, daß ſie mit jedem Fortſchritt an Glaubwürdigkeit gewinnt. Auch haucht darinn alles noch den Geiſt der alten Welt, und ſowohl in dieſem Buche, als auch im Anhange deſſelben entdeckt man Spuren genug, daß ſie aus authentiſchen Quellen gefloſſen ſind. Für die Aechtheit der Bücher Samuels bürgen die darinn enthaltenen eigenthumlichen Ausdrücke, die Zuverläſſigkeit der alten Quellen, aus welchen ſie geſchöpft ſind, und die Gewiſſenhaftigkeit des Ordners, mit der ſie von ihm gebraucht worden. Dieſe ſind ähnliche Gründe, ſprechen auch für die Aechtheit der übrigen Bücher der Könige, der Chroniken, Eſra, Nehemia, der Makkabäer, mit einem

Worte, aller kanoniſchen Stücke der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke,* und ſo charakteriſiren ſie ſich alſo durch ſich ſelbſt zu ächten Urkunden der Geſchichte, die ſie enthalten.

Mit dieſen inneren Merkmalen der Aechtheit dieſer Schriften kann man zweitens zunächſt die Ausſage einheimiſcher charakteriſirter Zeugen, und die Stimme der ganzen Hebräiſchen Nation vereinbaren. „Wirklich kennen ſie die Griechiſchen Uiberſetzer, „und Sirach (H. XLV - L.) und die ſpätern Verfaſſer „ſchöpfen aus den frühern. Einer ſpielt auf den andern „an, oder verweist auf ihn, oder borgt aus ſeinen Nach„richten die Materialien zur Erläuterung oder Schmuck für „ſeine Reden. Eſaias kennt die Geſchichten von Moſes „H. LXIII, 11. fg. und von Gideon, H. X, 26. Ho„ſeas die Geſchichte von Jakob H. XII, 4. 5. 13. wie ſie „im I. B. Moſ. XXV, und XXVIII erzählt iſt; Habakuk „H. III, 11. kennt das Fragment, deſſen Joſua H. X, 3. „gedenkt. In den Pſalmen verfolgt der hiſtoriſche Dichter „Pſ.

* M. ſ. Calmets Vorerinnerungen zu jedem einzelnen Buche dieſer Sammlung: Huetius Demonſtrationem evangelicam Propoſ. IV. in der Venetianer Ausgabe 1754. S. 47 — 348. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Th. §. 405 — 511., wo man insbeſondere die bezeichneten Merkmale erläutert und beſtättigt ſehen kann; Niemeyers Charakteriſtik der Bibel. — Insbeſondere Jeruſalem in ſeinen Briefen über die Moſaiſche Geſchichte und Philoſophie; Carpzovs Introd. in V.T. Ausſichten zu künftigen Aufklärungen über das A. T. Jena 1785.; Beobachtungen über den Orient, Hamburg 1771 — 75 — 79. in III. B. Bruns Paläſtina; Michaelis Moſaiſches Recht; R. Simons kritiſche Geſchichte des A. T. und Briefe einiger Holländiſcher Gottesgelehrten über dieſelbe, herausgegeben von Le Clerc, Zürch 1779. ꝛc. In allen dieſen Schriften findet man aus allen Theilen der heiligen Bücher der Hebräer häufige innere poſitive Merkmale ihrer Aechtheit angeführt, erläutert und beſtätigt.

„Pſ. CIV - CVII, die Nationalgeſchichte, wie ſie in „Moſes Büchern, im Buche Joſua und der Richter auf„bewahrt iſt, (M. ſ. a. Pſ. CXIV, CXXXV, CXXXVI.) „Daniel kennt das Buch Jeremias, (Dan. IX, 2. vergl. „Jerem. XXV, 11.) Joſaphat, Hiskias, David, Sa„muel, Joſua kennen das Buch des Geſetzes, oder ſchrift„liche Moſaiſche Urkunden. (Joſ. VIII, 31. XXIII, 6. „I. Kön. II, 3. I. Chron. XVII, 9. XXXI, 3.) und Jo„ſua ahmt ſeinen Vorgänger in der Sorgfalt nach, die „heiligen Urkunden unverfälſcht auf die Nachwelt zu brin„gen, da er ſie an dem heiligſten Ort, in der Bundes„lade, wie in ein Archiv niederlegen läßt. Eine Sorg„falt, die bei ſo feyerlichen, die ganze Nation angehen„den Sanctionen um ſo nöthiger war, je leichter münd„liche Uiberlieferung die Geſchichte entſtellen, die Geſetze „umändern, und menſchliche Autorität der göttlichen un„terſchieben konnte, vornehmlich zu einer Zeit, wo Kriege, „Eroberungen, Anarchie und tauſend Zerſtreuungen dem „Verluſt der alten Geſetze ſo günſtig ſeyn mochten. *

Mit dieſen Zeugniſſen, welche dieſe Schriften in ſich ſelbſt enthalten, und die man, ohne ganz eigene Grundſätze der Kritik und der Geſchichtkunde anzunehmen, nicht verwerfen kann, dürfte allerdings die Menge Jüdiſcher Traditionen verbunden werden, aus denen Joſephus und Philo manches der aus den Urkunden genommenen Erzählungen entlehnet haben, und manche andere nicht kanoniſche Produkte entſtanden ſind. Einige derſelben nämlich ſind keineswegs neujüdiſch, und auch die neujüdiſchen dienen in

* H. Joh. Chr. Döderlein im Chriſtlichen Religionsunterrichte II. Th. II. Abſchn. III. Cap. S. 180. 181.

in gewiſſer Rückſicht zum Beweiſe der Hauptſache. Allein, da die offenbare Stimme der ganzen Nation in dem Punkte durch die Geſchichte entſchieden iſt, ſo kann man ja leicht ſolche dunkle Traditionen vorbeigehen.

Die Stimme der Nation, ſagte ich, ſey in dem Punkte durch die Geſchichte entſchieden. Ja wirklich! dies iſt hier der Fall, ſelbſt die ganze Hebräiſche Nation tritt hier zugleich als Zeuge, und zwar auf eine ſolche Art auf, daß nach meiner Meynung ein gewiſſer Schriftſteller in Rückſicht auf dieſe Ausſage der ganzen Nation gar nicht überſpannt, ſagte: „So eine unbändige Lüge es wäre, „zu ſagen, das Volk hat nicht exiſtirt, und exiſtirt nicht, „ſo unbändig iſts zu ſagen: die Schriften haben nicht „exiſtirt und ſind (vom Prieſter etwa, den Salmanaſſer „ins Land ſchickte, vom armen Eſra, oder gar von einem „Juden der dunkelſten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypotheſe iſt Gold gegen dieſe Staubeinwürfe. — Gewiß! zu den Zeiten Jeſu waren dieſe ſämmtlichen Schriften unter der Umſchreibung: „Geſetz und Propheten, oder Geſetz, Propheten und Pſalmen, „ allgemein bekannt, ungemein geſchätzt, allgemein und fleißig geleſen, und von der ganzen Nation für alte ächtjüdiſche Religionsſchriften gehalten. Moſes Schriften waren dies mit Vorzuge, ſie waren das tägliche Handbuch der Prieſter, das Hauptbuch bei den ſabbatiſchen Vorleſungen, die Grundlage der Hebräiſchen Erziehung, bei welcher ſie gleich als die Encyplopädie aller Kenntniſſe eines Hebräers von Aufklärung zu Grund gelegt wurden, das große Geſchicht- und Geſetzbuch endlich, an welches alle die übrigen, als eben ſo viele Glieder, als eben ſo viele Kopeyen an ihr Muſter angeheftet worden ſind. Bürge von dem Geſagten iſt

der

der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, die ganze jüdiſche und evangeliſche Geſchichte. Aber auch ſchon etwelche Jahrhünderte eher waren die meiſten dieſer Bücher da, geſchätzt, geleſen und von der ganzen Nation als eine Sammlung der wichtigſten Denkmale der Geſchichte der Religion und Menſchheit und der vornehmſten höhern Nationalführungen verehrt. Sichern Nachrichten der Geſchichte zufolge nämlich kannte, las und ſchätzte dieſe Schriften der Jude und Iſraelit nicht nur in Paläſtina, ſondern auch in Aegypten, Rom, Griechenland und klein Aſien, und in allen Gegenden, wohin mehrere Glieder der Nation durch ein widriges Schickſal verſtreut waren. Nun aber, wie ſich ein gewiſſer Schriftſteller ausdrückt, wandern die Bücher nicht wie Strichvögl von Provinz zu Provinz, und eine ſo geſchwinde Verbreitung ähnlicher Schriften iſt bei dieſen Zeiten theils vermöge der Zeitumſtände, und in der Art Bücher zu ſchreiben, theils vermöge der damaligen beſonderen moraliſchen Lage der Juden und Iſraeliten, z. B. ihrer faſt an Aberglaube gränzenden Wachſamkeit gegen fremde Lehre, und der herrſchenden Trennungen zwiſchen Paläſtiniſchen und Helleniſtiſchen Juden auch nicht denkbar; ſondern der Kritiker kann ſich dies zuverläſſige Faktum nur dadurch erklären, wenn er dieſe Bücher, oder ihre Quellen ſchon vor dem Exil als bekannt, und von der noch verſammelten Nation als ächt anerkannt, vorausſetzt. Dieſe Vorausſetzung beſtätigt auch die Sprache, in der ſie abgefaßt ſind, und die Beſchaffenheit derſelben. Es iſt ihr Originaltext Hebräiſch, und die Sprache voll Schönheit, Reinheit, Stärke und Reichthum. Nun aber hörte die Hebräiſche Sprache während des Exiliums in Babel auf, Mutterſprache der Juden zu ſeyn, und bald nach der Rückkehr verlor ſie ſich ganz; und dieſe Schriften alſo,

oder ihre Quellen, da ſie in der reinen blühenden Hebräiſchen Sprache geſchrieben ſind, müſſen vor dem Exil ſchon abgefaßt worden ſeyn. Was insbeſondere das ſo frühe Daſeyn der Schriften Moſes betrift, ſo iſt ſelbes der zuverläſſigen Geſchichte zufolge ungezweifelt, da nämlich die Prieſter zu allen Zeiten des beſtehenden Hebräiſchen Staats darnach das Recht verwalteten, und den Gottesdienſt entrichteten; da die Propheten ſtets auf das geſchriebene Moſaiſche Geſetz zurückwieſen, die heiligen Sänger ſelbes, und deſſen Geſchichte beſangen, und die ganze Nation darnach ihren Wandel beſtimmte, oder wenigſtens als geſetzmäßige Richtſchnur deſſelben betrachtete; da dieſe geſchriebene Geſetzgebung das große Band war, welches die XII. Stämme in Einen moraliſchen Körper verband, welches Iſrael und Juda auch noch nachher zuſammenknüpfte, da ſie unter Rehabeam ſich in zwei politiſche Reiche, nicht aber in zwei religiöſe Partheien trennten; da ſie endlich zu allen Zeiten die unverletzliche Entſcheidungsquelle über Wahrheit und Pflicht eben ſo war, gleichwie dies die in der Stiftshütte niedergelegte Elle und Gewicht über das Maas waren. Wie unläugbar aber dies alles vermöge der Nachrichten der Geſchichte iſt, ſo unläugbar iſt dadurch die ganze Nation, als Zeuge der Aechtheit eben dieſer Schriften bewieſen. Die Ausſagen alſo einheimiſcher charakteriſirter Zeugen und die Ausſage der ganzen Nation ſelbſt bürgen für die Aechtheit dieſer Schriften.

Fremde ſichere Zeugniſſe endlich vollenden drittens den Beweis für die Aechtheit dieſer Schriften. Da aber mit der Aechtheit oder Unächtheit der Moſaiſchen Schriften das Anſehen aller übrigen Stücke der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke ſteht,

oder

oder fällt, ſo werde ich hier auch nur die fremden charakteriſirten Zeugniſſe für Moſes Exiſtenz, Alter, Geſetzgebung und Schriften anführen. Bloſſe Sagen, wie z. B. die Arabiſchen Traditionen ſind, gehe ich hier eben, wie oben die Jüdiſchen Traditionen vorbei. Auch Huetius Phantaſien übergehe ich, vermöge derer er in allen Gottheiten der Aegypter, Perſer, Griechen und Römer weiter nichts als eben denſelben Hebräiſchen Moſes nur unter verſchiedenen Formen; in allen Göttinnen aber nichts als Sephora, Moſes Frau, wahrnimmt, und in jeder Religionslehre dieſer Völker Moſes Religionsunterricht zur Grundlage genommen ſieht.* Ich laſſe ihren Werth oder Unwerth unberührt, und beſchränke mich blos auf Aegyptiſche, Griechiſche und Römiſche Nachrichten. Freilich wohl findet man auch in den meiſten dieſer Nachrichten mehr Sage, als Zeugniß und Beſtätigungsgründe, und meiſtens noch ganz mit Fleiß verdorbene Aegyptiſche Sage. Allein in allen iſt doch noch eine Spur von Wahrheit vorhanden, iſt Zeugniß für die Sache ſelbſt enthalten. Es iſt ſich auch nicht (ſagt H. Heß im Anhange des II. Theiles der Geſchichte Moſes,) zu verwundern, wenn die Geſchichte Moſes und des Auszuges der Iſraeliten von den Aegyptiſchen Prieſtern ganz anders erzählt werden, als wir ſie in der Hebräer Schriften finden. Die Ehre des Königs, der Nation, ihrer Gottheiten ſchien es zu fordern, daß Moſes Ruhm verkleinert, und manches den Iſraeliten zur Laſt gelegt würde, deſſen ihre Geſchichte ſie frey ſpricht. — Neu ſind auch dieſe Nachrichten alle, wenn man ſie mit den Moſaiſchen vergleicht. Doch ſcheinen ſie aus alten Sagen gefloſſen zu ſeyn, und es iſt doch immer nützlich, ihnen nach-

zuſpü-

* M. ſ. Demonſtr. evangel. Propoſ. IV. H. II - X.

zuſpüren, weil nebſt ſolchen Schatten der Fabel das Licht der Geſchichte nur deſto heller ſcheint. Hier folgen die wichtigern Nachrichten entweder nur angezeigt, oder aber auch wegen ihres ſich auszeichnenden Inhaltes wörtlich angeführt.

Manetho, Chäremon und Lyſimachus bezeichnen Moſen, (den Manetho zu einem Prieſter von Heliopolis macht, und dem er den Name Oſarſiphs, Chäremon aber den Name Tiſithres beilegt,) als Führer und Geſetzgeber der Iſraeliten, und obſchon ſie um den Aegyptern zu gefallen, den Auszug der erſtern und die Urſache deſſelben u. ſ. f. nicht auf eine für Moſes und die Iſraelitiſche Nation vortheilhafte Weiſe erzählen, ſo beſtätigen ſie doch das, was hier in der Frage iſt, nämlich daß ein Moſes in ſo frühen Zeiten da war, daß er der Führer der aus Aegypten wandernden Iſraeliten, und zugleich der Mann war, von dem die geſchriebene Geſetzgebung iſt, an die ſich dieſe Nation hält.*

Thallus, wie Juſtin der Martyrer verſichert, machte eben in ſeiner Syriſchen Geſchichte von Moſes als dem Anführer und Fürſten der Juden zur Zeit Ogyges und Inachus Meldung.

Eben ſo nennt Hekatäus der Mileſier Moſen den Führer und Geſetzgeber jener Jüdiſchen Kolonie, welche das Land Judäa in Beſitz nahm, und bezeichnet ihn als einen eben ſo einſichtsvollen als tapfern Mann.** Die Stelle

---

* M. ſ. Joſephus Flav. wider Apion 1. B.

** Es ward von ihm ein merkwürdiges Fragment in Diodorus Siculus geleſen, das Photius im 40zigſten Buche ſeiner Bibliotheke anführt, und das hier in der Uiberſetzung nach H. Heß eingerückt iſt.

Stelle iſt zu wichtig, als daß ſie nicht in ihrer ganzen Ausdehnung angeführt werden ſollte. „Da in Aegypten, „ſchreibt er, ſich vielerlei Ausländer aufhielten, entſtand „daraus ein Verfall des ehemaligen Götterdienſtes. Die „einheimiſchen Aegypter beſorgten, ſie würden des peſtilen„zialiſchen Uibels (des Ausſatzes,) das damals Aegypten „angegriffen, nicht los werden, wenn ſie die Ausländer „nicht von ſich abſonderten. Da ſich dieſe ſo vertrieben „ſahen, thaten die berühmteſten und tapferſten derſelben, „einen Einfall in Griechenland und andere Länder, unter „ihren vortreflichen Führern Danaus und Kadmus. Der „gröſſere Hauſe der Ausländer nahm von dem, nahe bei „Aegypten gelegenen, Lande Judäa Beſitz, welches da„mals ohne Einwohner war. Der Führer dieſer Kolonie „hieß Moſes, ein eben ſo einſichtsvoller als tapferer „Mann. Nachdem ſich dieſer des Landes bemächtigt hatte, „baute er viele Städte; unter andern die jetzt noch weit„berühmte Stadt Jeruſalem. Er war auch der Stiſter „des von Juden ſo ſehr verehrten Tempels. Er lehrte ſie „die Gebräuche der Gottesverehrung. Er war auch der „Urheber ihrer bürgerlichen Verfaſſung und Geſetze. Die „Nation theilte er in XII. Stämme, weil er dies für „die vollkommenſte Zahl hielt; zumal ſie der Zahl der „Monden entſpräche. Kein Götterbild ließ er verfertigen, „weil er glaubte, die Gottheit habe nicht Menſchenge„ſtalt, ſondern der die Erdumfaſſende Himmel ſey der „Gott, der überall herrſche. Gottesverehrung und Le„bensart wollte er anders eingerichtet wiſſen, als bei „andern Nationen. Dadurch, daß er die Fremden nicht „duldete, machte er die Nation ungeſellig und menſchen„feindlich. Die beliebteſten und zur Regierung fähigſten „Männer machte er zu Prieſtern. Sie ſollten das Altar,

und

„und was zur Gottesverehrung gehört, beſorgen: aber
„auch die wichtigſten Rechtshändel ſchlichten, und über
„das Geſetz und die eingeführten Gebräuche wachen. Er
„wollte nämlich die Nation nicht von einem Könige be-
„herrſcht wiſſen; ſondern jeder verſtändigſte und wackerſte
„Prieſter ſollte die Regierung führen. Dieſen nennen ſie
„Oberprieſter, und halten ihn für den Herold, durch
„welchen Gott ſeine Befehle an ſie gelangen laſſe; dieſe
„trage er ihnen in ihren Verſammlungen vor; welches
„ihnen denn eine ſolche Ehrfurcht gegen ſeine Perſon
„erweckt, daß, ſobald er ſeine Ausſprüche anfängt, ſie
„auf die Erde niederfallen und anbeten. Hinten an ihrem
„Geſetzbuche ſteht: Moſes habe dieſe Geſetze auf
„Befehl und Eingebung der Gottheit ausgeſprochen. Die-
„ſer Geſetzgeber trug auch nicht wenig Fürſorge für Kriegs-
„angelegenheiten, und hielt die Jünglinge zu Uibungen
„an, die ſie tapfer und männlich, und alles zu ertragen
„geſchickt machen ſollten. Er unternahm auch Feldzüge
„gegen benachbarte Nationen, und ihre eroberten Länder
„theilte er ſo unter die Seinigen aus, daß er den gemei-
„nen gleichmäßige kleinere Portionen, der Prieſterſchaft
„gröſſere anwies, damit dieſe durch ihre gröſſern Ein-
„künfte in den Stand geſetzt wurde, unabläſſig den got-
„tesdienſtlichen Verrichtungen obzuliegen. Den Gemeinen
„erlaubte er nicht ihre Güterportionen zu verkaufen, damit
„nicht die einen aus Habſucht die Portionen an ſich kauf-
„ten, die Aermern verdrängten, und ſo der Einwohner Zahl
„verringerten. Auf, und von ihren Gütern, befahl er ihnen,
„ihre Kinder zu ernähren; da denn, weil die Ernährung
„und Erziehung wenig koſtete, die Nation ungemein Volk-
„reich geworden. Auch ſeine Ehe- und Begräbnißgeſetze
„ſind von denen anderer Nationen weit unterſchieden ꝛc.

Eupolemus nennt Moſen einen weiſen Mann, einen Mann, der zuerſt den Juden die Schreibkenntniß beigebracht, von denen ſie die Phönicier, und von dieſen die Griechen erhalten haben; er nennt ihn auch den erſten, welcher der Jüdiſchen Nation Geſetze vorgeſchrieben hat. *

Artapanus nennt Moſen nicht nur den Führer und Geſetzgeber der Jſraeliten; ſondern erwähnt auch der höhern Aufforderung, welche an ihn in der Wüſte geſchah, der Wunder, die er zur Beſtätigung ſeiner Sendung in Aegypten wirkte, und des wunderbaren Durchzuges durchs rothe Meer u. d. g. **

Philochorus von Athen, Polemon, der eine Griechiſche Geſchichte ſchrieb, und Kaſtor ſollen eben von Moſes als dem älteſten Führer der Jſraeliten Meldung gethan haben. †

Diodor aus Sicilien, da er von den Geſetzgebern ſpricht, die ihre Geſetze für Ausſprüche der Götter, wie z. B. Minos, Lykurgus, Zathrauſtes, Zamolxis, ausgegeben, ſagt: „Bei den Juden habe dies Moſes gethan, welcher den ſogenannten Gott Jao (Jehova) für den Urheber ſeines Geſetzes ausgegeben hat.„

Auch

* Eupolemus Nachrichten, welche die Jſraeliten betreffen, hat Euſebius aus dem Alexander Polyhiſtor Præparat. Exangel. Lib. XI. geſammelt. — Eupolemus dürfte indeſſen vielleicht ſelbſt ein Jude geweſen ſeyn.

** Artapanus Nachrichten führt ebenfalls Euſebius (loc. ſupr. cit.) an.

† M. ſ. Juſtin in ſeiner Paräneſis, und Cyrillus gegen Julian.

Auch Trogus Pompejus, obſchon in ſeinen Nachrichten von Moſes und ſeinen Thaten Wahres und Falſches unter einander gemiſcht iſt, giebt doch eben der Hauptſache der Moſaiſchen Geſchichte, und dem, was hier in der Frage iſt, Zeugniß.* Der Syrer Nikolaus von Damask aber, Herodes Liebling, führt öfters ausdrücklich Moſes Bücher an, und braucht ſie. Auch Ptolemäus von Mendes erwähnt in ſeiner Aegyptiſchen Geſchichte des Auszuges unter Moſes Anführung.

Strabo's Nachricht im XVI. B. verdient wieder weitſchichtiger eingerückt zu werden. „Die Juden, ſagt „er, ſtammen urſprünglich nicht aus ihrem Lande, ſondern „aus Aegypten her. Moſes, ein Aegyptiſcher Prieſter, „welcher einen Theil des Landes inne gehabt, ſey aus „Unzufriedenheit, nebſt vielen, die ſich aus der Religion „etwas gemacht, von dannen ausgezogen. Er habe ge„lehret, daß ſie unrecht die Gottheit durch Geſtalten von „wilden und zahmen Thieren abbildeten. Eben ſo unrecht „hätten die Libyer und Griechen, die ſich hiezu der „Menſchengeſtalten bedienten. Gott ſey das Eine, was „uns alle, ſammt Himmel und Erde und der ganzen „Natur zuſammenfaſſe. Kein Vernünftiger werde ſich's „einfallen laſſen, ſolch ein Weſen durch irgend etwas, „das hienieden ſey, abzubilden. Man müſſe ſich alſo „alles Bildermachens (zu dieſem Zweck) enthalten; und „der Gottheit nichts als einen Tempel und ein koſtbares „Heiligthum weihen, worinn kein Bild ſtehen dürfe. Die „ein

* M. ſ. wieder Juſtin, der uns aus ſeinen Schriften Auszüge aufbehalten hat.

„ein reines und gutes Leben führen, denen offenbare ſich „Gott, und bezeige ihnen Wohlthaten; den übrigen „keineswegs. — (Nachdem er hierauf die Gegend um „Jeruſalem beſchrieben, fügt er hinzu:) Seine heiligen „Gebräuche ſeyen nicht zu koſtbar, und haben nichts Fana„tiſches, keine Wuth ähnliche Begeiſterungen, wie bei „den Götzenprieſtern. Dadurch habe ſein Reich nicht „wenig zugenommen, und es ſeyen ihm auch benachbarte „Völker zugefallen.

Tacitus (Lib. V. Hiſt.) ſagt mit beſtimmten Worten: „Moſes habe, um ſich der Treue des Volkes zu verſichern, neue, und anderer Menſchen ihren entgegengeſetzte Gebräuche vorgeſchrieben.„ Er tadelt zwar Moſes Einrichtungen überhaupt; allein, hier iſt nicht die Frage: wie Tacitus von der Moſaiſchen Geſetzgebung dachte; ſondern ob die alte Welt etwas von Moſes wußte, und welche Zeugniſſe ſich für ihn und ſeine Lehre aufbringen laſſen?

Plinius nennt Moſen den Stifter und Anführer einer gewiſſen magiſchen Parthei. In den Schriften der pythagoriſchen Weltweiſen aber findet man ihn mit Ruhm angeführt, wie auch ſeine Schriften öfters gebraucht. Auch im Juvenal findet ſich von Moſes eine Stelle:

Judaicum ediſcunt, et ſervant et metuunt jus,
Tradidit arcano quodcunque volumine Moſes.

Longin, im Buche vom Erhabenen, ſagt, wer von der Gottheit rede, müßte ſich dieſelbe in ihrer Hoheit und Würde vorſtellen. — Dies that jener Geſetzgeber der Juden, ein Mann von außerordentlichem Geiſte; der von der

Allmacht Gottes würdig gedacht und geſprochen — wie er denn gleich im Eingang ſeiner Geſetze ſich ſo ausdrückt: Gott ſprach — Was? — Es werde Licht — und es ward! — Es werde Land — und es ward! ꝛc. *

Auch die Tradition alſo verbürgt die Authentie der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke.

Die heiligen Schriften der Hebräer alſo charakteriſiren ſich allerdings zu ächten glaubwürdigen Denkmalen der Geſchichte, die ſie in-ſich enthalten. Der ſich in ſelben ſichtbar äußernde Mangel eines Betruges, und an Abſichten zu betrügen, die Unmöglichkeit ſo zu betrügen, innere poſitive Merkmale der Aechtheit, die ſie an ſich tragen, einheimiſche und ausländiſche charakteriſirte Zeugniſſe reden und entſcheiden, gleichwie für die Aechtheit einer jeden andern Schrift, ſo auch für die Aechtheit dieſer Schriften aufs ſtärkeſte. Die Aechtheit keiner Schrift des Alterthums läßt ſich aus ſo vielen Gründen beweiſen, und doch zweifelt Niemand an der Authenticität derſelben, weil einige hinlängliche hiſtoriſche Gründe für ihre Aechtheit angeführt werden können, und warum ſollte man alſo gerade den heiligen Büchern der Hebräer, für deren Aechtheit ſo viele und ſtarke Beweiſe ſtreiten, die Gerechtigkeit verſagen, welche man dieſen widerfahren läßt?

Jetzt dürften nur noch vielleicht die Zweifel, oder, wenn man will, die Widerſprüche ſelbſt einiger alten Jüdiſchen und Chriſtlichen Lehrer gegen einige einzelne

* M. ſ. Huetius Demonſtr. Evang. H. Heß Geſchichte Moſes am Ende.

Stücke dieſer Sammlung erwogen und berichtigt werden. Allein, dieſe Bedenklichkeiten gegen ſie ſind bereits in den Abhandlungen von der Geſchichte der Sammlung, und Authoriſirung der heil. Bücher des A. T. gehoben worden. Hier bemerke ich alſo nur noch dies: erſtens Zweifeln von der Art, verbürgt gerade die Aechtheit der allgemein anerkannten heiligen Bücher, oder der Protokanoniſchen deſto zuverläſſiger; denn es iſt Beweis von der Wachſamkeit gegen Betrug durch erdichtete Schriften, und von der Bedachſamkeit und langſamer Prüfung, um nicht ununterſucht und ohne Gründe das Anſehen eines Buches gelten zu laſſen. Zweitens Zweifeln von der Art verbürgt auch gerade die Aechtheit der Anfangs bezweifelten, letztens aber doch in Kanon aufgenommenen, oder der deutrokanoniſchen Schriften; denn es iſt Beweis, daß man ſie langſam geprüft, und endlich nach langſamer Prüfung, und manchem Widerſtreit doch als ächt anerkannt habe.

Die Anmerkungen, welche gegen die Aechtheit dieſer Schriften einige Gegner der außerordentlichen Offenbarung, unter denen ſich vorzüglich der Verfaſſer des Handlexicons, der Verfaſſer der drei Homilien, der Verfaſſer der Zergliederung der Chriſtlichen Religion und Voltaire * auszeichnen, gehe ich eben vorbei, theils weil die meiſten derſelben auf die Ehre einer kritiſchen Bemerkung nicht einmal einen Anſpruch machen, theils aus den vorausgeſchickten Bemerkungen für ihre Aechtheit berichtigt werden können.

* Hiſtoire de la philoſophie Cap. 53.

§. 14.

II. Aechtheit der heil. Chriſtlichen Bibliotheke.

Aus eben den Gründen, auf welchen die Aechtheit der heiligen Hebräiſchen Bibliotheke ruht, läßt ſich auch die Aechtheit der heiligen Bücher der Chriſten vertheidigen. Gleich ſtark, wie jene, in manchen Rückſichten aber noch beſtimmter und nachdrücklicher machen ſie jeden Argwohn gegen die Aechtheit dieſer Bücher, und jede Kritik, die ſie bezweifeln will, nicht nur dreiſt und unkritiſch, ſondern auch unverſchämt. Es äußern ſich nämlich auch in dieſen Schriften keine Merkmale eines Betruges, keine Abſichten zu betrügen, keine Möglichkeit ſo künſtlich zu betrügen; und mit dieſen negativen Beweiſen verbinden ſich auch wieder, wie dort, unverkennbare poſitive innere Merkmale der Aechtheit, und unverwerfliche häusliche und fremde Zeugniſſe.

Es äußert ſich erſtens in denſelben keine Spur eines Betruges. — Ja! alles, der hiſtoriſche Inhalt nämlich ſowohl, als auch der religiöſe und ſittliche mit der Geſchichte durchwebte Unterricht, Sprache und Schreibart ſtimmen vielmehr ſo genau mit der Geſchichte der damaligen Zeiten, wie ſie uns aus profanen zuverläſſigen hiſtoriſchen Quellen bekannt iſt, zuſammen, daß ſie eher für die Aechtheit dieſer Schriften die ſtärkeſten Bürgen werden, als daß ſie dieſelbe verdächtig machen ſollten.

Was erſtens den hiſtoriſchen Inhalt derſelben betrift, „ſo werden, ſagt H. Leß,* gerade die Eintheilung „des Jüdiſchen Staats, ſeine Verbindungen mit den „Römern, ſeine innere Beſchaffenheit und Gährungen, „welche zu den Zeiten der erſten Römiſchen Kaiſer Statt „hatten, von dem Schriftſteller nicht ſowohl erzählt, als „vielmehr wie Sachen vorausgeſetzt, welche zu der Zeit, „als er ſchrieb, allgemein bekannt waren. Die ganz „kleinen unerhebbaren auswärtigen Begebenheiten des erſten „Jahrhunderts, welche in den neuteſtamentaliſchen Schrif„ten, beſonders in den hiſtoriſchen, nur beiläufig und ganz „kurz auf eine ſo unſtudierte und ungezwungene Weiſe „berührt werden, machen einen Schriftſteller kenntlich, „dem jene Begebenheiten noch im ganz friſchen Andenken „waren, und der vorausſetzte, daß ſeine Zeitgenoſſen ſie „eben ſo wohl wußten.„ — Ja wirklich! alles in denſelben harmonirt mit der öffentlichen Lage der politiſchen und kirchlichen Verfaſſung der Juden und Römer, wie wir ſie in der Mitte des erſten Jahrhunderts aus anderen Geſchichtſchreibern kennen lernen, und welche bald nachher durch die außerordentlichſten Revolutionen in beiden Reichen erſchüttert, zerſtört und ganz umgekehrt worden iſt. Was aber noch mehr iſt, ſo erſtreckt ſich dieſe Harmonie auch ſogar auf die Privatbegebenheiten, und Auftritte von einem einzelnen Volke, Stadt, Sekte, Schule, einer Familie, oder gar einzelnen Perſonen. Uiberall alſo, mit einem Worte, im Groſſen und im Kleinen herrſcht die vollkommenſte Harmonie mit den Daten, welche die zuverläſſige Profangeſchichte aus dieſen Zei-

* M. ſ. H. Leß Geſch. der Religion 1. Th. S. 493.

Zeiten enthält. Es iſt dieſe Harmonie deſto auffallender und wichtiger, je öfters ſowohl die Scenen als die Dinge verändert werden. Wirklich! iſt bald der Schauplatz dieſe oder jene Provinz; bald dieſe, oder jene Stadt, jetzt Hieruſalem, jetzt Damaskus, oder Cäſarea, oder Philippi, oder Korinth, Rom u. ſ. f.; bald iſt es ein Dorf, oder Privathaus auf dem Lande; bald ſind es Auftritte auf Reiſen, bald Auftritte bei Geſprächen u. d. g., — und die Dinge, von welchen die Rede iſt, ſind bald Griechiſche, bald Römiſche, bald Jüdiſche Dinge, Begebenheiten, Meynungen, Sitten und Gebräuche u. ſ. w.; und wenn nun alſo doch ungeachtet aller dieſer Mannigfaltigkeit nirgends, (wie es vorzüglich H. Lardner in ſeinen Schriften von der Glaubwürdigkeit der Evangeliſchen Geſchichte bewieſen hat, *) mit der übrigen zuverläſſigen Geſchichte, wo dieſe verglichen werden kann, ein Widerſpruch iſt; ſoll wohl eine ſolche Harmonie nicht zu einem ſolchen vorzüglichen Beweiſe der Aechtheit dieſer Schriften werden? Ja gewiß! dieſe ſich auch noch auf Kleinigkeiten erſtreckende, und ungeachtet der Mannigfaltigkeit der Auftritte und der Dinge, die berührt werden, beſtehende Harmonie des chriſtlich-bibliſchen Innhaltes mit der übrigen zuverläßigen Geſchichte kann bei dem unpartheiiſchen Kritiker nicht blos als Ablehnung eines Einwurfes, ſondern muß als ein entſcheidender poſitiver Beweis gelten, als ein Beweis, daß dieſe Schriften nicht nur in der Zeit, in der man ihre Exiſtenz angeſetzt, geſchrieben worden, ſondern auch daß ihr Inhalt ächt ſey.

Ei-

* M. ſ. auch H. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. im 1. Th. §. 11. dritte Ausg., wo man mehrere Beiſpiele als Beweiſe angeführt finden kann.

Einem Betrüger nämlich dürfte es zwar eben nicht ſo ſchwer werden, ſeine erdichteten Erzählungen mit den Nachrichten der öffentlichen Geſchichte ſo zu verbinden, daß man aus dieſem Geſichtspunkte ſeinen Betrug nicht leicht entdecken könnte, er dürfte ſich zu dieſem Zwecke nur mit den beſſern Quellen der öffentlichen Geſchichte vertraut gemacht haben; allein, um deſto ſchwerer und verrätheriſcher würde es für ihn ſeyn, kleine Begebenheiten und Nebenumſtände, welche in der Geſchichte nicht einmal eine Spur zurückzulaſſen pflegen, zu erzählen. Würde er nebſt dieſem auch noch in einem Zeitpunkte eines Landes und einer Verfaſſung ſchreiben, wie jener der heiligen Chriſtlichen Schriftſteller war, (in welchem Land und Verfaſſung bei entſtandenen Gährungen ſo zu ſagen nur augenblicklich waren, und von einer neuen Periode, in welcher alles umgeändert, Jeruſalem zerſtört, Judäa umgeformt, die Statthalterſchaften abgeſchaft, die eigene Jurisdiction den Juden entriſſen, das Land in eine Wüſtenei verwandelt worden, ſchnell verdrängt worden,) würden auch eben ſo mannigfaltige Auftritte und Formen der Dinge in ſeiner Schrift, wie in dieſen Schriften abwechſeln: ſo wäre es wohl gar, wenn er dies alles ohne ſeinen Betrug verrathen zu haben, zu Stande gebracht hätte, als ein Wunder der Zeit, als ein Genie ohne Gegenſtück anzuſehen. Dieſe Art Harmonie charakteriſirt ſich alſo allerdings zu einem poſitiven Beweiſe der Aechtheit der Schriften, in welchen ſie herrſcht.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier nur behauptet werde, es gebe in den heiligen Schriften der Chriſten keine wirklichen unerhebbaren Widerſprüche mit der gleichzeitigen zuverläſſigen Profangeſchichte. Scheinwiderſprüche

nām-

nämlich ſind nicht zu läugnen, und wer ſie läugnen wollte, der hätte die unüberſehbare Schaar der bibliſchen Kommentariſten gegen ſich. Allein die meiſten derſelben ſind bei der ſich jetzt erhöhenden Kritik glücklich gehoben, und dieſe glücklichen Verſuche gründen allerdings die Hofnung auch die übrigen noch unaufgelößten aufzulöſen. Wirklich glaubte man einſt bei Lukas im III. H. V. 14. im Betreffe der Soldaten, welche Johannis Taufe verlangten, eine unauflößbare Schwierigkeit zu finden; aber man fand jetzt eine beruhigende Auflöſung derſelben in Joſephs Alterthümern XVIII. H. V. §. 1. 2. Eine gleiche Schwierigkeit beſchäftigte lange die Ausleger bei der Apoſtelgeſch. H. XXIII, 2—5. in Rückſicht auf Ananias den Hohenprieſter, den Paulus nicht kannte, und den Joſephus früher dieſe Würde behaupten läßt; allein auch dieſe Schwierigkeit iſt aus Joſephs Alterth. XX, 8, 5. glücklich gehoben worden. Eine noch gröſſere Schwierigkeit glaubte man im II. Br. an die Kor. im XI. H. V. 32. anzutreffen, wo Paulus erzählt: Ein Befehlshaber des Königs Aretas hätte die Stadtthore zu Damaskus bewachen laſſen, um ihn gefangen zu nehmen: da doch der Geſchichte zufolge dieſe Stadt um dieſe Zeit den Römern, nicht aber Aretas dem König des Peträiſchen Arabien Unterhan war; allein H. Heyne hat auch dieſe kritiſche Bedenklichkeit in einer doppelten Diſſertation: de Ethnarcha Aretæ Arabum regis Paulo apoſtolo inſidiante, entkräftet. Eben ſo iſt eine Ausgleichung möglich zwiſchen Apoſtelgeſch. XII, 19—23. verglich. mit Joſephs Alterthümern XVIII, 8, 2.; zwiſchen Apoſtelgeſch. XX. 38. vergl. mit Joſephs Alterth. XX, 8, 6. und de bello Judaico II, 13, 5.; zwiſchen Matth. XIV, 3—13., Mark. VI, 14—29. vergl. mit Joſephs Alterth. XVIII, 5, 2. Die ſchwere Stelle bei Lukas

II,

II, 2. läßt ſich wenigſtens durch eine kritiſche Conjectur berichtigen.*

Auch läßt ſich nicht läugnen, daß die heil. Schriftſteller des Chriſtenthums zuweilen wirklich in einem Widerſpruche, der auf keine Art ausgeglichen werden kann, mit den Nachrichten profaner Scribenten ſtehen. Es iſt dies manchesmal der Fall vorzüglich zwiſchen Lukas Nachrichten wenn ſie mit Joſephs und des Talmuds Nachrichten über eben dieſelbe Sache verglichen werden. Allein eben da, wo ſich ſolche Widerſprüche äußern, läßt ſich auch allerdings beweiſen, daß Joſephs und des Talmuds Nachrichten nicht zuverläſſig ſind, oder daß wenigſtens die heiligen Chriſtlichen Schriftſteller einen kritiſchen Vorzug verdienen. — Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus nämlich iſt zwar allerdings einer der beſten Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit, aber er iſt deſſentwegen doch in allen ſeinen Nachrichten keineswegs ſo zuverläſſig, daß im Colliſions-Falle ſein Anſehen jederzeit das Uibergewicht behaupten müßte. Nur zu oft beweist er in ſeinen Schriften, daß er als Menſch ſchrieb. Er widerſpricht ſich ſelbſt, und zwar nicht ſelten, da er eben dieſelben Begebenheiten anders in ſeinen Büchern der Alterthümer, und anders in Büchern vom Jüdiſchen Kriege erzählt. Widerſpricht er ſich manchesmal geradezu nicht, ſo ſind indeſſen doch oft ſeine Nachrichten offenbar unrichtig. Schon dies allein läßt ſein Anſehen, da ihm überhaupt ein andrer bewährter Schriftſteller widerſpricht, nicht mehr ganz entſcheidend ſeyn, ſondern der unpartheiiſche Kritiker hat ſich aus andern Gründen für

* H. Michaelis in ſeiner Einleitung in die göttlichen Bücher des N. B. im 1. Th. §. 11. hat alle dieſe Stellen vortreflich erläutert.

für ihn, oder die Gegenparthei zu erklären. Iſt der Colliſionsfall aber insbeſondere zwiſchen ihm und einem heiligen Schriftſteller der Chriſten, und kann die Sache aus inneren Gründen nicht entſchieden werden, ſo muß Joſephus Anſehen wohl gar jenem anderen der heiligen Chriſtlichen Schriftſteller ſchlechterdings nachſtehen. Denn 1) iſt er nicht, wie jene, ein gleichzeitiger, ſondern ein ſpäterer Referent; nun aber muß der Gleichzeitige im übrigen bewährte Schriftſteller im Colliſionsfalle der Nachrichten, welcher nicht durch innere Gründe entſchieden werden kann, dem ſpätern vorgezogen werden. 2) Verbürgt er ſeine Nachrichten nicht, wie jene, ſondern ſchreibt, was er aus ungeprüften Erzählungen geſammelt hatte, und vermiſcht alſo zuverläſſige Nachrichten, Sage und Fabel in Eins; nun aber muß im Falle, daß ſich Geſchichtſchreiber widerſprechen, der vorgezogen werden, der ſeine Nachrichten auf eine glaubwürdigere Art verbürgt. 3) Schreibt Joſephus nicht, wie jene, eine Privatgeſchichte, ſondern eine Volks- und Reichsgeſchichte; nun aber iſt in dem Falle, wo bei einem ſich äußernden Widerſpruche der Geſchichtſchreiber über Privatbegebenheiten die glaubwürdigſte Nachricht blos aus dem Anſehen der Geſchichtſchreiber zu entſcheiden iſt, der Privatgeſchichtſchreiber dem Reichsgeſchichtſchreiber vorzuziehen. Joſephs hiſtoriſches Anſehen alſo hat auf der Wage der Kritik, wenn es mit dem Anſehen der heil. Scribenten des Chriſtenthums in Colliſion geräth, ein minderes Gewicht, und ſeine Geſchichte hört auf zuverläſſig zu ſeyn. Wenn alſo z. B. Apoſtelgeſch. V, 36. Gamaliel in einer, noch im Todesjahre Jeſu gehaltenen Rede, eines Theudas, der lange vorher, noch vor der erſten Schätzung der Juden, unter Quirinus Unruhen gemacht habe, erwähnt: Joſephus aber Antiqu. XX

5, 1.

5, 1. denſelben ungefähr um 11 Jahre ſpäter, als Gamaliel dieſe Rede halten konnte, unter dem Landpfleger Fadus auftreten läßt, und die Aufruhr ſelbſt unter einer andern Form erzählt; ſo wäre im Falle, daß keine Ausgleichung dieſer Nachrichten möglich ſeyn würde, Lukas Erzählung aus den bezeichneten Urſachen Joſephs Nachrichten ſchlechterdings vorziehen.

Des Talmuds Anſehen aber kann hier in gar keine Betrachtung gezogen werden. Dieſes Buch nämlich iſt ja erſt lange nach der Zerſtörung Jeruſalems aus mündlichen Sagen geſammelt worden, ſtreitet oft mit den Nachrichten Joſephus, die er als Augenzeuge giebt, enthält offenbare fabelhafte Erzählungen, und verbürgt nicht die Sagen, Sentenzen, oder Traditionen von Rabbinen, welche vor der Zerſtörung Jeruſalems gelebt haben ſollten. Wer wird aber wohl Nachrichten aus einem ſolchen Buche als wirkliche Einwürfe gegen gleichzeitige, und im übrigen durch hiſtoriſche Treue bewährte Schriftſteller gelten laſſen? Wer wird z. B. die Nachricht in Bava Kama: „zu Jeruſalem ſeyen keine Hühner geduldet worden,„ als einen Einwurf gegen das Geſchrei des Hahnes, das für den Peter zur Zeit der Leiden Jeſu ſo intreſſant war, für eine kritiſche Bedenklichkeit gegen die Nachrichten der Evangelien halten können?

Der Satz alſo: „Der hiſtoriſche Inhalt des N. T. ſtehe nirgends mit den zuverläſſigen Nachrichten der Profangeſchichte in einem wirklichen Widerſpruche,„ ſteht ungeachtet der Widerſprüche, die man hier und dort mit Joſephus und Talmuds Nachrichten entdecken kann, unerſchüt-

ſchüttert da, und eben ſo im Ganzen die Wahrheit: es finde ſich von Seite des hiſtoriſchen Inhaltes keine Spur eines Betruges.*

Eben

---

* Die ſogenannten Schein-Antilogien, welche man zwiſchen den heiligen Schriftſtellern ſelbſt antrift, gehe ich hier vorbei, theils, indem ſie offenbar eher die Aechtheit des hiſtoriſchen Inhaltes dieſer Schriften, als den Gegenſatz beweiſen; theils weil deren Erörterung füglicher zu einem bibliſchen Commentar, als zu einer Schrift dieſer Art gehört. Folgende Sätze in Rückſicht auf dieſe Scheinwiderſprüche hat H. Michaelis in ſeiner Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. im II. Theile §. 120 — 126. vorzüglich beleuchtet:

a. Solche anſcheinende Widerſprüche ſind für uns ein groſſer Vortheil, weil ſie uns überzeugen, daß ſich die heiligen Schriftſteller unter einander nicht verabredet haben. S. 770.

b. Wenn mehrere eben dieſelbe Geſchichte als Augenzeugen erzählen, und nicht aus den Nachrichten eines dritten gemeinſchaftlich borgen, ſo iſt es unmöglich, daß nicht einige Scheinwiderſprüche entſtehen ſollten. S. 772 — 774.

c. Die häufigſten Scheinwiderſprüche beziehen ſich auf den Umſtand der Zeit: indem eben dieſelbe Sache von einem früher, von dem andern ſpäter angeſetzt wird. Der Ausleger hat ſich hierinn an folgende Hauptgeſetze zu halten: 1) Da die Evangeliſten nicht Tagebücher geſchrieben haben, ſo muß man es für keinen Widerſpruch halten, wenn eben dieſelbe Geſchichte von einem früher, von einem anderen aber ſpäter berührt wird. 2) Es können verſchiedene Begebenheiten einer Art Aehnlichkeit haben, und doch nicht eben dieſelben ſeyn: der Ausleger hat ſorgfältig dieſen Unterſchied zu bemerken. 3) Endlich muß man ſich hüten, für keine Zeitbeſtimmung anzunehmen, was keine iſt. S. 776 — 786.

§. 23. ſchreibt er ſehr vortrefliche Regeln vor, dieſe Scheinwiderſprüche zu ſchätzen, und §. 124. bezeichnet er verſchiedene Harmonien, durch welche man ſich bemüht hat, ſowohl die Ubereinſtimmung der vier Evangeliſten zu zeigen, als auch ihre Erzählung in eine chronologiſche Ordnung zu bringen.

Eben ſo verhält es ſich aber auch von Seite des moraliſchen, moraliſch = religiöſen und dogmatiſchen Innhaltes. Auch hier äußert ſich nicht die mindeſte Spur eines Betruges. Nichts iſt nämlich auch in den Lehrſätzen, Gebräuchen, Anordnungen u. d. g. enthalten, was das Gepräge der Neuheit führte; nichts von neuern Lehrſätzen, welche vermöge gewiſſer Einmiſchungen von Menſchenerfindungen, von der damals herrſchenden Philoſophie, und zum Theil von Schwärmerei und Aberglaube vom II. Jahrhundert angefangen, die reine Lehre des Evangeliums verdarben, die Gläubige in Orthodoxen und Heterodoxen trennten, und die letztern nach und nach wieder in unzählige Sekten theilten; nichts von Gebräuchen, welche eben ſchon im II. Jahrhundert mehr Zuſammenſetzung und Sinnlichkeit erhielten; nichts von ſpätern Einrichtungen, Anordnungsformen u. d. g. mit einem Worte, nichts, was für den Kritiker nur auf die entfernteſte Art ein Wink ſeyn dürfte, daß etwa ein Mitglied dieſer oder jener Parthei aus ſpätern Zeiten dieſe Urkunden den Apoſteln, um etwa ſeiner Parthei einen Vorſchub zu geben, unterſchoben haben könnte. Durch und durch herrſcht vielmehr in allen Lehrſätzen, Gebräuchen und Einrichtungen der reine Geiſt des früheſten Chriſtlichen Zeitalters, und der Geiſt der apoſtolichen Simplicität, welcher vereinbart mit einem vollſtändigen Mangel auch an anderen Merkmalen eines Betruges ſich allerdings wieder zu einem poſitiven Beweiſe für die Aechtheit dieſer Schriften bildet.

Auch die Sprache der heil. Bücher der Chriſten iſt eher ein poſitiver Beweis ihrer Aechtheit, als daß ſie aus je einem Geſichtspunkte eine Quelle zur Vermuthung des

Ge-

Gegenſatzes werden dürfte. Es iſt die Griechiſche Sprache, in welcher dieſe Schriften geſchrieben ſind, weder die Griechiſche Sprache, welche der gebildete Schriftſteller, der feine Geſchichtſchreiber, der Redner, der in der Schule eines Demoſthenes gebildet iſt, hat; noch die Griechiſche Sprache der ältern Kirchenväter z. B. Juſtins, Athenagoras, Irenäus, in welcher die Coalition mit dem Griechiſchen Ausdrucke, wie in jedem folgenden Jahrhundert, immer ſichtbarer ward: ſondern ſie hat einen ganz eigenen Charakter, den ſie vermöge der Hebräismen und Chaldäismen, mit welchen ſie vermiſcht iſt, erhält, mit einem Worte, ſie iſt die Sprache eines Juden, der ſeine Sprachkenntniß nicht blos aus Dichtern und Rednern und Geſchichtſchreibern der Griechen, ſondern aus der Lektüre ſeiner Nationalurkunden in Griechiſcher Sprache geſchöpft, und durch die Uibertragung der Bedeutung Hebräiſcher Worte und Formeln auf Griechiſche Worte die eigene Sprache, die im N. T. iſt, geformt hat. Dies nationale hebräiſirende Gepräge hat jedes Buch dieſer Sammlung mit dem Unterſchiede, daß die Hebräiſchen Farben z. B. in den Evangelien, in den Briefen Johanns und Jakobs ſtärker ſind: in den Briefen Pauli aber und in der Apoſtelgeſchichte Lukäs matter werden. Eben dadurch aber charakteriſiren ſie ſich zu Schriften gerade eines ſolchen Alters, als ihnen die Geſchichte beilegt, und ſolcher Verfaſſer, von denen ſie wieder die Geſchichte ableitet. Wirklich kannten im II., III. und IV. Jahrhundert die meiſten Chriſtlichen Schriftſteller die Hebräiſche Sprache nicht einmal, und die wenigen, welche in etwas mit dieſer Sprache vertraut waren, wie z. B. Origenes und der noch ſpätere Epiphan bedienen ſich in ihren Schriften keiner Griechiſch-Hebräiſchen Sprache. Ja! nicht einmal der frühere, in Paläſtini-

ſtina gebohrne Juſtin der Martyrer hebraiſirt; und die Hebraiſirende Sprache alſo, durch welche ſich die heiligen Bücher der Chriſten auszeichnen, iſt ein deſto ſtärkerer Beweis ihrer Aechtheit, je ſchwerer es einem Betrüger geweſen wäre im II. und in den folgenden Jahrhunderten ſelbe nachzuahmen.

Was endlich die Schreibart betrift, ſo iſt dieſelbe wieder gerade die Schreibart ſolcher Männer, wie die Verfaſſer dieſer Schriften ſowohl von der Geſchichte, als auch durch dieſe Schriften ſelbſt dargeſtellt werden. Entfernt von einer Seite von allem Schmuck, Zierereien, künſtlichen Vergleichungen, Sophiſtereien und Figuren, künſtlichen Uibergängen von einer Materie zur andern, verräth ſie von der anderen Seite einen geſunden Verſtand, ein biederes Herz, und mehr Eifer zu nützen, als Kunſt und Wunſch zu gefallen. — Die Geſchichte bezeichnet als Verfaſſer dieſer Schriften ſechs Apoſtel: Matthäus, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus und Judas, und zwei Schüler der Apoſtel, Markus und Lukas; und nun eine eben ſo vielfache, ganz verſchiedene, und ganz charakteriſtiſche Schreibart trift man in dieſen Schriften an, und alle einzelnen Verfaſſer unterſcheiden ſich durch dieſelbe. Es werden z. B. Paulus mehrere Briefe zugeſchrieben, und alle, die ihm zugeſchrieben werden, haben auch wirklich der Schreibart nach denſelben unterſcheidenden Charakter, den Charakter nämlich eines Mannes, dem das Griechiſche geläufig war, der viel geleſen hatte, der ſich der ſtärkeſten Ironie ohne Beleidigung des Wohlſtandes zu bedienen wußte, und der endlich als gebohrner Jude, und unbekümmert wegen der Reinheit der Sprache, ſtets Hebraismen und Syriasmen, zuweilen auch

als Bürger von Tarſus, ciliciſche Provincialwörter einmiſchte, im Ganzen aber eine ganz eigene Schreibart hatte. Johann werden ein Evangelium, drei Briefe und ein Buch von verſchiedenen Geſichtern zugeſchrieben, und gerade in allen dieſen findet man auch wieder eben dieſelbe Schreibart, dieſelben Hauptausdrücke, Herzensſprache, Lieblingsideen und Charakter. So verhält es ſich auch bei allen übrigen Schriften dieſer Sammlung. Blos die beiden Schriften von Lukas, ſein Evangelium und ſeine Apoſtelgeſchichte, ſcheinen ſich am Styl merklich zu unterſcheiden. Es kommen nämlich in ſeinem Evangelium viele und ſehr harte Hebraismen vor, ſeine Apoſtelgeſchichte aber hat wenige, und iſt überhaupt beſſer griechiſch geſchrieben. Allein dieſe Verſchiedenheit läßt ſich leicht aus der Verſchiedenheit der Lage, in welcher er ſich befand, als er ſchrieb, erklären. Als Verfaſſer des Evangeliums zeichnete er eigentlich nur die Nachrichten auf, die er von glaubwürdigen Zeugen über die Lehren, Thaten und Schickſale Jeſu geſammelt hatte, und bezeichnete ſie meiſtens mit deren eigenen Worten; da nun alſo dieſe gebohrne Juden waren, ſo iſt es kein Wunder, daß ihre Nachrichten in ſeinem Evangelium öfters in einer hebraiſirend-griechiſchen Sprache aufgeſtellt werden; als Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte aber ſchrieb er frey, und konnte alſo auch ſeine Ideen frey nach der Art, als ihm die Griechiſche Sprache bekannt war, die er aber etwas beſſer kannte, niederſchreiben.

Nichts iſt alſo in dieſen Schriften, was nur auf die entfernteſte Art einen Betrug verrieth. Der ganze Inhalt, Sprache und Schreibart bürgen vielmehr auf das ſtärkeſte für die Aechtheit derſelben.

II. Gleichwie ſich aber in dieſen Schriſten keine Spur eines Betruges äußert: ſo äußern ſich in denſelben auch keine Abſichten zu betrügen, vielmehr charakteriſiren ſie ſich auch wieder aus dieſem Geſichtspunkte zu den glaubwürdigſten Schriften. — Ja! man denke ſich, wie bei den Schriften des A. T., welche niedere Abſicht man wolle, die einen Betrüger zu einer ſolchen Erdichtung hätte veranlaſſen können, man denke ſich Eigennutz von was immer für einer Forme, Patriotiſmus, oder Fanatiſmus, d. i. die Abſichten den Helden dieſer Schriften auf Koſten der Wahrheit zu empfehlen, und dadurch die Annahme ſeiner Lehre zu befördern, oder überſpannten Enthuſiaſmus für die Schüler Jeſu, oder die Abſicht je wem zu ſchmeicheln, oder was ſonſt immer für eine Leidenſchaft, oder Laune, und man wird ſie mit dem Inhalte dieſer Schriften im offenbarſten Widerſpruche finden. Nur die einzige Abſicht, die großen außerordentlichen und wichtigſten Begebenheiten mit Jeſu, ſeine Lehren, Thaten und Schickſale, von denen ſie entweder Augenzeugen waren, oder die ſie von glaubwürdigen Zeugen erzählen gehört hatten, bei dieſer, oder jener Veranlaſſung der ganzen Welt, oder einer gewiſſen Klaſſe der Menſchen ſchriftlich bekannt zu machen, nur dieſe, oder eine ähnliche Abſicht, ſage ich, iſt mit dem Inhalte dieſer Schriften vereinbarlich.

Am wenigſten aus allen kann Eigennutz als die Quelle der Entſtehung dieſer Schriften, (man mag nachmals die Apoſtel oder ſpätere Verfaſſer derſelben vorausſetzen,) gedacht werden. Früh, und ſehr frühe waren

ſie

ſie nämlich, der unverwerflichen Geſchichte zufolge, es mag ihnen wer immer ihre Exiſtenz gegeben haben, einmal da; nun aber eben dieſe frühe Exiſtenz von einer Seite, und von der anderen ihr Inhalt machen eigennützige Abſichten bei den Verfaſſern derſelben ſchlechterdings unglaublich, außer man wollte ſie ſo dumm denken, was aber eben dieſe Schriften widerlegen, daß ſie nicht einmal eingeſehen hätten, gerade durch dieſe Schriften ſolchen Abſichten entgegen zu arbeiten. Ja wirklich! wenn man auf die Zeiten Rückſicht nimmt, in welchen dieſe Schriften ſchon da waren, und auf die Menſchenklaſſen, von welchen man einen Vortheil von dieſer oder jener Art durch ſie hätte erwarten können, ſo hätten ſie kein ſchicklicheres Mittel einen' ſolchen Plan zu vereiteln wählen können, als gerade die Abfaſſung dieſer Schriften. Der Geſchichte gemäß will ich die Menſchen der damaligen Menſchenwelt, von denen die Verfaſſer dieſer Schriften etwas hätten erwarten können, in Juden, Heiden, Philoſophen und Chriſten abtheilen. Nun aber, welch einen Vortheil hätten ſie ſich wohl durch die Erdichtung dieſer Schriften von allen dieſen verſprechen können? Was konnten ſie z. B. von den Juden vermöge einer Schrift erwarten, in welcher ihnen geſagt wird, daß ſie das widerſpenſtigſte, undankbarſte Volk auf der Erde ſind, welches vor dem Lichte, das ihm die Vorſehung aufgehen ließ, eben ſo undankbar als leichtſinnig ſeine Augen verſchloß, und das ganz Sklave des Stolzes und der Sünde den großen Tugendlehrer Jeſu von Nazareth, dieſen außerordentlichen Mann, der durch die auszeichnendſten Wunder, von denen ſowohl die Hauptſtadt, als auch die Provincialſtädte und das ganze Land Augenzeugen wären, ſeine höhere Sendung und Meßiaswürde auf das ſtärkeſte

bewies, deſſentwegen von ſich ſtieß, weil er den ſinnlich-ſtolzen Erwartungen an den Meßias einen Welteroberer zu erhalten, von keiner Seite entſprach; — in welcher die Prieſter und die damals bei den Juden herrſchende Parthei, die Phariſäer als Heuchler, und die Senatoren als die ungerechteſten Richter und Henker des Meßias aufgeſtellt werden; — in welcher endlich den Juden vorzüglich wegen der Miſſethat, weil ſie ihren Meßias verwarfen, der Untergang ihres Staates und Tempels, und ewige Zerſtreuung unter fremde Völker vorhergeſagt werden. Welch einen Vortheil, ſage ich, konnten ſie durch eine ſolche erdichtete Schrift von den Juden hoffen? Mußten ſie nicht vielmehr von ihnen die nur mögliche Beſchämmung ihrer dreiſteſten Lügen, und den Verluſt ihres Lebens, wenn man ihrer habhaft würde, oder wenigſtens der Freyheit, und zwar um deſto mehr befürchten, je mehr die in allen Theilen verläumdete Nation ſie zu verfolgen berechtigt geweſen wäre? — Eben ſo wenig aber konnten ſie auch von den Heiden durch dieſe ihre Schriften einen Vortheil erwarten. Es wird nämlich in denſelben nicht eine neue Gottheit den alten Heidniſchen Göttern beigeſellt, was den Heiden eben nicht anſtöſſig geweſen ſeyn würde; ſondern der Götzendienſt wird ſchlechterdings als der abſcheulichſte Aberglaube und Irrthum verdammt, deſſen Zerſtörung gedroht, und als ein weſentliches Verdienſt um die Menſchheit gerühmt. Dies aber, heißt es nicht wieder offenbar alle Heidniſche Fürſten, Prieſter, Wahrſager, und alle die, deren Intereſſe mit dem Götzendienſte auf dieſe oder jene Art verbunden war, auffordern, ſie zu verfolgen? Heißt es nicht auch zugleich die ganze Heidniſche fanatiſche Volksmenge, deren fixirte religiöſe Ideen auf dieſe Art nicht nur erſchüttert, ſondern offenbar ange-

ge-

gegriffen wurden, gegen ſich in einem Grade empören, deſſen nur die Wuth eines aufs ſtärkeſte gereitzten Fanatikers fähig iſt? — Es ſtehen dieſe Schriften auch in ihren religiöſen und ſittlichen Grundbegriffen, und deren Detailirung mit allen philoſophiſchen Schulſyſtemen entweder ganz oder zum Theile im Widerſpruche, und ihre Verfaſſer konnten alſo auch von gleichzeitigen Philoſophen weiter nichts als die Folgen eines gereitzten und beleidigten philoſophiſchen Stolzes, Verſuche ihre Lehrſätze zu widerlegen, Bemerkungen über den hiſtoriſchen Inhalt, über die Schreibart, und vielleicht auch die Entdeckung ihres Betruges erwarten. Dies letztere und die damit verbundene Verachtung hätten ſie um deſto eher zu beſorgen gehabt, da der denkende Mann nicht jede Erzählung, beſonders wenn ſie, wie dieſe, wichtig iſt, geradehin auf das Wort des Erzählenden annimmt, ſondern alles prüft und nur das glaubt, was er aus hiſtoriſchen Gründen glaubwürdig findet. — Es ſind alſo nur noch die Chriſten übrig, bei denen ſie durch dieſe Erdichtung eine eigennützige Abſicht hätten zu befördern ſuchen können. Allein, was hätten ſie wohl durch dieſen Betrug von ihnen erwarten ſollen? Die eitle Abſicht Stifter einer neuen Religion und Sekte konnten ſie einmal nicht mehr gehabt haben, da, der Geſchichte zufolge, das Chriſtenthum bereits eher, als dieſe Schriften da war. Phyſiſche Vortheile konnten ſie von den damals überall verfolgten Chriſten eben nicht hoffen. Und was anderes ſollten ſie wohl von ihnen zu erhalten geſucht haben? Ein Betrüger von der Art hätte alſo auch bei den Chriſten weiter keine Vortheile ſeines Betruges erwarten können. Ja! er hätte eben bei den Chriſten vielmehr am meiſten die Entdeckung ſeines Betruges, und Kundmachung deſſelben befürchten müſſen.

Indem nämlich die ganze unverwerfliche Geſchichte Zeuge iſt, daß die Chriſten dieſer Zeiten keineswegs blindlings alle die Schriften annahmen, die als ächte Urkunden von dem Leben, den Lehren und Thaten Jeſu, oder als ächte Denkmale ſeiner Schüler herumgetragen wurden; ſondern daß ſie dieſelben genau prüften, und erſt dann, wenn ſie ſich aus ſichern hiſtoriſchen Quellen, die ihnen allerdings zugänglich waren, von deren Aechtheit überzeugt hatten, die Ehre, auf die ſie vermöge ihrer Aufſchrift Anſpruch machten, zuerkannten. — Eigennutz alſo mag auf keine Art als die Quelle der Entſtehung dieſer Schriften gedacht werden.

Aber auch Patriotiſmus kann und darf nicht als Triebfeder und Veranlaſſung zur Entſtehung dieſer Schriften angenommen werden. Es iſt nämlich der Inhalt dieſer Schriften ſo weit entfernt, daß er dem Patriotiſmus ſein Daſeyn zu danken hätte, daß vielmehr einer der gewöhnlichſten Einwürfe gegen ſeine Würde, obſchon auf die ungerechteſte Art, daher genommen wird, daß er dem Patriotiſmus ungünſtig ſeyn ſollte.

Auch nicht Fanatiſmus. Es werden zwar allerdings Jeſus Wandel, Lehren und Thaten in dieſen Schriften gerühmt; aber wie ſein Verhalten und Betragen gerühmt, wie ſeine Lehre angeführt, wie ſeine Thaten, und die übrigen Begebenheiten erzählt werden, ſo ſchreibt kein Fanatiker. Der Fanatiker würde hier, wie es wirklich die fanatiſchen Verfaſſer einiger apokryphiſchen Evangelien und Apoſtelakten gethan haben, den Helden ſeiner Schrift nur auf die glänzendſte Weiſe zu zeichnen geſucht haben, und unbekümmert ſowohl um die Geſchichte deſſelben, wie ſie

im Plane der Vorſehung lag, und wie ſie durch eben dieſelbe zu den erhabenſten und wohlthätigſten Abſichten angebahnt, fortgeſetzt und ausgeführt wurde; als auch unbekümmert, um die Lehre, zu deren Bekanntmachung, Verbreitung und Dauer jene als Hilfsmittel gewählt wurde, würde er, wie z. B. der Verfaſſer des Protoevangeliums, nur vorzüglich wunderbare Scenen, um bei dem Leſer Bewunderung und Erſtaunen zu erwecken, aufgeſucht und erdichtet haben. Nun aber äußert ſich in dieſen Schriften gerade das Gegentheil. Es werden zwar in denſelben mehrere Wunderthaten von Jeſu und ſeinen Schülern angeführt, aber nicht um ſie glänzen zu laſſen, ſondern als Beweiſe, daß dieſe ganze Anſtalt eine wahre Anſtalt der Vorſehung, eine Erfüllung der ältern Vorherſagungen gewiſſer begeiſterter Männer ſey. Und die Wunder ſelbſt, die angeführt werden, gehen nie ins Kleine, ins Kindiſche, bilden nie blos einen Schauplatz zum Staunen, ſondern haben alle die große Endabſicht der wichtigen, wohlthätigen und beſeligenden Lehre Jeſu Eingang und Dauer zu verſchaffen, ſind an ſich gotteswürdig, und meiſtens zugleich Wohlthaten für bedürftige und würdige Menſchen. Sie nehmen auch nicht den erſten und größten Platz ein; ſondern dieſen behaupten Geſchichte und Lehre. Nebſt dieſem werden auch die Unvollkommenheiten der Schüler Jeſu eben ſo wenig verſchwiegen, als das Menſchliche, was ſich an Jeſu als Menſch äußerte, und die Verfaſſer beweiſen dadurch deutlich, daß ſie kein Romangemählde aufſtellen wollten. Dies aber beweist auch der Ton ihrer Erzählung, welcher nicht der Ton des Fanatikers iſt, des Schwärmers, ſondern der Ton des ruhigen Geſchichtſchreibers iſt, der blos aus Liebe für Wahrheit, und nun der Menſchenwelt intereſſante Wahrhei-

ten bekannt zu machen, ſchreibt. Der Inhalt dieſer Schriften alſo, der Ton der Erzählung und der Endzweck, wohin in denſelben letztens alles geleitet wird, entfernen allerdings die Vermuthung, als könnten etwa Fanatiker die Verfaſſer dieſer Schriften geweſen ſeyn. Dieſe Vermuthung verdrängen aber auch noch andere Umſtände, die Umſtände z. B., daß dem hiſtoriſchen Inhalte derſelben von gleichzeitigen Juden, die ihn doch allerdings kritiſch prüfen konnten, und ſicher öffentlich widerſprochen haben würden, wenn ſie eine Lüge, oder Uiberſpannung der Sache entdeckt hätten, doch im Grunde nicht widerſprochen wurde; daß dieſe Schriften ſchon im früheſten Chriſtenthume, obſchon man in dieſen Zeiten Schriften von der Art nicht blindlings Glauben beimaß, ſondern mehrere, die unter dem Name der ehrwürdigſten Männer des Chriſtenthums von Betrügern, oder Fanatikern verfaßt und verbreitet wurden, feyerlich verwarf, allgemein als ächte Denkmale der Geſchichte Jeſu, ſeiner Schüler und der erſten Gründung Chriſtlicher Gemeinen verehrt, und überall bei den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten vorgeleſen wurden; daß ſich auch nicht erklären ließe, wie es doch wohl möglich ſeyn könnte durch fanatiſche Schriften eine ganze Welt, und auch jetzt noch die berühmteſten Kritiker ſo zu betrügen, daß Niemand den Betrug mit kritiſcher Uiberzeugung bisher zu entdecken, und durch beruhigende kritiſche Gründe beleuchtet darzuſtellen im Stande war u. d. g. Auch Fanatiſmus alſo läßt ſich als Quelle der Exiſtenz dieſer Schriften nicht denken.

Auch endlich nicht Enthuſiaſmus für die Schüler Jeſu, oder Schmeichelei von

was

was immer für einer Art, oder je eine Leidenſchaft oder Laune können die Grundurſache der Entſtehung dieſer Schriften] geweſen ſeyn. — Nicht Enthuſiaſmus für die Schüler Jeſu; denn dieſe Schriften, da ſie die Geſchichte dieſer Männer berühren, behandeln dieſelbe ſo, daß man offenbar wahrnimmt, die Verfaſſer haben ſie nie zu einem Hauptgegenſtande, und alſo noch minder zum Concentrirungspunkte ihrer Schriften gemacht. Mehrere einzelne Stücke berühren ihre Arbeiten, oder was ihnen ſonſt zum beſonderen Verdienſte hätte angerechnet werden können, nicht einmal. Aber auch dort, wo von ihnen die Rede iſt, iſt nicht überall eine Lobrede auf ſie enthalten, vielmehr werden öfters an ihnen manche Schwachheiten, Unwiſſenheit, Roheit, zuweilen auch wirkliche Fehltritte und ahndungswürdige Irrthümer bemerkt. Die Evangelien vorzüglich ſind voll von Bemerkungen dergleichen Schwachheiten, und voll von Ermahnungs- und Strafreden gegen ſie; aber auch in den übrigen Stücken der Sammlung ſind ſie nicht ganz hindangelaſſen. Ein mit einem überſpannten Enthuſiaſmus erfüllter Lobredner aber, verſchweigt er nicht eben ſo beflieſſen jeden Flecken bei dem Gegenſtande ſeiner Rede, gleichwie er alles Gute, was er an ihm rühmt, überſpannt? Einzelne Biographien endlich von den Lehren, Thaten und Schickſalen der Schüler Jeſu, welche doch, wenn dieſe der Hauptgegenſtand dieſer Bücher wären, den Hauptſtof derſelben beſtimmen müßten, mangeln uns noch jetzt ganz. — Auch nicht Schmeichelei von was immer für einer Art. Es wird nämlich in dieſen Schriften weder einem Groſſen, noch einer Regierung, noch einem Stande, einer Nation, Gemeine, oder einzelnen Perſon geſchmeichelt; ſondern

nur

nur ungeheuchelte Tugend mit allen ihren ſtrengen Verpflichtungen wird, in was immer für einem Kleide, unter was immer für einer Forme, in was immer für einem Stande, bei was immer für einer Nation ſie erſcheint, eben ſo unpartheiiſch geprieſen und empfohlen, als das Laſter ohne alle Rückſicht und ohne alle Schonung gebrandmarkt wird. — Auch nicht je eine Leidenſchaft. Wenn man nämlich, wie ich ſchon erinnerte, Liebe zur Wahrheit, und den edlen Drang der Menſchheit intereſſante Wahrheiten durch Schriften zu verbreiten, ausnimmt, ſo läßt ſich keine andere Abſicht, oder Leidenſchaft, verglichen mit dem Inhalte dieſer Schriften, mit den Zeiten ihrer Erſcheinung, mit dem Tone ihrer Erzählung, Geſchichte und Endzwecke, den ſie offenbar verfolgen, ohne Widerſpruch als Quelle ihrer Exiſtenz denken, weil jede gerade durch dieſe Schriften ihren Plan vereitelt haben würde. — Auch endlich nicht was immer für eine Laune. Denn, wie ich auch ſchon oben bei der Abhandlung von der Aechtheit der altteſtamentaliſchen Schriften bemerkte, wer hat wohl jemals aus bloſſer Laune und Langerweile eine Geſchichte voll innerer und äußerer Harmonie, voll Lokalität, voll hiſtoriſcher Wahrheit; und Lehrſätze voll Wichtigkeit, Reinheit und Erhabenheit, die edelſten, reinſten Religions- und Moralgrundſätze niedergeſchrieben, und ſo künſtlich und glücklich dargeſtellt, daß der größte Theil der Welt, und auch Kritiker vom erſten Range ſeine Schriften als ganz ächte Urkunden höherer wirklicher Anſtalten zur Beleuchtung der Menſchenwelt und Beförderung ihres Endzweckes annahmen?

Es äußern ſich alſo in dieſen Schriften auch keine Abſichten zu betrügen; ſondern es leiten vielmehr ſowohl

der

der geſammte Inhalt, beſonders wenn man ihn mit den Zeiten ihrer Erſcheinung vergleicht, als auch der Ton der Erzählung, und der Endzweck, worauf das Ganze letztens hingerichtet wird, offenbar auf den Gegenſatz.

III. Aeußert ſich auch in dieſen Schriften nichts, was die Möglichkeit ſo künſtlich zu betrügen einſehen ließ, vielmehr leitet wieder alles gerade auf das Gegentheil. Ich rücke hier zum Beweiſe wörtlich ein, was H. Döderlein in ſeinem Religionsunterrichte * über dieſen Artikel ſo ſchön und ſo überzeugend ſagt. „Vorſtellungsart, ſagt er, „und Sprache in den einzelnen Büchern der Verfaſſer „iſt ſo mannigfaltig, und doch dabei ſo fließend und „ungezwungen, daß es wie ein Wunder wäre, wenn ein „Betrüger ſo viele kontraſtirende Geſtalten annehmen, „ſich in ſo verſchiedene Situationen verſetzen, und ſich „nie vergeſſen würde. Ein Betrüger, der einmal ehr„würdige Namen mißbrauchen will, um ſeine Arbeiten „zu ſtempeln, würde kaum einen Lukas und Markus nen„nen; er würde nicht wörtlich vieles wiederholen; er „würde die Einförmigkeiten in Vorſtellungen vermeiden, „die z. B. in Pauli Briefen an die Epheſer und Coloſſer, „in dem II. Briefe Petri und Judä angetroffen wird; er „würde Privatangelegenheiten nicht ſo oft zum Gegenſtand „von einzelnen Briefen, wie an Philemon, und dem II. „und III. Brief Johannis, machen — und möchte wohl „ein Beiſpiel vorhanden ſeyn, daß je ein Betrüger ſich „in die Denkungsart und den Charakter mehrerer, deren „Namen er ſeinen Büchern vorſetzte, ſo glücklich verſetzte?

„Jo-

* Im II. Th. §. 29.

„Johannes ſchreibt nicht wie Lukas, Paulus nicht wie Ja„kobus. Sanft, wie ein milder, erquickender Bach, fließt „Johannis Schreibart, und rührt durch Innigkeit, Einfach„heit und kunſtloſe Vertraulichkeit. Stärker rauſcht die „Rede Pauli, heftiger ſein Muth, feuriger ſeine Beredt„ſamkeit, kühner wandelt ſein Gang, und was jener durch „ſein Herz beweist, und durch Wiederholungen einſchärft, „das beweist dieſer durch Vorſtellungen, Gründe, Zeug„niſſe. Ordnung in Gedanken, Stärke und Würde des „Ausdrucks iſt bei ihm weit vorzüglicher, als bei Jako„bus, deſſen Ermahnungen ſo hingeworfen, deſſen Sprache „ſo ganz hebräiſch iſt. — Sieben Verfaſſer, deren jeder „ſeinen eigenen Geiſt hat, ſo nachzuahmen, daß man „ihren Geiſt nicht verkennet, und den Betrug nicht er„räth, wäre ein Wunder von ſchriftſtelleriſcher Täuſchung. „Und dies Wunder würde deſto gröſſer, weil der Betrü„ger alsdann auch ſogar die Situationen und das Lokale „ſo glücklich getroffen hätte. Die Anſpielungen auf die „Lagen einzelner Gemeinen in Pauli Briefen ſind ſo cha„rakteriſtiſch, den Zeitumſtänden ſo angemeſſen, ſo in „den Verhältniſſen des Verfaſſers gegen die Gemeinen „gegründet, daß entweder die Briefe ächt ſind, oder vom „Betrüger das bewundernswürdigſte Kunſtſtück der Täu„ſchung mit einer übermenſchlichen Vorſichtigkeit und bei„nahe einer hiſtoriſchen Allwiſſenheit glücklich gemacht „worden. Konnte wohl Paulus zu einer andern Zeit an „eine andere Gemeinde das ſchreiben, was er an die „Römer oder Korinther ſchreibt? Wer konnte denn im „II. Jahrhundert die frühern Situationen der einzelnen „Gemeinen, ohne Urkunden, ohne Annalen, ohne Tage„bücher wiſſen, da ſich ihr Zuſtand oft ſo ſchnell verän„derte, und kleinere, unerhebliche Umſtände, die der

„Brief-

„Briefſchreiber vor Augen hat, nicht einmal ein Gegen„ſtand der Geſchichte ſind? Wer dürfte es wagen, zu „einer Zeit, da die Gemeinen noch exiſtirten, deren „Stammglieder die Briefe eines Paulus, oder Petrus „ſollten erhalten haben, auf das Anſehen eines Apoſtels „und einer großen Gemeine, ohne Gefahr des Wider„ſpruchs zu lügen, und einen Apoſtel manches ſagen zu „laſſen, was den Gemeinden nicht eben rühmlich war? „Und wer würde als Betrüger auf der einen Seite ſo „viel Genie, als zur Abfaſſung mehrerer Schriften in die „Seele eines andern erfordert wird, und auf der andern „wieder ſo wenig Sorgfalt, die Widerſprüche in ſeinen „Erzählungen und Behauptungen zu vermeiden, verra„then? — Gerade dieſe Treue in den Spuren des Cha„rakters der einzelnen Verfaſſer, dieſe Ungleichheit des „Charakters mehrerer, dieſer fortſchreitende Gang der „Aufklärung in der Wahrheit, welche in den Evangelien „noch eingehüllt, in den Briefen erſt entwickelt wird, „dieſe Disharmonie einzelner Formeln, des Styls, und „Erzählungen von kleinen Umſtänden, verräth mehrere „Verfaſſer, verſchiedene Perioden der Abfaſſung, den „gleichförmigen Gang der Schriften mit dem Gang der „ſich immer mehr entfaltenden Chriſtlichen Lehre und „den originellen Geiſt, der in jedem Buche herrſchend iſt. „Eben dieſe Willigkeit der einzelnen Gemeinden, die Briefe „anzuerkennen und aufzubewahren, obgleich manches zu „ihrem Tadel darinnen ſteht, beweiſet ſehr wahrſcheinlich, „daß ſie von ihrer Aechtheit überzeugt waren.„

Eine Unterſchiebung erſcheint auch in Rückſicht auf die Zeit, in der ſie hätte geſchehen können, als unmöglich. Johann der Apoſtel lebte bis nach Domitians Tode, und

eben

eben ſo lange war alſo auch die Erdichtung und Ausbrei- tung derſelben ohne Widerſpruch nicht möglich. Nach ihm machten eben dies ſowohl ſeine, als anderer Apoſtel Schüler unmöglich, deren einige bis 130 und bis 140 leben konnten, um welche Zeiten, wie uns die unver- werflichſten Daten der Geſchichte verſichern, dieſe Schrif- ten ſchon allgemein ausgebreitet waren.

Noch weniger aber hätten die Apoſteln, oder ihre Schüler, wenn der Inhalt dieſer Schriften von ihnen ſelbſt wäre erdichtet worden, dieſelben ohne Widerſpruch, da der Betrug und die Lüge vor den Augen der gleichzei- tigen Beobachter der wahren Begebenheiten zu auffallend und zu intereſſant geweſen wäre, verbreiten, und die da- malige Menſchenwelt dadurch betrügen zu können.

Es läßt ſich alſo auch die Möglichkeit, ſo künſtlich und ſo glücklich zu betrügen, (man mag auf die Zeit, oder auf die Verfaſſer Rückſicht neh- men,) nicht einſehen, und auf dieſe Art, indem man nämlich in dieſen Schriften nicht nur keine Spur eines Betruges, und keine Abſicht zu betrügen entdecken; ſon- dern auch nicht einmal die Möglichkeit ſo künſtlich und ſo glücklich zu betrügen einſehen kann, erreicht der negative kritiſche Beweis ihrer Aechtheit ſeine Vollkommenheit.

IV. Aber es mangelt ihnen auch nicht an poſitiven inneren Merkmalen der Aecht- heit, und poſitiven unverwerflichen häus- lichen und fremden Zeugniſſen. — Was die inneren poſitiven Merkmale ihrer Aechtheit betrift, ſo ſind ſie bereits bei der Erörterung und Ent-

wik-

wicklung der inneren negativen, oder bei der Unterſuchung und Darſtellung des vollkommenen Mangels an Spuren eines Betruges, einer denkbaren Abſicht zu betrügen, und endlich an Gründen einer anſchaulichen Möglichkeit ſo künſtlich und ſo glücklich zu betrügen, in ſoferne berührt worden, in wieferne zugleich gezeigt wurde, daß man vielmehr überall die deutlichſten Merkmale für den Gegenſatz entdecke. Die vornehmſten derſelben ſind: — Das Harmoniſche des hiſtoriſchen Innhaltes unter ſich, obſchon er das mannigfaltigſte Zuſammentreffen der mannigfaltigſten Urſachen und Wirkungen als Grundurſache ſeiner Exiſtenz vorausſetzt; — das Harmoniſche eben desſelben mit der übrigen glaubwürdigen Geſchichte, obſchon er nicht nur Gegenſtände der öffentlichen Geſchichte, ſondern auch, und zwar ſehr oft, einzelne Begebenheiten der Partikulargeſchichte umfaßt; — das Harmoniſche des unhiſtoriſchen, oder des moraliſchen, moraliſch-religiöſen und dogmatiſchen Innhaltes unter ſich, und im Vergleiche mit der glaubwürdigen Chriſtlichen Religion- und Kirchengeſchichte; — die Schreibart endlich, der durch und durch herrſchende Ton der Erzählung und der Endzweck, worauf letztens alles hingelenkt wird u. ſ. w. Die meiſten dieſer Merkmale ſind bereits oben erläutert worden, und ich gehe alſo zur Charakteriſirung der Zeugniſſe über, welche uns die Aechtheit dieſer Bücher auf die vorzüglichſte Weiſe verbürgen.

Die Zeugen theilen ſich in häusliche und fremde, und die häuslichen wieder in Orthodoxen und Sektirer. Zeugen treten hier überhaupt zahlreicher auf, als bei keinem Buche des Alterthums vom Homer an bis auf Tacitus Geſchichte. Die vornehmſten derſelben ſind nebſt den Ur-

kun-

kunden, in welchen uns ihre Zeugniſſe aufbewahrt ſind, ſchon oben in der Abhandlung von der Geſchichte der Sammlung und Authoriſirung der heiligen Bücher der Chriſten bezeichnet worden. Ich werde alſo auch hier blos nur nachtragen, was ihre Zeugniſſe als beſonders glaubwürdig charakteriſirt.

Aus den Orthodoxen führte ich vorzüglich Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes und Euſebius an. Die Zeugniſſe der ältern kirchlichen Scribenten, z. B. Ignatius, Hermas, Papias und Juſtins gieng ich vorbei, weil die Kritik manches gegen ſie einzuwenden pflegt. Der ſpätern aber dachte ich deſtoweniger, weil ſie zu jung ſind. Was nun aber das Gewicht der Zeugniſſe der fünf erwähnten Kirchenſcribenten betriſt, ſo dürften die folgenden Bemerkungen daſſelbe nicht undeutlich beſtimmen. — Sie lebten erſtens, und ſchrieben an verſchiedenen Gegenden. Irenäus, Polycarps Schüler ſchrieb zu Lyon, Clemens, der Alexandriniſche Katechet, zu Alexandrien, Tertullian zu Carthago, Origenes, den jetzt Wißbegierde, oder Religionseifer, oder Verfolgung bald in dieſe, bald in jene Provinz trieben, ſchrieb an verſchiedenen Oertern, Euſebius Pamphili zu Cäſarea in Paläſtina, zu Tyrus und in Aegypten. Alle ſchrieben auch zu verſchiedenen Zeiten, und keiner aus ihnen war, der nicht hier oder dort einer beſondern Meynung nachhieng, vermöge welcher er von der Denkungsart aller übrigen im Einzelnen abwich. * Wenn ſie nun alſo doch gerade bei der

---

* M. ſ. La Vie de ſaint Irenée, entworfen von Abt Gervaiſe zu Paris 1723; Tertullians Lebensgeſchichte von N. Ri-

der Bezeichnung der heiligen Chriſtlichen Bibliotheke ohne Widerſpruch zuſammentreffen, entfernt nicht dieſe Concentrirung ganz die Vermuthung, als hätten ſie etwa aus Verabredung, oder aus Enthuſiaſmus für eine Schule dieſe Verzeichniſſe entworfen? und leitet ſie nicht von der anderen Seite auf eine ganz zuverläſſige kritiſche Quelle hin, aus der ſie geſchöpft haben mußten? — Zweitens, ſetzen ſie es ſchon als allgemein bekannt und unbeſtritten voraus, daß dieſe Bücher Reſte des Apoſtoliſchen Geiſtes und Zeitalters ſind. „Wir haben nicht mehr und nicht weniger als vier Evangelien, „ ſagt Irenäus mit einer Zuverſicht, mit welcher man nur von einer bekannteſten Sache reden kann; Tertullian beruft ſich mit beſtimmten Ausdrücken auf die Apoſtoliſchen Gemeinen, „bei denen, wie er ſagt, noch jetzt Apoſtoliſche Sitze vorhanden ſind, und jedes Ortes regieren, bei denen noch ſelbſt ihre ächten Werke vorgeleſen werden;„ eben dieſem Maaßſtabe, nämlich der Notorietät unter den Gemeinen, an welche dieſe Schriften gerichtet waren, gemäß, ſagt Origenes von den vier Evangelien, „daß ſie die Chriſtenheit allein ohne Widerſpruch annehme,„ und Euſebius theilt darnach die Apoſtoliſchen Schriften in ächte und allgemein anerkannte Schriften, in Schriften, die einigem Widerſpruch ausgeſetzt waren, und endlich in unächte Schriften. Dieſe Vorausſetzung aber, bezeichnet ſie nicht wieder beſtim̃t die Quelle, aus der ſie ſchöpften, und zwar die reinſte und beſte, nämlich eine ununterbrochene Zeugenreihe bis hinauf zur Exiſtenz des Faktums? — Drittens, waren Irenäus, Clemens von Alexandrien, und

Rigaltius verfaßt; Huetius in Origenianis; Fabricius in ſyllabo ſcriptorum, und Clericus in arte Critica.

und Tertullian auch den Zeiten der Apoſtel, und alſo der Quelle zur Entſcheidung dieſer Frage nahe genug. Sie hatten auch, wie es ihre Schriften beweiſen, die Schriften vieler Zeiten und Partheien geleſen. Hatten ſelbſt an der Aechtheit einiger Bücher gezweifelt. Waren nicht nur gegen alles, was den Schein der Neuheit und Partheyſucht hatte, mistrauiſch, ſondern beſtritten auch, wie es Irenäus Bücher adverſus hæreſ. und Tertullians Bücher de præſcript. beweiſen, kühn und heftig die Irrthümer aller Art, von denen ſie Entſtellung des Evangeliums beſorgten; und ihre Schriften verbürgen uns endlich auch hinlänglich ihre Fähigkeit zu dergleichen Unterſuchungen. Dieſen Männern alſo mangelte es auch weder an Fähigkeit, welche eine Unterſuchung von der Art forderte, noch an Muth, noch an Gelegenheit, indem ſie bei der Quelle nahe genug ſaſſen, noch endlich auch an Redlichkeit, das Reſultat der Unterſuchung unpartheiiſch aufzuzeichnen. — Welch eine vernünftige Ausnahme aber gegen ſolche Zeugniſſe kann auch wohl ſelbſt die kritiſche Zweifelſucht aufbringen? — Viertens ſchrieb zwar Origenes ſchon etwas ſpäter, aber er nahm wieder ſeine Nachrichten und die Gründe ſeines Vertrauens auf die Schriften der Apoſtel und ihrer Gehülfen aus den geprüfteſten Quellen her. Die ältere charakteriſirte Tradition nämlich, welche ſich nothwendig auf die Zeiten der Exiſtenz dieſer Bücher zurückziehen mußte, war, wie er es öfters erklärt, ſein einziger Prüfungs- und Entſcheidungsgrund bei dergleichen Unterſuchungen. Er ſelbſt als ein Mann, den jetzt ſein Schickſal, jetzt ſein Religionseifer bald in dieſen bald in jenen Welttheil, jetzt nach Italien, jetzt nach Arabien, oder Paläſtina, Achaien, Athen, Nicomedien, Tyrus u. ſ. f. hintrieb, der keine Zeit und Gelegenheit unbenutzt ließ,

und

und vorzüglich die Bibel und das Bibelſtudium zum Gegenſtande ſeiner litterariſchen Bemühungen machte, deſſen bibliſche Arbeiten eben ſo ausgezeichnet ſind, wie ſich überhaupt ſeine Beleſenheit, ſein kritiſcher Scharfſinn, ſeine Behutſamkeit und Freymüthigkeit in dergleichen Unterſuchungen auszeichnen u. d. g. verdient er wohl nicht vorzüglich über dieſen Gegenſtand gehört zu werden? — Euſebius iſt zwar noch ein ſpäterer Scribent als Origenes, aber ein Mann, „der die Denkmale der ältern Väter „beinahe hauptſächlich in der Abſicht aufgeſucht und ſtudiert „zu haben ſcheint, daß er die ächten Apoſtoliſchen Schrif„ten entdecken, die Autoritäten für ſie ausſondern, und „Wahrheit und Trug von einander ſcheiden möchte. Schon „waren zu ſeinen Zeiten mehrere falſche Evangelien in „Gang, und zum Theil in Anſehen; ſchon hatte der „Aberglaube, oder die Bosheit verſchiedene Schriften „auszubreiten angefangen, die, obgleich Geiſt und Spra„che nicht die Würde und den Charakter des Apoſtoliſchen „Vortrags hatten, doch von Leichtſinnigen und Neugierigen „aufgenommen wurden; ſchon ſtunden Partheien gegen „Partheien über das Anſehen ſolcher Bücher in Wider„ſpruch: und es war Zeit, daß ein Mann, der ſein Ge„fühl für Wahrheit durch Beleſenheit in den Urkunden „der Religion gebildet hatte, und bei den Quellen der „früheſten Geſchichte der Religion und Kirche ſaß, die „beſten Nachrichten hierüber ſorgfältig ſammelte, genau „verglich und unpartheiiſch vorlegte, und ſeine Zeitgenoſ„ſen und die Nachwelt gegen die Betrügereien von Fal„ſarien und gegen die Gefahr, welche unterſchobene „Schriften der Religion drohten, in Sicherheit ſetzte. „Seine Zeugniſſe ſind nicht Privaturtheile, nicht Sagen „auf unſichere Autorität, nicht blinder Glaube ſeiner

 Schule,

„Schule, ſondern das Reſultat eigener anhaltender Un„terſuchungen, Beſtimmungen, wozu ihm die älteſten „Urkunden des Chriſtlichen Zeitalters die Belege gaben, „und, indem er ehrlich und genau erzählt, daß die Aecht„heit mancher Schriften des N. T. bezweifelt worden, „und ſelbſt ihm nicht evident ſey, die ſtandhafteſte Beſtä„tigung ſeiner Unpartheylichkeit beweiſen.„* Ein ſolcher Mann aber, ſoll er nicht wieder gehört werden dürfen? oder iſt es nicht vielmehr ein Glück ihn hören zu können? Die Zeugniſſe alſo, welche uns die Kirchengeſchichte im Betreffe des Verzeichniſſes der heiligen Bücher von Orthodoxen Gliedern früherer Zeiten aufbewahrt hat, ſind allerdings ſo beruhigend, daß ſelbſt die kritiſche Zweifelſucht in dieſer Lage unbillig zu werden anfangen würde.

Was das Zeugniß ketzeriſcher Partheien betrift, welche, (wie eben in der Abhandlung von der Geſchichte der Sammlung und Authoriſirung der heiligen Bücher der Chriſten gezeigt worden iſt,) dieſen Büchern gleiche Aechtheit ſchon im II. Jahrhundert zugeſtanden haben, ſo charakteriſirt ſich auch daſſelbe wieder auf die vorzüglichſte Weiſe zu einem in jeder Rückſicht kritiſch entſcheidenden Zeugniß. „Getrennt, verſtoſſen, beſtritten „von den Rechtgläubigen, und eben ſo im Streit gegen „ſie, verſchieden und entzweyt, bis zur höchſten Erbitte„rung, in Lehrſätzen, Meynungen und Gebräuchen, ge„theilt durch Beſchuldigungen und durchs Anathema, „aufmerkſam laurend, wie Neid und Verläumdungsſucht „es immer thun mag, auf alle Behauptungen und Ver-

„ſuche

* H. Joh. Chr. Döderlein in ſeinem Religionsunterrichte II. Th. §. 29.

„ſuche der Gegner, welche ihren Sätzen entgegen waren,
„und eben ſo ſorgfältig, ihren Widerſachern die Waffen
„zu entreiſſen, als dieſe waren, ſie ſiegend und fürchterlich
„zu machen; kurz bei allen Veranlaſſungen, den Lehrern
„der herrſchenden Kirche Betrug, Beweiſe aus falſchen
„Urkunden und Anhänglichkeit an unterſchobene Schrif-
„ten vorzuwerfen, bei aller Leichtigkeit, die Angriffe
„eines Irenäus, oder Tertullian wider ihr Syſtem durch
„den Beweis, daß die bibliſchen Bücher unächt, die
„Tradition aber allein ächt ſey, abzuweiſen, und bei
„der unvermeidlichen Abneigung, ſich von ihren Gegnern
„Religionsſchriften ohne Grund und Autorität aufdringen
„zu laſſen, nehmen ſie gröſtentheils eben dieſe Bücher
„als apoſtoliſch an, geſtehen ihnen Aechtheit, Alter und
„Anſehen zu, und machen ſie, wie jene, zur Quelle ihres
„Glaubens. (Verwarfen ſie einige, welche die Ortho-
doxen annahmen, ſo war dieſes auf keine Weiſe ein
Zweifel an der Aechtheit, ſondern Misbilligung ihres
Inhaltes, Widerſpruch gegen ihre Autorität, Verwer-
fung des Verfaſſers.) Thaten ſie nun etwa dies alles aus
„Gefälligkeit? Sie, die ſo eiferſüchtig, ſo erbittert auf
„einander waren? Nicht vielmehr aus Uiberzeugung
„von der Aechtheit derſelben, die ſie vor ihrer Abſonde-
„rung früher, als ihr Syſtem ſich bildete, oder ausar-
„tete, noch in der erſten Hälfte des II. Jahrhunderts
„erhalten hatten? Wer da weiß, wie willkommen in den
„Religionsſtreitigkeiten jener Periode jeder Schatten von
„Betrügerei an ſeinem Gegner war, wie nachtheilig den
„Rechtgläubigen der Vorwurf hätte werden müſſen, daß
„ſie durch Ausfertigung falſcher Apoſtoliſcher Schriften
„die Layen täuſchen und betrügeriſch ihrer neuen Lehre
„dadurch altes Anſehen verſchaffen wollten, und wie man
„ſich

„ſich zwar Verfälſchungen aber nicht Erdichtungen Apo-
„ſtoliſcher Urkunden wechſelſeitig, oft, heftig und bitter
„vorgeworfen: der wird in der Bemerkung, daß die
„meiſten gnoſtiſchen Partheien die Evangelien und Briefe
„des N. T. kannten und gebrauchten, entſcheidende Zeug-
„niſſe für ihre Authentie um deſto eher finden, da Ein
„Gegner weniger verdächtig ſeyn muß, als zehn Freunde.*

Ich komme nun auf die fremden Zeugniſſe, oder die Zeugniſſe, welche Heidniſche Schriftſteller für die Authentie dieſer Bücher ablegen, und auch dieſe findet man ganz zum Vortheile unſerer heil. Bücher charakteriſirt. Die Vornehmſten derſelben ſind Celſus und Porphyrius, jener aus dem II. dieſer aus dem III. Jahrhundert. Bei-de kannten die heil. Bücher der Chriſten, (wie es wieder oben in der Abhandlung von der Geſchichte der Samm-lung und Authoriſirung derſelben iſt bewieſen worden,) beide waren Gegner der Chriſtlichen Religion, Kritiker Philoſophen, und doch bedient ſich keiner je des Vorwur-fes, als wären ſelbe erdichtet oder unterſchoben worden, ſondern ſehen ſie ſelbſt als ächte Arbeiten der Apoſtel und Evangeliſten an. — Porphyr insbeſondere hätte alle Vor-theile gehabt, noch im III. Jahrhundert den Betrug, wenn einer die Grundurſache der Exiſtenz derſelben geweſen wäre, zu entdecken. Denn nebſt dem, daß er in der Philoſophie und in der Geſchichte überhaupt wohl erfahren war, hatte er auch Gelegenheit auf ſeinen verſchiedenen Reiſen die Chriſten an mehreren Oertern zu beobachten und ihre Bücher zu unterſuchen. Dieſe konnte er auch nicht

* H. Döderlein loc. cit.

nicht nur in der Griechiſchen, ſondern auch in der Syriſchen Sprache leſen. Er war endlich auch ein wirklich kritiſch denkender Kopf, wie es ſeine kritiſchen Bemerkungen über Daniels Weiſſagungen beweiſen. Wenn er nun alſo doch nicht einmal auf den Verdacht noch minder auf den Vorwurf von einer Unterſchiebung geräth, ſo muß das Alter und die Aechtheit dieſer Bücher zu ſeinen Zeiten zu offenbar auſſer allen Zweifel geſetzt geweſen ſeyn, als daß es Jemand, ohne ſich lächerlich zu machen, hätte wagen dürfen, dieſelbe zu bezweifeln.

Wirklich iſt es allerdings einer beſondern Bemerkung würdig, daß im ganzen chriſtlichen Alterthume, auſſer dem Manichäer Fauſtus, der am Ende des IV. Jahrhunderts ſchrieb, und etwa auch Manes, der in der Mitte des III. Jahrhunderts lebte, Niemand war, der die Aechtheit dieſer Schriften beſtritten hätte. Aber auch Manes und Fauſtus beſtritten ſie nicht aus hiſtoriſchen Gründen, und konnten ſie auch aus ſolchen Gründen nicht beſtreiten. Denn, da beide mit der Griechiſchen Sprache nicht vertraut waren, da ſie Griechiſche und Europäiſche Litteratur nicht kannten, da ſie die Schriften der Kirchenväter, Ketzer, und Gegner der Chriſtlichen Religion nicht geleſen hatten, aus welchen doch erſt eigentlich entſchieden werden muß, ob dieſe Schriften alt, und wie alt ſie ſind, ob man ſie von jeher als ächt anerkannt, oder aber jemals als neu entſtandene und vormals ganz ignorirte Bücher bezweifelt habe, ſo waren ſie aus dieſem Mangel der Philologie, Kritik und Litterargeſchichte ganz untüchtig ein kritiſches Urtheil hierinn abzufaſſen. Es war aus dieſer Urſache auch ihr Grund, aus dieſen Schriften etwas anzunehmen oder zu verwerfen, nur das Harmoniſche oder Disharmoni-

moniſche des Inhaltes mit ihrer Perſiſchen Philoſophie. Eine Behauptung aber auf ſolche Gründe geſtützet, verdient gewiß mehr Verachtung als Widerlegung. Uns indeſſen verſchaft das Factum ſelbſt am Manes und Fauſtus wieder zwey neue unverwerfliche Zeugen ſowohl von der Exiſtenz dieſer Bücher in der Mitte des III. Jahrhunderts, als auch ihrer allgemeinen Verehrung; denn ſie hätten ja dieſelbe nicht beſtreiten können, wenn ſie nicht exiſtirt hätten, und hätten keine Urſache gehabt, ſie zu beſtreiten, wenn ſie keine Verehrer gehabt haben würden.

Auf ſo vielen, ſo wichtigen, ſo überzeugenden innern und äußern Gründen ruht die Aechtheit dieſer Schriften, und keine Schrift des ganzen Alterthums hat, wie ich ſchon öfters erinnerte, ſo zahlreiche und charakteriſirte Bürgen der Aechtheit für ſich. Wenn nun alſo Voltaire ſagt: „es wären dieſe Schriften drey hundert Jahre den Römern und Griechen unbekannt geweſen;„ * wenn Tolland von den Vätern, deren Zeugniſſe als Hauptbeweiſe der Aechtheit dieſer Schriften angeführt worden ſind, behaupten will, ſie hätten den Pſeudepigraphen gleiches Anſehen beigelegt; ** wenn der Verfaſſer der Schrift: Collection des Lettres ſur les Miracles à Géneve &c. zu ſagen wagt: „Die Evangelien, welche man für ächt hält, ruhen nicht auf ſtärkern Gründen, als jene ſind, welche die apocryphiſchen für ſich haben;„ wenn Bolingbrocke die Zeugniſſe der Väter aus dem Grunde verwirft, weil ſie nirgends den Verfaſſer und den Ort der Abfaſſung nennen;

---

* L'Evangile du jour Tom. I. dans l'Epitre aux Romains.

** In Nazareno Cap. 19. pag. 74.

nen; * wenn endlich der ſogenannte Chriſtian Edelmann zu ſagen wagt: „man könne ſich auf die unter dem Namen der Evangeliſten und Apoſtel zuſammen geſtoppelten Brocken nicht verlaſſen; als welche erſt nach langen Zeiten, und von ſolchen Leuten zuſammen geleſen wären, die nichts weniger als die freye Lebensart Jeſu an ſich blicken laſſen;„ ** ſo weiß man nicht, ob man mehr über die Unverſchämtheit, oder über die Unwiſſenheit und Unbeleſenheit dieſer geprieſenen philoſophiſchen Orakel ſtaunen ſoll. Verachtung verdienen dieſe ihre Machtſprüche gewiß, aber eine Antwort auf keine Weiſe.

Insbeſondere aber glaubt Rouſſeau *** wenigſtens die Möglichkeit ſo zu betrügen ganz deutlich einzuſehen. Allein, wenn es auch möglich wäre, daß ein Falſarius, vielleicht „der einzige, glücklichſte in ſeiner Art, alle Fä„higkeiten und Sorgfalt ein geſchickter Betrüger zu wer„den, beſeſſen, ſich in die Zeiten der Apoſtel verſetzt, „die verſchiedenſten Geſtalten angenommen, bis auf die „geringſten Nuancen den Charakter eines Paulus oder Jo„hannes ausgedrückt, bei aller Vielförmigkeit doch ſich „nie vergeſſen, und Ausdruck und Sprache aus den frü„hern Zeiten ſich zu eigen gemacht hätte; wo in aller „Welt kann bloſſe Möglichkeit Verdacht veranlaſſen, wo „kann, ohne Spuren irgend eines Betruges, der Arg„wohn gerechtfertigt werden, womit die Authentie dieſer „Bücher angegriffen wird? wo kann endlich der Wider„ſpruch

* Opere de ſtudio et uſu hiſtoriæ §. 4.

** Begierde nach der vernünftigen lautern Milch S. 38.

*** Lettre de la Montagne pag. 101.

„ſpruch gegen ſo viele, frühe, unpartheiiſche und vorſich-
„tige Zeugen, gegen die nächſten Zeitgenoſſen der Apoſtel,
„welche die Aechtheit dieſer Bücher anerkennen und be-
„ſtätigen, verantwortlich ſeyn? Auf das Zeugniß von we-
„nigen Griechen, welche mehrere Jahrhunderte nach Ho-
„mer lebten und ſchrieben, nehmen wir ſeine erhabenen
„Gedichte als ächte Denkmale ſeines Geiſtes und ſeiner
„Kunſt an: oft iſt uns ein ſpäter Grammatiker, eine ein-
„zige Anführung eines Scholiaſten Grund genug, einem
„alten Verfaſſer eine Schrift zuzueignen: warum wollen
„wir nicht auch den Büchern des N. T. gleiche Gerechtig-
„keit widerfahren laſſen?„ * Wenn man alſo nicht zu-
gleich allen hiſtoriſchen Glauben verwerfen, oder wenigſtens
den Stab über alle Klaſſiker des Griechiſchen und Römi-
ſchen Alterthums brechen will, ſo muß man die Authen-
tie dieſer Bücher anerkennen. Es verſteht ſich von ſich
ſelbſt, daß hier nur von den protokanoniſchen Büchern die
Rede ſey. Was die Deuterokanoniſchen betrift, ſo iſt es
nicht zu läugnen, daß ſie nicht ein ſo allgemeines Zeugniß
des Alterthums für ſich haben. Aber das Zweifeln ſelbſt
einiger alten Lehrer gegen die Aechtheit einiger einzelnen
Stücke und Bücher des N. T. iſt eben, wie ich oben ſchon
erinnerte, der zuverläßigſte Bürge für die Aechtheit der
allgemein anerkannten, und da man in der Folge auch
dieſe Stücke und einzelne Schriften in Kanon aufnahm,
ſo wird es zugleich auch ein Beweis für die Aechtheit der-
ſelben. Dieſe Aufnahme nämlich ſetzt voraus, daß man
endlich die entgegenſtehenden Bezweiflungsgründe nach ei-
ner genauen Unterſuchung ganz gehoben habe. Dieſe

Vor-

* Döderlein in ſeinem Religionsunterrichte II. Th. §. 29.

Vorausſetzung beſtätigt ſich auch allerdings, wenn man die Gründe und Gegengründe gegen die Aechtheit dieſer Schriften unpartheiiſch unterſucht. Es ſind dieſelben: — wie ich wieder ſchon oben bemerkt habe, das letzte Hauptſtück im Evangelium Markus vom 9ten Verſe angefangen, — die Geſchichte vom Blutſchweiſe Jeſu im Evangelium Lukas, — die Geſchichte von der Ehebrecherinn im Evangelium Johannes, — der Brief an die Hebräer, — der Brief Jakobs, — der II. Brief vom Petrus, — der II. und III. von Johannes, — der Brief Juda — und Johannes Offenbarung. Wirklich! wenn man die Gründe unterſucht, aus welchen ſie bezweifelt wurden, und die Gründe, aus welchen ſie ſich als ächt empfehlen, ſo findet man, daß die letztern ein ungleich gröſſeres Gewicht haben, und daß dieſe Schriften und Stücke alſo auch allerdings würdig waren, den übrigen kanoniſchen Büchern beigezählt zu werden.

Was z. B. erſtens die Aechtheit des letzten Hauptſtückes im Evangelium Markus betrift, ſo verſichern uns zwar Gregor von Nyſſa (Orat. 2. de Reſurrect.) und Hieronymus (ad Hebidiam p. 13.) daß dieſes Evangelium in mehrern Griechiſchen und Lateiniſchen Handſchriften mit dem 9ten Verſe geſchloſſen wurde. Allein Irenäus. (L.III. c. 11.) Euſebius (in Demonſtrat. evang.) Ammonius (in Monoteſſ.) der Verfaſſer der Athanaſianiſchen Synopſe, und Auguſtin laſen in ihren Handſchriften auch die übrigen Verſe; dieſe findet man auch faſt in allen alten ſowohl Griechiſchen als auch Lateiniſchen Handſchriften, in der Syriſchen, Arabiſchen und anderen Morgenländiſchen Uiberſetzungen; und das kritiſche Reſultat alſo iſt, daß ſie

im Originale da geweſen, in einigen Exemplarien aber entweder durch Unachtſamkeit, oder was immer für einen Zufall, oder aber mit Abſicht hindangelaſſen ſeyn müſſen. Auf das Letztere leitet die Bemerkung Gregorius von Nyſſa und Hieronymus in den bezeichneten Schriften, da ſie mit beſtimmten Worten ſagen: man hätte dieſe Verſe hindangelaſſen, weil Markus in denſelben den Nachrichten des Matthäus zu widerſprechen ſchiene, und in ihnen zugleich Nachrichten enthalten wären, welche auch nicht leicht mit den Nachrichten anderer Evangeliſten ausgeglichen werden könnten.

So eben mangelte auch einſt Lukas Erzählung vom Blutſchweiſe Jeſu (Luk. XXII. 43. 44.) in ſehr vielen alten, ſowohl Griechiſchen, als auch Lateiniſchen Handſchriften. Hilarius (L. X, c. 41. de Trin.) ſchreibt, man finde in ſehr vielen Griechiſchen, und Lateiniſchen Abſchriften weder etwas von der Ankunft des Engels, noch vom Blutſchweiſe Jeſu aufgezeichnet. Epiphanius im Gegentheile (Ancorat. c. 31.) verſichert uns, es habe ſich Irenäus (L. III. c. 32.) dieſer Stelle als eines vorzüglichen Beweiſes für die Wahrheit der Menſchheit Jeſu bedient, und er ſelbſt (c. 37.) führt ſie als Beweiſe gegen die Ketzer an, welche behaupten wollten, Jeſus hätte die menſchliche Natur nicht wahrhaft angenommen, und wäre alſo auch menſchlichen Empfindungen nicht unterworfen geweſen. Bürgen für das Daſeyn dieſer Stelle in den Exemplarien ihrer Zeit ſind auch Hippolytus (Contr. Noet. c. 18. edit. Fabric. und Serm. de Reſurrect. apud Athanaſ. Sinait. in Hodego p. 356.) Juſtin (in Dial. cum Tryph.) Chryſoſt. (Hom. 84. in Matth.) Ammonius (in Concord.) Auguſtin (L. de

Con-

Concord. Evangeliſt.) ältere und neuere Handſchriften, Uiberſetzungen und Ausgaben. Auch die Sache ſelbſt enthält keinen Widerſpruch, man mag ſie nachmals von Seite der Lage, in der ſich Jeſu befand, oder von Seite der menſchlichen Natur, in welcher ſich dieſes Phänomen äußerte, betrachten. Auf eine auſſerordentliche Betrübniß und eine damit verbundene ganz beſondere Erſchütterung der menſchlichen Natur leitet die Erzählung aller Evangeliſten. Das Phänomen aber vom Blutſchweiſe bei dergleichen auſſerordentlichen Erſchütterungen iſt weder ſelten, noch übernatürlich. Eine Menge Beiſpiele ähnlicher Erſcheinungen führt Calmet in ſeiner Diſſertation de Sudore Chriſti in hortu Olivarum an, die er dem Dr. Alliot de Muſſey verdankt. M. ſ. ferners Melanges d'Hiſt. T. 3. p. 179. Thuanus Hiſt. L. 2. Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion III. Heft S. 129. Daß nur Lukas dieſen Umſtand erzählt, oder, was das nämliche iſt, den Grad der Angſt Jeſu mediciniſch beſchreibt, charakteriſirt dieſe Erzählung gerade als vorzüglich wahr. Das kritiſche Uibergewicht iſt alſo in jeder Rückſicht für die Aechtheit dieſer Stelle, und gründet wieder allerdings die kritiſche Conjektur, ſie ſey entweder durch Zufall, oder aber mit Abſicht in den Exemplarien ausgelaſſen, oder getilgt worden. Das letztere beſtätigt wieder Epiphanius (Ancorat. c. 31.) Er ſchreibt nämlich, es wären dieſe Verſe von einigen Katholicken in den Exemplarien getilget worden, weil es ihnen für Jeſu unwürdig zu ſeyn ſchien, von der Betrübniß in einem ſo hohen Grade niedergedrückt geweſen zu ſeyn, und weil ſie fürchteten, es dürſten Ketzer und Uebelgeſinnte aus denſelben widrige Dinge folgern. Photius (in ep. 138. an Theodorus,) hält Syriſche Chriſten für die Urheber dieſer Tilgung.

Auch

Auch die ganze Perikope, welche die Geſchichte von der Ehebrecherinn enthält, (Joh. VIII. 1 — 12.) fehlt in dreyen von den vier älteſten Handſchriften des N. T. Sie wird in vielen anderen entweder ganz hinweggelaſſen, oder an verſchiedenen Orten angeführt, oder durch beſondere Zeichen von dem übrigen Texte unterſchieden, oder am Rande aufgezeichnet, oder mit kleinern Charakteren ausgedrückt. Im Leiceſtrienſiſchen Codex, den Millius, und in ſechs der Pariſer Bibliothecke, die Kuſter anführt, iſt ſie am Ende des XXI. H. im Evangelium Lukas eingerückt; in den Codd. Reg. 1879. und 1883. wie Calmet verſichert, ſteht ſie am Ende des Evangeliums Johannes. Euthymius ſah ſie bald am Rande, bald durch beſondere Zeichen und Charaktere von dem Texte unterſchieden aufgezeichnet. Sie mangelt auch in einigen Uiberſetzungen, oder in Handſchriften derſelben, ſo z. B. enthält ſie nicht die Syriſche Uiberſetzung, welche in die Pariſer und Londoner Polyglotten aufgenommen iſt, auch die alte Gothiſche Uiberſetzung von Ulphilas hat ſie nicht. Auch viele Väter ſcheinen ſie nicht geleſen zu haben, denn aus den XXIII. Interpreten, welche in der Catena græca angeführt werden, hat ſie keiner erklärt, auch Origenes, Chryſoſtomus, Nonnus und andere ſchweigen von ihr. Der Text derſelben, wie Grotius, Beza, Clericus, Cajetan ꝛc. verſichern, iſt auch voll verſchiedener Leſearten. Euſebius (Kirchengeſch. L. III. c. 39.) erzählt, es habe Papias, ein Schüler Johannes des Evangeliſten ſehr viele mündliche Nachrichten der Apoſtel geſammelt, die in den Evangelien nicht enthalten ſind: unter andern auch die Geſchichte vom Weibe, welche vor Jeſus wegen mehrerer Verbrechen angeklagt wurde, welche Geſchichte auch in dem Evangelium ſecundum Hebræos enthalten

wäre,

wäre, und man könnte alſo dieſe Erzählung für eine Erzählung Papias halten. Auch endlich der innere Charakter der Erzählung, wie einige glauben, entſpricht weder den Umſtänden, noch dem Geiſte und der Würde, mit welcher Jeſus ſonſt dergleichen Vorfälle behandelt hat. M. ſ. R. Simons Kritik des N. T. I. B. S. 142. 74. 81. 85. II. B. S. 328. 400. 433. 434. III. B. am Ende in der Diſſertation de Mſs. N. T.; Millius in ſeinen Anmerkungen über dieſe Geſchichte; Seldenus de uxore Hebræa; Fabricius in Not. ad Cod. Apocryph. N. T. &c. Allein den Handſchriften kann man Handſchriften, den Griechiſchen Griechiſche, den Lateiniſchen Lateiniſche entgegenſetzen. Aus XVII. Handſchriften, die Beza laß, war eine einzige, die dieſe Geſchichte nicht hatte; ſelbſt in der berühmten Cantabrigenſiſchen, und in einer noch andern ſehr alten Handſchrift traf er ſie an. In den XVI. Exemplarien, die Robertus Stephanus zum Drucke beförderte, und in den meiſten, die Millius durchſuchte, war ſie enthalten. Tatianus, der ungefähr XL. Jahr nach dem Tode Johannes des Evangeliſten ſchrieb, und Ammonius, der ungefähr um das Jahr 220. berühmt war, erkennen dieſe Geſchichte als Kanoniſch, und trugen ſie als ſolche in ihre evangeliſche Harmonie ein; auch der alte Verfaſſer der Conſt. Apoſt. L. II. c. 24. erkennt ſie als Kanoniſch; iſt aber dies Factum nicht der deutlichſte Beweis, daß ſie alſo in den frühern Abſchriften da geweſen, und erſt in der Folge der Zeit in einigen derſelben getilget worden ſeyn müſſe? Dies frühere Daſeyn, und das ſpätere Tilgen derſelben ſetzt auch, wie ich glaube, das ſchon berührte andere Factum voraus, das Factum nämlich, daß dieſe Geſchichte überhaupt in den meiſten Lateiniſchen, Griechiſchen, Syriſchen, Arabiſchen und Coptiſchen Handſchrif-

ten

ten enthalten iſt. Oder war wohl je das Einrücken einer Erzählung in ein kanoniſches Buch leichter als das Tilgen? Die Griechiſchen Väter, welche Commentarien über Johannes Evangelium ſchrieben, haben dieſe Geſchichte freilich nicht erklärt: aber bedarf ſie denn auch eines Commentars, iſt ſie nicht an ſich deutlich genug? Es iſt auch wahr, daß Varianten in der Leſeart dieſer Geſchichte vorkommen, und daß ſie in Handſchriften nicht eben denſelben Platz einnehme; allein die Varianten, wie Millius bemerkt, ſind nicht wichtig, nicht weſentlich, nicht von der Art, daß ſie die Aechtheit dieſer Geſchichte zweifelhaft machen könnten, ſie haben offenbar mehr einem Zufalle, als einer abſichtlichen Unternehmung ihr Daſeyn zu verdanken. Was die verſchiedene Stellung betrift, dies beweißt nur, daß ſie aus einigen Handſchriften hinweggenommen worden iſt. Das Gewicht der äußern Beweiſe iſt alſo mehr für die Aechtheit dieſer Geſchichte als für den Gegenſatz, und charakteriſirt ſich auch noch die Rede und Handlungsart, welche dieſe Geſchichte Jeſu beilegt, als ſeiner würdig, ſo iſt nichts, warum man das Uibergewicht der traditionalen Authorität, welche für die Aechtheit dieſer Geſchichte ſpricht, nicht als ganz entſcheidend anerkennen ſollte. Nun aber entſpricht die Rede, die Jeſus dieſer Geſchichte gemäß hält, und die Behandlungsart mit den Klägern und der Beklagten ganz ſeinem Geiſte und ſeiner ſonſt gewöhnlichen Handlungsart; die detaillirten weſentlichen Züge nämlich, in welchen hier Jeſus erſcheint, wenn man ſeine Rede und Handlungsart aus dem wahren Geſichtspunkte faßt, ſind: — er läßt das richterliche Amt unangetaſtet, — beſchämt die phariſäiſche Heucheley, — iſt ſchonend und mitleidsvoll gegen die Angeklagte, — und weicht der Verfänglichkeit der Frage auf die weiſeſte Art aus; dies

alles aber iſt es nicht ſeiner würdig, iſt es nicht ſchön, weiſe und edel geſprochen und gehandelt, verräth es nicht offenbar den Geiſt des Herrn, und trägt es nicht eben auf das deutlichſte das Gepräge ſeiner Handlungsart an ſich? Es iſt alſo auch von Seite des Inhaltes nicht nur kein Widerſpruch da, ſondern es wird vielmehr alles vermöge deſſelben als wahr beſtätigt. Jetzt alſo nur noch dies, wie es wieder wohl geſchehen ſeyn möge, daß dieſe Geſchichte in einigen Exemplarien getilgt wurde? Giebt uns hier die Geſchichte einen beſtimmten Aufſchluß, ſo wäre es wohl unkritiſch noch etwas mehrers zu fordern. Auguſtin (L. II. de adulterinis Conjugiis c. VII.) erklärt uns dieſe Tilgung auf folgende Art: Sed hoc videlicet, ſchreibt er, infidelium ſenſus exhorret, ita, ut nonnulli modicæ, vel potius inimici veræ fidei, credo, metuentes, peccandi impunitatem dari mulieribus ſuis, illud, quod de adulteræ indulgentia Dominus fecit, auferrent de codicibus ſuis, quaſi permiſſionem peccandi tribuerit, qui dixit: deinceps noli peccare: aut ideo non debuerit mulier a medico Deo illius peccati remiſſione ſanari, ne offenderentur inſani. So erklärt uns Auguſtin dieſe Tilgung. Seine Erklärung iſt auf keine Art unkritiſch, und alſo auch nicht ohne Gewicht. Ich möchte noch beiſetzen, die übelverſtandene Stelle Euſebius im Betreffe der Erzählungen Papias dürfte auch wohl eine zweyte Urſache dieſer Hinweglaſſung geweſen ſeyn.

Was ganze Schriften, die bezweifelt wurden, betrift, ſo wurde freilich z. B. Paulus Brief an die hebräiſch redenden Chriſten in Paläſtina lange, beſonders in der Lateiniſchen Kirche als Paulus Arbeit bezweifelt. Cajus, ein Prieſter der Römiſchen Kirche, ſpricht ihn dem

Apoſtel, wie uns Hieronymus und Euſebius (Hieronym. Catal. de Cajo, und Euſeb. Kirchengeſch. L. VI. c. 14.) verſichern, ſchlechterdings ab, und auch die Römiſche Kirche ſelbſt, wie wieder Hieronymus in der angeführten Stelle bemerkt, erkannte ihn für keinen Pauliniſchen Brief. Uiberhaupt durchkreuzen ſich auch in Rückſicht des Verfaſſers die Meynungen verſchiedener älterer Kirchenväter. Viele hielten ihn nach Origenes Zeugniß (beim Euſeb. L. VI. c. 25.) für eine Arbeit des Papſtes Clemens des I., auf welche Vermuthung ſie durch die auffallende Gleichheit am Styl und Sentenzen, welche zwiſchen dieſem und Clemens Brief an die Korinther herrſchen ſollte, verleitet worden wären. Origenes ſelbſt (M. ſ. deſſen Homilie in ep. ad Hebr.) wußte ſich lange aus dieſer Sache nicht zu entwickeln. Clemens von Alexandrien glaubte in demſelben (wie Euſebius Kirchengeſch. L. VI. c. 14. ſchreibt,) Lukas des Evangeliſten Sprache, Schreibart und Sentenzen nicht undeutlich wahrzunehmen. Tertullian aber (L. de pudic. c. 20.) erklärt ihn ohne weiters für Barnabas Arbeit, und Hyppolitus (L. contr. hæreſes apud Phot. Cod. 121.) für die Arbeit eines gewiſſen Paulus, der kein Apoſtel war, u. ſ. f. — Allein von der andern Seite tritt das ganze Chriſtliche Morgenland und die Griechiſche Kirche als Bürge auf, daß auch dieſer Brief von Paulus ſey. Die Zeugniſſe als Beweiſe dieſer Uibereinſtimmung haben Spanhem, (Tr. de Auth. ep. ad Hebr. p. 1. c. 6.) Tillemontius (Not. 72. in S. Paul.) und Myllius, (Proleg. ep. ad Hebr.) geſammelt. Es ſind ſelbe ungezweifelt, beſtimmt, deutlich. Nun, wer wird wohl aber, wenn die Frage von der Aechtheit eines Briefes iſt, der an Paläſtiniſche Chriſten geſchrieben worden ſeyn ſoll, nicht vorzüglich das Chriſtliche Morgenland und die Griechiſchen Chriſtli-

chen

chen Gemeinen hören, wenn ſie als erſte Zeugen, oder aus einer ununterbrochenen Tradition ſprechen? und wer wird ihnen nicht ſeinen Beifall geben, wenn ſie entſcheidend ſprechen? Gewiß! das Gewicht dieſer Tradition war Origenes ſo einleuchtend, daß er, (M. ſ. Euſeb. Kirchengeſch. Lib. 5. c. 6.) als er dieſelbe einſehen lernte, weiter keinen Anſtand mehr nahm, auch dieſen Brief als ein ſchätzbares Uiberbleibſel von Paulus zu verehren. Auch Euſebius (L. III. c. 3.) miskennt daſſelbe nicht, und Hieronymus, da er ſich (ep. 129.) auf dieſe Tradition der Morgenländiſchen und Griechiſchen Kirche beruft, ſagt: man habe ſich an dieſelbe, wenn man auch in der lateiniſchen Kirche hier und dort die Aechtheit dieſes Briefes bezweifelt, allerdings zu halten. Vom IV. und V. Jahrhundert an wurde endlich dieſer Brief auf das Anſehen eben dieſer Tradition auch von der ganzen Lateiniſchen Kirche als ein ächter Pauliniſcher Brief angenommen. Es widerſpricht dieſer Tradition auch der Inhalt nicht, ſondern er beſtätigt dieſelbe vielmehr in mancher Rückſicht. Der Verfaſſer z. B. ſagt: (H. XIII, 22.) er werde ſie mit dem Bruder Timotheus als Geleitsmanne beſuchen, welche Bemerkung, verglichen mit II. Kor. 1. I. Koloſſ. I, 1. und I. Theſſal. III. 2. ꝛc. Paulum offenbar verräth. Der Verfaſſer erwähnt auch (H. X. 34.) wie es Paulus in allen ſeinen Briefen zu thun pflegt, die er in Italien ſchrieb, der Bande, welche er wegen des Chriſtenthums trägt. Die Methode die Schrift anzuführen und zu erklären, die Anſpielungen und Vergleichungen tragen eben wieder offenbar das pauliniſche Gepräge. Der Verfaſſer dringt auch gerade meiſtens auf das, was Paulus in ſeinen Briefen ſo oft zur Hauptſache macht, nämlich auf die Uiberzeugung, die Legalien, Aarons Prieſterthum,

Opfer und Moſaiſche Conſtitution ſeyen durch die neue, vollkommnere und ewig fortdauernde Meßianiſche Anſtalt aufgehoben. Auch der Epilog iſt derſelbe, mit welchem der Brief an die Römer, und die beiden Briefe an die Theſſaloniker geſchloſſen werden. Die Sätze und Sentenzen des Briefes ſind wenigſtens Paulus allerdings würdig; in Wünſchen, Grüſſen und Gebethen, die der Verfaſſer einmiſcht, und in der Menge einzelner Eigenheiten, die dieſen Brief charakteriſiren, kann nur der Paulum miskennen, der mit ſeinem Styl, Beredſamkeit, und Schreibart gar nicht vertraut iſt. Auch der Inhalt alſo erklärt dieſen Brief für Paulus Arbeit.

Jakobs Brief ſetzt zwar wieder Euſebius (Kirchengeſch. L. II. c. 23.) nicht in die Klaſſe der ὁμολογουμενων, ſondern unter die αντιλεγουμενα. Daß dieſer Brief hier und dort bezweifelt wurde, verſichert auch Hieronymus (de Script. eccleſ. in Jacobo.) — Allein, die alte Syriſche Uiberſetzung, die ſich allerdings an das I. Jahrhundert anſchließen dürfte, enthält nebſt dem I. Briefe vom Petrus und Johannes auch dieſen Brief, und iſt alſo Bürge, daß ihn die morgenländiſche Kirche, die wieder bei einem Briefe, der in Paläſtina geſchrieben worden ſeyn ſoll, als die zuverläſſigſte Kennerinn auch vorzüglich zu hören iſt, von jeher als eine ächte Apoſtoliſche Arbeit anerkannte. Auch Euſebius (loc. cit.) bekennt es, er ſey von den meiſten Kirchen verehrt worden. Er erhielt auch nicht gar ſpät ein allgemeines kanoniſches Anſehen. (M. ſ. Calmets præfat. zu dieſem Briefe.) Der Inhalt endlich iſt eben eines Apoſtels und Schülers Jeſu nicht unwürdig, vielmehr iſt er Eines der ſchönſten, ordentlichſten und reichhaltigſten Stücke in der ganzen heiligen

Bü-

Bücherſammlung der Chriſten. M. ſ. H. Niemeyers Charakteriſtik bei dieſem Briefe. Ich ſelbſt hoffe dies alles in einem beſondern Commentar über dieſen Brief, den ich bereits vollendet, mit Uiberzeugung darſtellen zu können.

Den II. Brief von Petrus hielten zwar wieder mehrere in ſehr frühen Zeiten für unterſchoben. Didymus im Commentar über dieſen Brief ſchreibt: Non eſt ignorandum, præſentem epiſtolam eſſe falſatam: quæ licet publicetur, non tamen eſt in canone. Origenes (Comment. in Joh. p. 88.) nennt ihn einen zweifelhaften Brief. Euſebius ſchreibt: (Kirchengeſch. L. III. c. 3.) man wiſſe nur von Einem Briefe gewiß, daß er von Petrus geſchrieben worden ſey. Dieſer Brief iſt auch in der alten Syriſchen Uiberſetzung nicht enthalten, und Hieronymus will zwiſchen dem I. und II. Brief eine auffallende Ungleichheit am Styl bemerken. — Allein, Euſebius (Kirchengeſch. L. II. c. 23.) verſichert doch zugleich, daß dieſer Brief von den meiſten Kirchengemeinen als ein ächtes Uiberbleibſel von Petrus verehrt wurde; nun aber iſt ja ſchon das allgemeinere Zeugniß der ältern Kirchengemeinen in einem ſolchen Falle entſcheidend, theils, weil es aus der Geſchichte der Sammlung der heiligen Bücher der Chriſten bekannt iſt, daß man ſie nicht blindlings, ſondern erſt nach genauer Unterſuchung und Prüfung der Zeugen annahm; theils, weil das Zweifeln einiger Gemeinen für ſich noch kein Widerſpruch, und noch minder ein Beweis für die Unächtheit eines Stückes iſt, indem allerdings dieſer oder jenen einzelnen Kirchengemeine ein ſolches einzelnes Stück längere Zeit entweder ganz unbekannt bleiben, oder ſie wenigſtens eine längere Zeit unüberzeugt von deſſen Aechtheit

ſeyn konnte. Dies allgemeinere Zeugniß aber der Chriſtlichen Gemeinen für die Aechtheit dieſes Briefes, welches Euſebius anmerkt, verbürgt wirklich die Kirchengeſchichte, indem ſie ſowohl in der Morgenländiſchen oder Syriſchen, als auch in der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche Zeugen von der Art ſchon in den früheſten Zeiten, z. B. in der Syriſchen Kirche Ephrem (Serm. contr. impudic.) und Johannes von Damaskus, (L. IV. c. 18. de fide orthodoxa.) in den übrigen Origenes (Homil. VII. in Joh.) Novatian, (L. de Trin. c. 8.) Tertullian, (ep. 75.) Cyprian, Cyrillus von Hieruſalem, Athanaſius u. ſ. f. (M. ſ. Calmets Vorerinnerungen zu dieſem Briefe,) auftreten läßt. — Die auffallende Ungleichheit des Styls, die Hieronymus bemerkt haben will, ſehen die berühmtern Kritiker nicht. (M. ſ. wieder Calmets præfat. zu dieſem Briefe.) H. Michaelis in ſeiner Einleit. ins N. T. II. Th. ſieht, und beweist ſogar das Gegentheil. — Der Brief ſelbſt enthält auch im übrigen nicht nur nichts, was Petrus unwürdig, oder ſeinem Geiſte und Anſehen, oder den Zeitumſtänden u. d. g. widerſprechend wäre; ſondern H. Michaelis beweist wieder in der erwähnten Einleitung gerade aus dem Inhalte die Aechtheit dieſes Briefes. (M. ſ. im II. Th. dieſer Einleit. §. 212. S. 188 und 189.) Der Verfaſſer nämlich verfolgt eben denſelben Endzweck; ſagt, wie Petrus im I. Brief, er habe Paulus Briefe geleſen; erwähnt, wie Petrus im I. Briefe eben der entbehrlichen Umſtände z. B. daß acht Perſonen aus der Sündfluth gerettet worden ſind, u. d. g.; (M. ſ. II. Petr. I, 1. II. Petr. II, 5. vergl. mit I. Petr. III, 20. II. Petr. III, 15, 16. vergl. mit I. Petr. II, 13, 14.) nennt ſich ſelbſt den Simon Peter, (Cap. I, 1.) und ahmt ihm ſo glücklich nach, daß, wenn der Brief unterſchoben wäre, der Betrüger

einer

einer der künſtlichſten, dergleichen dieſe Zeiten nicht aufzuweiſen haben, geweſen ſeyn würde.

Aus eben den Gründen läßt ſich auch die Authentie des II. und III. Briefes, die dem Apoſtel Johannes zugeſchrieben werden, und des Briefes Juda vertheidigen. Von einer Seite nämlich hatten ſie nach Euſebius Zeugniß (Kirchengeſch. L. II. c. 23.) und dies bezeugt auch die Geſchichte, (M. ſ. Calmets Vorerinnerungen zu dieſen Briefen,) die Stimmen der meiſten chriſtlichen Gemeinen in den früheſten Zeiten für ſich. Welch ein kritiſches Gewicht aber, wie ich kurz vorhin ſchon bemerkt habe, kann gegen ein bedächtliches und durch Zeitumſtände charakteriſirtes Zeugniß das Zweifeln eines andern, dem die Sache nicht ſo gut bekannt, der aber auch nicht verwirft, ſondern nur zweifelt, haben? Die ältere Kirche ſelbſt ließ ſich durch das einsmalige Bezweifeln einiger Gemeinen nicht abhalten eben dieſen Stücken, nachdem ſie die Tradition für ihre Aechtheit hinlänglich abgewogen hatte, einen Platz im Kanon zu geben. — Von der andern Seite aber enthalten ſie wieder nicht nur nichts Unwürdiges, ſondern charakteriſiren ſich alle vermög ihres Inhaltes und Darſtellungsart für die Verfaſſer, denen ſie insgemein zugeſchrieben werden. Die benannten Johanneiſchen Briefe z. B. verrathen, ſo kurz ſie ſind, doch deutlich genug den Schüler und Liebling Jeſu als ihren Verfaſſer. Die zärtliche Sprache nämlich, Empfehlung der Liebe, und zärtliche Theilnahme an dem Wohlſtande anderer, beſonders am moraliſchen Wachsthume, dieſe Hauptzüge des Charakters Johannes und ſeiner nie bezweifelten Schriften, herrſchen auch in dieſen kurzen Briefen, und ſind eben deſſentwegen entſcheidende innere Merkmale ihrer Aechtheit. Ju-

das Brief kann man freylich auf dieſe Art nicht beurtheilen, weil er keine anderen Schriften hinterließ, mit welchen man dieſen Brief vergleichen könnte. Aber der Inhalt und Eifer, mit welchem der Verfaſſer die niedern Sklaven der Wolluſt und die Vertheidiger einer niederträchtigen Zügelloſigkeit, die ſie Freiheit nannten, verfolgt, ſind wenigſtens offenbar ſeiner würdig. Freilich wohl ſpricht der Verfaſſer mit einer auſſerordentlichen Heftigkeit; allein dieſe forderte die Gröſſe der Gefahr. Er ſucht auch Bilder in der alten Geſchichte, in den Schriften der Propheten, ſowohl derer, die in der Sammlung ſind, als auch anderer, er berührt den Umſtand von Bileam, von Michael, den Ausſpruch Enochs, und auch wohl Stellen aus Schriften, die ſonſt viel Seltſames und Unzuläſſiges enthalten haben mochten; mit einem Worte, er bedient ſich alles deſſen, was einmal in die Denkensart ſeiner jüdiſchen Leſer verwebt, was von ihnen geleſen und geſchätzt, zum Sprüchworte gemacht, oder als ein Ausſpruch der Weiſen gehalten wurde. Allein warum ſollte ein Apoſtel ein Bedenken tragen das, was er ſagen will, auf die Art zu ſagen, wie er es für ſeine Leſer am treffendſten glaubt? warum ſollte er nicht alles ergreifen, was paſſend auf jene Verführer iſt, vor denen er warnet, und was ſeiner Warnung die Stärke und Nachdruck giebt, die er wünſcht? * Es iſt alſo nur nöthig, (wie H. Heß in ſeiner Apoſtelgeſchichte bei dieſem Briefe anmerkt,) daß man ſich, wenn man ihn in

dem

* M. ſ. Grotius Anmerkungen zum 14. V. des Briefes Juda; Caveus in vita S. Judæ Apoſtoli C. 5.; Grabe in notis ad ſpicilegium PP. Tom. 1. p. 345; Rich. Simon L. III. Hiſt. Critic. C. 21. und in notis ad verſ. Gallicam N. T. Epiſt. Judæ V. 14. &c.

dem Geiſte leſen, in dem er geſchrieben iſt, und das hier und dort Auffallende hinwegräumen will, ganz in die damalige Iſraelitiſche Denk- und Schreibart verſetze. Was ich bei dieſen drei Briefen noch insbeſondere zu bemerken habe, iſt dies, daß, wenn iemals eine Unterſchiebung unwahrſcheinlich iſt, ſie gerade hier den höchſten Grad erreiche, weil man gar nicht einſehen kann, wie es jedem Leſer von ſich ſelbſt einleuchten muß, warum dieſe ſo kurzen Briefe ein Betrüger erdichtet haben ſollte.

Jetzt ſind nur noch die Bedenklichkeiten oder Zweifel einiger Alten gegen Johannes Offenbarung übrig. Vor dem Jahr 210. kann man kein hiſtoriſches Zeugniß aufbringen, daß Jemand, wenn man vielleicht Marcion und Cerdo ausnimmt, ihre Aechtheit bezweifelt hätte. Man kann aber im Gegentheile aus dieſen Zeiten die wichtigſten Zeugniſſe anführen, daß man ſie für eine ächte Arbeit des Apoſtels Johannes hielt. Juſtin z. B. (Dial. cum Tryph.) und Irenäus, der Johannes Zeiten ſo nahe war, und einen Schüler von ihm zum Lehrmeiſter hatte (L. V. c. 1. und beim Euſeb. Kirchengeſch. L. V. c. 8.) verehren ſie als einen ächten Uiberreſt der Johanneiſchen Schriften und zeigen zugleich an, daß dieſes Werk nicht blos ein Gegenſtand ihrer Verehrung ſey, ſondern daß man überhaupt dieſe hohe Meynung von ihm auch in der Kirche nährte. — Von dieſer Zeit an bis auf uns herab wechſelten freilich die Urtheile, Apologeten gegen Kläger, und Verehrer gegen Tadler. Allein, die einsmalige Hochſchätzung erhielt ſich doch ſowohl bei den meiſten Kirchengemeinen, wie Euſebius (Kirchengeſch. L. II. H. 23.) bezeugt; als auch bei den meiſten und in dem

Fache

Sache wichtigern Kirchenſcribenten z. B. bei Tertullian, (Scorpiac. 12. Contr. Marcion. L. III. c. 14. Præſcript. c. 33.) Hyppolitus (Tract. Contr. Noet. und de Antichriſto p. 48.) Origenes, (Hom. VII. in Joſue, und Præfat. in Evangel. Joann.) Victorinus (in Apoc.) ꝛc. (M. ſ. Calmets Vorerinnerungen zu dieſer Schrift.) Auch die Gründe, aus welchen man die ältere Tradition vom wirklichen Antheile Johannes zu bezweifeln anfieng, ſind keineswegs von dem Gewichte, daß dadurch die Autorität dieſer Tradition wirklich aufgewogen werden könnte. Dunkelheit des Inhaltes, Kühnheit des Styls, und ein darinn enthalten ſeyn ſollender Saame von der Lehre der Chiliaſten, und vielleicht auch von anderen Irrthümern, waren die vornehmſten Urſachen, wie uns die Geſchichte verſichert,* ihre Aechtheit, und alſo auch die Tradition für dieſelbe zu bezweifeln. Aber wie ungewiß ſind nicht dieſe Gründe! „Es iſt freilich in die Augen auffallend, „daß die Apokalypſe ſich von allen anderen Büchern des „N. T. durch Dunkelheit, durch Schwung der kühnſten „Phantaſie, und durch ganz eigene Schwierigkeiten ihres „Gebrauches für die Religion auszeichne: allein, es iſt „auch das einzige Buch, das prophetiſchen Inhalt und „prophetiſche Würde haben ſoll. Einfachheit, Präciſion, bil-

* Daß dieſe Schrift von mehrern wegen der Dunkelheit ihres Inhaltes unter die Apocryphiſchen Schriften gezählt worden ſey, verſichert uns Dionyſius beim Euſebius Kirchengeſch. L. VII. H. 25. — Cajus, ein Prieſter der Römiſchen Kirche, erklärte dieſe Schrift, da in ihr von Gog und Magog, einem tauſendjährigen Reiche, von einer erſten Auferſtehung, von einem neuen Hieruſalem u. d. g. Meldung geſchieht, als eine Schrift von Cerinth, und eben der kurz vorhin benannte Dionyſius von Alexandrien verſichert uns wieder, daß mehrere ſeiner Meynung Beifall gaben. — Dionyſius ſelbſt und wieder mehrere andere hielten ſie wegen des Styls für keine ächte Geburt Johannis des Evangeliſten.

„bilderloſe Darſtellung der Sachen iſt nicht für den, den
„die Begeiſterung zu einer feyerlichen Sprache und feyer-
„lichen Bildern ſtimmt. In der hohen Empfindung der
„Majeſtät Chriſti, den er unter den Anbetungen des
„Himmels erblickt, als Regenten und Allgebiether im
„Himmel verehrt, und auf Erden wirkſam ſieht, und
„zukünftig nach ſeiner Verheiſſung wieder erwartet, um
„ſeinem Reiche Ruhe und Seligkeit zu verſchaffen; in
„dieſer Empfindung bietet die Phantaſie des Sehers alles
„Prächtige, was Natur und Kunſt hat, auf, und borgt
„alle wunderbare und majeſtätiſche Scenen aus den Heb-
„räiſchen Sehern, um der Erſcheinung Chriſti und Be-
„ſchreibung der Himmelsgröſſe Würde, Hoheit und Ein-
„druck zu verſchaffen. — So führt mit Feuer und Flug
„die Phantaſie, welche in den Gefilden der Zukunft ihr
„Feld, in den Büchern des A. T. ihre Nahrung, und
„in der Liebe zu Jeſu und dem Blick auf ſeine himmli-
„ſche Majeſtät und Herrſchaft ihr Ziel findet, das Thema
„des Buches aus. — Was die Dunkelheit der Schrift
„betrift, ſo iſt der Verfaſſer an derſelben unſchuldig,
„denn jede Weiſſagung iſt dunkel vor ihrer Erfüllung. —
„Eben ſo unſchuldig iſt er an den Verirrungen der Ausle-
„ger, den Träumen der Apokalyptiker und den Thorhei-
„ten der Schwärmer, welche aus ihm und nach ihm,
„Gott weiß, was für Unſinn geſprochen haben; unſchuldig
„auch an Anſtoß, den Geſchichtſchreiber, Dogmatiker
„und Philoſophen hier fanden. Oder, welchem Schrift-
„ſteller wollte man die Schwächen, Thorheiten und Ein-
„fälle ſeiner Commentatoren zur Laſt legen?* Die alte
charak-

* H. Döderlein im Religionsunterrichte II. Abſchn. III. K. I. Abſchn. §. 29. S. 53, 54.

„charakteriſirte Tradition alſo für die Aechtheit dieſer „Schrift wird durch dieſe Gründe keineswegs aufgewogen.

Es kömmt alſo eigentlich nur auf den inneren Charakter dieſer Schrift, oder auf das Verhältniß deſſen Inhaltes zu Johannes Charakter an, um ein vollkommen ſicheres kritiſches Urtheil in dieſer Sache fehlen zu können. Vereinbaren ſich auch noch mit der bezeichneten Tradition ſolche innere redende Merkmale für eine Johanniſche Arbeit, ſo wäre es ja wirklich Unverſchämtheit, dieſelbe nicht dafür anzuerkennen. Solche ungezweifelte charakteriſtiſche Züge aber findet man nicht allein in den Hauptideen, welche in dieſer Schrift herrſchen, ſondern auch in der ganzen Schrift überhaupt, und in allen Theilen derſelben insbeſondere, auch im Ausdrucke, und gerade auch im Feuer und Schwunge des Ausdruckes. — Die Hauptideen, welche durch das ganze Buch herrſchen, ſind: „Der geſtorbene, auferſtandene, nun regierende, wiederkommende, richtende Meßias, — oder Tod, Auferſtehung, Regierung, Weltgericht des getreuen Zeuges, des Erſten der Auferſtandenen, des Hauptes der Könige der Erde, deſſen, der uns geliebt, und mit ſeinem Blute von unſeren Sünden gewaſchen hat, der einſt wiederkommen wird, daß ihn alles ſieht, ſelbſt die, die ihn durchſtochen haben; — Er das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende; Er, der iſt, war, und ſeyn wird; Er, der Allherrſchende. „ — In dieſer Himmelsgröſſe, Hoheit und Würde ſieht und ſchaut Jeſum den Meßias, den Sohn Gottes, der begeiſterte Seher. In eben der Entzückung ſieht er durch ihn das Buch der Rathſchlüſſe Gottes enthüllt, und die wichtigern Schickſale des von ihm gegründeten Reiches vor ſeinen Augen entwickelt: — er ſieht die Kämpfe dieſes Reiches ſchon in

ſeiner

ſeiner Wiege mit der Synagoge, wie es ſich aber doch unge⸗achtet aller Gegenbemühungen derſelben immer mehr gründe, und endlich den ganzen Sieg davon trage; (H. VIII - XII.) — er ſieht unter neuen Geſtalten von Ungeheuern auch das Heidenthum voll Wuth im Kampfe mit der Stadt Gottes, aber am Ende ſieht er auch wieder die Ungeheuer gebunden und beſiegt; (H. XIII. XIV.) — er ſieht neue Kämpfe der Kirche mit neuen Gegnern verſchiedener Art, die das fruchtbare Reich des Irrthums, Babel, von Zeit zu Zeit hervorbringt; aber er ſieht ſie auch mit neuen Sie⸗gen bis auf die Zeiten der groſſen Weltrevolution fortkäm⸗pfen und ſiegen. — Hier endlich ſieht er des Kampfes Ende, und die mächtige unbeſiegte Kämpferinn als ein neues Je⸗ruſalem die Früchte ihres Kampfes im ewigen Triumphe genießen. (H. XV. bis zum Beſchluße.) — Dies, oder ein ähnliches, iſt das Thema des Buches. Sind nun aber wohl dieſe, und die übrigen vorhin bezeichneten Hauptideen der Schrift eines Johannes unwürdig? Aeußert er nicht auch in ſeinen übrigen Schriften eben dieſe erhabenen Begriffe von der himmliſchen Gröſſe, Hoheit, Würde und Liebe ſeines geliebteſten und angebeteten Logus? und charakteri⸗ſiren nicht vielmehr eben dieſe mit ſo viel Feuer an dem erhöhten Jeſus geprieſenen Züge dieſe Schrift zu einem ſchätzbarſten Denkmale ſeines Lieblings, der ſchon beſonders in ſeinem Evangelium von deſſen göttlicher Hoheit und unbegränzten Liebe mit ſo viel Wärme, und entzücken⸗der Theilnahme ſprach? Hat dies Thema nicht den Triumph des Evangeliums zum Endziele? Iſt es nicht auf die Vorherſagungen Jeſu von den Kämpfen der Kirche und ihrem unerſchütterlichen Beſtande unter allen Stür⸗men gebaut? Steht es nicht mit allen, beſonders aber mit den früheſten Zeiten des Chriſtenthums in einem wich⸗

tigen

tigen Verhältniſſe, da vorzüglich in dieſen Zeiten Licht und Finſterniß im Streite lagen, das Blut der Martyrer ungeahndet zu fließen ſchien, und weil die Kleinmuth an den Siegen des Chriſtenthums zu verzagen anfieng, das Juden- und Heidenthum der Hoffnung auf beßre Zeiten im Wege ſtunden? Rechtfertigt ſich es endlich nicht durch die Geſchichte ſelbſt? und wie würdig wird es dadurch alſo Johannes nicht? wie glaubwürdig auch, daß es, wenn es Wahrheit in ſich enthält, aus ſeinem Munde am erſten kam! Denn da ſein Herz, ſo zu ſagen, ganz aus Glauben und Liebe zu Jeſu beſtand, ſein Geiſt voll Ehrfurcht und Andenken an ſeine Weiſſagungen und Verheiſſungen, voll Feuer bei jedem Blick auf Widerſtand und Läſterung gegen ihn, und voll innigſter Theilnahme bei jedem Siege wider Feinde und Läſterer war, wer war wohl ſolcher Aufſchlüſſe über die Zukunft, ſolcher Ausſichten über die Erfüllung der von Jeſu gemachten Weiſſagungen würdiger als er? Ich ſetze hinzu, wer war auch einer ſolchen Begeiſterung von einem ſolchen Schwunge empfänglicher, als eben ein Mann von einem ſolchen Geiſte und Herz? Der Inhalt alſo dieſes Buches iſt theils Johannes vollkommen würdig, eben ſo intereſſant für die damaligen und alle folgenden Zeiten des Chriſtenthums, als belohnend für ihn; theils charakteriſirt er ſich auch offenbar zu ſeinem Vortrage, und alſo wird aus dieſem Geſichtspunkte ein gleichglänzendes Denkmal ſowohl ſeines Geiſtes, als auch ſeines Herzens.

Ich habe bisher eigentlich nur den Inhalt vom VIII. H. an berührt. Die Ermahnungen und Drohungen an die Aufſeher der Aſiatiſchen Gemeinen, welche den Hauptſtoff der vorgängigen Kapitel beſtimmen, enthalten in ſich einen neuen Grund Johannes als wirklichen Ver-

faſſer

faſſer zu denken; denn nebſt dem, daß in ihnen der Zuſtand des Chriſtenthums an dieſen Orten ſo geſchildert wird, daß er mit dem, was hievon die Apoſtoliſchen Briefe melden, ſehr wohl übereinſtimmt, und ſich alſo durch dieſe Uibereinſtimmung als wahr beweist: ſprechen von der anderen Seite für Johannes als Verfaſſer eben die darinn herrſchenden Hauptideen, Sprache, Ausdruck, Lokal, und Perſonalumſtände. Der ganze Inhalt alſo ſpricht vielmehr für die ältere Tradition, die dieſe Schrift als eine ächte Schrift Johannes erklärt: anſtatt daß er derſelben widerſprechen, oder ſie ſchwächen ſollte. Eben deswegen aber hat man auch dieſes Buch als ein ächtes Denkmal von ihm; und heute, wie ich es betrachte, als ein bei der Kirche hinterlegtes bleibendes Denkmal für die Kleinmuth und Zaghaftigkeit bei den fortwährenden Kämpfen und Ausfällen des Un- und Irrglaubens zu verehren.*

§. 15.

* Aus den beſſern Abhandlungen über die Aechtheit der alt- und neuteſtamentaliſchen Schriften, welche ich kenne, verdienen vorzüglich geleſen zu werden: Huetius Demonſtratio evangelica; Calmets Vorerinnerungen in ſeinen Kommentarien zu jeder dieſer Schriften im Einzelnen; Tillemon'ts Memoires pour ſervir l'Hiſtoire eccleſiaſtique des ſix premiers ſiecles; Du Pin Nouvelle Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſtiques; Rich. Simon's berühmte kritiſche Geſchichte der Bibel, dann Nouvelles Obſervations ſur le Nouveau Teſtament; H. Wieſts Demonſt. R. Ch. Inſtit. Theolog. T. II.; Lardners Glaubwürdigkeit der Evangeliſchen Geſchichte, davon IV. Bände aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt worden ſind; Leß Wahrheit der Chriſtlichen Religion; Michaelis Einleitung ins N. T.; Eichhorns Einl. ins A. T.; Döderleins Religionsunterricht ꝛc. — Sehr gut zu benutzen ſind auch Heß bekannte Schriften.

§. 15.

Anhang von den Pſeudepigraphen des Alten und Neuen Geſetzes.

Noch iſt insbeſondere eine Schwierigkeit in Rückſicht der Aechtheit der heil. Schriften der Juden und Chriſten zu heben. Sie gründet ſich auf die Menge der erdichteten Schriften, die ſchon in ältern Zeiten unter dem Namen der erſten und wichtigſten Männer des Judenthums und Chriſtenthums erſchienen ſind. Es iſt auch wirklich nicht zu läugnen, daß die ſpätern Zeiten der noch beſtehenden jüdiſchen Republik, und die frühern des Chriſtenthums allerdings an dergleichen Erdichtungen ſehr fruchtbar waren. Es gedenken dergleichen unterſchobener Schriften Irenäus in ſeinen Büchern gegen die Ketzereien; Clemens von Alexandrien in ſeinen libris Stromatum; Tertullian in ſeiner Schrift von der Verjährung, de cultu fæminarum und in andern; Origenes vorzüglich in ſeinen Commentarien und Homilien über die Schrift; Cyrillus von Hieruſalem in ſeinen Catecheſen; Epiphanius vorzüglich in ſeiner Schrift de hæreſibus; Hieronymus in mehrern Theilen ſeiner Werke, Auguſtin vorzüglich in ſeinen Büchern wider den Fauſtus. Sie ſagen, ſie hätten mehrere derſelben geleſen, citiren Stellen aus ihnen, unterſuchen manchesmal, um ihren Unwerth zu zeigen, kritiſch ihren Inhalt. — Man findet auch von ihnen wohl ganze Verzeichniſſe, wie z. B. beim Euſebius Kirchengeſch. III. B. H. XXV., dann im Briefe des Pabſtes Innocenz des I. an Exuperius c 7. im Dekrete de libris apocryphis, welches dem Papſt Gelaſius zugeſchrieben wird, in der ſogenannten Athanaſianiſchen Synopſe, in der alten Stichometrie, welche am Ende der

Chro-

Chronographie des Patriarchen Nicephorus in der Scaligeriſchen Ausgabe p. 312. enthalten iſt, in indiculo ſacrorum librorum, den Cotellerius aus einer Handſchrift der königl. Bibliothek zu Paris den ſogenannten Conſtitutionibus apoſtolicis am Ende beigefügt hat u. ſ. f. — Groſſe Kritiker in ſpätern Zeiten fanden eben ihre Sammlung, und eine neue Prüfung der einzelnen Stücke, und auch ganze Abhandlungen über ſelbe ihrer hiſtoriſchen Arbeiten nicht unwürdig, wie z. B. Sixtus Senenſis in Biblioth. ſancta; Hottingerus in Specim. Pſeudepigr. V. T; R. Simon in ſeiner kritiſchen Geſchichte der Bibel; Majus in Exam. Hiſt. Crit. N. T.; Morinus in Exercitat. Bibl. Hiſt. Orient.; Fabricius in Codice Pſeudepigr. V. & N. T. in III. B; Wähner in Antiquit. Ebræorum; Semler in der 1. Sammlung theologiſcher Briefe; die Verfaſſer der Beiträge zum vernünſtigen Denken über die Religion im II. Hefte u. ſ. w. — Es iſt auch nicht zu läugnen, daß mehrere von dieſen unterſchobenen Schriften hier und dort ſich Beifall erwarben. Offenbar beweist dies in Rückſicht auf die Pſeudepigraphen des A. T. der Gebrauch, den davon ſelbſt mehrere H. Schriftſteller des N. T. gemacht haben, welcher ſich nur durch die Vorausſetzung erklären läßt, daß dieſe Stücke, auf welche ſie ſich berufen, oder aus denen ſie Stellen ausheben, eine Art Kredites bei den Juden gehabt haben. Daß aber auch einige Stücke der unterſchobenen Schriften des N. T. ihre Verehrer fanden, verbürgt die Kirchengeſchichte.

Allein obſchon ſie im Umlaufe waren, geleſen wurden und auch Freunde und Verehrer fanden, ſo konnten ſie doch die Ehre im Kanon einen Platz zu erhalten weder bei der Synagoge, noch bei der Chriſtlichen Kirche er-

langen. Uiberall wurden ſie davon ausgeſchloſſen und in die Reihe nicht einmal der zweifelhaften, ſondern ſchlechterdings in die Reihe der Apocryphen verſetzt. Welche Verwerfung zu einem ganz entſcheidenden kritiſchen Beweiſe, gleichwie für die Authentie unſerer heiligen Bücher, eben ſo für die Unächtheit der Pſeudepigraphen wird. Denn, da dies Factum verbürgt, daß weder die Synagoge noch die Kirche ſo leichtgläubig und ſo willfährig geweſen war, überall das Gepräge eines heiligen Schriftſtellers, eines Propheten oder Apoſtels u. d. g. anzuerkennen; daß ſie aber auch nicht ohne Unterſuchung Stücke verwarfen, welche vermöge des Mannes, dem ſie der Ruf beilegte, Aufmerkſamkeit und Unterſuchung verdienten; ſondern daß ſie nur jenen die Ehre eine Stelle im Kanon einzunehmen zuerkannten, von deren Aechtheit ſie ganz überzeugt waren, jene als entſchiedene Misgeburten verwarfen, deren Unächtheit erwieſen war, bei den Uibrigen aber, deren Aechtheit oder Unächtheit noch nicht ganz erwieſen war, bis auf nähere Einſichten ihr Urtheil aufſchoben: ſo verbürgt es zugleich, daß ſie, da ſie unſere heiligen Bücher als kanoniſch, die benannten Pſeudepigraphen aber als unterſchobene Schriften ſchlechterdings erklären, dies aus Uiberzeugung von der Unächtheit der letztern und Aechtheit der erſtern gethan haben müſſen. Die Exiſtenz der Pſeudepigraphen alſo beſtätigt vielmehr die Aechtheit unſerer heiligen Schriften, und ſchadet oder ſchwächt dieſelbe eben ſo wenig, als die Aechtheit richtiger Banknoten durch Banknoten, welche durch künſtliche Bosheit fabricirt wurden, geſchwächt wird.

Mit

Mit dieſer allerdings kritiſchen Bemerkung könnte man den ganzen Wuſt dieſer elendeſten Produkte der Schwärmerey älterer Zeiten vorbeigehen, wenn nicht Voltaire, Tolland, Bolingbrocke, Freret * und andere Gegner der Offenbarung ganz andere Folgen aus der Exiſtenz derſelben gezogen hätten. Aus dieſer nämlich ſoll ihrer Meynung nach erſtens die Möglichkeit bewieſen werden, wie auch unſere Schriften unterſchoben werden konnten, und ſoll alſo einen der ſtärkeſten Beweiſe für die Aechtheit derſelben aufgehoben werden, den wir aus der Unmöglichkeit ziehen ſo künſtlich und ſo glücklich noch bei der Lebenszeit der Männer, deren Namen ſie tragen, zu betrügen. Zweitens ſchließen ſie daraus, daß dadurch auch alle kritiſch = geltende Bürgſchaft der Geſchichte für die Aechtheit unſerer Schriften aufgehoben wäre, indem man zwar allerdings, wie ſie ſagen, aus der Geſchichte beweiſen könnte, welche Bücher die einſt herrſchende ſogenannte orthodoxe Parthei als ächt ausgab; nicht aber auch aus derſelben beweiſen könnte, daß gerade dieſe, und nicht vielmehr diejenigen der getrennten Partheien, die ſie verwarf, wirklich ächt wären. **

* M. ſ. Voltaire's l' Evangile du jour; Tollands Nazarener H. XIX.; Bolingbroke's wichtig. Unterſuch. H. X.; Frerets Unterſuch. der Schutzr. der Chriſtl. Relig. I. H. Dieſen könnte man noch beiſetzen Du Marſais Zerglied. der Chriſtl. Relig. S. 29. und die Schrift: Collection des Lettres ſur les Miracles. A. Geneve &c.

** Auf dieſe Sätze concentriren ſich vorzüglich Frerets Bemerkungen.

Es verdienen dieſe Bemerkungen ohne Zweifel eine nähere Unterſuchung, um zu ſehen, ob ſie in der Geſchichte der Pſeudepigraphen oder in den Pſeudepigraphen ſelbſt einen wirklichen Grund haben. Es ſoll durch ſie die Möglichkeit Schriften, wie unſre kanoniſchen Schriften ſind, in eben ſo frühen Zeiten eben den Schriftſtellern unterzuſchieben, bewieſen, und alle hiſtoriſche Bürgſchaft für die Aechtheit unſrer heil. Schriften aufgehoben ſeyn. Ich ſehe keines von beiden, ſondern finde in der Geſchichte der Pſeudepigraphen, und in dieſen ſelbſt gerade den Beweis für die Gegenſätze von beiden. Offenbar nämlich, wie mir die Sache erſcheint, beſtätigen ſie ſowohl, daß es ein litterariſches Wunder wäre, wenn unſre Schriften von Einem oder mehrern Betrügern herrühren würden, als auch, daß die Tradition für ihre Aechtheit zuverläßig ſey. Die folgenden Bemerkungen mögen vor einem unpartheiiſchen Leſer entſcheiden, auf welcher Seite die Wahrheit ſey.

Der Geſchichte zufolge war nämlich keiner von den Urhebern der Pſeudepigraphen ein ſo künſtlicher Betrüger, daß er nicht hier oder dort ſeinen Betrug, ſeine ſpätere Erfindung entweder durch offenbare Abartung vom Geiſte, Schreibart und Alter derjenigen, denen er ſeine Schriften unterſchob, oder durch Anſpielung auf ſpätere Geſchichte, Gebräuche und Meynungen verrathen, keiner, der nicht eben dadurch auch ſeine Abſichten zu betrügen entdeckt hätte; — keiner aus ihnen war auch in ſeinem Betruge ſo glücklich, daß ſelber nicht wäre bemerkt, entlarvt und geahndet worden. Ja gewiß! man beobachtete allerdings ſchon in den ältern Zeiten ihre äußern und innern Merkmale der Unächtheit, nahm auf ſie bei ihrer kritiſchen Beurtheilung nicht nur Rückſicht, ſondern legte

ſie auch zum Grunde, und brandmarkte ſie denſelben gemäß als Geburten des Betruges. So z. B. da Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte L. III. H. XXV. nach der Bezeichnung der kanoniſchen und zweifelhaften Bücher des N. T. auf die unterſchobenen kömmt, bemerkt er ihren kritiſchen Unwerth theils aus dem, weil keine äuſſere annehmbare hiſtoriſche Authorität ihre Genuität verbürgt, ſondern derſelben vielmehr widerſpricht; theils weil ſie auch die Sprache und Inhalt offenbar zu unterſchobenen Schriften charakteriſiren. Hos libros, ſchreibt er, nullus unquam, qui continuata ab Apoſtolis ſucceſſione in Eccleſia docuit, in ſcriptis ſuis commemorare dignatus eſt; ſed & ipſum dicendi genus longe ab Apoſtolica ſimplicitate diſcrepat; ſenſus quoque ipſe, & quæ ibidem traditur fides, cum a vera & Catholica doctrina plurimum quantum abeſſet, hæc hæreticorum hominum figmenta eſſe manifeſte coarguit. Quocirca nequidem inter ſpurios collocandi ſunt hi libri, ſed tanquam abſurdi & impii prorſus repudiandi. — Hieronymus, da er in Procœmio in Comment. ſuper Matth. von den Pſeudepigraphen des N. T. ſpricht, drückt er ſich im Allgemeinen ſo aus: Plures fuerant, qui Evangelia ſcripſerunt, & Lucas Evangeliſta teſtatur — — & perſeverantia usque in præſens monumenta declarant, quæ a diverſis autoribus edita diverſarum hæreſeon fuere principia, ut eſt illud iuxta Ægyptios, & Thomam, & Matthiam & Bartholomæum, duodecimque Apoſtolorum, & Baſilidis atque Apellis ac reliquorum, quos enumerare longiſſimum eſt, cum tantum in præſentiarum hoc neceſſe ſit dicere, extitiſſe quosdam, qui ſine ſpiritu & gratia Dei conati ſunt magis ordinare narrationem, quam hiſtoriæ texere veritatem; da er aber im Einzel-

nen

nen von einzelnen Stücken dieſer Art handelt, führt er auch wieder einzelne kritiſche Gründe ihrer billigen Verwerfung an. So z. B. da er in Catal. Script. Eccleſ. auf die περιοδȣς Pauli und Theclä kömmt, ſchreibt er: Periodos Pauli & Theclæ & totam baptizati Leonis epiſtolam inter apocryphas ſcripturas computamus. Quale enim eſt, ut individuus comes Apoſtoli (Lucas) inter ceteras ejus res hoc ſolum ignoraverit? Sed & Tertullianus, vicinus eorum temporum, refert, presbyterum quendam in Aſia σπȣδαϛην Apoſtoli Pauli convictum apud Joannem, quod author eſſet libri, & confeſſum, ſe hoc Pauli amore feciſſe, & ob id excidiſſe. — Auguſtin iſt zwar wieder überhaupt eine Kette charakteriſirter Zeugen, die ſich bis aufs Factum hinaufzieht, das Haupteriterium, aus dem er die Aechtheit unſrer heil. Bücher und die Unächtheit der Unterſchobenen ſchließt; ſane, ſchreibt er L. I. Contr. Adverſ. Legis & Prophet. c. 20. de Apocryphis iſte poſuit teſtimonium, quæ ſub nominibus Apoſtolorum Andreæ Joannisque conſcripta ſunt. Quæ ſi illorum eſſet, recepta eſſent ab eccleſia, quæ ob illorum temporibus per epiſcoporum ſucceſſiones certiſſimas usque ad noſtra deinceps tempora perſeverat; wenn er aber ein einzelnes unterſchobenes Stück zu beurtheilen hat, ſo nimmt er auch insbeſondere auf alle die inneren Merkmale ihrer Unächtheit Rückſicht. So z. B. da er L. XXVIII. Contr. Fauſt. Manich. c. 4. von Schriften ſpricht, welche als Schriften Jeſu bei einigen Sekten herumgetragen wurden, macht er gegen dieſelbe folgende kritiſche Bemerkungen: ſi enim, ſagt er, prolatæ fuerint aliquæ Litteræ, quæ nullo alio narrante ipſius propriæ eſſe dicantur: unde fieri potuerat, ut, ſi vere ipſius eſſent, non legerentur, non acciperentur, non

præ-

præcipuo culmine auctoritatis eminerent in ejus eccleſia, quæ ab ipſo per Apoſtolos ſuccedentibus ſibimet epiſcopis usque ad hæc tempora propagata dilatatur. — — — Quia & illæ literæ ſi proferrentur, utique conſiderandum erat, a quibus proferrentur. Si ab ipſo, ab illis primitus ſine dubio proferri potuerunt, qui tunc eidem cohærebant, & per illos etiam ad alios pervenire. Quod ſi factum eſſet, per illas, quas commemoravi, præpoſitorum & populorum ſucceſſiones confirmativa auctoritate clareſcerent. Quis ergo eſt tam demens, qui hodie credat eſſe epiſtolam Chriſti, quam protulerit Manichæus, & non credat, facta vel dicta eſſe Chriſti, quæ ſcripſit Matthæus. Aut ſi etiam de Matthæo, utrum ipſe iſta ſcripſerit, dubitat, de ipſo quoque Matthæo non potius id credat, quod invenit in Eccleſia, quæ ab ipſius Matthæi temporibus usque ad hoc tempus certa ſucceſſionum ſerie declaratur: & credat, neſcio cui ex transverſo de Perſide poſt ducentos vel amplius annos venienti & ſuadenti, ut illi potius, quid Chriſtus dixerit, feceritque, credatur; L. I. de Conſenſu Evangeliſtarum c. 9. da er von einer Schrift ſpricht, die den Titel führte: de Magia Chriſti, und die Jeſus an Petrus und Paulus, als an ſeine vertrauteſten Schüler geſchrieben haben ſollte, macht er nebſt andern folgende Bemerkung: In qua fallaciſſima audacia ſic excæcati ſunt, ut etiam a pueris, qui adhuc pueriliter in gradu lectorum literas norunt, merito rideantur; — — — toto enim tempore, quo Chriſtus in carne mortali cum ſuis diſcipulis vixit, nondum erat Paulus diſcipulus ejus, — — — quomodo igitur potuit libros, quos, antequam moreretur, eum ſcripſiſſe putari volunt, ad diſcipulos tanquam fami-

lia-

liariſſimos Petrum & Paulum ſcribere, cum Paulus nondum fuerit diſcipulus ejus. M. ſ. auch ſeinen 98. Tract. in Joannem &c. So ſieht man dieſe Väter den Betrug dieſer Schriften aus äuſſern und innern Merkmalen überhaupt und im Einzelnen erheben; eben dieſen Prüfungsgeiſt ſieht man in ähnlichen Fällen ſowohl in den ſchriftlichen Uiberreſten von Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian u. d. g. als auch in der Praxis der Kirche herrſchen. Dieſe Werke der Schwärmerei alſo, ſo groß auch ihre Zahl war, verriethen doch alle ohne Ausnahme ihren Betrug durch ihren Inhalt, und wurden ein Gegenſtand des Widerſpruches und der Verachtung bei allen, die einer kritiſchen Unterſuchung fähig waren; beſtätigen ſie aber nicht eben dadurch auf ein neues unſere Vorausſetzung, daß es alſo auch einem Betrüger dieſer Zeiten unmöglich geweſen ſeyn würde, ſo künſtlich und ſo glücklich unſere Schriften zu erdichten, daß ſein Betrug nicht wäre bemerkt worden?

Allein ſie beſtätigen nicht nur die Unmöglichkeit der Erdichtung unſerer kanoniſchen Schriften; ſondern werden auch durch ihr beſonderes Verhältniß zu denſelben durch ſich ſelbſt, anſtatt daß ſie, wie Freret will, alle hiſtoriſche Bürgſchaft für deren Aechtheit aufheben ſollten, auch zu einem neuen kritiſchen Beweiſe derſelben. Ihr Verhältniß nämlich zu unſrem bibliſchen Texte iſt das Verhältniß eines Nachtrages oder Beitrages zu einer Schrift; als ſolche Nachträge aber ſetzen ſie nicht ſowohl das frühere Daſeyn unſerer Schriften mit eben dem Inhalte, als auch, weil ſie auf ihrem Inhalte aufbauen, ihr allgemein anerkanntes Anſehen voraus? Wirklich erſcheinen alle eigentlichen

Pſeu-

Pſeudepigraphen ſowohl des A. als auch des N. T. bei einer nähern Unterſuchung als bloſſe Ergänzungen unſres biblischen Textes. Freilich wohl verfolgen ihre Verfaſſer nicht dieſelben Endzwecke, ſondern haben bei dieſen ihren Arbeiten jetzt vielleicht bloß die Verewigung ihres Namens, jetzt die Ehre der Iſraelitiſchen Nation und Synagoge, jetzt die Ehre des Stifters des Chriſtenthums, oder Eines ſeiner Schüler, oder der Kirche, jetzt die Beförderung gewiſſer Lehrſätze und Meynungen u. d. g. zum Endzwecke. Allein wie verſchieden auch ihre Triebfedern und Endzwecke ſeyn mögen, ſo treffen ſie doch alle in dem zuſammen, daß ſie alle nur als Ergänzungen oder Ausfüllungen gewiſſer vermeyntlicher Lücken des ältern bibliſchen Textes, und alſo als kritiſche Beweiſe deſſen frühern Daſeyns und allgemeinen Verehrung erſcheinen. Um die Sache in ihr nöthiges Licht aus dieſem Geſichtspunkte zu ſetzen, werde ich alle die wichtigern Pſeudepigraphen des A. und N. T. der Reihe nach berühren und bei einem jeden Stücke die Lücke anzeigen, welche dem Verfaſſer die Gelegenheit zu ſeiner Erdichtung gab.

Die wichtigern Pſeudepigraphen des A. T. umfaſſen Lebensgeſchichten, Teſtamente, Offenbarungen, Prophezeihungen, Lieder, oder ähnliche Legenden, und ſind Adam, Henoch, Noach, Abraham, Iſaak und Jakob, Jakobs 12. Söhnen überhaupt und Joſeph im Einzelnen, Eldad und Medad, Moſes, David, Salomo, Esdra und einigen Propheten z. B. Elia, Eſaia, Hezekiel, Daniel, Sophonia, Zacharia u. ſ. f. unterſchoben worden. Nun leitet ja ſchon der bloſſe Name des wichtigen Mannes, dem ſie zugeſchrieben werden, auf die Vorausſetzung, daß ſie je in

einem

einem Verhältniſſe mit ſeiner Geſchichte, wie dieſelbe in unſren Schriften erzählt wird, ſtehen müſſen; insbeſondere aber kann bei jedem einzelnen Stücke auch noch die Lücke gezeigt werden, die ſie ausfüllen ſollten, und ihr Verhältniß alſo als Nachtrag oder Beitrag zum ältern Bibeltexte iſt unläugbar.

Die Lücken, welche den Schwärmern die Veranlaſſung gaben verſchiedene Schriften Adam zu unterſchieben, kommen dem aufmerkſamen Leſer der erſten Hauptſtücke unſrer Geneſis von ſich ſelbſt entgegen. Es wird nämlich in unſrem Buche der Schöpfung ganz entſprechend der phyſiſchen und moraliſchen Lage der erſten Menſchen, denſelben der Schöpfer ſelbſt zum Erzieher, Führer und Lehrer gegeben, das Detail des Unterrichtes aber wird nicht berührt; hier fand alſo die Schwärmerei eine Lücke, die ſie durch eine Erdichtung ausfüllen konnte, und die ſie auch wirklich durch eine Schrift, die den Titel führt: Liber generationum Adam, ausfüllte. Dieſes Buch ſollte Adam, wie es im Zohar heißt, da er ſich noch im Eden befand, vom Engel Naziel, dem geheimen Vertrauten der heiligen Geheimniſſe der Gottheit, übergeben worden ſeyn; es ſollte, nach der Rabbinen Lehre, nicht nur einen Unterricht von den 72. Gattungen der Weisheit in 670. Abhandlungen, ſondern auch von den Weiſen und Schriftgelehrten, wie auch von den Gottloſen aller Zeiten, von der Zahl ihrer Lebensjahre, Schickſalen u. d. g. und endlich auch von allen Zeitrevolutionen enthalten haben, und deſſentwegen, als eine Urkunde aller nachkommenden Geſchlechter Adams und ihrer Schickſale den Titel: Liber generationum Adam,

füh-

führen *; Adam ſoll dieſen Schatz Henoch als ein Vermächtniß unterlaſſen haben. — Ferners wird in der ächten Geneſis H. II. V. 21. eine Meldung von einem ſchweren Schlafe Adams kurz vor der Entſtehung ſeiner Gehülfinn gemacht. Die ältern Ausleger denken dabei faſt allgemein an eine Ectaſis, deren Geſichter aber, wenn wirklich eine da war, von der Geneſis nicht erklärt werden; H. III. erzählt ſie den Fall der erſten Menſchen, ſchweigt aber von ihrer Buße, wie ſie auch überhaupt aus ihrer ſehr langen Lebensgeſchichte ſehr wenig berührt; und dies war nun alſo wieder für Schwärmer Veranlaſſung und Stof genug Nachträge über alle dieſe Dinge, z. B. eine Αποκαλυψεις Adami, von welcher Epiphanius Hæreſ. 31, 8. Meldung macht, eine Erzählung von Adams Buſſe welche von Gelaſius unter die apocryphiſchen Bücher geſetzt wird, ** und ſowohl eine vollſtändigere Lebensgeſchichte Adams, (βιος Αδαμ) von welcher man einige Fragmente bei Syncellus p. 5. Chronic. ſehen kann, als auch

* Im Dekret, welches dem Pabſte Gelaſius zugeſchrieben wird, wird ein Buch mit dem Titel: Liber Geneſeos, oder de filiabus Adæ, unter den Apocryphen bezeichnet. Aber dieſe Schrift ſoll eine andere ſeyn, als das Buch Generationum Adæ, es ſoll auch kein jüdiſches, ſondern ein manichäiſches Produkt ſeyn. M. ſ. Bartolocius Bibl. Rabb. T. I. p. 80. und Rich. Simon Bibl. Crit. p. 173. ſequ. Allein wenn es auch ein jüdiſches Produkt, und etwa gar das eigentliche Buch Generationum Adam wäre, ſo wäre es doch wieder für ſich nur ein Nachtrag zur ächten Geneſis, welche Töchter Adams vorausſetzt, aber deren Genealogie nicht berührt.

* In Baba Bathra wird Adam auch der XCII. Bußpſalm zugeſchrieben.

auch eine kürzere (μικρογενεσις *) zu erdichten. — Wieder ſchweigt die ächte Geneſis von einem Teſtamente Adams. Ein Mangel, der ſich auch öfters in der übrigen Geſchichte z. B. in der Geſchichte Abrahams, Iſaaks, der Söhne Jakobs, Moſes, Salomos u. ſ. w. äußert, und welcher dem, der dichten wollte, einen deſto gelegneren Stof zur Dichtung darboth, da man in ältern Zeiten groſſe Männer am Rande des Todes meiſtens begeiſtert glaubte, und deſſentwegen auch ihre letzten Reden aufzuzeichnen pflegte. ** Der Geiſt der Schwärmerei ergriff deſſentwegen auch ſogleich dieſe Gelegenheit, wo ſie ſich ihm vorzüglich darboth, und wir zählen unter den Pſeudepigraphen des A. T. nicht nur ein Teſtament Adams, über welches man Eutychius T. I. p. 19. nachſehen kann; ſondern auch ein Teſtament τριων πατριαρχων, ein beſonderes Teſtament Jakobs mit einer Art Nachahmung Geneſis XLIX. von dem Gelaſius in ſeinem Dekrete Meldung macht; ein Teſtament der XII. Patriarchen, deſſen Origenes Homil. XV. in Joſua gedenkt, und das man

---

* Die μικρογενεσις wird insgemein als eine Schrift Moſes angegeben. Epiphanius Hæreſ. 39. und Hieronymus ep. 127. ad Fabiolam machen von ihr Meldung. In der K. K. Bibliotheke ſollen ſich davon, wie Lambeccius L. v. Comment. de Biblioth. Vindobonenſi verſichert, zwei Handſchriften befinden.

** Cicero L. I. de Divinat. ſucht durch Beiſpiele zu beweiſen, daß die Sterbenden begeiſtert würden, morientes divinare, wie er ſich Cap. 30. ausdrückt, und wird alſo, obſchon er hierinn keinen Beifall verdient, doch zum Zeuge des hohen Wahnes in ältern Zeiten von Teſtamenten und Abſchiedsreden der Sterbenden. Wirklich begeiſtert ſehen wir Jakob Geneſ. 49; Joſeph Geneſ. L. 24. ſequ., und Moſes im V. B. H. 32. und 33. in den leztern Stunden des Lebens ſprechen.

man im Fabriciſchen Codice Pſeudepigraph. V. T. griechiſch und zugleich in einer lateiniſchen Uiberſetzung Groſſeteſt, mit den Anmerkungen Grabe's ſehen kann; Διαϑηχη Μωυσεως, von dem in der Athanaſiſchen Synopſe, in Nicephorus Stichometria, und in dem Cotelleriſchen Indiculo ſacr. Librorum Meldung geſchieht; ein Teſtament Salomo's ꝛc., welches Gilbert Gaulmin in einer Griechiſchen Handſchrift beſaß, und davon er in ſeinen Noten zum Pſellus de operatione dæmonum einige Fragmente anführt. Dieſe ſind die merkwürdigern Schriften, welche Adam und einigen anderen, unterſchoben wurden; dieſe alle aber, verhalten ſie ſich nicht offenbar wie bloſſe Nachträge und Ergänzungen zu den Erzählungen unſrer Geneſis von den erſten Menſchen, den Führungen der Gottheit mit denſelben, ihrem erſten Wohnorte, Falle u. d. g.? und beſtätigen ſie dadurch nicht eben ſo offenbar das ältere Daſeyn unſrer Geneſis, und das allgemeine Anſehen, das ſie eher behauptete, als ſie geliefert wurden?

In eben dem Verhältniſſe aber entweder wieder zur Geneſis, oder zu einem andern kanoniſchen Stücke der heiligen Hebräiſchen Bücherſammlung ſieht man auch die übrigen Pſeudepigraphen des A. T. ſtehen, wenn man wieder unpartheiiſch ihrer originellen Veranlaſſung nachſpürt. Es erwähnt z. B. unſre Geneſis K. V. V. 21 — 25. Enochs auf eine ganz auszeichnende Art, indem ſie ihn ganz beſonders als einen Mann, welcher ſich Gottes Beifall durch Religioſität und Sittlichkeit in einem vorzüglichen Grade erworben hatte, rühmt. Es läßt ſich nun freylich wohl denken, ein ſolcher Liebling der Vorſehung werde auch, wie andere Geiſtesmänner anderer Zei-

ten

ten, außerordentlicher Gaben, beſonders der Gabe der Prophezeihung gewürdigt worden ſeyn. Allein unſre Geneſis ſchweigt hierüber, gab aber eben durch dieſes Stillſchweigen wieder einem Schwärmer die Gelegenheit ihm eine Prophezeihung unterzuſchieben, welche einſt großen Beifall fand. Derſelben gedenkt Judas in ſeinem Briefe V. 14. Juſtin in Apologia breviori p. 44.; Irenäus L. IV. c. 30. Tertullian de Idololatr. C. IV, und XV. und L. I. de cult. fæm. C. II. dann L. II. C. X.; Clemens Alexandr. in Εκλογαις προφητικων p. 801 und 808.; Origenes L. V. contr. Celſum und L. IV. περι αρχων, wie auch Homil. 28. in Num. 34. &c.* — H. VI. erzählt unſre Geneſis: Gott habe Noach ſeine Strafgerichte, welche der außerordentliche Grad des bei der damaligen Menſchenwelt herrſchenden moraliſchen Verderbniſſes und deren Folgen nothwendig machten, lange eher, als ſie zur

* Syncellus hat davon einige Fragmente griechiſch aufbewahrt. Man kann ſie ſehen in ſeiner Chronographia p. 11 — 33. Scaliger hat ſie ad Græca Euſebii am erſten ans Licht gebracht. Ins Deutſche überſetzt kann man ſie ſehen im 11ten Hefte der Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion S. 146. ſqqu. Ihr Inhalt bezieht ſich vorzüglich auf die fleiſchliche Vermiſchung einiger Engel mit einigen ſich an Geſtalt auszeichnenden Töchtern der Menſchen, aus welcher die Giganten, die Naphelim und Elijudäi entſtanden wären. Eben dieſe Engel ſollten ihre Weiber die Geheimniſſe der Natur, die Sternkunde, Magie, Negromantie u. d. g gelehrt, und die Menſchenwelt in ein ſolches Verderben geſtürzt haben, daß dieſes Menſchengeſchlecht Gott endlich durch die Sündfluth zu vertilgen beſchloß. Es müſſen ihm indeſſen mehrere Bücher, wovon vielleicht dies das erſte war, zugeſchrieben worden ſeyn; denn Origenes macht von mehrern Schriften Henochs Meldung, und im Teſtament der XII. Patriarchen werden über die Ausartungen eines jeden einzelnen Stammes Vorherſagungen eingerückt, die in anderen ihm unterſchobenen Schriften enthalten geweſen zu ſeyn ſcheinen.

zur Wirklichkeit kamen, entdeckt. Es läßt ſich nun freilich wieder wohl denken, dieſer rechtſchaffene Mann werde Antheil an dieſem ſeinen Brüdern gedrohten traurigen Schickſale genommen, und manche Verſuche gemacht haben, um ſie zu beſſern, und ſie eines beſſern Schickſales würdig zu machen. Allein unſre Geneſis macht von denſelben keine Meldung, und die Dichter fanden hier alſo wieder einen Stoff zu einer neuen Erdichtung, zur Erdichtung nämlich verſchiedener Strafreden Noachs, die in den Sybilliniſchen Orakeln in der Pariſer Ausgabe L. I. p. 164 enthalten ſind. In Fabricius Cod. Pſeudepigr. V. T. S. 235. ſqu. kann man ihren ganzen Inhalt ſehen. — Geneſis LXIX, 22 — 27. ſind freylich ganz ſich auszeichnende Wünſche und prophetiſche Segnungen für Josephs Nachkommen enthalten; aber der ſegnende Vater drückt ſich auf keine Art aus, woher er die ſeligen Dinge, die er vorhergeſagt, ſo zuverläſſig wußte. Ein für Dichter wieder vortheilhaftes Stillſchweigen, denn darinn fanden ſie die Gelegenheit Jakob eine Schrift unter dem Titel: προσευχη Ιωσηφ, unterzuſchieben, in welcher überhaupt Jakob ein höherer als menſchlicher Urſprung beigelegt, und dadurch zugleich die Quelle angezeigt wird, woher er ſolche zuverläſſige Aufſchlüſſe über die Zukunft, (ex tabulus cæli nämlich, wie ſie ſich ausdrückt,) geben konnte. Von dieſer Schrift macht Origenes öfters Meldung, z. B. T. III. in Geneſ. beim Euſeb. L. II. Præp. Evang. C. II. in ſeiner Philocalia p. 79. edit. Oxon. und T. V. in Joannem, er führt auch aus derſelben einige Stellen an, welche anzeigen, daß der Titel: προσευχη Ιωσηφ, nicht Joſephs Gebethe, ſondern Jakobs Segnungen über Joſeph und ſeine Nachkommen bezeichne. M. ſ. R. Simons T. 2. Bibl. Crit. p. 238 — 242. — Im IV. Buche

Mo

Moſes H. XI. V. 26. 27. wird von zween Männern Eldad und Medad erzählt, ſie hätten unvermuthet die Gabe der Weiſſagung erhalten, und wären, nicht ohne Staunen des Volkes, öffentlich im Lager als Propheten aufgetreten, über den Inhalt aber ihrer Vorherſagungen ſchweigt die heilige Geſchichte; und die Betrüger fanden alſo hier wieder eine Gelegenheit zu dichten, und unter ihrem Name eine prophetiſche Schrift nachzutragen. Derſelben gedenkt Hermas L. I. Viſion. viſ. c. 5. auch der Verfaſſer der Athanaſianiſchen Synopſe, Nicephorus in ſeiner Stichometrie u. ſ. w. — Im V. Buche Moſes V. 6. heißt es: Keinem Menſchen wäre die Ruheſtätte Moſes bekannt geweſen, weil ihn der Herr im Thale des Landes Moabs gegen Phagor begraben hätte; wie aber eigentlich der Herr Moſes Leichnam begrub, und warum die Grabſtätte verheimlicht wurde, dies erklärt wieder die heilige Geſchichte nicht, und dies war alſo für einen Betrüger eine neue Veranlaſſung eine Schrift unter dem Titel: Αναβασις, oder Αναληψις Μωυσεως, zu erdichten. Er läßt in derſelben den Engel Michael, der Moſes Leichnahm auf Gottes Befehl verbergen wollte, lange mit dem Satan ſtreiten, welcher, um Iſrael zu einer abgöttiſchen Verehrung deſto leichter zu verleiten, ſein Grab bekannt machen wollte, am Ende aber läßt er ihn doch den Sieg über den Satan davon tragen. Mit dieſer Erzählung verwebt er nachmals auch noch manches anderes z. B. gewiſſe Aufträge und prophetiſche Belehrungen, die Moſes noch kurz vor ſeinem Tode Joſua mitgetheilt haben ſollte. Judas in ſeinem Briefe V. 9. citirt aus dieſer Schrift, Origenes gedenkt derſelben L. III. περι αρχων, 2. auch mehrere andere Kirchenväter, und Athanaſius in Synopſi, Nicephorus ꝛc. machen von ihr Meldung. — David der

er-

erſte und erhabenſte Sänger Iſraels hatte doch auf ſeinen Sieg über Goliath kein eigentliches beſonderes dazu beſtimmtes Siegeslied zurückgelaſſen, und ein Betrüger unterſchob ihm alſo den 151 Pſalm, in welchem er, ſo elend auch derſelbe iſt, dieſen ſeinen Sieg beſingen muß. Man kann dieſen höchſt elenden Pſalm in Fabricius ſchon öfters erwähnten Cod. Pſeudep. V. T. ſehen. — Es geſchieht ferners in der ächtbibliſchen Geſchichte Meldung von mehrern proſaiſchen und metriſchen Schriften Salomo's, die zu Grunde gegangen ſind, und Schwärmer aus verſchiedenen Zeiten, wie es ſcheint, fanden hier alſo wieder Gelegenheit mehrere Stücke unter ſeinem Name z. B. ein Pſalterium Salomo's, Briefe an den Aegyptiſchen König Vaphrem und an Hiram König zu Tyrus, gewechſelte Fragen und Räthſelſprüche zwiſchen ihm und den Philoſophen zu Tyrus zu erdichten, von welchen man beim Fabricius mehrers und ſie ſelbſt in extenſo ſehen kann. — Die ächte Sammlung der heil. Hebr. Schriften enthält auch kein ſchriftliches Denkmal von den Weiſſagungen des großen Propheten Elia, und man unterſchob ihm alſo Weiſſagungen und Offenbarungen. Von dieſen Schriften machen Meldung und heben auch einige Stellen aus: Origenes Homil. ult. in Matth. XVII, 9. Epiphanius Hæreſ. 42. Hieronymus ep. 101 ad Pamachium und L. XVII. in Eſaiam. — Und ſo endlich, damit ich nicht zu weitläufig werde, verhält es ſich mit allen den übrigen Apocryphen, welche den Propheten Eſaia, Hieremia, Daniel, Sophonia, Zacharia und Eſra ꝛc. unterſchoben worden ſind. Uiberall nämlich, wenn man ſie auf eben dieſe Art unterſucht, kann man überhaupt und im Einzelnen die Grundlage und Gelegenheit zu ihrer Entſtehung und alſo auch ihre Verhältniſſe als Nachträge, Ergänzungen und Ausfüllungen in der ächtbibliſchen Ge-

ſchichte aufweiſen. Sie ſelbſt kann man beim Fabricius nachleſen.

Offenbar alſo ſtehen die eigentlichen * Pſeudepigraphen des A. T. mit dem ächten altbibliſchen Texte in dem Verhältniſſe eines Nachtrages, Beitrages oder Ergänzung; und beſtätigen alſo als ſolche eben ſo offenbar das ältere Daſeyn und allgemeine Anſehen nicht nur einiger Stücke unſrer Sammlung, ſondern auch der ganzen Sammlung, weil ſie ſich nämlich theils vermöge ihrer Quellen, theils vermöge ihres Inhaltes über die ganze Sammlung erſtrecken.

Ich gehe nun zu den Pſeudepigraphen des N. T. über, die man in Evangelien, Akten der Apoſtel, Offenbarungen, Liturgien und in einige Schriften und Briefe von Jeſus, Maria, oder von Schülern Jeſu u. d. g. noch eintheilen kann. Es mangelt bei dieſen nicht nur nicht eben dieſes Verhältniß, ſondern daſſelbe iſt auch unverkennbarer als bei jenen. Ihre Quellen nämlich, aus denen ſie kamen, ſind noch ſichtbarer in unſeren ächten Evangelien, Apoſtelakten, Apoſtoliſchen Briefen, und Jo-

han-

* Die eigentlichen Pſeudepigraphen, ſagte ich; es werden nämlich in den Talmudiſchen Schriften um den dort enthaltenen traditionalen Lehrſätzen ein deſto gröſſeres Anſehen zu geben, ſehr viele noch andere Schriften unter dem Name der ehrwürdigſten Männer des älteſten Iſraelitenthums, auch ſogar einige wieder unter Adams Name berührt. Allein ſie ſcheinen nie entſtanden, ſondern ihre Entſtehung zu der erwähnten Abſicht nur erdichtet zu ſeyn. Aus dieſer Urſache gieng ich ſie auch vorbei. Wären ſie aber jemals wirklich da geweſen, oder noch da, ſo ſtünden ſie nach der Schilderung Talmuds in eben den Verhältniſſen mit unſrem heil. Texte, in welchen ich gezeigt habe, daß die übrigen ſtehen. Will man aber der Talmudiſten Traditionen hierinn kennen lernen, ſo kann man ſie wieder beim Fabricius geſammelt finden.

hanneiſchen Offenbarung enthalten, und noch ſichtbarer wird auf dem Inhalte derſelben aufgebaut; eben dadurch aber auch ſichtbarer ihr älteres Daſeyn und Anſehen vorausgeſetzt.

Was erſtens die unterſchobenen Evangelien betrift, welche ſind: Das Evangelium de Nativitate B. M. V., das Protoevangelium Jakobs des Gerechten, Thomas Evangelium de Infantia Chriſti, Nikodems Evangelium, und das Evangelium ſecundum Ægyptios,* ſo iſt es

* Ich dürfte hier einer etwas gröbern Unwiſſenheit in der Geſchichte beſchuldigt werden, da dieſe einer Menge falſcher Evangelien gedenkt, und mehrere Kritiker deren Zahl bis auf 40 oder 50, Voltaire wohl gar bis auf 60 erhöhen. Allein wirklich unterſchobene Evangelien kenne ich nicht mehrere. Ich weiß, daß in den Schriften der Väter und in der übrigen zuverläſſigen Geſchichte Meldung von mehrern Evangelien der Ketzer, z. B. von Evangelien Apelles, Baſilides, Cerinthus, der Ebioniten, Encratiten, Valentinianer, Lucianus, Leucius, Marcion, Tatianus u. d. g. geſchehe; allein, ich weiß auch aus eben den Schriften und eben der Geſchichte, daß dieſe Evangelien keine unterſchobenen Evangelien, ſondern die unſrigen, aber interpolirt und mutilirt, oder Commentarien über dieſelben waren. So z. B. bemerkt Epiphanius Hæreſi LX: Cerinthus habe bei ſeinem Evangelium Matthäus Evangelium, oder vielmehr das ſogenannte Evangelium ſecundum Hebræos, das eine interpolirte Compilation aus unſern IV. Evangelien war, indeſſen aber doch auch Matthäus Evangelium genannt wurde, zum Grunde gelegt. Euſebius Kirchengeſch. L. IV. c. 7. verſichert uns, Baſilidis Evangelium wären Comentarien über unſre Evangelien geweſen, und hätten in XXIV. Büchern beſtanden. Das Evangelium der Ebioniten erklärt wieder Epiphanius Hæreſ. XXX, 13. für Matthäus interpolirtes und mutilirtes Evangelium. Eben dieſer Kirchenvater macht Hæreſ. LXVI, 1. von den Encratiten die Bemerkung, daß ſie kein eigenes Evangelium hatten, ſondern ſich des Evangeliums von Tatian bedienten; Tatians Evangelium aber iſt wieder nur eine in eine Harmonie gebrachte Sammlung interpolirter und mutilirter Nachrichten aus unſern IV. Evangelien. M. ſ. Theodoret. Hæret ſabul. L I c. 20. Was Lucians Evangelium betrift, ſo drückt ſich Gelaſius in ſeinem Dekrete über daſſelbe ſo aus: Evan-

offenbar, daß ſie von ihren Urhebern nur als Nachträge zu unſeren Evangelien geliefert worden ſind. In den ächten Evan-

---

gelia, quæ falſavit Lucianus; Lucian hat alſo auch kein neues Evangelium erdichtet, ſondern die alten ächten interpolirt. Von Lucius Evangelium macht Irenäus L. I. c. 17. Meldung, und hebt Stellen davon aus, nach welchen man es ſchlechterdings für das Evangelium de Infantia Chriſti halten muß. Das Evangelium Marcion und der Marcioniten war nach Irenäus Zeugniß L. III. c. 12. und Tertullians L. IV. contr. Marcion c. 3. das interpolirte Evangelium Lukas. Eben ſo hat Apelles, wie man es aus Rufins Apologie für Origenes ſchließen kann, nur unſre Evangelien interpolirt. Die Valentinianer endlich bedienten ſich des Evangeliums ſecundum Ægyptios. Nun aber iſt ja ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen einem unterſchobenen und einem ächten aber interpolirten Evangelium, und ich gieng alſo, da die Rede von unterſchobenen Schriften iſt, die Evangelien der Ketzer, weil ſie nur Interpolirung oder Mutilirung der unſrigen, oder aber das Evangelium Infantiæ und ſecundum Ægyptios ſind, vorbei. — Ich weiß auch, daß man um den Katalog nur recht groß zu machen, ein unterſchobenes Egangelium ſecundum Hebræos, ein anderes der Naſiräer, wieder ein anderes unter dem Titel: Evangelium der XII. Apoſtel, und endlich noch ein anderes unter dem Titel: Evangelium Petri bezeichnet habe, da doch alle dieſe Bekennungen, denen man auch mit Hieronymus die Benennung: Evangelium Matthäus beifügen könnte, die Namen Eines und eben deſſelben Evangeliums ſind, deſſen ſich die Naſiräiſchen Chriſten bedienten, und welches, wie ich ſchon erinnerte, und wie es die Fragmenten davon beweiſen, nur eine interpolirte Compilation aus unſeren IV. Evangelien, und alſo kein unterſchobenes Evangelium war. — Ich weiß ferners, daß man den Unſinn in der Recenſion der unterſchobenen Evangelien ſo weit trieb, daß man auch in ihr Verzeichniß das Evangelium Evä, und das ſogenannte Evangelium æternum aufnahm, da doch das erſtere unter die Pſeudepigraphen des A. G. gehört, und das letztere eine Geburt des XIII. Jahrhunderts iſt. — Ich weiß, daß man auch aus einer blos falſchen Erklärung der Wort: κατα το Ευαγγελιον μȣ, Röm. II, 16. Gal. I, 8. II. Tim. II, 9. auch ein Evangelium von Paulus bemerkte. — Ich weiß endlich, daß man, da Epiphanius Hæreſ. XXVI, 8. Meldung von gnoſtiſchen Evangelien macht, ſogleich eine beſondere Rubrike davon machte; da doch

Evangelien z. B. wird Mariens Biographie nur dann und in ſoferne berührt, als ſie mit der Geſchichte Jeſu des Meßias auf dieſe oder jene Art verbunden war. Uiberhaupt wird in der ganzen Sammlung der heiligen Chriſtlichen Bücher über ihre Empfängniß, Geburt, Erziehung, den größten Theil ihrer Lebensgeſchichte, Alter und Todesart ein tiefes Stillſchweigen beobachtet. Die Verfaſſer nämlich hatten bei ihren Schriften nicht die Geſchichte von Maria, ſondern die Geſchichte unſres göttlichen Erretters, ſeine Lehren und Thaten zu beſchreiben zum Endzwecke. Schwärmern indeſſen ſchien dies allerdings ein wichtiger Nachtrag, und ſie erdichteten alſo die zwei ſogenannten Evangelien de Nativitate B. M. V., und Jakobs Protoevangelium, raſten in dieſelbe zuſammen, was vielleicht hier und dort die wahre Geſchichte ſagte, aber auch das, was als bloſſe Sage herumgetragen wurde, ſchmückten ſie noch mit erdichteten Wundern aus, und ſtreueten auch hier und dort den Saamen der Irrlehren der Sekte ein, zu welcher ſie gehörten. Jakob der Gerechte aber mag wohl vorzüglich aus der Urſache als Verfaſſer des II. Evangeliums aufgeſtellt worden ſeyn, um durch ihn, als einen Blutsverwandten Jeſu, der alſo Mariens Privatgeſchichte am beſten wiſſen mußte, dem Inhalte deſſelben deſtomehr Glaubwürdigkeit zu verſchaffen. Des erſtern ge-

der Name „Gnoſtiker„ generiſch iſt, und alle ältere Ketzer, z. B. Cerinthianer, Ebioniten, Baſilidianer, Valentininer u. d. g. umfaßt, und alſo durch die gnoſtiſchen Evangelien weiter nichts, als die erwähnten Evangelien der Ketzer zu verſtehen ſind. Ich hatte alſo Urſache genug nur die wenigen wirklich unterſchobenen Evangelien zu bezeichnen, die übrigen aber, welche im Grunde keine unterſchobenen Evangelien ſind, vorbeizugehen, und ſie für die Abhandlung: von der Unverfälſchtheit unſeres bibliſchen Textes aufzubewahren.

gedenken Epiphanius Hæreſ. XXVI, 12. und Hæreſ. LXXIX. Gregorius Nyſſ. Homil. de Nativit. S. Mar. Virg. Auguſtin L. XXIII. Contr. Fauſtum CIX. Von dem letztern machen Meldung Origenes Coment. in Evang. Matth. T. XI. Epiphan. Hæreſ. XXX. Beide kann man nebſt den Cenſuren der berühmtern Kritiker in Fabricius Cod. Pſeudepigraph. N. T. und zwar das erſtere im Lateiniſchen, das letztere aber im Lateiniſchen und Griechiſchen Texte, und zugleich mit beſondern Anmerkungen zum Texte ſehen. — Es mögen ferners allerdings die würdigſten Urſachen angegeben werden, warum ſich Jeſus Privatgeſchichte nicht durch Wunder auszeichnete. (M. ſ. H. Heß Geſchichte Jeſu.) Einmal konnten dieſe zu bloſſen Schauſpielen der Neugierde nicht herabgewürdigt werden, was ſie doch in Jeſus Privatleben im Grunde geweſen ſeyn würden. Wirklich ſchweigen auch alle Evangeliſten von dergleichen Wundern; aber deſto geſchäftiger war eben deswegen der Geiſt der Schwärmerei dieſe Lücke, wie er glaubte, auszufüllen, und dichtete eine Fabel der abgeſchmackteſten und unwürdigſten Wunder, die Jeſu als Kind in Aegypten, wo ſich mit ihm Maria und Joſeph drei Jahre verweilt hätten, und nachmals bis zum zwölften Jahre bei ſeinen Landesleuten gewirkt haben ſollte. Von dieſem Evangelium, das unter dem Titel: Evangelium Thomæ de Infantia Chriſti, erſchien, macht ſchon eine Erinnerung Irenäus L. I. c. 17. Epiphan. Hæreſ. LI.; deſſelben gedenken nachmals auch Ambroſius am Ende des Commentars über Lukas, Hieronymus Præfat. in Matth. Cyrillus Hieroſolymit. Catech. 4. und 6. Cotelerius hat davon ein Fragment im Griechiſchen Texte mit einer Lateiniſchen Uiberſetzung zum Drucke befördert; von Henrikus Sikius aber haben wir es ganz in einer Lateiniſchen Uiberſetzung aus dem

Ara-

Arabiſchen. Beide Stücke hat wieder Fabricius in ſeinen Codex de Pſeudepigraph. N. T. aufgenommen. — Es iſt nicht zu zweifeln, Pilatus habe die Vorfälle mit Jeſus dem Nazarethaner dem Kaiſer Tiberius berichtet. Denn wichtigere Berichte nach Rom abzuſchicken war einmal bei den Römiſchen Vorſtehern der Provinzen Sitte, davon uns Plinius Briefe an Trajanus und andere ältere Monumente überzeugen. Juſtin in der I. Apologie für die Chriſten, und Tertullian Apologet. C. XXI. berufen ſich auch öffentlich auf ſolche in den Römiſchen Archiven aufbewahrte Akten von Pilatus, und ſie thun es mit einer Zuverläßigkeit, welche eine ſichere Wiſſenſchaft des Faktums vorauszuſetzen ſcheint. Indeſſen, da Pilatus Akten damals noch immer blos in den Römiſchen Archiven da waren, wagte es ein Schwärmer ſie unter der Aufſchrift: Evangelium Nicodemi, oder auch: Acta Pilati de Paſſione & Reſurrectione Jeſu Chriſti nebſt einem Anhange de Deſcenſione Chriſti ad inferos, in Umlauf zu bringen. Er legte die ächte Leidensgeſchichte zum Grunde, die er aber überall mit erdichteten Beiſätzen ausfüllte und endlich mit der elenden Fabel von Geſprächen Jeſu mit den Seelen der Altväter, zwiſchen Belzebub und dem Satan u. d. g. beſchloß. Man kann es wieder beim Fabricius ſehen. Die Fabeln und Lügen drängen ſich in demſelben ſo auf einander, daß R. Simons Urtheil, welches er Hiſt. Critique du N. T. T. I. p. 31. über daſſelbe fällt: y a-t-il rien de plus ridicule que l'Evangile attribuée à Nicodeme, gar nicht überſpannt iſt — Jetzt iſt noch das Evangelium ſecundum Ægyptios übrig. Dieß einzige, wenn es wahr wäre, daß Lukas vorzüglich deſſen Nachrichten, wie ſehr viele Kritiker vermuthen, durch ſein Evangelium berichten wollte, würde eine Ausnahme machen, indem es nach dieſer Vor-

aus-

ausſetzung als kein Nachtrag oder Beitrag zu unſern Evangelien betrachtet werden könnte. Allein es gab auch Kritiker, die, wie Lardner, es aus manchen Gründen für eine Geburt erſt des II. Jahrhunderts hielten, und die Fragmente, die noch davon da ſind, würden es in dem Falle zu einem interpolirten Evangelium erklären, deſſen ſich erſtens die Eſſäiſche Sekte bediente. Allein wenn man auch den erſten Fall annimmt, ſo wird es doch wenigſtens in ſo ferne wieder Bürge für die Aechtheit des Inhaltes unſrer Evangelien, da es im Weſentlichen mit denſelben zuſammentrift. Meldung davon machen ſchon ſehr alte Kirchenväter z. B. Clemens Alexandrinus L. III. Strom. Origenes Tom. XIX. in Joh. VIII. 20. dann Epiphan. Hæreſi LXII, und Hieronymus Procemio in Comment. ſuper Matth. Es iſt alſo auch überhaupt bei den unterſchobenen Evangelien das ſchon ſo oft erwähnte, und die Aechtheit unſerer Schriften auf eine ganz beſondere Art verbürgende Verhältniß eines Beitrages unverkennbar, und in gewiſſen Rückſichten noch ſichtbarer als bei den Pſeudepigraphen des A. T.

Was die unterſchobenen Apoſtel-Akten z. B. die bekannten Akten der XII. Apoſtel von Abdia, die Akten von Petrus und Andreas, Cratonis zehn Bücher von den Thaten und Leiden der Apoſtel, die Apoſtel-Akten, deren ſich die Ebioniten, oder Encratiten bedienten. u. ſ. w; — die unterſchobenen Offenbarungen z. B. die Apokalypſis Petri, Paulus Anabatikon, Johannes, von unſrer Apokalypſe verſchiedenen Viſionen, Thomä, Stephanus und Hermas ꝛc. Offenbarungen; — die einem jeden Apoſtel im Einzelnen unterſchobenen Liturgien, und endlich die noch andern einzelnen unterſchobenen Stücke, Briefe

und Reden z. B. Chriſtus Brief an Abgarus, Mariä drey Briefe, Paulus Brief an die Laodicäer, und ebendeſſelben Briefe an Seneca, Petrus Brief an Jakob, Johanns Brief an einen Waſſerſüchtigen u. d. g. betrift: ſo wäre es zwar wieder eben nicht ſchwer bei einem jeden einzelnen Stücke die Grundlage und Veranlaſſung deſſelben in unſren heil. Büchern anzuzeigen. Allein es ſcheint mir die fernere Bezeichnung dieſer Hauptquelle der Pſeudepigraphen theils ſchon überflüſſig, theils vielleicht auch für den Leſer ermüdend, in Rückſicht aber auf die Gränzen dieſer Schrift zu ausſchweifend zu ſeyn. Ich verweiſe daher die Leſer an den Fabriciſchen Codex de Pſeudepigraph. N. T. und zum eigenen Nachdenken.

Die Pſeudepigraphen des A. und N. T. heben alſo nicht nur nicht den Beweis auf, den wir für die Aechtheit unſrer heil. Bücher daher leiten, weil es einem Betrüger derſelben Zeiten unmöglich geweſen ſeyn würde ſolche Schriften ſo künſtlich und ſo glücklich zu erdichten; ſondern beſtätigen ihn vielmehr durch ihre eigene Geſchichte; ſie heben ferners auch die hiſtoriſche Bürgſchaft für die Aechtheit unſrer heil. Bücherſammlung nicht auf; ſondern werden vielmehr vermöge ihrer beſonderen Verhältniſſe zu unſren heil. Büchern unverwerfliche Bürgen derſelben.

Geſetzt aber auch, es wäre die Schlußfolge, welche Freret und Conſorten aus der Geſchichte der Pſeudepigraphen ziehen, in denſelben wirklich gegründet, und durch ſie ſowohl die Möglichkeit der Unterſchiebung unſrer Schriften bewieſen, als auch die hiſtoriſche Bürgſchaft für deren Aechtheit geſchwächt, wären denn dadurch auch ſchon alle Gründe ſie für ächt zu halten, und jeder Maaß-

ſtab

Maaßſtab zwiſchen dieſen und den Pſeudepigraphen zu richten, aufgehoben? Die Möglichkeit einer Unterſchiebung gründet ja noch nicht die Wirklichkeit, und eine geſchwächte Tradition kann durch andere Gründe wieder verſtärkt werden; innere Merkmale aber der Aechtheit oder Unächtheit mangeln in keiner Schrift; und ſie mangeln alſo auch nicht in unſern Schriften und in den Pſeudepigraphen: Und ſo blieb noch immer ein Maaßſtab übrig über ihren Urſprung ein richtiges kritiſches Urtheil zu fällen. Aber die Tradition oder hiſtoriſche Bürgſchaft, ſagt die Gegenparthei, wird durch die Geſchichte der Pſeudepigraphen nicht nur geſchwächt, ſondern ganz aufgehoben, weil ſie durch eben dieſe Geſchichte als partheiiſch charakteriſirt wird: Und doch, wie ich bewieſen habe, hält ſich eben dieſe Geſchichte an den Hauptinhalt unſrer Schriften, und baut auf eben die Tradition! und wie könnten wohl Schriften, die ihren vorgeblichen Urſprung durch keine charakteriſirte Zeugenreihe rechtfertigen können, eine ganz charakteriſirte Zeugenreihe, welche wir für die Aechtheit der unſren anführen können, aufheben? Höchſtens könnte in einem ſolchen Falle, (aber auch dies heißt ſchon zuviel zugeben,) als Schwächung einer ſolchen Tradition angenommen werden, dann aber hätte man nur Gründe aufzuſuchen dieſelbe von neuem zu ſtärken und zu ſichern. — Aber eben bei einer ſolchen Unterſuchung ſagen ſie ferners, müßte man ja nothwendig um das Uibergewicht der Tradition zuverläſſig beſtimmen zu können, auch die Schriften, die im Gegenſatze und Widerſpruche ſtehen, und hier alſo beſonders die ſogenannten Pſeudepigraphen zugleich unterſuchen; nun aber iſt dies nicht mehr möglich, weil die meiſten derſelben zu Grunde gegangen, und zwar durch Zuthun eben der Parthei zu Grunde gegan-

gangen ſind, welche uns jetzt ihre Bücher als ächt aufdringen will; aus dieſer Urſache iſt es alſo auch nicht mehr möglich der Tradition für die Aechtheit der letztern eine Art Zuverläſſigkeit zu verſchaffen: doch wo ſtehen denn die Pſeudepigraphen mit dem weſentlichen Inhalte unſrer Schriften im Widerſpruche oder Gegenſatze? Setzen ſie nicht vielmehr die ältern beſondern Gottesführungen mit Adam und ſeinen nächſten Nachkommen, mit Noach und deſſen Söhnen und nächſten Abkömmlingen, mit Abraham, Iſaak und Jakob; dann die Gottesführungen mit Iſrael, und die Vollendung aller dieſer Führungen unter Jeſu dem Nazarethaner voraus? und beſtätigen ſie nicht wieder im Weſentlichen dadurch, daß ſie Männern unterſchoben worden, welche zum Theile das Judenthum, alle aber das Chriſtenthum als die erſten Werkzeuge der Offenbarung verehrt, die ganze H. Offenbarungsgeſchichte, wie ſie in unſren Schriften enthalten iſt? Abweichung dieſer Schriſten von den unſren iſt allerdings da und offenbar, aber dieſelbe iſt nicht im Weſentlichen der H. Geſchichte, ſondern ſowohl in einzelnen Lehrſätzen, die ihre Verfaſſer, als Glieder dieſer oder jener Jüdiſchen oder Chriſtlichen Sekte durch ſie zu befördern ſuchten, als auch in erdichteten Beiſätzen. Im übrigen verhalten ſie ſich, wie ich kurz vorhin bewies, als Nachträge zur ächten H. Geſchichte der Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarung. Anſtatt alſo, daß ſie es unmöglich machten unſerer Tradition, wenn ſie es bedürfte, eine Art Zuverläßigkeit zu verſchaffen, werden ſie ſelbſt ein wichtiger kritiſcher Grund für dieſelbe.

Allein ich will mich jetzt einmal auf dieſe Bücher in dieſer Rückſicht nicht mehr berufen. Was ich hier noch be-

zwe-

zwecke, iſt blos dies, auch noch ein Parallel zwiſchen ihnen und unſern heil. Büchern aufzuſtellen und mit dieſem zu ſchließen. Freilich wohl ſind ſehr viele Pſeudepigraphen zu Grunde gegangen, aber viele ſind doch noch ganz, und von den meiſten verloren gegangenen wenigſtens einige Fragmente da, aus welchen man auf ihren einsmaligen Inhalt zuverſichtlich ſchlieſſen kann; und es iſt alſo allerdings möglich zwiſchen ihnen und unſern Schriften ein kritiſches Parallel zu ziehen. Zieht man daſſelbe wirklich, ſo dürfte ohne daß nur das mindeſte die Unpartheilichkeit beleidigt würde, folgendes entſtehen: — Es äußern ſich, wie oben iſt bewieſen worden, in unſren Schriften keine Spuren eines Betruges oder der Neuheit, und keine Abſichten zu betrügen, Inhalt und Schreibart beweiſen vielmehr das Gegentheil; denn alles iſt Harmonie unter ſich, und mit der übrigen heiligen und profanen Geſchichte der Zeiten, der Regierungen, Regierungsarten, der Denkart, Sitten und Gebräuche der damaligen Juden- Heiden- und dann endlich auch Chriſtenwelt; alles in der Geſchichte und Lehre athmet Anſtand, Geiſt und Würde; alles in der Erzählung verrathet Wiſſenſchaft, Gewiſſenhaftigkeit, Rechtſchaffenheit, ſo wie in Abſichten reine lautere Wahrheitsliebe; alles endlich in der Anwendung iſt der Geſchichte der Menſchheit entſprechend. So iſt der Inhalt unſrer heil. Bücher und Schreibart beſchaffen, ſo zeigen ſie ſich von ſich ſelbſt dem unpartheiiſchen Forſcher; ſo fanden ſie die großen Kritiker älterer und neuerer Zeiten. Ganz anders aber charakteriſiren ſich die noch beſtehenden Uiberreſte der benannten apocryphiſchen Bücher: Sowohl die Pſeudepigraphen des A. als auch des N. T. weichen 1) unendlich in Abſicht auf die Schreibart von der edlen und ſich entweder durch beſondere Reinheit, Reichthum und

Schwung,

Schwung, oder aber Mannheit und Einfachheit auszeichnenden Schreibart unſrer heil. Schriften ab; man findet in den erſtern nicht nur keine Spur vom Dichtergenie, wodurch ſich die frühern Iſraelitiſchen ſchriftlichen Denkmale ſo ſehr auszeichnen, ſondern meiſtens nur eine barbariſche ganz geiſtloſe Hebräiſche oder Helleniſtiſche Sprache; in den letztern aber überhaupt eine ganz barbariſche Sprache eines Schwärmers oder Sektirers. 2) Eben ſo ſtark weichen ſie auch wieder von den unſern, in Abſicht auf ihren hiſtoriſchen Inhalt, ab. Alles in demſelben verräth nämlich offenbaren Betrug, und offenbare Abſichten zu betrügen. Sie verrathen von allen Seiten jetzt neuere Terminologie, jetzt ſpätere von den Juden adoptirte Dogmen und Ideen von Meßias, Meßiasreiche, Auferſtehung, Engeln und Dämonen, oder Anſpielungen überhaupt auf ſpätere Geſchichte, Anſpielungen auf chriſtliche ſpätere Sekten, Sitten und Gebräuche u. d. g. Nichts iſt endlich 3) auch in Abſicht des Lehrinhaltes, oder in Abſicht der praktiſchen Anwendung deſſelben, oder in der Darſtellungsart enthalten, was ſie empfehlen könnte; vielmehr herrſcht überall ebenderſelbe rohe Geiſt der Schwärmerei, oder Sektirerei, des Widerſpruches und der Lüge, ein Geiſt, der alles entſtellt, und der den Namen des großen Mannes entweiht, dem die Lüge ſolche Schriften unterſchob. — Unſere Schriften haben ferners eine bewährte Tradition für ſich, welche ihre Quelle, und die Geſchichte ihrer Sammlung, Erhaltung und Authoriſirung mit Zuverläßigkeit anzeigt: jene im Gegentheile traten aus unbekannten Winkeln ans Licht, und als man den Creditiven ihres angeblichen Urſprunges nachſpüren wollte, mußte ſich die Lüge auf eine neue Lüge z. B. auf befliſſentliches Geheimhalten ähnlicher Schriften, auf unver-

muthetes Entdecken derſelben u. d. g. zurückeziehen. — Unſre Schriften erhielten die Ehre in ein erſt nach vieler Prüfung entworſenes Verzeichniß der H. Bücher aufgenommen zu werden: jenen aber, ſo ſehr ſie ſich durch den Mann, deſſen Name ſie an ihrer Stirne trugen, hätten empfehlen müſſen, wenn auch zugleich der Inhalt entſprochen hätte, konnten weder bei der Synagoge noch bei der Chriſtl. Kirche einen ſolchen rühmlichen Platz erhalten. — Unſre Schriften haben ſich, ſo alt ſie ſind, bis auf unſre Zeiten erhalten, und hatten aus Gründen ihrer inneren Güte zu allen Zeiten eine unzählbare Menge Verehrer: von jenen im Gegentheile ſind die meiſten zu Grunde gegangen und ihr Untergang beweißt alſo ſchon hinlänglich die wenige Achtung, die man gegen ſie hatte; die aber noch gegenwärtigen Uiberreſte werden nur als alte Denkmale alter Schwärmerei aufbewahrt, im übrigen aber, wie ſie es auch gewiß verdienen, als elende Misgeburten verachtet. — Kein Buch endlich in der Welt hatte ſo viele Anfälle der Kritik auszuhalten, als unſre Bibel, aber durch alle dieſe Anfälle verlohr ſie nicht nur nichts von ihrem einsmaligen Anſehen, ſondern ſie verſtärkte daſſelbe vielmehr noch bei allen, die ſie dadurch noch näher kennen lernten: jene im Gegentheile hielten nie eine kritiſche Unterſuchung aus, und jemehr ſich die Kritik vervollkommnete, deſto mehr verlohren ſie. — Wer dieſe Bemerkungen für partheiiſch, unwahr oder überſpannt hält, der leſe nur dieſe Uiberreſte der Schwärmerei, vergleiche und urtheile. Und dieſe inneren Merkmale der Aechtheit und des Betruges ſollen ſie nicht zwiſchen unſern H. Schriften und jenen hinlänglich entſcheiden? Und dieſe Merkmale ſollten ſie nicht die Tradition für

die

die Aechtheit unſerer Schriften, wenn ſie durch iene wirklich geſchwächt wäre, von neuem ſichern? und dieſe Merkmale endlich ſollten ſie nicht, wenn die erwähnte Tradition wohl gar durch iene unzuverläſſig gemacht worden wäre, nicht noch ein hinlänglicher Maaßſtab ſeyn zwiſchen unſren heil. Schriften und jenen Produkten der Lüge zu richten?

§. 16.

Gotteswürdigkeit dieſer Schriften, nebſt einem Anhange von einigen Hauptzügen in Moſes und Jeſus Charakter.

Iſt aber der Inhalt dieſer Schriften, für deſſen Aechtheit wir ſo viele und beruhigende Gründe haben, auch Gotteswürdig? Liegen die Nachrichten, die die Bibel von Gottesführungen mit der Menſchenwelt, oder von einer langen Reihe außerordentlicher religiöſer- und ſittlicher Erziehungsanſtalten der Vorſehung für die menſchliche Vernunft enthält, in keinem Wiederſpruche mit den ächten und reinen Begriffen von Gottes Eigenſchaften, Abſichten der Schöpfung, ſeinen Geſinnungen gegen uns, und Regierung über die Geiſterwelt, welche die gebildete und über dieſe Wahrheiten forſchende Vernunft aus der Schule der Natur zurückzubringen pflegt? — Iſt auch die andere Hälfte deſſelben, oder der religiöſe und ſittliche Unterricht, welcher durch dieſe Anſtalten in die Menſchenwelt gebracht worden iſt, der Gottheit würdig? Iſt er ſo wahr, ſo erhaben, ſo rein und edel, für uns ſo intereſſant, ſo Vernunft

nunſt und Herz bildend, und im Ganzen ſo vollſtändig, daß man es der Gottheit würdig achten kann, ſo groſſe und ſo lange Veranſtaltungen getroffen zu haben, um ihm bei den Menſchen Eingang und Dauer zu verſchaffen?

Neue wichtige Fragen! die ſich aber der Wahrheitsfreund, wenn er auch ſchon vollkommen von der Aechtheit des hiſtoriſchen Inhaltes dieſer Schriften überzeugt iſt, allerdings noch zu beantworten hat, wenn er ſich endlich der vollkommenen Uiberzeugung von dem wahren Werthe dieſer Schriften aus dem Werthe ihrer Sache nähern will. Man kann freylich, wenn man einmal dieſe Schriften als ächt erkennt, nicht mehr an deren Nachrichten zweifeln: z. B. daß einſt dieſe oder jene Männer aufgetreten ſind, und ausgeſagt haben, ſie wären höherer, intereſſanter Belehrungen der Gottheit gewürdigt worden; ſie hätten auch beſondere Aufträge an einen Theil der Menſchenwelt, oder an das ganze Menſchengeſchlecht erhalten, die ſie alſo jetzt entrichten müßten; man kann auch nach dieſer Vorausſetzung nicht mehr an deren Nachrichten zweifeln: daß ſie durch dieſe oder jene außerordentliche Thaten als eben ſo viele Creditive ihre höhere Sendung bewieſen hätten. Allein, ob ſie wirklich das waren, was ſie zu ſeyn vorgaben, nämlich wirklich durch höhere Kraft begeiſterte Männer, wirkliche Geſandte Gottes; — ob die Aufträge und Lehrſätze, die ſie als Aufträge und Belehrungen der Gottheit angaben, wirkliche Aufträge und Belehrungen von ihm, und die außerordentlichen Thaten, durch welche ſie ihre Angabe zu rechtfertigen ſuchten, wirkliche Thaten einer höhern Kraft: oder ob nicht etwa im Gegentheile

ihre Begeiſterung und Aufträge Träume ihrer Phantaſie, oder beſließentliche Erdichtung; — ihre Lehre eine Geburt ihres vortreſlichern Genie's, und ihre Großthaten fromme Täuſchung waren; dies alles iſt von neuem zu unterſuchen, und aus neuen Gründen zu erheben. Vor allem muß eine Geſchichte oder Lehre, welche auf einen höhern Urſprung Anſpruch macht, ſich als gotteswürdig auszeichnen. Gotteswürdigkeit nämlich iſt eine unwandelbare Vorbedingung der Göttlichkeit. Wenn alſo die Geſchichte der Offenbarung und die geoffenbarte Belehrung, welche die Bibel enthält, wirkliche Gottesanſtalt ſind, und als eine ſolche von uns erkennt und geſchätzt werden ſollen, ſo müſſen ſie auch nothwendig gotteswürdig ſeyn, und ſich vor allen durch dieſe Würdigkeit empfehlen. Der Forſcher ihres Werthes hat vor allen um deſto eher auf dieſen Charakter zu ſehen, weil im Falle, daß derſelbe mangeln ſollte, alle fernere Unterſuchung von ſich ſelbſt aufhören würde. — Aber auch dieſe Unterſuchung hat die bibliſche Wahrheit um deſto minder zu ſcheuen, da erſtens die Sache, oder ein ſolcher unmittelbarer göttlicher Unterricht an ſich ſelbſt allerdings als gotteswürdig gedacht werden kann; zweitens da ſich die Geſchichte deſſelben, wie ſie die Bibel aufſtellt; drittens auch die Wahrheiten, Geſetze, Vorſchriften und Verheiſſungen, welche, den Nachrichten der Bibel gemäß, durch dieſen Unterricht in die Menſchenwelt hereingebracht wurden; viertens endlich auch ihre durch die Geſchichte außer allen Zweifel geſetzten Wirkungen ſich aus allen Geſichtspunkten, aus welchen ſie gefaßt werden können, als allerdings gotteswürdig, und mit ihren Quellen und Wirkungen als die würdigſte, wichtigſte und wohlthätigſte Gottesanſtalt darſtellen.

Ja! gotteswürdig iſt I. die Sache an ſich ſelbſt, oder gotteswürdig iſt ein unmittelbarer göttlicher religiöſer- und ſittlicher Unterricht für die Menſchenwelt.

Freylich wohl hat der weiſeſte Schöpfer, wie es in den Vorerinnerungen zu dieſer Schrift weitläufiger erklärt worden iſt, die Natur ſelbſt zur Lehrſchule für uns gemacht, in welcher er uns ſein Daſeyn, ſeine Allmacht, ſeine Weisheit, ſeine Güte und Liebe gegen uns, ſeine Allregierung, die Würde unſerer Natur, unſere hohe Beſtimmung, unſere Hoffnungen und Erwartungen, und ſeine Anforderungen an uns, nebſt den Mitteln ihnen zu entſprechen, kennen lehrt. Er hat uns durch die moraliſche Welteinrichtung die Erreichung unſeres erhabenen Zieles möglich; durch moraliſche Einrichtung aber unſerer individuellen ſinnlichen Natur leicht gemacht; — und zu was alſo, dürfte man vielleicht ſchließen, noch ein anderer außerordentlicher göttlicher Unterricht für die Menſchenwelt? Wäre er nicht überflüßig und alſo gottesunwürdig? — Der Schluß iſt wirklich öfters gemacht worden, aber im Grunde war er immer zu voreilig. Auch ich erkenne und verehre die Natur als ein Buch, das ſo lange als Welt und Menſchen da ſind, offenbar vor allen Menſchen da liegt, ewige unveränderliche, uns intereſſante Wahrheiten enthält, das in ſeiner Art vollkommen, und im ſtrengſten Sinne ohne Lücken iſt, und dadurch der Schöpfer zu allen Menſchen laut und allgemein ſpricht; auch ich erkenne und verehre Gottes Anſtalt zur Förderung des Endzweckes der Menſchheit durch eine moraliſche Welteinrichtung und eine moraliſche Einrichtung unſrer ſinnlichen Natur: aber deswegen ſehe ich noch nicht, daß jede

andere Nachhilfe außer dieſer Hilfe, jede andere Veranlaſſung oder Belehrung oder Beleuchtung und Ermunterung u. d. g. ſchlechterdings überflüßig und Gottes unwürdig ſeyn ſollten. Alle jene Anſtalten ſind ja im Grunde nur Gelegenheit zu Kenntniſſen, Veranlaſſung weiſe zu werden; Gelegenheit aber giebt noch nicht Kenntniſſe, Veranlaſſung weiſe zu werden, macht noch nicht weiſe. Beides kann erſt zur Wirklichkeit kommen, wenn man die Gelegenheit wirklich und zweckmäßig benutzt; zu einer wirklichen zweckmäßigen Benutzung aber derſelben dürften von Seite des Schülers vielleicht manche Vorbereitungen, öfters wiederholte Ermunterungen, Veranlaſſungen und Nachhilfen verſchiedener Art nöthig, und wo nicht nöthig doch erwünſchbar und die größte Wohlthat ſeyn. Vielleicht könnte für ihn wohl gar eine Vorbereitungsſchule zur Hauptſchule der Natur, vielleicht ein Commentar über das Buch der Natur wahre Wohlthat ſeyn? Auch der Fall iſt denkbar, daß ſich beim Schüler neue Bedürfniſſe mit den alten verbänden, die einen beſonderen Unterricht über ſie, und die Mittel ſie zu befriedigen nicht überflüßig machen dürften. Das Reich der Wahrheiten iſt endlich unermeßlich, und vielleicht könnten unter denſelben einige ſeyn, deren Entdeckung, obſchon ſie im Buche der Natur nicht enthalten ſind, verſchiedene moraliſche Vortheile für den Schüler haben könnte. Um alſo hier mit Zuverläßigkeit entſcheiden zu können, ob jeder anderer Unterricht der Vorſehung, den ſie uns außer dem Unterrichte durch die Natur geben könnte, wirklich überflüßig und ihrer unwürdig ſey, oder nicht, iſt nicht blos auf die Schule, ihre Einrichtung und Endzweck; ſondern auch auf den Schüler, ſeine Fähigkeiten, Kräfte, Lagen, Bedürfniſſe u. d. g. Rückſicht zu nehmen. Der Schüler iſt unſre Vernunft, und es ſind alſo

ihr Vermögen, die Zeit, wenn ſie im Stande iſt zu wirken, die Hinderniſſe zu wirken, und die Vorbedingungen, damit ſie wirken könne, ihre vielleicht verſchiedenen möglichen Lagen, Bedürfniſſe u. d. g. vorläufig zu unterſuchen, um mit Uiberzeugung einzuſehen, ob jeder Unterricht außer dem durch die Natur, und jede Nachhilfe für ſie wirklich überflüßig ſey: oder aber im Gegentheile wohl gar Bedürfniß, oder wenigſtens Wohlthat für ſie ſeyn könne. Die Geſchichte entſcheidet hierinn immer zuverläßiger als Theorien; denn Theorien zeigen uns die menſchliche Kraft zu wirken nur ſo, wie ſie der Philoſoph denkt, die Geſchichte zeigt uns dieſelbe, wie ſie wirklich iſt. Was ſagt alſo die Geſchichte von der Empfänglichkeit unſerer Vernunft zu einem Unterrichte, ihrer Wirkſamkeit, ihren möglichen Lagen und Bedürfniſſen u. d. g.? Sie lehrt: — die menſchliche Vernunft bedürfe ſchon dazu, um im Buche der Natur nur leſen zu können, einer fremden Erziehung, und zwar fremde Erziehung und Entwicklung ihrer Kräfte ſey ihr ſo unwandelbar nothwendig, daß ſie bei einem gänzlichen Mangel derſelben in einen ſolchen Zuſtand der Verwilderung geräth, der ſie zu jeder Lektür von der Art untauglich macht; — ſie bedürfe ferners einer mannigfaltigen Kultur und Ausbildung, um im Buche der Natur fertig und beſtimmt zu leſen, das Geleſene einzuſehen und zu erklären; — doch auch die ausgebildete Vernunft ſey nicht Gefahr frey in dieſem Buche Varianten zu leſen, und ſie habe wirklich zu allen Zeiten die offenbarſten Widerſprüche bei den uns intereſſanteſten Wahrheiten in demſelben geleſen; — ſie lehrt: unſere Vernunft entwickle ſich nur langſam, ſtehe oft ſtille, ſinke oft zurück; — ſie mache oft ſelbſt in der Naturreligion langſamere Fortſchritte, wo ſich die Menſchheit ſchneller zur Vollkommenheit heben

könn-

könnte; — ſie ſchlummere oft bei dieſem Geſchäfte, wenn ſie nicht durch äußerliche Veranlaſſungen erweckt wird; — ſie ſinke oft gar auf Thorrheit und Ausſchweifung, da ſie eben der Wahrheit nachſpüren will; — überhaupt ſtehe ſie auch ſogar bei allem Schwunge immer in der Gefahr in ihre frühern Schatten herabzuſinken; — ſie ſey nicht im Stande, den menſchlichen durch ſeine Sinne belaſteten Geiſt lange in der Höhe zu erhalten, zu welcher ſie ihn erhoben hat; — ſie hätte endlich zwar im Allgemeinen die Perioden der Kindheit und des Jünglingsalters zurückgelegt, aber bei den einzelnen Individuen müßte ſie noch immer alle dieſe Stufen durchwanderen ꝛc. So erklärt uns die Geſchichte die Lage der menſchlichen Vernunft und unſere eigene Erfahrung beſtätigt ihre Ausſage. Iſt aber dies ihr eigentlicher Zuſtand, wer wird wohl noch, wenn er denſelben einſieht, eine Nachhilfe von außen, oder Freund, der ihren Gang leiten, ſie, wenn ſie ſchlummert, erwecken, ihr, wenn ſie ausſchweift, die Gränze zeigen würde, inner welcher ſie ſich zu halten habe, der ihr, wenn ſie zu hoch fliehen wollte, die Gefahr des Fluges darſtellen, und endlich auch noch weiter in Erkenntniß der Wahrheit, als ſie in der Schule der Natur kommen könnte, führen würde, wer, ſage ich, würde eine ſolche Nachhilfe einen ſolchen Freund für ſie in dieſer Lage als überflüßig finden können? Wer muß eine ſolche Hilfe nicht vielmehr als äußerſt erwünſchbar denken? — Und wenn nun alſo dieſer Freund, dieſer Führer, dieſes jetzt unterrichtende, jetzt erweckende, oder ermunternde, jetzt leitende oder warnende, ſie ſtets begleitende, und eine noch gröſſere Sphäre beleuchtende Licht ſelbſt eine beſondere höhere Offenbarung, ein beſonderer göttlicher Unterricht würde, wer könnte dies wohl als der weiſeſten Vorſehung, die den Menſchen nicht auf

die Art, wie die lebloſe Natur, ſeiner Beſtimmung ent= gegen führen kann, als unanſtändig oder unwürdig finden?

„Ja! es iſt wirklich nicht zu begreifen, warum „doch ein unmittelbarer Unterricht von der Gottheit für „die Menſchenwelt nebſt dem Unterrichte durch die Natur „für unſchicklich gehalten werden ſollte, da man doch „keinen ſchicklichern Weg, der menſchlichen Schwäche zu „Hilfe zu kommen, als eben dieſen denken kann. Die „Leitung durch andere iſt die Seele der Erziehung. Was „wir ſelbſt nicht wiſſen, nicht zu finden vermögen, das „zeigt uns der Lehrer, der Vater, der Freund; und unſere „Kenntniſſe ſind meiſtens mitgetheilte, die wir willig und „folgſam annehmen, wenn wir unſere eigene Schwäche, „die Ueberlegenheit der Einſichten des redlichen Lehrers, „und vornämlich auch dies wahrnehmen, daß die mitge= „theilten Einſichten ſich an unſere Erkenntniſſe anſchmie= „gen, und uns nicht allein nützlich, ſondern auch bei eige= „nem Nachdenken und Erfahrungen gewiß werden. Sollte „die Gottheit hier nicht auch als Erzieher handeln, und „bei dem ſchwachen Menſchen, der zu untüchtig oder zu „träge iſt, Lehrer werden? nicht ſeiner Langſamkeit zu= „vorkommen? nicht ihn durch Anweiſung aufmerkſam auf „den eigenen Gebrauch ſeiner Kräfte machen? nicht den „Keim zu beſſern Kenntniſſen, der nirgends einen Boden „findet, wo er belebt wird, ſelbſt beleben? nicht die „ſchlummernden Empfindungen und Vorſtellungen durch „ſeine Anleitung erwecken? nicht die ſchwankenden Urtheile „der Menſchen befeſtigen, und die unſichern Vermuthun= „gen zur Gewißheit bringen? denn ich kann mir doch „keine gröſſere Gewißheit denken, als diejenige, welche „aus Gottesbelehrung und Zeugniß entſteht; denn der

„Unterricht von einem untrüglichen Geiſt kann nichts an„ders als Wahrheit ſeyn; und über manche Punkte, wo „ich nicht durch Beobachtung geleitet werde, kann mir „auch Niemand beruhigendere Gewißheit geben, als die „Gottheit ſelbſt. Wer wird mir je ſo befriedigend als „ſie, die Frage über den Urſprung der Welt, über die „Ewigkeit und die Schickſale in einer andern Welt, be„antworten können, während als Menſchen Weisheit ſich „in Hypotheſen verliert und geſteht, daß vor der Zukunft „noch der Schleier hängt? Für wie viel möchte auch der „Weg der Demonſtration ein gangbarer Weg ſeyn, da „zur Einſicht und Beurtheilung philoſophiſcher Ideen und „Beweiſe ſchon ein geübterer Geiſt gehört? Allein durch „Unterricht ſich lenken laſſen, in Gottes Belehrung Si„cherheit finden, iſt für alle.* Endlich, wie wirkſam „muß an ſich eine geoffenbarte Religion ſeyn! Die „Einſicht, wie wir ſogar Gott nie entbehren können, giebt „dem, was wir aus ſeiner Entdeckung und Willen erken„nen, einen noch viel lebhaftern Eindruck. Der Gedanke, „Gott hats geſagt! Er wills! iſt weit kräftiger, gleich „anfangs den heilſamen Lehren ein Gewicht zu geben, „als die Vorſtellung deſſen, was uns wahr, ſchicklich und „recht iſt. Daß man dies gar wohl gewußt habe, zeigen „die Verſuche ſo vieler Geſetzgeber roher Völker, ihre „Geſetze im Namen der Gottheit und als von ihr geof„fenbart bekannt zu machen. Dies zeigt auch das Vorge„ben derer, die ſo gerne den ganzen Urſprung der Religion „aus der Furcht der Menſchen herleiten möchten. Und „wenn der Gedanke von Gott dieſe Kraft hat; ſollte Gott

nicht

* H. Döderlein in ſeinem Relig. Unterrichte 1. Th. 1. Kap. S. 109. 110.

„nicht viel eher dies in ſo vieler Abſicht wirkſamere Mittel „gebraucht, und Geſetze der Natur als ſeinen Willen ge„offenbaret, als es erſt den rohen Menſchen überlaſſen „haben, mit vieler Mühe und durch den Menſchen un„mögliche Schlüſſe, ſelbſt darauf zu kommen?„ *

Ein unmittelbarer göttlicher religiöſer und ſittlicher Unterricht alſo für die Menſchenwelt iſt an ſich ſelbſt nicht Gottes unwürdig.

Gottes würdig iſt II. auch die Geſchichte, oder die Reihe von Anſtalten, welche die Bibel als unmittelbare Gottesanſtalten um die Menſchenwelt mit den intereſſanteſten religiöſen und ſittlichen Wahrheiten vertraut zu machen, aufſtellt.

Ja! man faſſe die bibliſche Offenbarungsgeſchichte, aus welchem Geſichtspunkte man wolle, und man wird auch ſie in jeder Rückſicht als eine würdige Anſtalt desjenigen, der für uns zu allen Zeiten eben ſo reiche und unerſchöpfliche Quellen der Hülfe und Erquickung eröfnet, wie mannichfaltig und dringend unſere Bedürfniſſe ſind, — als ein würdigſtes Denkmal ſowohl ſeiner weiſeſten ſich über alles erſtreckenden Vorſehung, als auch ſeiner ſtets thätigſten Liebe gegen ſeine vernünftigen Geſchöpfe verehren müſſen. Als ein ſolches Denkmal erſcheint ſie in Rückſicht auf die Bedürfniſſe, die ſie befriedigen, und die Zwecke, die ſie erreichen ſollte, — in Rückſicht auf die Zeiten, in denen ſie entſtand, und auf die Menſchen, für die

ſie

* Röſſels Vertheid. der Relig. Ausg. 1784. S. 383.

ſie veranſtaltet wurde, — in Rückſicht auf den Gang und die Formen, die ſie annahm, — in Rückſicht auf die Perſonen, die als Werkzeuge zu ihrer Beförderung gewählt wurden, — und in Rückſicht endlich auf die übrigen Mittel, dadurch ſie angebahnt, fortgeſetzt und vollendet wurde. Zum Beweiſe hebe ich aus ihr folgende hiſtoriſche Sätze aus:

1tens. Schon bei der Wiege der Menſchenwelt fieng, den Nachrichten der bibliſchen Geſchichte gemäß, eine auſſerordentliche Offenbarung und ihre Geſchichte an. — Aber war nicht auch ſchon ſo frühe eine ſolche Nachhilfe, eine ſolche Veranſtaltung der Vorſehung, vermöge welcher Natur und Offenbarung vergeſellſchaftete Führer der Menſchen werden ſollten, wenigſtens größte Wohlthat, erwünſchbarſtes Geſchenk, wenn nicht vollkommenes Bedürfniß? Ja! der denkbare Zuſtand der erſten Menſchen iſt allerdings von der Art, daß er eine unmittelbare höhere Anweiſung ſowohl zur Erhaltung des Körpers, als auch zur moraliſchen Ausbildung ihres Geiſtes, den Endzweck ihres Erdelebens, beinahe ſchlechterdings nothwendig zu machen ſcheint. Einmal müſſen wir denken, ſie hatten keine andere Natur, als wir jetzt haben; denken, ſie waren von einem neugebohrnen Kinde durch nichts als durch die Feſtigkeit ihrer Glieder unterſchieden; denken, ſie hatten zwar die Fähigkeit vernünftig zu ſeyn: aber noch keinen Vorrath ſinnlicher Begriffe, welche den geiſtigen den Weg bahnen, noch keine Uibung im Denken, und keine Kunſt Ideen zu verketten, und metaphyſiſche Wahrheiten zu erfinden; denken, ſie hatten zwar die Fähigkeit über die Dinge, die ſie empfanden, nachzudenken: aber noch keine Erfah-

rung

rung und noch nicht das Vermögen ſich die Empfindungen im Gedächtniß zu bezeichnen; denken, unter unzähligen Zerſtreuungen, und unter dem Wirbel von Bedürfniſſen und Sorgen, die ihnen ihr Zuſtand noch drückender als uns machte; denken endlich, als zwar an ſich die edelſten und empfindſamſten Geſchöpfe und Herrn der Erde: aber auch zugleich als die dürftigſten Geſchöpfe, wenn ſie ſowohl in Rückſicht auf ihre Erhaltung, als auch auf ihre moraliſche Ausbildung ihren bloßen Fähigkeiten überlaſſen geweſen wären; — als unendlich dürftigere Geſchöpfe als ſelbſt die Thiere ſind, welche gleich alles haben, was zu ihrer Erhaltung und Vollkommenheit nöthig iſt, ihr Kleid, ihre Hölle, ihre Waffen, ihren Inſtinct, der ſie ihre Nahrung, ihren Feind, ihre Beſchützung lehrt; — als die elendeſten Weſen endlich, welche ohne Anweiſung zu ihrer Erhaltung jeden Augenblick der größten Gefahr ihrem Leben entweder durch die Unmöglichkeit, ihre dringenden und mannigfaltigen Bedürfniſſe zu befriedigen, oder durch einen mislungenen Verſuch ein Ende zu machen ſtets ausgeſetzt geweſen, und welche bei aller der Würde und Erhabenheit ihrer Natur, bei allen ihren herrlichen und weitausſehenden Anlagen und Fähigkeiten doch ohne eine fremde moraliſche Erziehung weiter nichts als wie eine edle Pflanze auf einem unkultivirten Boden verwildert, und Menſchenthiere geworden ſeyn würden.* Ein ſolcher Zuſtand aber, macht er nicht eine fremde Erziehung in der bezeichneten doppelten Rückſicht, und zwar, weil ſie von anderen Menſchen, welche noch nicht waren, nicht erwartet werden konnte, eine unmittelbare Anweiſung des Schöpfers ſelbſt nothwendig?

Wenn

* M. ſ. Jeruſalems Betracht. über die Offenbarung II. Th. gleich im Anfange.

Wenn nun alſo die bibliſche Offenbarungsgeſchichte das erſte Menſchenpaar nicht ſich ſelbſt überlaſſen, und nicht ohne Führer auf den Schauplatz führt, wenn ſie ihnen ſogleich, und zwar den Schöpfer ſelbſt, zu einem Führer und Lehrer an die Seite giebt, der für ihre phyſiſchen und moraliſchen Bedürfniſſe ſorgt, und auf dieſe Art den von einigen Philoſophen gedachten Fortgang von der unterſten Wildheitsſtufe bis zur aufgeklärteſten Kultur nicht vergegenwärtigt; ſondern den Menſchen gleich Anfangs über die Wildheit eines rohen Naturſtandes hinauf erhebt: ſo erzählt ſie nichts widerſprechendes, nichts, was der Gottheit unwürdig wäre; ſondern ſie erzählt gerade das, was der Forſcher der Geſchichte der Menſchheit, wenn er von einer Seite den dürftigſten Zuſtand der erſten ſich ſelbſt überlaſſenen Menſchen betrachtet, und von der andern Seite ihren Schöpfer als ein allwiſſendes, weiſeſtes, beſtes und mächtigſtes Weſen denkt, auch, wenn es die Geſchichte nicht ſagen würde, vorausſetzen müßte.

2tens. Der vornehmſte Gegenſtand dieſer auſſerordentlichen Offenbarung, wie uns wieder die Bibel lehrt, war ſtets Religion und Religionsunterricht. Aechte Kenntniß der Gottheit und ächte Religion in die Menſchenwelt gleich bei derer Entſtehung zu bringen, darinn zu erhalten, ſie nach den Graden des Vorrückens der menſchlichen Vernunft immer mehr zu erweitern und zu erhöhen, und endlich nach und nach zur möglichen Vollſtändigkeit und Reinheit zu erheben, war, den bibliſchen Nachrichten gemäß, ſtets ihr vorzüglichſtes Geſchäft und

Haupt-

Hauptzweck. — Allein iſt nicht auch wieder ächte Religionskenntniß an ſich für den Menſchen die erſte und intereſſanteſte Kenntniß, und ein höherer Unterricht alſo für ihn, wenn ihm einer nothwendig oder erwünſchbar iſt, eine deſto gröſſere Wohlthat, und deſto ſchätzbareres Geſchenk der Vorſehung, je intereſſanter eine ächte Religionskenntniß iſt? Es iſt alſo wieder nur zu unterſuchen, ob ſich von Seite der Theorie und der Geſchichte der menſchlichen Vernunſt wirklich ſolche Umſtände äußern, die ihm einen ſolchen höhern Unterricht zum Bedürfniſſe, oder wenigſtens erwünſchbar machen.

Dies iſt gewiß! die Kenntniß der Gottheit, ihrer Eigenſchaften, Abſichten, Geſiñungen und Regierung iſt einmal für den Menſchen aus allen Kenntniſſen die wichtigſte und ſeligſte Kenntniß. Ohne Erkenntniß nämlich einer erſten, ewigen, höchſt vollkommenen, vernünftigen Urſache alles deſſen, was iſt, was war und ſeyn wird; ohne Erkenntniß ihrer weiſeſten, allumfaſſenden, größte mögliche Vollkommenheit und Beſeligung bezweckenden Regierung; ohne Erkenntniß ihrer beſonderen, großen und wohlthätigſten Abſichten und Geſinnungen gegen die Menſchen, wandelt der Menſch in Finſterniſſen, ſtürzt er bei jedem Nachdenken über die Welt und über ſich ſelbſt immer mehr in Abgründe der Verwirrung, des Zweifels und der Troſtloſigkeit. Er ſieht Wirkungen ohne Urſache, Mittel ohne Endzweck, Kräfte ohne ihrer würdige Abſichten, zahlloſe Reihen und Folgen von Dingen ohne vernünftige Verbindung unter ſich, und ohne einen Punkt, an dem ſich letztens die Kette feſt hielt; er ſieht Schönheit und Ordnung vom Zufalle hervorgebracht, Tugend und Laſter im ſteten Kampfe, und in einem gleichen unaufhörlichen Streite

Leben

Leben und Tod, und letztens alles als Raub deſſelben; er ſieht moraliſche Geſchöpfe ohne eine moraliſche Urſache ihrer Exiſtenz, eine unermeßliche Welt ohne Beherrſcher und Regenten; er ſieht ſich ſelbſt in dem unermeßlichen Weltall gleichſam verloren, als ein trauriges Spiel des Zufalls, oder des Ungefährs, als ein Geſchöpf, das an nichts hängt, nichts von ſeinem Urſprunge und Beſtimmung weiß, nichts zum feſten Ziele ſeiner Wünſche, ſeiner Begierden und Beſtrebens machen kann, das ohne Lehrer, Führer, Beſchützer einige Zeit in der Wüſte dieſes Lebens herumirrt, und endlich in die Nacht auf ewig zurückgeht, aus der es gekommen iſt. Einen ſolchen traurigen Anblick bietet ihm die Schöpfung dar, ſo verwirrt ihn alles, ſo iſt ihm alles, und er ſich ſelbſt ein Widerſpruch. — Aber ſo bald er Einen Urheber, Erhalter und Regenten der Welt erkennt, der die ewige Vernunft, Güte und Liebe iſt, einen unendlichen Geiſt, der alles, was iſt, ſchuf, erhält, ordnet und leitet, und alles zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit ordnet und lenkt: ſo erſcheint auch die Welt, was in ihr vorgeht, und er ſich ſelbſt ganz anders, ſo heitert ſich ſein Blick auf, und vor ſeinen Augen tritt aus der größten Verwirrung die ſchönſte Harmonie hervor. Er ſieht nun auf einmal überall Schönheit und Ordnung, überall die weiſeſten gütigſten Abſichten, und die ſchicklichſten Mittel zur Erreichung derſelben, überall Leben, Freude und Glückſeligkeit, überall innigſte genaueſte Verbindung des Groſſen und des Kleinen, des Sichtbaren und des Unſichtbaren in Eins, und alſo Ein Ganzes, — ein Ganzes, in welchem das Phyſiſche und das Moraliſche, das Gute und das Böſe, das Gegenwärtige und das Zukünftige unzertrennlich verknüpft, und in Eins verflochten ſind; — ein Ganzes, in welchem nichts Unnützes, nichts Uiber-

flüſſi-

flüßiges, nichts Abſichtsloſes, nichts ſchlechterdings Böſes und Schädliches enthalten iſt; eine unüberſehbare Kette, aber doch mit einem Punkte, an dem ſie ſich feſt hält, von dem ſie ausgeht, regiert wird, und auf den ſie letztens wieder zurückkömmt. So erſcheint die Welt dem Menſchen, wenn er das Glück hat, eine ewige Vernunft als das Grundprincip ihrer Exiſtenz, als Erhalter und Regenten derſelben kennen zu lernen. Sich ſelbſt ſieht er dann, wie alles, als ein Werk und einen Gegenſtand der Macht, der Allwiſſenheit, der Güte und Liebe dieſes Urweſens, und alſo nicht mehr wie verloren unter der unzählbaren Menge von Dingen, die zu dieſer Welt gehören, nicht mehr verlaſſen, ſondern als ein Geſchöpf, das unter der Aufſicht und Fürſorge des weiſeſten beſten und mächtigſten Vaters ſteht, der ihn kennt und liebt, und an ſeiner Hand durch die ſeligen Pfade, welche zur groſſen Beſtimmung der Menſchen hinführen, leitet, wenn er ſich von ihm leiten laſſen will. Eine ſolche veränderte Geſtalt giebt ächte Gotteskenntniß der Welt, ihrer Einrichtung und Zwecke; ſie macht alles in der Schöpfung zur Quelle der Freuden, die eben ſo rein, als unerſchöpflich ſind; ſie macht zugleich den Menſchen zu einem wahren Weiſen, und bildet ihn nach und nach zum Religions- Tugend- Menſchen- und Naturfreunde; ſie macht ihn mit allem zufrieden; zufrieden mit Gott, weil ſie ihn als den weiſeſten und gütigſten Vater kennen und verehren lehrt; zufrieden mit allen ſeinen Einrichtungen in der natürlichen und moraliſchen Welt; zufrieden mit allem, was er iſt, was er hat, was ihm begegnet, was ihn umgiebt, und was er zu erwarten hat; weil er weiß, daß alles dies ſo iſt, oder ſeyn wird, wie es der allweiſe allgütige Allvater beſtimmt hat; und ſo rührt, ſtärket, tröſtet und erfreut ächte Reli-

gions-

gionskenntniß den Menſchen bei allen Veränderungen ſeines Zuſtandes, bei allem, was er thut, bei allem, was ihm begegnet, zu allen Zeiten, an jedem Orte, in jeder Rückſicht, im Leben und im Tode. Mit einem Worte, dieſe Kenntniß, wenn der Menſch die erhabenen, fruchtbaren und tröſtlichen Wahrheiten, die ſie umfaßt, zum Leitfaden ſeines Denkens und Forſchens, zur Richtſchnur ſeines Thuns und Laſſens, zum Grunde ſeines Wünſchens und Hoffens macht, wird ihm in jedem Zuſtande, in jeder Rückſicht auf ſeine Geſchäfte, Angelegenheiten und Schickſale, die ſicherſte Lehrerinn, die treueſte Führerinn, die beſte Tröſterinn der Menſchen, — und iſt alſo auch wohl ohne Zweifel die erhabenſte und ſeligſte Kenntniß des Menſchen.

Ich bleibe bei dir auf immer;
Du hältſt an meiner Rechten mich:
Dein Rathſchluß leitet mich auf dunklem Pfade;
Nimmt endlich mich zu Ehren auf.
Was könnt' ich neben dir im Himmel wünſchen?
Was hier auf Erden neben dir?
Verſchmachtet Leib und Seele, ſo iſt Gott
Stets meines Herzens Troſt, mein Theil:
Verloren ſind, die ſich von dir entfernen;
Verloren, wer um andre buhlt,
An Gott mich halten, iſt mir höchſtes Gut!
Bei dir, o Gott! ſuche ich meinen Schutz. *

Aber

* Pſal. LXXIII. So empfand ſchon der heil. Sänger Aſaph den Werth der Religion, ſo empfinden alle Religionsfreunde denſelben. Nur der Sclave des Laſters verwünſcht ihr Daſeyn, weil ſie ſeinen Wandel verdammt und als Richterinn droht. M. ſ. Jeruſalems Betrachtungen über die Religion, Zollikofers Predigt über den Werth der Religion.

Aber die Wege, auf welchen ſich die menſchliche Vernunft durch eigene Kraft, ohne fremde ſichere Nachhilfe und Leitung dem Heiligthume dieſer Wahrheiten nähern, oder es erreichen kann, ſind ihr ohne groſſe Kultur nicht ſo gleich wandelbar. Sie muß ſchon Mannskraft haben, wenn ſie es wagen will, dieſelben zu betreten, und auch dann kann ihr Flug noch eine falſche Richtung erhalten, zu frühe ſtille ſtehen, oder zu kühn ſeyn, über die Gränze ihrer Kräfte hinausgehen, und ſie von ihrer Unterſuchung, anſtatt mit der ächten Kenntniß der Gottheit bereichert, als Atheiſt zurückkommen. Iſt ſie aber noch roh, noch ungeübt im Denken, noch unfähig eines zuſammenfaſſenden Anblickes, befindet ſie ſich noch im Zuſtande der Kindheit, ſo darf ſie es nicht einmal wagen, dieſe Wege der Unterſuchung anzutreten; denn das Reſultat ihrer Unterſuchung würde ohne Zweifel weiter nichts anderes ſeyn, als höchſtens einige Götzen mit verſchiedenem Charakter, und ſie würde ſich alſo nur in Labrinthe verirren, aus welchen ſie nachmals, auch beim Anwachſe ihrer Kräfte, kaum mehr einen Ausweg finden dürfte. — Nach Rouſſeau dürfte man freilich nur die Augen aufthun, um Gott zu ſehen, eben ſo leicht findet auch Voltaire dieſe groſſe Entdeckung: aber Plato fand es doch ſehr ſchwer, den Vater und Schöpfer der Welt zu finden; Hume, der ſonſt eben ſo wenig als Rouſſeau und Voltaire der Vernunft etwas zu vergeben geneigt iſt, hält die Entdeckung der Gottheit für ein Werk der Vernunft, das über die Kräften ihres Kindheitszuſtandes geht; Bayle findet es wenigſtens ſchwerer als Rouſſeau; Loke und andere groſſe Kenner der menſchlichen Vernunft treten hierinn eben von Rouſſeau und Voltaire zurück; aber auch die Geſchichte ſelbſt, welche immer bei dergleichen Aufgaben, wie ich ſchon

erinnerte, am ſicherſten gehört wird, verläßt ſie. Sie ſagt, bei dem gröſſern Theile der Menſchen und Nationen ſey die urſprüngliche beſſere Kenntniß Gottes verdunkelt, die unſchuldige ſinnliche Religion in Abgötterei ausgeartet, der Polytheiſmus frühe und faſt allgemein ſelbſt von den Weiſeſten geglaubt, und was noch unbegreiflicher iſt, vertheidigt worden; — ſie ſagt, die menſchliche Vernunft hätte auch nach ihren Verirrungen die Lehre von einem Gott nicht leicht wieder finden, und auch nicht leicht die Anbetung im Geiſte mit den ſinnlichſten und niedrigſten Arten der Verehrung vertauſchen können; — ſie ſagt, ſie hätte ſich bei einigen Philoſophen und Schulen ſo weit verirrt, daß ſie nicht einmal einen Gott fand, bei einigen wenigen hätte ſie ſich zwar dieſer groſſen Wahrheit in etwas genähert, aber ihre gereinigten Einſichten wären nur ihr Eigenthum geblieben; — ſie ſagt, wahre und beſſere Philoſophie über Gott und reinere Naturreligion wären erſt nach achtzehn hundert Jahren, mit, und durch das Chriſtenthum emporgekommen; aber auch von dieſen Zeiten an habe die menſchliche Vernunft hie und da Gott wieder verloren, oder an ſeinem Daſeyn gezweifelt; ja man finde ſogar bei den neueſten Vertheidigern der Naturreligion Vernunft gegen Vernunft ſtehen, indem die Vernunft des einen z. B. Gottes Vorſehung vertheidigt, die Vernunft aber des andern ſie lächerlich findet; dieſer von Gottes Eigenſchaften mit Wärme und Rührung ſpricht, jener aber dieſelbe nicht auf feſten Gründen ruhen ſieht; dieſer für Unſterblichkeit, die der andere für Unſinn hält, enthuſiaſtiſch entſcheidet u. ſ. w. In einer ſolchen Verwirrung und Widerſpruche ſtellt uns die unbezweifelte Geſchichte die Verſuche der menſchlichen Vernunft über Gott und Religion auf. Dieſe Nachrichten aber widerlegen ſie nicht

offenbar Rouſſeau's Leichtigkeit, Gott zu finden? Wenn es nämlich, wie er ſagt, um Gott zu erkennen, weiter nichts bedarf, als die Augen öffnen: wie waren doch über Gottes Erkenntniß ſo große Verirrungen und Widerſprüche der menſchlichen Vernunft möglich? Wie war es möglich, daß es der aufgeklärten und geübten Vernunft ſo vieler Philoſophen ſchwer fiel, ihn zu finden? — möglich, daß ſie, da ſie ihn ſuchte, gar nicht fand? Wie iſt es möglich, daß hierinn noch jetzt Vernunft gegen Vernunft ſtehe? — Ungezweifelt ſchwer iſt es alſo ſelbſt für die geübte, ſich aber ſelbſt überlaſſene Vernunft, ſich bis zum ächten und reinen Anblicke des Urweſens aller Dinge zu erheben. Wenn aber dies Geſchäft für die kultivirte Vernunft ſo ſchwer iſt, ſo muß es ja für die unkultivirte noch ſchwerer, oder vielmehr über ihre Kräfte ganz hinaus ſeyn. Ja! wenn die, wie H. Döderlein ſagt, welche Fakeln tragen, ſo verſchiedene Wege laufen: wo ſollen diejenigen hingehen, die noch finſter und unaufgeklärt ſind? Und wenn die ſcharfſinnigſte, ſich überlaſſene Vernunft bei aller ihrer Anſtrengung hierinn zu keiner ſichern und deutlichen Kenntniß kommen, wenn ſie ſich im Gegentheile ſo weit verirren konnte, daß man ihre Verblendung, wie Jeruſalem ſagt, für ganz unglaublich und für ein Pasquil auf ſie halten müßte, wenn uns nicht die Vorſehung die authentiſchſten Beweiſe aufbehalten hätte: was iſt in dieſer Sache wohl von dem rohen ungebildeten Menſchen zu erwarten, bei dem der Weg zum Geiſtigen ohnehin ſo ſteil, und der Druck der Sinnlichkeit ſo ſtark iſt; der ohnehin mehr zur Beobachtung als zur Betrachtung geneigt iſt, und leichter ſieht als denkt; überhaupt eher aus Erfahrungen, als aus Begriffen ſchließt, den ohnehin Leichtſinn, Trägheit, Zerſtreuungen aller Art, und Leidenſchaften ſtets am ruhigen Nachden-

ken

ken hindern, der auch, wenn er nachdenkt, ſich ſogleich in Nebeln der Ungewißheit verliert, wenn er über die Gränzen ſeiner ſinnlichen Erfahrungen hinausgeht? Oder ſoll ein ſolcher Menſch vielleicht weniger Hinderniſſe finden; weniger Mühe haben Gott zu finden; weniger Gefahr laufen zu irren? — Doch, um ganz einzuſehen, wie der Weg zur Entdeckung der Gottheit, der rohen Menſchenvernunft ungangbar ſey, darf man ja nur von einer Seite wohl bemerken, von welcher Kenntniß der Gottheit hier die Rede iſt, und was dieſelbe für Kenntniſſe vorausſetze, wenn ſie durch Nachdenken in dem Menſchen entſtehen ſoll. Es iſt hier nicht die Rede blos von einem Princip, von einer ewigen Grundurſache der Wirkungen. Auch Strato und die übrigen ſyſtematiſchen Gotteslaügner unter den alten Weltweiſen, und Spinoza in den neueren Zeiten nahmen eine ſolche ewige, nothwendige Grundurſache an. Die Rede iſt hier von einem ewigen, von dem übrigen Ganzen verſchiedenen, allmächtigen, allwiſſenden, weiſeſten, gütigſten Geiſte; oder einer ewigen allmächtigen Vernunft, die den Menſchen und alles, was iſt, ſchuf, erhält und regiert, den Menſchen und alles zu den erhabenſten Zwecken ſchuf, und nach denſelben mit gränzenloſer Güte und Weisheit regiert. — Die Vorerkenntniſſe aber, mit welchen unſer Geiſt bereichert ſeyn muß, wenn er ſich durch Nachdenken zu dieſer Erkenntniß des höchſten Urweſens erheben, und es noch zugleich als ein Einziges entdecken will, ſind nothwendig, 1. die Erkenntniß der Zufälligkeit dieſer Welt; denn denkt er ſie nicht zufällig, ſo denkt er ſie ſelbſt als ewiges nothwendiges Weſen, und hat nicht weiters nach einem von ihr verſchiedenen Grundprincip ihres Daſeyns zu forſchen; 2. die Erkenntniß der Welt als

Eines Ganzen; denn denkt er ſie nicht als ein Ganzes, ſo denkt er ſich nothwendig mehrere unabhängige Theile deſſelben, Zwecke und Wirkungen, und wird alſo durch die Betrachtung der Welt nicht auf Eine, ſondern auf mehrere verſchiedene Grundurſachen derſelben hingeleitet; 3. die Erkenntniß allgemeiner Endzwecke der vielen einzelnen wieder einander laufenden Naturen, und die Erkenntniß, wie das Böſe zu dem allgemeinen Weltplane gehören könne; denn ohne dieſe Kenntniſſe kann er ſich die Welt als kein Ganzes denken; 4. die Erkenntniß endlich moraliſcher Wirkungen, ſittlicher Weſen, und eines Sittengeſetzes; denn von dieſen aus kann er ſich eigentlich erſt zur Entdeckung einer ewigen Vernunft erhöhen. — Welche groſſe, erhabene, vielumfaſſende Kenntniſſe aber ſind nicht dieſe? — Kenntniſſe, welche alle noch nicht zum Vorrathe der rohen ungebildeten Menſchenvernunft gehören, ſondern die erſt als herrliche Früchte der raiſonirenden Vernunft gedacht werden können. Wie könnte es aber eben deſſentwegen der Vernunft in ihrem Kindheitszuſtande möglich ſeyn ſich zur Erkenntniß der Gottheit in dem vorhin bezeichneten Sinne ohne fremde Leitung emporzuſchwingen? Nein! wie alles in der Natur, ſo ſteigt auch die menſchliche Vernunft von dem Niedern zum Höhern, und unſere Vernunft in ihrer Kindheit würde alſo nothwendig, wie H. Hume bemerkt, wenn ſie nicht durch Unterricht geleitet würde, die Theile der Welt und ihre Grundurſachen eher, als ſie ſich dieſelbe als ein Ganzes mit einer Einzigen Grundurſache dächte, unabhängig ſich vorſtellen, und eben ſo viele Grundurſachen vorausſetzen. Sie würde dies deſto zuverläſſiger thun, da ſie in dieſem Zuſtande ohnehin auf Harmonie am wenigſten aufmerkſam iſt, und Ordnung ſie am wenigſten rührt; ihr es aber im Ge-

gen-

gentheile an Bemerkungen von Scheinunordnungen, und dem Scheine nach unabhängigen Kräften nie mangeln könnte. So ſchwer iſt es alſo für die menſchliche Vernunft, dieſe groſſen Wahrheiten der Religion zu finden: ſo leicht im Gegentheile der Irrthum; ſo ſchwer iſt es ihr, ſich hierüber klare und deutliche Begriffe zu ſammeln: ſo leicht im Gegentheile in Dunkelheit und Unſicherheit zu wandeln. Wenn nun aber doch ihre ſichere und deutliche Erkenntniß zu unſrer Ruhe und Glückſeligkeit nothwendig iſt, wenn ſie auf unſre Moralität einen ſo weſentlichen Einfluß hat, wer wird eine höhere Beleuchtung von auſſen für die Menſchenwelt nicht erwünſchbar finden? und wer wird es für Gottes Weisheit und Güte nicht als anſtändig halten, wenn er, wie die bibliſche Offenbahrungsgeſchichte erzählt, auch ſchon die erſten Menſchen mit dieſen Wahrheiten, ſo weit ſie derſelben empfänglich waren, durch einen unmittelbaren Unterricht bekannt gemacht, und ſich ihnen als den Schöpfer, Erhalter und Regenten der Welt, und als ihren Schöpfer, unter deſſen moraliſchen Regierung ſie beſonders ſtünden, geoffenbart hat; — wenn Er auch über die Erhaltung, Fortpflanzung und immer mehrere Aufklärung dieſes durch ihn in die Menſchenwelt gebrachten Unterrichtes wachte; — wenn Er, indem ſich derſelbe bei einem Theile der ſich über den Erdboden ausbreitenden Menſchenwelt zu verlieren anfieng, ihn dadurch noch zu erhalten ſuchte, daß er ihn gleichſam als ein Depoſitum bei Abrahams Nachkommen auf ſo lange hinterlegte, bis ſich die verirrte Vernunft wieder ſo hoch erheben würde, daß ſie im Stande wäre, ihn von neuem aufzunehmen; — wenn Er durch Moſen und die Propheten dieſen Unterricht nach und nach erweiterte und erhöhte; — wenn Er ihn endlich durch ſeinen göttlichen Sohn ſelbſt, da die menſchliche Ver-

nunft

nunſt reif geworden war, ganz vollſtändig machte, und an das mögliche Licht ſetzte?

3tens. An den unmittelbaren göttlichen Religionsunterricht knüpft die bibliſche Geſchichte zunächſt den auſſerordentlichen höhern Unterricht über Tugend, und auch hier läßt ſie dieſen wieder ſchon bei den erſten Menſchen ſeinen Anfang nehmen, durch Moſes fortſetzen, durch die Propheten erhöhen und endlich durch Jeſus von Nazareth zur höchſten Vollkommenheit bringen und vollenden. — Aber ächte Tugendkenntniß iſt auch wieder nach der Religionskenntniß die erſte und wichtigſte für den Menſchen, und bedarf er alſo auch hierinn eines fremden höheren Unterrichtes, ſo iſt für ihn derſelbe das zweyte wichtigſte Geſchenk, das er ſich von der Vorſehung wünſchen kann.

Ja gewiß! ächte, auf ächte Religion gegründete Tugend, oder ein allgemeines, herrſchendes, unveränderliches wirkſames Streben unſres Geiſtes, ſich dem höchſten Urbilde aller Vortreflichkeit, das ihn die Religion kennen lehrte, in Geſinnungen und Handlungen immer mehr zu nähern; — oder zu denken und zu thun, was wahr, was recht, was gut, was ſchön, groß und edel iſt, was unſerer Natur und unſeren groſſen Verhältniſſen, was der Natur und den Verhältniſſen der übrigen Dinge, was unſerer erhabenen Beſtimmung, der Beſtimmung der übrigen Dinge, und endlich dem allumfaſſenden Schöpfungszwecke angemeſſen iſt, ein ſolches herrſchendes, wirkſames Streben, ſage ich, iſt einmal unter allen unſern

Vorzü-

Vorzügen der größte, der erhabenſte, unter allen unſern übrigen Gütern das Beſte und Begehrungswürdigſte. Es iſt ſelbes nämlich an ſich ein Gut ohne alle Einſchränkung, ein unveränderliches, und von allen Verhältniſſen unabhängiges Gut; — in uns die Würde, die Geſundheit und das Leben unſeres Geiſtes, ſeine Stärke, Gröſſe und Adel, oder ein Zuſtand, in welchem unſer Geiſt das iſt und wirkt, was er ſeyn und wirken ſoll; — in ihren Folgen ein Gut, das uns, beſeelt und geſtärkt durch ächte Religion, immer beſſer, weiſer, gemeinnütziger, ſeliger, und eines höheren Lebens, einer höhern Thätigkeitsart immer fähiger, und endlich Gott ſelbſt immer ähnlicher macht; — mit einem Worte ein Gut, das der Grund aller gröſſern und edlern Wirkſamkeit iſt; — in ihrem ganzen Umfange endlich der Vereinigungspunkt aller Einwohner der beſſern Welt; oder das, was alle weiſe, fromme und gute Unterthanen Gottes in ſeinem ganzen unermeßlichen Reiche miteinander gemein haben, was ſie alle auf das genaueſte miteinander verbindet, und ſie alle ihm, ihrem Schöpfer und Vater, immer mehr annähert. *

So ſchätzt ſie nun freilich, und verehrt ſie der wahre Weiſe, ſo ſchätzt und rühmt ſie jeder, der ſie aus Erfahrung kennt: — Aber ſchätzen und kennen ſie auch alle Menſchen ſo? kennt und ſchätzt ſie ſo der Unweiſe wie der Weiſe, der Böſe wie der Gute, der Laſterhafte wie der Tugendhafte, der flüchtige Jüngling wie der bedachtſame Mann? Vereinigt ſich hier alles im Urtheile über den Werth der Tugend, oder giebt es auch hier Widerſprüche, Vorurtheile, Unwiſſenheit? — Oder iſt es wenigſtens nicht etwa möglich, daß die Tugend überhaupt durch

* M. ſ. Zollikofers Predigt vom Werthe der Tugend.

durch einen höhern Unterricht noch reiner, gröſſer, feſter, wirkſamer, wohlthätiger und ſeliger werde, daß z. B. ſie ſelbſt noch gewiſſer, ihre Richtſchnur noch beſtimmter und zuverläſſiger, ihr Umfang noch weitläufiger, ihre Bewegungsgründe noch mannichfaltiger und ſtärker, ihre Ausſichten noch mehr umfaſſend werden? — Was ſagt auf alle dieſe Fragen wieder die Geſchichte, und die Vernunft? Die Geſchichte ſagt: es wären wahrhaft nur wenige Menſchen geweſen, welche die Tugend verachtet und ſie für Unſinn erklärt hätten. Die Vernunft ſagt, diejenigen, welche ſie verdammten, können es nur zu einem Zeitpunkte gethan haben, da ſie durch eine heſtige Leidenſchaft betäubt oder verwirrt waren, denn ſonſt hätte die Tugend allenthalben, wo Gefühl des Wahren und Guten in dem Menſchen noch übrig iſt, in dem Herzen ihrer Freunde und Feinde einen Sachwalter, der es nie wagen läßt, ſie ſchlechterdings zu verdammen; — die Geſchichte ſagt: im Allgemeinen alſo wären die Menſchen überhaupt in ihrem Urtheile über den Werth der Tugend vereinigt, und die Vernunft beſtätigt es, und findet die Urſache dieſer allgemeinern Uibereinſtimmung in dem, weil nämlich die Tugend ſchon für ſich ein ſo unſchuldiges, ehrwürdiges, einnehmendes Anſehen hat; ſie ſoviel von dem, in dem ſie wirkt, hoffen und ſo wenig fürchten läßt; ihr Sinn und ihr Verhalten ſo wahr, ſo übereinſtimmend, ſo natürlich; ihre Verbindung mit unſerer Glückſeligkeit, und mit dem Wohlſtande der ganzen menſchlichen Geſellſchaft meiſtens ſo ſichtbar und unentbehrlich iſt: daß weder eine beſondere Kultur unſeres Geiſtes, Scharfſinn, Gelehrſamkeit, oder langes mühſames Nachdenken, oder ſonſt etwas, was gewiſſe ſchon etwas höhere Grade der Ausbildung vorausſetzt, dazu erfordert wird, um ihr überhaupt einen

Werth beyzulegen und ſie für etwas Gutes und Begehrungswürdiges zu erkennen; — die Geſchichte ſagt: daß indeſſen, obſchon faſt alle Menſchen der Tugend einen Werth beilegen, und ihr ihre Achtung nicht verſagen, doch nur die wenigſten den ganzen Werth derſelben erkennen, und ſie ſo hochſchätzen und ſo innigſt verehren, als ſie es verdiente; die Urſache aber dieſer mindern Hochſchätzung, und dieſes ſo oft vernachläßigten Dienſtes der Tugend entdeckt die Vernunft in dem, weil nämlich zu dieſer nähern Kenntniß und vorzüglichen Werthſchätzung derſelben, und zur ganzen und feſten Entſcheidung für ſie, ohne einen fremden Unterricht reiſe Uiberlegung, langſames Nachdenken und Vergleichen mit den übrigen Gütern, die eben auf unſere Achtung Anſpruch machen, Scharfſinn und wirkliche Gelehrſamkeit, was ein Eigenthum der wenigſten Menſchen zu ſeyn pflegt, erfordert werden; — die Geſchichte endlich lehrt, und die unpartheiſch forſchende Vernunft kann es nicht mißkennen, daß durch das Chriſtenthum die Richtſchnur der Tugend wirklich zuverläßiger gemacht, ihr Umfang wirklich erweitert, und ihre Bewegungsgründe verſtärket worden ſeyen.

Die Geſchichte alſo und die Vernunft lehren uns zwar, Tugendkenntniß und Tugendſchätzung im Allgemeinen können unter den Menſchen ohne eine auſſerordentliche Nachhilfe daſeyn: allein ſie öffnen doch auch wieder mehrere Ausſichten, in welchen eine ſolche Nachhilfe für die Menſchheit nicht nur nicht überflüſſig, ſondern äußerſt erwünſchbar und wohlthätig erſcheint. Sie eröffnen beſonders einer höheren unmittelbaren göttlichen Belehrung ein weites Feld, um auch hier auf die wohlthätigſte Art zur Beſeligung und Beglückung der Menſchheit zu wirken,

1tens da ſie es einſehen laſſen, daß nur unter der Authorität einer ſolchen Belehrung ſowohl die wahre Kenntniß und Werthſchätzung der Tugend, ohne welche man weder einen Anſpruch auf ſie machen kann, noch ſich wahrhaft in ihren Dienſt begeben wird; als auch die groſſe Wahrheit: „die Tugend verdiene vor allen anderen guten und begehrungswürdigen Dingen den Vorzug; ſie ſey ſchlechterdings unentbehrlich; man könne ſie nie zu theuer erkaufen, man könne ihr nie ein zu groſſes Opfer bringen, man habe mit ihr alles und ohne ſie nichts,“ unter den Menſchen allgemeiner und wirkſamer gemacht werden können; — 2tens da ſie es einſehen laſſen, jede Erhöhung, Veredlung und Verſtärkung der Tugendrichtſchnur, ihres Umfanges und Wirkſamkeit könne nur von einer höheren Anſtalt der Vorſehung erwartet werden. — Auf dieſe Art findet man alſo Gründe genug auch einen unmittelbaren göttlichen Unterricht über die Tugend als gotteswürdig anzuerkennen.

4tens. Nach der Lehre von Gott, Religion und Tugend, die auf das genaueſte unter einander verbunden wird, ſucht die bibliſche Offenbarung, wie uns wieder die Bibel als ihre Urkunde verſichert, nicht nur die Richtſchnur der Tugend beſtimmter und brauchbarer, ſondern auch den Umfang und die Wirkſamkeit der Tugend ſelbſt ſo zu erweitern und zu erhöhen, daß ſie ſowohl alles umfaſſen, in allem und durch alles wirken, alles heiligen, vervollkommnen, alles unter ſich und mit Gott verbinden ſollte; als auch, daß der Kreis ihrer Wirkſamkeit eben ſo groß würde, als der Kreis der Gedanken,

Em-

Empfindungen, Beſchäftigungen, Vergnügungen, Verbindungen, der Freuden und der Leiden des Menſchens iſt. — Aber erſtens iſt ja wieder ächte Kenntniß der Richtſchnur der Tugend nach der Religion- und Tugendkenntniß die wichtigſte, die intereſſanteſte Kenntniß für den Menſchen! Was nützte ihn nämlich ſein Streben alles das zu thun, was wahr, was recht und gut iſt, was ſeiner Natur, ſeinen Verhältniſſen und Beſtimmung, und der Natur, den Verhältniſſen und der Beſtimmung der übrigen Dinge angemeſſen iſt, wenn er nicht genau und ſicher kennen würde, was wahr, was recht und gut ſey; wenn er nicht genau und ſicher kennen würde die Reſultate der Würde ſeiner Natur, ſeiner Verhältniſſe, ſeiner Beſtimmung, und die Reſultate der Natur, der Verhältniſſe und Beſtimmung der übrigen Dinge? — Zweitens eine Ausbreitung und Wirkſamkeit der Tugend aber auf alles Denken des Menſchen, auf alle ſeine Empfindungen, Handlungen, Geſchäfte und Zuſtände, iſt ja ohnehin Heiligung des ganzen Menſchen, der ſeligſte Zuſtand deſſelben, und alſo auch wohl der würdigſte Gegenſtand der göttlichen Vorſehung hierinn Führer und Lehrer der menſchlichen Vernunft, Beförderer und Sachwalter ihrer Würde auf die vollkommenſte Art zu werden. — Freilich ſcheint hier die menſchliche Vernunft durch eigene Kraft die Richtſchnur der Tugend, oder die Regel ihres Verhaltens und ihre Anwendung ſich ſelbſt zu bezeichnen, um deſto eher im Stande zu ſeyn, da Gott uns alle eines lebhaften Gefühls, eines ſchnellen Urtheiles von dem, was gut und böſe, recht und unrecht iſt, fähig gemacht, und uns ſein Geſetz ins Herz geſchrieben hat, und es ſcheint alſo auch fremde Hilfe überflüßig zu ſeyn. Allein es ſcheint nur ſo, in der That iſt für ſie ein

ſicherer Lehrer und Führer auch hierinn größte Wohlthat, wo nicht Bedürfniß. Wer weiß nämlich nicht wieder aus der Geſchichte, wie oft und wie leicht Vorurtheile, Irrthümer, Lüſte, Leidenſchaften dieſe göttliche Schrift bei den Menſchen verdunkelt, unleſerlich gemacht, oder beinahe gar ausgelöſcht haben? Wer weiß nicht z. B. aus der Heidniſchen Geſchichte, wie ſich ganze Völker und Nationen durch das Vorurtheil ihrer betrunkenen oder verbuhlten, rachgierigen und leidenſchaftlichen Gottheiten zu den abſcheulichſten und unſinnigſten Handlungen hinleiten ließen? Wer weiß nicht aus der Geſchichte aller Zeiten, welche Abentheuer Lüſte und Leidenſchaften im Gegenſatze gegen dieſe in unſer Herz geſchriebene Belehrung hervorbrachten? Und welche Schwächen des menſchlichen Verſtandes und Herzens in dieſem Punkte lehrt uns endlich nicht die traurigſte Geſchichte unſrer Zeiten? — Dieſe Herzensſchrift iſt auch keineswegs an ſich ſo deutlich und beſtimmt, daß es bei dem Leſer, um ihren Sinn und ihre Lehren richtig aufzufaſſen, weiter auf nichts, als auf Aufmerkſamkeit im Leſen ankäme. Sie fordert und ſetzt voraus Ausbildung und Entwicklung des ſittlichen Gefühls, und eine geübte und geſchärfte Urtheilskraft. Aber auch noch dann, weil nämlich dies Gefühl zu leicht durch die Menge von entgegengeſetzten Gebräuchen, Gewohnheiten und Beiſpielen erſtickt, und das Urtheil durch Eigenliebe verkehrt wird, muß es oft auch dem gutgeſinnten Menſchen, der nur ſeine Vernunft zum Führer hat, an der nöthigen Gewißheit und Entſchloſſenheit fehlen, und er beſonders da, wo ſein Pfad auf einen Scheideweg ſtößt, in Verlegenheit gerathen. Wirklich machten es ſich die größten Männer des Alterthums, wie z. B. Socrates, Seneka, Plutarch, Epictet, Cicero, Mark. Antonin, Ariſtoteles u. d. g. zu

ihrem Hauptgeſchäfte dieſe Schrift ſo lange ſie lebten, ſtets zu leſen, und doch, weil ſie ein höheres Licht nicht beleuchtete, laſen ſie oft unrichtig, falſch, oder mangelhaft, wie es ihre Schriften beweiſen. Sie ſelbſt bekennen es öffentlich, daß dieſe Schrift ſtudirt werden müſſe, und daß kein Sterblicher ohne eine höhere Beleuchtung zuverläßig und im Ganzen ihren Sinn erreiche. „Unſer Verſtand, ſagt Ariſtoteles (Metaphyſ. L. II. c. 1.) iſt in dem helleſten Lichte der natürlichen Wahrheiten noch ſo blöde, wie die Augen der Eulen bei Tage.„ „Man treffe, ſagt Mark. Antonin (L, V. ſegm. 10.) allenthalben bei allen Wahrheiten noch Dunkelheiten an: Zuverläßigkeit ſey ſehr ſelten; und betrüglich und unvollkommen ſeyen unſre Urtheile. Socrates heißt den jungen Alcibiades ſich ſo lange vom Gebethe enthalten, bis eine wohlthätige Gottheit die Menſchen die Art zu beten würde gelehrt haben. Plato erkennt eine höhere Belehrung nicht nur um zu wiſſen, wie man beten ſolle, ſondern auch um zuverläßig zu erkennen, was wahr, was recht und gut ſey, ſchlechterdings als nothwendig. „Unſre Pflichten, ſagt Jamblichus (in vita Pythag. c. 28.) ſind offenbar dasjenige, was Gottes Wille an uns iſt: was aber nun eigentlich Gottes Wille iſt, läßt ſich wohl ſchwerlich ausmachen; dies muß mich entweder Gott ſelbſt lehren, oder ein theurgiſch unterrichteter Mann.„ Eben ſo dachten und ſprachen die neuern Platoniker und Pythagoräer. — Freilich wohl reden unſre neuern Philoſophen z. B. Tyndal, Collins, Wolſton, Voltaire, Helvetius, Rouſſeau und die Verfaſſer der Schriften: Epitres ſur la Religion eſſentielle de l'homme; Lettres Juifes; les Moeurs; le traite de la Raiſon humaine; l'examen de la Religion; Religion des Dames; la Princeſſe de Malhabar; &c. eine

ganz

ganz entgegengeſetzte und ſtolze Sprache. Sie bedürfen, wie ſie ſagen, auf keine Art eines Führers oder Lehrers, ihre Vernunft habe Selbſtkraft genug, das ganze groſſe Feld von Pflichten, Geſetzen, Maximen und Regeln des Menſchen nebſt dem Endziele anſchauend zu überſehen, und überall deutlich und zuverläßig zu ſehen und zu leſen: — Doch gerade ihre Schriften, durch welche ſie die Kraft und Stärke der menſchlichen Vernunft beweiſen wollen, ſind der ſtärkſte Beweis von der Schwäche derſelben, und von der Nothwendigkeit eines ſicheren und alſo höheren Führers und Lehrers. Unzählig oft liegt nämlich die Vernunft eben dieſer Philoſophen wechſelſeitig im offenbaren Widerſpruche, da ſie die Pflichten, Geſetze und Maximen der Menſchen bezeichnen will; beſonders aber, da ſie im Begriffe iſt, ein Moralprincip aufzuſtellen, und die Hauptgrundſätze und Grundmaximen zu entwerfen. Ich will indeſſen nicht läugnen, daß ſie in den ſittlichen Kenntniſſen im Vergleiche mit den ältern Philoſophen ſehr weit vorgerückt ſind, und in vielen Stücken weit heller ſahen. Aber ich darf auch mit Grunde in dieſer Rückſicht wiederholen, was der berühmte Kenner der menſchlichen Vernunft Johann Locke (le Chriſtianiſme Raiſonable ch. 1.) eben ſo ſchön als wahr in eben der Rückſicht bemerkt hat: „Wer, ſagt er, jetzt eine lange „Reiſe zu Stande bringt, der rühmt ſeine Kraft, mit „welcher er inner einer ſo kurzen Zeitfriſt einen ſo langen „Weg zurückgelegt hat: er ſchreibt die Urſache ſeiner ſo „groſſen Geſchwindigkeit ſeiner körperlichen Stärke zu: „und betrachtet nicht, wie viel er hierinn denen ſchuldig „ſey, welche die Wälder ausgereutet, Sümpfe ausge„trocknet, Brücken gebaut, und Wege gebahnt haben, „ohne welche Vorbereitungen er auf ſeiner Reiſe bald

„würde

„würde ermüdet, und von ihr abgeſtanden ſeyn. (Eben ſo verhält es ſich mit unſrem Wiſſen.) Sehr viele Dinge „ſind es, die wir ſchon von Jugend auf ſo gelernt haben, „daß wir ſie, da uns ihre Begriffe ſchon eingepflanzt, „und ſo zu ſagen, mit uns unter dem Evangelium mitge„bohren ſind, als unſtreitbare Wahrheiten halten, welche „eben ſo leicht entdeckt, als mit aller Uiberzeugung bewie„ſen werden können, und bemerken nicht, daß wir lange „in Rückſicht auf ſie in Zweifeln würden herumgeirrt, oder „ſie gar nie kennen gelernt haben, wenn uns dieſelbe „nicht die Offenbarung entdeckt hätte. Ihre beſſern Einſichten alſo haben ſie gerade dem Lichte zu verdanken, gegen welches ſie ſchreiben. Dieſes hat ihre Vernunft zu der Selbſtkraft erzogen, die ſie hoch als ein ganz ungeborgtes Gut rühmen. Ja gewiß! wären ſie als Cafern und Huronen gebohren worden, und hätten ſie keine andere Erziehung erhalten, als dieſe haben, ſo würden ſie eben ſo wenig, wie dieſe, dieſe Schrift nicht einmal in den meiſten Theilen leſen können. — Obſchon alſo der Schöpfer uns ſein Geſetz ins Herz geſchrieben, und uns ſowohl mit einem ſittlichen Gefühle als auch einer Fähigkeit über das, was recht und unrecht iſt, ſchnell und oft auch zuverläßig zu urtheilen begabt hat, ſo bleibt uns doch noch immer aus den angeführten Gründen ein Führer und Lehrer äußerſt erwünſchbar, und wir können es, wenn Gott ſich ſelbſt würdigt hierinn uns ein Führer und Lehrer zu werden, nicht nur nicht überflüßig denken; ſondern müſſen jede Anſtalt von ihm zu dieſem Zwecke als eine deſto gröſſere Wohlthat achten, da uns nicht ein Führer überhaupt, ſondern ein ſicherer Führer, für den man ſchon einmal die menſchliche ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft, vermöge ihrer eigenen Geſchichte, nicht mehr gelten laſſen kann, erwünſchbar iſt.

— Die Gotteswürdigkeit aber der Beförderung der Wirkſamkeit der Tugend und der Erweiterung ihres Umfanges iſt von ſich ſelbſt offenbar, und wenn alſo die Bibel die Offenbarung auch zur Lehrerinn der Richtſchnur der Tugend, zur Beförderinn ihrer Wirkſamkeit und Erweiterinn ihres Umfanges macht, ſo erzählt ſie wieder nicht nur nichts Widerſprechendes, ſondern nur das, was die ungetäuſchte menſchliche Vernunft von der Vorſehung des Allvaters ſehnlichſt erwartet.

5tens. Die bibliſche Offenbarung endlich, um den durch ſie beleuchteten, zur Religion und Tugend erzogenen Menſchengeiſt dahin zu leiten, daß er ſich auch wirklich für Religion und Tugend entſcheide, ſich von ihrem Sinne und Geiſte beleben laſſe, und ſich in ſeinem ganzen Verhalten nach ihren Vorſchriften richte, ſetzt überhaupt und im Ganzen alles, was den Menſchen entſcheiden, beſtimmen, ihn zur Aeußerung ſeiner Kräfte antreiben und ſtandhaft erhalten kann, z. B. Erfurcht, Dankbarkeit, Liebe, Ergebenheit, Freude, Hoffnung, Begierde nach höherm Beifall, nach Vergnügen, nach Glückſeligkeit, mit einem Worte, alle edle Triebfedern in Bewegung; insbeſondere aber legt ſie immer das zum nächſten Beweggrunde, was den Wünſchen und Ideen der damaligen Menſchenwelt, die ſie belehrte, am gemäſſeſten war. Aus dieſer Urſache ſieht man ſie auch, ſowohl da die zu erziehende Menſchenwelt noch in ihrer Kindheit war, oder da ſie ſich erſt aus dem Zuſtande der Kindheit zu entwickeln anfieng; als auch da ſie ſich mit der Erziehung eines einzelnen rohen ſinnlichen Volkes beſchäftigte, die Verheiſſung eines unausbleiblichen Segens durch irrdiſche

ſche Güter, und Drohungen fürchterlicher irdiſcher Plagen zur nächſten Triebfeder der Erfüllung ihrer Vorſchriften machen. — Aber eben dieſe Wege hat ja wieder jeder weiſe Erzieher, wenn er den Endzweck ſeines Geſchäftes nicht verfehlen will, zu wandeln. Er hat überhaupt alles, um in dem menſchlichen Herzen etwas auszurichten, und daſſelbe gegen die Macht des Irrthums, der Gewohnheit, des böſen Beiſpieles, und der Sinnlichkeit zu ſichern, ſowohl hervorzuſuchen, als auch dem Zögling ſo nahe, als es möglich iſt, ans Herz zu legen. Insbeſondere aber hat er jene Güter als die nächſten Beſtimmungs- und Entſcheidungsmittel; und jene Uibel als die nächſten Abſchreckungsmittel aufzuſuchen, welche für die Individuen vermöge ihrer individuellen, oder für alle Zöglinge überhaupt vermöge einer gewiſſen gemeinſchaftlichen moraliſchen Lage die anziehendſten, oder am meiſten abſchreckenden ſind. Sollten die verheiſſenen Güter unter den Gütern des Menſchen auch von minderm Range ſeyn, und ſich die gedrohten Uibel vorzüglich nur auf unglückliche phyſiſche Zuſtände beziehen, ſo hat ſich doch der weiſe Erzieher derſelben ſo lange als der nächſten Triebfedern zu bedienen, wie lange der Geiſt ſeiner Zöglinge für die höhern noch zu ſtumpf iſt, und keinen Geſchmack an denſelben hat. Nur hat er zu ſorgen, daß jene nicht immer in dieſer Stumpfheit des Geiſtes zurückbleiben, ſondern daß ſie ſich nach und nach gewöhnen auch einen Geſchmack an edlern Gütern zu finden. Iſt er mit ihnen einmal ſo weit vorgerückt, ſo hat er nach allen Kräften die aufkeimenden edlern Gefühle zu befördern, und zu ſuchen, ſie endlich bis dahin zu erhöhen, wo man die Tugend wegen ihrer inneren Würde ſchätzen, und das Laſter wegen ihrer inneren Herabwürdigung verabſcheuen lernt. Beſtimmt aber

dieſe Erziehungsart den Charakter einer jeden weiſen Erziehung, warum ſollte alſo nicht auch ebendieſelbe die Vorſehung bei ihrer Erziehung mit der Menſchenwelt gewählt haben? Warum ſollte nicht auch ſie alle möglichen Triebfedern zur Beförderung des Endzweckes ihres großen Erziehungsgeſchäftes in Bewegung geſetzt, jene aber im Einzelnen vorzüglich zu ſpannen geſucht haben, deren der Zögling, die Menſchenwelt in jeder Periode beſonders empfänglich war? Warum endlich ſollte nicht auch ſie ſich ſo weit zu den Menſchen haben herablaſſen können, daß ſie dieſelbe, da ſie noch ganz ſinnlich waren, vorzüglich durch ſinnliche Verheiſſungen und Drohungen zur Erfüllung ihrer Vorſchriften zu leiten ſuchte? Die Offenbarung iſt einmal nur Erziehung und Nachhilfe für den Menſchen, nicht Metamorphoſe und Traveſtirung deſſelben, und muß alſo, wie ein menſchlicher Erzieher, die Erziehungsart wählen, welche die Lage des Zöglings fordert; iſt dieſer noch roh und ſinnlich, ſo erheiſcht ſeine Lage ſinnlich erſchütternde und ſinnlich reizende Bewegmittel.

Die bibliſche Offenbarungsgeſchichte alſo erſcheint überhaupt ſowohl in Rückſicht auf die Zeit ihrer Entſtehung, Fortpflanzung und Vollendung, als auch in Rückſicht auf das, was ſie zum Hauptgegenſtande hat, in Rückſicht auf ihren Endzweck und die Beförderungsmittel deſſelben allerdings als gotteswürdig. Sie erſcheint nämlich in allen dieſen Rückſichten als die für die menſchliche Vernunft erwünſchbarſte und ſicherſte Erziehungsanſtalt, als die wohlthätigſte und weiſeſte Lehrſchule ächter Religion und Tugend, und alles deſſen, worauf ſich ächte Religion und Tugend gründet, und wodurch beide ſtets die nöthige Nahrung erhalten,

und endlich auch zugleich als das treffendſte Beförderungs-mittel von beiden.

6tens. aber ſie empfiehlt ſich auch noch insbeſondere als eine ganz gotteswürdige Anſtalt, wenn man auch noch den Gang der Vorſehung bei den einzelnen Offenbarungen, wodurch ſie nach und nach Religion, Tugend, deren Richtſchnur und die Menſchheit aufhellte, aufmerkſam verfolgen, — auf die ſtuffenweiſe Entwicklung eben deſſelben Planes, — und endlich auf die Mittel, dadurch ihr ſo großer und ſo weitumfaſſender Entwurf ausgeführt wurde, Rückſicht nehmen will.

Bei der größten Mannigfaltigkeit nämlich der Formen, unter welchen jezt die Offenbarungsanſtalten, jezt die Offenbarung ſelbſt, ihre Sprache, Vortrag, Lehre und Sanction; jezt der Verkündiger der Offenbarung; die Art der Mittheilung, die Mittel die Offenbarung zu befördern, und das Subject der Offenbarung, die Menſchenwelt, erſcheinen, iſt doch immer nur ein Plan, alles nur Eine Kette, die ſich durch Anreihung neuer Glieder immer verlängert, alles nur Eine und eben dieſelbe mit eben demſelben Endzwecke allumfaſſende Anſtalt. — Alles eben dieſelbe Anſtalt, die jezt angebahnt wird, jezt ungeachtet aller Hinderniſſe immer weiter fortgeht, immer mehr ſich erhöht, ſich endlich immer mehr ihrer Vollkommenheit nähert, und dann vollendet iſt. — Alles eben dieſelbe Anſtalt, in welcher ſich eben derſelbe Eine Gott jezt durch ſich oder einen Him̃elsbothen; jezt durch Moſen und die Propheten; jezt endlich durch ſeinen Sohn den Menſchen offenbart; jezt in der Kindheit der menſchlichen

Vernunſt ſich beſonders als den Mächtigſten, dann als den Ewigen, Unveränderlichen, und endlich beim Uibertritte der menſchlichen Vernunft in's Mannsalter als den allgütigen Vater der ganzen Schöpfung offenbart; dort Ehrfurcht, dann Vertrauen, und jetzt Liebe als den heiligſten Dienſt fordert. — Alles eben dieſelbe Anſtalt mit eben demſelben ſtuffenweiſe ſich erhöhenden göttlichen Unterricht über Religion und Tugend, und die Grundwahrheiten, auf welchen ſich ächte Religion und Tugend gründen. — Alles eben dieſelbe Anſtalt mit eben demſelben Endzwecke, ächtes wirkſames Kenntniß nämlich der Religion und Tugend und ihrer Grundwahrheiten unter den Menſchen nach dem Maaßſtabe ihrer Bedürfniſſe und Empfänglichkeit durch einen ſo lang fortgeſetzten göttlichen auſſerordentlichen Unterricht zu verbreiten, bis endlich dadurch eine ganz vollſtändige Erziehungsforme für die Menſchenwelt gegründet ſeyn würde. — Alles eben dieſelbe Anſtalt mit eben dem Subjecte, nämlich der Menſchenwelt, die ſich jetzt in ihrer Kindheit befindet, jetzt in die Periode des Jünglingsalters tritt, jetzt endlich das Mannsalter erreicht. — Eine ihrem Plane nach ſtets allumfaſſende, und auch dann in ihren nähern und entferntern Abſichten allumfaſſende Anſtalt, da ſie ſich insbeſondere mit einer religios-ſittlichen Erziehung der Stammväter Iſraels und ihrer Familie, dann des Volkes Iſraels und endlich der Nation Iſrael beſchäftigt; — eine ihrer Anlage nach ſtets allbeſeligende und wirklich, wo ſie angenommen wurde, beſeligende, ſtets die weiſeſte, und wohlthätigſte Anſtalt.

„Ja! alles iſt Ein Plan, aber die Entwick„lung geht Stufenweiſe. Erſt iſt die Dämmerung, dann

„dann Morgenröthe, dann die hellglänzende Sonne, vor
„welcher, je höher ſie ſteigt, die Nebel der Irrthümer
„und Sinnlichkeit verſchwinden. Wie es in der Erzie-
„hung nicht gleichgültig iſt, in welcher ſie die Kräfte des
„Menſchen entwickelt; wie ſie dem Menſchen nicht alles
„auf einmal beibringen kann: eben ſo hat auch Gott bei
„ſeiner Offenbarung eine gewiſſe Ordnung, ein gewiſſes
„Maaß halten müſſen.* Er hat nicht alles gelehrt; das
„hieſſe die Vernunft abſtumpfen und träge machen: er
„hat nur ihr die erſte Bildung gegeben, damit ſie dann
„deſto leichter ihren Weg bahnen könnte. Er hat nicht
„alles auf einmal gelehrt; das hieſſe die Zöglinge über-
„eilen, ihre Fähigkeiten überſpannen, und bei dem, der
„zu ſchwach und zu wenig geübt iſt alles zu faſſen, blos
„für's Gedächtniß, ohne Wirkung, oder für die Ver-
„geſſenheit unterrichten. Eben ſo wenig hat er die künf-
„tigen wichtigern Kenntniſſe aufgehalten und verſpätet.
„In der frühern Wahrheit iſt immer Keim der ſpätern;
„im frühern Unterricht Vorübung für den künftigen; in
„den frühern Verheiſſungen Wink zur Ertheilung gröſſe-
„rer. Immer ſo viel Licht, als nöthig war, um dem
„Menſchen die Gottheit, ihren Willen und ihre Abſich-
„ten mit dem Menſchengeſchlecht zu zeigen: aber nie ſo
„viel Licht, daß der Forſchungsgeiſt ſich für befriedigt hal-
„ten konnte, und der Zukunft nichts zu entdecken übrig
„blieb. Immer Schritte vorwärts, und meiſt alsdann,
„wenn die Menſchen in ihrer Religion um einige Schritte
„zurückegegangen waren: höheres Steigen nach jedem
Ver-

---

* Leſſing, die Erziehung des Menſchengeſchlechtes. Berlin. 1780.

„Verfall in Irrthum oder Laſter: nie eine Reformation,
„wenn nicht die Barbarey einen hohen Grad erreicht hat-
„te, und bei jeder Reformation gröſſere Reinigkeit, als
„je zuvor war. Aber immer, wie in der ganzen Natur,
„war langſamer Gang: denn je gröſſer der Endzweck iſt,
„deſto langſamer iſt der Gang, und die Religion geht
„immer in Verbindung mit der Menſchheit, und in Ver-
„hältniß mit der allgemeinen Aufklärung der Vernunft,
„die immer nur langſam ſich aufhelfen kann, fort. End-
„lich ſelbſt die Sprache und Methode iſt wieder, wie beim
„Erzieher, zuerſt ſinnlich: die Wahrheit mehr Darſtel-
„lung als Satz; — — der Styl plan und bilderreich.
„Bei weiterm Fortrücken — zwar keine Metaphyſik — —
„aber doch Scheidung der rohern und gröbern Vorſtellun-
„gen; mehr populaire, als abſtrakte Wahrheit; und in
„den Forderungen der Ernſt eines Pädagogen. Zuletzt
„höhere Reinigkeit der Ausdrücke, die Sprache edel und
„vertraulich, die Anordnungen in der Form der Rath-
„ſchläge, alles für Betrachtung und Nachdenken — Es
„gilt auch von dem Menſchengeſchlecht, was der Apoſtel
„ſagt: Da ich Kind war, ſprach ich als Kind, und dach-
„te als Kind, und urtheilte als Kind. Da ich Mann
„wurde, hörte das Kindiſche auf. 1. Kor. 13. *)

So weiſe, ſo der menſchlichen Natur angemeſſen, ſo ſtets eben denſelben wohlthätigſten Plan verfolgend ſehen wir den Gang dieſer durch Jahrtauſende gehenden Offenbarungsgeſchichte. Betrachtet man aber auch noch die Mittel und Vorbereitungen, durch welche ſie an-

*) M. ſ. H. Döderleins Religionsunterricht. 2. Th. 1. K. von der Religion überhaupt. S. 165.

angebahnt, fortgeſetzt und vollendet wurde, durch welche ſie ſich unter allen gewaltſamen Angriffen und Beſtürmungen erhielt; wie ſie, ſo groß auch die Gefahr und oft der Anſchein dazu vorhanden war, doch nicht nur nicht zu Grunde gieng; ſondern ſich vielmehr von Nation zu Nation ausdehnte, erweiterte und veredelte: ſo findet man nicht nur neue Gründe die Gotteswürdigkeit derſelben anzuerkennen, ſondern man findet ſich auch ſchlechterdings gezwungen, ſie, wie es in der Abhandlung von der Göttlichkeit dieſer Schriften umſtändlich wird gezeigt werden, als eine wirkliche Anſtalt der göttlichen Vorſehung zu verehren und zu bewundern.

Auch die Geſchichte der Offenbarung alſo, wie ſie die Bibel aufſtellt, erſcheint aus jedem Geſichtspunkte, aus dem ſie gefaßt werden kann, als gotteswürdig.

Gotteswürdig iſt IIItens auch der religiöſe und ſittliche Unterricht, welcher, den Nachrichten der Bibel gemäß, durch dieſe auſſerordentliche Erziehungsanſtalt nach und nach in die Menſchenwelt gebracht wurde. — Ja gewiß! allerdings gotteswürdig ſind die Belehrungen oder die Grundlehren, welche dieſer Unterricht von Gott, ſeiner Größe, ſeinen Eigenſchaften, Verhältniſſen, ſeinen Geſinnungen gegen uns, Vorſehung, Regierung, unſerem höchſten Gute und unſerer Beſtimmung enthält; — allerdings gotteswürdig ſind auch die religiöſen und ſittlichen Anforderungen, welche darinn an uns gemacht; — allerdings gotteswürdig die Verheiſſungen, dadurch wir zum Dienſte der Tugend und Religion aufgemuntert werden; — allerdings

dings gotteswürdig die Wege und die Mittel, welche uns dieſer Unterricht zur Erreichung unſerer groſſen Beſtimmung vorzeichnet; — allerdings gotteswürdig endlich ſind die groſſen Muſter, welche uns derſelbe zur Nachahmung aufſtellt. Mit einem Worte alles charakteriſirt ſich auch hier wieder, ſowohl in Theilen, als auch im Ganzen zum reinſten, erhabenſten, der menſchlichen Natur angemeſſenſten, aus allem erwünſchbarſten, alle unſre geiſtigen Bedürfniſſe ausfüllenden, allumfaſſenden Geſchenke der weiſeſten allregierenden Vorſehung.

Gotteswürdig ſind Itens die Belehrungen dieſer Offenbarung. — Ja! man höre z. B. nur ihren religiöſen Unterricht, und man frage dann die Geſchichte, ob jemals die menſchliche ſich überlaſſene Vernunft, da ſie ſich mit Gottes Erkenntniß, Eigenſchaften, Verhältniſſen, Geſinnungen gegen uns, Vorſehung und Regierung beſchäftigte, Gott in allen dieſen Geſichtspunkten ſo groß, ſo anbethungswürdig und zugleich für uns ſo intereſſant kennen gelernt habe, wie man ihn aus dem Unterrichte dieſer Offenbarung kennen lernt? Man frage auch ſich ſelbſt, ob man noch reiner und edler von ihm denken und lehren könnte, als ſie von ihm im Ganzen denken lehrt, und denken heißt?

Nach ihrem Unterrichte iſt Gott überhaupt ſeinem Weſen oder ſeiner innern Natur nach ein unvergleichbares, unbegreifliches, durch unſre Vernunft unerreichbares, bei allem Streben ſeine Eigenſchaften zu erkennen und bei aller Anſtrengung zu entdecken, was er iſt, doch immer ein weit gröſ-

ſe-

ſeres Weſen, als ſich ihn die menſchliche Vernunft denken kann. Wie umſonſt, ſagt ſie, Menſchenhand es wagen würde den unermeßlichen Ocean zu meſſen; wie umſonſt es der Menſch verſuchen würde die unüberſehbare Fläche des Himmels mit ſeiner Hand auszuſpannen, oder den Erdkreis mit Scheffelmaße auszumeſſen; wie umſonſt er es verſuchen würde mit Menſchenwage die ungeheure Gebürgsmaſſen abzuwägen: eben ſo umſonſt und noch mehr vergebens würde er es wagen, den unendlichen Geiſt, der alle dieſe Dinge kennt, durch ſein Kraftwort ſchuf und erhält, auszuforſchen.

Wer mißt mit ſeiner hohlen Hand das Meer?
Wer mißt mit ausgeſpannter Hand den Himmel?
Wer mißt den Erdkreis mit dem Scheffel?
Wer wägt Gebürge auf der Wage?
Wer forſchet aus die Gottheit? *

Zu irdiſch, ſagt ſie, iſt der Menſch, um des Himmels Raum zu meſſen, zu klein ſeine Fauſt den Wind, zu eng ſein Kleid den Ocean in daſſelbe zu faſſen, zu kurz ſein Blick der Erde Gröſſe zu beſtimmen, und er ſoll den Unendlichen erkennen, den faſſen und begreiffen können, der der Schöpfer des unermeßlichen Alls iſt, und vor dem ſich alles in Staub verliert?

Wer ſteigt gen Himmel und wieder herab?
Wer hält den Wind in ſeiner Fauſt?
Wer faßt das Meer in ſein Gewand?

Wer

* Eſai XL.

Wer ſetzt der Erde Gränze feſt? *
Und wer alſo ſoll den faſſen,
Den:
Vor dem die Nationen all ein Tröpſchen ſind,
Das in dem Waſſereimer ſich verliert;
Dem Stäubchen gleich, das in der Wage
Nie einen Ausſchlag giebt;
Dem Sonnenſtäubchen gleich, das jeder Hauch zerſtreut. **
Der die Fürſten in nichts verwandelt,
Der HerrſcherMacht vereitelt, daß kein Zweig ihr Stamm,
Und keine Wurzel treibe,
Sie nur haucht an — und ſie verdorren;
Ein Wirbelwind rafft ſie wie Stoppeln weg. ***
Den:
Der des Himmels weite Flächen ſchuf,
Den Erdkreis und ſein Produkt ſich unterwürfig macht;
Der den Erdbewohnern Odem giebt,
Und Lebenshauch der Erdepilgrimmen. †
Der überm Weltkreis thronet,
Wie dünnen Teppich die Himmel ſpreitet aus,
Und ſie ausſpannt wie ein Hüttenzelt.

Nein, ſagt ſie, ſchlechterdings iſt es dem Menſchen unmöglich, die innere Natur der Gottheit, ihr Weſen, ihre Kenntniſſe und Einſichten auszuforſchen.

Wähnſt du die Kenntniß Gottes zu ergründen?
Ja des Allmächtigen Einſicht einzudringen?

Him-

* Sprüchw. XXX, 4. fgg. ** Eſai XL, 15.
*** Ebendaſelbſt. † Eſai XLI.

Himmelshöhen ſind's, was willſt du beginnen?
Orkustiefen, was willſt du erkennen?
Länger ihr Maaß als der Erdkreis,
Und breiter als der Ocean *

Wie groß, wie erhaben iſt nicht dieſe Sprache! und wie wahr zugleich die Lehre! Ja! wie ſollte ſich wohl der Menſch zu einer genauen und vollſtändigen Kenntniß des göttlichen Weſens ſchwingen können? — Er, der nicht einmal ſeine eigene Natur kennt, der nur auf der Oberfläche ſinnlicher Gegenſtände fortſchwebt, und die Natur keines einzigen Dinges, nicht einmal die Natur einer Mücke, eines Baumblattes zu beſtimmen fähig iſt; — er, der überall in ſeinen Kräften ſo ſchwach, in ſeinem Wiſſen ſo begränzt, in ſeiner Sprache ſo dürftig, in ſeinen Einſichten durch alles ſo beengt und durch das Gewicht der Sinne ſo ſchwer belaſtet iſt; — er endlich, für deſſen Sinne ſchon das Endliche zu groß, das Ganze aber ſchon zu ungeheuer und unzugänglich iſt! Wie, ſage ich, ſollte ein ſo ſchwacher, ſo begränzter Geiſt, der das Weſen keines endlichen Dinges zu begreifen im Stande iſt, den Unendlichen ſelbſt erreichen und ausforſchen können? Nein! das, was der Menſch ganz begreifen, mit ſeinen Vorſtellungen meſſen, und in ſeiner Sprache bezeichnen kann, iſt ihm gleich, endlich, wie er, eingeſchränkt, wie er, geringer als er, und alſo kein Gott, den er anbethen ſoll. Der Weiſe, deſſen Kräfte ich berechnen und meſ-

* Hiob 11, 7 — 9.

meſſen, deſſen Einſichten ich überſchauen und ausſprechen kann, iſt ein Menſch und kein Gott.

Sichere Wahrheit alſo iſt es, wenn uns eben die Offenbarung ſagt, er wohne in Rückſicht auf ſeine innere Natur in einem unzugänglichen Lichte, deſſen Strahlen jeden Verſuch ihn anzublicken verhindern; er ſey von keinem Auge, keinem Geiſte ſehbar; (I. Tim. VI. 16.) er ſey Niemand als ſich ſelbſt bekannt. (I. Kor. II. 11.)

Indeſſen aber folgt doch aus dem, daß wir, gleichwie die Offenbarung, Gott als ein an ſich unbegreifliches Weſen erkennen und anbethen, auf keine Art, daß wir entweder gar nichts von ihm, nicht einmal ſeine Verhältniſſe gegen uns zu beſtimmen und zu entdecken im Stande wären, noch minder aber daß wir, da wir ihn nicht ganz faſſen können, unſer Auge völlig vor ihm verſchlieſſen dürften. „Gleichwie wir nämlich, wenn wir eine unermeßliche Gegend vor uns haben, deren Ende unſer Auge „nicht erreicht, und deren Mannigfaltigkeit unſre Sinne „nicht faſſen, nicht das Auge völlig verſchlieſſen, um nichts „zu genieſſen, weil wir nicht alles genieſſen können, ſondern vielmehr wenigſtens nach den nahe liegenden Schönheiten ausgehen, ſo weit umher blicken, als es möglich „iſt, und, obwohl langſam, immer weiter in dieſen angenehmen Fluren vordringen, damit wir ſo viel ſchauen „und genieſſen, als unſere Kraft geſtattet: (ſo haben wir „alſo auch) bei den Einſchränkungen unſrer Kenntniſſe „von Gott zu handeln. Er iſt uns nicht ſo nahe, daß „wir ihn ganz durchſchauen, und nicht ſo ferne, daß wir „ihn völlig verlieren könnten; und wer begnügt, wer „freut ſich nicht, ſo viel von ihm zu wiſſen, als nöthig

iſt,

„iſt, um uns das glückliche Verhältniß zu erklären, wor„rinn wir mit ihm ſtehen, die Empfindungen der Be„wunderung und der Liebe zu ihm rege zu erhalten, und „uns der Zeit zu freuen, da die Unvollſtändigkeit unſrer „Erkenntniß bereichert, die Unlauterkeiten abgeſondert, „die Unrichtigkeiten verbeſſert, und das Räthſelhafte mehr „aufgeklärt werden wird. — — Wir haben auch nicht „zu befürchten, daß alle Vorſtellungen von Gottes Eigen„ſchaften, ſo unvollſtändig, ſo wenig erſchöpfend ſie auch „immer ſeyn mögen, lauter Täuſchung und Verirrung „ſind. Wenn es überhaupt je nöthig war, dem menſch„lichen Verſtand die Fähigkeit zu geben, mit welcher er „die Wahrheit entdecken, faſſen und bewahren kann, ſo „war es gewiß auch nöthig, ihm Anlage und Fähigkeit „zu einer richtigen Erkenntniß von Gott zu geben, die „allen ſeinen übrigen Einſichten Würde, und ſeinem Her„zen mehr Adel, ſeinem Leben mehr Thätigkeit, als jede „andere Kenntniß verſchaft. Sollte der Menſch im Stan„de ſeyn, tauſend und noch tauſend hinfällige Gegen„ſtände ſeinen Betrachtungen nahe zu bringen und deut„lich zu machen, deren Erkenntniß ihm entweder gar „nicht, oder nur auf kurze Zeit nützt: aber ganz frucht„los mit ſeinen Kräften nach dem Gegenſtand haſchen, „den er allein als einen blendenden denkt, und deſſen Er„kenntniß ihm, in keiner Lage, bei keiner Art von Bil„dung und zu keiner Zeit unnütz werden kann? Sollte „der Menſch bei minder wichtigen Gegenſtänden Wahr„heit, und beim Edelſten nur Irrthum oder Täuſchung „finden? — Wenn einmal mit Zuverläſſigkeit angenom„men werden kann, daß Gott gegen die Welt das Ver„hältniß eines Schöpfers und Regenten hat: ſo leitet uns „dieſes unläugbare und unzerſtörbare Verhältniß auf die

„Er-

„Erkenntniß ſeiner Eigenſchaften, ohne welche ich mir ihn,
„in Beziehung auf die Welt gar nicht denken kann; ſo
„werden ſeine Werke der Spiegel ſeiner Hoheit; ſo wird
„Aeuſſerung ſeiner Kraft für mich ein ſichres Mittel, das
„Daſeyn dieſer Kraft ſelbſt zu beſtimmen. Wo wir ver-
„anſtaltete Ordnung ſehen, da tragen wir nicht Beden-
„ken von Weisheit zu ſprechen; wo wir wohlthätige Ein-
„richtungen ſehen, da rühmen wir Güte. Soll dies,
„was, wo von menſchlichen Veranſtaltungen die Rede iſt,
„nicht anſtößig, nicht unrichtig, nicht täuſchend iſt, irrig
„ſeyn, ſo bald wir von göttlichen Veranſtaltungen reden?
„Das Weſen der höchſten Weisheit und das Weſen der
„ſchwächern iſt ebendaſſelbe; und weder der Begriff noch
„die Sprache kann mich täuſchen, wenn ich bei jeden
„Aeuſſerungen von Wohlwollen in Wohlthätigkeit Güte
„finde, es ſey, daß die Seltenheit und Schwäche dieſer
„Aeuſſerungen mich die Einſchränkung dieſer Vollkom-
„menheit, oder ihre Menge Allgemeinheit und Unverän-
„derlichkeit die höchſte Güte denken läßt. Bei einerlei
„Wirkungen iſt es natürlich, auch einerlei Kraft anzuneh-
„men, deren Gröſſe wir nach der Gröſſe der Wirkung
„beſtimmen, ohne zu vermuthen, daß ihre Stufen auch
„ihre Natur ändern. Weisheit bleibt Weisheit, ſie mag
„ſich nur Einmal in Verknüpfung zwiſchen Zweck und
„Mittel zeigen, oder ſie mag eine unüberſehliche Reihe
„von Kräften nach ihren Abſichten ordnen; ſie mag ihren
„perſönlichen Wohlſtand vor Augen haben und fördern;
„oder das Glück einer Familie, oder die Ordnung eines
„groſſen Reiches, oder den Wohlſtand einer ganzen Welt
„durch die wirkſamſten Mittel befördern. Güte bleibt
„ewig Güte, ſie mag ſich auf wenige einſchränken, oder
„auf alles ausdehnen; ſie mag ſchwach oder allmächtig,

vol-

„vollendet oder unvollendet ſeyn. Leben bleibt immer Le-
„ben, ſo verſchieden es auch ſelbſt den Aeuſſerungen
„nach, in der Pflanze und im Thier, im Thier und im
„Geiſte iſt. Der Begriff von Macht muß doch auch
„ſelbſt bei der Vorſtellung von Allmacht zum Grunde
„liegen: ſo groß auch der Abſtand zwiſchen ſchwacher
„Macht und Allmacht iſt. Müßte nicht unſer Verſtand
„auf alle Kenntniß, unſre Sprache auf alle Tauglichkeit,
„Vorſtellungen zu erregen und mitzutheilen, gänzlich
„Verzicht thun, wenn es uns nicht erlaubt wäre, Kräf-
„te, die ähnliche Wirkungen haben, bei aller Verſchie-
„denheit ihrer Grade, ja ſelbſt in den verſchiedenſten
„Naturen, in welchen wir ſie antreffen, auch mit ei-
„nem gemeinſchaftlichen Namen zu benennen? Welch ein
„Unterſchied zwiſchen Mondenlicht und Sonnenlicht; zwi-
„ſchen Pflanzenleben und Menſchenleben; zwiſchen dem
„Verſtand des Wilden, und dem Verſtand des Weiſen?
„Und dennoch tragen wir kein Bedenken, weil die Sprache
„zu arm iſt, Einen Namen für beides zu gebrauchen,
„weil ſie ſich wenigſtens ähnlich ſind. — Und was würde
„endlich überhaupt der ganze Ruhm unſerer Einſichten
„und aller Anſpruch auf Wahrheit bleiben, wenn nur ei-
„ne vollſtändige und ihren Gegenſtand erſchöpfende Kennt-
„niß richtig und zuverläßig, jede mangelhafte aber irrig
„und täuſchend hieſſe? Wer in die Sonne blickt, und ſie
„für einen großen Feuerklumpen hält, kann doch in die-
„ſer Meynung nicht des Irrthums beſchuldigt werden,
„wenn er ſie auch für weit kleiner hält, als den Erdball,
„von welchem er ſie anſchaut; ſollen wir den Geiſt, der
„ſich Gott als weiſe denkt, weil er ihn in ſeinen Wer-
„ken, der Welt, Zuſammenhang und Ordnung bewundert,
„einer Täuſchung beſchuldigen, geſetzt auch, daß er die

„Un-

„Unendlichkeit dieſer Weisheit zu erreichen unfähig iſt?
„Unwiſſenheit iſt noch nicht Irrthum; ſchwache Erkennt-
„niß noch nicht fehlerhafte; und halbe Einſicht noch nicht
„Betrug. *

Sey es alſo immer unmöglich zu erkennen, was Gott in ſich iſt; ſo können wir doch Manches von ihm entdecken; ſo können wir doch vorzüglich entdecken, was er für uns iſt, was wir an ihm haben, und was wir von ihm erwarten dürfen. Würdigt er ſich uns zu belehren, was und wie wir von ihm zu denken haben, ſo haben wir dieſen Unterricht deſto dankbarer anzunehmen, je er-wünſchbarer uns in dieſem Fache, wie oben iſt gezeigt wor-den, ein ſicherer Führer iſt. Die bibliſche Offenbarung ſchweigt auch wirklich nicht über Gott, obſchon ſie ihn über-haupt als ein unbegreifliches Weſen darſtellt: ſie lehrt uns vielmehr ſehr vieles von ihm, beſonders von ſeinen Verhält-niſſen mit uns, Beziehungen auf uns, Geſinnungen gegen uns u. d. g.

Sie bezeichnet ihn uns ſeiner Natur nach als einen Geiſt von der höchſten Geiſtesgröſſe, Geiſtes-güte und Geiſteswirkſamkeit, oder als einen ewigen, unveränderlichen, allwiſſenden, weiſeſten, wirk-ſamſten, allumfaſſenden, allgütigſten, heiligſten, gerechte-ſten, wahrhafteſten, freyeſten und allmächtigen Geiſt; — ſeinen allgemeinen Verhältniſſen nach als Schö-pfer, Erhalter und Regenten aller Dinge; — vermöge ſeiner beſondern Verhältniſſe aber mit uns als unſern zärtlichſten Allvater, Freund, Erzieher und Führer zu einem erhabenſten Ziele, das er uns vorgeſteckt hat, als unſern Richter und Vergelter; — und endlich ver-

* M. ſ. H. Döderleins Relig. Unterricht. IV. Th. S. 181 ſgg.

vermöge ſeiner Geſinnungen gegen uns, und alle empfindend- denkende, und denkende Weſen — als Liebe. Mit einem Worte, ſie lehrt uns alles, was uns Gott recht werth zu machen, und in uns Liebe und Vertrauen gegen ihn, Freude und Zufriedenheit bei dem Gedanken ſeine Geſchöpfe zu ſeyn, und Ehrerbietung gegen ſeinen Willen, zu erwecken, ſtets zu beleben und immer mehr zu verſtärken im Stande iſt. — Freilich wohl kömmt ſie bei der Bezeichnung jeder einzelnen göttlichen Eigenſchaft auf die H. Gränzſcheide zwiſchen unſrer und Gottes Natur zurück. Allein ſie lehrt uns indeſſen doch jederzeit ſoviel, als uns von ihm zu wiſſen intereſſant iſt; und dort, wo ſie aufhört, den Schleier über die Gottheit hinwegzuziehen, lehrt ſie anbeten.

Was ihre Beſchreibungen der Gottes Eigenſchaften betrift, ſo ſind ſelbe ſo voll Wahrheit, Würde und rührender Wärme, daß es allerdings der Mühe lohnt, ſie auch buchſtäblich kennen zu lernen. Ja! iſts überhaupt Gröſſe, die dargeſtellt wird, ſo kann ſelten die Sinnlichkeit und Vernunft höher ſteigen, um Gottes Gröſſe zu beſchreiben. Sind es aber einzelne Eigenſchaften, die beſchrieben werden, ſo paart ſich in den Beſchreibungen von einer Seite Adel und Deutlichkeit, Würde und Verſinnlichung der Darſtellung, welche dem nachdenkenden Menſchengeiſt die Umfaſſung der groſſen Gedanken erleichtert; von der anderen Seite aber Hoheit und Wahl der Bilder, die das Herz erwärmen, und ihm alle edle Empfindungen der Religion nahe legen. — Hier folgen alſo auch einige dergleichen buchſtäbliche Zeichnungen.

Es bezeichnet dieſe Offenbarung Gott

Itens ſeiner Natúr nach:

A. als einen Ewigen, Unveränderlichen Geiſt, oder als ein geiſtiges Weſen, das nie einen Anfang hatte, nie ſtirbt, nie vergeht, das ſich auch nie ändert, in ſeinen Kräften ſich nie erſchöpft, in ſeiner Macht nie geſchwächt, in ſeinen Geſinnungen nie erſchüttert, oder umgewandelt wird.

Gott iſt ein Geiſt, ſagt ſie, (Joh. IV, 2.)

Um die Länge ſeiner Dauer zu berechnen, iſt keine Zahl hinlänglich.

Unzählig iſt ſeiner Jahre Zahl.
Mehr noch als Waſſertropfen beim Gewitterguß:
Mehr noch als Tropfen aus den Wolken ſtürzen. *

Er war vor allen Dingen, und dauert endlos fort:

Ehe die Gebürge ſich erzeugten; eh' Erd und Erdenkreis gebar,
So lange Zeiten ſind, warſt du!
Vor dir, o Gott! ſind tauſend Jahre
Wie der verfloſſene Tag,
Wie eine flüchtige Stunde in der Nacht. **

Anfangslos und vor allen Dingen, endlos nach allen, iſt er aber auch zugleich Veränderungslos neben allen Dingen, — mitten unter der ſteten Ebbe und Fluth von abwechſelnden Erſcheinungen der Einzige, der unverändert dauert, und ſelbſt der, welcher dieſe periodiſchen Veränderungen, dies Gewimmel der Lebendigen, dies Verſchwinden der Sterbenden, dieſen ſteten Wechſel neu auflebender

und

* Hiob XXXVI, 28. ** Pſalm XC, 2.

und wieder hinſinkender Weſen, dieſe Reihen von Generationen, dieſe Heere von Bewohnern der Erde von jeher überſehen hat, bei der Vorwelt, bei der Nachwelt iſt, und unverändert beharrt.

Einſt Gott! einſt bauteſt du den Erdenkreis.
Der Himmel iſt dein Werk!
Sie geh'n zu Grund; — Du bleibſt!
Sie altern, wie ein Kleid!
Du änderſt ſie, wie ein Gewand:
Sie ändern ſich — doch Du —
Du bleibſt, wie du biſt,
Endlos ſind deine Jahre! *

Höhere Bilder um Gottes unermeßliche und unveränderte Dauer zu beſchreiben ſind kaum mehr möglich! Jeder Maaßſtab um Gottes ewige Dauer zu berechnen, der entweder von unſern Lebensjahren, oder vergrößert von der Dauer des Menſchengeſchlechtes, der Gebürge, des Erdkreiſes; — oder noch mehr vergrößert von der Dauer in zahlloſen Reihen auf einander folgender Generationen u. d. g. hergenommen werden könnte, wird hier als zu klein verworfen; die ganze Periode, die unſer Erdkreis ſchon zurückgelegt hat, gleicht nach ihrer Sprache, verglichen mit Gottes Dauer, ein paar Augenblicken, Millionen von Jahrtauſenden einer Stunde u. ſ. ſ. Kann wohl die Sinnlichkeit und die Vernunft in dieſer Beſchreibung noch höher ſteigen? — Eben ſo kann auch wohl Gottes Unveränderlichkeit beſſer als hier geſchildert werden?

* Pſalm CII, 23, 24.

den? Anfangslos vor allen, endlos nach allen, und veränderungslos neben allen Dingen iſt doch gewiß, wie die einfachſte, ſo auch die treffendſte Schilderung gleichwie ſeiner ewigen Dauer, ſo auch ſeiner Unveränderlichkeit.

Wie wahr iſt auch zugleich wieder die Lehre ſelbſt! Setzt man nämlich einmal Gottes Daſeyn voraus, ſo iſt ja der erſte vernünftigſte Gedanke, der ſich mit dieſem Glaube an ſein Daſeyn verbindet, der Gedanke: Er ſey ein Ewiges, Unveränderliches Weſen: — Ein Ewiges Weſen: Oder wodurch ſoll Er, wenn er nicht Ewig war, einen Anfang genommen haben, da er als Schöpfer aller Dinge älter iſt als alles, was iſt; da kein Weſen durch ſich ſelbſt zu entſtehen anfangen kann, und Nichts ewige Verneinung eines Grundes bleibt? — Ein Unveränderliches Weſen: oder wodurch ſollte es möglich werden, daß auch er altern, geſchwächt und vom Strome der Vergänglichkeit verſchlungen werden könnte, Er, der Leben Beharrlichkeit und Unſterblichkeit giebt?

Wie beruhigend, wie herzerhebend endlich iſt eben dieſe Lehre! Ja! was kann uns, wenn wir betrachten, wie alles um uns, und alles in uns unzuverläßig, flüchtig und hinfällig ſey; wie alles vergehe; wie nichts Bleibendes und Feſtes auf Erde da ſey, was, ſage ich, kann uns in dieſer Lage Zufriedenheit gewähren als der Gedanke: Derjenige, welcher der Urheber des Ganzen und ſeiner Einrichtung iſt, lebe noch, und lebe ewig, um zu vervollkommen und zu beglücken, was einer Vervollkommung und Glückſeligkeit fähig iſt; habe noch eben die wohlthätigen Geſinnungen, die er bei der Schöpfung äußerte, und davon dieſe ein ſo redender Zeuge iſt; beſitze noch eben die

un-

ungeſchwächte Kraft, durch welche er allen Dingen ihr Daſeyn gab, und vermöge welcher er auch auszuführen im Stande iſt, was er bei dem Weltbau bezweckte? — Wohin können wir uns, herumſchwankend zwiſchen Ungewißheit und Täuſchungen, herumgeſchleudert im Wirbel der hinfälligen Dinge, bei der Unſicherheit aller Stützen unſres Wohlſtandes und unſrer Erwartungen, bei allen vereitelten Unternehmungen, unter allen Abwechslungen der Schickſale, bei der ſteten Annäherung zum Augenblicke, der unſrer Dauer auf der Erde Gränzen ſetzt, bei der wirklichen Trennung von unſren Geliebten, wohin, ſage ich, können wir uns flüchten, und gegen alles, was uns beunruhigen kann, eine unerſchütterliche Stütze finden, als bei dem, welcher von Geſchlecht zu Geſchlecht fortdauert, welcher durch keine Revolution in der Schöpfung leidet, und immer bleibt, was er iſt, Freund und Vater ſeiner Geſchöpfe?

B. Sie bezeichnet ihn ferners als einen allwiſſenden Geiſt, oder als einen Geiſt mit einer Kraft, vermöge welcher er ſich ſelbſt, ſeine Kräfte und Würde; alle ſeine Werke, deren Kräfte, Verknüpfungen, Verhältniſſe, Entwicklung, Dauer, Wirkungen, Einfluß aufs Ganze mit einem ewigen unveränderlichen Blicke umfaßt; und vermöge welcher vor ihm, gleichwie der ganze Zuſammenhang des Gegenwärtigen, eben ſo auch der ganze Schauplatz der Zukunft daſteht.

Niemand, ſagt ſie, kennt Gott; nur Er kennt ſich ſelbſt. (I. Kor. II.)

Wie er aber ſich kennt, kennt er auch den Menſchen. Er weiß jede Regung in ihm, jedes Streben, jede Kraft, jeden Gedanken, jede That, jede Geſinnung, jede Lage.

Herr!

Herr! du erforſcheſt mich! du kenneſt mich!
Ich ſitz', ich ſtehe auf, dir iſt es bekannt:
Du prüfſt von ferne, was ich denke;
Du haſt mir Gang und Lager vorgemeſſen,
Und meine Wege alle angeführt.
Bevor ein Wort auf meiner Zunge ſchwebt,
Haſt du es, Herr! ſchon ganz gewußt.*

Er iſt Zeuge aller ſeiner Nöthen; (Matth. VI, 32.) und kein Kummer iſt ſo geheim, keine Thräne fließt ſo ſtill und unbemerkt, daß ſie ihm entgehen könnte. (Pſ. LVI, 9.) Jeder Seufzer aus der Bruſt des Dulders, (Pſ. X, 17.) jedes Gebeth ſteigt zu ihm empor. (Röm. VIII, 27.) Er kennt die geheimſten Entwürfe ſeiner Feinde; (Pſ. VII, 10.) iſt Zeuge ſeiner Unſchuld, wenn ſie in Verdacht kömmt; (Hiob. XVI, 11.) Beobachter ſeiner Buße und Reue; (I. Joh. III, 20.) aber auch Beobachter ſeiner geheimſten Verbrechen. (Hiob. XXIV, 15, 16.) Und ſo ſind die Millionen Menſchen alle, wie Einer, ihre zahlloſen Thaten alle, ihre Gedanken alle, ihre Schickſale alle ſtets vor ihm. Die Haare eines jeden im Einzelnen ſind gezählt.

Dieſes Wiſſen Gottes wird auch nicht durch Zeit und Ort, kurz, durch nichts beſchränkt.

Wo ſoll ich hin vor deinem Geiſte?
Wohin vor deinem Angeſichte fliehen?
Stieg' ich die Himmel hinauf; ſo biſt du da;
Und bettete ich mir in die Urwelt; ſo fänd' ich dich.
Schwäng ich der Morgenröthe Flügel,
Am Aeußerſten des Meeres zu ruhn;

Auch

* Pſalm CXXXIX.

Auch dort ergriff mich deine Rechte.
Und ſpräch' ich: Finſterniß bedecke mich!
So würde ſelbſt die Nacht um mich zu Lichte.
Finſterniß verdunkelt nichts vor dir,
Nacht leuchtet gleich dem Tage,
Und Hell und Dunkel iſt dir gleich.*

Selbſt in der Hülle des Mutterleibes entgeht der Menſch, ſeine Bildung und Kraft, ſeine Dauer und ſeine Schickſale dem alles durchforſchenden Blicke ſeiner Allwiſſenheit, und dem Einfluße ſeiner wohlthätig bildenden Kraft nicht.

Mein Innerſtes beſchützteſt du?
Du deckteſt mich im Mutterleibe.
(Preiß dir, daß ich ſo herrlich ausgezeichnet bin!
Gott! herrlich iſt dein Werk!
Und meine Seele fühlt es tief!)
Dir war mein Knochenbau nicht unbekannt,
Da mich noch Dunkel deckte,
Da ich im Grabe (des Mutterleibs) gebildet war,
Dein Blick ſah meine Hülle, (das Gewand des Embryo.)
In deinem Buch ſtund meiner Tage Zahl;
Sie waren eingezeichnet, eh' der erſte war.**

Eben ſo aber, wie er ſich, wie er den Menſchen kennt: ſo liegt auch alles Uibrige offen und enthüllt vor ihm da. (Hebr. IV, 13.) Alle Millionen denkende, denkende, und empfindende und lebloſe Geſchöpfe, der Se-

raph,

---

* Pſ. CXXXIX. ** Pſ. CXXXIX, 13 — 17.

raph, wie der Wurm, das Weltmeer, wie ein Waſſertropfen, die Gebürgsmaſſen, wie ein Sandkorn, das ganze Weltſyſtem, wie ein Sonnenſtäubchen, kurz alle Dinge mit allen ihren Kräften, Wirkſamkeit, Streben, Verhältniſſen und Einfluß ſtehen vor ihm da, alle umfaßt er mit demſelben ewigen anſchauenden Blicke.

Erhaben iſt der Ewige! und ſchaut das Niedrige
Von Ferne her, ſo wie das Hohe. *

Nichts von der Vergangenheit, nichts von dem Gegenwärtigen iſt ihm verborgen, nichts dunkel, nichts ungewiß; aber auch das Entfernteſte kennt er eben ſo genau, wie das Gegenwärtige.

Ich bin der Erſte, bin der Letzte,
Kein Gott iſt außer mir.
Wer iſt, wie ich, der Ausſpruch giebt,
Voranzeigt und vollführt. **

Kurz! in Gott iſt ein unüberſehbarer Abgrund der Gedanken, und der Menſch mag endlos den Begriff derſelben analyſiren, er mag Tage, Jahre, Ewigkeiten durch die Gegenſtände dieſer göttlichen Kenntniß berechnen, zählen, ordnen, — ſo iſt er doch immer nur im Anfange ſeines Zählens — ohne Hoffnung je damit fertig zu werden.

Wie wichtig ſind mir deine Gedanken!
Und ihre Summe, Gott! wie groß!
Und ihre Zahl, wie ſtark!

Wollt

* Pſ. CXXXVIII, 6. ** Eſai. XLI, 9.

Wollt, ich ſie zählen, ſie ſind an Zahl noch mehr,
Als Körnchen Sand am Ufer ausgebreitet,
Und endig' ich, — ſo bin ich noch mit dir beſchäftigt.*

Welche neue herrliche Züge, und wie groß, wie erhaben ſind nicht davon wieder die Gemählde! Kann ſich wohl ein Menſch feyerlichere, rührendere und erhabnere denken? — Wie wahr iſt auch nicht wieder dieſer Unterricht der Offenbarung? Oder iſt nicht offenbar der Gegenſatz widerſinnig, ungereimt, monſtrös? Ja! wenn man ſich die Gottheit ohne Kenntniß ihrer ſelbſt, und ihrer Werke denkt, denen ſie ihr Daſeyn gab, denkt man ſich dann nicht von einer Seite höchſte Macht, die alles hervorbrachte, und auf der andern eingeſchränkteſte Blödigkeit, — von einer Seite höchſte lebendige Kraft eines Geiſtes, auf der andern aber eine blinde Kraft einer Maſchine; — eine Gottheit, die nicht weiß, daß ſie Gott iſt; — eine Gottheit, die in ſteter Wirkſamkeit iſt, die aber nicht weiß, was ſie wirkt, und nicht weiß, ob ihre Produkte dauern oder untergehen, vollendet oder unvollendet, wohlthätig oder zerſtörend ſind; — eine Gottheit, die ein harmoniſches Ganzes hervorbrachte, ohne doch das Ganze und die Theile zu kennen; — eine Gottheit endlich, die, weil ſie ſich nicht kennt, auch unfähig iſt, ſich zu ſchätzen, und zu genießen? Iſt dies alles aber nicht offenbarer Unſinn?

Wie beſeligend iſt auch wieder dieſe Lehre! Hier lernt der Menſch den kennen, dem er ſich in ſeinen Einſichten unbedenklich, freudig und feſt überlaſſen kann; hier ent-

* Pſ. cxxxix.

entdeckt der Leidende, der unſchuldig Verfolgte, der Verkannte, der wegen der Zukunft ſeiner Schickſale Bekümmerte, eine ſicherſte und unerſchöpfliche Quelle des Troſtes und der Erquickung; die kämpfende Tugend aber findet hier die ſtärkeſte Warnung gegen jeden Fall, zugleich aber auch die ſtärkeſte Ermunterung zu aller Rechtſchaffenheit. — Er iſt allwiſſend, ihm nähert ſich kein Irrthum, bei ihm bleibt kein Zweifel übrig. Welch ein unerſchütterlicher Beweggrund uns in unſren Einſichten dieſem Allwiſſenden zu überlaſſen! — Er weiß alle unſre Bedürfniſſe, kennt alle unſre Leiden, kennt die Plane unſrer Gegner, weiß unſre entfernteſten Schickſale, kennt unſer Herz. Welch ein unerſchütterlicher Beweggrund uns in jeder Lage zu beruhigen! — Er hört unſre Seufzer: aber er hört auch unſre Flüche; er weiß unſre ſchönen Thaten und ſtillen Tugendübungen: aber er weiß auch unſre unedlen Handlungen, und geheimen Vergehungen. Welch eine Warnung gegen den Fall, und welch eine Ermunterung zur Rechtſchaffenheit!

C. Sie bezeichnet ihn auch als den weiſeſten Geiſt, oder als einen Geiſt, der, indem er als allwiſſend und höchſt verſtändig die Millionen Geſchöpfe alle, ihre Natur, Verhältniſſe und Zuſammenhang kennt; zugleich als höchſt vernünftig ſein Reich zu einem Reiche vernünftiger und ſo mannigfaltiger Zwecke zu machen weiß, wie mannigfaltig die Geſchöpfe, ihre Naturen und Verhältniſſe ſind, und vermöge welcher erhabenſter Kraft er mögliches Leben und Erhaltung des Lebens, alle Triebe und deren Befriedigungen, alle Kräfte und Verbeſſerung derſelben, alle Vergnügen und Abwechslungen ſo zu befördern, und jede einzelne Kraft von innen und

Triebe

von außen zu Erreichung ſeiner Abſichten ſo zu lenken im Stande iſt, daß mitten unter den zahlloſen Verwicklungen der Kräfte in der Welt, Ordnung, — bei allem Streite der einzelnen Geſchöpfe wider einander, Beharrlichkeit, — und trotz aller Colliſionen, ja ſelbſt durch ſie und alle Miſchungen von Licht und Dunkelheit, vom Guten und Böſen, die bewundernswürdigſte Harmonie und Ein Ganzes entſtehe.

Sie rühmt höchſte Weisheit als ein ewiges Eigenthum der Gottheit:

Sie iſt der Hauch der Gotteskraft
Der hellſte Ausfluß ſeiner Allgewalt
Und Herrlichkeit; in den nichts trübes, nichts
Unreines fällt; des ewigen Lichtes Abglanz;
Der reinſte Spiegel der Allwirkſamkeit,
Und Bild der Güte Gottes. *
Ich war Jehovens Eigenthum (ſo läßt ſie
die perſonificirte Weisheit von ſich ſelbſt ſprechen,)
Beim Anfang ſeiner Unternehmungen,
Vor ſeiner Schöpfung war ich da!
Vor Welt und Zeiten war ich da!
Noch war kein Meer, da ich gebohren wurde,
Noch keine Waſſerreichen Quellen.
Noch waren die Gebürge nicht, die Hügel
Nicht in den weichen Schooß der Erde eingeſenkt,
Da ich gebohren wurde.

Noch

* B. der Weisheit. H. VII. 25 — 27.

Noch hatte Gott die weite Erdenfläche,
Nicht ihren Staub geſchaffen. *

Sie läßt ſie Gottes unzertrennliche Führerinn bei dem Weltenbau ſeyn.

Da er den Himmel eingerichtet, war ich da!
Da er die Sphäre dachte, die auf dem Weltmeer ruht;
Da er die Wolkenkette ſchuf im Horizont;
Da ſich des Meeres Grund in Quellen öfnete;
Da er den Ocean bezirkte,
Daß nie die hohe Flut die Gränze übertritt;
Da er der Erde feſte Säulen gründete;
Da war ich als Vertraute neben ihm;
Da ſeine Freude, ſein Vergnügen! **

Alles, ſagt ſie, verkündigt und predigt ſelbe in der Schöpfung.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Seiner Hände Werk verkündet die Veſte.
Ein Tag ſtrömt es dem andern zu,
Und Nacht giebt dieſen Unterricht der Nacht.
Keine Lehre, keine Worte,
Deren Stimme man nicht höre.
Uiber den ganzen Erdkreis tönet ihre Saite;
Ihr Vortrag dringt ſo weit, als die bewohnte Welt.***

Sicht:

---

* Sprüchw. Salom. VIII.
** Ebendaſelbſt.
*** Pſ. XIX, V. 1 – 5.

Sichtbar ſteht ihre bewunderungswürdige Gröſſe in der Ordnung der Natur und in den einförmigen Wirkungen ihrer Geſetze vor unſren Augen.

Erhaben ſind des Ewigen Thaten;
Allen ihren Zwecken angemeſſen,
Majeſtät und Schöne ſeine Werke;
Ewiglich beſtehend ſeine Güte. *

Unverkennbar iſt ſie in der Erhaltung der Geſchöpfe in ihren Arten und Klaſſen.

Wie groß, wie viel ſind deine Werke, Herr!
Alle haſt Du ſie mit Weisheit angeordnet;
Die Erd' iſt voll von deinen Gütern.
Jenes Weltmeer — groß und weitumfaſſend —
Da wimmelts ohne Zahl von Leben,
Von Thieren, groß und klein.
Da wandeln Schiffe, webt das Ungeheuer,
Das Du ſchufſt darin zu ſcherzen.
Alles hoft auf dich, erwartet,
Daß du ihm Speiſe gebeſt in der Zeit.
Du giebſt, ſie ſammeln; öffneſt deine Hand,
So werden ſie mit Gut geſättiget. **

Unverkennbar in dem künſtlichen Baue unſres Körpers.

Du

---

* Pſ. CXI. 2, 3.

** Man ſehe vorzüglich, Pſ. CIV, 24 — 29.

Du haſt mich um und um gebildet,
Haſt deine Meiſterhand an mich gelegt. *

Was iſt der Menſch, daß du noch ſeiner gedenkſt;
Der Erdenſohn, daß du dich ſeiner annimmſt?
Haſt ihn den Engeln wenig nachgeſetzt;
Haſt ihn mit Ehr' und Schmuck gekrönt;
Ernennſt ihn zum Beherrſcher deiner Werke,
Und legſt zu ſeinen Füſſen alles:
Das Lamm, den Stier, und auch Gewild:
Was in der Luft, was ſich im Waſſer regt. **

An ſich unabhängig, unbedürftig eines lenkenden oder warnenden Rathgebers, unbedürftig jeder Hilfe fremder Einſichten.

Wer giebt Jehovens Geiſte ſeine Richtung?
Wer lehrt ihn als Rath?
Wen fragt er um Belehrung?
Wer hat ihm je geſagt, was Recht iſt?
Wer hat ihn je belehrt in Einſicht?
Wer hat ihn je in Weisheit unterrichtet? ***

Unerforſchlich und unerreichbar von uns ſowohl in den meiſten ihrer Abſichten, als auch in den geheimen Triebfedern und Rädern dieſelbe zu befördern.

Eure Gedanken, ſo ſpricht Jehova, ſind nicht
die meinen.
Ihr geht nicht meinen Weg; ich nicht den euern.

So

* Pſ. XXXIX. ** Pſ. VIII, 5—9. *** Eſai XL, 13, 14.

So weit die Himmel übern Erdkreis ſich erheben;
So viel höher ſind meine Wege, als eure;
So viel erhabener meine Gedanken, als eure. *
Unerforſchlich iſt ſeine Regierung?
Unerreichbar ſind ſeine Veranſtaltungen.
Wer ergründet je den Geiſt des Herrn!
Wer iſt ſein Rathgeber geweſen! **

Quelle indeſſen aller Weisheit der Geſchöpfe.

Der Herr, (der Alleinweiſe,) iſt Quelle der Weisheit,
Quelle der Klugheit und Kenntniß. ***

Grundquelle unſerer Seligkeit.

In ihrer Rechten hält ſie ein langes Leben,
Reichthum und Ehre in ihrer Linken.
Ihre Wege ſind Seligkeit,
Zufriedenheit ihre Fußſteige.
Denen, die ſie ergreifen und feſthalten,
Iſt ſie der Baum des Lebens. ****

So zeichnet ſie dieſe erhabene Gotteseigenſchaft, und wie würdig iſt wieder ihre Zeichnung! Wie wahr, wie belebend ihr Unterricht! — Wie wahr! denn läßt ſich wohl der höchſte Verſtand als eine Kraft ohne Gebrauch und Anwendung denken? und iſt Weisheit in Gott wohl etwas anders als der Gebrauch des höchſten Verſtandes? Iſt nicht jedes Theater der Anatomie, ſie mag Menſchen, Thiere, Pflanzen zergliedern, und jedes Theater des Na-

tur-

* Eſai XLV.

** Röm. XI. 33.

*** Sprüchw. XX. 6.

**** Sprüch. XXI. 16, 17.

turforſchers wirkliche Schule der Weisheit Gottes? Iſt nicht eine neue Lehrerinn derſelben die Kosmologie oder die Betrachtung des Ganzen in ſeiner Oekonomie und in der Anordnung der gröſſern Theile? Führt uns nicht auch unwiderſtehlich darauf die Betrachtung der allgemeinen Naturgeſetze? Ja! man betrachte den unermeßlichen Schauplatz der Natur in den Sphären des Himmels, oder in den Gefilden der Erde; man zergliedere den Menſchen, das Inſekt, die Pflanze; man betrachte die Farbe und Geſtalt; die Verbindung der Theile und die Zweckmäßigkeit der Kräfte; oder man beſchäftige ſich mit Theorien über Luftarten und Urſtoffe, über Keime und ihre Befruchtung, über Welt und Sonnenſyſteme, und alles wird den Forſcher überzeugen, der Urheber dieſer Einrichtung ſey höchſt weiſe. Dort wird ihn dies lehren der wahrgenommene vortheilhafteſte Mechaniſmus, und die Oekonomie, durch welche gewiſſen Mängeln vorgebeugt wird; hier werden ihn dies lehren die wahrgenommenen Anſtalten für die Erhaltung der Geſchöpfe in ihren Arten und Klaſſen, und die genaue Abmeſſung der Bedürfniſſe und des Ertrages, der Stärke der Conſumtion und der Menge in der Vermehrung; — dort der genaue Zuſammenhang der lebloſen Schöpfung mit der Vollkommenheit der Lebendigen, der unvernünftigen Geſchöpfe mit dem Wohlſtande der Vernünftigen, des Lebens und der Zerſtörung, der Vereinigung und der Auflöſung, der Bewegung und der Ruhe mit dem Genuße von Vergnügen in allen Organiſationen, mit Mannigfaltigkeit und Veredlung; — hier die einfachſten aber doch wirkſamſten Mittel zur Hervorbringung der mannigfaltigſten und ſteteſten Wirkungen, die ſtillen geräuſchloſen Vorarbeiten in der Natur, ihr feyerlich langſamer Gang, die Feſtig=

ſtigkeit ihrer Geſetze, die Sicherheit ihrer Wirkungen, die Vollſtändigkeit ihrer Werke; im Groſſen die unwandelbaren Geſetze, durch welche die Welt Jahrtauſende hindurch beſteht, die Geſchöpfe ſich erhalten und veredeln, die Freuden des Daſeyns und des Genuſſes unerſchöpflich bleiben; im Kleinen die weiſe Einrichtung eines Baumblattes, die wunderbare Einrichtung des Auges einer Mücke u. ſ. f. Dies, und noch tauſend andere Spuren, heiſſen ihn hinaufblicken zu dem, der die Millionen Geſchöpfe alle in ihrem Zuſammenhange überſah, jedem ſeinen Poſten anwies, jedem ſeine Beſtimmung gab, und alles zu dieſem Ziele hinleitete; der die groſſen Geſetze des Ganzen beſtimmte und einrichtete; der jede Kraft gebrauchen kann um ſeinen Plan auszuführen, und der alſo gleichwie allwiſſend, eben ſo höchſt weiſe iſt.

Wie belebend aber zugleich wieder iſt nicht auch dieſer Unterricht! Erhält nicht durch dieſen Glauben an Gottes Weisheit alles in der Welt auch dort, wo Verwicklungen, Mißklang, ſcheinbare Unordnungen uns erſchüttern oder beunruhigen, eine erfreulichere Geſtalt? Wafnet uns nicht eben dieſer Glaube gegen alle Verſuchungen in Rückſicht auf Beſchwerden, und gründet er nicht dadurch vor allem unſre Zufriedenheit? Flößet er uns nicht Liebe zu den göttlichen Geſetzen ein, da er uns lehrt: jede Kraft, die wir beſitzen, ſey uns nicht umſonſt gegeben; ſondern es ſey vielmehr unwandelbare Pflicht, ſie nach Gottes Abſichten nützlich anzuwenden, uns es ſey die würdigſte und ſeligſte Beſchäftigung, weil wir dadurch Beförderer und Werkzeuge der weiſeſten Endzwecke der Gottheit werden? Macht er nicht das Andenken an Gott angenehm, da er uns lehrt: er brauche ſeine Allkraft nie

ohne eine gute und heilſame Abſicht? Erweckt er in uns nicht das ſtärkeſte Vertrauen auf ihn, da er uns lehrt: er leite uns nach ſeinem Rath, und führe uns ungeachtet aller ſcheinbaren Verwicklungen und Unordnungen in unſrer Lage, doch zum Ziele? Und weckt er uns endlich nicht zur ſteten Anbethung dieſer ewigen alles ſchaffenden, alles ordnenden und regierenden Weisheit?

Reinheit des Vortrages, Wahrheit und innere Beſeligung der Lehre machen alſo auch dieſen Theil ihres Unterrichtes von Gott vollkommen gotteswürdig.

D. Sie bezeichnet ihn ferners als einen ewig, und ſtets auf die vollkommenſte Art wirkſamen Geiſt, oder als einen Geiſt, in dem mit dem höchſten Verſtande und der höchſten Vernunft ein beßter, unveränderlicher, freyeſter, allmächtiger und ſtets thätiger Wille verbunden iſt; — oder als einen Geiſt, in dem die tiefeſte Kenntniß nie ohne Anwendung, die richtigſte Einſicht nie ohne Thätigkeit, die regelmäßigſte Weisheit nie ohne Ausführung, — in dem auch nie eine Zwietracht zwiſchen der wirklichen Erkenntniß des Beßten und der Ausführung deſſelben, zwiſchen der Kraft zu wollen und der Kraft auszuführen iſt.

In verſchiedenen Gemählden von dieſer Kraft entwirft ſie ungefähr folgende einzelne Zeichnungen. Sie bezeichnet in ihm:

a. Einen ſchöpferiſchen Wille, dadurch er Urheber alles Wirklichen geworden, das Licht aus der Finſterniß, das Leben aus dem Tode rufte, und den Dingen ihr Daſeyn gab.

Ich

Ich bin der Erſte, bin der Letzte.
Gegründet hat mein Arm die Erde,
Und meine Rechte hochgewölbt die Himmel.
Ich rief die Weſen, — und ſie ſtanden da. *

b. Einen anordnenden Wille, dadurch er allen geſchaffenen Dingen Geſetze für ihre Kräfte, und die Einrichtung gab, wie es ſeine Abſichten mit den Geſchöpfen nothwendig machten, oder dadurch er jedes derſelben in die Verhältniſſe und Lage verſetzte, in welcher es ſeinem Endzwecke gemäß ſeine Kräfte bilden, äußern und üben kann.

„Von Ewigkeit her, lehrt ſie, waren von Gott die „Werke feſtgeſetzt, die er ſchaffen wollte. Bei der „Schöpfung reihete er ihre Theile. Für die Ewigkeit „gründete er ſie, und die ſie regierenden Kräfte ſollten „Weltalter währen. — Sie ermüden auch nicht, ihr „Wirken hört nicht auf. Eins hindert das andere „nicht; nimmer widerſtreben ſie ſeinem Kraftwille.** „— — Er beſtimmte auch die Lebenstage und Jahre „der Menſchen, und gab ihnen die Herrſchaft über „alles auf Erde. Er rüſtete ſie mit Macht aus, wie „er ſelbſt hat, und ſchuf ſie nach ſeinem Bilde. — — „Er gab ihnen Urtheilskraft, Sprachefähigkeit, Augen, Ohren, Verſtand. Er erfüllte ſie mit kluger „Einſicht, und lehrte ſie, was gut und böſe ſey.†

* Eſai XLVIII.
** Sirach XVI.
† Sirach XVII.

e. Einen zulaſſenden Wille, wenn er es aus höheren Abſichten für gut findet bei Weſen, die über ihre eigenen Kräfte gebieten, und ihr eigenes Betragen beſtimmen, ſeine Kräften nicht zu gebrauchen, um etwas zu hindern, oder, was eben dies ausdrückt, wenn er den allgemeinen Geſetzen getreu bleibet, die er ihrer Natur gegeben, und deren Aufhebung die ganze weiſe Einrichtung der Dinge zerſtören würde.

„Sprich nicht: Gott ließ mich abtrünnig werden; „denn was er haßt, ſollteſt du nicht thun. Sprich „nicht: Er ließ mich in Irrthum gerathen; denn durch „Sünder wird er nicht glückſelig. Er haſſet alle „Greuel; und ſeine Verehrer lieben ſie eben ſo wenig. „— Groß iſt ſeine Weisheit, gewaltig ſeine Macht, „allwiſſend iſt er. Er, kennt ſeine Verehrer, kennt „jede menſchliche That. Er befahl keinem gottlos zu „ſeyn und giebt keinem zur Sünde das Recht. (Er „iſt alſo auf keine Art Quelle der Sünde, dieſe liegt „allein in dem Menſchen.) Er der Urſchöpfer nämlich hat es der Vernunft des Menſchen überlaſſen „(ſeinen Kräften zu gebiethen und ihnen die zweckmäſſige Richtung zu geben.) Der Menſch kann „auch, wenn er nur will, Gottes Gebothe halten „und Rechtſchaffenheit üben, die Gott wohlgefällig „iſt. (Er kann aber auch Böſes thun. Beides iſt ihm „als einem freyen Weſen überlaſſen,) und vor ihm „liegt alſo gewiſſermaſſen Feuer und Waſſer, er „kann ſeine Hand ausſtrecken, nach welchem er will, „Leben und Tod; er kann zwiſchen beiden wählen,

* Sirach H. XV. Man ſ. auch den Brief Jakobs.

„und was er wählt, wird ihm zu Theil.* (Gott „läßt ihn gewiſſermaſſen Urheber, gleichwie ſeiner „Handlungen, ſo auch ſeiner Schickſale ſeyn, weil „Selbſtthätigkeit zum Weſen der Natur des Menſchen „gehört, und Er als höchſt weiſe die weſentlichen „Geſetze der Naturen nicht aufheben kann.)

d. Einen freyeſten Wille, oder eine Kraft, die nicht nach Willkühr, nach Gefühl, nach Laune, Einfällen, Eigenſinn u. d. g. ſondern nach erkannten Gründen handelt — die jeden äuſſern Zwang ausſchließt, und von nichts anderm als von ſeiner vollkommenſten Vernunft und von den Geſetzen der moraliſchen und phyſiſchen Welt, deren jedes ein Ausfluß eben dieſer Vernunft iſt, abhängt, — oder eine Kraft das eingeſehene Beßte zu billigen und zu wählen, — oder endlich eine Geiſtesthätigkeit, vermöge welcher Gott die Vernunftmäßigkeit, Ordnung und Glückſeligkeit vereint denkt, vereint will, und vereint wirkt. In der Zergliederung:

— Einen von jedem äuſſern Zwange unabhängigen Wille:

Er ſchaffet, was ihm wohlgefällt;
Im Himmel und auf Erden,
Im Meer und allen Tiefen. *
Wie Schnee und Regen fällt herab
Vom Himmel, und fällt nicht vergebens;
Er wäſſert und befruchtet und macht grünend
Das Land und giebt dem Säer Saamen,

Und

* Pſal. CXXXV.

Und lebennährend Brod; ſo bleibt kein Ausſpruch
Aus ſeinem Mund ergangen, unerfüllt.*

— Einen eben ſo ſehr von blinder Willkühr entfernten: als durch die Geſetze der Vernunft, ihrer Urtheile und Ausſprüche, und durch ſeine übrigen Eigenſchaften geleiteten Wille.

Alles ſingt ein Denkmal deiner groſſen Güte,
Und rühmt deine Allgerechtigkeit.
Allgnädig, allbarmherzig biſt du, Herr!
Langmüthig und von groſſer Güte.**
Deines Thrones Veſte, Recht und Billigkeit,
Güte und Wahrheit ſtehn vor deinem Antlitz.***
Deiner Hände Werk ſind Recht und Weisheit;
Ohne Wandel alle deine Gebot.†
Deines Wortes Grundgeſetz iſt Wahrheit,
Unveränderlich dein gerechter Spruch.††

— Einen auch alle ſeine Verheiſſungen von Seligkeit, und Drohungen vom Elende, an Religion und Sittlichkeit, oder Irreligion und Unſittlichkeit bindenden Wille:

z. B. die Verheiſſung der Seligkeit, an Glauben, Mark. XVI, 16; an Rechtſchaffenheit und Beharrlichkeit in guten Thaten, Röm. II, 7—12; — Die Drohungen von Elend, an Unglauben und Laſter, Röm. 2.

e. Ei-

* Eſai H. LVI.
** Pſ. CXLV. 7. 8.
*** Pſ. CXXXIX. 15.
† Pſ. CXI. 7.
†† Pſ. CXIX. V. 160.

e. Einen gütigſten alles beſeligenden Wille, vermöge deſſen er jedes Geſchöpf, das er ſchuf, und das einer Glückſeligkeit fähig iſt, es um nach ſeiner Art glücklich zu werden und zu ſeyn ſchuf, und jedem die Wege gebahnt hat, auf welchen es dieſes Ziel erreichen kann:

Reitzt nicht den Tod durch ein verkehrtes Leben,
Zieht nicht durch euer Thun euch ſelbſt Verderben zu;
Den Tod — Gott hat ihn nicht erſchaffen;
Vergnügen bringt ihm nicht der Lebenden Verderben.
Zum Seyn und Leben ſchuf er alles;
Zur Glückſeligkeit die Weltgeſchlechter. *

f. Einen unveränderlichen Wille, deſſen Rathſchluß eben ſo unwandelbar iſt, wie Gottes Verſtand und Vernunft, die ihn beſtimmen, untrüglich ſind; — und eben ſo wenig den Gefahren der Veränderlichkeit unterworfen iſt, wie wenig es für die höchſte Vernunft möglich iſt, daß ihr ein Gegenſtand neu, eine Betrachtung verbeſſernd, oder ein Urtheil täuſchend ſey; — und aus dem eigentlich fließen:

— Die Unveränderlichkeit der Geſetze Gottes, ſowohl der ſittlichen als auch der natürlichen, durch deren Dauer und Unwandelbarkeit die Ordnung der Welt erhalten wird. — Gott giebt nämlich ſelbe vermöge ſeines unveränderlichen Willens weder den neugierigen Wünſchen der wunderſüchtigen Schwäche, noch den verkehrten Neigungen der ſinnlichen Menſchen, noch was immer für einer andern Leidenſchaft zum Opfer.

Sei-

* Buch der Weisheit gleich anfangs.

Seiner Hände Werk ſind Recht und Weisheit;
Ohne Wandel alle ſeine Gebot.
Immer unterſtützet und ewig;
Nach Recht und Wahrheit eingerichtet.*
Wie der Himmel feſt, ſteht ſein Recht.**
Lobt ihn, aller Himmel Himmel!
Gewäſſer in der Himmelsluft!
Alles lobe ſeinen Namen;
Denn er gebot — ſie wurden,
Und erhält ſie ewiglich.
Er gab Geſetze unübertretbar.***

— Die troſtvolle Zuverläſſigkeit ſeiner Zuſagen.

Empor ſchaut Himmelwerts,
Und richtet euren Blick zur Erde nieder.
Die Himmel werden, wie ein Rauch verſchwinden,
Veralten wird, wie ein Gewand die Erde,
Hinſterben, wie die Mücken, die Bewohner,
Doch meine Treue und Güte
Soll ewig dauern, nie vergehn mein Heil.†
Redlich iſt des Ewigen Verheiſſung,
Und all' ſein Thun treu erfüllt.
Er liebet Billigkeit und Recht:
Die Erde iſt voll des Ewigen Güte. ††
Nein! nie reuet es ihn ſeiner Gaben und Berufung,
ſeiner Wohlthaten und Beſtimmung. †††

Der

* Pſ. CXI, 7, 8. ** Pſ. CXIX, 89. *** Pſ. CXLVIII, 4—7. † Eſai. LI. †† Pſ. XXXIII, 4, 5. ††† Röm. XI, 29.

— Der unerſchütterliche Beſtand ſeiner Rathſchlüſſe.

Im Herzen des Menſchen ſind viele Plane,
Aber Gottes Rath beſteht.*
Der Herr zerſtört der Heiden Rathſchluß,
Vereitelt der Völker Entwürfe:
Aber ewig beſteht des Ewigen Rathſchluß,
Entwürfe ſeines Herzens für und für.**

g. Einen allvermögenden Wille endlich, oder einen Wille mit einer unermeßlichen Kraft, die an keinen Ort gebunden iſt, die keinen abgeſteckten Kreis kennt, in welchem ſie allein wirken kann, und keine Gegenkraft, die nicht unter ihrem Gebiet ſtünde.

— Ihm ſteht vermöge dieſer Allkraft der ganze Himmel zu Gebote.

Schaut in die Höh' empor und ſeht!
Wer ſchuf dies alles?
Wer führt dies zahlreich Heer hervor?
Wer ruft mit ihrem Namen die Geſtirne?
Der Größe ſeiner Kraft, der Stärke ſeiner Macht
Kann keines je entgehen.†

— Ihm gehorcht der Ocean und alles auf der Erde.

Wer

* Sprüchw. XIX, 21. ** Pſ. XXXIII, 10, 11.
† Eſai XL.

Wer ſchloß das Meer mit Schleuſen ein
Als es dem Mutterleib entſtrömte,
Als ich ihm Nebel zum Gewand,
Und Nachtgewölk zu Windeln gab,
Ihm ſeine Gränzen ſetzte,
Und Damm und Schleuſen ordnete,
Und ſprach: ſo weit, und weiter nicht!
Hier bricht ſich deiner Wellen Trotz? *

— Alles iſt Werkzeug ſeiner Allmacht: Blitz und Flut, Sturm und Hagel.

Lobt den Herrn, ihr von der Erde!
Seewunder, Meerestiefen alle!
Blitz, Hagel, Schnee und Nebel!
Sturmwind, der ſein Geheiß vollſtreckt. **

— Ihm widerſteht kein Mächtiger.

Er verwandelt Fürſten in Nichts,
Vereitelt der Herrſcher Macht,
Daß keinen Zweig ihr Stamm und keine Wurzel treibe.
Er haucht ſie an — und ſie verdorren;
Ein Wirbelwind raſt ſie wie Stoppeln weg. ***

— Für ihn iſt kein Schwacher ſo ſchwach, daß er ihm nicht Stärke werden könnte.

Der

* Hiob. H. XXXVIII. 8.
** Pſ. CXLVIII. 7. 8.
*** Eſai XL.

Der einſt die weite Erde ſchuf,
Er, der nicht matt noch müde wird,
Er, deſſen Kenntniß unergründlich iſt,
Er giebt den Müden Kraft,
Dem Schwachen Stärke genug. *

— Für ihn iſt kein Zuſtand ſo blühend, daß er nicht ſeine Uibermacht ſiegend zeigen könnte.

Herunter! in den Staub!
Prinzeſſinn, Tochter Babylons!
Hin auf die Erde ſetze dich,
Nun ohne Thron, Chaldäerinn!
Nun ſchont man nicht mehr deiner Weichlichkeit.
Die Mühle her! da mahle — —
Strafe nehm' ich unerbittlich. **

— Für ihn iſt kein Zuſtand ſo verzweifelt, daß er nicht aufhelfen könnte.

Wenn Arme Waſſer ſuchen, und Verlaßne,
Und finden keines; vor Durſt verdorrt die Zunge;
Will ich, Jehova, ſie erhören,
Ich, der Gott Iſraels, ſie nicht verlaſſen.
Vom dürren Hügel laß ich Ströme fließen,
Und öffne Quellen in den Thälern,
Verwandle Wüſtenei in See
Und dürres Land in Quellen-Gegend.
Ich laſſe wachſen in der Wüſte Cedern,

Aka-

---

* Eſai XL. ** Eſai XLVII.

Akazien, Olivenbäume, Myrten,
Auf öder Heide Tann und Fichte
Und Buchsbaum mit einander wachſen;
Daß es jeder ſeh'n und erkennen ſoll,
Dies habe Gottes Arm bewirkt.*

— Kurz: ihm iſt nichts unmöglich, (Luk. I, 37.) und der Triumph ſeiner Allkraft iſt, daß Gott um ſeinen Willen auszuführen, nichts als ſeines Willens bedarf, und keine Kraft des Widerſtandes zu ſcheuen hat.

So ſchildert die bibliſche Offenbarung Gottes Wirkſamkeit oder Gottes Wille, und wer kann ſich wieder in Gott eine edlere und erhabnere Wirkungsforme denken? Wer ſie edler, reiner und wahrer darſtellen? — Gott wirkt nach dieſer Lehre ohne Anſtrengung, ohne Ermüdung, ohne Erſchöpfung; er ſpricht, ſo iſts, und er gebeut, ſo bleibts. Wie groß! — Die höchſte Vernunft iſt bei dieſer Wirkſamkeit die gebiethende, die höchſte Weisheit die beſtimmende, und die Allmacht ausführende Kraft. Wie erhaben! — Vernunftmäßigkeit, Ordnung und Glückſeligkeit werden unveränderlich von ihm vereint gedacht, gewollt, gewirkt; Willkühr aber, Leidenſchaft und äußerer Zwang ſind immer und ganz von ihm entfernt. Wie heilig! — Mangel an Thätigkeit iſt nie da, und der Zweck aller Thätigkeit iſt Würde und Glückſeligkeit. Wie edel! — Unveränderlich endlich ſind Kraft, Quelle, Abſicht, Wirkung und Charakter. Wie Würdevoll!

Die Wahrheit der Schilderung leuchtet von ſich ſelbſt jedem ein.

* Eſai XLI.

In uns aber, muß nicht wieder dieſe Lehre von neuem alle Empfindungen und Geſinnungen von Hoffnung, Vertrauen, Bewunderung, Liebe und Anbetung gegen das höchſte Weſen verſtärken? Muß ſie nicht auch unſer ſittliches Streben, ihm ähnlich zu werden, von neuem beleben? Wir lernen nämlich vermöge dieſes ſeligen Unterrichtes in ihm nicht nur einen höchſten Verſtand, eine höchſte Vernunſt eine Allkraft zu wirken; ſondern auch einen mit dieſen unwandelbar verbundenen beſten Wille kennen und verehren. Dieſe Kenntniß aber, wird ſie uns nicht zu einem neuen unerſchütterlichen Beweggrunde unſer ganzes Vertrauen auf ihn zu ſetzen, alles Beſte von ihm zu erwarten, überall ſeine Rathſchlüſſe anzubeten, überall ihn als Vater zu denken und zu verehren? Wird ſie uns nicht auch zugleich zu einem neuen und mächtigſten Reize nach allen Kräften zu trachten, auch für uns eine Art des Adels dieſer göttlichen Geiſtesgüte zu erwerben, und uns dadurch ſowohl ſeiner Gemeinſchaft immer würdiger zu machen, als auch die Würde unſrer Natur immer mehr zu behaupten? — Doch ſie verſtärket nicht nur alle edlen Empfindungen und Geſinnungen, welche die Betrachtungen von Gottes Gröſſe und Vollkommenheit, vorläufig in uns zu erwecken im Stande ſind; ſie belebt auch nicht nur unſer Streben, uns dieſem Urbilde aller Vortreflichkeit durch Gleichheit der Geſinnungen und Handlungen anzunähern; ſondern ſie verdoppelt auch ſchlechterdings unſre ſittlichen Bemühungen an unſrer Geiſtes Ausbildung zu arbeiten. Wir lernen nämlich vermöge eben dieſes Unterrichtes, daß wir doch ungeachtet des beßten Willens der Gottheit, vermöge deſſen ſie nur unſre Würde und

Glück-

Glückſeligkeit will, und alles mögliche dazu beiträgt, unglückliche, ganz ihr Ziel verfehlende Weſen werden können, weil wir nämlich als freye ſelbſtthätige Weſen in gewiſſer Rückſicht Urheber, aber auch Zerſtörer unſrer Glückſeligkeit ſeyn können; der Gedanke aber: „Das Schickſal, was aus mir werden ſolle, liegt gewiſſermaſſen in meinen Händen,„ muß er nicht unſre Bemühungen, unſren Geiſt immer mehr auszubilden, nicht nur beleben, ſondern auch verdoppeln?

Adel und Erhabenheit in der Zeichnung; Harmonie und Wahrheit in der Lehre; Beſeligung in der Anwendung ſind alſo auch bei dieſer Lehre und ihrer Schilderung, , wie bei dem vorgängigen Unterrichte, die charakteriſtiſchen Züge, und eben ſo viele redende Beweiſe ihrer Gotteswürdigkeit.

E. Sie bezeichnet ihn endlich ſeiner Natur nach als das heiligſte, und gerechteſte Weſen.

a. Sie bezeichnet ihn als ein ganz heiliges Weſen, oder als ein Weſen, das ſeiner bewußt in ſich ſtets die lauterſte Güte, eine Güte, die nie ſchwach, die auch nie durch Verſuchungen angegriffen werden kann, ſchaut; das ewige, unveränderliche Liebe deſſen iſt, was recht und gut iſt, ſich alles Wahren, Ordentlichen und Guten freut, das Gegentheil aber unwandelbar mißbilligt; das ſich ewig im Heiligthume unentweihter Tugend befindet, und dem ſich weder das Laſter, noch der Laſterhafte nähern darf.

— Sie legt deſſentwegen auch nur Gott allein wahre innere Güte bei.

Nur

Nur Gott iſt gut. (Matth. XIX. 17.)
Nur er iſt lauter Licht, ohne Finſterniß, rein und helle, ohne Schatten von Fehlern, ohne Verdunklung ſeiner Gröſſe durch irgend eine Unart. (I. Joh. I. 5.)

— Sie ſtellt ihn deſſentwegen als ein Weſen auf, das, gleichwie es an die unveränderlichen Geſetze von Wahrheit, Recht und Güte unwandelbar gebunden iſt, ſo auch unwandelbar dieſelbe befolgt.

Alles, was er thut, iſt recht.
Er iſt getreu und ohne Tücke!
Gerecht und gerade iſt Er! *

— Als ein Weſen, das die Menſchen und ihre Handlungen in dem Grade zu einem Gegenſtande ſeiner unpartheiiſchen Billigung oder Mißbilligung macht, in welchem ſich dieſelben der Tugend nähern oder von ihr entfernen; — das voll unveränderlichen und unbeſtechbaren Abſcheues gegen die Sünde iſt, unter was immer für Geſtalten ſie ſich zeigt, und wie ſehr auch feile Schmeichler ihre Lobredner werden; — das im Gegentheile voll des Vergnügens an fremder Tugend iſt, unter welcher Nation, mit welchen Aeuſſerungen, in welchen Verbindungen, und mit welchen unvermeidlichen Mängeln ſie angetroffen wird.

Vom Himmel ſieht der Ewige herab;
Blickt auf alle Menſchenkinder;
Beſchaut alle Erdbewohner,
Von ſeinem feſten Thronſitz.

Er

* V. B. Moſ. III, 23.

Er, der ihre Herzen ſammt gebildet,
Bemerkt auch all' ihr Thun. *
Dem Laſter gram, der Tugend hold; ſo bleibſt du immer.
Denn der Ewige liebt das Recht;
Verläſſet ſeine Freunde nicht.**
Wie unter Brüdern der Erſtgeborne geehrt iſt,
So ſind es die Frommen in Gottes Augen. ***
Der Frevler (im Gegentheile) findet keinen Schutz bei ihm,
Der Böſewicht darf nicht vor ſeine Augen treten;
Er haſſet den, der Böſes übt. †
Den Gerechten ſegnet Er,
Sein Wohlgefallen umkränzt ihn wie ein Schild. ††
Den Freund der Ungerechtigkeit aber, den Frevler,
Haßt ſein göttliches Gemüth.
Des Blitzes Stricke wirſt er einſt,
Vom Himmel auf die Frevler nieder:
Flamme, Schwefeldunſt und Glutwind
Wird ihres Bechers Antheil ſeyn.

b. Sie bezeichnet ihn als das gerechteſte Weſen, oder als ein Weſen, das ſeine Heiligkeit überall, wo es kann, äuſſert; — das, indem es nichts an ſich zu verbeſſern findet, unwandelbar ſtrebt, alles zur gleichförmigen Geſinnung für das, was recht und gut iſt, einzuladen, anzuweiſen und zu befördern; — das als das gütigſte Weſen durch eine ſtäts thätige Neigung belebt wird, allgemeine Glückſeligkeit zu wirken; als das gerechteſte Weſen aber ſtets be-

* Pſ. XXXIII, 13—15. ** XXXVII, 27, 28. *** Sirach H. X. † Pſ. V, 5. 7. †† Pſ. V, 13. Pſ. XI, 5, 6.

beſtrebt iſt moraliſche Güte zu verbreiten, ohne deren Beſitz alle Glückſeligkeit bei vernünftigen Geſchöpfen ein Traum, und wahres Verderben wäre; das mit einem Worte, als unendlich Gütig Glückſeligkeit, als Heilig Würde, als Gerecht, das Fähigmachen, das Würdigen und Sichern der Glückſeligkeit zum Ziele hat.

— Er iſt deſſentwegen, nach ihrer Lehre, allgemeiner Tugendlehrer der Menſchen, Erzieher, Rathgeber, Führer und Freund derſelben.

Du erleuchteſt meine Leuchte,
Machſt meine Finſterniſſe zum Lichte *
Du biſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln,
Du lagerſt mich auf grüne Weide,
Du leiteſt mich an ſtillen Bächen,
Du labſt mein ſchmachtendes Gemüth,
Und führſt mich auf gerechtem Steige
Zu deines Namens Ruhm. **
Gütig iſt der Ewige und fromm;
Zeigt Irrenden die rechte Bahn;
Unterrichtet Demuthsvolle im Geſetze,
Lehrt Demuthsvolle ſeinen Weg.
Lauter Güte und Wahrheit iſt des ewigen Führung. —
Iſt wo ein Mann, der Ehrfurcht hat vor Gott?
Ihm zeigt er ſelbſt den Pfad, den er zu wählen hat.
Im höchſten Gute übernachtet ſeine Seele. †

— Um die Selbſtthätigkeit des Menſchen zum Gehorſam, und zur thätigen Liebe des Rechts, d. i. der
Mo-

* Pſ. XVIII, 28. ** Pſ. XXIII, 1–4. † Pſ. XXV, 8–13.

Moralität, zu erwecken, läßt er überhaupt den Fußſteig der Tugend ſo nahe an der Straſſe der Glückſeligkeit vorbeilaufen, als es nur möglich iſt; — vergißt er nie der Treue ſeiner Verehrer, läßt er nie den Kampf ſeiner Diener unbekrönnt, läßt er es endlich den Frommen nie an dem mangeln, was nöthig iſt, um die ſchwache Tugend zu ſtärken, die ſinkende zu erheben und die thätige beharrlich zu machen.

Heil dem Menſchen, der nicht kommt
In den Rath der Frevler,
Nie der Sünder Weg betritt,
Nie bei Spöttern weilet:
Der, der Vorſchrift Gottes froh,
Tag und Nacht ſie forſchet.
Er grünt, wie ein Baum am Bach,
Deſſen Frucht nie fehlt,
Deſſen Blat nie welkt —
Was er thut, gelingt — *
Der Ewige ſegnet der Frommen Tage,
Ihr Erbe bleibt ewiglich. **

— Zu eben dieſem Zwecke, um nämlich ſeinen Anweiſungen zur Tugend Aufmerkſamkeit, den Eindrücken derſelben Stärke, dem Gemüthe Feſtigkeit und Muth zum Widerſtande gegen die andringenden Reize der Sünde u. ſ. w. zu verſchaffen, verbindet Er mit den natürlichen Folgen, durch welche ſich die Tugend ſelbſt belohnt, das Laſter aber ſich ſelbſt be-

* Pſ. I. ** Pſ. LVII.

beſtraft und rächt, auch noch die Ankündigung un: ausbleiblicher Vergeltungen, des Guten durch Gutes und Heil; des Böſen durch Böſes und Elend.

Bemerk die Redlichkeit, gieb auf die Unſchuld acht;
Am Ende bringt ſie Seligkeit zum Lohne.
Die Uibertretter aber werden ſammt vertilgt,
Ausrottung iſt der Frevler Lohn. *
Was der Menſch ſäet, erndtet er auch**
Bei Gott wird keine gute That vergeſſen. †
Er giebt jedem nach ſeinen Werken; Ehre
Würde, Unſterblichkeit denen, die beharrlich in
Guten Werken ewige Glückſeligkeit ſuchen. ††

— Indem Er aber auf dieſe Art überhaupt den unzerſtörbaren Trieb nach Glückſeligkeit in Bewegung ſetzt, und dadurch die Tugend zu fördern ſucht: ſo ſucht er von der andern Seite durch verſchiedene Uibungen bey denen, die ſich dem Dienſte der Tugend widmen, ihre Kraft zu verſtärken, ihre Tugend immermehr zu läutern, und ihre Würdigkeit zum Lohn zu erhöhen; — oder ihnen, was eben daſſelbe iſt, durch ſogenannte widrige Ereigniſſe Veranlaßungen zu gewiſſen Werken von Uebungen, zur Fertigkeit durch thätigen Fleiß, zur Feſtigkeit durch Selbſtverläugnung, zur Würde durch Muth, Geiſtesgröſſe und Geiſtesſtärke zu verſchaffen.

* Pſ. XXXVII, 37, 38. ** Galat. VI, 7.
† Hebr. VI, 10. †† Röm. II, 7. fgg.

Gottes Barmherzigkeit erſtreckt ſich über alle.
Er unterweiſet, züchtigt, lehret, leitet, wie ein Hirt ſeine Heerde.
Wer ſeine Zucht annimmt, dem iſt er gnädig;
Vorzüglich denen, die mit Ernſt ihm gehorchen.*
Mein Sohn! wenn du in den Dienſt des Herrn trittſt,
So beherrſche dich gerechter Sinn und Furcht.
Bereite deinen Geiſt zur Prüfung. Demüthige dich und harre.
Höre die Stimme der Vernunft, und halt an dich zur Zeit der Prüfung.
Trage ſtandhaft, was Gott über dich beſtimmt. Ueberlaſſe dich ihm,
Dulde, und dein Wandel wird letztens fruchtbar werden.
Trage alles, was dir zu tragen aufgelegt wird.
Dulde es, wenn es auch Schmerzen macht, demüthige dich und dulde.
Gold und Silber werden durchs Feuer geprüft:
Die aber, welche Gott angenehm ſind, im Ofen der Trübſale.
Glaube indeſſen ſicher, Gott werde dich wieder zurecht bringen. **

— Leichtſinnige, oder ausſchweifende Gemüther ſucht er durch unangenehme Einſchränkungen z. B. durch Vereitlung ihrer Wünſche, durch Armuth, Krankheit u. d. g. in den Gränzen der Ordnung und im Bezirke der Selbſtherrſchaft zurücke zu halten.

Ich

* Sirach H. XVIII. ** Sirach II, 1 — 6.

Ich nur bin es, der Ewige; ſonſt keiner;
Der, der das Licht erſchuf und ſchuf die Finſterniß;
Der Glück und Unglück ſchaft;
Der Stifter iſt von Allem.
Wehe dem, der meiſtern will den Schöpfer! —
Scherbe ſollte mit des Thones Töpfer
Zanken dürfen? Sagen: was machſt du? *

— Zuweilen findet er es nöthig durch empfindlichere Züchtigungen die Achtſamkeit auf ſeine Geſetze zu erwecken, ſeinen Anweiſungen mehr Eingang zu verſchaffen, und durch die widrige Empfindung des Schmerzens, den die Selbſtliebe ſcheut, das Andenken an Pflicht zu erneuern, oder zu beleben.

Verlaſſen ſeine Kinder meine Lehre
Und wandeln ſie nicht in meinen Rechten;
Entheiligen ſie mein Geſetz,
Und übertretten ſie meine Gebothe:
So züchtige ich mit dem Stabe ihren Abfall,
Mit Geißelſchlägen ihre Sünden. **

— Im Ganzen aber züchtigt er, wie ein guter Vater ſein Kind züchtigt, um nämlich glücklich zu machen.

„Wenn euch Gott in Zucht hält, ſo behandelt er „euch, wie ein Vater ſeine Kinder; denn giebt „es wohl ein Kind, welches ſein Vater nicht in „Zucht hält? Zwar iſt uns Strenge, ſo lange wir „ſie fühlen, unangenehm und zuwider, aber in der „Folge hat ſie für alle, welche dadurch geübt wer-

„den,

* Eſai XLV. ** Pſ. LXXXIX, 31 — 34.

„den, heilſame Wirkungen; ihre Frucht iſt Tugend.*
„— Wenn auch der äuſſere Menſch zu Grunde geht,
„(wenn ihm auch die ſinnlichen Vortheile des Erdenle-
„bens entzogen werden,) ſo gewinnt doch der innere
„Menſch, die Tugend erhält neue Stärke und Kraft.**

— Die Oekonomie ſeiner Regierung aber iſt hierinn der Oekonomie eines klugen Landmannes ähnlich. Gleichwie dieſer ſein Feld ackert und pflügt, um das Land zur Aufnahme des Saamens und zur Beförderung deſſen Fruchtbarkeit vorzubereiten; ſo ackert und pflügt auch die Gottheit durch Prüfungen und Strafen gleich als durch einen ſchneidenden Pflug und eine zermalmende Egge das Herz der Menſchen um es vorzubereiten, damit der Saame der Wahrheit tiefer ins Gemüth dringe; — gleichwie der Landmann nicht eben dieſelben Werkzeuge wählt um Wicken, Kümmel und Getraid zu dreſchen, ſondern ſich hier gelinderer, dort ſtärkerer und mehr drückender Werkzeuge bedient: ſo wählt auch die Gottheit die Werkzeuge der Ahndung nach der Schwäche oder Stärke des Menſchen; für jene den gelinden Stab, für dieſe den ſchweren Druck des alles zermalmenden Dreſchſchlittens; — gleichwie endlich der Landmann auch ſelbſt das ſtärkere Getraid nicht immer driſcht, weil er es durch anhaltendes Dreſchen zermalmen würde: ſo iſt auch in Gottes Oekonomie jede ſeiner Ahndungen mit Schonung verbunden.

Pflügt

* Hebr. XII, 6 — 12.

** II. Kor. VI, 16.

Pflügt denn der Ackermann beſtändig für die Saat?
Eggt er beſtändig fort? und ſtürzt er ſtets ſein Feld?
Nicht ſo! wenn ers geebnet hat,
So ſtreut er Wicken hin, und ſäet Kümmel,
Baut koſtbaren Waitzen, fette Gerſte oder Spelt
In ſeiner abgemeßnen Flur:
Und auf die Art, die ihm ſein Gott beſtimmte.
Er driſcht Wicken nicht mit ſeiner Schleiſe,
Dreht über Kümmel nicht das Rad der Dreſchmaſchine.
Mit Stäben ſchlägt er Wicken,
Mit Stöcken Kümmel aus;
Getraid nur wird gedroſchen.
Doch ſelbſt Getraide driſcht er nicht beſtändig;
Das Rad des Schlittens würd' es ſonſt zermalmen,
Des Viehes Huf würd' es zerquetſchen.
So iſt's mit dem, was Gott der Weltbeherrſcher will.
Sein Rath iſt Wundervoll; groß die Vollziehung.*

— Jede Strafe von ihm iſt Offenbarung ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, zugleich aber auch Förderungsmittel der Moralität, und daher ſtets, ſo lange der Menſch hier lebt, mit Rückſicht auf unſere Schwachheit und mit Schonung verbunden.

Allbarmherzig iſt der Herr, allgnädig;
Langmüthig und von groſſer Güte. —
Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden;
Vergielt uns nicht nach unſrer Miſſethat.
So hoch der Himmel iſt über der Erde,
Wal-

---

* Eſai XXVIII, 24.

Waltet ſeine Liebe über ſeine Verehrer. —
Wie Väter ihrer Kinder ſich erbarmen,
Erbarmt der Herr ſich ſeiner Verehrer.
Denn er kennet unſre Bildung;
Weiß, daß wir nur Staub ſind.*

— Alle Menſchen, auch der größte Sklave der Sinnlichkeit iſt ein Gegenſtand dieſer wohlthätigſten Gottesführung und Erziehung.

Kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergeſſen?
Ihre Leibesfrucht anſehen ohne Erbarmen?
Könnte ſie's, ſo würde deiner ich doch nie vergeſſen**
Herr! deine Güte reicht bis in die Himmel!
Deine Treu' ſo hoch die Wolken gehn!
Dein Recht, wie die höchſten Gebürge!
Deine Rathſchlüſſe — unabſehbare Tiefe!
Du hilfſt dem Menſchen, hilfſt dem Viehe, Herr! †

— Folgt der Sünder ſeinen Warnungen, und beſonderen Forderungen, gedeiht der Saame unter den Drohungen und Schlägen der Vorſehung, reift die Frucht, ſo iſt die Gottheit mit ihm ausgeſöhnt. Der Grund nämlich des Mißfallens, welches die Gottheit über ihn ſchöpfte, da er durch ſeinen verkehrten Wandel ihre beſeligende Anſtalten hinderte und zum theil zerſtörte, iſt durch dieſe wahre Rückkehr aufgehoben, er ſelbſt aber ein neuer Gegenſtand des Wohlgefallens.

Verſchwinden laß ich deine Uebertrettungen,
Wie ein Gewölk verſchwindt;

Wie

---

* Pſ. CIII, 8 — 15. ** Eſai XLIX.
† Pſ. XXXVI, 6, 7.

Wie Nebel hauch ich deine Sünden weg
Wenn du zurückkehrſt. *

— Jenſeits des Grabes erndtet jeder Menſch, was er hier geſäet hat; — jeder, nachdem er ſich mehr oder minder dem Endzwecke ſeines Erdenlebens durch ſeine Geſinnungen und Handlungen genähert, oder aber davon entfernt hat; — jeder, nachdem er ſich hier mehr oder minder zu einer höhern geiſtigen Thätigkeitsſphäre tauglich, oder aber untauglich gemacht hat. — Die zur unmittelbaren Belohnung reife Tugend erhält unmittelbar die Krone der Gerechtigkeit; die dazu noch nicht ganz reiſe Tugend wird geläutert, zur Reife und Würdigkeit der Belohnung gebracht; der Sklave des Laſters aber den endloſen Folgen deſſelben überlaſſen.

Was der Menſch ſäet, erndtet er auch. **

So ſchildert die bibliſche Offenbarung Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, und wer könnte ſich wieder Gott reiner, wirkſamer für die Tugend, und würdiger in Vergeltungen denken? — Er iſt, nach dieſer Schilderung, ewige unveränderliche Heiligkeit, ewige unwandelbar ſich ſelbſt ſchauende, ewig ſich ſelbſt genieſſende, durch ſich ſelbſt ſeligſte Güte, ewiges Urbild aller Würde und Vortreflichkeit, und wer aus uns kann ein noch reineres und würdigeres Weſen denken? — Er iſt auſſer ſich eine überhaupt in der ganzen vernünftigen Geiſterwelt auf allen möglichen Wegen

mo-

---

* Eſai H. XLIX. ** Galat. VI, 7.

moraliſche Güte und Seligkeit, Veredlung und Tugend befördernde und verbreitende Kraft; insbeſondere aber für den Menſchen in ſeinem Erdenleben ein unveränderlicher Führer und Erzieher zur Tugend und Seligkeit, und wer kann ſich alſo etwas wirkſameres für die Tugend vorſtellen? — Er iſt endlich ewig und unwandelbar der Tugend hold, ewig und unwandelbar dem Laſter gram und karakteriſirt deſſentwegen auch jede ſeiner Führungen, jede ſeiner Anweiſungen, jede Zucht von ihm, jede Strafe mit dem Gepräge der Offenbarung ſeiner unwandelbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit, ſeiner unveränderlichen Achtung gegen moraliſche Güte, und ſeiner unwandelbaren Mißbilligung des Laſters, und wer kann ſich alſo auch etwas würdigeres in Führungen und Vergeltungen darſtellen?

In uns aber, welche ſelige und mannigfaltige Früchte muß nicht wieder ein ſolcher Glaube hervorbringen! Wie muß er nicht unſer Streben verſtärken, heilig zu werden, wie Er heilig iſt; und auch gerecht zu ſeyn, wie er gerecht iſt, oder zu trachten in uns und bey andern, wo wir können, die Tugend zu befördern, und Seligkeit zu verbreiten! Wie muß er nicht unſre Hoffnungen, unſren Muth beym Kampfe, unſre Geduld unter dem Drucke der Leiden, unſre Gelehrigkeit unter der Zucht der Vorſehung beleben! Welche Ruhe, welche Zufriedenheit muß er uns nicht überall bey allen Gefahren und bei allen Angriffen der Verſuchungen gewähren! Welche Stärke, welchen Muth muß er uns nicht ſelbſt an der Gränze unſrer irdiſchen Laufbahne verſchaffen, wenn unſer Blick auf dem zurückgelegten Wege mit ſtiller Zufriedenheit verweilt und unſer Herz des Gefühles voll wird: „Wir

ha-

haben einen guten Kampf gekämpft und die Bahn durchlaufen,„ und wenn wir mit allem Triumph des Glaubens und aller unbezwinglichen Feſtigkeit der Hoffnung ſehen, fühlen, und bekennen: — „Dort liegt vor uns der Lohn der Tugend, den der Herr, der gerechte Richter allen denen, die ſich ſeiner Erſcheinung freuen giebt.„* — Ja Herr!

Wandle ich auch im Todesſchattenthale;
So wall' ich ohne Furcht, denn du begleiteſt mich.
Dein Stab und deine Stütze ſind immerdar mein Troſt.
Mir folgt Heil und Seligkeit in dieſem Leben nach.
Einſt ruh' ich ewige Zeit, dort in des Ewigen Haus. **

Dieſe ſind die einzelnen Hauptzüge, in welchen uns die Bibel Gottes Natur ſchildert. Alle an ſich ſind edel, rein, erhaben, alle für uns beſeligend. — Faßt man ſie zuſamen, und bildet man aus ihnen ein Ganzes, ſo iſt Gott ſeiner Natur nach, die ewige, unveränderliche, vollkommenſte, allvermögende, allumfaſſende, ſtets wirkſame, allbeſeligende, nie ganz erreichbare Vernunft, Güte und Heiligkeit. — Welch eine Idee! Wo iſt die Philoſophie, wo die Religion, die einen reinern und fruchtbarern Begriff von Gottes Natur aufſtellt?

Freylich wohl iſt die Sprache der Bibel von Gott nicht überall ſo rein. Dort beſonders, wo ſie die Führungen Gottes mit der Menſchenwelt in ihrer Kindheit erzählt, iſt auch ihre Sprache von Gott der ſinnlichen Vorſtellungsart und der Sprache angemeſſen, die wir in der

Kind-

* II. Tim. IV, 78. ** Pſ. XXIII, 5 — 7.

Kindheit der Menſchen, wo der Unterſchied zwiſchen Geiſt und Körper weniger erörtert war, antreffen, und vorausſetzen müſſen. Es werden Gott menſchliche Sinne, menſchliche Glieder, menſchliche Handlungen, menſchliche Affekte beigelegt. Allein nebſt dem, daß ohnehin bei jeder Gelegenheit, und dann in den folgenden Zeitaltern, das Rauhe in dieſen Begriffen gemildert, und ſie von den Schlaken der Sinnlichkeit, und von den Unlauterkeiten der menſchlichen Sprache geläutert werden; ſo iſt auch 1tens bei aller Sinnlichkeit der Sprache, die Religion und ſeine Gröſſe dadurch vollkommen geſichert, und die Herrlichkeit Gottes dadurch würdig und edel genug dargeſtellt, weil keine von allen den ſinnlichen Vorſtellungen, die man in der Bibel von Gott antrifft, die Religion oder die Empfindung des Vertrauens, der Furcht, der Liebe und der Anbethung zerſtört. Gott bleibt nämlich ungeachtet derſelben doch ſtets der Allmächtige, der Allwiſſende, der alle Ereigniſſe der Erde überſieht; der Richter aller Welt, von dem alles abhängig iſt und bleibt; der Allregent, deſſen Vorſehung alles ordnet, von dem Glück und Unglück kömmt, der jedes Schickſal lenkt, und ändern kann. — 2tens findet man immer Gründe genug, warum ſich die offenbarende Gottheit auch in der Sprache ſo zur Sinnlichkeit herablaſſen konnte. Jede Offenbarung nämlich, wie ich ſchon öfters erinnerte, und alſo auch ihre Sprache und das Maaß ihres Lichtes, richtet ſich und muß ſich, weil der Menſch keine Maſchine iſt, nach den jedesmaligen Fähigkeiten, nach den Graden der Aufklärung und nach der Faſſungskraft der Zöglinge richten, und alſo auch, um verſtändlich zu ſeyn, die Sprache des Zeitalters reden.

Wie

Wie gotteswürdig aber die Zeichnungen der Bibel von Gottes Natur ſind: eben ſo gotteswürdig, ſo harmoniſch unter ſich, und mit den bereits angeführten Schilderungen, ſind auch ihre Zeichnungen von Gottes allgemeinen und beſonderen äuſſeren Verhältniſſen und Geſinnungen. Sie bezeichnet ihn nämlich nach denſelben überhaupt als Quelle alles Daſeyns, alles Beſtandes, aller Wirkſamkeit, aller Ordnung, aller Glückſeligkeit, aller Tugend, aller Seligkeit, — oder als Schöpfer, Erhalter und Regenten aller Dinge; insbeſondere aber als den zärtlichſten Allvater, Freund und Erzieher der Menſchen, ihren gerechteſten Richter und Vergelter, — und endlich als Liebe derſelben.

A. Als Schöpfer; von welchem alles, was iſt, ſein Daſeyn, alle Kräfte und ihre Geſetze, alle Erſcheinungen und ihre Einrichtung, alles, was um uns her iſt, ſeinen Bau, ſeine Lage und ſeine Verbindungen erhalten hat.

Als ſolcher wird er gleich bei der Eröffnung der Urkunden der bibliſchen Offenbahrung angekündigt.

Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. *

Mit dieſem eigenthümlichen Merkmale wird Er nachmals in allen übrigen ältern Theilen der bibliſchen Urkunden charakteriſirt.

Des

* B. der Schöpf. 1. H. 1. V.

Des Himmels Schöpfer iſt Gott,
Er, der die Erde entwarf, ſchuf und ſchmückte,
Er, der ſie nicht zur öden Wüſte ſchuf,
Der ſie zum Wohnplatz bildete, iſt Gott! **

Als ſolchen macht Ihn endlich der Lehrer des Chriſtenthums unter den Heiden durch ſeine Schüler bekannt.

„Wir verkünden euch, daß ihr euch von euren eiteln „Göttern entfernen und den lebendigen Gott anbeten „ſollet, der den Himmel und die Erde, das Meer, „und alles, was darinn enthalten iſt, erſchaffen hat.**

B. als Erhalter, welcher durch eben den Kraftwille, durch welchen er allen Dingen ihr Daſeyn gegeben hat, ſowohl das ganze Räderwerk der ungeheueren Maſchine, oder die Kräfte und Gegenkräfte, das Streben und Gegenſtreben, die Beziehungen der einzelnen Theile und ihre Lage in der Verbindung und Forme, in welcher ſie ein harmoniſches Ganzes bilden, als auch die Klaſſen der lebendigen Weſen, ihre Proportion in der Zahl und alle die Quellen ihrer Nahrung und Beglückung erhält.

Lo-

* Eſai. XLV, 18. Mit dieſem Merkmale bezeichnet ihn eben der Prophet ſehr oft in ſeinen Schriften. Dies geſchieht auch auſſerordentlich oft in den übrigen Stücken der h. Jüdiſchen Bibliotheke.

** Apoſtelgeſch. XIV, 14. M. ſ. auch XVII, 24; den 1ten Br. an die Kor. VIII, 6; den Br. an die Epheſ. III. ꝛc. an die Koloſ. I. 2. 10. IV, 11. ꝛc.

Lobet den Herrn, aller Himmel Himmel!
Gewäſſer in der Himmelsluſt!
Alles lobe ſeinen Namen;
Denn er gebot — ſie wurden,
Und er erhält ſie ewiglich.
Er gab Geſetze, unübertretbar *
Stimmt dem Ewigen Wettgeſänge an!
Rührt unſrem Gott Harfenſpiel!
Ihm, der den Himmel deckt mit Wolken,
Der Erde Regen zubereitet:
Und Gras auf Bergen wachſen macht.
Ihm, der dem Vieh ſein Futter giebt;
Den jungen Raben giebt, wornach ſie ſchreien. **
Ihm, nach dem aller Augen ſchauen,
Und der ihnen Speiſe giebt in der Zeit,
Der allmilde die Hand öfnet,
Und ſättigt, was da lebt, mit Wohlthun. †

C. Als **Regenten**, der ſowohl alle mechaniſchen Veränderungen und Bewegungen der Natur, als auch alle Handlungen und Schickſale frey thätiger Weſen ſtets und ſicher zu den großen und wohlthätigen Schöpfungszwecken hinlenkt und leitet; oder der, da die Mechaniſchen Kräfte, und die Kräfte ſelbſtthätiger Weſen keinen nothwendigen Zuſammenhang haben, ſich öfters wechſelſeitig durchkreuzen, und die letztern nicht wie die erſtern ewiger mechaniſcher Geſetze um Harmonie zwiſchen beiden hervorzubringen fähig ſind, fortwährend als Direktionskraft zu Bewirkung dieſer Harmonie einfließt.

Der

* Pſ. CXLVIII, 4 — 12. ** Pſ. CXLVII, 7 — 20.
† Pſ. CXLV, 15, 16.

Der Herr hat ſeinen Thron im Himmel feſtgeſtellt,
Und ſeine Herrſchaft waltet über alles. *
Sein Reich iſt aller Ewigkeiten Reich.
Seine Herrſchaft währet für und für. **
Seine Weisheit erſtrecket ſich mit Macht
Von einem Ende der Schöpfung bis zum andern
Und ordnet wohlthätig alle Dinge. ***
Ordnet alle Dinge Maaß, Zahl und Gewicht.
Ihm nämlich allein mangelt es nie an groſſer Macht,
Und wer kann derſelben widerſtehen? †
Es iſt kein anderer, der Sorge tragt für alle Dinge,
Der mit Macht herrſcht, mit Güte ſein Urtheil verbindet,
Und mit groſſer Uiberſicht regiert. ††

D. Als den zärtlichſten Allvater, Freund und Erzieher der Menſchen, ihren Richter und Vergelter; oder als den, der ihnen, da er die ganze Reihe ihrer Schickſale, die Zahl ihrer Lebenstage, die Anlagen und den Boden, in welchem ſie ſich entwickeln, ihre Empfindungen und ihre Nöthen, ihre Wünſche und Vorſätze, ihre Handlungen und Abſichten, ihren ganzen moraliſchen Zuſtand mit allen guten und ſchwachen Seiten, ihre Kräfte, ihre Thätigkeit und das Maaß des guten Willens kennt, der ihnen, ſage ich, alles, was ſie von ihm erwarten können, Beiſtand, Verſorger, Aufſeher, Retter, Freund, Regent und Vergelter wird.

D

* Pſ. CIII, 19. ** Pſ. CXLV, 13. *** B. der Weish. VIII, 1. † B. der Weish. H. XL. 21, 22. †† B. der Weish. XII. 13, 18.

O Du! der Du im Schirm des Höchſten ſitzeſt,
Und ruheſt in der Allmacht Schatten!
(Gott! meine Burg, und meine Zuverſicht;
Der Herr, auf den ich ſtets vertraue!)
Er, ſag' ich, wird ſtets dein Retter ſeyn.
Wenn Netze drohn, wenn Seuchen tödten,
Deckt er dich mit ſeinem Fittig;
Dein Schirm iſt unter ſeinen Flügeln:
Seine Treue für dich Schild und Harniſch. *
Ja! wohl dem, der auf den Herrn vertraut,
Der Himmel, Erde, Meer und alles,
Was in ihnen iſt, geſchaffen;
Der Treu und Wahrheit ewig hält;
Der Unterdrückten Recht verſchaft;
Der Speiſe giebt den Hungrigen;
Der Gebundene von ihren Banden löſt;
Der Blinde ſehend macht;
Der gerechte Männer liebt;
Der die Fremdlinge ſchützt;
Der Wittwen und Weiſen richtet auf,
Und führt auf krummen Pfad die Frevler;
Der regiert ewiglich.**

E. Als Liebe endlich. — Gott iſt Liebe. (I. Joh. V, 16.)

So ſchildert die Bibel Gottes äuſſere allgemeine und beſondere Verhältniſſe, und Gottes Geſinnungen gegen die Menſchen. Und wer findet nicht wieder dieſe ihre

---

* Pſ. XCI, 1—5.   ** Pſ. CXLVI, 5—10.

ihre Schilderungen eben ſo wahr, als intereſſant; eben ſo rein und erhaben, als herzerhebend und veredelnd; eben ſo harmoniſch mit ihrer übrigen Lehre von Gott, als mit unſren Wünſchen und Erwartungen, und mit unſern Schlüſſen aus Betrachtungen und Erfahrungen; eben ſo gotteswürdig, als ſeiner unwürdig jeder Gegenſatz wäre. Ja! die Philoſophie mag ſich ausbilden und verfeinern, wie ſie will: ſie wird und muß dieſe Lehrſätze: Gott ſey Schöpfer, Erhalter und Regent aller Dinge, oder das Prinzip alles Daſeyns, das Prinzip aller Naturerſcheinungen und Begebenheiten, die auf das allgemeine Wohl abzielen; — Er ſey Vater und Richter der Menſchen, oder der oberſte Beſtimmungsgrund aller Proportion der Glückſeligkeit zur Sittlichkeit vernünftiger Weſen; — der, welcher keines ſeiner Geſchöpfe vernachläßigt, für jedes ſorgt, jedes zur Glückſeligkeit beſtimmt hat, und an dem Menſchen in einer andern Periode ſeines Daſeyns vollendet, was er hier angefangen, — jede geſunde Philoſophie, ſage ich, ſie mag was immer für einen Grad der Aufklärung erreicht haben, wird und muß dieſe Lehrſätze untadelhaft und Gotteswürdig finden.

Das Chriſtenthum insbeſondere umfaßt durch den Ausdruck: Gott iſt Liebe, alle Eigenſchaften Gottes; ſtellt dieſen Begriff, als Einen der wichtigſten Begriffe, und als Eine der größten erhabenſten und fruchtbarſten Wahrheiten auf, und macht ihn zur Seele der Religion und Moral. Dieſer Begriff, wenn er recht verſtanden wird, umfaßt auch in der That alle übrigen Eigenſchaften Gottes, — iſt ungezweifelte erhabenſte Wahrheit, — die fruchtbarſte Wahrheit, — das würdigſte

digſte

digſte Prinzip der praktiſchen Religion und Moral, — und überhaupt endlich ein Lehrſatz, welcher eben ſo den Stifter des Chriſtenthums über alle Weiſen erhebt: gleichwie er der chriſtlichen Religion und Moral, die auf ihm gegründet werden, den Vorzug verſchaft.

Er umfaßt alle Gotteseigenſchaften. Der Satz nämlich: Gott iſt Liebe, bezeichnet im Grunde: Gott iſt ewige, unveränderliche, unbegreiflliche, allwiſſende, weiſeſte, in ihrer Wirkſamkeit unbegränzte, ſtets thätigſte, allumfaſſende und ausnahmloſe, individuelle, heiligſte, gerechteſte Güte; — ewiger, unwandelbarer, vollkommenſter Schätzer alles deſſen, was Wahr, was Recht und Gut iſt; — ewige, unwandelbare, vollkommenſte Quelle alles Lichtes, aller Erkenntniſſe des Wahren, des Rechts, des Guten; — ewiger, unwandelbarer, vollkommenſter Beförderer und Verbreiter aller Wahrheit, aller Ordnung, aller Tugend, aller Freude, aller Glückſeligkeit; — ewiger, unwandelbarer, vollkommenſter Beglücker aller Geſchöpfe überhaupt, die einer Glückſeligkeit fähig ſind; — ewiger, unwandelbarer vollkommenſter Vergelter jeder moraliſchen Empfindung, Geſinnung und Handlung, die aus Liebe zur Wahrheit, aus Schätzung und Achtung gegen Ordnung und Rechtthun, aus Drange Glückſeligkeit und Seligkeit zu verbreiten entſtand, — Vergelter der That und der Quelle. Dies iſt der große Umfang des Satzes: Gott iſt Liebe. Vielleicht iſt er unendlich gröſſer; aber, auch ſchon in dieſem kleinen Lichte gedacht,

umfaßt er nicht alle Gotteseigenſchaften? Umfaßt er nämlich nicht höchſte Geiſtesgröſſe, höchſte Geiſtesgüte, höchſte Geiſteswirkſamkeit, welche den Hauptinhalt der Gotteseigenſchaften beſtimmen? Umfaßt er nicht das höchſt gedenkbare Beßte, über welches hinaus ſich nichts Gutes mehr denken läßt?

Es iſt dieſer Begriff auch ſicherſte Wahrheit, und deſto unverkennbarer: 1) da uns auf ihn ſelbſt Gotteseigenſchaften offenbar leiten; 2) da ihn die Einrichtung der Welt; 3) die unverkennbaren Proben der Vorſehung; 4) die Natur der Gottesſeligkeit; 5) der denkbare Endzweck der Schöpfung; 6) endlich die täglichen uns nahe liegenden Erfahrungen beſtätigen. — Ja! alles beweiſet, alles predigt die Wahrheit: Gott iſt Liebe, — oder ſeine vollkommenſte allvermögende Güte ſey überhaupt die Quelle alles Lebens und eines jeden Odemhauches; aller Kräfte und jedes Gefühles der Kraft; alles Kraftgenußes des Geiſtes und der Sinnen; aller beſeligenden Thätigkeit in dem unermeßlichen Reiche ſeiner Schöpfung; aller weiſen Einrichtung um mögliche Thätigkeit und Genuß zu befördern; — insbeſondere aber in der vernünftigen Geiſterwelt Quelle alles geiſtigen Lebens, aller Geiſteskraft, alles Geiſtesgenußes, aller Geiſtesthätigkeit, aller Nachſicht bei unſren Fehlern, aller Verſöhnlichkeit bei unſrem Falle, aller Hülfe bei unſren Verirrungen, alles Beiſtandes bei unſrer Schwäche u. ſ. f. — Auch das was dieſe froheſte Uiberzeugung zu ſchwächen und zu unterbrechen ſcheint, z. B. die Erfahrung von Ungemach, die Empfindung von Leiden, Vereitlung unſrer Wünſche, der ſparſamere Genuß der Annehmlichkeiten des Lebens,

mit

mit denen die Sinnlichkeit unerſättlich iſt, ſchwächt und unterbricht dieſelbe im Grunde nicht; ſondern macht uns dieſe Güte nur deſto verehrungswürdiger. Denn die Urſache davon decken wir auf in Gottes Weisheit, womit er die Güter des Lebens vertheilt, — in Gottes Unpartheilichkeit, mit welcher ſich ſtets ſeine Güte äußert, — in der Allgemeinheit endlich ſeiner Güte, vermöge welcher er den Strom der Glückſeligkeit für alle öfnet, und vermöge welcher nothwendig einige Einſchränkungen in Rückſicht auf die einzelnen Klaſſen entſtehen müſſen.

Es iſt dieſer Begriff auch die fruchtbarſte Wahrheit. — Für die Religion läßt ſich einmal keine würdigere, — für unſre Zufriedenheit keine feſtere, — für unſre Tugend keine nahrhaftere Wahrheit, als dieſe: Gott iſt Liebe, denken. — Ja! hier iſt vernünftigſter Grund, alles Beſte von ihm zu erwarten, und ebendeſſentwegen alles von ihm anzunehmen, alles zu ſchätzen, zu tragen, zu dulden; — hier iſt Grund und Antrieb zu allem Gehorſam gegen ihn; — Grund nach Hoffnung auch für den Sünder; — hier iſt Keim aller Menſchenliebe, ihre feſteſte Stütze und erhabenſtes Muſter; — Grund der Entbehrung der irrdiſchen Güter; — Grund endlich aller edlen Beſeligung.

Er iſt auch das würdigſte Princip der Religion und Moral. Oder welch ein Princip beſtimmt und berichtigt beſſer alle Begriffe von Gott, als dieſes? Was zeigt eben ſo untrüglich das Weſen aller wahren Gottesverehrung? Was ſtellt die ganze Natur in

eine eben ſo entzückende Harmonie mit der Religion? Was macht eben ſo die Religion zur erſten Quelle aller Vervollkommung und Seligkeit? Was giebt der Religion eben ſo viel Intereſſe? Was macht ſie eben ſo zur Freude, und Gotteskenntniß zur Seligkeit? Was vernichtet endlich eben ſo in ihr alle Vorurtheile und allen Fanatiſmus? — Was kann auch ferners ſo zur Seele der Moraltheologie gemacht werden? Was eine ſo reine und mächtige Quelle der Beſeligung unſrer moraliſchen Thätigkeit, eine ſo ſichre und edle Richtſchnur derſelben, eine ſo stark Warnung und Zurückhaltung leichtſinniger Beharrlichkei auf den Wegen der Thorheit, was eine ſo unverſiegbare Quelle des Troſtes ſowohl bei dem reumüthigen Bewußtſeyn unſrer Vollkommenheiten und Fehler, als auch bei unſern Leiden und im Tode ſeyn?

Er iſt endlich ein Lehrſatz, dadurch der Stifter des Chriſtenthums alle Weiſen der Vorzeit unbeſchreiblich weit zurückläßt, und das Chriſtenthum als religiöſer Unterricht den glänzendſten Vorzug behauptet. — So nämlich hatte die Vernunft vor ihm auch bei aller Anſtrengung Gott nie kennen gelernt. Ja! das hohe Gefühl: Gott ſey die Quelle aller Vollkommenheit, er ſelbſt die Liebe, oder unendlicher ewiger Trieb zur höchſten Vollkommenheit, und Beförderer eben dieſer Vollkommenheit durch alle Stufen der ganzen Natur nach dem Maaße der Empfänglichkeit der Geſchöpfe, dies Gefühl, ſage ich, iſt unſtreitig erſt eine Frucht des Chriſtenthums. Und doch iſt in dieſer Vorſtellung nichts Uibertriebenes, nichts Idealiſches; ſondern Gott iſt ganz ſo in der ganzen Natur ſichtbar. Dieſe Vorſtellung beruht auch auf keinen tiefen metaphyſiſchen Schlüſſen, denen der Weiſe nur folgen kann;

ſon-

ſondern Gott iſt in dieſer allerhöchſten Vollkommenheit der allerſchwächſten Vernunft deutlich. Das Beſondere, was ſie nebſt dieſem noch an ſich hat, iſt, daß mit ihr auch das Herz unmittelbar intereſſirt; ſie ſelbſt aber doch keine Schwärmerei; ſondern, wenn ſie thätig wird, Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit iſt. — Im Ganzen aber giebt es wahrhaft für die Empfindung beim Andenken an Gott, keinen rührendern, für die Ehrfurcht keinen erhabnern, und für die Ruhe keinen erwünſchtern Gedanken, als den: Gott iſt die Liebe, und es iſt alſo nicht Schmeichelei, ſondern dankbare Anerkennung des Verdienſtes, wenn man auch deſſentwegen dem Chriſtenthume, das dieſe Denkart in die Menſchenwelt gebracht hat, einen beſondern Vorzug einräumt.

Die Belehrungen der bibliſchen Offenbarung von Gottes Natur, Eigenſchaften, Verhältniſſen, Vorſehung, Regierung und Geſinnungen ſind alſo auch nicht nur Gotteswürdig; ſondern enthalten auch wohl gar das Erhabenſte, Edelſte und Einfachſte, was die menſchliche Vernunft nur von ihm denken kann, und ſind Grundquelle aller edlern Denkart von ihm, die erſt nach ihrer Erſcheinung und erſt durch ihr Licht in der Menſchenwelt entſtand.

Wie Gotteswürdig aber die Belehrungen der bibliſchen Offenbarung von Gott ſind: eben ſo Gotteswürdig ſind auch IItens ihre religiöſen Anforderungen oder ihre Anforderungen in Rückſicht auf unſre Empfindungen und Geſinnungen gegen Gott, ihren Umfang und Aeußerungen.

Uiberhaupt fordert ſie ihre Schüler auf, durch ihre Vernunft Gott und deſſen Vollkommenheiten in den Bezirk ihrer Kenntniſſe zu ziehen; — ſich zu dieſem höchſten Weſen zu erheben; — ſich dahin den Weg durch die Betrachtung der Natur, vorzüglich durch die Betrachtung der einzelnen Geſchöpfe, ihrer Kräfte, ihrer Verbindungen, ihrer Beſtimmungen; (Matth. VI, 28. Hiob XXXVII, fgg. Pſ. XIX, CIV.) der Naturbegebenheiten, ihrer oft unbegreiflichen Entſtehung, ihrer Geſetze, ihrer Wirkungen und wohlthätigen Erfolge; (Pſ. XXIX.) der Verkettung der natürlich wirkenden Urſachen, der Entwicklnng der Begebenheiten, des Ausganges traurig ſcheinender Schickſale (Pſ. CVI.) zu bahnen; — und durch alle dieſe Bemühungen nicht nur zu machen, daß ihnen Gott nie unbekannt, (Apoſtelgeſch. XIV, 17.) nie fremd, (Apoſtelgeſch. XVII, 27.) nie gleichgültig ſey; ſondern auch auf dieſe Art zu lernen, alles auf ihn als Urheber, Geſetzgeber und Beherrſcher aller Geſchöpfe und aller ihrer Kräfte zu beziehen, bei allem an ihn zu denken, in allem die Aeußerungen ſeiner Eigenſchaften und ſeiner Geſinnungen zu finden, bei ihm ewige Nahrung für ihre Vernunft, und zugleich den Ruhepunkt für alle ihre Hoffnungen und Ausſichten zu ſuchen, in ihm endlich eine unverſiegbare Quelle des Troſtes und der Stärke bei allen ihren Schickſalen, bei allen Verwirrungen ihrer Begebenheiten, bei allen Hinderniſſen ihrer Bildung an Kenntniß und Tugend, bei allen Dunkelheiten der Zukunft zu öffnen.

Sie fordert ferners ihre Schüler überhaupt auf, dies Andenken an Gott, mit allen Empfindungen, Rührungen und Regungen, die es erzeugt, achtſam zu nähren, und auf dieſe Art ſowohl Gott Eine ihrer thätigſten Seelen-

kräfte,

kräfte, die Empfindungskraft nämlich, deren Entweihung ſo gewöhnlich iſt, zu heiligen; als auch die Mitmenſchen zu gleicher Rührung und Stimmung zu erwecken und zu ermuntern; (Apoſtelgeſch. II, 11—13. Röm. XIV, 16, 20.)

Sie heißt ſelbe die Sache indeſſen nicht bei bloſſen Gefühlen und Geſinnungen beruhen zu laſſen; ſondern dieſe und jene in Wirkungen zu zeigen, und mit Früchten der Beſſerung, (Matth. III, 8.) mit Werken des Geiſtes, (Galat. V, 22.) mit einem Wandel im Geiſte ſtets zu verbinden. Nur unter der Bedingung einer ſolchen Wirkſamkeit erklärt ſie die Religion des Menſchen als Anbetung im Geiſte, als eine ſittliche Realität, die ihm Würde giebt, und Seligkeit gewährt; ohne eine ſolche Wirkſamkeit aber erklärt ſie den Glauben, aus dem dieſe Gefühle entſtanden, für todt, (Jak. II, 26.) die Gefühle ſelbſt für unnütz und verdächtig, (Matth. V, 17, 19.) für Larve der Religion, die nicht nur keinen Vortheil bringt, ſondern Strafe verdient. (Matth. V, 15, 16.)

Sie heißt ſelbe ihre religiöſen Gefühle und Geſinnungen vorzüglich durch das Gebeth, oder durch Uibung des Andenkens an Gott und des Vertrauens auf ihn, durch Ergießungen des Herzens in fromme Wünſche oder Dankſagung zu erwärmen und zu verſtärken. — Sie empfiehlt ihnen daſſelbe deſto nachdrücklicher, theils da es vermöge ſeiner Natur das geſchickteſte Mittel iſt Religionsgefühlen Nahrung, Wärme und Feſtigkeit zu geben, oder ihren Gegenſtand zu vergegenwärtigen und dadurch ſie deſto lebhafter und inniger zu machen; die ganze Seele in Bewegung zu ſetzen und dadurch ihren religiöſen Gefühlen wieder neue Stärke zu verſchaffen; das Andenken endlich

an Gott und mit dieſem den Gedanken an ſeine Liebe, Wohlthaten u. d. g. ſo zu unterhalten, daß daſſelbe mit allen übrigen Vorſtellungen in Verbindung tritt, und zuletzt bei jeder Gelegenheit erſcheint; — theils da es auch noch andere herrliche ſittliche Früchte hervorbringt, oder hervorzubringen im Stande iſt, z. B. da es das beſte Mittel iſt unſre Wünſche und Neigungen zu läutern, unſre Begierden zu mäßigen, unſre Vorſätze zu verſtärken, uns Muth und Entſchloſſenheit bei ſchweren Unternehmungen, oder bei unſichren und ſelbſt bei mißlungenen Verſuchen zu verſchaffen, die Seele endlich in allen Lagen zur Ruhe und ſtillen Freuden zu ſtimmen. — Sie empfiehlt ihnen aber daſſelbe nicht nur, ſondern ſie macht es ihnen auch zur Pflicht, und zwar zu einer ſo allgemeinen Pflicht, daß man nach ihrer Anleitung ſtets und ohne Unterlaß beten müſſe. Gleichwie nämlich das Gebeth bald Dankſagung für eine Wohlthat, bald Ergießung eines freudigen Gefühls, bald Ausbruch des Vertrauens der Erwartungen, der Liebe zu Gott, bald Reue über Fehltritte, bald Faſſung guter Vorſätze unter Gottes Augen, bald Aeußerung der Menſchenliebe, u. ſ. f. ſeyn kann, und gleichwie es nie an Gelegenheit mangelt auf dieſe Art zu beten, oder nie an Gegenſtänden mangelt, welche Furcht oder Freude, Hoffnung oder Bangigkeit, Wohlgefallen oder Mißbilligung, Liebe oder Abſcheu erregen: ſo fordert ſie alſo auch von ihren Schülern die Ergießungen des Herzens von Empfindungen, welche die Erinnerung an Gott bei dergleichen Lagen hervorzubringen pflegt, nie zu unterlaſſen.

So ſucht und dringt die bibliſche Offenbarung (beſonders die chriſtliche, oder die Offenbarung in ihrer Reife,) Vertrautheit mit dem Andenken an Gott, oder

An-

Andacht und wahre Anbetung, d. i. Anbetung im Geiſte unter ihren Schülern im allgemeinen zu verbreiten.— Aber ſie bleibt nicht blos bei dieſer Erhebung des menſchlichen Geiſtes zu Gott, bei dieſer Anbetung im Geiſte, bei dieſer wirkſamen Einweihung und Heiligung der ganzen Empfindungskraft für Gott ſtehen; ſondern ſie dringt in ihren religiöſen Forderungen noch weiter, ſie dringt auch auf Weihung und Heiligung des ganzen Menſchen, indem ſie ihre Schüler heißt, daß ſie auch alle ihre übrigen Empfindungen, Geſinnungen und Handlungen, und die ganze Stimmung der Seele Gott dadurch zu weihen, und zur Religion zu erhöhen ſuchen ſollten, da ſie ſich Gott zum Muſter aller ihrer Geſinnungen und Handlungen, immer gröſſere Annäherung zu ihm, zum Endzwecke ihres ganzen Wandels, ſein Wohlgefallen zur mächtigſten Triebfeder, und ſeinen geoffenbarten Wille zur allumfaſſenden Richtſchnur ihres Denkens, Empfindens und Handelns machen. Zu dieſem Zwecke ſtellt ſie auch Gottes Eigenſchaften ſo auf, daß ſie entweder für die Ruhe befeſtigend, oder für die Tugend Stütze, oder für das Herz rührend; alle aber jederzeit Einladung zum Streben nach Vollkommenheit ſind. So z. B. ſchildert ſie Gott als Liebe, heißt aber auch ſogleich deſſentwegen ihre Schüler Liebe zu ſeyn, wie Er es iſt. (I, Joh. V, 16.) — So ſchildert ſie ihn als weiſe und heilig; heißt aber wieder auch ſogleich deſſentwegen ihre Schüler heilig zu ſeyn, wie Er es iſt. (I. Petr. I, 15.) So ſtellt ſie Gott als Vater auf, der ſeine Macht gebraucht um alle Geſchöpfe zu beglücken, der den Gefallenen helfen, den Fehlenden mit Nachſicht verzeihen, mit den Schwachen Nachſicht haben will; dringt aber auch aus eben der Urſache ſogleich wieder überall bei ihren Schülern darauf, daß alſo auch ſie ihre Kräfte ſo wohlthätig

gebrauchen, eine ſolche Stütze für Irrende, ſo geneigt zum Vergeben, ſo ſchonend gegen die Schwachen ſeyn ſollten. Durch ſolche Vorſtellungen ſucht ſie Gott und Tugend, den Gedanken an ihn, und ein zur Nachahmung beſeeltes und ſtrebendes Herz überall zuſammen zu knüpfen; die Betrachtungen aber über ihn fruchtbar, warnend, und zur ganzen Heiligung beſeligend zu machen.

Dieſe ſind ihre allgemeinen religiöſen Anforderungen, oder religiöſen Forderungen überhaupt. Im Einzelnen macht ſie alle jene Empfindungen, Gefühle und Geſinnungen, welche ächte Begriffe von Gottes Gröſſe, Vollkommenheit, Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit ꝛc. bei dem achtſamen Betrachter zu erzeugen im Stand ſind, zu Pflichten, und zu eben ſo vielen Beſtandtheilen der inneren Religion. — Gleichwie nun jede Idee von Gröſſe und Uiberlegenheit Ehrfurcht, Bewunderung, und wenn ihr Grad auszeichnend iſt, Anſtaunung erregt; — jede Vorſtellung von Güte, oder von wohlthätigen und wirkſamen Eigenſchaften Hoffnung und Vertrauen erzeugt; — jede Vorſtellung von ſittlicher Geiſtesvollkommenheit und Geiſteswirkſamkeit ſie mitzutheilen Liebe erweckt; — jede Betrachtung über eine Regierung und Herrſchaft, welche weiſe und mächtig iſt, Gefühle der Demuth und Unterwürfigkeit hervorbringt; — jede Uiberzeugung endlich von der Güte und Weisheit des Geſetzgebers die Seele zum Gehorſam und zum Streben ihm Wohlzugefallen neigt: ſo fordert und macht ſie auch, da ſie die Gottheit unter allen dieſen Geſichtspunkten und zwar überall in der höchſten Vollkommenheit aufſtellt, alle dieſe Gefühle zur Pflicht:

A. Sie fordert Ehrfurcht: oder ein ſolches Gefühl ſeiner Gröſſe und Hoheit, welches macht, daß uns der Gedanke an Gott der ernſthafteſte und heiligſte über alles wird, daß aller Leichtſinn und Scherz ſich ſo bald von uns entfernt, als wir an ihn denken, oder von ihm ſprechen, daß uns ſeine Geſetze heilig, und alles, was beſtimmt iſt, die Menſchen an ihn zu erinnern, ehrwürdig iſt; — welches uns, indem es auf der Erkenntniß ſeiner Erhabenheit beruht, und ſeine Nahrung aus der Betrachtung der Werke der Natur, ihrer Einrichtung, ihres Zuſammenhanges, ihrer Beſtimmung, Geſetze u. d. g. erhält, welches uns, ſage ich, zugleich gegen jede Anmaſſung des Tadels über ſeine Regierung, gegen jeden Ungehorſam wider ſeine Vorſchriften, gegen jedes Mißtrauen in ſeine Belehrungen und Verheiſſungen verwahrt, und jede ängſtliche Furcht (doch nicht Furcht vor Strafen Luk. XII, 4.) ausſchließt. (I. Joh. IV, 19. Röm. VIII, 14, 15.)

B. Sie fordert Demuth und Unterwürfigkeit: oder eine ſtete Empfindung der Abhängigkeit von Gott ſowohl in Belehrungen, als auch in Geſetzen, und endlich in frohen, oder auch unangenehmen Schickſalen; (Jak. IV, 10. I. Petr. V, 5, 6.) — eine Empfindung, deren Grundlage Gottes Gröſſe und Verhältniſſe gegen die Menſchheit ſind, (Röm. IX, 20. fgg.) und die aus Vergleichung ſeiner Gröſſe und ſeiner Verhältniſſe mit unſrer Schwäche erzeugt wird. (Jak. IV, 16.)

C. Sie fordert Hoffnung, Vertrauen und Dankbarkeit: oder reine, aufrichtige, mit dem lebhaften Gefühle unſrer Unwürdigkeit verbundene (Röm. XI, 35.)

Empfindungen und Geſinnungen, deren Grundlage Gottes erkannte Liebe, Güte und Fürſorge für uns ſind; (Koloſſ. III, 15, 17. Phil. IV, 6. Epheſ. V, 20. I. Theſſ. V, 18.) und welche vorzüglich durch die Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten, durch das Wachsthum dieſer ſeligen Kenntniſſe, und durch die Einſichten in die Gröſſe und Wichtigkeit derſelben, in das Vaterherz, aus dem ſie kommen, und in die Großmuth des Wohlthäters, der ohne und über Verdienſt gütig iſt, erzeugt, genährt und befeſtigt werden.

D. Sie fordert Liebe: oder eine zuſammengeſetzte Empfindung von Freude an Gott, an ſeiner Erkenntniß, an ſeinen Verhältniſſen zu uns, — von Achtung und Hochſchäzung ſeiner Vollkommenheit und Güte, — von Streben und Drange ſich ihm durch Gleichheit der Geſinnungen und Handlungen anzunähern, und der Verbindung mit ihm würdig zu werden; — ein Gefühl, das aus der Erkenntniß ſeiner Vollkommenheit, Güte und dem Verhältniſſe entſteht, (I. Joh. V, 10, 19.) und durch die Betrachtungen genährt wird: was er an ſich ſey, was er uns ſey, und wie alles, was unſrer Liebe werth iſt, in ihm im höchſten Grade angetroffen werde, und von ihm komme; — ein Gefühl, das mächtig zum willigen Gehorſam gegen alle ſeine Geſetze antreibt und ermuntert, (I. Joh. V, 4.) unſre Abſichten bei unſren Handlungen und alle unſre übrigen Geſinnungen läutert, unſre Liebe zu andern Dingen mäßigt, bildet, veredelt und heiligt, und uns erſt uns ſelbſt und alles, was von Gott kömmt, werth macht; (I. Joh. II, 15 — 17, V, 1.) — ein Gefühl, das ſich im öftern Andenken an Gott, (Pſ. LXIII, 6, 7.) in der Begierde

ſei-

ſeinen Willen zu erkennen, und denſelben auch mit Selbſt-verläugnung willig und ohne Ausnahme zu beobachten, (I. Joh. V, 2. Joh. XIV, 23, 24.) und in der Liebe, gegen alles, was er liebt, (I. Joh IV, 7.) äußert; — ein Gefühl endlich, das aufrichtig ohne Heuchelei, ver-nünftig, d. i. weder myſtiſch noch ſchwärmeriſch, thätig oder praktiſch, (I. Joh. V, 4.) treu und feſt iſt, wie es Gott in ſeiner Liebe gegen uns iſt. (Röm VIII, 35.) —Dieſe ſind ihre einzelnen religiöſen Hauptforderungen.

Gleichwie aber das Chriſtenthum den weſentlichen Inhalt ſeiner Belehrungen von Gott in der Lehre: Gott iſt Liebe, zuſam̃enfaßt: ſo concentrirt es auch ſeinen Unter-richt von den religiöſen Pflichten gegen Gott, in der Forde-rung der Annäherung zu Gott, durch eine alles überwie-gende Gegenliebe. Und wirklich iſt auch wieder dieſe Anforderung, wenn man ſie im Geiſte des Chriſtenthums einſehen lernt, im Grunde eben ſo alle Religionspflichten umfaſſend; gleichwie der Ausdruck: Gott iſt Liebe, in Rückſicht auf Gottes Natur und Eigenſchaften allum-faſſend iſt. Nach dem Geiſte des Chriſtenthums nämlich iſt dieſe Liebe — die thätigſte, mit Ehrfurcht, Bewunde-rung, Demuth, Unterwürſigkeit, Hoffnung und Vertrauen verbundene Neigung ſich Gott durch Gleichheit der Geſin-nungen und Handlungen, und durch genaueſte Erfüllung ſeiner Vorſchriften zu nähern, ihm ähnlich zu werden, und ihm zu gefallen; — eine beſeligende Neigung, die als die thätigſte in Empfindungen, in Zeichen, Gebräuchen und Handlungen hervorbricht, wo ſie kann; — eine Nei-gung, die als unbegränzt auch unbegränzt Gottes Abſich-ten zu befördern ſtrebt; — eine Neigung, welche vernünf-tige Selbſtliebe, Menſchenliebe und Liebe der Natur er-

zeugt,

zeugt, alle Geſinnungen und Handlungen veredelt und heiligt, und endlich den Gottesfreund, Menſchen- und Naturfreund bildet; — eine ſolche Neigung aber, eine ſo charakteriſirte Seelenſtimmung iſt ja nicht nur Seele der Religion, ſondern umfaßt in ſich auch auf die vollkommenſte Art die ganze Religion, indem die einzelnen Pflichten derſelben nur als eine Art und als Charakter dieſer Liebe erſcheinen.

Daß die bibliſche Offenbarung, und vorzüglich das Chriſtenthum nicht blos auf religiöſe Gefühle und Geſinnungen, ſondern auch auf deren Unterhaltung, Erwärmung, Erweiterung und mögliche vernünftige Aeußerung derſelben dringe, iſt kurz vorhin bemerkt worden; aus eben der Urſache aber iſt es auch von ſich ſelbſt offenbar, daß ſie auch — alle Aeußerungen der religiöſen Geſinnungen in Regungen und Empfindungen und in äußern Handlungen; — alle durch die Vernunft geleiteten Ausbrüche in Lob, Dank und Gebete; — öffentliches thätiges Religionsbekenntniß, und alle Mittel, welche, wie z. B. der geſellſchaftliche häusliche oder gemeinſchaftliche Gottesdienſt, geſchickt ſind die Mittheilung unſrer religiöſen Einſichten zu erleichtern, in uns ſelbſt ächte Andacht zu erwecken und zu verſtärken, unſre Ehrfurcht gegen Gott zu vergrößern, und dies alles zugleich auch bei andern zu befördern, nicht nur billige, ſondern auch auf das nachdruckſamſte empfehle.

Im Ganzen ſowohl, als auch in Theilen gehen indeſſen die religiöſen bibliſchen Anforderungen auf Erhöhung, Veredlung und Heiligung des ganzen inneren und äußeren Menſchen, und aufs ſo Nahebringen der Kopie zum Urbilde, als es die weſentlichen und un-

wan-

wandelbaren Gränzen des Endlichen und Endloſen geſtatten; eine Lehre aber, die den Menſchen ſo zu Gott erhebt, ſo ihn weiht und heiligt, iſt ſie nicht ebendeſſentwegen die würdigſte, die edelſte und heiligſte?

IIItens. Wie Gotteswürdig aber ihre religiöſen Belehrungen von Gott und ihre religiöſen Anforderungen ſind: eben ſo Gotteswürdig endlich ſind auch ihre ſittlichen Anforderungen, – ihre Verheiſſungen, – die ganze Beſtimmung des Menſchen, wohin ſie alles leitet, und die Wege, welche ſie als die ſicherſten und einzigen bezeichnet, auf denen man dieſelbe erreichen kann.

Gotteswürdig ſind erſtens ihre ſittlichen Anforderungen. Es iſt die bibliſche Moral, gleichwie der religiöſe Unterricht, überhaupt die reinſte, ernſthafteſte und wahrhafteſte Anweiſung zur Tugend und Seligkeit. Alle ihre Forderungen gehen nämlich auf innere Vollkommenheit, ſind zuſammengenommen allgemeine Empfehlung der Rechtſchaffenheit, Empfehlung einer ausgebreitetſten und überall thätigen Tugend, einer durchgängigen Harmonie zwiſchen Geſinnung und That; alle haben Behauptung der Würde unſrer Natur, Veredlung und Heiligung des ganzen Menſchen zum gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkte; alle verbinden ſich letztens mit Religion als der höchſten Entwicklung des menſchlichen Geiſtes und Ausbildung des menſchlichen Herzens, ohne welche die vollkommenſte Erfüllung unſrer Pflichten nicht möglich iſt; alle haben endlich Liebe, eine alles überwiegende Gottesliebe, eine allumfaſſende Men-

ſchenliebe, und vernünftige Liebe der Natur zur gemeinſchaftlichen Seele. Die Gottheit ſelbſt iſt es, die ſie dem Menſchen als Muſter ſeiner Geſinnungen und Handlungen aufſtellt; ſtete Annäherung zu ihm durch Gleichheit der Geſinnungen und Handlungen iſt ihr höchſtes Geſetz, Liebe die höchſte und edelſte Beſeligungsart ſeiner ganzen Thätigkeit. Und auf dieſe Erhöhung, Veredlung und Heiligung des Menſchen, auf dieſe Reinheit in Geſinnungen und Handlungen, auf dieſen Adel ſeiner Handlungsweiſe, dringt ſie mit aller nur möglichen ſittlichen Stärke: — eine Lehre aber mit ſolchen Anforderungen, mit einem ſolchen Vereinigungspunkte ihrer Anforderungen, mit einem ſolchen Ideal, mit einer ſolchen inneren Güte und Heiligkeit im ganzen Umfange, eine in ihren Forderungen ſo unwandelbare, in ihren Ausſichten ſo erhabene, ſo harmoniſch verbundene Lehre, iſt ſie nicht die reinſte, die ernſthafteſte, die vernünftigſte und ebendeſſentwegen die wahrhafteſte Anweiſung zur Tugend und Seligkeit?

Sie iſt ferners die edelſte ſittliche Anweiſung zur Bildung des Menſchen. Wie rein nämlich ihre Anforderungen ſind, eben ſo edel und uneigennützig ſind dieſelben. Sie ſind dies 1) in Rückſicht auf die Geſinnungen überhaupt, die ſie einzuflößen ſuchen, und welche ſich alle in der Hauptgeſinnung concentriren: „Gut oder Liebe zu ſeyn, und immer beſſer zu werden; Gutes zu wirken, und es immer vollkommener und ausgebreiteter zu wirken; — ſie ſind dies 2) auch in Rückſicht auf die einzelnen Geſinnungen insbeſondere, welche ſie als die Veredlungs- und Heiligungsgründe unſrer Handlungen fordern, und vermöge derer ſie offenbar und beſtimmt darauf dringen, daß wir nicht aus Eigennutz, nicht

aus Menſchengefälligkeit, nicht aus Ruhmbegierde, und nicht halb wirken; ſondern ſtets aus Achtung gegen die Würde unſrer Natur, aus Achtung gegen Ordnung, Wahrheit und Schicklichkeit, aus Achtung und Schätzung der Tugend, als der unſres Geiſtes allein würdigen ſittlichen Denkungs- und Handlungsforme, aus Achtung und Schätzung des höchſten Urbildes aller Tugend, und Inbegriffes aller Würde, um uns ihm zu nähern, und uns zu einer höhern, edlern und ausgebreitetern Thätigkeitsſphäre zu würdigen, thätig ſeyn, und die unternommene gute That vollenden ſollen; — ſie ſind dies 3) in Rückſicht auf die ſtillen Tugendübungen, dazu ſie uns anleiten, indem ſie uns Thaten wirken heißen, die zur Kenntniß keines Sterblichen kommen, und nur dem bekannt ſind, der ins Verborgene ſieht; — ſie ſind endlich dies 4) in Rückſicht auf gewiſſe Opfer der Sinnlichkeit durch willigſte Selbſtverläugnung, die ſie uns machen heißen, ſo bald uns dazu Gottes- und Menſchenliebe auffordern.

Sie iſt auch die ausgebreitetſte ſittliche Anweiſung. Der Kreis nämlich ihrer Wirkſamkeit iſt nicht blos auf einen Theil der Kräfte des Menſchen, ſeiner Empfindungen, ſeiner Geſchäfte und Handlungen eingeſchränkt; ſondern iſt eben ſo groß als der Kreis ſeiner Gedanken, Empfindungen, Beſchäftigungen, Verbindungen, ſeiner Freuden und ſeiner Leiden iſt. Ja! ſie zieht alle ſeine Anlagen, Kräfte, Triebe, Gefühle, Empfindungen und Geſinnungen in ihr Gebieth, ſucht alle für Gott und die Menſchen zu beleben, in allen zu wirken, alle zu vervollkommen und zu heiligen. Sie ordnet auch deſſentwegen nicht blos die äußern Handlungen des Menſchen, ſondern dringt in das Innerſte des Herzens, und verdammt das gedachte

Verbrechen, wie das begangene; ſie ſucht auch deſſentwegen nicht blos den Verſtand zu beleuchten, oder blos das Herz zu bilden, ſondern macht beides zugleich zu ihrem Hauptgeſchäfte und Endzwecke; ſie dringt auch deſſentwegen nicht blos auf zufällige vorbeigehende Wirkungen einzelner Gedanken und Empfindungen, ſondern auf ein ganzes nach ihrer Lehre gebildetes Gedanken- und Empfindungsſyſtem, oder auf ein Syſtem der wichtigſten Ideen, der größten und erhabenſten Wahrheiten; ſie macht endlich deſſentwegen auch nicht blos wichtige und folgenreiche, ſondern auch die kleinſten, an ſich gleichgültigen Handlungen zu ihrem Gegenſtande, zu Früchten und Aeußerungen der Tugend.

Sie iſt die reitzendſte und wirkſamſte ſittliche Anweiſung. Sie iſt dies erſtens vermöge der Bewegungsgründe, die ſie vorlegt, und durch welche alles das in Bewegung geſetzt wird, was den Menſchen auf eine edle Art entſcheiden, beſtimmen, ihn zur Aeußerung ſeiner Kräfte antreiben, und ihn dabei ſtandhaft erhalten kann. Sie iſt dies zweitens vermöge des Zieles, das ſie ihm aufſtellt, welches immer Annäherung zu Gott iſt, und vermöge deſſen ſie ihn in ſeinem Beſtreben ſich und andere zu beſſern nie müde, und verdroſſen werden, nie ſtille ſtehen, nie ſich jemals Schranken der Weisheit, der Güte, der Gemeinnützigkeit ſetzen läßt; ſondern ihn auch noch dann, wenn er ſchon lange an ſeiner Beſſerung gearbeitet, ſchon weit damit gekommen iſt, ſchon viel gethan, viel ausgerichtet, viel erduldet hat, mit dem Apoſtel zu rufen leitet: „Nicht, daß ichs ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſey; — nein! ich vergeſſe, was hinter mir iſt, (ich bring' nicht in Rech-

nung,

nung, was ich ſchon gethan oder ausgerichtet habe,) ich eile aber nach dem, was vor mir iſt, (nach den höhern Stufen der Vollkommenheit, die ich noch zu erſteigen habe,) nach dem Preis der Rechtſchaffenheit und Treue,„ (den ich dann zu erwarten habe, wenn ich alles überwinde, und bis ans Ende verharre.)

Sie iſt die ſeligſte Anweiſung. Sie giebt nämlich dem Müden Kraft, dem Unvermögenden Stärke, dem Unentſchloſſenen Entſchloſſenheit, dem Erſtorbenen Leben, dem Furchtſamen Heldenmuth, dem Elenden Troſt, dem unſchuldig Verfolgten innere Ruhe des Geiſtes, belohnendes Bewußtſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit und Treue, dem Leidenden ſtillen, ausharrenden Muth, dem Sterbenden frohe Hoffnung; — ſie iſt in allen menſchlichen Lagen treueſte Führerinn, Freundinn und Quelle des Troſtes; — vermöge ihrer Natur beſtimmt die menſchlichen Gemüther gut geſinnt zu machen, und dadurch, gleichwie dem Elende, das die ungezähmte Gewalt unordentlicher Begierden verurſachet, abzuhelfen: ſo die Summe des Guten zu vergrößern; — im Ganzen die allein ächte Mutter der wahren Geiſtesfreyheit und Seligkeit.

Sie iſt vermöge der Ausſichten, die ſie verfolgt, die über das Grab hinübergehen, und ſich in die Ewigkeit hineinerſtrecken, und vermöge des Endzweckes, den ſie ſich vorgeſteckt hat, die erhabenſte. Sie iſt aber indeſſen, obſchon ſie das eigentliche größte Gut des Menſchen erſt jenſeits des Grabes aufſtellt, doch auch mit allem dem, was die wahre Glückſeligkeit des Menſchen auf dieſer Erde beſtimmt, zugleich in der vollkommenſten Har-

monie, oder auch eine unſrer Natur' angemeſſenſte Anweiſung. Sie läßt nämlich der gegenwärtigen ſinnlichen Natur alle ihre Rechte: — Sie unterſagt erſtens nicht den Genuß der Güter dieſes Lebens, ſie will nur, der Menſch ſoll ſie nie zum letzten und höchſten Zwecke machen, — ſoll ſie nie den höhern Gütern des Geiſtes vorziehen; ſondern ſoll ſie weiſe als Mittel zu denſelben brauchen, mäßig genießen, und dadurch ihren Genuß heiligen. — Sie verdammt zweitens auch nicht ſinnliche Vergnügungen und ihre Quellen, ſondern bringt ſie nur in Ordnung, veredelt ſie, und giebt ihnen die ächte Richtung: Sie will vielmehr, der Menſch ſoll die Güte ſeines Schöpfers, allen Reichthum, alle Schönheit der Natur mit aller der edlen Empfindſamkeit genießen, derer er fähig iſt; nur fordert ſie, er ſoll beim Genuße ſtets die Vernunft Regentinn ſeyn laſſen, ſeine höhere Beſtimmung nie aus den Augen verlieren, und jene nur in dieſer Rückſicht gebrauchen und genießen.

Ihre Warnungen ſind hier freylich auf das höchſte dringend; aber auf der rechten Beurtheilung und Wahl des Guten, beruht ja hier auch alles, und eine ernſthafte Warnung iſt deſto nöthiger, je leichter man in ſinnliche Sklaverei verfallen kann, je härter es iſt, den Geiſt, wenn er einmal Sklave der Sinnlichkeit geworden iſt, wieder von dieſer Sklaverei zu befreyen; und je trauriger endlich die Folgen ſind, die eine ſolche Herabwürdigung unſrer vernünftigen Natur nach ſich zieht, da nämlich nur eine noch immer ſich vergröſſernde ſinnliche Betäubung, und endlich der Verlurſt des ganzen moraliſchen Gefühls Folge derſelben ſind. — Sie macht indeſſen doch auch an uns keine andere Forderungen, als die an ſinnlich-geiſtige Weſen, welche

auf

auf der erſten Stufe ihrer Ausbildung ſtehen, gemacht werden können; ſie fordert nämlich von uns nicht Engelstugend, ſie fordert nicht von uns vollendete menſchliche Tugend, ſondern ihre Hauptforderungen umfaſſen nur ein herrſchendes Streben nach einer immer gröſſern Vervollkommung unſres Geiſtes, und auch ſchwache und unvollkommene Tugend erklärt ſie für Tugend; ſie fordert auch nicht ſogenannte Entkörperung, ſondern nur vernünftige Regierung und Beherrſchung der ſinnlichen Natur.

Sie iſt endlich, der Geſchichte zufolge, die heilſamſte ſittliche Anweiſung, die je auf Erden bekannt geworden, dergleichen kein Geſetzgeber oder Weiſer, kein Philoſoph oder Patriot in einem ſolchen Umfange, in der Menſchlichkeit, ohne eine ſolche Uiberſpannung, und mit einem ſo dringenden Ernſte geſchildert hat; — ſie iſt ſo vernünftig und rein, daß ſie ſelbſt den Gegnern der Offenbarung ehrwürdig iſt, und von den meiſten auch noch geprieſen wird.

Dieſe ſind die Hauptzüge der bibliſchen Moral, beſonders der Chriſtlichen, oder was eben daſſelbe iſt, der Moral der Offenbarung, da ſie vollendet wurde: eine Moral aber, die vermöge ihres Moralprincips, ihrer Grund- und Lehrſätze, Regeln und Maximen ſo rein; in Rückſicht auf ihre Anforderungen ſo edel; vermöge ihres Wirkungskreiſes ſo ausgebreitet, ihrer Bewegungsgründe ſo anziehend; im Ganzen ſo allgemein belebend, ſo beſeligend, ſo weit ausſehend, ſo viel umfaſſend, ſo durch und durch harmoniſch, und der menſchlichen Natur ſo angemeſſen und heilſam iſt, iſt ſie nicht eben deſſentwegen die der Gottheit würdigſte Anweiſung, die der Menſch nur denken kann?

Got-

Gotteswürdig ſind zweitens ihre Verheiſſungen; — die Beſtimmung des Menſchen, die ſie aufſtellt, und die ſie zum Richtungsgrunde ihrer ganzen Lehre macht; — und endlich die Wege und die Mittel, die ſie ihren Schülern zur Erreichung ihres Zieles vorzeichnet. — Gotteswürdig ſind 1) ihre Verheiſſungen. Die Güter nämlich, die ſie (beſonders Jeſus Sittenlehre) verſpricht, ſind die wünſchenswertheſten, die edelſten; es ſind ſelbe nicht Reichthum, Ruhm, Ehre, Oberherrſchaft, nicht Gemächlichkeit, nicht langes Bleiben auf Erde; ſondern Beruhigung gegen den Kummer begangener Sünden, Zufriedenheit bei allen Verwirrungen der menſchlichen Schickſale, Beifall des unſichtbaren Zeuges der Tugend, Vergeltung jeder guten That dieſſeits oder auch jenſeits des Grabes, Ausſichten auf ſelige Unſterblichkeit. — Dies ſind ihre Verheiſſungen, und welche menſchliche Natur muß ſie nicht als Gotteswürdig erkennen? — Gotteswürdig iſt 2) auch die Beſtimmung des Menſchen, die ſie zum Richtungspunkte hat, und worauf ſie alles hinleitet. Die Beſtimmung des Menſchen nämlich, die ſie mit allen ihren Anweiſungen verfolgt, und auf die ſie ſtets Rückſicht hat, iſt eigentlich erſt jenſeits des Grabes, iſt vollendete Ausbildung ſeines Geiſtes; und darauf ihn vorzubereiten, derſelben immer näher zu bringen, ſie auf allen möglichen Wegen zu befördern iſt ihr eigentliches Geſchäft. Ihr Unterricht aber, den ſie in dieſer Rückſicht ihren Schülern giebt, iſt: — „ſie handeln nur dann ihrer Beſtimmung gemäß, wenn ſie die Zwecke der Vorſehung nach ihren Kräften befördern,

an ihrem eigenen Beßten und am Beßten ihrer Mitmenſchen raſtlos arbeiten, wenn ſie ſich der Sache der Wahrheit und der Rechtſchaffenheit nach ihrem Vermögen annehmen, das durch die Vorſehung angebahnte Werk der Erziehung der menſchlichen Vernunft und des menſchlichen Herzens, wo, und wie viel ſie können, fortſetzen, und auf dieſe Art das Reich Gottes ſtets erweitern; — wenn ſie aber ſo wirken, ſo ſey alles Gute, was ſie hier thun und wirken und andere zu thun und zu wirken veranlaſſen; alles Böſe, was ſie hier verhindern; aller Saame, den ſie hier ausſtreuen; alle Keime, die ſie hier befruchten, eine Ausſaat für die Ewigkeit, Dinge, deren Folgen ſich ins Unendliche erſtrecken." Dies iſt die erhabene Beſtimmung, die ſie als Beſtimmung des Menſchen erklärt und worauf ſie alles hinleitet, dies ſind die Lehren, die ſie in dieſer Rückſicht den Menſchen giebt. Wie belebend aber, wie vielumfaſſend, wie weitreichend iſt nicht wieder eine ſolche Beſtimmung? Wer mag ſich für den Menſchengeiſt ein edlers Ziel, wer einen edlern Unterricht zur Erreichung des Zieles denken? und wie gotteswürdig iſt alſo auch die Beſtimmung, worauf die Offenbarung ihren ganzen Unterricht letztens hinrichtet? — Gotteswürdig ſind 3) endlich auch die Wege, die ſie dem Menſchen zur Erreichung ſeines Zieles vorzeichnet. Der Pfad nämlich, den ſie ihm bezeichnet, iſt kein anderer als der Pfad der Tugend und Rechtſchaffenheit. Dieſen allein erklärt ſie als den wahren Weg, auf welchem man ſeines Endzweckes nie verfehlen, und die Befriedigung aller ſeiner Wünſche ſicher finden kann. — Dieſer Pfad aber, iſt er nicht wieder offenbar der Gotteswürdigſte?

Es iſt alſo auch in Rückſicht auf den Lehrinhalt alles in dieſer Offenbarung Gotteswürdig, — würdig, daß Er als Urheber der durch Jahrtauſende gehenden Veranſtaltungen, Auftritte und Vorfälle, durch welche dieſer im ganzen Umfange und in jeder Rückſicht ſo erhabene und beſeligende Unterricht in die Menſchenwelt kam, gehalten werde; — würdig, daß der Unterricht ſelbſt als unmittelbare Kundmachung von ihm betrachtet, verehrt und geſchätzt werde.

Jetzt ſind IVtens nur noch auch die Wirkungen dieſer Offenbarung zu betrachten, um zu ſehen, ob auch noch dieſe den unpartheiſchen Forſcher dahin leiten, daß er die ganze Anſtalt, davon ſie Reſultate ſind, als ein Geſchenk der Vorſehung, in dem ſie der Menſchenwelt die unerſchöpflichſten Quellen von Tugend, Wohlſtand und Glückſeligkeit geöfnet hat, verehre. — Die Geſchichte und Erfahrung, die eigentlichen Erkenntnißquellen der Wirkungen der phyſiſchen und ſittlichen Kräfte in der phyſiſchen und ſittlichen Natur, verbürgen uns wieder in der That auch ſolche ſowohl allgemeine, als auch beſondere Wirkungen und Einflüſſe der Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarung, dergleichen man allerdings als Wirkungen der allregierenden Vorſehung anzuſehen und zu verehren hat. Sie lehren nämlich: — „es ſey überhaupt durch die Anſtalten der Vorſehung, davon die Bibel Urkunde iſt, die Cultur des menſchlichen Geiſtes, und die Erkenntniß der Wahrheit befördert; die glücklichſten und vortheilhafteſten Veränderungen in der Denkungsart, in den Sitten, in der Religion und dem Gottesdienſte, und im ganzen Zuſtande der

Men-

Menſchen hervorgebracht worden; — insbeſondere ſey durch ſie die äußerſt wichtige Lehre von der Einheit der Gottheit noch eher, als ſie die menſchliche ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft hätte entdecken können, in die Menſchenwelt gebracht, darinn erhalten, und immer mehr verbreitet; die Herrſchaft, der, die menſchliche Vernunft ſo entehrenden Abgötterei immer mehr, wenigſtens eingeſchränkt; der wichtige Glaube von Unſterblichkeit und von zukünftigen Vergeltungen immer allgemeiner und gewiſſer; die Begriffe von der Tugend immer richtiger und wirkſamer gemacht; Beruhigungen endlich und Hoffnungen, die der Heide nicht kannte, und die mannigfaltigſten Veranſtaltungen und Mittel zur Beförderung der ſittlichen Kenntniſſe, der Tugend, der Beruhigung, erzeugt oder veranlaſſet worden.

Dieſe ſind überhaupt die zuverläſſigen Schilderungen der Geſchichte von den wichtigern Vortheilen, welche die Menſchenwelt durch dieſe Offenbaruug erhalten hat; die minder wichtigen, die ſie noch anzeigt, beziehen ſich auf die wohlthätigſten mannigfaltigſten Einflüſſe, die ſie auch über den äuſſern Wohlſtand der Menſchen verbreitet hat. Es würde indeſſen aber auch das oberflächlichſte Detail von den ſegenvollen Wirkungen, welche dieſe Offenbarung von der Zeit ihrer Entſtehung bis auf unſre Zeiten hervorgebracht hat, ganz auſſerordentlich über die Schranken dieſer Schrift hinausgehen, und ich beſchränke alſo auch ihre nähere Darſtellung bloß auf die vorzüglichen, uns der Zeit nach nähern und anſchaulichern Wirkungen des Chriſtenthums, obſchon ich auch ſelbe nur berühren kann.

Wenn aber von den Wirkungen der Chriſtlichen Offenbarung im Einzelnen die Rede iſt, ſo haben bereits die Gegner derſelben alles Gehäſſige geſammelt, was die Geſchichte der Chriſten darbeut, um durch ſchreckliche Scenen von Empörungen, Verfolgungen, Königsmorden, Staatsrevolutionen, welche durch Chriſten erregt worden ſind, von Grauſamkeiten, Ausſchweiſungen jeder Art u. d. g. jedes ſchöne Gemählde von den allgemeinen und beſondern Vortheilen, welche das Chriſtenthum der Menſchheit ungezweifelt verſchaft hat, nicht nur zu verunſtalten, ſondern auch vor den Augen unkritiſcher Köpfe zu einem bloßen ſchwärmeriſchen Phantaſiegemählde herabzuwürdigen. Am Stoffe zur Aufſtellung ähnlicher trauriger Scenen konnte es ihnen freylich um deſto minder mangeln, da auch in der Geſchichte der Chriſten, gleichwie in der Geſchichte der Menſchheit und der Erde, allerdings Ungeheuer, Schwärmer, Tyrannen, Mörder, Meineidige, und überhaupt Chriſten vorkommen, welche unſeligen Leidenſchaften Tugend, Redlichkeit, Treu und Menſchheit aufopferten; da überhaupt unläugbar auch unter Chriſten, wie unter Nichtchriſten, die Miſchung von Guten und Böſen, von Heiligen und Vieh, von Licht und Finſterniſſen, von Heldentugenden und Heldenverbrechen Statt hat, und Statt haben muß, weil das Chriſtenthum zwar die vortreflichſte Anweiſung zur Tugend und Rechtſchaffenheit, aber keine magiſche Kraft iſt, welcher durch Sinnlichkeiten und Leidenſchaften nicht Hinderniſſe gelegt werden könnten. — Allein iſt es billig, nur die Laſter und Schandthaten zu nennen, deren ſich einzelne Glieder, oder auch Partheien einer ſo ungeheuren Geſellſchaft ſchuldig gemacht haben; alle die glänzendſten Beiſpiele der Tugend aber in den Schatten zu ſetzen? billig, das als Wirkung der chriſt-

Chriſtlichen Religion anzuſehen, was ſie auch als die beſte Religion nicht hindern konnte, aber doch ſtets misbilligte und verwarf? billig, Laſter und Abſcheulichkeiten deſſentwegen von Grundſätzen des Chriſtenthums abzuleiten, weil es Anhänger der Chriſtlichen Parthei gab und giebt, die, obgleich nach ganz andern Grundſätzen, ſchlecht handelten? Kann denn nicht die heilſamſte Arznei in den Händen eines ungeſchickten Arztes und durch Beimiſchung eines widrigen Zuſatzes ein verderbendes Gift werden, und wäre es dann nicht ungerecht über die Arznei zu ſchreyen, da blos die Unſchicklichkeit des Arztes den Tadel verdient? Kömmt wohl die Beſchuldigung der Religion zu, wenn ein unwürdiges Mitglied derſelben unter der Deke von Religionslehren für ſeine Leidenſchaften arbeitet? Wo iſt auch wohl die Religion, welche nicht durch Fanatismus und Aberglaube gemisbraucht werden könnte? Waren nicht auch vor den Zeiten des Chriſtenthums Mordſucht, Verfolgungen, Umſtürzung der Thronen, Uibertäubung der Stimme der Vernunft noch fürchterlicher und allgemeiner, als man ſie in den Zeiten des Chriſtenthums findet, und wie kann man ſie alſo als eine eigenthumliche Wirkung des Chriſtenthums denken und heißen? Nein! mehrere der neufränkiſchen Philoſophen ſuchten vielmehr die chriſtliche Religion als ein offenbares Hinderniß ſolcher Staats- Natur- und Vernunftrevolutionen auszurotten, und ein ſolches edles Hinderniß iſt ſie auch wirklich vermöge ihrer innern weſentlichen Beſchaffenheit. — Wäre es alſo auch immer wahr: es habe Zeiten unter Chriſten gegeben, wo man die Rechte der Vernunft und der Regenten zerſtörte, die Gemüther gegen einander verbitterte, Millionen Menſchen würgte; — wäre es auch immer wahr: es hätten ſich auch bei den Chriſten eben die Laſter,

die wir an Heiden erblicken, eben die Entweihungen der Menſchenwürde, eben die Fruchtbarkeit an Ausſchweiſungen aller Art, eben die tragiſchen Scenen von Wildheit und Grauſamkeit erneuert: ſo wäre doch durch dies alles noch gar nichts weder gegen den innern Werth der chriſtlichen Religion, noch gegen ihre Wirkſamkeit entſchieden; nur dies wäre bewieſen, was auch kein Chriſt läugnet, daß, gleichwie überall eine wirkende Urſache ohne Erfolg, Antriebe ohne That, moraliſche Beweggründe ohne Tugend bleiben: ſo auch die Kraft dieſer edelſten Religion durch Gegenkräfte geſchwächt und gehindert werden könne. Ein Beweis gegen ihre Heiligkeit wären dergleichen Facta erſt dann, wenn man zugleich ihre eigentliche Quelle in Grundſätzen und Anweiſungen des Chriſtenthums entdecken könnte; dieſe aber findet man immer im offenbarſten Gegenſatze: — ein Beweis aber gegen ihre wohlthätigen Einflüſſe und Wirkſamkeit wären ſolche traurige Schilderungen erſt dann, wenn man aus ihnen die Schlußfolge richtig ziehen könnte, die Menſchheit ſey durch ſie auch im Ganzen nicht befördert worden; was aber wieder nicht Fehltritte und Ausartungen einzelner Glieder oder auch Partheien beweiſen. Einzelne Bekenner nämlich einer Religion mögen immer ausſchweifen, und die Religion kann doch im Ganzen neue und beſondere Früchte hervorbringen. — Es bleiben aus dieſer Urſache alſo auch dem chriſtlichen Apologeten, auch bei allem Geſtändniſſe von Laſtern der Chriſten, doch noch mehrere Wege, die Ehre und Wirkſamkeit des Chriſtenthums zu retten übrig. Er kann entweder durch Vergleichung des ſittlichen Zuſtandes der Menſchenwelt überhaupt ſeit der Periode des Chriſtenthums, mit dem ſittli-

lichen Zuſtande der vorgängigen Zeiten; oder durch die beſondere hiſtoriſche Vergleichung des verſchiedenen Zuſtandes der Moralität; oder durch Betrachtung der moraliſchen Grundſätze des Chriſtenthums, für den Einfluß der Lehre Jeſu auf die Verbeſſerung der Sitten, und alſo auch auf den Zuſtand der Menſchheit ſprechen. Und dieſe ſind auch die eigentlichen Geſichtspunkte, aus welchen ich hier die Sache des Chriſtensthums in Rückſicht auf ihre Wirkungen faſſe.

Es iſt 1tens hiſtoriſch gewiß und unläugbar, daß überhaupt ſeit der Periode des Chriſtenthums der Theil des Menſchengeſchlechtes, bei dem es Eingang und Beifall fand, eine ganz andere Geſtalt erhalten, an Cultur des Geiſtes und Sitten auf eine auffallende Art vorgerückt, und eine Höhe im Ganzen erreicht habe, auf welcher ſonſt noch nie das Menſchengeſchlecht, oder ein beträchtlicher Theil deſſelben geſtanden iſt; daß ſich auch dort der Wohlſtand der Menſchen und Staaten immer verbeſſert habe, wo die Lehre Jeſu angenommen wurde. Das Factum, daß die Chriſtenwelt im Ganzen und überhaupt in religiöſen = ſittlichen und anderen Kenntniſſen, im Vergleiche mit der übrigen Menſchenwelt, vorgerückt ſey, iſt, wie ich glaube, unläugbar: oder, wo ſagt uns wohl die Geſchichte, daß jemals irgend unter einem heidniſchen Volke, (Griechen und Römer nicht ausgenommen,) ſo viele Menſchen von allen Ständen und Altern, wie es unter Chriſten geſchieht, über die uns intereſſanteſten Wahrheiten und Angelegen-

hei-

heiten des Geiſtes ſo nachgedacht hätten? Wo ſagt ſie uns, daß es jemals bei den Heiden ſo viele Menſchen gegeben hätte, wie es unter Chriſten giebt, welche ſo gute Begriffe von Gott, von Moralität, von Unſterblichkeit und ſelbſt von natürlichen Begebenheiten, von Künſten und Wiſſenſchaften gehabt hätten? Wo, ſagt ſie uns, daß jemals unter den Heiden, wie es jetzt unter den Chriſten geſchieht, ſo viele Lehren der Weisheit, ſo viele Einſichten in die Natur und den Werth der Dinge, in die Mannigfaltigkeit und den Nutzen der Geſchöpfe, in die Abſicht und Beſtimmung des Lebens, der Maſſe der gemeinen menſchlichen Kenntniſſe einverleibt, und auch dem Ungelehrten bekannt und geläufig geweſen wären? Es iſt freylich auch bei Chriſten nicht alles Licht, gleichwie bei den Heiden nicht alles Finſterniß war; ein ſittliches und mehr ausgebreitetes Vorrücken indeſſen an Cultur des Geiſtes überhaupt, an Kenntniſſen und Wiſſenſchaften, in der Denkungsart und Handlungsweiſe iſt eben ſo unläugbar als unverkennbar. So z. B. wie weit iſt nicht ſeit der Periode des Chriſtenthums die Lehre von der Einigkeit Gottes, dieſe intereſſanteſte und wichtigſte Lehre verbreitet; wie ſehr im Gegentheile iſt nicht ſeit eben dieſer Periode die Herrſchaft der Abgötterei und des Götzendienſtes eingeſchränkt worden? und wie viele Millionen Menſchen ſind nicht durch dieſe Einſchränkung von den ſclaviſchen Geſinnungen des Götzendienſtes, von der mit ſelben verbundenen ängſtlichen Ungewißheit, Furcht, Schreckniſſen, kindiſchen Denkungsart, eitlen Hoffnungen und Freuden gerettet; von der anderen Seite aber auf die Wege zur ſittlichen Geiſtesfreyheit, zur Gemüthsruhe, und zu einer feſten und edlen Denkungsart geleitet worden? — Um wie viel allgemeiner und gewiſſer iſt nicht auch ſeit dieſer Zeit

der

der beſeligende Glaube an Unſterblichkeit und künftige Vergeltungen geworden, wie viel reiner ſind nicht davon die Begriffe, wie viel zuverläſſiger die Lehre, welche in die Stelle der einſt ſo dunklen, ungewiſſen, zweifelhaften, falſchen und unmoraliſchen heidniſchen Meynungen über dieſem Punkte getreten iſt? — Auch die Begriffe von Tugend, ſind ſie nicht unter den Chriſten überhaupt richtiger, als ſie ehemals unter den Heiden waren? Die chriſtliche Lehre von der Tugend aber, iſt ſie nicht wieder im Ganzen vermöge ihrer Verbindung mit der Religion viel deutlicher, viel beſtimmter, viel kräftiger als ſie unter Heiden nur ſeyn konnte, weil zwar die Weiſern unter denſelben eine Sittenlehre hatten, aber das Heidenthum ſelbſt oder die heidniſche Religion davon entblößt war? — Wie viel ſtärker, wie viel mehr belebend ſind nicht auch die Gründe der Beruhigung, der Hoffnung und des Troſtes der Chriſten im Vergleiche mit denen, welche hierinn die Heiden hatten? — Dieſes unter Chriſten mehr ausgebreitete und reinere Wiſſen aber, iſt es nicht ein wirkliches Vorrücken an Geiſtes Cultur, und in religiöſen und ſittlichen Kenntniſſen? Gleichwie aber die Chriſten unſtreitig einen Vorzug an religiöſen und ſittlichen Kenntniſſen behaupten, ſo behaupten ſie auch, was ohnehin Niemand bezweifelt, einen Vorrang in anderen Künſten und Wiſſenſchaften. — Und nun die wohlthätige Quelle aller dieſer höhern und ausgebreitetern Ausbildung, iſt ſie wohl eine andere als das Chriſtenthum ſelbſt? Oder ſind nicht durch ſelbes, der Geſchichte zufolge, alle dieſe reinern und wirkſamern Begriffe und Lehren von Gott, Religion, Moralität, Tugend, und Beſtimmung des Menſchen erſt recht eigentlich in die Menſchenwelt gebracht worden? Iſt nicht auch durch ſelbes erſt eigentlich das Nachdenken und die Un-

Uibung der erhabenſten Denkkraft, und zwar auf die edelſte Art, allgemeiner gemacht, und unter alle Klaſſen und Stände verbreitet worden, indem es nicht nur alle Gläubige, die des Nachdenkens fähig ſind, zum Nachdenken erweckt, ermuntert, auffordert: ſondern ihnen auch die reicheſte und für Kopf und Herz intereſſanteſte Nahrung darbietet? Iſt nicht auch erſt eigentlich durch das Chriſtenthum der Eingang zu Kenntniſſen und Einſichten, welche im Heidenthume nur ein Eigenthum der Schulen waren, oder worüber ſelbſt die Weiſern unter den Heiden unwiſſend waren, auch dem Ungelehrten eröffnet worden? Iſt nicht durch das Chriſtenthum jenes ewig dauernde Predigtamt gegründet worden, deſſen eigentlicher und unveränderlicher Zweck es iſt, über die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit ſtets Unterricht zu ertheilen, Wahrheit und Tugend zu befördern, Kenntniſſe in die Seelen zu pflanzen, welche Gemüth und Wandel regieren können, und überhaupt für Volksaufklärung und Volkstugend allgemein und ſtandſtaft zu arbeiten; und vermöge deſſen auch wirklich der Chriſt von Jugend auf mehr Unterricht, mehr Bildung des Geiſtes, mehr Leitung zur Weisheit und Tugend erhält, als je ein anderer Menſch, der kein Chriſt iſt, ſonſt oder jetzt erhalten hat? Iſt endlich nicht auch eigentlich durch das Chriſtenthum die Errichtung unzähliger Schulen für die Jugend veranlaſſet worden, welche alle als Schulen der Religion- und Sittenlehre betrachtet werden können, und die bei allen ihren offenbaren Mängeln doch offenbar Religions- und Sittenunterricht im Ganzen befördern? — Hat aber das Chriſtenthum alle dieſe Dinge gewirkt oder veranlaſſet, wer kann wohl noch zweifeln, demſelben auch alle die Früchte des Unterrichtes, des Nachdenkens und der Geiſtesübung, durch welche ſich die

Chri-

Chriſtenwelt vor der ganzen übrigen ältern und neuern bekannten Menſchenwelt auszeichnet, vorzüglich zuzuſchreiben? Ja! wer muß nicht vielmehr das bei den Chriſten gröſſere und mehr ausgebreitete Licht der Religion und Moralität, und, da jedes in einer Wiſſenſchaft erworbene Licht die Einſichten auch in viele andere Dinge befördert, auch ihre ſich mehr auszeichnenden Kenntniſſe in anderen Künſten und Wiſſenſchaften als das natürlichſte Reſultat dieſer Religion anſehen, welche nebſt dem vortreflichſten Unterrichte, religiöſen und ſittlichen Anweiſungen, auch noch zum ſteten Nachdenken, zur fortdauernden Uibung und Bildung der Geiſteskräfte ermuntert, auffordert, und durch ganz eigene und beſondere Anſtalten unterſtützet? — Doch nein! Vielleicht dürfte das Ganze noch immer als eine Wirkung des ordentlichen und gewöhnlichen Ganges der Menſchheit erklärt werden? Die menſchliche Vernunſt nämlich ſteht nie ſtille, ſondern hebt ſich immer, entwickelt ſtets neue Kenntniſſe aus den vorigen, und erweitert ſtets ihre Wirkungsſphäre; und es iſt alſo auch kein Wunder, wenn wir jezt ihre Einſichten richtiger, reiner und ausgebreiteter finden; vielmehr wäre es ein Wunder, wenn wir ſie noch auf eben demſelben Standpunkte, auf dem ſie ſich vor ein paar Jahrtauſenden befand, ſtehen ſehen würden: — Aber warum iſt dies doch nicht überall der Gang der menſchlichen Vernunſt, die in allen Welttheilen, bei allen Nationen, bei Hurenen, wie bei Deutſchen, in Afrika, wie in Europa angetroffen wird? Warum, wenn ſtetes Vorrücken ein unwandelbares Eigenthum ihrer Thätigkeit wäre, befindet ſie ſich noch bei ganzen Völkern, wie vor Jahrtauſenden, im Zuſtande der Kindheit? Warum hat ſie ſich bei ganzen Völkern durch Jahrtauſende noch nicht einmal aus dem

Zuſtande der Roheit entwickeln können? Warum nahm ſie bei vielen Nationen einen Cirkellauf? und warum endlich hat ſie ſich jetzt gerade bei Chriſten bis zur Mannsſtärke hinaufgearbeitet? Leiten dieſe Beobachtungen nicht offenbar, um dieſe auffallenden Daten der Geſchichte der menſchlichen Vernunſt erklären zu können, auf die Vorausſetzung des Daſeyns, oder des Mangels äußerer bildender, die Vernunſtthätigkeit befördernder und nachhelfender Urſachen? Welche äußere Quelle aber der vorzüglichern Bildung der Vernunft bei der Chriſtenwelt im Ganzen kann wohl ſchicklicher als das Chriſtenthum ſelbſt, welches vermöge ſeiner inneren Beſchaffenheit auf dieſe Bildung, als auf ihren letzten und vornehmſten Zweck ausgeht, angenommen werden? — Doch vielleicht dürften dieſe äußeren erweckenden, bildenden und nachhelfenden Urſachen mehrere, und noch immer im Grunde ganz andere als das Chriſtenthum ſeyn? — Eine z. B. längere Gelegenheit zur Bildung, welche das Schickſal den Chriſten gab, Millionen andern Menſchen aber entzog; Clima, Regierungsform, Nationalgeiſt; und die von Chriſten genützten und allgemeiner bekannt gemachten Schriften der Griechiſchen und Römiſchen Weiſen u. d. g. könnten ſie nicht, zuſammengenommen, allerdings die groſſe Wirkung von Licht und Aufklärung, die man bei den Chriſten überhaupt bewundert, hervorgebracht haben? — Allein, ohne offenbar der Geſchichte zu widerſprechen, kann man ja auf keine Art annehmen, als wäre den Chriſten durch ein beſonderes günſtiges Schickſal eine längere Zeit der Ausbildung als andern Völkern gegönnt worden. Man findet ſelbe vielmehr, den Nachrichten der Geſchichte zufolge, bei den Griechen, Phöniciern, Aegyptern, und allen alten

Stamm-

Stammländern der menſchlichen Kenntniſſe, beſonders aber bei den Chineſern und Arabern, welche auch noch bis jezt ihre alten Sitze behauptet haben, und ſchon ſeit mehrern Jahrtauſenden ihre groſſen Männer nennen, allerdings noch weit länger; und wenn nun alſo doch die Chriſten in religiöſen und ſittlichen Kenntniſſen einen auffallenden Vorzug behaupten, ſo iſt ja offenbar dies Vorrücken nicht von einer länger dauernden Gelegenheit ſich auszubilden, ſondern aus einer andern vortheilhaftern Quelle, zu welcher ſich eigentlich nur ihre Religion charakteriſirt, herzuleiten. — Eben ſo iſt es auch offenbar, daß ſich die Chriſten nicht nur nicht unter Einem Clima, und unter eben derſelben Regierungsforme; ſondern vielmehr, da ſie in alle Welttheile zerſtreut ſind, unter dem mannigfaltigſten Clima, und ſehr mannigfaltigen Regierungsformen und politiſchen Verfaſſungen befinden; offenbar iſt es auch, daß ſie auch auf keine Weiſe ebenderſelbe Nationalgeiſt beſeele; und es können alſo auch nicht Clima, Regierungsform und Nationalgeiſt als die Grundurſache, oder als eine der Hauptquellen der höhern und ausgebreitetern Geiſtescultur, die man bei der Chriſtenwelt im Ganzen antrift, angenommen werden; ſondern es iſt wieder eine andere allgemeine Quelle vorauszuſetzen, welche über die durch alle Welttheile verbreitete Chriſtenheit, ungeachtet der Verſchiedenheit des Clima, der Regierungsformen, unter welchen ſich ihre Glieder befinden, und des Nationalgeiſtes, der ſie als Glieder einer Nation beſeelt, ſolche wohlthätige Einflüſſe verbreitet, dieſe allgemeine Lichtquelle aber kann ſie wohl wieder eine andere als das Chriſtenthum ſelbſt ſeyn? — Was die Schriften der Griechiſchen und Römiſchen Weiſen betrift, ſo wurden ſelbe zwar allerdings von der gelehrten Klaſſe der Chriſten jederzeit

er-

benutzt; allein auch der Araber ſtudierte und benützte ſie, aber doch ohne denſelben Erfolg; und es muß alſo wieder erſtens überhaupt bei Chriſten eine beſondere Quelle dieſer beſſern Benutzung vorausgeſetzt werden, welche nur das Chriſtenthum ſelbſt ſeyn kann. Wer hat ferners auch wohl dieſe edleren Produkte der menſchlichen Vernunſt der Zerſtörung entriſſen, und der Nachkommenſchaft aufbewahrt, als das Chriſtenthum? Wer, als das Chriſtenthum, hat es gehindert, daß die chriſtlichen Leſer derſelben nicht in eben die Zweifelſucht ihrer Verfaſſer geriethen? Wer, als das Chriſtenthum, hat ſie ſo beleuchtet, daß ſie bei allen den Widerſprüchen dieſer Weiſen doch die beſtimmte Wahrheit fanden, und auch dort die Wahrheit fanden, wo jene unwiſſend blieben? — Alle dieſe Dinge alſo, wenn man ſie auch zuſammennimmt, können nicht als der eigentliche Grund der bezeichneten ſonderbaren Erſcheinung in der Chriſtenwelt gedacht werden, ſondern erſcheinen höchſtens als günſtige Zuflüſſe zur wahren und eigentlichen Quelle derſelben, nämlich zum Chriſtenthume.

Aber nicht nur ein ſittliches Vorrücken in religiöſen, ſittlichen und anderen Kenntniſſen; ſondern auch ein ſittliches Vorrücken in der Sittlichkeit überhaupt, und in der Sittlichkeit mit beſonderer Rückſicht auf den allgemeinen Wohlſtand iſt hiſtoriſch gewiß, und das Chriſtenthum iſt wieder eben ſo unverkennbar die Quelle dieſer neuen Vorzüge der Chriſtenwelt, gleichwie ſie unverkennbare Grundurſache ihres ſittlichen Vorrückens in religiöſen, ſittlichen, und anderen Kenntniſſen iſt. — Ja! es iſt nach Geſchichte und Erfahrung unläugbar, daß erſtens z. B. manche unmenſchliche Laſter, welche das Heidenthum nicht nur duldete,

ſon-

ſondern auch gewiſſermaſſen authoriſirte, durch das Chriſtenthum verabſcheuungswürdig und ungleich ſeltener gemacht worden ſind. Abſcheulich z. B. und die Menſchheit äußerſt entehrend ſind die Gemählde, welche Seneka (Br. LXXXIXV.) von der erſtaunlichen Zahl der Schlachtopfer macht, welche bei den Römern der widernatürlichen Schwelgerei gewidmet waren. Es hatte dieſes Laſter wirklich jenen Grad erreicht, daß dieſer heidniſche Weiſe kaum Farben genug aufzubringen weiß, um deſſen Schandthaten zu ſchildern. Es hatte auch daſſelbe ſo weit um ſich gegriffen, daß es Theokrit ungeſtraft wagen durfte, (in der XII. Idyll.) die Siege derjenigen zu beſingen, welche ſich vorzüglich dadurch ausgezeichnet hatten; daß Nero, (wie Suetonius in Ner. erzählt,) ſeinen ſchönen Skorus in das andere Geſchlecht umzuſtalten ſuchen, und Adrian den Antinous, das ſchändliche Werkzeug ſeiner viehiſchen Lüſte, ſogar in die Zahl der Götter verſetzen laſſen konnte; daß endlich Alexander Severus, der dieſes Laſter verabſcheute, ſich nicht, (wie Lamprid. in Sev. berichtet,) getraute, demſelben wegen der Menge der Schuldigen Schranken zu ſetzen. — Noch ausgebreiteter in der heidniſchen Welt findet man die Ausſchweifungen der Unzucht überhaupt. Nicht nur Griechen und Römer, ſondern auch Afrikaner und Aſiater ſieht man faſt allgemein als die niedrigſten Sklaven dieſer niedern Leidenſchaft. Uiberall hatte Venus ihre Tempel, und ihre feyerliche Verehrung, welche eigentlich in den unſinnigſten Ausſchweifungen der Unzucht beſtand; überall, ſowohl bei der Feyer der Syriſchen Göttinn, als auch bei den der Göttinn Flora geweihten Spielen, an Bachus Feſten, und zu Rom bei den Spielen in Circus, und tauſend anderen Gelegenheiten entheiligte man öffentlich und ungeſcheut die Ehrbarkeit.

Man

Man leſe nur die Nachrichten hievon, welche Herodot im erſten Buche, Strabo im achten und ſechszehnten Buche, Lucian von der Syriſchen Göttinn, und viele andere heidniſche Schriftſteller der Nachwelt aufgezeichnet haben, und man wird die Würde der Menſchheit in dem Punkte aufs äußerſte entweiht, und noch dazu dieſe Entweihung, und die mannigfaltigſten Arten derſelben, durch Geſetze geſtattet, und durch die Religion geheiligt ſehen. Nun mangelt es zwar auch bei Chriſten nicht an Beiſpielen ähnlicher Ausſchweifungen; aber nebſt dem, daß dieſelbe ſeltener ſind, finden ſie nicht nur nicht in der Chriſtlichen Religion, wie einſt im Heidenthume, einen Hinterhalt, ſondern dieſe verdammt ſie; werden ſie nicht nur nicht, wie im Heidenthume, durch Geſetze geſtattet, ſondern durch dieſelbe mit Strafen verfolgt; dürfen ſie ſich nicht nur nicht, wie im Heidenthume, öffentlich zeigen, ſondern ſie müſſen ſich, um der Strengheit der Geſetze zu entgehen, in Finſterniſſe verhüllen; haben ſie nicht nur nicht, wie im Heidenthume, den öffentlichen Beifall, ſondern haben Schande und Verachtung zum Erbtheile. Offenbar ſind auch durch das Chriſtenthum die ſogenannten Geheimniſſe des Heidenthums verbannt; die alle Schamhaftigkeit entehrenden Spiele nach und nach abgeſchaft; Ehrbarkeit im Gegentheile, Wohlſtand und Eingezogenheit befördert worden. Auf gleiche Weiſe hat das Chriſtenthum auch anderen im Heidenthume herrſchenden auſſerordentlichen Laſtern Schranken geſetzt, Abſcheu gegen ſie erweckt, und die entgegengeſetzten Tugendarten wirkſam gemacht, und man kann es alſo als ein ganz ſicheres hiſtoriſches Factum annehmen, daß überhaupt durch daſſelbe manche unmenſchliche Laſter des Heidensthums verabſcheuungswürdig und ſeltener gemacht worden ſind. — Aber es iſt dies nicht

das

das einzige, und auch nicht das vornehmſte durch die Geſchichte beſtätigte, Verdienſt des Chriſtenthums in Rückſicht auf Sittlichkeit. Es iſt auch unläugbar, daß durch daſſelbe zweitens auch Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, Treue und Glaube im Handel und Wandel, im Ganzen genommen, befördert worden ſeyen. Es iſt unläugbar, daß durch daſſelbe auch die Geſinnungen der allgemeinen Menſchenliebe, und die vernünftige Wohlthätigkeit weit häufiger und wirkſamer geworden, als ſie einſt unter den Heiden waren. Die redendſten Beweiſe davon ſind die Menge Hoſpitäler und Verpflegungsanſtalten für Waiſen, für Arme und Kranke, von dergleichen Anſtalten man unter den Heiden Vergleichungsweiſe nur wenige Spuren findet. — Es iſt auch gewiß, daß, gleichwie die ſtillen häuslichen Tugenden, die Geſinnungen der Ehrlichkeit und Liebe, die kein Aufſehen machen, durch den Eindruck der Lehren des Evangeliums mehr unterhalten und zur Wirkſamkeit gebracht werden: eben ſo dieſelben auch wirklich unter Chriſten gangbarer geworden ſind, als ſie je unter einer Nation oder Religionspartheí, die wir kennen, vor Chriſtus Zeiten geweſen ſind. — Uiberhaupt kann man endlich auch wohl ohne alle Partheilichkeit behaupten, daß unter Chriſtlichen Völkern, im Ganzen genommen, die Erkenntniß von Pflicht und Tugend, die Empfindungen für Recht und Unrecht, die Empfindlichkeit des Gewiſſens, und alſo die Moralität überhaupt, häufiger, größer, allgemeiner und wirkſamer geworden ſind, als ſie einſt unter den Heiden waren. — Freylich wohl bleibt es hier immer ſchwer, den Beitrag, welchen die Chriſtliche Religion zu dieſen Erfahrungen geliefert hat, genau von dem abzuſondern, was Clima, Regierung, Natur und Nationalgeiſt dazu beigetragen haben; auch immer ſchwer, der Gefahr

aus-

auszuweichen, die Sitten der Heiden etwa nach dem Zeugniß eines unzufriedenen Zeitgenoſſen, oder nach dem Blick eines Hypochondriſten, der alles ſchwarz ſieht, ſchwärzer zu ſehen, als ſie waren; ferners in der Entfernung, in welcher wir von Nichtchriſten leben, zu wenig, in der Nähe unter den Chriſten aber zu viel zu ſehen. Allein man beſtimmt ja auch hier nicht nach einzelnen Handlungen von Grosmuth, oder Verworfenheit die ganze Art zu denken, oder zu handeln des gröſſern Haufens, man nimmt hier blos Rückſicht auf allgemeinere Denkungs- und Handlungsarten, welche durch die Geſchichte außer Zweifel geſetzt ſind. Bei den Prüfungen der Zeugniſſe der Geſchichte aber, wo man es nicht für überflüßig hält, einige derſelben anzuführen, hat man auf keine Art Urſache ängſtig zu wählen, denn, nebſt dem, daß man überall auf Männer als Zeugen ſtoßt, deren Glaubwürdigkeit noch nie in Verdacht gezogen worden iſt; kann man auch zugleich bei ihren Zeugniſſen Rückſicht auf die Quellen nehmen, aus welchen man auch ohne ihre Zeugniſſe auf ähnliche Erſcheinungen ſchließen müßte; bei einer ſolchen Beſchaffenheit und Lage der Sache aber lauft man ja nicht Gefahr, wenigſtens die Sache ſelbſt, wenn auch hier und dort die Farben zu ſtark aufgetragen wären, unrichtig zu beurtheilen. Einflüſſe von Clima, Regierung, Natur und Nationalgeiſte in das Vorrücken der Chriſten an Sittlichkeit werden auf keine Art geläugnet; aber dies bleibt ja doch immer auch unläugbar, daß man nebſt ihnen noch eine andere das Ganze leitende Hauptquelle voraussetzen müſſe, in deren Verbindung ſie erſt dieſe Wirkung ſo allgemein hervorbringen konnten; für dieſe Hauptquelle aber, wird man wohl eine andere als das Chriſtenthum ſelbſt erkennen dürfen?

Un-

Unter die ſich vorzüglich auszeichnenden Einflüſſe und Vortheile, welche das Chriſtenthum durch die von ihr beförderte Sittlichkeit auch über den äußern Zuſtand der Menſchen und Staaten, über Völkerrecht und Regierungen verbreitet hat, dürften überhaupt gerechnet werden: — Erſtens, daß durch daſſelbe das Gefühl der menſchlichen Würde und die Achtung gegen den Menſchen als Menſchen immer allgemeiner und wirkſamer gemacht, und dadurch das Band der allgemeinen Glückſeligkeit immer mehr befördert wurde. Der Gott der Chriſten nämlich, der alle Zeitalter und alle Weltzonen auf einmal umfaßt, den der Chriſt als Allvater und Allregenten aller Menſchen anbetet, iſt nothwendig eine Quelle vom ausgedehntern Wohlwollen, und, indem das Chriſtenthum die verſchiedendſten Länder umfaßte, mußten nothwendig die Menſchen, auch in entlegenen Weltgegenden, auch bei ganz ungleicher Verfaſſung, anfangen, ſich mehr als Weſen derſelben Gattung, Kräfte, Zwecke und Beſtimmung zu betrachten und zu lieben. — Zweitens, daß die Chriſtlichen Regenten nicht nur menſchlicher und gelinder geworden ſind, ſondern auch angefangen haben, indem ſie ſich als Repräſentanten und Statthalter des beſten Allvaters im Himmel kennen lernten, ihre eigentliche und wahre Würde in der Menſchenliebe und in der raſtloſen Thätigkeit für den Wohlſtand ihrer Mitbürger zu fühlen. Das Chriſtenthum nämlich, wenn ſich auch mit demſelben alle Regierungsformen vertragen, verträgt ſich doch eben ſo wenig mit dem Deſpotiſmus, als ſich mit demſelben Vernunft, Geiſtesfreyheit und Naturrecht vertragen; und wenn ſich einſt morgenländiſche Deſpoten, aſſyriſche und perſiſche Sultane, und dort auch ein römiſcher Cäſar an die Seite der Götter ſetzten: ſo erkannten im Gegenſatze

alle

alle Chriſtlichen Regenten jederzeit einen erhabenen Richter über ſich. — Drittens, daß durch den Geiſt des Chriſtenthums das Kriegs- und Völkerrecht weit menſchlicher, wenigſtens minder barbariſch geworden ſind. Ja! wenn vormals jeder Staat, auch Rom und Sparta nicht ausgenommen, dem ausſchließenden Patriotiſmus die Menſchheit aufopferte: ſo verwandelte das Chriſtenthum durch ſeinen Geiſt und Grundſätze die Chriſtlichen Staaten mehr oder weniger in eine Art ausgedehnter Conföderation, und führte überall gleichförmige menſchlichere Sitten, Denkart, Gebräuche und Rechte ein. Dies Verdienſt der Chriſtlichen Religion miskannte ſelbſt Voltaire nicht. Das Chriſtliche Europa, ſagt er, (Hiſt. Generale T. VI. ch. 2.) kann man als ein großes, gemeines Weſen anſehen, welches in verſchiedene Staaten zertheilt iſt; alle haben die gleichen Grundſätze des Jus publicum und der Staatskunſt, unbekannt in den übrigen Weltgegenden. Nach dieſen Grundſätzen, fährt er fort, geſchieht es, daß die Europäiſchen Nationen die Kriegsgefangenen nicht in Dienſtbarkeit ſetzen, daß ſie den Abgeſandten der Feinde mit Achtung begegnen, daß ſie ſich vor allem in der weiſen Politik mit einander vergleichen, die Waagſchale der Staaten im Gleichwichte zu halten. u. ſ. w. — Viertens, daß durch daſſelbe die Nationen überhaupt mehr mit einander bekannt, und näher vereinigt wurden; und daß die fürchterlichſten Leidenſchaften, welche am leichteſten die geſellſchaftlichen Bande zerreiſſen, z. B. Rachſucht, Ehrgeitz, Herrſchſucht, theils engere Einſchränkungen, und kräftigere Gegengewichte, theils auch eine edlere Richtung erhalten haben u. d. g. — — Montesquieu umfaßt die allgemeinen Vortheile und wohlthätigſten Einflüſſe des Chriſtenthums auf Staat und Regierung, auf ächte häusliche und politiſche Freyheit durch

die

die folgende Bemerkung: Die chriſtliche Religion, ſagt er, (l'eſperit de Loi B. XXIV. S. 332.) indem ſie ſcheint, blos allein die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens zur Abſicht zu haben, befördert ſie doch auch zugleich die irdiſche Wohlfahrt des Menſchen. Die Chriſtliche Religion iſt es, welche, ungeachtet des Clima, den Deſpotismus in Aethiopien Wurzel zu ſchlagen verhindert, mitten in Afrika aber die Sitten von Europa und ſeine Geſetze eingeführt hat; auf dieſe Weiſe ſind wir dem Chriſtenthum ein gewiſſes Staatsrecht in der Regierung, und im Kriege ein gewiſſes Völkerrecht ſchuldig, welches die menſchliche Natur niemals genug zu ſchätzen im Stande iſt. — Dieſe Vortheile ſind überhaupt einige der vorzüglicheren allgemeinen Verdienſte des Chriſtenthums. — — Insbeſondere iſt durch das Chriſtenthum die die Menſchheit ſo entehrende Sklaverei wenigſtens nun in Europa ganz aufgehoben worden, und man darf allerdings hoffen, daß es endlich auch noch die Habſucht und Barbarei mancher europäiſcher Chriſten beſiegen werde, welche außer Europa noch Hunderttauſende von Negern in dieſem unmenſchlichen Zuſtande darben laſſen. Es liegt nämlich in der Natur der Chriſtlichen Religion, wenn wir doch nicht bloße Namen-Chriſten vorausſetzen wollen, daß die Dienſtbarkeit, von welcher hier die Rede iſt, entweder viel gelinder ſeyn, oder nach und nach gänzlich aufhören müſſe. Auch in Europa hinderten einſt hier und dort längere Zeit Unwiſſenheit, Barbarei, Aberglaube und Geitz die Wirkſamkeit des Aufrufes, welchen in dem Punkte das Chriſtenthum an die Menſchheit macht. In den mittlern Zeiten z. B., oder unter der Feudalverfaſſung, wurden noch in den meiſten Orten die überwundenen Feinde und ihre Nachkommen zu Sklaven gemacht; Selden verſichert uns, es ſey um dieſe Zeiten in

Eng-

England, ſo ſehr ſich auch daſelbſt die Geiſtlichkeit entgegenſetzte, doch noch durchgängig üblich geweſen, junge Leute zu verkaufen; * es wurden auch noch ſogar bisweilen, bis die Leibeigenſchaft aufgehoben wurde, gebrechliche Kinder auf den Kirchhof gelegt, bis ſie ſtarben; ** Damian a Göes behauptet in ſeiner Klage vor dem Papſt, die Birkale, welche zu dem ſchwediſchen Adel gehören, ſeyen Urſache, daß die Lappen nicht haben zum Chriſtenthume bekehrt werden können; ſie befürchteten nämlich eben ſo viel an Herrſchaft und Auflagen zu verlieren, als letztere durch die Religion an Aufklärung und Freyheit gewinnen würden; † es war endlich auch, wie uns Gregor von Tours (V. B. c. 3. Dü-Cange voce oblatus, Vol. 4. S. 1286.) verſichert, nicht ungewohnt, daß ſich auch freye Leute mit Leib und Gut an Aebte und Biſchöfe als eigen ergaben; Allein im Ganzen blieb doch auch hierin das Chriſtenthum ſchon in ältern Zeiten nicht ohne alle Wirkung. Es verleitete ſchon die Kaiſer Conſtantin und Theodoſius zur Entwerfung verſchiedener mildernder Geſetze, erweckte von Zeit zu Zeit edle Menſchen, welche mit Wärme und Stärke für die Menſchheit ſprachen, wirkte in der Zeitfolge ſtets fort, und trug endlich, wie wir jetzt wiſſen, in Europa einen vollſtändigen Sieg über dieſe Unmenſchlichkeit davon. Ihr Sieg aber iſt ein um deſto gröſſeres Verdienſt, je ſchrecklicher einſt, beſonders unter Heiden, der Zuſtand eines Sklaven war, den man weiter für nichts als für ein

Laſt-

* M. ſ. Franz Pagi Breviar. T. 1. S. 280.

** M. ſ. Prof. Erichſons Specimen juridico - antiquarium de expoſitione infantum.

† M. ſ. Schieffers Lapp. S. 158. und Högſtröms Beſchreibung von Lappland.

Laſtthier betrachtete,* und welcher einſt der willkührlichſten Gewalt und den muthwilligſten Launen ſeines Herrn ſo überlaſſen war, daß es ein gewiſſer Vadius Pollio beinahe ungeſtraft wagen durfte, einen ſeiner Sklaven, der ein Trinkglas gebrochen hatte, in ein Fiſchbehältniß ſtürzen, und auf dieſe Art morden zu laſſen; ** ein gewiſſer Autronius aber einen ſeiner Sklaven eben wegen eines ganz unbedeutenden Fehltrittes ungeahndet an Galgen henken laſſen konnte.† — Mit der Sklaverei hob auch das Chriſtenthum nach und nach die auf eine Art Sklaverei gegründete Vielweiberei auf. Polygamie, ſagt H. Michaelis, kann nur in einem ſaraceniſchen Räuberſtaat, oder unter einem Volk von wilden Kriegern Statt haben, die Chriſtlichen Staatsverfaſſungen ſind für ſolche Ausſchweifungen zu menſchlich. Wirklich läßt ſich Vielweiberei ohne häusliche weibliche Sklaverei nicht leicht denken, und wo ſie noch beſteht, ſind auch die Weiber, wenn ſie nicht gar zum Hausgeräthe gerechnet werden, im Grunde doch wahre Sklavinnen, und wie hätte alſo das Chriſtenthum, welches die Behauptung der Würde der Menſchheit zum Ziele hat, hier ſeine Einflüſſe zurückhalten können? Freylich wohl ſieht man dieſen Unfug bei einem Dagobert, Clovis, Theodebert und mehrern andern geduldet; †† allein Duldung iſt ja nicht Erlaubniß, und was mußte nicht alles das Chriſtenthum dulden? — Durch das Chriſtenthum ſind auch die grauſamen ſogenannten Fechtkämpfe aufgehoben worden, welche ein unmenſchlicher Aberglaube eingeführt, eine

am-

* Aquil. Geſetz. ** M. ſ. Seneka im III. B. vom Zorne.

† M. ſ. Livius Nachrichten I. Dec. 3. B.

†† M. ſ. Henault's Abregé chronolog. S. 6. 26. 28. 140. ſequ.

andere Art Unmenſchlichkeit aber erhielt, ſie endlich gar zur Unterhaltung bei Religionsfeyerlichkeiten machte, * und von welchen Silius Italicus folgendes Gemählde aufſtellt:

Quin etiam exhilarare viros convivia cæde
Mos olim, et miſcere epulis ſpectacula dira
Certantum ferro, et ſuper ipſa cadentum
Pocula, reſperſis non parco ſanquine menſis.

— Durch das Chriſtenthum wurden auch dem Wucher, der bei den Römern, Griechen und anderen heidniſchen Völkern bis zur Frechheit und Grauſamkeit ausartete, und von dem Tacitus ſchreibt: „er ſey eines der älteſten Übel im Staate, welches am häufigſten die Urſache von Aufruhr und Uneinigkeiten war,„ ** wenigſtens gröſſere Schranken geſezt. — Durch das Chriſtenthum ſind auch die verſchiedenen Veränderungen, Stöſſe, Erſchütterungen, Verwirrungen, welche ſonſt Völker und Staaten erfahren hatten, und dadurch ſich ſowohl das heidniſche Rom aufrieb, als auch die Griechen, Syrer, Aegypter und Araber ſo oft unglücklich geworden ſind, wenigſtens ſeltner geworden. Die Staaten haben dadurch einen weiſern und feſtern Beſtand erhalten, und genießen eben deſſentwegen auch eines ſicherern Ruheſtandes. — Auch das Leben der Fürſten endlich war niemals ehrwürdiger und ſicherer, als ſeitdem das Chriſtenthum der Welt eine beſſere Geſtalt gegeben. Ein einziges halbes Jahrhundert im Heidenthume weiß mehr von Fürſtenmord, als man in allen chriſtlichen Rei-

* M. ſ. Valerius Maxim. II. B. IV. K.; Sueton, — in Julius, in Nero, — in Domitian.

** In ſeinen Jahrbüchern, im VI. Buche.

Reichen ſeit der Zeit, als das Chriſtenthum zu herrſchen anfieng, antreffen kann.* Es haben zwar Ehrgeitz, oder Rachſucht, Schwärmerei, oder der Geiſt der Empörung Fürſtenmord auch unter Chriſten hervorgebracht; allein nebſt dem, daß ſolche Mordſcenen ganz ſelten ſind, wurden ſie immer auch von dem größten Theile der Chriſten verabſcheut, indeſſen ſie bei den Heiden ſehr zahlreich waren, und faſt jederzeit ungeſtraft blieben, manchesmal auch wohl gar geehrt und belohnt wurden.

Es iſt alſo Itens hiſtoriſch gewiß, daß das Chriſtenthum die ächten religiöſen und ſittlichen Kenntniſſe, Sittlichkeit, und durch beide auch den äußern Wohlſtand auf eine ganz auszeichnende Art in der Menſchenwelt, und vorzüglich bei denen, wo es Eingang und Beifall erhielt, verbreitet, befördert, und in ihrer Wirkſamkeit erhalten habe. — Wären aber auch dieſe Vortheile nicht ſo

* Bei den Römern ſind aus VII. Königen drei ermordet, und einer vom Throne geſtoſſen worden; aus den XII. erſten Kaiſern ſind nur drei oder vier eines natürlichen Todes geſtorben; aus ungefähr XL. Kaiſern, die von Domitian an bis auf Conſtantin herrſchten, wurden mehrere, als die Hälfte, ermordet. — Bei den Griechen, (wie Juſtin im XIII. B. verſichert,) ſieht man faſt das ganze Haus Alexanders des Groſſen gemordet. — Die Könige in Aſien oder Syrien hatten wieder meiſtens ein ähnliches Loos; aus XVIII. Fürſten z. B. die vom erſten Seleukus bis auf den letzten Demetrius herrſchten, verlohren wenigſtens zehn ihr Leben in einem Aufruhr. — Eben ſolche Mordſcenen liest man in der Geſchichte der Aegyptiſchen Lagiden. — Noch häufiger kommen ähnliche Auftritte in der Geſchichte der Araber vor, (wie Herbelot in ſeiner morgenländiſchen Geſchichte bemerkt.) In einem Zeitraume von Einem Jahrhundert kamen die Fürſten: Omar, Ali, Moavie, Othman, Huſſain, Marvan, Huſſan, Hibraim ums Leben, und dieſe ganze Zeit durch ſah man faſt nichts als Verrätherei, Mord, und Umſturz der Thronen.

ſo ſichtbar, dieſer Segen nicht ſo auszeichnend, die bisher genannten Erfahrungen von den wohlthätigen Wirkungen des Chriſtenthums aufs Ganze nicht ſo ſicher: ſo würde doch IItens die Gotteswürdigkeit dieſer Religion die Betrachtung: — wie viel ſie, im Vergleiche mit anderen Religionen, vermöge ihres Inhaltes zur Verbeſſerung der Moralität wenigſtens beitragen könne, ganz außer allen Zweifel ſetzen. In dieſer Rückſicht nämlich iſt der ſich auszeichnende Werth des Chriſtenthums vollkommen entſchieden.

„Schon die Begriffe nämlich von Tugend, ihrem „Umfang und Einfluß auf das ganze Leben des Menſchen „ſind dem Chriſtenthum eigen. Dort macht Tapferkeit, „welche den Gefahren trotzt, der Muth des Kriegers und „Eroberers, Patriotismus für Familie und Vaterland, „Heroiſmus in Aufopferung der Freyheit, der Güter und „des Lebens, den Ruhm des Tugendhaften aus, indeſſen „die ſtillere Tugend verkannt, oder gering geſchätzt wird: „nach dem Chriſtenthum aber weiß Jedermann, daß ſie „ſich auf die ganze Denkungsart des Menſchen „bezieht, in der Folgſamkeit gegen die Wahrheit, im „ſteten Mitwirken zur allgemeinen Glückſeligkeit, öffentlich „oder im ſtillen, beſteht. — Dort war die Religion faſt „gänzlich von der moraliſchen Tugend abgeſchnitten; leere „Gebräuche, die mit den Sitten und Geſinnungen nicht „das geringſte zu thun hatten, machten da alles aus; und „die Begriffe von den Gottheiten, ihren Geſinnungen und „Geſchäften,* waren eher den Sitten nachtheilig und an-

* Der größte Gott des Heidenthums iſt Zevs, den die Legende der heidniſchen Dichter als einen Vatermörder, Ehebre-

„ anſteckend zum Laſter: hier iſt im Gegentheile eine Re-
„ ligion, deren weſentliche Abzweckung aufs Praktiſche geht,
„ und die dem Menſchen die Erkenntniß ſeiner Beſtimmung
„ und Pflichten eben ſo leicht, als wichtig macht. — Dort
„ iſt die Sittenlehre eine Wiſſenſchaft für einzelne Schulen
„ und Weiſen: das Chriſtenthum aber bringt ſie aus den
„ Schulen ins gemeine Leben und in die Herzen. Und wer
„ weiß es nicht, daß die Lehren des Chriſtenthums keinen

Rr 2 „ein-

brecher, Verführer und Blutſchänder aufſtellt. Ein zänki-ſches und rachgieriges Weib, Juno, iſt die Königinn der Himmel. — Mars, ein zorniger, heftiger, unbeſonener, grauſamer Mann, der nur am Blute und Morden Vergnügen findet; Venus, ein verbuhltes Weib; Apollo, ein eigenſinniger Mann und Todſchläger u. ſ. w. beſtimmen mit den übrigen Gottheiten, welche die ſchwärmendſte Phantaſie ſchuf, eine ungeheuere Menge der einſt angebeteten Götzen. Alle ſind eben ſo viele Schutzgottheiten der Laſter, durch welche ſie ſich ausgezeichnet hatten, oder eigentlicher zu reden, das in manchen Formen und Geſtalten vergötterte Laſter ſelbſt, alle machen auch deſſentwegen gewiſſermaſſen, in gewiſſen Umſtänden das Laſter zum Hauptbeſtandtheile ihrer eigentlichen, und ihrer würdigen Verehrung. Lucian läßt ſie alle, wie ſie es auch verdienen, die Geiſel der Satyre fühlen; Clemens von Alexandrien aber bezeichnet in ſeiner Ermahnung an die Heiden die verſchiedenen Verehrungsarten derſelben, und ſchildert ſie ſo, daß es jetzt die Schamhaftigkeit, jetzt die Menſchheit überhaupt verbieten, ſie nachzuſchreiben. Könnte aber auch wohl eine Religion gegen ſolche Gottheiten in etwas anderem als in ähnlichen Ausartungen beſtehen? Freylich wohl reden Varro und Scävola von drei ganz verſchiedenen Arten der heidniſchen Theologie, und theilen ſie in die fabelhafte, in die natürliche, und in die bürgerliche, (m. ſ. Auguſt. de civit. Dei Lib. VI. c. 5. Lib. IV. c. 27.) und man könnte hieraus vielleicht mit Herbert (de Religione Gentil. c. XI. p. 135.) ſchließen: aus der Mythologie ſey auf die öffentliche heidniſche Religion kein Schluß zu machen; allein dieſen Schluß hat ſchon H. Joh. Leland in ſeinem Erweiſe von den Vortheilen und der Nothwendigkeit der chriſtlichen Offenbarung aus dem Religionszuſtande der alten heidniſchen Völker im VI. Kap. und in mehrern andern Orten aus den ſtärkſten Gründen widerlegt, die man, wenn man will, nachleſen kann.

„einzigen von den Beweggründen der wahren Tugend „ſchwächen und aufheben, daß ſie aber noch immer etwas „eigenes hinzuthun, das dem Menſchen noch mehr Antrieb „zur Thätigkeit und Ermunterung zur Selbſtverläugnung „giebt, als alle Motive, die jede andere Religion ihm „vorlegen kann? Die Empfindung von Gott, von ſeiner „Aufſicht und Gegenwart bei guten und böſen Handlun„gen, von ſeinem Eindringen in die geheimſten Anſchläge „und Geſinnungen des Herzens, von der Gröſſe ſeiner „Liebe und Wohlthaten; die Eindrücke von Gegenliebe „und Dankbarkeit; die Verheißungen von Vergeltung für „jede That, — wie viel Gutes müſſen ſie hervorbringen, „zu wie viel erhabenen Thaten antreiben, wie ſehr die „Reinigkeit unſrer Geſinnungen befördern, und hierdurch „die guten Handlungen zahlreicher, die Sitten gleichför„miger, die Denkungsart reiner und göttlicher machen, „wenn dieſe Wirkungen nicht gehindert werden!*— „Aber bisher ſind ſie gehindert worden; die Menſchen ſind durch ſie nicht beſſer geworden.„ Wäre auch dies! Eine gute Arznei, eine an ſich wohlthätige Kraft, welche wirken ſoll, verliert ja nicht ihren Werth, wenn ſie zufälliger Weiſe durch Gegenkräfte geſchwächt, oder zu wirken gehindert wird: und ſo würde alſo auch das Chriſtenthum, das an ſich, wenn es nach ſeinem wahren Sinne und Zwecke verſtanden wird, „das wirkſamſte Mittel iſt, das menſch„liche Geſchlecht zu beglücken, Thronen zu befeſtigen, „Unterthanen in ihren Schranken zu halten, den Verſtand „vor ſchädlichen Irrthümern zu bewahren, das Herz zu „veredeln, das Leben zu verſchönern, das Gewiſſen zu „be-

* H. Döderlein in ſeinem Religionsunterrichte I. T. II. Kap. S. 209, 210.

„beruhigen, uns gegen die Leiden zu bewaffnen, im „Elende zu tröſten, und mit dem Tode vertraut zu ma„chen,* ſeinen Werth und ſeine Würde noch immer be„haupten, wenn auch ſeine Wirkſamkeit bisher gehin„dert worden ſeyn würde.

Theils die Geſchichte alſo, theils die Sache ſelbſt entſcheiden in dieſer Rückſicht für die Wirkſamkeit des Chriſtenthums, jene für den wirklichen Segen, den es über die Menſchenwelt von der Zeit ſeiner Erſcheinung verbreitet hat, dieſe von dem zuverläßigen Segen deſſelben, wenn ihm keine Hinderniſſe gemacht werden. — Beiden kann man noch die Erfahrungen der Wirkungen des Chriſtenthums beiſetzen, welche ſo viele an ſich ſelbſt davon gemacht haben, und ein jeder, wenn er ernſthaft will, davon machen kann. Es ſind dieſelbe deſto minder verfänglich und unſicher, deſto weniger für Erdichtung, Täuſchung oder Schwärmerei zu halten, je öfter und mannigfaltiger ſich hier die Kraft der Chriſtl. Religion auf die wohlthätigſte Art wirkſam bewieſen hat. Es finden ſich nämlich allerdings Beiſpiele von Frevlern, welche mit zuverſichtlichem und heiterm Muthe, auch ſelbſt mit einer ſcheinbaren Stärke von Gründen die Lehre des Evangeliums beſtritten, und nachher beſchämt die Wahrheit und ſiegende Macht deſſelben ſelbſt empfanden, bekannten und verehrten; — Beiſpiele von Laſterhaften, welche eine Zeitlang gegen das Andringen der Chriſtlichen Forderungen ihr Herz verſchloſſen, letztens aber nicht länger mehr widerſtehen konnten, und geſtehen mußten, daß ſie erſt dann

Ruhe

* H. Danzer über den Geiſt Jeſu und ſeine Lehre §. 8. Salzburg 1793.

Ruhe und Sicherheit wieder gefunden haben, als ſie denſelben folgten; — Beiſpiele von Bekennern dieſer Lehre, die bis zum Erſtaunen die höchſten Beweiſe des vernünftigen Heldenmuths in Selbſtverläugnung, in Erduldung der Verfolgungen, im Kampfe gegen allen Widerſtand, in Freudigkeit unter allen Martern gegeben haben: Beiſpiele aber, ſichre, ungezweifelte Beiſpiele von der Art, beweiſen ſie nicht aufs ſtärkeſte, wieviel dieſe Lehre vermöge, und wie ihre Wirkungen eben ſo ſtark und außerordentlich, als wohlthätig und beglückend ſind? — Doch die Sache iſt an ſich zu wichtig, und für die Ehre des Chriſtenthums und ihres Stifters zu intereſſant, als daß man ſie nur oberflächlich berühren dürfte; eine nähere Erörterung dürfte deſſentwegen auch für den Wahrheitsfreund weder ermüdend, noch überflüßig ſeyn. Allein ich laſſe hier wieder einen andern für mich ſprechen, weil ich es weder ſchöner noch beſſer ſagen könnte, was er über dieſen Punkt geſchrieben hat. „Alles, ſagt er, was wir „von den inneren Wirkungen der chriſtlichen Religion auf „den Geiſt und das Herz mit Deutlichkeit ſagen können, „läßt ſich unter drei Stücke zuſammenfaſſen: befrie„digender Unterricht, — Ruhe für die See„le, und Stärke zum Guten: und jede Empfin„dung, daß wir dies alles haben, und durch die Lehre „Jeſu erhalten, gehört zur geiſtlichen Erfahrung. Wenn „wir alſo aus den Belehrungen Jeſu das lernen, „was alles Nachdenken des Verſtandes, was menſchliche „Weisheit uns nicht entdeckt hat; wenn wir hier in dieſer „Religion, die wichtigſten Fragen, wozu wir auf der „Erde ſind, und was aus uns werden wird? befriedigend „beantwortet finden; wenn uns hier viele Zweifel an Got„tes Vorſehung gehoben, die Dunkelheit unſrer Beſtim-

„mung aufgeklärt, die Mittel Gott zu gefallen gezeigt, „die Ausſichten in die Ewigkeit eröffnet und aufgeheitert „werden: ſo erfahren wir, daß hier eine Quelle der „Wahrheit und der Weisheit, und eine ſichre Richtſchnur „für den Wankenden auf dem Wege zur Ewigkeit iſt. „Die Erkenntniß Gottes, die uns Jeſus ſchenkt, ſtimmt „mit unſren Wünſchen, ſeine Beſchreibung unſres Herzens „mit unſren Beobachtungen, ſeine Anweiſung über die „Beſtimmung des Menſchen mit unſren Erwartungen, „ſeine Forderungen mit der Stimme unſres Gewiſſens, „ſeine Zuſage mit den Hoffnungen überein, und wir be- „trachten ſeine Lehre nie ohne weiſer zu werden, und „finden nirgends einen Unterricht, der uns noch weiſer „macht. Dies iſt die erſte Erfahrung.

„Noch rührender iſt die Erfahrung von Ruhe „und Zufriedenheit des Geiſtes, welche ſich bei „uns aus dieſer Lehre machen läßt. Unter allen den „zahlloſen Angriffen auf Gemüthsruhe, durch unruhige „Begierden, durch das Bewußtſeyn von Schwäche und „Sünde, durch das Andenken an ehemalige Vergehungen, „durch die Verſuchungen zu neuen, durch Leiden und Be- „ſchwerden der Lebenszeit, durch Bedrückungen von außen, „durch Todesgefahr und Tod, wo es ſonſt ſo ſchwer iſt, „die ſelige Zufriedenheit des Herzens zu erhalten, oder „wieder herzuſtellen, und Stützen und Hoffnungen zu „finden, welche dem wirklichen Druck dieſer Ungemäch- „lichkeiten das Gegengewicht halten, weiß der Bekenner „des Chriſtenthums ſich immer aufrecht zu erhalten und „zu befeſtigen. Nicht durch leichtſinnige Verachtung jedes „ängſtlichen Gedankens, nicht durch trotzige Unterdrückung „der Sprache des Gewiſſens, nicht durch Unempfindlich-

keit

„keit und Verhärtung gegen jeden Eindruck von Beſchwerde „und Gefahr, nicht einmal durch ungewiſſe und dunkle „Hoffnungen: ſondern durch die Wahrheit, die ihn Jeſus „lehrte und zu beherzigen empfahl. Die Verſicherung „von der Liebe Gottes als Vaters der Menſchen, von „ſeiner Aufſicht auf unſre Schickſale, die uns nie ohne „ſein Wiſſen und ſeine weiſe Leitung treffen können, „von ſeiner Nachſicht bei unſren Mängeln, von ſeiner „Bereitwilligkeit den zu begnadigen, der ſeine Fehltritte „bereuet, von den Vergeltungen jenſeits des Grabes, dieſe „und ähnliche Verſicherungen, der Beſitz eines Herzens „voll Tugend und Vertrauen, der Zutritt zu Gott mit „Gebet in jeder Noth; dies ſind die Gründe zur Beruhi„gung, die im Herzen keinen Kummer einwurzeln laſſen. „Und wo iſt der Verehrer des Chriſtenthums, der ſich „nicht fähig fühlt, durch die Stärkungen ſeiner Religion, „ohne Kleinmuth und ohne Stoiciſmus, im Kampfe ge„gen die Sünde und Leiden Heiterkeit, beim Mangel „und Elend Ruhe, im Tode Freudigkeit zu beweiſen? „Auch dies ſind Erfahrungen, daß Chriſtenthum Ruhe „wirkt.

„Endlich gehören auch die Erfahrungen von „Beſſerung und Umbildung des Herzens vorzüg„lich hieher. Was den ungebeſſerten Menſchen ſo oft „unglaublich zu ſeyn ſcheint, daß die Wahrheit der Reli„gion, wenn ſie nur recht erwogen wird, gegen alle Ge„walt ſinnlicher Reizungen, gegen alle Macht und Tyran„nei der Gewohnheit, gegen alle Hinderniſſe und Schwie„rigkeiten der Tugend Stärke und Sieg verſchaffe; was „ſelbſt in manchen ängſtlichen Stunden dem Redlichen „unmöglich zu ſeyn ſcheint, daß er je ſich von Angewöhnung

und

„und Anhänglichkeit fehlerhafter Neigungen ganz werde
„losmachen, und die Feſſeln der Sünde muthig abwerfen
„können: das kann der redliche Verehrer der Religion
„nach den gehörigen Verſuchen an ſeinem eigenen Beiſpiele
„beſtätigt finden. Er nimmt, ſo bald er bedachtſam und
„unpartheyiſch die Lehren des Evangeliums betrachtet, in
„ſich Veränderung und Umſtimmung ſeiner Denkungsart
„gewahr: es entſtehen Triebe, Regungen, Empfindungen,
„Entſchlüſſe, welche vorher nicht da waren, und ſogleich
„wieder verſchwinden oder einſchlummern, ſo bald ſich das
„Andenken an dieſe Wahrheit wieder verliert; unbekannte
„Empfindungen beleben das Herz, ſtatt des Ungeſtümms;
„womit die Sättigung der ſinnlichen und unordentlichen
„Begierden geſucht wurde, hat er den Muth ſich ihre
„Befriedigung zu verſagen, und ſtatt der Gleichgültigkeit
„gegen Tugend und Erweiſungen derſelben, hat er Freude
„an ihr: und wenn er nun dieſen neuen Zuſtand mit ſei-
„nem vorigen vergleicht, ſo ſagt ihm ſein Gewiſſen, daß
„dieſer neue Zuſtand beſſer, und würdiger ſeiner Beſtimmung
„ſey, als der vorhergehende: aber eben dies Gefühl ſagt
„ihm, daß er blos durch den Gebrauch des Chriſtlichen
„Unterrichts, durch die Aufmerkſamkeit auf den Inhalt
„deſſelben, durch das Andringen der Wahrheit und Uiber-
„zeugungen, welche das Chriſtenthum theils auf das leb-
„hafteſte aufklärt, unterſtützt und einſchärft, theils auch
„allein und urſprünglich erſt bekannt macht, der gute
„Menſch geworden, der er iſt: dies Gefühl ſagt ihm,
„welche Wahrheit am meiſten Eindruck auf ſeine Seele
„gemacht, und er kann ſich und andern Rechenſchaft ge-
„ben, durch welchen Ausſpruch Jeſu Chriſti, durch welche
„Stelle der Bibel ihm Anweiſung, Antrieb und Ermun-
„terung zur Verläugnung ſeiner Neigung, oder zur Thä-

„tig-

„tigkeit einer andern nahe gelegt und ertheilt worden; „welche ihm Stärke gab, mitten unter den Gefahren „von Verführern, von böſen Beiſpielen und von Aufwal- „lungen ſeiner Leidenſchaft ſeine Unſchuld zu bewahren; „welche endlich ihm Eifer einflößte, ſeine guten Neigun- „gen mehr auszubeſſern und nach der edlen Fertigkeit im „Guten zu ſtreben. Bei dieſen Merkmalen können wir „ihm Erfahrung des Chriſtenthums zutrauen, und ihn „glaubwürdig finden, wenn er es ſagt: ich bin gut, und „dadurch bin ichs geworden. Wer kann uns denn beſſer „von der ganzen Verfaſſung der Seele und allem, was „darauf Einfluß hatte, belehren, als der Menſch ſelbſt?*

So vereinbart ſich auch Erfahrung mit der Geſchichte und der Natur der Sache ſelbſt unmittelbar zum entſcheidenden Beweiſe des wirklichen und noch ferners möglichen ſich auszeichnenden Segens des Chriſtenthums; mittelbar aber zum entſcheidenden Beweiſe, der Vortreflichkeit und Gotteswürdigkeit dieſer Erziehungsanſtalt, und aller der vorgängigen, mit welchen ſie in Verbindung ſteht, und durch welche ſie iſt angebahnt worden.

Verbindet man dieſen Beweis aus den ſeligſten Wirkungen und Wirkſamkeit der außerordentlichen Offenbarung mit den vorgängigen, die jetzt aus der Würde, Heiligkeit, Vollſtändigkeit, Reinheit und Erhabenheit ſowohl des religiöſen, als auch des ſittlichen Unterrichtes dieſer Offenbarung; — jetzt aus der Geſchichte der Führungen, durch welche nach

* H. Döderlein in ſeinem Religionsunterrichte im 1. Th. II. K. S. 215—219.

nach und nach dieſer Unterricht in die Menſchenwelt gebracht worden iſt; — jetzt aus der Natur der Sache ſelbſt gezogen worden ſind: ſo weiß ich wahrhaftig nicht, was man noch mehr fordern ſollte, um auf die beruhigendſte Weiſe das Ganze als Gotteswürdig anerkennen zu können. Eine Anſtalt nämlich, die an ſich; die in ihrer Anbahnung, Fortſetzung und Vollendung; die in Rückſicht auf den Geſchichtsinhalt, und in Rückſicht auf den Lehrinhalt, und endlich auch in Rückſicht auf ihre Wirkungen als Gotteswürdig erſcheint, muß ja von jedem vernünftigen Weſen, dem ſie ſo erſcheint, ſchlechterdings als Gotteswürdig gedacht werden.

Ich habe indeſſen doch noch auch einen Anhang von den Hauptzügen des Charakters der zween berühmteſten Männer, die als die vornehmſten Werkzeuge entweder zur Fortſetzung, oder aber zur Ausführung dieſer höhern Erziehungsanſtalten für die menſchliche Vernunft in der bibliſchen Offenbarungsgeſchichte erſcheinen, beſtimmt. Ich glaubte dies um deſto eher thun zu müſſen, weil es wirklich einige Gegner der Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarung gewagt haben, von dieſer Seite die Wahrheit derſelben auf verſchiedene Art verdächtig zu machen. Es würde auch nicht ganz überflüßig geweſen ſeyn, wenn ich auch noch hier insbeſondere die Mittel der Anbahnung, Fortſetzung, Ausführung und Verbreitung der ganzen Anſtalt würde geprüft haben; allein, ich glaubte für eine ähnliche Abhandlung einen noch geſchicktern Platz in der Abhandlung von der Göttlichkeit der Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarung zu finden. *

§. 16.

* Man kann über die in dieſer Abhandlung berührten Gegenſtände überhaupt die Apologien für die Jüdiſche- und Chriſtliche

§. 17.

Anhang,

von den Hauptzügen des Charakters Moſes und Jeſu.

Ein Verſuch, ein vollendetes Ganze des erhabenen Charakters dieſer zween außerordentlichen Männer darzuſtellen, würde offenbar gegen die nothwendigen Gränzen die-

---

liche Offenbarung leſen, aus welchen ſich in dieſer Rückſicht auszeichnen: Houtteville's erwieſene Wahrheit der Chriſtlichen Religion. Leipzig 1745; Fr. Ant. Valſecchius Schrift de fundamentis Religionis & fontibus impietatis. Venedig 1772; Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung, welche Schrift in 16. Bändchen zu Königsberg von 1750 bis 1781. ans Licht tratt; Jak. Abbadie's Traité de la Verité de la Religion chretienne letzte Ausgabe in III. B. Haag 1763; D. Joh. Aug. Nöſſelts Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der Chriſtl. Religion vierte Ausgabe. Halle 1774; Gottfr. Leſſ Wahrheit der Chriſtl. Religion. Leipzig 1776; Joh. Alphonſ. Turretins Diſſertationes de veritate Religionis Chriſt. Zürich 1777; Joh. Hoocke principia Relig. Natur. & Revel. Bamberg 1788; H. Steph. Wieſts Inſt. Theolog. T. II. — Insbeſondere können über die Geſchichte der göttlichen Führungen, wie ſie in der Bibel aufgeſtellt, ihren Zuſammenhang und Zweck, geleſen werden: H. Heß bekannte Schriften, beſonders die Schrift: Verſuch vom Reiche Gottes; Jeruſalems Betrachtungen über die Offenbarung, Boſſuets l'Hiſtoire univerſelle du Monde; — Uiber den religiöſen- und ſittlichen Inhalt der Bibel aber können geleſen werden: die eben benañten Schriften, H. Niemeyers bibliſche Charakteriſtik; H. Döderl. Religionsunterricht; H. Zollikofers Predigten vom Werthe der Chriſtl. Tugend, vom Werthe der Chriſtl. Religion, Jeſus ein Lehrer der Wahrheit u. ſ. w.; J. G. Zierleins Briefe über die Frage: Sagt denn die Vernunft in der That ſo viel von Gott und ſeinen Eigenſchaften, als die Bibel? Berlin und Stettin 1781; aus Jeruſalems nachgelaſſenen Schriften I. Th. beſond. V. VI. VII. Betracht.; Braunſchweig 1792. ꝛc. — Uiber die ſeli-

dieſer Schrift ſeyn. Ich geſtehe es aber auch frey, daß ich mich auch noch nicht im Stande zu ſeyn fühle, einen ſolchen großen Verſuch mit dem Erfolge, den man erwarten dürfte, zu unternehmen. Einmal iſt das Feld, das ſich hierin dem Forſcher eröffnet, zu weit, und die Geſichtspunkte, aus welchen beide gefaßt werden können und müſſen, zu erhaben und zu mannigfaltig, als daß es nicht äußerſt ſchwer ſeyn ſollte, das Ganze mit einem ſo allumfaſſenden Blicke zu überſchauen, und überall ſo richtig zu ordnen, und ſo richtig zu trennen, wie es erfordert würde, um nachmals aus dem Zuſammenſtimmen der mannigfaltigen Vollkommenheiten den großen herrlichen Einklang derſelben, und aus dieſem einen vollendeten erhabenen Charakter aufzuſtellen. — Beide erſcheinen im Grunde als Erretter, als Führer, als Geſetzgeber, als Lehrer, als Vertraute der Gottheit, als Propheten, als Mittler, als Orakeln, und als die Bewunderung unzähliger Menſchen; bei beiden ſind die herrlichſten Geiſtes Anlagen, die erſt entwickelt werden müſſen, ſtufenweiſe Entwicklung, Anbahnung ihres Amts, Einweihung und Vorbereitung zu demſelben, Fortſetzung eines höhern Planes, und wirkliche Ausführung deſſelben: nur unterſcheiden ſie ſich an Gröſſe und Würde der Perſon, der Art der Entwicklung, des

Am-

ſeligen Wirkungen der Offenbarung: D. Joh. Lelands Erweis der Vortheile und Nothwendigkeit der Chriſtl. Offenbarung aus dem Religionszuſtande der alten Heidniſchen Völker; H. Döderleins Chriſtl. Religionsunterricht 1. Th. II. K. S. 199 — 236; Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion 1. Heft. S. 108 — 212; Frankfurt und Leipzig 1780; Nonnots Philoſophiſches Lexikon der Religion, Rubr. Chriſtenthum Art. VII. Augsburg 1783; Zollikofers Predigt vom Werthe des Chriſtenthums in Rückſicht auf die allgemeinen Vortheile, die es den Menſchen überhaupt verſchaft hat, und noch verſchaffet ꝛc.

Amtes, der Geſetzgebung, der Mittel, des Endzweckes. — Moſes nämlich iſt Befreyer eines einzelnen Volkes aus der unerträglich werdenden Sclaverei ſeiner Unterdrücker, Stifter einer Art politiſcher Freyheit: Jeſus iſt ſittlicher Retter der ganzen Menſchenwelt, aus der ſittlichen Sclaverei des Irrthums und des Laſters, und Stifter in dieſer Rückſicht, Lehrer und Beförderer der erhabenen ſittlichen Freyheit des menſchlichen Geiſtes; — Moſes iſt Führer eines mächtigen Heeres, Bilder, Erzieher und Geſetzgeber eines neu aufwachſenden Staats, Stifter deſſelben und Lehrer einer neuen Art von Gottesverehrung: Jeſus iſt durch ſich und ſeine Schüler der ganzen Menſchenwelt ſittlicher Führer zur höchſten menſchlichen Weisheit und Tugend, Lehrer der reinſten und vollſtändigſten Religion und Moral, erhabenſter weiſeſter Geſetzgeber für die ganze Menſchenwelt, und Stifter eines Univerſalreiches der Religion und Tugend; — Moſes iſt Vertrauter der Gottheit, Prophet, Mittler zwiſchen Jehovah und Abrahamskindern: Jeſus iſt ſelbſt Gottes Eingebohrner, der ewige Logus, Gott ſelbſt, Menſchgewordenes Wort, und als dieſes Lehrer, Prophet, Retter aller Menſchen, Mittler zwiſchen dem Allvater der Menſchen, und den Menſchen, Hoherprieſter und ewiges Opfer; — Moſes wurde erſt nach und nach durch einen verſchiedenen Zuſammenfluß äußerer fremder Urſachen und Wirkungen, durch Erziehung und Unterricht der große Weiſe und Mann, als den ihn uns die Geſchichte darſtellt: Jeſus iſt der Erſte der Weiſen blos durch ſich ſelbſt. — Beide berühren ſich indeſſen wieder in dem Punkte, daß jener im Grunde anbahnt und vorbereitet, was dieſer ausgeführt und vollendet hat. So groß, ſo mannigfaltig, ſo vielumfaſſend und vielwichtig, jetzt ſich wechſelſeitig berührend, jetzt wieder wechſelſeitig

von

von einander abweichend, ſind ſchon die Hauptgeſichtspunkte, aus welchen beide gefaßt werden können, und beide vorzüglich gefaßt werden müßten, um aus denſelben, als eben ſo vielen Standpunkten, ihre Denkungsart, Geſinnungen und Handlungen anſchauen, und daraus auf ihren Charakter zuverläßig ſchließen zu können. Und doch wäre auch dieſe Uiberſicht zur vollſtändigen Bezeichnung des ganzen Charakters noch nicht hinlänglich; der Forſcher nämlich mit dieſem Endzwecke müßte, um denſelben zu erreichen, auf gar alles, was uns von beiden die Geſchichte aufbehalten hat, auf jeden Ton, jede Stimmung, jedes Wort, jede auch noch ſo klein ſcheinende Handlung, mit einem Worte, auf alles das, aus dem man auf den Mann ſchließen kann, Rückſicht nehmen, prüfen, und das Geſammelte in Ein Bild zuſammentragen. Welch aber eben deſſentwegen ein offenbar ſchwerer, und doch immer nur gewagter Verſuch wäre die Arbeit ein vollſtändiges Gemählde zu entwerfen! und wie nothwendig müßte zugleich der Entwurf in der Darſtellung ausgebreitet ſeyn, wenn es dieſer doch nicht an Deutlichkeit und Uiberzeugung mangeln ſollte! Ich habe ſchon die Erinnerung gemacht, daß eine ſolche Ausbreitung gegen die Natur einer Schrift, wie dieſe iſt, ſtreiten würde; allein auch die Sache ſelbſt, wie ſie hier gefaßt wird, fordert weder eine ſo ausgebreitete noch auch eine ſo vollſtändige Darſtellung. Die Betrachtung nämlich des Charakters dieſer zween erhabenen Männer erhält hier eigentlich nur aus dieſer Urſache einen Platz, weil mit der Frage von der Gotteswürdigkeit der Jüdiſchen - und Chriſtlichen Offenbarung, die Frage von der Gotteswürdigkeit beſonders der Hauptwerkzeuge zur Anbahnung, Fortſetzung und Vollendung derſelben allerdings in einer nahen Verbindung

ſteht:

ſteht: nun iſt es aber ja zur Entſcheidung dieſer letztern Frage eben nicht nothwendig, ein vollendetes Ganze von deren Charakter aufzuſtellen, ſondern dieſelbe kann allerdings durch die bloße Darſtellung der charakteriſtiſchen Hauptzüge auf eine beruhigende Art geſchehen. Freylich wohl fordert auch die richtige Darſtellung ſolcher Hauptzüge eine Sammlung mehrerer in der Geſchichte zerſtreuter minderer Züge; allein eine ſolche Sammlung iſt an ſich weder ſo ſchwer, noch fordert ſie eine Ausbreitung, mit der ſich der Zweck und die Beſchaffenheit der gegenwärtigen Schrift nicht vertragen könnte. Ich habe nun den Maaßſtab meiner Schilderungen, und die Gründe, warum ich denſelben wählte, angezeigt, und gehe alſo zur Sache.

Hauptzüge in Moſes Charakter,

welche ihn allerdings zu dem großen Manne charakteriſiren, den ein ſo erhabener Beruf, wie der iſt, den ihm die Bibel beilegt, fordert.

I. Allgemeinere in der Geſchichte zerſtreute Charakterzüge, oder Eigenthumlichkeiten in Rückſicht auf ſeine Geiſtesanlagen, ſeine Denk- Sinnes- und Handlungsart, durch welche er ſich ſchon eher auszeichnete, als er noch öffentlich als Gottesgeſandter, als Retter des Volkes Iſrael, Führer, Erzieher und Geſetzgeber deſſelben auftrat.

Seine Biographie, wie ſie die Bibelaufſtellt, enthält beſtimmt die Umſtände ſeiner Geburt, der ſchnellen

Wen-

Wendung ſeines zu vermuthenden Schickſales, und ſeiner wunderbaren Rettung, ſeiner Erziehung anfangs im väterlichen Hauſe, und nachmals am Aegyptiſchen Hofe,* und entdeckt dadurch zugleich die erſtern Anläſſe zu mancherlei Entwicklungen ſeines Charakters. — Patriotiſmus, Volksliebe und Theilnahme an den Schickſalen ſeiner Iſraelitiſchen Brüder, welche von einem unbeleidigten König ſo vieles leiden mußten, iſt einer der erſtern Charakterzüge, der ſich bei ihm ſchon ſehr frühe in ſeiner Gröſſe zeigte.** — Ein zweiter Charakterzug, der ſich eben ſchon ſehr früh äußerte, iſt Seelengröſſe, vermöge welcher er ſchon als ein junger feuriger Mann ſtark genug war dem Zunder der Ehre und des Glückes zu widerſtehen, oder ſtark genug war, daß er ſich nicht vom Glanze des Hofes, von den Schätzen Aegyptens, von der Ehre ein Pflegſohn der Königstochter zu ſeyn, von der Ausſicht etwas Groſſes im Reiche zu werden, blenden, oder gar verleiten ließ, gegen die Seinigen erſt kalt, zuletzt ungerecht zu werden, Parthei gegen ſie zu nehmen, und ihre Unterdrückung gerecht zu finden: ſondern vielmehr jede Laſt der Iſraelitiſchen Nation als ſeine eigene fühlte, und lieber mit der Unſchuld leiden, als mit der triumphirenden Tyranney die Früchte ſeiner unterjochten Landesleute genießen wollte. † — Ein dritter Zug in ſeinem Charakter bei der frühern Entwicklung deſſelben iſt Gerechtigkeitsliebe, von welcher er ſchon in Aegypten noch als Höfling ſo manche Proben gab, und welche ihm auf ſeiner Flucht vom Hofe in einem fremden Lande bei

* II. B. Moſ. I. II. H. ** II. B. Moſ. II. H.
† II. B. Moſ. II. H.

bei einem Hirtenfürſten Verſorgung verſchafte.* — Einen vierten Zug in der bezeichneten Rückſicht beſtimmt ſein ruhiger, von allem Enthuſiaſmus entfernter Glaube an Gott, vermöge deſſen er zwar höhere Winke nicht erwartete, aber auch keine Unterſuchung ſcheute, als er einige wahrzunehmen glaubte, und beim Anblicke des Außerordentlichen nicht zurückfloh.** Demuth endlich, oder ächtes Erkenntniß ſeiner Kräfte und Schwäche; ein Grad von Schüchternheit, der ihn vor jedem unüberlegten Schritt, vor jeder Irrung im Laufe verwahrte; und im Gegentheile ein Grad von Muth, der ſeine Schüchternheit nicht in Zaghaftigkeit ausarten ließ; ein willigſter, mit der edelſten Verläugnung und Unterwerfung gegen den erkannten Willen der Gottheit verbundener Gehorſam, vermöge deſſen er ſich weder durch dunkle Ausſichten, noch durch Hinderniſſe ſchrecken ließ, ſondern überall der höhern leitenden Hand folgte, wohinſie ihn führte,† vollenden das Gemählde der allgemeinen Charakterzüge, die man ſchon in den Thaten Moſes vor dem Antritte ſeines erhabenen Amtes bezeichnet findet, wenn man ihnen nicht noch etwa ſeine Entfernung von Ehrgeiz, von Luſt zu Empörungen, von Begierde groß zu werden u. d. g., welcher Zug ſich auch ſchon in eben dem Theile ſeiner Lebensgeſchichte nicht undeutlich äußert, beiſetzen will.†† Alle zuſamengenommen aber laſſen ſchon allerdings an Moſes einen Mann vorausſehen, der unter der Regierung der Vorſehung ein äuſſerſt wichtiger Mann für Iſrael, und ein würdiges

Werk,

* II. B. Moſ. II. H. ** II. B. Moſ. III. H.

† II. B. Moſ. III. IV. H.

†† II. B. Moſ. V. H. bis XIII.

Werkzeug zur Fortführung ihrer höhern Erziehungsanſtalten werden könnte.

II. Moſes Charakterzüge in Abſicht der Eigenſchaften ſeines Geiſtes und ſeines Herzens, wie ſich dieſelben nicht nur in ſeiner frühern, ſondern auch in ſeiner ganzen übrigen Lebensgeſchichte überhaupt äußerten.

Moſes, wenn man, ſo zu ſagen, ein kurzes concentrirtes Gemählde von den Eigenſchaften ſeines Herzens und Geiſtes aus ſeiner ganzen Lebensgeſchichte aufſtellen wollte, zeichnete ſich in dieſer Rückſicht vorzüglich aus: — überhaupt durch Religion, durch warmen Eifer für die Ehre Jehovah's, und die Sache der Religion; — durch geſunden forſchenden Verſtand; — durch Gegenwart des Geiſtes, Faſſungskraft, Einſichten, Beredſamkeit und Stärke des Ausdruckes; — durch Güte des Herzens, das eine ſtets fortſtrömende Quelle von Liebe zu denen war, welche ihm die Vorſehung anvertraut hatte; — durch durchgängige Redlichkeit; — durch Freymüthigkeit auch dann, wenn Behauptung eigener Rechte Pflicht wurde; — durch hohen Grad von Uneigennützigkeit, der öfters bis zur Verläugnung eigener Vortheile gieng, öfters den Wunſch und die Bereitwilligkeit in ihm erweckte, ſich für ſein Volk zu opfern; — durch Gerechtigkeit ohne alles Anſehen der Perſonen; — durch eine eben ſo wenig affektirte, als unverkennbare Demuth bei allem Bewußtſeyn von Treue und Gewiſſenhaftigkeit; — durch eine geräuſchloſe Stille bei den erhabenſten Thaten; — durch groſſe Weisheit in verwickelten Vorfällen; — durch unerſchütterten Muth endlich, im Namen Gottes alles zu wagen, und durch eine Stärke des Geiſtes, die gegen jede

Gefahr, gegen alle unüberwindlich ſcheinende Hinderniſſe, gegen die härteſten Leiden, und, was noch mehr iſt, gegen allen verkennenden Undank von Menſchen, die ihm am meiſten verpflichtet waren, ausdauerte. — Dieſe Züge ſind die vorzüglichern, welche der unpartheyiſche Forſcher in ſeiner ganzen Lebensgeſchichte verſtreut antrift, und zeigen uns Moſen noch näher als den würdigen Mann zur Ausführung ſo erhabener Entſchlüſſe der Vorſehung, welche die Bibel zu ſeinem Hauptberufe macht.

III. Beſondere Charakterzüge in Rückſicht auf ſeine beſonderen in der Folge entſtandenen Verhältniſſe, Berufsgeſchäfte und Zuſtände.

A. Das Charakteriſtiſche ſeiner Religion, oder ſeine Begriffe, Geſinnungen und Empfindungen gegen Jehovah, als deſſen Geſandter er auftrat.

Es zeichnen ihn in dieſer beſondern Rückſicht aus: — erſtens ein lebhafter Glaube, verbunden mit dem willigſten Gehorſam, einem unbeſchränkten Zutrauen auf Gottes Verheißungen, und einer gänzlichen Ergebenheit in deſſen Rathſchlüſſe und Führungen; — zweitens eine alles überwiegende Gottesliebe, die ihn ſtets beſeelte und erwärmte, dankbar und treu in ſeinem Amte erhielt, und auch noch als ſterbend veredelte.

Der einſichtsvolle demüthige Moſes empfand z. B. allerdings, als er den höheren Aufruf Geſandter Jehovah's, Erretter und Führer ſeiner Brüder zu werden,

vernahm, ſeine Schwäche auf das lebhafteſte, ſah allerdings das Schwierigkeitsvolle des Unternehmens ein, und verbat auf eine beſcheidene Art den Auftrag; allein kaum als er die Verſicherung eines höheren Beiſtandes erhalten hatte, ſo überwand auch ſogleich ſein lebendiger Glaube an Jehova alle Bedenklichkeit und allen Kampf mit ſich ſelbſt. Muthig und entſchloſſen folgte er von dieſem Zeitpunkte an jedem höheren Rufe, er achtete nicht mehr den Zorn des Aegyptiſchen Tyrannen, achtete nicht mehr die Gefahr ſein Leben zu verlieren, nicht mehr den Haß und die unverdienteſten Vorwürfe ſeines undankbaren Volkes, die unvermutheten widrigen Vorfälle, und allerdings dunkeln Ausſichten. Sein Heldenglaube trug über alles den Sieg davon, und zeigte ſich immer deſto außerordentlicher, je außerordentlicher die Hinderniſſe waren, die ſich ihm entgegenſetzten.* — Seine Erfahrungsreiche Lebensgeſchichte iſt uns Bürge, daß er auch von dieſem Zeitpunkte an in dieſem Glaube und Vertrauen auf Gott nie gewankt habe. Ja! man überſchaue das Groſſe und das Kleine dieſer Geſchichte, und man wird keinen Vorfall finden, welcher ihn nicht als einen Mann voll Vertrauens und Glaubens auf Gott zeigte. Beide erreichten vielmehr den Grad, daß der edle religiöſe Mann ganz in Jehova's Wille ruhte, weiter ohne ihn nichts unternehmen wollte, nicht einen Schritt ohne gewiſſe Verſicherung ſeines Schutzes that, und nicht muthlos wurde, wenn auch der Weg dunkel und ausgangslos zu ſeyn ſchien, oder Gott ſelbſt ſeine Gnade verbarg, weil das Volk die zum Wohl-

thun

* M. ſ. vorzüglich II. B. Moſ. vom III. H. an, und das ganze IV. B. Moſ.

thun ausgeſtreckte Hand von ſich ſtieß.* — Dies Vertrauen auf Gott, dies Hangen an ihm wirkte in ihm auch den genaueſten Gehorſam, durch den er ſich eben, gleichwie durch ſeinen Glauben und Vertrauen auszeichnete, und vermöge deſſen ihm kein Befehl ſo groß, oder ſo klein war, daß er ihn nicht an das Volk gebracht; kein Geſetz ſo unbedeutend, daß er nicht deſſen Erfüllung mit Strenge, und aus dem Grunde, weil es Jehova geboten, befördert; kein Schritt endlich ſo unbedeutend, den er nicht unterſagt hätte, ſobald er Disharmonie mit dem höhern Willen zu bemerken glaubte, und welcher endlich ſo ausgebreitet wurde, daß man faſt jede That von ihm, und jedes Wort von ihm als Gehorſam gegen den Höhern anſehen kann.** — Treue in ſeinem Amte und Treue ſowohl aus Frömmigkeit in Rückſicht auf Jehova, als auch aus Dankbarkeit gegen jede ſeiner Wohlthaten, und eine alles beſeligende und beherrſchende Liebe gegen ihn verbanden ſich mit den bereits bezeichneten Zügen ſeiner Religion auf eine eben ſich ſo auszeichnende Weiſe. Ja! man ſieht es allerdings deutlich, wie er überall die Angelegenheiten und Bedürfniſſe des Volkes zu ſeinen eigenen mache, wie er in allem, was er thut, im Eifer für die göttlichen Geſetze glühe, das Wohlthätige und Weiſe derſelben tief empfinde, eiferſüchtig darauf ſey, daß die Ehre Jehovah's keinen fremden Göttern gegeben werde, wie Gottes Forderungen offenbar ſein höchſter faſt einziger Gedanke, die Seele alles ſeines Thuns und Redens; das Streben aber ihn groß zu machen, ſeine Ehre auszubreiten, und ein Volk zu bilden, un-

* Man kann hier jeden Zweifler ganz ruhig nur zum Leſen ſeiner Lebensgeſchichte auffordern.

** Dies beweiſet wieder offenbar ſeine Lebensgeſchichte

unter dem die Herrlichkeit des einzigen wahren Gottes wohnte, ſein heiſſeſtes Beſtreben ſey, und wie endlich der Dienſt des Gottes Abrahams mehr als ſein halbes Leben war, und er es eigentlicher, als irgend ein anderer Anbeter des wahren Gottes im A. T. verdiente, faſt beſtändig mit dem Name: „der Knecht, der Diener Jehova's„ bezeichnet zu werden.* — Dieſe ſeine frommen Geſinnungen und die Wärme derſelben änderte auch nicht der herannahende und ihm nicht unbekannte Zeitpunkt ſeines Todes. Ungeachtet nämlich aller Leiden und aller Verſuchungen ſpricht er noch in ſeinen letzten Reden in eben demſelben warmen Tone von Gott, wird er auch noch als ſterbend ſo ganz von Gottesliebe und Gottesergebenheit ſo beherrſcht, daß es beinahe ſcheint, er ſey deſto inniger mit Gott verbunden worden, je näher er ſeinem Ziele kam.** Dies iſt ungefähr das Charakteriſche von Seite ſeiner Religion, was ihn als Gottesgeſandter auszeichnet. Die glaubwürdigſte Geſchichte iſt Bürge für jeden einzelnen Zug, die Züge ſelbſt aber ſind ganz entſcheidend für Moſes Würdigkeit, einen ſo erhabenen Beruf zu erhalten.

B. Das Charakteriſtiſche ſeines Herzens in der beſonderen Rückſicht auf ihn als Befreyer und Führer des Volkes Iſraels.

Moſes, aus dieſem beſondern Geſichtspunkte gefaßt, erſcheint als ein Mann, dem von dem Augenblicke ſeines Berufes an, Erretter und Führer ſeiner Brü-

der

---

* IV. B. Moſ. XII, 7. vergl. mit dem Briefe an die Hebr. III, 2.

** M. ſ. V. B. Moſ.

der zu werden, das Wohl derſelben eines ſeiner Hauptgeſchäfte war; bei dem Redlichkeit und Eifer für deren Beßtes eben ſo unverkennbar ſind, als Uneigennützigkeit und Wahrheitsgeiſt; den ſtets ſowohl eine reine, mit Religioſität verbundene, als auch zugleich eine unpartheyiſche, vorſichtigkeit, und weisheitsvolle Volksliebe beſeelte; den endlich nebſt den berührten Zügen ein hoher Grad von Geduld und Stille des Geiſtes, groſſe Vorſichtigkeit und Uiberlegtheit bei allen Schritten, beſondere Weisheit im ganzen Verhalten, und lebhafteſte Sorgfalt für das Beßte ſeiner Brüder auszeichneten. — Das Geſchichtbuch, welches vor uns liegt, welches der unpartheyiſche Wahrheitsforſcher nicht verwerfen kann, beſtätigt wieder, wenn man es auch aufs ſtrengſte prüft, jeden dieſer Züge im Einzelnen und im Ganzen. — Unverkennbar z. B. iſt darinn der große Zug ſeiner Uneigennützigkeit bei ſeiner ganzen großen Unternehmung. Oder wo begehrt er für ſich jemals Gehorſam? Wo entſcheidet er bei vorgelegten Fragen nach ſeinem Gutdünken? Wo iſt er eiferſüchtig auf ſein Anſehen? Wo erhebt ihn die Ehre, die er vom Volk genießt, über das Gefühl der Laſt ſeiner Regierung? Wo begehrt er Rechte vor andern voraus? Wo entzieht er ſich den Geſetzen, die er andern im Namen Jehovah giebt? Wo ſpricht er auch nur einmal als Herr mit dem Volk? Wo verlangt er nur einmal, daß etwa ſeine Familie große Vorzüge haben, oder daß er ſelbſt wenigſtens durch einige Abgaben des Volkes für ſo ſchwere Laſten, die er tragen mußte, belohnt würde? Sieht man ihn nicht vielmehr noch täglich bereitet zu ſagen, was er als Hirt ſagte: „Sende, welchen du willſt?„ Iſts nicht immer Vaterton, in dem er mit den Iſraeliten ſpricht? Nimmt er nicht ſogleich, ohne für ſein Anſehen

zu

fürchten, Jethro's Rath an, Unterrichter aufzuſtellen? * Bleibt er nicht ruhig, und belehrt er nicht ſanft und gütig Joſua, als dieſer für ſein Anſehen fürchtete, da der Geiſt der Weiſſagung auf die ſiebenzig beigeſellte Mithelfer kam; „Willſt du für mich eifern?„ (ſpricht der von allem Ehrgeize entfernte Moſes zum klagenden Joſua,) Wollte Gott, das ganze Volk weiſſagte, und der Herr theilte allen etwas von ſeinem Geiſte mit? ** Iſt er nicht außer ſeinen Amtsverrichtungen ein gemeiner Iſraelit? War es nicht er, der bei einem Aufruhr dreiſt ſagen konnte: „Nicht einen Eſel habe ich von euch genommen?„*** War es nicht er, welcher mit weiſer Vorſicht, als der Geſchenke zum heiligen Dienſte genug zuſammengebracht waren, im Lager ausrufen ließ, nichts mehr zu bringen? † War es nicht er, der jetzt ſeine, jetzt die Vergehungen und Strafe ſeines Bruders, ſeiner Schweſter, der Söhne ſeines Bruders u. ſ. w., †† offenherzig und ohne alle Entſchuldigung erzählt, und alſo weder ſich noch ſeine Verwandte von der Beobachtung des Geſetzes ausſchloß u. ſ. w.? Solche Geſinnungen aber und Handlungen, ſind ſie nicht die redendſten Beweiſe für die Reinigkeit ſeiner Seele von unlautern Abſichten? und kann er von dieſer Seite wohl anders als durch armſelige Erfindungen eines kränkelnden Witzes angegriffen werden, beſonders wenn man auch noch Rückſicht

auf

---

* II. B. Moſ. XVIII, 19—26.

** IV. B. Moſ. XI, 14—17—26—29.

*** IV. B. Moſ. XVI, 15. † II. B. Moſ. XXXVI, 6.

†† II. B. Moſ. XXXII. III. B. Moſ. X, 1. f. IV. B. Moſ. XII. XX, 12. XXVII, 13, 14. V. B. Moſ. I, 37. IV, 21.

auf ſein früheres Weigern das wichtige Amt eines Führes und Retters anzutreten, nimmt? — Noch unverkennbarer iſt in derſelben der Zug ſeiner Menſchenliebe und vornämlich ſeiner reinſten Volksliebe, ja, man kann mit Wahrheit ſagen, dieſer Zug und jener ſeiner Religioſität werden in ſeiner Geſchichte vor allen übrigen am meiſten ausgemahlt. „Ich weiß keinen Charak„ter des A. T., (ſagt H. Niemeyer,*) in dem Patrio„tiſmus ſo in die Augen fallend und thätig, aber auch „zu gleicher Zeit ſo rein wäre, als im Charakter Mo„ſe.„ Und gewiß! Volksliebe und Glaube an den Gott Abrahams waren ja, der Geſchichte zufolge, in ihm ſchon als Jüngling ſo herrſchend, daß er bereit war, lieber die Schmach ſeines Volkes zu tragen, als Sohn der Tochter Pharao zu heißen, daß er bis zur übereilten Hitze gegen einen Aegyptier, der ſeinen Bruder beleidigte, entflammt wurde. In dieſen Geſinnungen änderten aber auch in der Folge ſeine Flucht, Abweſenheit und Alter nichts; kaum als er wieder unter ſein Volk kam, ſo wurde auch jedes Gefühl für deſſen Leiden wieder in ihm lebendig, das Intereſſe deſſelben das ſeine, ſo war er wieder bereit, für daſſelbe alles zu wagen, ſo wagte er auch wirklich wieder alles, und noch mehr als ſonſt. Ja! ſelbſt die Laſt der Regierung eines Volkes, das durch ſchnellen Uibergang von Sclaverei zur Freyheit übermüthig und ſtolz gemacht, das ohnehin ohne moraliſche Ausbildung war, eine gewiſſe rauhe Unbiegſamkeit in ſeinem Charakter hatte, das Undank, Wandelbarkeit und Widerſpänſtigkeit u. d. g. auszeichneten, war nicht im Stande ſeine

---

* Charakt. der Bibel, Art. Moſes Charakt. III. Th. S. 110.

ſeine Liebe gegen daſſelbe und Sorgfalt für deſſen Beßtes zu tilgen, oder zu ermůden. Er fühlte allerdings deſſen Undank, ſah deſſen Vergehungen und Strafwürdigkeit ein; allein er vergiebt der Unbeſonnenheit der Klagenden, und bittet Gott für ſie um Nachſicht. * Auch da man ihn ſteinigen will, und ein andersmal ſelbſt Vornehmere des Volkes gegen ihn auftreten, und eine neue Wahl eines Oberhauptes zu ordnen im Begriffe ſind, ſchmerzt ihn zwar der Undank, aber er betrachtet doch ſein Volk nur als Kranke, die im Uibermaaß des Schmerzens auch wohl die Hand, die ſie heilen will, zurůckſtoſſen, ſucht ſie auf eine ernſthafte aber zugleich ſanfte Art ihr Unrecht zu belehren, und ſein Herz blutet, wenn er ſieht, daß es die Vorſehung nothwendig fand, die Aufwiegler auf eine ſtrenge Weiſe zu zůchtigen. Man leſe vorzůglich das IV. Buch, welches voll dergleichen Auftritte iſt, und urtheile dann ſelbſt von der Grǒſſe der Volksliebe Moſes, ich ſage noch mehr, man urtheile dann ſelbſt, ob wohl in der Geſchichte, wenn man die Geſchichte Jeſu ausnimmt, ein Beiſpiel von einem ſo ſehr verdienſtvollen, ſo ſehr verkannten, und dennoch ſich ſo gleich bleibenden, ſo ſtets ſein Volk liebenden, ſtets für deſſen Beßtes åußerſt beſorgten Manne, vorkomme? ** — Die Reinheit dieſer ſeiner Volksliebe aber beweiſen insbeſondere nebſt den ſchon oben für ſeine Uneigennůtzigkeit ůberhaupt angeführten Grůnden: erſtens das Wohlthåtige ſeiner Geſetze und Vorſchriften, durch deren Erfůllung das Volk Iſrael das glůck-

* II. B. Moſ. XIV, 11 — 13. XVII, 2 — 4.

** IV. B. Moſ. XIV, 1 — 4. XVI, 13, 14. ff. XXII, 3—5. XXI, 5. u. ſ. w.

glücklichſte Volk hätte werden müſſen, und welche uns zugleich eben ſo viele unverwerfliche Bürgen ſind, daß nichts anders als die innigſte Liebe, der edelſte und reinſte Patriotiſmus, die Seele der vielen und großen Thaten geweſen ſeyn können, davon die bibliſche Geſchichte voll iſt; zweitens die unbeſtechliche Gerechtigkeit, mit welcher wir ihn immer handeln ſehen, gegen welche von Seite des Volkes nie eine Klage geführt wird, und die er ſelbſt in ſeinem Geſetze ſo ſehr empfiehlt; * drittens ſeine Sprache und Gemüthsverfaſſung, wenn er ſieht, das Volk habe Strafen auf ſich gezogen, und er ſelbſt den völligen Untergang deſſelben fürchtet. Seine Sprache nämlich iſt in dergleichen Fällen Vaterſtimme für unglückliche Kinder; Stimme des Menſchenfreundes für Brüder, Stimme des Bürgers für ſein Vaterland, der Grosmuth für Beleidiger, Stimme endlich eines Mannes, dem das Glück ſeines Volkes theurer als ſelbſt ſein Leben iſt, und der zu beten im Stande war: „Vergieb ihnen die Sünde! Wo nicht, ſo tilg' auch mich aus dem Buche, das du geſchrieben haſt.„ ** — Man ſieht ihn indeſſen dieſe Liebe keineswegs etwa auf Koſten der allgemeinen Menſchenliebe nähren, man lieſt nämlich in ſeinem Geſetze eine Menge von Verordnungen, welche nur Menſchenliebe, und ein von Mitleiden gegen alle Leidende innigſt durchdrungenes Herz hätte geben können, wenn man ſie nicht der unmittelbaren Vorſchrift Gottes zuſchreiben müßte; man entdeckt nebſt dieſem überhaupt an ihm viel Menſchenfreundlichkeit, viel Geduld, viel

---

* V. B. Moſ. I, 17. XVI, 19, 20.

** II. B. Moſ. XXXII, 31, 32. man vergl. IV. B. Moſ. XIV, 13, 19.

viel Willigkeit anderen zu dienen, bei dem Anblick von Leidenden leiden, Beleidigungen augenblicklich vergeben, für Beleidiger beten, für jeden Fremdling ſorgen u. d. g.* — Nebſt ſeiner uneigennützigen, reinen und unerſchütterlichen Volksliebe endlich lernen wir auch noch aus ſeiner Geſchichte vorzüglich eine beſondere Geiſtesgegenwart, oder eine gewiſſe höhere Spannung ſeines Charakters kennen, die ihm Ruhe des Geiſtes, Muth und Entſchloſſenheit bei tauſend wichtigen und verwirrten Vorfällen gab;** ferners eine Vorſichtigkeit und Uiberlegtheit aller Schritte, vermöge welcher er freylich nicht, wie die ſogenannte feinere Staatsklugheit, gewiſſen Zwecken Gewiſſen, Redlichkeit und Menſchenliebe aufopferte; ſondern welche durch Religion und eine edle Volksliebe beſeelt und genährt, in ihm wahre Weisheit wurden, und ihn als Führer eines Volkes dahin leiteten, auf den gerechteſten und beſten Wegen die Glückſeligkeit deſſelben zu befördern. Dieſe Züge beſtimmen vorzüglich das Charakteriſtiſche von Seite ſeines Herzens, was ihn vorzüglich als Führer des Volks auszeichnete. Sie ſelbſt ſind wieder der redendſte Beweis ſeiner Würdigkeit nebſt dem erhabenen Amte eines Gottesgeſandten, auch das Amt eines Führers eines großen Volkes zu erhalten.

C. Das Charakteriſtiſche ſeines Geiſtes in der beſonderen Rückſicht auf ihn, als Erzieher und Geſetzgeber Iſraels.

Wenn

* M. ſ. II. B. Moſ. II, 17. II. B. Moſ. XXXIII, 19.

** Z. B. II. B. Moſ. XIV, 10 — 14. II. B. Moſ. XXXII.

Wenn alle bisher entwickelte Züge im Charakter Moſes ihn von Seiten ſeiner Religion als einen wahrhaft frommen und Gott ergebenſten Mann, von Seiten ſeines Herzens aber als den erhabenſten, edelſten und hochachtungswürdigſten Menſchen zeigen, ſo darf man gewiß mit Recht hinzuſetzen, daß eben dieſe ſeine Lebensgeſchichte überhaupt, insbeſondere aber ſein Groſſes und doch glücklich ausgeführtes Unternehmen, und jene Theile ſeiner Geſchichte, in welchen uns kleinere und gröſſere Werke ſeines Geiſtes aufbehalten ſind, einen eben ſo großen Begriff von Seiten ſeiner Einſichten geben, und daß ſie ihn allerdings zu jenen großen Weiſen charakteriſiren, welchen das Amt eines Erziehers und Geſetzgebers für ein rohes ſclaviſch-denkendes Hirtenvolk fordert. — Ja gewiß! wenn man auch keine genauere Nachricht von ihm hätte, ſo würde doch ſchon die Vollendung des ganzen großen Planes, die immer noch etwas Gröſſeres als einen Solon oder Lycurg fordert, für die Gröſſe ſeiner Einſichten und Weisheit entſcheidend ſprechen. „Ein ganz ungebildetes Volk aus einem Lande in das „andere unter ſo viel Hinderniſſen verpflanzen, und doch „den Grund eines lang dauernden Staats legen, Einrich„tungen machen, deren genaue Befolgung in folgenden „Zeiten allemal die unfehlbare Quelle des Glückes und „Wohlſtandes, ſo wie ihre Verſäumung die Urſache des „Verfalls der Nation geweſen iſt; ſie in gewiſſe Schran„ken der Sittlichkeit einſchließen, dadurch die Edlen unter „dem Volke es allen gleichzeitigen Völkern an Tugend „zuvorthun; den Eindruck von Religion ſo tief in ſie „prägen, daß er doch wenigſtens nie ganz verlöſcht; das „alles, — wenn wir auch Gottes höhere Vorſehung nicht „darinn ſehen wollten, — zeugte ſchon für die Gröſſe des

„Ge-

„ Geſetzgebers und Stifters eines ſolchen Staats, und es „ müſſen ſelbſt im Auge eines nur billigen Zweiflers, die „ unbedeutenden Spötter eines ſolchen Mannes in einem „ ſehr verächtlichen Lichte erſcheinen. *

Allein es mangelt uns keineswegs an tüchtigen Erkenntniß - Quellen; denn ſeine eigenen Schriften ſind das redendſte Denkmal ſeines Geiſtes, und in jeder Rückſicht die entſcheidendſten Beweiſe für die Gröſſe deſſelben an Kenntniſſen, Einſichten, Vorſichtigkeit, Weisheit und allen jenen Eigenſchaften, die bei einem großen Geſetzgeber und Volkserzieher vorausgeſetzet werden müſſen. Eine charakteriſtiſche Unterſuchung der Moſaiſchen Geſetzgebung würde ungezweifelt die beſten Beweiſe für den bezeichneten Satz liefern; denn aus dem Geiſte der Geſetze macht man ja den ſicherſten Schluß auf den Geiſt, und die Einſichten des Geſetzgebers; allein eine ſolche Unterſuchung habe ich mir auf die Vorleſungen über den hiſtoriſchen und unhiſtoriſchen Inhalt der Bibel aufbehalten; und ich kann mich alſo indeſſen nur auf die Authorität oder auf Männer berufen, welche eine dergleichen Unterſuchung unternommen haben, denen man weder Mangel der Kritik, noch Partheylichkeit zur Schuld legen kann, und welche in dem erhabenen Geiſte der Moſaiſchen Geſetzgebung den großen und ausgebreiteten Geiſt Moſes kennen und verehren lernten. ** Ich beſchränke hier meine Beobachtungen nur auf ſeine Schriften

* H. Niemeyer in ſeiner Charakteriſtick der Bibel III. Th. in der Abhandlung von Moſes Charakter. Prag 1786. S. 151.

** Z. B. H. Michaelis in ſeinem Moſaiſchen Staatsrecht; H. Niemeyer in ſeinen charakteriſtiſchen Unterſuchungen der Moſaiſchen Geſetze; Jeruſalem in ſeinen Betrachtungen über die Offenbarung im II. Th. ꝛc.

ten überhaupt, und insbeſondere auf einige Reden und Gedichte, welche hie und da in denſelben vorkommen.*

Was aber ſeine Schriften überhaupt betrift, ſo beſitzen wir von ihm das älteſte Buch der Welt, das man allerdings als ein Archiv der älteſten Menſchen- und Völkerſitten, als eine Geſchichte der Erziehung der Menſchheit, der Religion, und des moraliſchen Verderbens, und alſo als einen Schatz von Nachrichten, Kenntniſſen, die Menſchheit unmittelbar intereſſirenden Erzählungen betrachten kann. Wir beſitzen ferners von ihm eine Fortſetzung der bezeichneten Geſchichte, welche allerdings, wenn auch ihr Inhalt ein bloßes Gedicht wäre, wenigſtens die Aufmerkſamkeit verdiente, die wir den Werken Griechenlands und Roms ſchenken, davon doch die älteſten bei weitem nicht ſo hoch hinaufreichen, als dies Denkmal geht; und bei welcher man doch immer wenigſtens zugeben müßte, daß ſie durch Reinigkeit und Zuſammenhang der Begriffe, durch Würde der Vorſtellungen von Religion, durch Mannigfaltigkeit der Kenntniſſe, durch Hoheit der Gedanken, alle gleichwohl ſpätere Werke des Alterthums übertreffe, und in Abſicht der Erhabenheit des Ausdruckes ihnen wenigſtens nicht nachſtehe. So müßte man dieſes Geſchichtbuch beurtheilen, wenn auch der Inhalt blos ein Gedicht, z. B. die Geſetze bloße Speculation eines Mannes, der Anlagen zur Errichtung eines Staas gehabt, und ſeine Ideen aufgezeichnet hätte, und ſeine Geſchichte nichts als eine Kette dichteriſcher Vorſtellungen wäre, wie einmal ein Volk durch beſondere Aufſicht der Gottheit ge-

---

* Ich folge hier vorzüglich, wie ich es in dieſer Abhandlung bis hieher gethan habe, den Bemerkungen H. Niemeyers.

geleitet ſeyn könnte. Wer könnte indeſſen ſo ohne allen Wahrheitsſinn ſeyn, hier an ein bloßes Gedicht zu denken? und wer, wenn er den Inhalt als hiſtoriſch wahr annimt, muß dieſe Schriften nicht doppelt ſchätzen?

Bei ſeinen Reden darf man überhaupt eine gewiſſe höhere Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die ihn auf Vorſtellungen bringt, welche bei aller Wahrheit doch wegen der Ungewöhnlichkeit ſeltener gedacht werden, und eben daher auch deſto unerwarteter und wirkſamer ſind, als charakteriſtiſch annehmen. Insbeſondere werden in denſelben ſehr oft Gedanken auf Gedanken gehäuft, und jeder immer zu einem Hauptintereſſe hingeleitet. Auch die Detaillirung wichtiger Gedanken iſt meiſtens ſehr ſich auszeichnend, er faßt die Sache aus allen Geſichtspunkten, geht durch alle Arten derſelben durch, ſtellt ſich alle Möglichkeit vor, und liefert ſo die vollkommenſte Beſchreibung.* In Gemählden ſind die Züge meiſtens ſtark, ſelten, neu, und oft auch frappant, und, was wohl ſein größtes Verdienſt ſeyn mag, die Gedanken meiſtens in dem Lichte dargeſtellt, darinn ſie diesmal am gewaltigſten auf die Herzen der Iſraeliten wirken mußten.

Seine Dichtkunſt, welche große Männer ſchon mehrmals das goldene Zeitalter der orientaliſchen Dichtkunſt genannt haben, zeichnet ſich vorzüglich durch Erguß einer

* Einige ſich beſonders auszeichnende Beiſpiele findet man im V. B. H. XXVIII, wo er die Sätze: „Wenn ihr Gottes Geſetze haltet, ſo wird er euch überſchwenglich ſegnen.„ — „Wenn ihr aber Jehovah's Stimme nicht gehorchet, ſo wird alles Unglück über euch kommen,„ detaillirt vorträgt.

einer feurigen Empfindung, durch hohen und ſchönen Ausdruck der Natur, und durch eine bewundernswürdige Miſchung von Ernſt, und Lebhaftigkeit, von Feuer und Ruhe aus. Weitſchichtige Belege ſind hier überhaupt um deſto minder nöthig, da die Gegner der heil. Geſchichte immer eigentlich nur das Herz Moſes tadeln möchten, und um deſto unverdächtiger ſeine Redlichkeit bezweifeln zu können, ſogar die Gröſſe und den Umfang ſeiner Einſichten bewundern. Indeſſen wird es doch nicht ganz überflüßig ſeyn, einige Beiſpiele ſeines beſondern Dichtergeiſtes anzuführen. Ich wählte einige aus denen, welche H. Niemeyer in ſeiner Unterſuchung über Moſes Charakter eingerückt hat, theils weil ſelbe wirklich einen Vorzug behaupten, theils weil die Kritik dieſes großen Mannes in dem Punkte geltender als die meinige ſeyn dürfte. Das erſte iſt ein Lied,* welches uns die Pſalmenſammlung aufbehalten hat, und das Moſes Empfindungen bei der Betrachtung des kürzern Lebens der Iſraeliten in der Wüſte, das überhaupt mit jedem Jahrtauſend mehr abzunehmen ſchien, ausdrückt. Hier iſt es:

Herr, unſre Zuflucht von Geſchlecht zu Geſchlecht.
Eh' gebohren die Felſen,
Geſchaffen wurden die Welten,
Von Ewigkeit Du, zu Ewigkeit Gott!
Du wandelſt den Erdbewohner in Staub!
Du rufſt: „Kehrt Söhne des Staubes zum Staube!„
Aber vor Dir ſind Jahrtauſende
Ein Tag, der vergieng, eine Wache der Nacht!

Du

* Pſ. XC.

Du läſſeſt ſie ſterben, — da ſchlummern ſie ein,
Am Morgen wie ſproſſendes Gras,
Am Morgen grünt es und blüht,
Am Abend ſengt es der Strahl, — es verdorrt.
Ach! es vertilgt uns dein Zorn,
Vor deinem Gericht flieh'n wir plötzlich dahin.
Du denkſt an unſern Frevel, Du ſchauſt
Mit Flammenblick, was Dunkel bedeckt.
Du zürnſt — alle unſre Tage ſchwinden vor Dir,
Schnell, wie bei ſüſſem Geſpräch,
Eilt unſrer Jahre Ende herbei.
Ach! nur ſiebenzig zählen wir noch,
Achtzig — kaum des Stärkeren Maaß!
Ihre Flucht iſt Jammer und Schmerz,
Und ſie entflieh'n windſchnellen Flugs!
Doch wer vernimmt, wie furchtbar Du zürnſt,
Wer verehrt dein ſchreckend Gericht?
Zählen die Tage — lehre Du uns,
Daß unſre Seele Weisheit lerne.
Wende dich wieder zu uns! — Herr! wie ſo lange?
Ach! erbarme deiner Knechte dich wieder,
Laß am Morgen deine Gnade ſie füllen,
Gieb dem Leben Freude zurück und Wonne.
Nach den Thränen laß uns wieder jauchzen,
Nach den kummervollen bangen Jahren,
Zeige deinen Knechten, — ihren Kindern
Deiner herrlichen Thaten viel.
Mit uns ſey die Gnade unſres Gottes!
Unſrer Hände Werk laß uns gelingen,
Was wir, Herr! mit unſren Händen ſchaffen,
Kröne dein Segen.

Die überall fühlbare lebhafte Empfindung, die der in dieſem Liede herrſchende große Hauptgedanke in ihm erweckt hatte, die überall ſchaubare Kunſtloſigkeit, die unverkennbare einfache Natur, und vollſtändige Entfernung von allem erbo gten Schmuck, die gedrängte Kürze, der wechſelnde Uibergang von einer großen Idee zur andern, das ſichtbare tiefe Gefühl der Hoheit Jehovah's, und der Nichtigkeit der Menſchen, das religiöſe fromme Empfinden der vollſtändigen Abhängigkeit des Menſchen von Gott charakteriſiren es allerdings ſowohl zu einem Geſang des ſehr hohen Alterthums, als auch zu einem der erhabenſten und erſten heiligen bibliſchen Geſänge. — Gleichſprechend für Moſes erhabenen Dichtergeiſt iſt das hohe Triumphlied nach dem Durchgang durch das Meer;* noch mehr aber das Abſchiedslied, damit Moſe ſein Amt niederlegt. Hier iſt das letztere, in welchem ſich die Schönheiten mehr empfinden als beſchreiben laſſen:

Vernehmts ihr Himmel, ich will reden,
Vernimm du Erde mein Wort!
Bald fließe ſanft wie Regen meine Rede,
Mein Wort mild wie der Thau.
Bald ſtröme ſie, wie Wetter auf die Flur,
Wie Regenguß auf Blätter rauſcht.
Jehovah's Namen ſingt mein Lied.
Rühmt unſern Schutzgott hoch!
Er iſt ein Fels, untadlich, was er thut,
Gerecht ſein Werk, ein Gott der Treue,
Täuſcht nicht, erfüllt ſein Wort, und bleibt gerecht.

Ver-

---

* II. B. Moſ. XV, 1 — 21.

Verſah ers je an ſeinem Volk?
Ach! ſie — ihr eigner Schandfleck — Kinder nicht —
Ein widerſpenſtiges Geſchlecht —
Sie fielen ab von ihm.

So dankſt du es Jehovah? — So?
Unweiſes Thorenvolk?
Iſt er dein Vater nicht? Nicht dein Herr?
Nicht er, der dich erſchuf, dein Bilder?
O denk' zurück an die Vergangenheit,
Zurück an die durchlebten Jahre,
Frag deinen Vater, daß er dirs bezeuge,
Frage die Alten, und laß ſie dich lehren.
Als Jehovah die Völker zerſtreute,
Zerſtreute die Kinder Adams,
Schon da beſtimmte er Völkern ihre Gränze,
Und zählte dich, du zwölfgeſtammtes Volk;
Du war'ſt Jehovah's Eigenthum,
Sein Erbe Jakobs Volk.

In wüſten Gegenden fand er dich,
In öder Einſamkeit, wo dumpf Geheul nur tönt,
Dich führt' er, leitete dich ſelbſt,
Bewahrte wie ſein Auge dich.
So ſchützt ein Adler ſein Neſt,
Verbreitet liegt er über ſeinen Jungen,
Streckt ſeinen Fittig aus, und nimmt ſie drauf,
Trägt ſie empor auf ſeinen Schwingen:
So leitete Jehovah — ſo dies Volk,
Und mit ihm war kein fremder Gott.
Durch ihn erſtieg es der Gebürge Höh'n,

Er

Er nährt' es mit des Feldes Frucht.
Ihm floß aus Felſen Honigtrank,
Aus harten Steinen Oehl.
Der großen und der Wollen-Heerden Milch,
Der Lämmer Fett, der Widder Baſans,
Der ſchönſte Weizen nährte dich, o Volk!
Du trankeſt Traubenblut.

Ach! Iſrael ward ſtolz,
Zuwohl genährt verließ es ſeinen Gott,
Ach — ſeinen Schöpfer, ſeiner Hilfe Fels.
Sein Eifer brennt gereizt von fremden Göttern,
Gereizt durch Greuelthat.
Nicht ihrem Gott, den Teufeln opfern ſie,
Göttern, die ſie nicht kannten,
Die nur ſeit geſtern ſind,
Von keinem ihrer Väter verehrt.
Den Schaffer, der dich ſchuf, vergaſſeſt du,
Vergaſſeſt deinen Gott, durch den du biſt!
Jehovah ſah's und zürnte
Dem Frevel ſeiner Söhn' und Töchter.
Sprach: „Weg von ihnen berg' ich dieſes Antlitz,
Will ſeh'n, was einſt ihr Ende ſeyn wird.
Sie ſind ein frevelndes Geſchlecht,
Sind Kinder ohne Treue.
Ihr Dienſt des Undings reizte meinen Eifer,
Und ihren fremden Göttern zürnt mein Herz.
Durch fremde Völker reiz' ich einſt ihren Eifer,
Durch Heiden roh und unbelehrt.
Schon flammt das Feuer meines Zorns,
Bis in der Tiefen tiefſte flammts hinab,
Verzehrt, was aus der Erde keimt,

Ent-

Entzündet hoher Felſen Wurzel.
Das Elend all verſamml' ich über ſie,
Sie trift mein tödtendes Geſchoß,
Von Hunger aufgezehrt ſind ſie des Vogels Speiſe.
Sie tödte vergifteter Stachel,
Des Raubthiers würgender Zahn,
Und Grimm der Schlang' im Staube.
Im Schlachtfeld macht das Schwert Verwaißter viel,
In Häuſern tödtet Schrecken,
Den Jüngling, wie die Jungfrau,
Den Säugling, wie den grauen Mann.
Beſchloß ich ganz ſie wegzutilgen,
Daß ihr Gedächtniß nicht mehr ſey,
So rühmte ſtolz der Feind, und ſagte:
„So muthig waren wir,
„Wir — nicht Jehovah, wir haben's vollbracht!

Durch eigene Thorheit fällſt du Iſrael,
Verſtandlos Volk. Ach! daß du weiſe wärſt!
Daß du vernähmſt, welch Ende dir noch droht,
Dann ſollte Einer tauſend Feinde ſchrecken,
Vor Zween ein Kriegsheer flieh'n.
Doch nun verwarf ihr Schutzgott ſie,
Jehovah gab ſie Feinden Preis.
Der Feinde Gott iſt nicht, wie unſer Gott,
(Sie ſelbſt laß Richter ſeyn!)
Ihr Weinſtock iſt wie Sodoms Weinſtock,
Wie von Gomorras abgeſengtem Boden,
Die Beere Gift, und ihre Trauben Galle,
Ihr Wein iſt Drachenwuth, iſt tödtend Natterngift.
Lang lag's in meines Rathes Tiefen,
In meiner Weisheit Schatz verſiegelt,

Die

Die Rach' iſt mein — vergelten will ich ſelbſt,
Wenn nun der Fuß ihnen gleitet.
Nah — nah iſt ihres Unglücks Tag,
Ihr Ende kommt herbei.

Jehovah rettet doch ſein Volk,
Erbarmt einſt ſeiner Diener ſich,
Wenn er nun ſieht, daß ihre Hilf entfloh'n,
Kein Troſt mehr übrig iſt;
Dann frägt er: „Wo ſind ihre Götter nun?
„Wo iſt der Fels, auf den ſie bauten,
„Laß kommen, die von ihrem Opferfleiſch,
„Von ihrem Opferwein ſich nährten?
„Auf! laß ſie kommen, helfen, ſchützen dich! —
„Vernehmt ihr's nun, daß ich, daß ich es bin,
„Und daß kein Gott iſt außer mir?
„Nur ich kann tödten, ich erhalten,
„Nur ich kann ſchlagen, heilen ich,
„Aus meiner Hand errettet keiner, wenn ſie nun ſtraft.
„Ich hebe dieſe Hand zum Himmel auf,
„Und ſchwöre: Ich — ſo wahr ich ewig lebe —
„Wenn nun mein flammend Schwert gewetzt iſt,
„Wenn meine Hand zur Strafe greift,
„Ich räche mich an meinen Feinden,
„Vergelte meinen Haſſern dann.
„Dann wird mein Pfeil im Blut des Feindes trunken,
„Es ſättigt ſich an ihrem Fleiſch mein Schwert,
„Trinkt der Erſchlagnen Blut, das ihrem Säbel entquillt.„

Frohlockt ihr Heiden einſt ſein Volk,
Jehovah rächet ſeiner Knechte Blut,
Vergiebt, Empörer, euch,
Entſündigt ſeines Volkes Land.

Ich habe bereits bemerkt, daß ſich die Schönheiten dieſes Liedes mehr fühlen als beſchreiben laſſen. Hier bemerke ich alſo nur noch dies: man werde nur wenige Werke des Alterthums finden, in welchen Natur und Erhabenheit ſo gleichen Schrittes fortgiengen. — Die in dieſem Liede herrſchenden Hauptideen: — Jehovah der mächtige und gnädige — ſeine herrlichen Siege über ſeine jedesmaligen Feinde, — ſeine Gerichte auch über das meineidige Iſrael, aber nie ganz zerſtörenden, ſondern immer noch mit Schonung verbundenen Gerichte, kommen dem aufmerkſamen Leſer von ſelbſt entgegen. — Alles aber zuſammengenommen zeigt uns auch Moſes Würdigkeit Erzieher und Geſetzgeber eines großen Volkes zu werden. Sein großes und glücklich ausgeführtes Unternehmen, ſeine Schriften, Reden, Gedichte, und vor allen ſeine Geſetzgebung ſind die unverwerflichſten Beweiſe derſelben.

IV. Hauptzüge in Moſes Charakter.

Die bisher bezeichneten Züge machen es endlich ſchon allerdings leicht, gewiſſe Hauptzüge in Moſes Charakter mit Zuverläßigkeit zu beſtimmen. Aus denſelben nämlich kömmt von ſich ſelbſt eine gewiſſe Gröſſe, Stärke, Ausgebreitheit und Mannheit des Geiſtes, dann eine gewiſſe Gröſſe, Güte, Rechtſchaffenheit und Adel des Herzens als Hauptzug in ſeinem Charakter überhaupt entgegen. Insbeſondere aber ſind Moſen auszeichnende Hauptzüge: — Religioſität und Volksliebe — Rechtſchaffenheit und Gelehrſamkeit; — Züge, welche gerade alles das erſchöpfen, woraus die Würdigkeit zu ſolchen Aemtern, die ihm in der Bibel beigelegt werden, entſteht; — Züge, welche

eben

eben ſo ſtark alles das widerlegen, was die Gegner der Offenbarung gegen Moſes Charakter einzuwenden pflegen, wie offenbar ſie in ſeiner unverwerflichen Lebensgeſchichte enthalten ſind; — Züge endlich, welche mit allen Schickſalen Moſes, wie ſie die Bibel erzählt, z. B. ſeiner Erziehung am Hofe, ſeiner Entfernung vom Hofe, ſeinem langen Aufenthalte bei Jethro, ſeinen mannigfaltigen Leiden u. d. g. vollkommenſt harmoniren, oder vielmehr größtentheils, wenigſtens ihrer Entwicklung und Stärke nach, als Reſultate derſelben ſo erſcheinen, daß man, wenn man Moſes Würdigkeit zu ſeinen Aemtern kritiſch darſtellen will, allerdings zu unterſcheiden habe, erſtens, was in ſeinem Charakter, oder vielmehr Anlagen, zweitens, was in ſeinem Lebenslaufe verſchiedenes war, das ihn tüchtig machte, ſo wichtige Berufe auf ſich zu nehmen.

Ich könnte mit dieſen Bemerkungen meine Beobachtungen über Moſes Charakter und die aus denſelben ſich ergebende Würdigkeit das zu ſeyn, für was ihn die bibliſche Geſchichte ausgiebt, ſchließen, weil ſie, wie ich glaube, vor unpartheyiſchen Forſchern für Moſes Würdigkeit in der bezeichneten Rückſicht hinlänglich entſcheiden. Allein ganz überflüßig dürfte es doch vielleicht nicht ſeyn, die vorzüglichern Einwürfe einiger Spötter der Offenbarung anzuführen, durch welche ſie die bezeichneten Hauptzüge in ſeinem Charakter wenigſtens verdächtig zu machen ſuchen. — Religioſität hab' ich als einen ſolchen Hauptzug aufgeſtellt, und verdient auch gewiß als ein charakteriſtiſcher Hauptzug in Moſe betrachtet zu werden. — Eben dieſe Religioſität aber, ſagen Morgan, Toland, Parviſch, Edelmann, hie und da in ihren Schriften, war nur Larve, hinter welcher Moſe ſeine Rolle ſo glück-

glücklich ſpielte. Gerade, ſagen ſie, traten die ausgelernteſten Betrüger unter dem Schein der Religioſität auf, und täuſchten durch ihre demüthige Sprache, durch ihre angenommene Gewiſſenhaftigkeit, durch ihre frommen Reden das leichtgläubige, kurzſichtige Volk. Man hielt ſie für Männer Gottes, Heilige vom erſten Range, und ſah oft zu ſpät, zuweilen vielleicht nie, daß man nur ein gleiſſendes Trugbild verehrt hatte, deſſen wahre Geſtalt, wenn man ſie gekannt hätte, Haß verdient haben würde. Man ſcheute ſich, da alles in ihnen heilig ſchien, wenn man auch hie und da etwas Unächtes durchſchimmern ſah, zu entſcheiden; man betrog ſich ſelbſt, weil man es für hart, vielleicht gar für gefährlich hielt, ſolch Mißtrauen in einen andern zu ſetzen. Ohne die Miene von Religioſität würde es freylich Moſe nicht gelungen ſeyn, ſo viel auszurichten, und ſich ſelbſt ſolche Achtung zu erwerben. Aber ſobald dadurch das ohnehin zum Aberglauben ſehr geneigte Volk getäuſcht war, ſo hatte er gewonnen. „ — So ſprechen Männer, welche ſonſt immer Kritik ſo hoch rühmen, und welche kaum genug über Verläumdung zu ſchreyen wiſſen würden, wenn wir durch einen dergleichen Gemeinſatz die von ihnen ſo hoch gerühmten Tugenden und Verdienſte einiger alten heidniſchen Philoſophen verdächtig machen würden. Sie würden ungezweifelt Beweiſe fordern, indeſſen ſie einen hingeſchriebenen Gemeinſatz ohne Beweiſe, daß er auch hier bei Moſe anwendbar ſey, zugleich als Beweis gelten laſſen. So blind, partheyiſch und ungerecht machen oft den Kritiker vorgefaßte leidenſchaftliche Meynungen! Ich läugne es nicht, daß Religion oft die Maske der Unredlichkeit war. Allein, weil ſie dies hie und da war, iſt ſie es deſſentwegen überall? Soll es gar keine Kritereien geben, den Heuchler von dem

wah-

wahren Religioſen zu unterſcheiden, und wenn Kritereien die Larve von der Sache entſchleiern, ſollen dieſelbe wohl ſo mißgünſtig für Moſes ausfallen? Ich dächte immer, der Heuchler könnte ſich auf eine längere Zeit nicht ſo verbergen, daß man nicht hie und da die wahren verſteckten Triebfedern entdecken ſollte, und halte es alſo auch für einen kritiſchen Beweis der Aechtheit der Religioſität Moſes, da er ſich vierzig Jahre lang in der allgemeinen Achtung eines ſo großen, ſo vermiſchten, ſo undankbaren und unbeſtändigen Volkes erhalten hat. Ich finde insbeſondere dieſen Beweis deſto treffender, da er ſtets vor den Augen eben dieſes Volkes war, und beinahe nichts thun konnte, ohne von irgend einem bemerkt zu werden. – So, wie in dieſer Rückſicht Moſes handelte, handelt auch ſicher der Mann nicht, der Religion nur als Hilfsmittel braucht, um ſich groß zu machen. Moſes nämlich ſchreibt ſich nirgends von allem dem, was Iſrael Wichtiges und Vortheilhaftes erhalten hat, etwas zu, nimmt nirgends einen Antheil, ſondern in ſeinem Auge und nach ſeiner Sprache hat Gott alles gethan. Als dieſen einzigen und allgemeinen Wohlthäter rühmt er ihn überall, heißt das Volk ihm Dankaltäre errichten, feſtliche Erinnerungstage beſtimmen, ermahnt, bittet, drohet nie dieſer Wohlthaten zu vergeſſen, und macht dieſelbe, ohne je ſeiner Verdienſte zu erwähnen, zum Grunde der ſtets aufs nachdrücklichſte empfohlenen Treue und Gehorſams. So ſehen wir Moſen ſtets handeln, handelt nun aber wohl ſo auch der Heuchler? – Den Heuchler, wenn ihn auch nicht einzelne Handlungen verrathen, die immer verſchiedene Umſtände nothwendig machen könnten, verräth doch wenigſtens die ganze Lebensgeſchichte, wenn ſie bekannt wird; nun haben wir Moſes ganze Lebensgeſchichte vor uns, können vernünftiger

ger Weiſe an deren Aechtheit nicht zweifeln, und doch ſpricht ſie ganz für Moſes Redlichkeit und Rechtſchaffenheit in dem Punkte. „Ja! man nehme dieſelbe vor ſich, „ man
„vergleiche ſeine Art zu handeln von dem Antritt ſeines
„Amtes bis an das Ende deſſelben, denke ſich in alle die
„Lagen hinein, in welche er nothwendig kommen mußte,
„unterſuche jeden Schritt, den er thut, auf das genaueſte,
„bis man den ganzen Ton ſeines Charakters, wenn
„ich ſo reden darf, ausgeforſcht hat; und dann, Zweifler,
„denen es um Wahrheit zu thun iſt, dann ſagt uns mit
„der Aufrichtigkeit, die ihr von uns fordert, was ihr
„gefunden habt, — ob einen Betrüger des Volks, einen
„Mann ohne Religion bei allen Reden davon, einen un-
„redlichen Erfinder angeblicher göttlicher Erſcheinungen,
„einen Ehrbegierigen auf Unkoſten der Demuth und Unter-
„würfigkeit gegen die Gottheit? — Oder den Iſraeliten
„ohne Falſch, gedrungen zu thun, was er that, gehorſam
„auch gegen ſolche Befehle, die er lieber verbeten hätte,
„unverdroſſen in der Vollendung des höheren Willens,
„voll flammenden Eifers für den Dienſt und die Ehre des
„Gottes aller Völker, innig beſorgt nicht durch Vergehung
„und Undank ſein Mißvergnügen zu verdienen? O! wenn
„ihr den findet, ſo geſteht, daß ihr irret, und gebet Gott
„die Ehre! „ *

Volksliebe, Patriotismus ſtellte ich als einen zweiten Hauptzug in ſeinem Charakter, als eine zweite Seele ſeines Thuns auf. — Und doch, ſagen wieder ſeine Gegner, konnte er göttliche Rache über eine Hand voll

Män-

---

* Niemeyers bibl. Charakteriſtik — über Moſes Charakter Prager-Ausgabe 1786. S. 69, 70.

Männer herabfordern, die ihm Vorwürfe der Herrſchaft machten; konnte ruhig zuſehen, wie das über dieſen Vorfall trauernde Volk geſtraft wurde; konnte bei einem andern Anlaſſe ſogar den grauſamen Befehl geben, dreitauſend Iſraeliten zu morden, und von ſeinem eigenen Volke verlangen, daß es gegen ſich ſelbſt wüthete. Kann wahrer Patriotiſmus mit ſolchen Wirkungen beſtehen? Kann der das Volk lieben, der ſo grauſam gegen daſſelbe iſt, und es auch noch ſelbſt grauſam machen will?„ — Dies kann freylich der wahre Patriot nicht thun, dies that aber auch Moſes nicht. Alles dies in dem Lichte dargeſtellt, iſt verächtliche Verſtellung der Begebenheiten. In einem ganz andern Lichte erſcheint Moſes überall, wenn man dieſe Begebenheiten ſo, wie ſie die Bibel erzählt, unpartheyiſch auffaßt. Was das Erſtere betrift, ſo waren es nicht eine Hand voll Männer, über welche Gottes Strafgerichte ausbrachen; ſondern es waren 250 Familienhäupter, welche faſt die Hälfte des Volks vorſtellten, Männer, welche zur Rathsverſammlung gehörten. Keine Rotte alſo, kein Haufe von zuſammengelaufenem Pöbel, kein Haufe, der ſeine Sache in einem Auflaufe, deſſen Hitze bald vergeht, vorträgt; ſondern eine Verſammlung der erſtern des Volks, welche auf eine feyerliche Weiſe ihre Forderungen vor Moſes bringt, und ihm von der Stunde an den Gehorſam verweigert. Dieſe Empörung war alſo mehr als ein tumultuariſcher Auflauf des Pöbels, und konnte nicht durch einen dreiſten Entſchluß gehoben werden. Die nähere Veranlaſſung dazu wird zwar von der Bibel nicht angegeben; indeſſen aber ſieht man aus ihren Reden deutlich, daß ſie des langen Umherziehens müde ſind, Moſen in Verdacht haben, als hätte er ſie aus Privatabſichten einem Vergleichungsweiſe glücklichern Lande entführt,

und

und als wäre es blos Ehrgeiz, daß er das opfern ausſchlieſ-ſungsweiſe Aaron und ſeinen Söhnen aufgetragen habe. Wäre Moſes ein wirklicher Betrüger geweſen, ſo würde er es gegen eine ſo fürchterliche Empörung kaum haben aushalten können. Gleichgültig konnte er einmal nicht bleiben, denn es betraf nicht nur ſein Anſehen, ſondern auch das Glück des ganzen Volks. Wehe dem letztern, wenn Korah und Datan ſich zu Herrſchern aufgeworfen hätten! Korah war mit Moſe und Aaron Geſchwiſterkind (IV. B. XVI, 1. vergl. II. Moſ. VI, 18, 20.) und ſo war Moſe doppelt verbunden auf ſein Recht zu halten. Behauptung ſeines Rechtes kann deſſentwegen auch eben ſo wenig als die Beſtrafung, welche ein Feldherr über die verhängt, die Irrung in den Plan bringen wollen, der zur Glückſeligkeit des Ganzen, folglich auch vieler Einzelner, angelegt iſt, als Mangel an Liebe gegen das Volk angeſehen werden; nur müßten alſo etwa die Mittel, die Moſes gewählt hatte, zu hart geweſen ſeyn, wenn etwas Widriges auf ſeinen Charakter zurückfallen ſollte. Aber die Wahl derſelben iſt vielmehr ein neuer Beweis für ſeine ächte Religioſität und Volksliebe. Er macht Korah Vorſtellungen, ohne die geringſte Bitterkeit, macht ihn auf den Vorzug, im Heiligthume dienen zu dürfen, aufmerkſam, und führt ihn zur Einſicht, wie ſeine Vorwürfe nicht ſo viel auf ihn und Aaron, als ſelbſt auf Jehovah den Urheber dieſer Verordnung gerichtet wären. Auch Datan und Abiram wünſcht er durch Zureden beruhigen zu können; aber ſie ſchlagen ihm ſogar ab, zu ihm zu kommen, und beantworten ſeine Vorſtellung mit den bitterſten Vorwürfen. Was war nun alſo übrig, als ſich ſelbſt auf Jehovah zu berufen, das Moſes, wenn er kein Betrüger war, allerdings thun konnte, und auch thun mußte,

wenn er nicht Verzagtheit verrathen, und nicht durch ein unbeſcheidenes Stillſchweigen die Anklagen beſtätigen wollte. —Gott rechtfertigt ihn wirklich vor der Gemeine durch ein ſchreckliches Strafgericht über die Empörer. Mit welcher hoher Zufriedenheit würde in dem Falle ein rachſüchtiger Mann dieſe göttliche Apologie ſeiner Unſchuld aufgenommen haben? Aber Moſes beträgt ſich hier ganz anders, ſtatt ſich derſelben zu freuen, wirft er ſich aufs Angeſicht, fürchtet für das Verderben der ganzen Gemeine, und fleht zu Jehovah um Gnade und Schonung. Iſt nun aber das Rachſucht? Heißt das Strafen über Beleidiger vom Himmel herabrufen? — Freylich wohl kommen die Empörer um, aber nicht auf Moſes Bitte, und nicht durch ſeine Schuld. Es iſt Strafe des Himmels, um das Anſehen zu beſtätigen, den die Gottheit zum Mittler zwiſchen ſich und dem Volk gewählt hat. — Was den zweiten Fall betrift, als ein ähnliches Strafgericht viele aus dem Volke wegen des Murrens den Tag darauf, als die erſtern Empörer geſtraft worden waren, traf, ſo ſieht man bei dieſem Vorfalle Moſes Herz bluten, anſtatt daß er ſich an der Strafe geweidet hätte; man ſieht ihn, wie er ſeinem Bruder voller Angſt den Auftrag machte, mit dem geheiligten Rauchwerk, als einem Symbol der Verſöhnung, durch das Lager zu eilen, und zwiſchen Todten und Lebendigen zu ſtehen. (IV. B. Moſ. XVI.) Iſt dies aber wieder der Charakter eines grauſamen Mannes, oder der Charakter eines Mannes, der ſeiner Ehrbegierde alles aufzuopfern fähig wäre? — Die Begebenheit, da auf Moſes Befehl dreitauſend Iſraeliten als Verführer zum Götzendienſte getödtet werden ſollten, rechtfertigt ſich ganz, ſo hart immer der Befehl zu ſeyn ſcheint, wenn man auf alle Lagen und Umſtände Rückſicht nimmt, in welchen

ſich

ſich Moſes und das Volk befanden, wenn man nämlich Rückſicht nimmt und überdenkt, welch ein Aergerniß dadurch der ganzen Gemeine gegeben ward, welche ſchreckliche Folgen eine einreiſſende Abgötterei unter einem ohnehin dazu ſo ſehr geneigten Volk haben mußte, und wie groß der Frevel zu einer Zeit war, da Gott eben angefangen hatte, ſich auf eine feyerliche Art zu offenbaren; — wenn man ferners überdenkt, wie die Roheit und der Sclavenſinn des Volkes Strengheit nothwendig forderten, und wie höchſt wahrſcheinlich nur die Hauptanſtifter, welche ſich noch jetzt nicht entſchließen konnten davon abzulaſſen, geſtraft wurden; — wenn man endlich hinzunimmt, wie Moſe nicht als Privatmann, ſondern als Geſetzgeber und Religionslehrer, und nicht nach Eigendünkel, ſondern nach der Anleitung einer höhern Vorſicht handle, die allerdings eine ſolche Strengheit bei einem Falle fordern konnte, durch welchen die öffentliche Sicherheit angegriffen, und das Volk in die äußerſte Gefahr geſetzt war, um den höchſten und einzigen Vorzug gebracht zu werden, auf dem ſich alle ſeine Glückſeligkeit gründen würde. Es kann dieſe Begebenheit allerdings aus allen dieſen Geſichtspunkten gefaßt und beurtheilet werden; und unpartheyiſche Kritik fordert den Wahrheitsforſcher auf, ſie wirklich nach dieſem Maaßſtabe zu prüfen; ſie aber rechtfertigt dann für ſich ſelbſt in jeder Rückſicht Moſes Befehl. *

* Uiber dieſe und verſchiedene andere Einwürfe, und über das Ganze verdienen geleſen zu werden: — H. Niemeyers Unterſuchung über Moſes Charakter, aus welcher ich das meiſte geborgt habe. Sie iſt enthalten im III. Th. ſeiner Charakteriſtik der Bibel; — H. Nonnotte's Philoſophiſches Lexikon II. B. Art. Moſes; — H. Heß Geſchichte Moſes

II.

Hauptzüge in Jeſus Charakter,

welche ihn zum würdigſten Ausführer und Vollender des ganzen erhabenſten Offenbarungsgeſchäftes, oder zum vollkommenſten Führer, Lehrer, Retter, und erhabenſten Muſter aller wahren menſchlichen Hoheit und Gröſſe charakteriſiren.

Die in Moſes Charakter bezeichneten einzelnen Hauptzüge entſcheiden allerdings, wie ich glaube, für ſeine Würdigkeit zu ſeinem großen Berufe, weil ſie alle jene Eigenheiten ausdrücken und umfaſſen, welche ein ſolcher Beruf zu einer zweckmäßigen Erfüllung und Ausführung vorausſetzt. Hier bei Jeſu, wie ich oben ſchon einmal bemerkt habe, erweitern ſich nicht nur alle Geſichtspunkte, in welchen ſich Er und Moſes berühren; ſondern es eröffnen ſich auch ganz neue, und unbegreiflich erhabnere. Hier nämlich iſt nicht mehr die Rede von einem Volksführer und Erzieher; ſondern von einem Manne, der ſich ſelbſt Gottesſohn und das Licht der Welt, Führer, Lehrer und Retter aller Menſchen nennt, und in der Evangeliſchen Geſchichte zugleich als das höchſte Ideal der menſchlichen Hoheit und Gröſſe, dem wir uns in unſern Geſinnungen und Handlungen zu nähern hätten, aufgeſtellt wird. Ebendeſſentwegen aber müſſen auch mehrere Hauptzüge in Jeſus Charakter bemerkt werden, um ſeine Würdigkeit zu dieſem wichtigſten, ſo unbegreiflich vielumfaſſenden Berufe darzuſtellen. Es müſſen wenigſtens die Hauptzüge von allem dem,

---

II. Th. Züricher Ausgabe 1777. S. 329 u. f.; — H. Jeruſalems Betrachtungen über die Offenbarung III. Th.; — H. Michaelis Moſaiſches Recht ꝛc.

dem, was einem Menſchen wahre Gröſſe, wahren Adel und Hoheit des Geiſtes und des Herzens verſchaft, und ihn als einen wahren vollendeten Weiſen und Edlen beweiſet, geſammelt, und durch ſichere Daten der Evangeliſchen Geſchichte beſtätigt dargeſtellt werden, wenn ein zu ſolchen erhabenen Aemtern, Zwecken und Abſichten würdiges Bild von ihm entſtehen ſoll. Ich glaube, dieſelbe durch erhabenſte Geiſtesgröſſe, Geiſtesthätigkeit, Geiſtesſtärke und Gegenwart, Weisheit, Klugheit, Gründlichkeit, Offenherzigkeit, Frömmigkeit, Gottesliebe, Menſchenliebe, höchſte ſittliche Freyheit, oder Herzensharmonie und Seelenſchönheit, und durch Solidität des Charakters zu umfaſſen. Freylich wohl ſetzt eine ſolche Ausbildung und Vollkommenheit der menſchlichen Natur in einem einzelnen Menſchen in dieſem Erdeleben eine außerordentliche Urſache voraus, dadurch dieſe in der erſten Periode ihrer Entwicklung eine Hoheit erhielt, welcher ſie ſich bei allen übrigen Individuen der Menſchenwelt nur in etwas nähern kann: allein ſind nur einmal dieſe Züge geſammelt und hiſtoriſch geſichert, ſo weiſet uns eben das Geſchichtbuch, welches die Züge und die Beweiſe ihrer Wahrheit liefert, auch die Quelle dieſer außerordentlichen Erſcheinung in einer außerordentlichen Verbindung der göttlichen und menſchlichen Natur an, deren Erörterung aber nicht hieher, ſondern zur Dogmatik gehört. Die Entwerfung eines in der bezeichneten Rückſicht entſprechenden Bildes bleibt indeſſen immer ſchwer. Doch, ich wage einmal den Verſuch eines ſolchen Entwurfes; denn ſollte er auch nicht gerathen, ſo dürfte er doch auch das Ziel nicht ganz verfehlen.

Dies iſt einmal überhaupt gewiß, daß uns ihn die Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Lehren, Thaten und Schickſale in jeder edlen Rückſicht als einen außerordentlichen Mann, der unſre ganze Bewunderung, Hochachtung und Ehrfurcht verdient, aufſtellt. Auch dies iſt gewiß, daß er eben dieſer Geſchichte zufolge als ein Muſter und Vorbild alles deſſen, was den Menſchen ſittlich erhöht, veredelt, und ihm Würde giebt, im vollkommenſten Grade erſcheint. Die Geſchichte entſcheidet hierüber ſo beſtimmt und deutlich, daß man, wenn man dieſe Vorausſetzungen läugnen wollte, kein anders Mittel hätte, als ſie für ein Gedicht zu erklären, in welcher der Held gröſſer und edler aufgeſtellt wird, als er war. Aber man fühlt auch eine ſolche Erdichtung gleichſam wieder als ſchlechterdings unmöglich. Alle Züge nämlich ſind zuſammenpaſſend, und jeder, auch der größte, ſo ſorglos, ſo ohne alle Vorbereitung, ohne allen Zwang, ohne Ausruf der Bewunderung, ohne Aufforderung zur Aufmerkſamkeit, und mit ſo viel hoher Einfalt des Herzens entworfen, als wenn der Schriftſteller nichts Außerordentliches hätte ſagen wollen, und als wenn er ſelbſt das Außerordentliche, was er ſagte, nicht gefühlt hätte. Die ganze Beſchreibung alſo wird ſchon ſelbſt zum Bürgen, der Biographiſt habe das erhabene Ideal, das er aufſtellt, wirklich in dem Leben ſeines Helden ſelbſt gefunden. Allein wäre auch dies nicht, läge auch nicht ſchon in der Beſchreibung ein kritiſcher Beweis, daß es Wahrheit ſey, was geſchrieben da liegt, ſo würden dies andere Umſtände unwiderſprechlich darthun. Es hätten nämlich nie, wie Rouſſeau ſagt, Jüdiſche Schriftſteller aus dieſen Zeiten (und gewiß am allerwenigſten ein Zöllner, wie Matthäus,, oder ein Fiſcher, wie Johannes) weder dieſen Ton, noch dieſen

Charakter, noch eine ſolche Sittenlehre finden können, und das Evangelium hat ſo große, ſo auffallende, ſo vollkommene und unwiderſprechliche Kennzeichen der Wahrheit, daß ſein Erfinder noch gröſſer ſeyn würde, als ſein Held.

Man könnte alſo auch aus dieſer Urſache den Zweifler an der Würdigkeit dieſes edelſten Mannes und Weiſen das erhabenſte Werkzeug zur Vollendung der außerordentlichen göttlichen Erziehungsanſtalten für die menſchliche Vernunft zu ſeyn, ohne weiters nur zur Leſung ſeiner Biographie anweiſen, theils da ſie ihn deutlich im Ganzen als ein Bild der höchſten moraliſchen Gröſſe aufſtellt, theils da auch ihre Schilderung durch innere und äußere Gründe über jeden Verdacht eines dichteriſchen Entwurfes erhaben iſt. Allein es lohnt doch immer allerdings der Mühe, die einzelnen Hauptzüge im Einzelnen und näher zu betrachten, woraus das entzückende Bild zumſammengeſetzt iſt; und dies kann auch deſto minder überflüßig ſeyn, da dadurch der Leſer vorbereitet werden mag, nachmals bei der Leſung der erhabenen Jeſusbiographie ſowohl das Schöne, Edle und Erhabene in ſeinem Charakter, als auch die Menge Nebenzüge, die hier nicht berührt werden, deſto leichter und aufmerkſamer zu beobachten.

Ich faſſe ihn 1tens vor allem von Seite ſeines Geiſtes, und als Lehrer, und man lernt ihn von derſelben aus unverwerflichen Geſchichtsnachrichten als den aufgeklärteſten Mann von der erhabenſten Einſicht in die wichtigſten Kenntniſſe der Religion und Moral, der Beſtimmung des Menſchen, ſeiner Bedürfniſſe und der ihm nöthigen Hilfsmittel; als einen Mann von einer Hoheit

der

der Vernunft, vermöge welcher er die ſcharfſichtigſten Philoſophen weit zurückläßt, von einer Umfaſſungskraft, oder Allblick, der ſeinesgleichen nie hatte, von einer außerordentlichen Stärke und Richtigkeit der Beurtheilung, und einer ſich ganz auszeichnenden Macht der Penetration kennen. Man lernt ihn ferners in dieſer Rückſicht kennen als einen Mann von außerordentlicher Thätigkeit, Stärke, Treue und Klugheit bei der Verwaltung ſeines Amtes. Im Ganzen aber erſcheint er aus dieſem Geſichtspunkte als Ideal und Vorbild der höchſten menſchlichen Geiſtesgröſſe, Geiſtesthätigkeit, Geiſtesſtärke, Wahrheitsliebe, Weisheit, Klugheit, Treue, Gehorſam u. ſ. w.; als der Erſte der Weiſen, als der würdigſte Lehrer und Führer der Menſchen. Die Reinheit, Erhabenheit und Vollſtändigkeit ſeiner Religions- und Sittenlehren; ſeine Lehrmethode; der große Plan, den er ſtets verfolgte, die Mittel und die Art, durch welche er ihn ausführte, und endlich ſeine ganze Lebensgeſchichte ſind eben ſo viele unverwerfliche Bürgen der bezeichneten Züge.

Außerordentliche Geiſtesgröſſe als einen ſich auszeichnenden Zug in Jeſus Charakter verbürgt 1tens die Erhabenheit, Reinheit, der Adel, Geiſt, Salbung und Vollſtändigkeit ſeines religiöſen und ſittlichen Unterrichtes. Ich habe bereits in der Abhandlung von der Gotteswürdigkeit des bibliſchen Inhaltes, von dieſen Eigenſchaften des Chriſtlichen Unterrichtes mehrers geſagt, hier bemerke ich alſo nur, um das Geſagte nicht zu wiederholen: Es muß 1) jedem, der nachzudenken und zu prüfen im Stande iſt, von ſich ſelbſt auffallen, Jeſus ganzes Lehrgebäude ſey auf den richtigſten Begriff von Gott, den vor und nach ihm noch kein Philoſoph in ein ſo helles Licht geſetzt

hat,

hat, gegründet. Der von ihm aufgeſtellte Begriff nämlich: Gott iſt Liebe, die in der Beſeligung ihrer Geſchöpfe ihre Seligkeit findet, iſt ſicher der verſtändlichſte, erweislichſte, allen Aberglauben jener Zeiten zerſtörende, für alle Zeiten beſeligendſte, und, da er von ihm zugleich an das herrlichſte und ſchicklichſte Bild eines Vaters aller Menſchen geheftet iſt, der rührendſte Begriff. In dieſem großen erwärmenden, jedem Menſchen faßlichen Lichte hat wahrhaftig kein Weltweiſer, kein Menſch vor Jeſu Gott gekannt, und dieſer konnte mit Wahrheit ſagen: „Niemand kennt den Vater, als ſein Sohn, und nur jene werden ihn kennen lernen, die hierüber Unterricht vom Sohne bekommen.„* — Jedem muß 2) von ſich ſelbſt auffallen, daß es eben ein ganz eigenes Verdienſt Jeſu ſey, indem er Religion und Moral auf das innigſte verband, dieſe auf jene gründete, beide beleuchtete, und durch den einfachſten, allen faßlichen praktiſchen Lehrſatz umfaßte: eine alles überwiegende Liebe gegen Gott, der die vollkommenſte Liebe iſt, vernünftige Selbſtliebe, und darnach gebildete allgemeine Menſchenliebe ſey der Inbegriff aller ächten Religion und Moral.** — Es muß 3) wieder jedem von ſich ſelbſt auffallen, der nur ein wenig die Geſchichte der menſchlichen Vernunft ſtudiert hat, die menſchliche Vernunft allein hätte ohne den Unterricht dieſes großen außerordentlichen Mannes zu dieſer großen, unerwartet ſchnellen Beleuchtung nicht kommen können. Ein Sprung nämlich in der phyſiſchen Natur iſt wie in der moraliſchen Natur ein Widerſpruch: nun aber müßte offen-

---

* Matth. XI, 27. ** Mark. XII, 29 — 32.

offenbar, den ſicherſten Nachrichten von dem dermaligen Zuſtande der bearbeiteten religiöſen und ſittlichen Sphäre der Vernunft gemäß, einSprung angenoſſen werden, wenn dieſe reinſte, vollkommenſte ſittliche und religiöſe Belehrung als eine Wirkung der ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Vernunft angeſehen würde. Es ſind nämlich der Standpunkt und das Licht, mit welchem damals die menſchliche Vernunft beleuchtet war, und alles anſah; es ſind ihre Krankheiten in dieſen Zeiten eben ſo gut bekannt, als ihre Fortſchritte; und der Mittag alſo, der unmittelbar durch dieſe Belehrung auf die Dämmerung folgte, könnte unmöglich, wenn nicht eine außerordentliche Urſache der Beleuchtung vorausgeſetzt würde, als etwas anders als ein Sprung in der moraliſchen Natur angenommen werden. — Es müſſen 4) jedem von ſich ſelbſt Jeſus Belehrungen auch über andere den Menſchen intereſſanteſte Wahrheiten auffallen: Eine unter dieſen iſt der Aufſchluß über die Beſtimmung des Menſchen, den er uns giebt, und der der beruhigendſte und natürlich erweislichſte iſt. Er ſetzt die ganze Beſtimmung des Menſchen erſt in einer andern Welt an, und will, daß man dieſes Leben nur als Vorbereitung und Erziehung zu einem beſſern anſehen ſoll. — Und Er, der dies lehrt, lehrt dies alles in den Zeiten einer herrſchenden Barbarei und des Aberglaubens, von äußern Hilfsmitteln entblößt, ohne Unterricht und Erziehung, ohne Umgang mit Gelehrten, ohne einen einzigen Vorgänger zu haben. Eben deſſentwegen aber, welch eine Gröſſe des Geiſtes, oder, wenn ich die Sprache Eines ſeiner Schüler reden will, welche S c h ä t z e der W e i s h e i t und K e n n t n i ſ ſ e müſſen wir nicht bei ihm vorausſetzen?

Dieſe

Dieſe Gröſſe ſeines Geiſtes verbürgt auch IItens der hohe, weit, und vielumfaſſende, bis in die Ewigkeit hineingehende Plan, oder die vereinigte Menge wichtigſter, die ganze Menſchheit äuſſerſt intereſſirender Zwecke, die wir von ihm ſtets beabſichtet ſehen. Es ſollten nämlich denſelben gemäß nicht blos die Jüdiſche Nation, ſondern nach und nach alle Völker der Erde umgeformt, und dadurch das Reich der Finſterniſſe des Un- und Aberglaubens nach und nach gänzlich niedergeſtürzt werden. Schon die bloße Entwerfung dieſes Planes, welch einen erhabenen Geiſt ſetzt ſie nicht voraus? Die Ausführung aber, beſtätigt ſie nicht doppelt eine außerordentliche Hoheit einer menſchlichen Seele? Und nun ſehen wir nicht wieder wirklich auch beides, Entwurf und Realiſirung deſſelben? — und zwar eine Realiſirung, die blos als eine Wirkung ſeiner außerordentlichen Weisheit und Klugheit angeſehen werden muß? Oder ſehen wir ihn nicht ununterbrochen nach dieſem Plane arbeiten, ſich darinn von keiner Schwierigkeit und keiner Gegenliſt irre machen, ſich mit einer außerordentlichen Klugheit mitten unter den verſchiedendſten Menſchen, die auf ihn wirkten, erhalten, den feinſten Verſuchungen ſeiner Feinde ausweichen, und die verwickelteſten und delikateſten Aufgaben, mit welchen man ihn in Verlegenheit zu ſetzen ſuchte, augenblicklich, faßlich, und überzeugend auflöſen, und endlich wirklich das Ziel ſo weit erreichen, als es erreicht werden konnte?

Beweiſe ſeiner Seelengröſſe ſind IIItens auch ſeine Lehrmethode, und die ganze Wahl der Mittel um die Menſchenwelt zu beleuchten. Gewiß! wie ſehr ſich ſein Lehrunterricht durch Reinheit, Erhabenheit, Vollſtändigkeit, durch den Adel der Verheiſſung, durch

die

die Vortreflichkeit der angewieſenen Mittel, und durch die Verbindung der Moral mit der Religion empfiehlt, auszeichnet, und für den Adel ſeines Geiſtes ſpricht: eben ſo ſehr zeichnet ſich auch ſeine Lehrmethode und überhaupt die Wahl der Mittel, ſie unter die Menſchen zu bringen, aus; eben ſo ſehr ſprechen auch dieſe für die Erhabenheit ſeines Geiſtes. — Er errichtet nämlich ganz gegen die Art andrer Weiſen keinen fixirten Lehrſtuhl, oder beſtimmt keinen beſondern Ort, wo alles, um Unterricht zu erlangen und Weisheit zu lernen, ſich verſammeln ſoll, er geht umher und benützt zum Lehren jede Veranlaſſung und jede Gelegenheit. — Sein Vortrag iſt eben der allerpopularſte; entfernt von jeder hohen Theorie, die nur Einer aus Tauſenden zu verſtehen im Stande iſt, und nur den Stolz reizt; entfernt von eiteln ſpekulativiſchen Unterſuchungen, die das Herz nicht intereſſiren, ſondern nur mehr Sophiſtereien, Streitigkeiten und Partheyen veranlaſſen, iſt er ganz an das wahre Intereſſe des Kopfes und des Herzens gebunden, gebunden zugleich an die damalige gewöhnliche Volksſprache, und an aus dem gemeinen Leben und aus der offnen Natur genommene Bilder und Gleichniſſe, eben dadurch aber auch der Menſchenklaſſe, die man gewöhnlich die untere nennt, verſtändlich. Dieſe Klaſſe, welche allerdings den größten Theil der Menſchen ausmacht, iſt auch wohl der Hauptgegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Er nennt ſie die Armen, und ſagt es ſelbſt, er mache ſie, was ſonſt kein irdiſcher Weiſer gethan hatte, zu ſeinem Hauptberufe. — Er will indeſſen auch nicht alles auf einmal aufklären, ſondern richtet ſich weiſe in allem nach dem Maaß der Fähigkeiten, verſchiebt vieles bis auf beſſere Einſichten. „Jetzt, ſagt er öfters, könnet ihr noch nicht alles tragen, aber es wird

eine

eine Zeit kommen, wo ihr die Stärke haben werdet, ein helleres Licht, das euch jetzt nur blenden würde, zu ertragen.„ Er ſagt ihnen eben aus der Urſache verſchiedenes dunkel und nur in Sprüchwörtern, daß ſie ſich vorerſt nur erinnern, daß er es ihnen geſagt, und ſie es ſich hernach bei mehrerer Einſicht ſelbſt erklären möchten. – Er will ferners auch nicht auf einmal alle angenommene Popularvorurtheile angreifen und ausrotten, wo er ſieht, daß ſie nicht auf einmal ohneUnruhe und Verwirrung weggenommen werden können, er duldet ſie als Unkraut unter dem guten Waizen; um dieſem nicht zu ſchaden verſchiebt er ihre Ausrottung auf die Zeit der Erndte, auf die Zeit, wo ſie mit dem Fortgange ſeines Unterrichtes von ſelbſt wegfallen würden. – Er iſt ſtets duldend und liebreich ſchonend, kein Eiferer, der gleich Feuer vom Himmel fallen läßt. – Er zerbricht kein zerſtoßnes Rohr, ſein Eifer entbrennt nur gegen die reiſſenden Wölfe, die in Schafskleidern gehen, die an einer Mücke erſticken wollten, und indeſſen Kameele verſchlangen, – die nicht das geringſte Kraut, ohne Abgabe an Tempel zu entrichten, verbrauchen ließen, und indeſſen der Wittwen und Waiſen Häuſer und Güter raubten, deren von ihnen ſelbſt geprieſene Religion und Tugend weiter nichts als eine bloße äußere Larve von Religion und Tugend, eigennützige Heuchelei war. Gegen dieſe Peſt des menſchlichen Geſchlechtes glüht er vor Abſcheu, er, der ſonſt immer ſo heiter und ſanft, und ohne allen Enthuſiaſmus erſchien. Dies iſt ſeine Lehrmethode, dies ſein Betragen als Lehrer, und wer kann ſowohl in dieſem als jenem den großen und edlen Menſchenkenner, und eine beſondere Hoheit und Adel ſeiner Seele mißkennen?

In

In einer außerordentlichen Größſe alſo erſcheint der Geiſt Jeſu in der evangeliſchen Geſchichte; aber ſo groß ſie ihn ſchildert, eben ſo thätig und ſtark läßt ſie ihn erſcheinen, und die herrlichen Züge: Geiſtesthätigkeit, Geiſtesſtärke, ſind mit jenem der Geiſtesgrößſe ſtets in ihm verbunden, und geben dieſem letztern eine neue Ausdehnung und Glanz. Ich muß arbeiten, läßt ſie ihn öfters ſprechen, ich muß arbeiten, ſo lange es Tag iſt; es kömmt eine Nacht, in der Niemand wirken kann; — meine Speiſe iſts, daß ich den Willen deſſen erfülle, der mich geſandt hat, und ſein Werk vollende. So läßt ſie ihn öfters ſprechen, ihm immer ſeinen großen Beruf vor Augen ſchweben, und gewiſſermaſſen ſein ganzes Leben in Rückſicht auf ſein eigentliches Geſchäft von dem Zeitpunkte des Antrittes ſeines Lehramtes als einen einzigen Tag betrachten. Wirklich ſehen wir auch, wie er ſich von dieſem Zeitpunkte an keine Ruhe, keinen Stillſtand mehr erlaubte, wie ihm gleichſam jede Minute koſtbar war. Wir ſehen ihn wirklich vermöge dieſer in ihm ſtets herrſchenden Wärme für ſeinen Beruf überall einen Lehrſtuhl bauen, überall für das Glück der Menſchen beſorgt und geſchäftig ſeyn. Raſtlos ſehen wir ihn im Lehren, eben ſo raſtlos aber auch im Wohlthun. Lehren und Wohlthun, Lehren um ein Reich des Lichtes im Gegenſatze gegen das damalige Reich der Finſterniſſe, oder des Unglaubens, Aberglaubens und des Laſters, zu errichten; Wohlthun, um ſeinem Unterrichte Aufmerkſamkeit und Eingang, und durch die Art des Wohlthuns auch Uiberzeugung und Dauer zu verſchaffen, ſehen wir als ſein einziges Geſchäft, mit deſſen Erfüllung er jeden Tag krönt. Wir ſehen ihn zu dieſen Zwecken keine Gelegen-

genheit, keine Zeit unbenützt nicht nur nicht vorbeigehen laſſen, ſondern vielmehr alles ergreifen, deſſen er ſich bedienen konnte. Jetzt z. B. heftete ſich ſein Blick auf das Abendroth und ſogleich leitete er die Unterredung auf die wichtigſte Erſcheinung im Jüdiſchen Staate; ein anderesmal ſtand er am Ufer der See, und ſah dem Fiſchfange zu, und ſogleich bediente er ſich wieder dieſes Auftrittes als eines Bildes die künftige Geſchichte ſeiner Kirche vorzutragen; einsmal gieng er bei einem Säemanne vorbei, und ſogleich nahm er daher wieder den Stoff zu den lehrreicheſten Bildern von dem Schickſale der Predigt des Evangeliums. Und ſo ſieht man ihn jederzeit jede Gelegenheit zum Unterichte benutzen, ohne jedoch denſelben Jemand aufzudringen. Wie eifrig und ſorgfältig aber er ſich jeder Gelegenheit zum Unterrichte bediente, eben ſo ſorgfältig benutzte er jede Veranlaſſung zum Wohlthun, wo er Wohlthun als eine wahre Wohlthat erkannte. Man trug einſt z. B. die Leiche des Sohnes einer Wittwe aus einer Stadt heraus, er begegnete derſelben, trat ſogleich zum Sarge, und führte der in Kummer verſunkenen Mutter ihren Sohn in ihre Arme zurück; jetzt bath ihn der Vater, dem die ſterbende Tochter ſein Herz zerriß, um Hilfe, und ſogleich machte er ſich auf, und half; jetzt ward er wegen eines kranken Sclaven gebeten, und er ermangelte nicht durch die vollkommenſte Wiederherſtellung die Treue des Bedienten, und das liebreiche Herz des Herrn zu belohnen. Ja! wenn man alle die Stellen vom Wohlthun, welche nur die Evangelien anzeigen, aufſammeln wollte, ſo wäre deſſelben kein Ende. Kein Bettler, kein Ausſätziger, kein Samariter, kein Weib aus den Reſten der vertilgten Kananiter, kein Jude und auch kein Heide gieng ununterſtützt von ihm hinweg, wenn ſie bei ihm Hilfe

such-

ſuchten, und er ſie derſelben würdig fand. Unzählige Kranke giengen mit gereinigten Säften, oder geheilten Gliedern von ihm weg; aber eben deſſentwegen auch mit Freudenthränen im Auge, und mit einem gerührteſten Herzen. Kurz! Menſchenſeelen, ſo viel er konnte, ihrem wahren Ziele zuzuführen, ihnen die Wege zum Ziele zu beleuchten, die treffendſten Mittel an die Hand zu geben, den Menſchen auf jede mögliche Art Wohl zu thun, die Summe der Leiden zu vermindern, die Freuden aber zu vermehren, dies war und nannte er ſelbſt ſeine Hauptſpeiſe und Hauptberuf, und durch beides zeichnet ſich auch ſein öffentliches Leben aus, das eben ſo Thaten- als Adelvoll iſt.

Wie thätig man aber ſeinen Geiſt im Lehren und Wohlthun, oder in Verfolgung ſeiner eigentlichen edelſten Zwecke findet: eben ſo ſtark findet man ihn in Ubertragung und Beſiegung aller Hinderniſſe, die ihm bei der Erfüllung ſeines Berufes entgegen kamen. Ein hoher entflammter Muth in Gefahren, eine ausdauernde Kraft in Arbeiten, eine ganz beſondere Unerſchrockenheit bei Drohungen, bei wirklichen Verfolgungen und Leiden, ein mächtiges Anſtämmen gegen die Wuth und Heuchelei ſeiner unzähligen Feinde, ſind eben ſo viele ſeine Lebensgeſchichte ganz beſonders auszeichnende Züge, als auch redende Beweiſe für die Stärke ſeines Geiſtes. An Gegnern mangelte es ihm einmal keineswegs, und konnte ihm deſto minder an denſelben mangeln, da er zugleich gegen Unglaube, Aberglaube, gegen das Laſter, alle Arten der Heuchelei, gegen den fürchterlichen, obſchon an ſich ſehr elenden Stolz der Gelehrten, Ehrgeitz und Eigennutz, ohne Rückſicht auf Stand und Perſonen, wie es

ſein Amt mit ſich brachte, im Kampfe auftrat. Gleichwie es ihm aber an Gegnern nicht mangelte, ſo mangelte es ihm alſo auch nicht an Gelegenheiten ſeine Seelenfeſtigkeit zu äußern, und ſie unter deſto mannigfaltigeren Formen zu äußern, je mannigfaltiger die Triebfedern, aus welchen Gegner gegen ihn entſtunden, und die Art ihrer Auftritte gegen ihn waren. Dies mag wohl auch die vornehmſte Urſache ſeyn, warum wir keine Biographie von ſo wenigen Jahren in der ganzen Welt antreffen, in welcher ſo viele Beiſpiele von einer ſo bewunderns würdigen Unverdroſſenheit, Enthaltſamkeit, Entſchloſſenheit, Beharrlichkeit, Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit, Geduld, Grosmuth und Hoheit der Seele, als in Jeſus Biographie vorkommen. Es war nämlich auch nie ein Weiſer in der Welt, der es gewagt hätte auf einmal allen Aberglaube und Unglaube, das Laſter in jeder Form, auch das nationaliſirte Laſter, und insbeſondere die Heuchelei eines berühmten Ordens, der dadurch das Orakel des Volkes wurde, zugleich anzugreifen; keiner alſo auch, der ſo viele Gelegenheit gehabt hätte, die Stärke ſeines Geiſtes zu zeigen, ſicher aber auch keiner, der, wenn er auch eben ſo viele Anläſſe gehabt hätte, die Feſtigkeit ſeines Charakters zu zeigen, ſich bei denſelben mit eben der unerſchütterten Stärke, Ruhe, Gleichmüthigkeit und Klugheit gezeigt haben würde. Jeſus nämlich bleibt auch hierinn, wie an Geiſtesgröſſe und Thätigkeit, ſo auch an Geiſtesſtärke in den Augen eines jeden unpartheyiſchen Forſchers Vorbild und Muſter der Menſchen. — Ich ſagte, die vornehmſte Urſache ſeiner ſo oft, und auf ſo verſchiedene Art ſich äußernden Geiſtesſtärke möge wohl in der Menge und Verſchiedenheit ſeiner Gegner liegen. Denn der ganze und vollſtändige

Ver-

Veranlaſſungsgrund zu dieſen ſo vielfältigen Aeußerungen dürften ſie um deſto minder ſeyn, indem ihm nebſt dieſen und andern Vorfällen allerdings auch das mit tauſend Vorurtheilen beſchwerte Volk, welches er zunächſt zu unterrichten hatte, und ſeine eigenen, von ihm ſelbſt gewählten, im Grunde zwar gelehrigen, redlichen, gutmüthigen, aber indeſſen doch noch immer etwas zu ſinnlichen, und zu wenig ausgebildeten, mehr oder minder von Nationalvorurtheilen angeſteckten Schüler allerdings zu ähnlichen Aeuſſerungen häufige Gelegenheit gaben. Man darf ſich, um dies letztere deutlich einzuſehen, nur in etwas in die Lage eines Lehrers verſetzen, der rohe, ſchon betagte, nicht denkende, mit verſchiedenen Vorurtheilen belaſtete Menſchen, Menſchen ohne vorläufige günſtige, bildende Erziehung entweder zur reinen praktiſchen Einſicht einer ächten und reinen Religion und Moral erziehen, oder wohl gar zu öffentlichen Lehrern eben dieſer Religion und Sittenlehre bilden will. Man wird von ſelbſt einſehen, wenn man ſich wahrhaft in eine ſolche Situation hineingedacht hat, welche Geiſtesſtärke, Langmuth, Grosmuth, Geduld, Klugheit u. d. g. einen ſolchen Lehrer beherrſchen müſſen, wenn er ſein Geſchäft ausführen, und nicht vor deſſen Vollendung ermatten ſoll. Die Geſchichte Jeſu, welche uns ein ſo erhabenes, ſich ſo beſonders auszeichnendes Bild auch von ſeiner Geiſtesſtärke aufſtellt, rechtfertigt ſich hierüber eben deſſentwegen durch ſich ſelbſt, indem ſie ein ſolches Amt, einen ſolchen Zweck deſſelben, ſolche Lokal- und Perſonalumſtände umfaßt, welche nothwendig, wenn jenes ausgeführt werden ſollte, eine ſolche Geiſtesſtärke vorausſetzen.

Geiſtesgröſſe alſo, Geiſtesthätigkeit und Stärke ſind im Charakter Jeſu durch die ganze evangeliſche Geſchichte geſicherte, und in Rückſicht auf ſeinen Geiſt hervorſtechende Züge. Mit dieſen kann man noch die in eben der Geſchichte unverkennbaren Züge von Gründlichkeit, Offenherzigkeit, Wahrhaftigkeit und alſo auch von der Solidität des Charakters verbinden. Es zeichnet ſich in der That überall ſowohl ſein Unterricht, als auch ſein Wandel durch ſie aus. Ueberall z. B. ſehen wir ihn vermöge des in ihm herrſchenden Geiſtes der Gründlichkeit nicht zwar nach Gründen und Urſachen fragen: aber doch jederzeit aus Gründen handeln; überall auf das Innere und Weſentliche dringen, Heuchelei, Larve der Religion von wahrer Religion, Tugendſchein von wahrer Tugend, ſinnlichen äußern Glanz von der wahren Würde und Hoheit des Menſchen unterſcheiden; überall ſehen wir ſeine Abſichten darauf gerichtet, das Innere des Kopfes und Herzens zu berichtigen; überall ſeinen Unterricht, Anleitungen, Räthe und Tröſtungen nur aufs Wahre und Innere gebaut; überall endlich eben deſſentwegen alle Vorurtheile der Sinnlichkeit bekämpfend und beſchämend. Ja gewiß! wenn der Menſch, welcher alles nur nach dem Aeußern zu beurtheilen pflegt, und ſich durch den Schein in ſeinen Handlungen und Erwartungen leiten läßt, ſagt: „Die Menſchen ſehen nun einmal aufs Aeußere; ſie wollen darnach beurtheilt und geſchmeichelt ſeyn; wer dieſen Meynungen nicht gemäß lebt, macht ſein Glück nicht:„ ſo lehrt er ihn dies unſelige Vorurtheil dadurch einſehen, indem er ihn auf ſeine wahre und ganze Beſtimmung, auf ſeine wahren und bleibenden Güter aufmerkſam macht, den Weg der ächten Tugend als den einzigen zur wahren Glückſeligkeit erklärt, und

ihn daraus ſelbſt den Schluß machen läßt: Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, wenn er aber an ſeiner Seele Schaden leidet? — Sagt jener: „Gründliche Wahl der Mittel und Zwecke fordere unſre Wohlfahrt nicht, weil dieſe nur vom Zufalle und mächtigen Gönnern abhängig iſt:„ ſo zerſtört er wieder dies Vorurtheil durch die Lehre: wahre Glückſeligkeit ſey nur eine Wirkung der Tugend; — es gebe ferners eine allumfaſſende Gottesregierung, die ſich nicht nur auf die Güter dieſes Lebens erſtreckt, ſondern auch auf die Haare an unſerm Kopfe; — und verflucht ſey der, der die wandelbare Gunſt und Macht eines Menſchen zum letzten Ziele, und zur Quelle ſeiner Glückſeligkeit macht. — Sagt jener: „Es werde uns nicht verdankt, wenn wir andern zu einer gründlichern Denkungsart verhelfen, auch ſey für uns einmal das Vergnügen der Sinne das Beſte auf Erde, und der mögliche Genuß derſelben Weisheit des Lebens,„ ſo heilt er wieder ſeine Krankheit, indem er ihm theils die heiligſten Verſicherungen macht, auch ein Tropfen Waſſer, der einem Durſtigen gereicht wird, werde nicht unbelohnt bleiben, und würden die Menſchen ſeine Verdienſte mißkennen, oder wohl gar mit Undanke belohnen, ſo wäre im Himmel ein unwandelbarer Vergelter jeder guten Geſinnung und That; theils, indem er ihn wieder eben ſo heilig verſichert, es ſey dieſes Erdeleben nur eine Erziehungs- und Vorbereitungsſchule zu einem beſſern Leben, und eine vollſtändige Aerndte ſey dort jenſeits des Grabes von allem Saamen, den man hier ausgeſtreut hat. So wird er durch die Gründlichkeit ſeiner Lehre Bekämpfer und Zerſtörer aller Apologien für Mode, Sinnlichkeit, und alles das, was den Menſchengeiſt zum Sclave machen kann; ſo iſt er aber

auch

auch zugleich durch dieſelbe der beſte Lehrer, Freund, Rathgeber und Tröſter der Menſchen. Wie er lehrte; ſo handelte er auch; und ſein Wandel iſt deſſentwegen, wie ſeine Lehre, das herrlichſte Muſter der edelſten Gründlichkeit in Geſinnungen, Handlungen, Zwecken, Grundſätzen, und Mitteln.

Gleichwie ſich aber ſein Unterricht und Wandel durch Gründlichkeit und die damit nothwendig verbundene Offenherzigkeit ganz vorzüglich auszeichnen: ſo zeichnen ſich eben dieſe auch durch Wahrhaftigkeit aus. Wir ſehen ihn, was ſeinen Unterricht betrift, eben wieder überall und mit eben dem Ernſt, wie auf Gründlichkeit, ſo auch auf Wahrhaftigkeit dringen; — dringen auf Übereinſtimmung unſrer Geſinnungen, Reden, Erzählungen, Urtheile, Verſprechungen, Forderungen und Handlungen, mit unſren Abſichten, unſren Verhältniſſen gegen Gott, uns ſelbſt, die Menſchen und die Natur, mit unſren und anderer Rechten, mit den allgemeinen Anforderungen der Sittlichkeit, und den Maximen und Regeln der Klugheit; — dringen auf Wahrheit ſowohl in der Beurtheilung unſrer Kräfte und Mängel, Verdienſte und Schwächen, Verhältniſſe u. d. g.; als auch in der Beurtheilung der Kräfte und Mängel anderer, ihrer Verdienſte, ihrer Rechte und Forderungen, ihrer Verhältniſſe und Hilfsbedürftigkeit; — dringen auf Wahrheit in der Zurechnung und Schätzung der empfangenen Wohlthaten; — dringen endlich überhaupt auf Wahrheit oder Uibereinſtimmung der Mittel mit unſren Abſichten, der Mittelzwecke mit den unmittelbaren Zwecken. — Die Menſchen zu lehren, ſo zu denken, zu empfinden und zu handeln; ſie ſo zu erhöhen, daß ihnen, gleichwie der Charak-

der Gründlichkeit, ſo auch der Charakter der Wahrhaftigkeit eigen würde; ſie dazu auch noch zu beſeligen, ſehen wir mit in ſeinem Plane, ein Lehrer der Wahrheit zu ſeyn, eben ſo offenbar eingeſchloſſen, als genau von ihm erfüllt. — Er ſelbſt wird hierinn wieder auch zugleich zum herrlichſten Muſter, wie uns ſeine Lebensgeſchichte, die ſich durch dieſen Charakter ganz beſonders auszeichnet, verſichert.

Ich habe, wie ich glaube, die vornehmern Züge im Charakter Jeſu in Rückſicht auf ſeinen Geiſt berührt. Ich faſſe ihn IItens von Seite ſeines Herzens, und wenn er ſich in der erſtern Rückſicht als den größten Geiſt und Vorbild an Einſichten, Thätigkeit, Stärke, Gründlichkeit, Offenherzigkeit, Wahrhaftigkeit darſtellt; ſo erſcheint er aus dem letztern Geſichtspunkte als der edelſte Geiſt, als Vorbild des höchſten Herzensadels, der höchſten Herzensgüte, und des ausgebreitetſten Wohlwollens. Religioſität, und allgemeine Menſchenliebe, beide in der höchſten Reinheit und Gröſſe, erſcheinen hier als Hauptzüge, welche ſich mit allen edlen Nebenzügen, mit denen ſie verbunden ſeyn können, und mit welchen ſie Einen Herzenscharakter ausmachen, in der ſchönſten Harmonie verbinden.

Religioſität, ſagte ich, beſtimme einen Hauptzug in Jeſus Herzenscharakter, und welcher Leſer der evangeliſchen Geſchichte ſieht wohl nicht die Religion, nicht nur als eine Hauptbeſchäftigung, ſondern auch ſchlechterdings als die vornehmſte Herzensſache Jeſu an? Wer ſieht ferners nicht auch in ſeiner alles überwiegenden Liebe zu Gott ſeinem Vater, in ſeinem zärtlichſten Gehorſame, in ſeiner willigſten Unterwerfung, in ſeiner beſtändigſten

Beſchäftigung mit ihm, in ſeinem unaufhaltbaren Drange und Streben ihn zu verherrlichen, ein höchſtes Ideal der wahren und thätigſten detaillirten Religioſität? Ja! hatte er wohl je etwas näher am Herzen als ſeinen Vater, und richtete er nicht ſtets alles auf ihn? Suchte er, ſo zu ſagen, nicht darinn ſeine größte Seligkeit, wenn er vom Vater reden, ſeine Aufträge ausrichten, ſeine Befehle bekannt machen, und die Menſchen zur ähnlichen herzlichen Verehrung bewegen konnte? Trat er nicht vollkommen in den Plan ſeines Vaters, nach welchem die Menſchen ſollten gebeſſert, und von der Sünde erlöſet werden, verfolgte er nicht denſelben raſtlos, und verknüpfte er nicht jederzeit ſeine feyerlichſten Wünſche mit deſſen Abſichten? Wars nicht die herrſchende Empfindung bei ihm: Nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe? Und iſt's nicht er, der, als er ſeinen nahen Tod vor Augen hatte, voll der zärtlichſten und seligſten Empfindungen bethete: Mein Vater! Ich habe dich auf Erde verherrlicht, ich habe das Werk vollendet, das du mir zu vollbringen aufgetragen haſt? — Iſts nicht er, der ſich auch in Rückſicht auf den vor ſeinen Augen ſchwebenden ſchrecklichen Martyrtod dem Wille ſeines Vaters überläßt, der ſich ſchon ſterbend noch öfters ſeines Vaters erinnert, ſich in ſeinem größten Schmerzen noch mit dem Gedanke aufrichtet, er habe das Werk ſeines Vaters vollbracht, und endlich ſeinen Geiſt in die Hände des ſtets geliebteſten Vaters empfiehlt? Solche Züge aber, machen ſie nicht Jeſum nicht nur zum feurigſten Religioſen, ſondern auch zum Vorbilde aller reinen und thätigen Religioſität?

Als

Als einen zweiten Hauptzug ſeines Herzenscharakters beſtimmte ich allgemeine Menſchenliebe, und wer kann auch wohl wieder das Hervorſtechende dieſes Zuges in ſeiner Lebensgeſchichte verkennen? Leuchtet nicht derſelbe aus allen ſeinen Handlungen, und ſeinem ganzen Betragen, aus allen ſeinen Reden deutlich hervor? Iſts nicht Liebe, die ihn bei allem Undank und Verfolgungen ſtärkt und beſeelt, die ihn zum Tode führt, und vom Tode erweckt? Iſts nicht Liebe, die er ſelbſt, nach dem Muſter der ſeinigen, am meiſten rühmt und empfiehlt? — Und der Gegenſtand ſeiner Liebe, ſind es nicht ohne Unterſchied alle Menſchen? Oder geſtattet er nicht allen Menſchen den Zutritt, unterhielt er ſich nicht mit jedem, der ihm auf der Landſtraſſe, oder an irgend einem Orte begegnete, und mit ihm zu reden Gelegenheit gab, oder wünſchte, und Nutzen davon haben konnte? Stieg er nicht ohne Unterſchied bis zur werdenden Menſchheit, bis zum liebenswürdigen Kinde herab? Ließ er ſich nicht zu Kranken ohne Unterſchied des Standes, auch zu den damals verachteten Sclaven holen? Uiberhaupt machte er wohl jemals bei der Austheilung ſeiner Wohlthaten einen andern Unterſchied, als den, den die Klugheit und der Zweck ſeiner Sendung forderte? Sah er wohl jemals auf den Rang der Perſon, auf die Nation, auf die Religion; oder durfte man nur Menſch ſeyn, um Anſpruch auf ſein immer warmes und gefühlvolles Herz machen zu können? Betete er nicht für alle Menſchen, arbeitete er nicht, duldete und litt er nicht für einen allgemeinen Segen über die Menſchenwelt? — Dieſe ſeine Liebe iſt ſie nicht auch wieder das Muſter und Vorbild aller erhabenen edlen und thätigen Menſchenliebe? Oder wer weiß ein Denkmal aus der Geſchichte von einer reinern,

wohl-

wohlthätigern und wärmern Menſchenliebe, oder einer gleichen aufzuſtellen?

Ich faſſe ihn endlich IIItens von Seite ſeiner ganzen Denk-, Sinnes- und Handlungsart, und wem erſcheint er nicht auch wieder aus dieſem Geſichtspunkte nicht nur als der rechtſchaffenſte und edelſte Mann, ſondern auch als Vorbild alles menſchlichen Adels und Vollkommenheit; als der erhabene vollendete Menſch, in dem bereits die menſchliche Natur jenen Grad der Würde erreicht hat, nach welchem ſie bei allen übrigen Menſchen erſt ringt? Ja! man durchgehe und forſche nach allen ſeinen Grundſätzen, Regeln, Maximen, Wahrheiten, Abſichten, Urtheilen, Neigungen, welche, den Nachrichten der evangeliſchen Geſchichte gemäß, die Gründe ſeiner ganzen Denk- und Sinnesart, und Norme ſeiner Handlungen waren, und man wird ſie alle als die edelſten und reinſten finden, nach welchen ſich ein vernünftiges Weſen zum Handeln beſtimmen kann; — man prüfe und durchforſche die Zwecke, die er ſtets verfolgte, und man wird ſie wieder immer als die würdigſten verehren müſſen; — man prüfe endlich und durchforſche ſeine Handlungen, und man wird auch dieſe immer ſeinen geäußerten Grundſätzen und Zwecken entſprechen ſehen; kurz, man wird in ſeinen Grundſätzen die größte Reinheit und Erhabenheit, in ſeinen Zwecken einen ſich auszeichnenden Adel, in ſeinen Geſinnungen eine beſondere Harmonie, in ſeinen Handlungen eben dieſe ſchönſte Harmonie, und in ſeinem Geiſte überhaupt höchſte ſittliche Freyheit, oder höchſte ſittliche Kraft alle übrigen Kräfte nach den Forderungen ſeiner oberſten Kraft, der Vernunft, zu regieren antreffen. — Es waren 1) z. B. die praktiſchen Grundſätze, die er befolgte, die Regeln,

geln, nach welchen er ſich hielt, die Wahrheiten, welche ihm ſtets gegenwärtig waren, und ihm die Erfül- lnng jeder Pflicht, und die Ausübung jeder guten That zur Freude machte, folgende: „Mein Beruf und Geſchäft iſts, daß ich den Willen deſſen erfülle, der mich geſandt hat, und das von ihm angefangene Werk vollende; — daß ich ſeinem Plane gemäß ſtets fortwirke, ſo lange es Tag iſt, die Kranken heile, die Verlornen herbeiführe, das Reich der Finſterniſſe zerſtöhre, und ein Reich des Lichts, oder ein Reich einer ächten Religion, Tugend und Seligkeit verbreite; — alle Wege, die mich der Vater zur Ausführung dieſes Geſchäftes führen wird, will ich gehen, Gehorſam iſt beſſer als Opfer, nicht was ich will, ſondern, was er will, dies geſchehe; — ich ſuche weder Gemächlichkeit, noch Reichthümer, noch einen großen Name, noch ein Königreich; ſondern der Wille meines Vaters die Men- ſchenwelt zu rechtſchaffnen und guten Menſchen umzufor- men, iſt, und ſoll ſtets meine Speiſe ſeyn, für welche ich bereit bin, auch mein Leben zu opfern; wenn ich nur, es mag dann durch Thun oder Laſſen, oder Dulden und Leiden geſchehen, am beſten den Willen meines Vaters erfülle, meine Beſtimmung auf die ſicherſte und völligſte Art erreiche, menſchliche Tugend auf den leichteſten und ſicherſten Wegen befördere, die Menſchen der Gottheit näher bringe, und ihrer Gemeinſchaft und Wohlgefallens fähiger mache, ſo iſt mein Geſchäft vollbracht, ſo ſind meine Wünſche befriedigt, weil dadurch der Wille meines Vaters erfüllt iſt.„ Dieſe, wie uns ſeine Lebensgeſchichte verſichert, ſind die Grundſätze, Regeln und Wahrheiten, die ihm ſtets gegenwärtig waren, die ihn ſtets beherrſchten, die er ſtets befolgte, die mit einem Worte, die Haupttriebfeder, die Seele ſeiner Ge-

ſin-

ſinnungen und ſeines Wandels waren. Die Heiligkeit, Reinheit und Erhabenheit derſelben iſt von ſelbſt einleuchtend. — 2) Ganz aber mit dieſen harmoniſch, und alſo auch gleich heilig, rein und erhaben finden wir auch ſeine Abſichten. Die Abſichten nämlich, die er überall äuſſert, die er überall verfolgt, ſind — ſeine Beſtimmung ganz zu erfüllen, die ihm angewieſene Stelle würdig zu behaupten, das ihm aufgetragene Werk treulich auszurichten, Gott zu verherrlichen, den Menſchen zu helfen, ſie zu beſſern, Religion, Wahrheit, Tugend unter ihnen, ſo viel es möglich wäre, zu befördern, ein exemplariſches, wohlthätiges, gemeinnütziges Leben zu führen, und den beſten Saamen auf eine künftige Aerndte auszuſtreuen. — 3) Eben ſo ganz harmoniſch, und durch die kurz vorhin bezeichneten Züge veredelt, erhöht und geheiligt finden wir auch wieder ſeine Urtheile. Was nämlich dieſe betrift, ſo war ihm wieder Gott alles, ſein Wille ewiges unveränderliches Geſetz, ſein Wohlgefallen höchſte Seligkeit aller denkenden Weſen; ſeine Gegenwart Kraft und Freude zu allem Guten; ſeine Aufſicht und Fürſorge beſter Troſt im Leiden; Annäherung zu ihm erhabenſtes Ziel der menſchlichen Wünſche. Nur die Sünde und das Laſter, Irrthum und moraliſche Krankheit waren in ſeinen Augen die größten, die einzigen wahren Uibel; Weisheit und Tugend im Gegentheile, Gottesliebe und Menſchenliebe, die größten, die einzig bleibenden Vorzüge des Menſchen, die reinſten und reicheſten Quellen aller Würde, aller Vollkommenheit und Seligkeit. Wahre Religion beſteht in ſeinem Auge in der Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, in der Reinigkeit des Herzens, in der Unſchuld des Lebens; — wahre Tugend aber im ernſthaften, herrſchenden, durch Gottesliebe und Menſchenliebe beſeelten

Stre-

Streben nach allem dem, was recht und gut, ſchön, edel, groß und erhaben, Gottes Ehre, und Menſchenſeligkeit befördernd iſt. Dieſe ſind die reinen und erhabenen Urtheile Jeſu, von ſeinen und der Menſchen Verhältniſſen mit Gott; von des Menſchen wahren Beſtimmung; von dem, was ihm wahre Würde, Werth und Seligkeit giebt, oder aber ſeine Würde entheiligt, und ſeine Seligkeit zerſtört; von den Quellen und Mitteln endlich ſeine Würde zu behaupten, und dadurch auch die ihm vom Schöpfer zugedachte Seligkeit zu genießen. — 4) Eben endlich aber ſo mit ſeinen Grundſätzen, Abſichten und Urtheilen, und unter ſich harmoniſch, eben ſo from, heilig, durch Gottesliebe und Menſchenliebe beſeelt ſind auch ſeine Neigungen. Was nämlich dieſe betrift: ſo ſind wieder Liebe zu Gott, Liebe zu allen Menſchen, Liebe zu allem, was Gottes Ehre, Tugend und Seligkeit unter den Menſchen befördern kann, herrſchende Empfindung ſeines Herzens, die Triebfeder ſeines ganzen Verhaltens, die thätigſte Hauptgeſinnung, die er durch alle ſeine Worte und Werke äußerte. — Er liebte Gott, er liebte ihn wahrhaft und zärtlichſt: dies beweiſen ſeine kindliche Ehrfurcht gegen ihn, ſeine unumſchränkte Unterwerfung unter den Willen ſeines Vaters, ſeine völligſte Zufriedenheit mit ſeinen Schickungen, ſein willigſter Gehorſam gegen ſeine Befehle, ſein feſtes Vertrauen auf ſeine Hilfe, ſein innigſtes Vergnügen an ſeinem Umgange, die Freude und Belebung ſeiner ganzen Seele im Gefühle ſeiner Gegenwart. — Er liebte alle Menſchen: dies beweiſen ſeine ſich auszeichnende Güte gegen Freunde und Feinde, ſeine Herablaſſung gegen jedermann, ſeine Nachſicht, ſeine Wohlthätigkeit, ſeine Grosmuth, das Erwünſchtſeyn und die Ergreifung jeder Gelegenheit Gutes zu thun, oder zu

lehren, das Willkommenſeyn eines jeden Elenden, der Hilfe, eines jeden Bekümmerten der Troſt, eines jeden Unwiſſenden, der Unterricht eines jeden Schwachen, der Stärkung bei ihm ſuchte. — Er war endlich der feurigſte Liebhaber aller Wahrheit, Weisheit, und Tugend: dies beweißt, indem ihm, um jene immer mehr unter die Menſchen zu verbreiten, nichts zu theuer, keine Arbeit zu groß, keine Mühe zu viel, und kein Leiden zu ſtark war.

So dachte Jeſus, ſo war er geſinnt, ſo handelte er, ſo ſehen wir ihn nicht nur überhaupt denken, geſinntſeyn und handeln; ſondern ſo ſehen wir ihn ſtets denken, geſinntſeyn und handeln, ſtets eben dieſelbe Grundſätze befolgen, auf eben dieſelbe Art vom Werthe der Dinge urtheilen, eben nach denſelben Zwecken ſtreben, eben dieſelbe Neigungen äußern. Er ſelbſt konnte deſſentwegen ausrufen: „Wer kann mich einer Sünde beſchuldigen!„ Und ſo ſehen wir ihn auch als Vorbild der höchſten ſittlichen Vollkommenheit. Faßt man das ganze zuſammen, ſo charakteriſiren ihn nicht nur Geiſtesgröſſe, Geiſtesthätigkeit, Geiſtesſtärke, Wahrhaſtigkeit, Weisheit und Klugheit, Religioſität, Gottesliebe, Menſchenliebe, die ſchönſte Harmonie zwiſchen Grundſätzen, Abſichten, Urtheilen und Neigungen; ſondern alle dieſe erhabenen Eigenſchaften zeichnen ſich auch in ihm im größten Grade, Hoheit und Würde aus, und er iſt alſo auch im Ganzen und überhaupt Ideal der höchſten menſchlichen Vollkommenheit. Seine unverwerfliche, bekannteſte Lebensgeſchichte iſt Bürge für alle dieſe Züge im Einzelnen, und für das ganze herrliche Bild, welches entſteht, wenn man ſie in Ein Ganzes zuſammenträgt. — Ein

Mann

Mann aber mit einem ſolchen Charakter iſt er nicht eben deſſentwegen der würdigſte, das Werkzeug der Ausführung und Vollendung einer Offenbarung zu ſeyn, welche die Menſchenwelt ſtufenweiſe ihrer Würde und Beſtimmung entgegen zu führen, zum unwandelbaren Zwecke hatte?

Ich könnte nun meine Bemerkungen ſchließen, indem ich das Ziel, welches ich bezweckte, in ſoferne als es die nothwendigen Gränzen dieſer Schrift geſtatten, erreicht haben dürfte. Allein die Scene ſeiner Leidensgeſchichte iſt einmal auch aus dieſem Geſichtspunkte zu intereſſant, als daß ich ſie ganz unberührt vorbeigehen laſſen könnte. Ein vollkommneres Bild von der allerhöchſten moraliſchen Gröſſe kann ſich einmal die menſchliche Vernunft nicht denken, als dieſes iſt, in dem hier der leidende und ſterbende Jeſus aufgeſtellt wird. Ich würde aber zu weitläufig werden, wenn ich auch nur die in dieſem Theile ſich beſonders auszeichnenden Züge im Einzelnen ſammeln würde. Ich bemerke alſo nur dies, es fordere den Leſer der Geſchichte ſeiner letzten Tage, wie ſie uns ſeine treuen Freunde überliefert haben, alles zur Bewunderung ſeines erhabenen göttlichen Charakters, ſeiner feurigen, wahren, allesumfaſſenden Menſchenliebe, ſeiner Ergebung in den Willen Gottes, ſeiner Demuth, Grosmuth und Standhaftigkeit ſelbſt unter den ſchrecklichſten Leiden von neuem und doppelt auf. — Hier ſind nur einige Züge: — Er weiß z. B., daß die Zeit da iſt, daß er ſein Erlöſungswerk vollenden ſoll, und nun geht er doch, und mit der größten Ruhe ſeinem Tode entgegen, und liefert ſich ſelbſt in die Hände ſeiner Feinde. Sein Vater will es ſo, und mit dieſem Wille beruhigt und ſtärkt er ſich ganz. „Vater, ſpricht er, ich habe dich verklärt bei den Menſchen,

ich

ich habe ihnen deinen Wille geoffenbart, nun verkläre auch du mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.„ Welch ein Muſter des völligſten Gehorſams, der vollkommenſten Unterwerfung unter dem Wille des Vaters im Himmel iſt nicht dies? — Wie er ſich der Stadt zu dem bezeichneten Endzwecke nähert, und den prächtigen Tempel erblickt, der nun in kurzer Zeit nebſt der Stadt in einen Steinhaufen verwandelt werden ſollte, und dabei das ſchreckliche Gericht, das derſelben mit der ganzen Nation bevorſteht, dem ſie durch die Hoffnung eines irdiſchen Erlöſers, und durch die wüthende Empörungsſucht verblendet, nicht entgehen will, vorausſieht; ſo freut er ſich nicht der gerechten Strafe ſeiner Mörder, ſondern anſtatt eine ähnliche Bewegung zu empfinden, bricht vielmehr ſein menſchenfreundliches Herz unter den wehmüthigſten Thränen in den Seufzer aus: „O! wenn du es erkennen möchteſt, was zu deinem Frieden dienet: aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen! — Seine Schüler und Freunde entgehen ihm auch in dieſen letzten wichtigſten Augenblicken nicht, ſein Herz, wie das Herz eines ſich trennenden Freundes, fängt vielmehr doppelt für ſie zu glühen an, er tröſtet ſie wegen der ſich annähernden Trennung, er ſchickt für ihre Erhaltung die rührendſten Gebete zum Vater ab, und ſtiftet bei dem letzten Mahle ein ewiges Denkmal ſeiner Liebe. — Judas, einer ſeiner Schüler, wird an ihm zum Verräther, und überliefert ihn ſeinen Feinden durch einen Kuß, und der ganze Vorwurf, den er ihm deſſentwegen macht, iſt: Juda, verräthſt du des Menſchenſohn mit einem Kuß? — Er wird bald darauf dem ſchändlichſten Muthwillen des Pöbels Preis gegeben;

ben; aber er duldet ihn mit aller Seelengröſſe. — Ein anderer Schüler verläugnet ihn mit einem Meineide; dieſer erhält deſſentwegen aber nur einen warnenden Blick, der für das im übrigen beſte Herz deſſelben auch ſchon genug war, um ſein Vergehen einzuſehen, und daſſelbe zu bereuen. — Bei allen Richterſtühlen, wohin man ihn ſchleppte, hört man ferners von ihm kein wehmüthiges Klagen, nimmt man keine Verwirrung, auch nicht den geringſten Zug von Ungeduld, oder gereitzten Zorn wegen Verläumdungen gewahr, die gegen ihn vorgebracht wurden. Nachdem er überhaupt erklärt hatte, die Abſicht ſeiner Sendung wäre nie geweſen, ein irdiſches Reich zu ſtiften, ſondern dieſelbe gienge blos auf die Errichtung eines moraliſchen Reiches, eines Reiches, das blos darinn beſtünde, die Menſchen in der Anbetung des höchſten Weſens, in der Erfüllung ſeines Willens, und in der Beherrſchung ihrer ſinnlichen Begierden zu erhalten, nachdem er, ſage ich, dieſe Erklärung gemacht hatte, ſchützte er ſich durch nichts mehr als durch ein ganz erhabenes Stillſchweigen, in welchem nämlich Bewußtſeyn der Unſchuld, Gefühl von Seelengröſſe, Gewißheit, daß alle Verſuche umſonſt ſeyn würden, den Verblendeten die Augen zu öffnen, Uibergebung in den Willen Gottes, höchſte Sanftmuth, und allerruhigſte Gegenwart des Geiſtes offenbar daliegen. — Jetzt führt man ihn zum Tode, ſeine Freunde begleiten ihn mit Thränen; er aber noch immer voll Mitleid wegen des Gerichtes, welches dem Volke, das ihn jetzt mit Läſterungen und Verſpottungen triumphirend zum Tode führte, ſobald bevorſteht, wendet ſich zu jenen, und ſpricht: „Ihr Einwohner von Jeruſalem! weinet doch nicht über mich, ſondern weinet vielmehr über euch ſelbſt, und über eure Kinder.„

der." — Die Rache der Prieſter und Phariſäer konnte ſich auch da noch nicht ſättigen, da er wirklich ſchon am Kreuze hieng, ſie überhäuften ihn auch da noch mit den bitterſten Spöttereien; er aber ruft voll Sanftmuth: „Vater! vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! — Jetzt ſieht er ſeine Mutter, und ſogleich denkt ſein edles Kinderherz auf Fürſorge für ſie, und empfiehlt ſie ſeinem vertrauteſten Jünger. — Endlich bemerkt er die Herannäherung zum Tode, er tröſtet ſich hier noch einmal mit dem, daß er den Wille ſeines Vaters nun ganz vollbracht habe, er empfiehlt ſeinen Geiſt in ſeine Hände und ſtirbt. — Man ſage ſelbſt, ob nicht ſchon dieſe Züge, Züge von der allerhöchſten moraliſchen Gröſſe ſind. Selbſt Rouſſeau wird darüber ſo entzückt, daß er die Vergleichung macht:* Sokrates ſterbe wie ein Menſch, aber Jeſus wie ein Gott.**

§. 18.

Göttlichkeit dieſer Schriften.

Es ſind zwar in den vorgängigen Abhandlungen die Gründe der Aechtheit und Goteswürdigkeit dieſer Schriften dargeſtellt worden; allein dieſe entſcheiden für

---

* M. ſ. Eberhards Amyntor über dieſe Vergleichung.

** Uiberhaupt kann man über dieſen erhabenen Gegenſtand nachleſen: — J. Fr. W. Jeruſalems nachgelaſſene Schriften I. Th. II. Betracht. Uiber das Leben und den Charakter Jeſu; — H. Danzers Beitrag für nachdenkende Chriſten in in ihren Andachtsſtunden: Uiber den Geiſt Jeſu, und ſeine Lehre. Salzb. 1793; — mehrere Predigten von Zollikofer z. B.: Jeſus ein Lehrer der Wahrheit, — Jeſus ein Muſter der Geduld u. ſ. w.; — Nonnottes philoſophiſches Lexikon Art. Meßias ꝛc.

für ſich noch nicht auch für die Göttlichkeit derſelben. Ihre Göttlichkeit, wie ich ſchon oben bemerkte, ſetzt zwar allerdings Aechtheit und Gotteswürdigkeit des Inhaltes voraus, ſie ſelbſt aber ruht auf ganz eigenen Gründen, und iſt nur aus denſelben erweislich. — Die Frage ſelbſt: Sind dieſe Schriften, welche ſo offenbar das Gepräge der Aechtheit und Gotteswürdigkeit an ſich tragen, auch wirklich göttlich? Löſet ſich wieder, wie jene, von ihrer Aechtheit und Gotteswürdigkeit, in ihrer natürlichſten Zergliederung in folgende mittelbare Fragen auf: — Sind die Erziehungsanſtalten für die menſchliche Vernunft und die ganze Geſchichte derſelben, welche die Bibel enthält, wirkliche Anſtalten der allwaltenden Vorſehung, und die Geſchichte, eine wirkliche Geſchichte wirklicher außerordentlicher höherer Führungen? — Haben auch der religiöſe und ſittliche Unterricht, und verſchiedene andere Aufſchlüſſe, Anordnungen und Anweiſungen, durch welche ſich die Bibel auszeichnet, Gott wirklich zum Urheber? — Hat endlich wohl Gott auch ſelbſt an der Abfaſſung, Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung dieſer Schriften, als eben ſo vieler ächter Denkmäler und Urkunden ſeiner Offenbarung und deren Geſchichte, wirklichen Antheil genommen? — — Die zuverläßige Entwicklung aber und Entſcheidung aller dieſer Fragen, wenn man die Aechtheit und Gotteswürdigkeit des bibliſchen Inhaltes vorausſetzt, beruht vorzüglich auf der zuverläßigen Entwicklung und Entſcheidung der Frage: — Waren Moſes und Jeſus, dieſe zwo Hauptperſonen in der ganzen Geſchichte der bibliſchen Offenbarung, wirkliche Geſandte Gottes, hatten ſie wirklich von ihm die Aufträge, die ſie vorgaben, hat er ihnen wirklich den Plan vorgezeichnet, nach welchem ſie arbeiteten, und

den ſie als Gottes Plan erklärten, hieß er ſie wirklich, wie ſie öfters ſogar betheuerten, ſo lehren, handeln, drohen, verſprechen, dieſe oder jene Anordnung machen u. d. g., waren ſie endlich wirklich von ihm mit einer Kraft ausgerüſtet, Thaten zu wirken, die über die Kräfte eines Menſchen gehen, und Dinge vorherzuſehen, und mit Gewißheit, Beſtimmtheit und Deutlichkeit vorherzuſagen, die zu ihren Zeiten in den von Menſchen undurchdringlichen Schleier der Zukunft eingehüllt waren? Mit der Entſcheidung nämlich dieſer Fragen ſteht einmal wirklich oder fällt das göttliche Anſehen der Bibel überhaupt. — Ja! hätte ſich Moſes des Charakters eines göttlichen Geſandten, und Jeſus nicht nur dieſes, ſondern auch noch eines unendlich erhabneren, nämlich des Charakters des Eingebohrnen vom Vater, nur als eines Mittels bedient, um ihrem Lehrſyſteme und Verbeſſerungsgeiſte deſto leichter Eingang, Anſehen, Dauer und Ausbreitung zu verſchaffen, ſo wären ja die ganze Geſchichte und Lehre, welche die Bibel enthält, weiter für nichts als für eine Geſchichte zu halten, welche erzählt, wie ſich zween Männer zu verſchiedenen Zeiten um gewiſſen Lehrſyſtemen, der erſtere zur ſittlichen und bürgerlichen Ausbildung eines einzelnen Volkes, der letztere zur ſittlichen Verbeſſerung des ganzen Menſchengeſchlechtes, Eingang und Dauer zu verſchaffen, zu dem Zwecke als außerordentliche Gottesgeſandte mit beſondern Aufträgen ausgaben, die ſie aber nicht waren; wie ſie ſich durch dieſes Mittel wirklich Anhang verſchaften, beſonders da ſie auch noch die Kunſt verſtunden, mit natürlichen Kunſtwirkungen ihre Zuhörer und Anhänger zu täuſchen; wie in der Folge, im Grunde eben ſo redliche und wohlmeynende Männer, entweder als Reformatorn oder Propagatorn dieſer Lehrſyſteme ſich

eben dieſes Mittels, und auch nicht ohne Erfolg bedienten. Dies wäre im Falle, daß Moſes und Jeſus ſich nur für Gottes Abgeordnete, die ſie aber nicht waren, ausgaben, im Grunde wenigſtens der Hauptinhalt der ganzen Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarungsgeſchichte, und wir könnten dann zwar noch immer den Geiſt und das Herz dieſer zween beſonderen Männer, beſonders wenn man ſich auf ihre Zeiten zurückdenkt, den Patriotiſmus des erſtern, und den Coſmopolitiſmus des letztern bewundern, obſchon ihre Lüge ſtets einen großen Flecken in ihrem Charakter zurücklaſſen würde; auch ihre Lehrſyſteme, beſonders Jeſus religiöſer und ſittlicher Unterricht verdienten dann noch immer den Vorzug vor allen philoſophiſchen Lehrſyſtemen von der Art; Jeſus Lehre insbeſondere wäre noch immer als die eigentliche Quelle des mannigfaltigſten ſittlichen Guten, das ſich von der Zeit an über die Menſchenwelt verbreitet hat, anzuſehen, und alſo der würdigſte Gegenſtand des heiſſeſten Dankes gegen die Vorſehung, welche dieſen Mann erweckt, und mit einer ſolchen Vernunftkraft ausgebildet hat; ſie wäre noch immer die beſte, aller Erhaltung, Verehrung und Befolgung, wenigſtens in wieferne ſie die natürliche Religion und Moral, die Beſtimmung, Hoffnungen und Erwartungen des Menſchen am beſten und zuverläßigſten lehrt und erklärt, würdigſte Lehre; die würdigſte aller Aufmerkſamkeit aller Staatsregenten, aller Staaten, Nationen und Völker; die würdigſte, die auch dann noch gelehrt, gepredigt und ſtudiert werden ſollte: allein im Ganzen wäre doch alles nichts anders als ein von zween ſich beſonders auszeichnenden erhabenen Menſchengeiſtern aus den beſten Abſichten, und mit

gröſ-

größtem Muth gewagter, und auch nicht mißlungener blos menſchlicher Verſuch, an dem die allregierende Vorſehung keinen andern Antheil nahm, als daß ſie, wie ſie alles in der phyſiſchen und moraliſchen Welt zu ihren großen Zwecken leitet, auch dieſe Unternehmung dahin lenkte. Sokrates wäre im Kleinen das, was ſie im Groſſen waren, und die menſchliche Vernunſt dürſte ſich noch immer ohne Frevel denken, vielleicht könne ſie auch hier noch gröſſere Fortſchritte machen.

So fällt mit dem Anſehen der bezeichneten zween Männer auch alles göttliche Anſehen der Bibel; — gleichwie aber mit deren Anſehen das göttliche Anſehen des bibliſchen hiſtoriſchen und unhiſtoriſchen Inhaltes fällt; ſo ſteht daſſelbe im Gegentheile, wenn der Charakter eines göttlichen Geſandten als wirkliche Thatſache bei ihnen erwieſen iſt. Sobald man nämlich einmal annimmt, daß ſie wirklich ſolche außerordentliche Bothen des Himmels an die Menſchenwelt waren, ſo charakteriſirt ſich auch ſchon blos dadurch ſowohl alles das, was ſie ſelbſt im Name Gottes unternahmen, lehrten, thaten, ordneten und duldeten; als auch alles übrige, was die Bibel ferners nach eines jeden Abtritte als eben ſo viele göttliche Anſtalten um ihre Lehre zu gründen, zu erhalten und auszubreiten, und die von ihnen ausdrücklich beſchriebenen wohlthätigſten Plane der Vorſehung zu erfüllen aufſtellt, als wirkliche göttliche Anſtalt zur möglichſten Beſeligung und Beglückung der Menſchenwelt. — Daß ſich dadurch alles das, was ſie als Gottes Bevollmächtigte unternahmen, als wirkliches Gotteswerk beweiſe, iſt von ſich ſelbſt offenbar und correlat; daß aber dadurch auch ſchon alles Uibrige, was die Bibel noch ferners enthält, gleiche Gröſſe und Wichtigkeit

des Anſehens behaupte, iſt wenigſtens dem ächten Bibelforſcher und Kenner eben ſo unbezweifelbar. Alles übrige nämlich ſteht wieder offenbar mit dem, was Moſes und Jeſus lehrten, thaten und verordneten, entweder als Gründung- oder aber als Erweiterungs- und Fortpflanzungsmittel, oder endlich als Aufklärungsmittel im genaueſten Verhältniß; geſchieht im Ganzen nach deren Vorherſagung und Abſichten; iſt immer im Ganzen auf denſelben Zweck gerichtet, an Unterricht und Mittel gleich edel und erhaben, beſeelt von demſelben Geiſte, der ſich ſtufenweiſe nur immer mehr aufklärt, und unterſtützt durch das Anſehen verſchiedener außerordentlicher Nachhilfsbothen, die entweder ſie ſelbſt, wie z. B. Jeſus ſeine Schüler dazu gebildet und ausgerüſtet, oder aber welche die führende Gottheit, wie z. B. die Propheten, von Zeit zu Zeit erweckt hatte, und an deren Aechtheit und Würde deſto minder gezweifelt werden mag, je minder gedacht werden kann, daß die Gottheit von der Ausführung ihres Planes gleich nach dem Abtritte der zwei Hauptperſonen, welche doch dieſelbe mit aller Beſtimmtheit vorhergeſagt hatten, abgeſtanden ſeyn ſollte; kurz! alles beſtimmt dann nur eine Kette, die aus der Hand des Allmächtigen, Allweiſen und Allgütigen ausgeht, und in der Folge ſo durch zwei Hauptringe zuſammengehalten wird, daß ſie mit deren Beſtande oder Nichtbeſtande beſteht, oder aber von ſich ſelbſt als ein bloßes Phantaſiegemählde zerfällt. — Wenigſtens fallt oder ſteht das göttliche Anſehen des hiſtoriſchen und unhiſtoriſchen Inhaltes mit dem Grunde oder Ungrunde der Aechtheit oder Unächtheit der göttlichen Sendung Moſes und Jeſus. Denn die letztere Frage, oder die Göttlichkeit der bibliſchen Schriften als Urkunden dieſer Führungen, oder, was wieder daſſelbe iſt, die

wirk-

wirkliche Theilnahme der Vorſehung auch an der Abfaſſung derſelben, und ganz beſondere Wache über deren Erhaltung, Sammlung und Authoriſirung, iſt freylich, wie ich ſelbſt erkenne, dadurch gerade noch nicht entſchieden, weil dieſe immerhin in dem Falle vermöge ihres Inhaltes zwar göttlich, vermöge ihrer Entſtehung aber, der Art ihrer Abfaſſung, Erhaltung u. ſ. w. ganz menſchliche Schriften ſeyn mögten: — allein, wenigſtens iſt doch dies dadurch geſichert, daß dann ihre Entſtehung und Dauer ein würdigſter Gegenſtand der Gottes Vorſehung ſey; daß daher alles Licht zu borgen ſey, welches nöthig iſt, um den ächten Sinn jener Schriftſtellen einzuſehen, die von einem dergleichen unmittelbaren Einfluße auch in die Abfaſſung dieſer Schriften entweder wirklich reden, oder zu reden ſcheinen, und bahnen alſo wenigſtens, wenn ſich auch ihre Entſcheidungskraft ſo weit nicht erſtreckt, den Weg zur richtigen Entſcheidung derſelben. Doch hievon mehreres an ſeinem eigentlichen Orte. Hier beſchränke ich mich wirklich nur auf die Hauptſache, und alſo auch eigentlich nur auf die Beweiſe, auf welchen der Satz: Moſes und Jeſus waren wirkliche Geſandte Gottes, ruht. Ich finde dieſelben vorzüglich in ihrem Charakter, in ihren Thaten, in ihrer Lehre, in der Geſchichte der Ausbreitung und Wirkungen eben dieſer Lehre. Mit den Bemerkungen, die ich hierüber für nöthig erachte, ſchließe ich dieſe Abhandlung, und mit dieſer dieſen erſten Band.*

Mo-

* Von der Inſpiration dieſer Schriften werde ich in den Vorleſungen über die bibliſche Geſchichte, und zum Theil auch in den Vorleſungen über das Bibelſtudium insbeſondere handeln.

Moſes und Jeſus waren wirkliche Geſandte Gottes.

Iter Beweis aus ihrer eigenen Erklärung verbunden mit ihrem Charakter.

Moſes erklärt ſich beſtimmt als einen Bevollmächtigten der Gottheit mit beſonderen Aufträgen an das Iſraelitiſche Volk. Er erklärt ſich, daß er von Gott den Ruf erhalten habe, Retter deſſelben aus der Aegyptiſchen Sclaverei zu werden; (II. B. Moſ. III. H. 2—11.) und daß er von ihm wiederholt dieſen Auftrag empfangen habe; (II. B. Moſ. 11 — 22. IV. H. 1 — 18.) er ſey von ihm zur Förderung und Befolgung deſſelben durch verſchiedene Tröſtungen und Verheiſſungen aufgemuntert worden; (II. B. Moſ. VI. H. 1 — 9.) er habe auch alles, was er in Aegypten Außerordentliches gethan, auf Gottesgeheiß und durch Gotteskraft gethan. (II. B. Moſ. III. H. — XIV.) — Er erklärt ſich ferners, er ſey auch von ihm zum Lehrer und Geſetzgeber für eben dies Volk beſtimmt worden; (II. B. Moſ. XIX.) er habe den Unterricht und die Geſetze von Gott ſelbſt erhalten; (II. B. Moſ. XX. H. — XL.) — er ſey auch von ihm zum Führer nach dem verheiſſenen Lande, (IV. B. Moſ.) und zum Mittler zwiſchen Gott und dem Volke, (V. B. Moſ. V. VI. &c.) beſtimmt worden. Die ganze Führung endlich, den Plan derſelben, Zweck und Mittel erklärt er als Gotteswerk.

Eben ſo erklärt ſich Jeſus für einen außerordentlichen Gottesgeſandten, und zwar für einen Gottesgeſandten nicht mehr, wie Moſes, an ein einzelnes Volk, ſon-

dern als einen Bevollmächtigten der Gottheit, und als den Einziggebohrnen des Vaters ſelbſt, mit Aufträgen an die ganze Menſchenwelt, und mit dem Endzwecke, Gottes Erziehungsanſtalten für die menſchliche Vernunft zu vollenden, die vollſtändigſte Religions - und Sittenlehre zu lehren; ein Reich des Lichtes im Gegenſatze gegen das vormalige Reich der Finſterniſſe zu gründen; ſich ſelbſt als ein Opfer für die Menſchen darzubringen, und durch dies alles Retter der Menſchenwelt und ihrer Würde im vollkommſten Sinne zu werden. — Er erklärt mit beſtimten Worten: er ſey vom Himmel gekommen; (Joh. VI, 33.) er ſey vom Vater ausgegangen; (Joh. XVI, 28.) vom Vater in die Welt geſandt; (Joh. VII, 28. VIII, 42. XVII, 18. 23.) von ihm zum Lehrer beſtimmt; (Joh. XVII, 4.) beſtimmt zugleich ein Opfer für die Menſchenwelt zu werden. (Joh. VI, 44, 65. X, 7. XIV, 6.) Dies alles erklärt er als ſeinen eigentlichen Beruf; (Joh. XVIII, 37.) dazu, ſagt er, ſey er Menſch geworden. (Joh. I.) Er verſichert zugleich, wenn er lehre, ſo lehre er nichts, als wozu ihm ſein Vater die Anweiſung gegeben; (Joh. VII, 15 — 17. XII, 49, 50.) er ſey noch immer im Vater, und dieſer in ihm; (XIV, 20.) dies wäre ſo wahr, daß der, welcher ihn ſieht, hört, aufnimmt, oder verachtet, den Vater ſehe, (Joh. XIV, 9.) höre, aufnehme, verachte. (Matth. X, 40. Joh. XIII, 20. XV, 24.) Er verſichert, daß es eben nur der Vater ſey, der durch ihn wirkt, und daß nur der Plan des Vaters ausgeführt werde, wenn er über ſeinem Geſchäfte ſterbe. (Matth. XXVII, 49. Joh. XIX, 30, 40.) Daß er dies alles ſey, betheuert er endlich ſogar mit einem feyerlichen Eide. (Joh. XI, 51.)

Die Erklärung, die beide von ihrem Berufe machen, iſt deutlich und beſtimmt. Nun könnte man freylich ſagen: „Niemand ſey in ſeiner eigenen Sache ein gültiger Zeuge, und alle Schwärmer hätten eben dieſe Sprache geführt.„ — Allein ein von Gott geſandter Lehrer muß ja doch ſagen, wer er iſt, welche Aufträge er habe, und wofür er gehalten ſeyn wolle; und er verdient Glauben, wenn ſein im übrigen bekannter Charakter ſeine Wahrhaftigkeit überhaupt, beſonders aber, wenn er von ſo ernſthaften Dingen ſpricht, verbürgt. Es muß ſich, ſage ich, ein ſolcher Gottesgeſandter nothwendig über ſein Amt und ſeine Aufträge erklären; denn wie könnte er ſonſt göttliche Achtung für ſeinen Vortrag fordern, wenn er nur als Privatmann ſprechen würde? wie Befolgung ſeiner religiöſen und ſittlichen Belehrungen erwarten, wenn der Zuhörer ſie blos für ſeine eigenen Erfindungen halten müßte? — Und man muß ihm, ſage ich ferners, auf ſeine Erklärung glauben, wenn im übrigen ſein Charakter Bürge ſeiner Wahrhaftigkeit wird; denn es wäre ja wahre Beleidigung für einen Mann, in deſſen Charakter Wahrheitsliebe ein unverkennbarer und auszeichnender Zug iſt, wenn man ihn doch bei einer ähnlichen, ernſthaften Erklärung im Verdachte, er möchte wohl doch ein Betrüger ſeyn, haben würde. — Es kömmt alſo auch bei Moſes und Jeſus Erklärung nur darauf an, daß auch ihr Charakter für ihre Wahrheitsliebe ſo entſcheidend ſpreche, und ſie als Männer darſtelle, welche nicht nur unbeſcholten, und eben ſo über allen Verdacht der Prahlerei, oder des Wohlgefallens an Lügen erhaben, als uneigennützig waren; ſondern welche auch ſtets die Würde eines Mannes durch die genaueſte Uibereinſtimmung ihrer geäußerten Geſinnungen mit ihren Handlungen behaupteten. Iſt nämlich dieſer

Zug

Zug von Feſtigkeit und Wahrheitsliebe wirklich ein Zug in ihrem Charakter, ſo ſind, wie bei einem jeden rechtſchaffenen Manne, alle Gründe des Mistrauens dadurch aufgehoben, und Beifall für eine Aeußerung über eine Angelegenheit, deren nur ſie ſich eigentlich bewußtſeyn konnten, iſt Pflicht. — Iſt nun aber auch wohl bei ihnen wirklich dies der Fall? Spricht und beweiſet alles ſo für ihren Wahrheitsgeiſt? Ich glaube, die oben berührten Hauptzüge in ihrem Charakter müßten dies ſchon zur Genüge beſtätigen; allein, es lohnt doch der Mühe, durch eine noch nähere Darſtellung der Gründe für ihren Wahrheitsgeiſt dieſen herrlichen Zug noch mehr an's Licht, und außer allen Zweifel zu ſetzen. — Offenbar zeichnet 1) ihren Charakter nicht nur die ſtrengſte, und unpartheyiſchſte, ſondern auch mit einer ſolchen Freymüthigkeit verbundene Wahrheitsliebe aus, die ſich bis zum Heldenmuthe erhebt, die beide öfters der Todesgefahr ausſetzte, und Jeſus Todesurtheil und Tod wirklich beförderte. — Offenbar zeichnet 2) denſelben auch die ſeltenſte Beſcheidenheit aus, vermöge derer wir ſie ſtets fremdes Lob von ſich ablehnen, alle Ehre, die ihnen wegen ihrer Einſichten ertheilt wurde, auf Gott zurückleiten, und ſie nie, um ihre Vorzüge geltend zu machen, etwas Gewaltſames unternehmen, oder ſich, um ihre Beſtimmung auszukündigen, vor's Publikum drängen ſehen. — Offenbar zeichnet ſelben 3) Ehrfurcht gegen die Tugend aus, welche machte, daß ſie dieſelbe nie, (wenn man bei Moſes den Fall einer Art Mistrauens ausnimmt,) auch nicht unter dem Sturme von Leidenſchaften, auch ſelbſt im Affekt nicht verletzten; — ferners eine ſolche Aufmerkſamkeit, daß ſie auch

nie vom Wege der Bedachtſamkeit und Klugheit abgiengen; — auch endlich eine ſolche Reinheit in allen ihren Geſinnungen gegen Gott und die Menſchen, ein ſolcher Adel in ihrem ganzen Betragen, daß ſie durchaus als Männer voll Würde des Geiſtes, als Beiſpiele der erleuchtetſten Frömmigkeit, und der edelſten Tugend erſcheinen. Unverkennbar, und aus der Geſchichte unwiderlegbar ſind dieſe Zeichnungen in ihrem Charakter; ſie alle aber im Einzelnen, oder zuſammengenommen ſprechen ſie nicht, indem ſie allen Verdacht eines Truges auf das weiteſte entfernen, für Moſes und Jeſus Wahrhaftigkeit in dem Grade, daß man ihre Erklärungen über ihre außerordentliche Sendung und ihr Geſchäft, ohne auf's äußerſte gegen ſie ungerecht zu werden, nicht einmal auf's mindeſte für verdächtig halten könne?

Religioſität, welcher Zug ſich vor allen übrigen in Moſes und Jeſus Charakter auszeichnet, wie ich oben bemerkte, da ich von den Hauptzügen in ihrem Charakter handelte, iſt bei dieſer Frage der entſcheidendſte Zug. Bei der Frage nämlich: „Ob dieſer oder jener Mann ein wirklicher Bevollmächtigter der Gottheit ſey, wie er ſich ausgiebt?„ müſſen nothwendig vor allem die Geſinnungen eines ſolchen Mannes, die er gegen die Gottheit zu äußern pflegte, in Betrachtung genommen werden. Denn, zeigen ſich in denſelben Spuren von Leichtſinn und Gleichgültigkeit gegen Gottesverehrung; ſchimmert irgendwo ein Funke von Heuchelei aus ſeinen Handlungen durch; oder bedient er ſich wohl gar verbothener und verdächtiger Mittel zur Beförderung ſtolzer und eigennütziger Handlungen: ſo hat man Gründe genug ihn anzuklagen, daß er unter dem heiligen Name der Gottheit nur ſeine Selbſt-

ſucht verberge: — zeigt ſich aber überall das Gegentheil, ſieht man ihn überall, wie Moſes und Jeſus, ſtets vom Eifer für Wahrheit, für Gottesehre, und Gottesgeſetz belebt, zur Verwehrung des Aberglaubens geſchäftig, gegen jedes Laſter als einen Retter der Ehre Gottes eingenommen, und thätig, ehrerbietig, wenn er von Gott redet, demüthig, wenn er mit ihm redet: ſo iſt jeder Verdacht einer maskirten Selbſtſucht ungerecht, und deſto ungerechter, je mehrere ähnliche Gründe für das Gegentheil entſcheiden. Der Grund des Verdachtes im erſtern Falle ergiebt ſich aus der Natur der Sache ſelbſt; der Grund aber der Entfernung alles Verdachtes im letztern Falle ruht vorzüglich in dem, weil ſich bei einer unverkennbaren Ehrfurcht gegen die Gottheit nicht denken läßt, daß der Mann ſo ſehr mit ſich ſelbſt im Widerſpruche ſtehen ſollte, daß er es wagen könnte, die Angelegenheit ſeiner Religion der Gottheit als ihre Sache zu empfehlen; ſich, bei aller Uiberzeugung vom Gegentheile, als einen Vertrauten der Gottheit auszugeben, und ihrer Gemeinſchaft und Eingebung zu rühmen; ſeine ſtolzen Lügen endlich für ächte Wahrheit anzukündigen.

Bei Jeſus iſt noch insbeſondere auch der Umſtand zu bemerken, daß er ſich nicht nur als Gottesgeſandten, Gottesſohn u. d. g. öffentlich erklärte, ſondern auch noch dieſe ſeine Angabe als ſichre Wahrheit durch einen Eid zu beſtätigen ſuchte. Die feyerliche Scene dieſer ſeiner Handlung iſt in den Evangelien ausdrücklich angemerkt, und verdient deſto näher betrachtet zu werden, je deutlicher man daraus die Unmöglichkeit einſehen lernt, ſie, wenn ſie einen Meineid enthielt, mit ſeinem Charakter auszugleichen. — „Er ſtund vor dem höchſten

Ju-

„Jüdiſchen Gericht, angeklagt, mishandelt, ſchon ver-
„dammt: vor ihm der Hoheprieſter, der erſte National-
„richter, und in ſeiner Würde ein Mann voll hohen Anſe-
„hens, geachtet wie ein Statthalter Gottes, oder, wie
„Joh. XI, 51. ihn nennt, ein Prophet, um ihn her viele
„Zeugen der heiligſten Handlung, des Eides. Er ſprach
„nach Jüdiſcher Sitte: Ich fordere dich im Na-
„men des wahren Gottes, Jehovens, auf,
„daß du uns ſageſt, ob du der Geſalbte, der
„Sohn Gottes biſt? — und Jeſus bejaht: Ich
„bin's, — und von nun an ſeht ihr des Men-
„ſchen Sohn zur Rechten der göttlichen
„Majeſtät ſitzen; von nun an erhöht ihn Gott zur
„höchſten Würde und Oberherrſchaft. Noch hat er die
„Wahl, entweder den Betrug, den er durch falſche An-
„maſſungen der Meßianiſchen Würde, und durch eigen-
„mächtiges Lehren unter dem Namen der Gottheit geſpielt,
„zu geſtehen, und dadurch ſein Leben zu retten: oder bei
„ſeinem Geſtändniß zu beharren, und — zu ſterben. Und
„er wählt das letztere; weiß, daß er auf der Erde
„von allen verlaſſen iſt, keine Zuflucht als Gott hat,
„blickt hinauf, nennt ſich noch Gottesſohn, Gottesgeſand-
„ten und Liebling, ruft Gott ſelbſt, ſeinen Richter, ſeinen
„ihm nun ſo nahen Richter zum Zeugen der Wahrheit, —
„und zum Rächer der Lüge und des Betruges auf, — und
„ſtirbt ohne Furcht, getroſt, freudig, voll des Gefühls,
„daß ihn Gott liebt und aufnimmt. — Hat ihn Gott
„nicht geſandt, ſo iſt er — Gott! verzeihe mir den Aus-
„druck, — der verruchteſte Böſewicht, den die Erde ge-
„tragen hat; in ſeinem Leben ein Heiliger, im Tode ein
„Meineidiger! im Leben ein ſtandhafter Verehrer Gottes,
„ein Freund der Wahrheit, ein Martyrer für ſeine Tu-

„gend:

„gend: und im Tode der leichtſinnigſte Spötter des Ei-
„des, des irdiſchen Richters, der Gottheit, der frechſte
„Lügner, ſchuldig des Todes und aller menſchlichen Qua-
„len, und unwerth aller Ruhe und Gelaſſenheit, mit der
„er die Welt verläßt! Entweder iſt ſein Frevel beiſpiellos,
„wenn er noch ſo nahe am Grabe, faſt mit dem letzten
„Hauch, ſich mit einem Eide Sohn Gottes nennt, ohne
„es zu ſeyn: oder er iſt's, — fühlts, daß er es iſt, und
„verſiegelt es mit Eide und Blut! — — Ja! ja! Er
„iſt's: denn ſo treulos, ſo verwegen, ſo blasphem konnte
„der Jeſus nicht handeln, der ſo edel lebte und ſo rührend
„ſtarb! —*

Moſes und Jeſus eigenes Zeugniß alſo über ihr Amt und Würde, verbunden mit ihrem Charakter, iſt allerdings ein kritiſcher Beweis der Wahrheit ihrer Angabe: „Sie ſeyen außerordentliche Bevollmächtigte der Gottheit.„

IIter Beweis aus Moſes und Jeſus außerordentlichen Thaten, wenn man dieſelbe mit den Zeit- Perſonal- und Lokalumſtänden, mit welchen ſie, den bibliſchen Nachrichten gemäß, verknüpft ſind, verbunden, und mit eben den Abſichten beſeelt betrachtet, welche die Bibel zur Seele derſelben macht.

Moſes und Jeſus nämlich erklärten ſich nicht blos als Gottesgeſandte, ſondern bewieſen auch durch auſſerordentliche Thaten ihren außerordentlichen Beruf, und die

* M. ſ. H. Döderleins Relig. Unterricht I. Th. II. Kap. von der Chriſtl. Religion §. 7. S. 180, 181.

die Wahrheit ihrer göttlichen Sendung, — durch Thaten, welche in ihnen etweder eine außerordentlich erhöhte Wirkungskraft, oder eine außerordentliche erhöhte Kraft des Geiſtes in die Zukunft hineinzuſehen, und alſo eine höhere Dazwiſchenkunft der Vorſehung ſchlechterdings vorausſetzen. Durch ſolche Thaten ſuchten ſie ihren Zeitgenoſſen ihren außerordentlichen Beruf zu beglaubigen, beglaubigten ihnen auch dadurch denſelben hinlänglich und unwiderleglich, — aber nicht nur ihnen, ſondern auch uns; denn auch wir können an der Aechtheit derſelben nicht zweifeln, müſſen ſie als Wirkungen einer höhern Kraft erkennen — erkennen ihre volleſte Beweiskraft; und müſſen alſo auch das als wahr und gewiß annehmen, zu deſſen Beglaubigung ſie gewirkt worden ſind. Sie ſelbſt kann man in zwei Klaſſen theilen — in Wunderwerke und in Weiſſagungen.

A. Die Beweiſe für ihre göttliche Sendung aus ihren Wunderwerken.

a. Moſes wirkte wirklich mehrere Wunderwerke zur Beſtätigung: Jehovah ſey der allein wahre und allmächtige Gott; ſein unwandelbarer Wille ſey es, die Iſraelitiſche Nation in Freyheit zu ſetzen, und er ſelbſt ſey von ihm zum Retter, Führer, Lehrer und Geſetzgeber dieſes Volkes berufen.

Er wirkte zu dieſem Zwecke mehrere Wunder in Aegypten vor Pharao; (II. B. Moſ. VII - XIII.) — Wunder außer Aegypten beim Durchzuge durch's rothe Meer; (II. B. Moſ. XIV.) — in der Arabiſchen Wüſte zu Mara; (II. B. Moſ. XV, 23 — 25.) — in der Wüſte Sin; (II. B. Moſ. XVI.) — zu Raphidim; (II. B. Moſ. XVIII.) — am Sinai; (II. B. Moſ. XIX - XL.) — bei

ver-

verſchiedenen andern Vorfällen, z. B. bei dem Vorfalle mit Nadab und Abiu; (III. B. Moſ. X, 1, 2.) — da das Volk nach Fleiſch lüſtern war, und Fleiſch forderte; (IV. B. Moſ. XI.) — bei dem Vorfalle mit Miriam ſeiner Schweſter; (IV. B. Moſ. XII.) — mit dem Volke; (IV. B. Moſ. XIV.) — mit Kore, Dathan, Abiron und ihrem Anhange; (IV. B. Moſ. XVI.) bei einem neuen Waſſermangel u. ſ. w. (IV. B. Moſ. XX. &c.) — — Mehrere Wunder wirkte auch Jeſus zur Beſtätigung ſeiner außerordentlichen göttlichen Sendung. Er heilte blos durch ſeine Kraft, wie die Evangelien erzählen, Fieber und Taubheit, Lähmungen und Epilepſie, Raſerei und Ausſatz, eine eingewurzelte Hämorragie, und eine angebohrne Blindheit; er verwandelte Waſſer in Wein, oder machte, daß auf ſeinen Befehl das Waſſer die ſtärkende und angenehme Eigenſchaft des Weins erhielt; (Joh. II, 1. ff.) ſpeiſete und ſättigte mit fünf Kuchen fünftauſend, (Matth. XIV, 14, 22. Joh. VI, 1 — 17.) und wieder viertauſend Menſchen; (Matth. XV, 32 — 38.) ſchrieb den Stürmen Geſetze vor, und brachte ſie durch einen bloßen Machtſpruch zum Schweigen; (Luk. VIII, 32.) er belebte entſeelte Leichnahme, und forderte dem Todenreiche den Raub ab, ſo z. B. erweckte er wieder zum Leben die Tochter Jairus, welche kurz vorher geſtorben war, dann den Jüngling zu Nain, der ſchon zum Grabe getragen wurde, (Luk. VII, 11 — 17.) und den Lazarus, an dem ſich ſchon Spuren der Verweſung, die entſchiedenſten Merkmale des wirklichen Todes äußerten; (Joh. XI.) er ſelbſt endlich kehrte durch eigene Kraft in's Leben zurück.

b. Wir können an der Aechtheit dieſer Wunderthaten nicht zweifeln.

Was

Was nämlich erſtens die Wunder und Legitimationen Moſes als Vertrauten der Gottheit betrift, ſo ſind dieſelbe keine geheimen Thaten, die ſich als Maſchinerien erklären ließen, — ſondern Thaten, welche vor der ganzen Nation geſchahen, in die Annalen der Nation eingetragen, und deren Andenken durch jährliche Feſte gefeyert wurde; — Thaten, welche der ganzen Nation Ehrfurcht für Moſes einflößten, ſeine Geſetzgebung, ihrer läſtigen Ordnungen ungeachtet, empfahlen, und Jehovah in allen benachbarten Ländern bekannt und gefürchtet machten; — Thaten alſo, die ſich ſelbſt durch ihre Wirkungen als wahr beweiſen, beſonders da ſie die Unterwerfung eines Volkes, deſſen Charakter Rohheit und Unbiegſamkeit war, unter Moſes Führung wirkten;* — Thaten endlich, die ſich auch aus allen übrigen Umſtänden als wahr charakteriſiren, und deren Aechtheit alle die Gründe, auf welchen die Aechtheit der Schriften ruht, die ſie enthalten, ſo verbürgen, daß man ihre Erdichtung und Wirkungen für ein gröſſeres Wunder, als ſie ſelbſt halten müßte.** — Eben

* M. ſ. über den Beweis der Aechtheit der Wunder Moſes, der aus den Wirkungen derſelben gezogen werden kann, Hoockes Princ. Relig. Tom. II. pag. 65.

** Freylich treten als Zeugen derſelben Niemand als Moſes der Wunderthäter, und Iſraeliten auf. Allein, da der letztern Zahl mehr als ſechsmalhunderttauſend Männer beträgt, ſo iſt dies Zeugniß entſcheidend genug. Denn eine ſo allgemeine Täuſchung z. B. beim Zuge durchs Meer, oder beim Donner auf Sinai u. d. g. iſt nicht denkbar, und man muß alſo auf dies Zeugniß entweder die Sache als wahre Thatſache, oder als eine Erdichtung vorausſetzen, an welcher Moſes und das ganze Volk Theil genommen hätten. Das erſtere iſt unſre Sache, das letztere aber kann auf keine Art von einem vernünftigen Weſen angenommen werden; denn, wenn ſchon die Uibereinſtimmung zwiſchen zehn oder zwanzig Menſchen die Nachwelt mit einer Fabel zu unterhalten, als eine der er-

— Eben ſo charakteriſirt ſind auch die Wunder Jeſu, auch dieſe nämlich ſind nicht Winkelthaten, nicht Werke in Finſterniſſen; ſondern Thaten, die vor den Augen Tauſen der geſchahen, ganz Judenland und die benachbarten Länder aufmerſam machten, ihm eine Menge Anhänger verſchaften, die außerordentliche Standhaftigkeit der Bekenntniß ſeiner Meßiaswürde bei ſeinen Schülern wirkten, und ſeiner Lehre Eingang, Dauer und Ausbreitung verſchaften; Thaten, die uns von Männern aufgezeichnet hinterlaſſen wurden, welche überall in ihren Schriften hinlängliche Fähigkeit die Wahrheit einer Geſchichte zu bemerken, und Ehrlichkeit oder Neigung, ſie genau und nach ihrer Uiberzeugung zu erzählen verrathen; * Thaten, welche ſich

erſten Seltenheiten gedacht werden muß, wie kann eine Uibereinſtimmung zu einem dergleichen Betruge zwiſchen ſo vielen Tauſenden vorausgeſetzt werden? Und hätten ſie dies gethan, ſo hätten ſie ja doch gewiſſe Vortheile von ihrem Betruge erwarten müſſen: aber es iſt wieder auch hier die Natur der Sache ſelbſt vielmehr ganz zum Gegentheile geeigenſchaftet. Die Erdichtung nämlich z. B. der Aegyptiſchen Plagen hätte ja doch bei den Aegyptiern weiter nichts als Verachtung und Gelächter; die Erdichtung aber der übrigen Theile weiter nichts als Verachtung der ältern Väter Iſraels, die ſo unglaubig, roh, undankbar und unbiegſam geſchildert werden, wirken können.

* Dies iſt wenigſtens 1) gewiß, die Wunderhandlungen Jeſu ſeyen von der Art, daß es ſeinen Schülern, die Augenzeugen waren, und uns ſelbe entweder unmittelbar oder mittelbar erzählen, gar nicht ſchwer geweſen ſeyn würde, den Betrug einzuſehen, wenn einer da geweſen wäre. — Ferners iſt 2) gewiß, man finde überhaupt, auch nach der ſtrengſten Prüfung, die Evangeliſten wenigſtens ſo aufrichtig und glaubwürdig, als man jeden anderen bewährten Schriftſteller findet; und ſo haben ſie alſo auch wenigſtens die Erwartung für ſich, daß ſie auch da treue, ehrliche und zuverläßige Zeugen ſind, wo ſie Wunder erzählen. — Dies iſt 3) gewiß, daß die Evangeliſten hier auch nirgends die Sache überſpannen, oder übertreiben. Es enthalten nämlich die Thaten ſelbſt nichts Abentheuerliches, nichts, was den Menſchenverſtand empören

ſich vermöge ihrer genauen Verbindung mit dem übrigen Inhalt eben derſelben Schriften zugleich zu glaubwürdigen Thathandlungen charakteriſiren; Thaten, welche auch noch durch Zeugniſſe der ältern Gegner unterſtützt werden; * Tha-

ren könnte; in der Erzählung aber beobachten ſie allerdings die Geſetze der Sparſamkeit und Mäßigung. Nur einmal wird das Waſſer in Wein verwandelt; und einmal der Sturm auf dem Meer zum Schweigen gebracht, nur dreimal Todten das Leben zurückgegeben: Nun ſo erzählt ja nicht, der Romane, und nicht eine Geſchichte ſchreiben will; wer einmal zu lügen kein Bedenken trägt, und ſeinen Helden auf Koſten der Wahrheit erheben will, der wird Thaten auf Thaten häufen, um ihn recht auszeichnend groß zu machen. — Dies iſt endlich 4) gewiß, daß ihre Erzählungen von Wundern Jeſu, wenn man auf die Zeiten, da ſie niedergeſchrieben wurden, und ferners auf die Art, wie ſie niedergeſchrieben worden ſind, Rückſicht nimmt, durch ſich ſelbſt keinen Verdacht von Betrug und Unwahrheit aufkommen laſſen. Sie erzählen nämlich Begebenheiten, die ſich zu ihrer Zeit vor ihren Augen zugetragen; ſie ſchreiben ihre Nachrichten in der Periode öffentlich nieder, als die Begebenheiten noch neu und überall bekannt waren; ſie berufen ſich ohne Widerſpruch zu fürchten, auf die Publicität dieſer erzählten Thaten in Paläſtina und zu Jeruſalem, als den eigentlichen Schauplätzen dieſer großen Ereigniſſe; ſie konnten bei denſelben keine Hoffnung irdiſcher Abſichten nähren: ſie mußten vielmehr alle Arten von Kränkungen fürchten, und doch laſſen ſie ſich nicht irre machen, nicht abſchrecken als öffentliche Zeugen derſelben aufzutreten. — So charakteriſiren ſich dieſe Nachrichten aus den bezeichneten Rückſichten; ſo charakteriſirt aber, verdienen ſie nicht allen Glauben? und verdienen ſie nicht allen Glauben, welche Geſchichtserzählung in der Welt kann einen verdienen?

* Die Menge von Zeugen überhaupt erhebt die Glaubwürdigkeit der Erzählungen von Moſes und Jeſus Wundern auf den höchſten Grad der hiſtoriſchen Evidenz. Für Moſes Thaten tritt die ganze gleichzeitige Iſraelitiſche Nation als Augenzeuge auf; für Jeſus Thaten aber die Evangeliſten, die Apoſtel, ſeine erſten Gefährten, und die Tauſende, die, durch den Anblick, oder durch die Nachrichten von dieſen Wundern bewogen, ſeine Lehre annahmen und feſthielten. — Aber für die Wahrheit der Wunderthaten Jeſu insbeſondere entſcheiden auch noch auf eine vorzügliche Art die Zeugniſſe älterer Gegner des Chriſtenthums. Es iſt nämlich vermöge der Geſchichte unläugbar, daß ſeine Wunder zu einer Zeit öffentlich le-

Thaten endlich, die ſich aus jedem Geſichtspunkte, aus dem ſie gefaßt werden können, ſo ächt darſtellen, daß man wieder ihre Erdichtung für ein grösseres Wunder, als ſie ſelbſt ſind, halten müßte.

Man ſage alſo gegen die Wunder Moses und Jeſu, was man wolle: ſo wird man doch keinen gegründeten Verdacht gegen ſie aufbringen können; die Gründe ihrer Legitimation, die ſie in ihrer Natur und Verbindung, in ihren Zeugen, in ihren Wirkungen haben, ſind zu ſtark, als daß ſie durch einige hingeworfene Vermuthungen erſchüttert werden könnten. Man ſage z. B. von der Begierde nach Wundern, und von der

bezeugt, und bekannt gemacht worden, da der Widerſtand gegen ihn und ſeine Lehre der ſtärkeſte, die Aufmerkſamkeit ſeiner Gegner auf alles, was die Wahrheit in Verdacht ſetzen konnte, die größte, und die Bosheit in Verläſterungen eben der Wunder am geſchäftigſten war: und doch ſind die Thaten ſelbſt nie in Zweifel gezogen worden, wurde nie den Ausſagen der Apoſtel widerſprochen, nie durch gerichtliche Unterſuchungen ein Betrug entdeckt, und ſelbſt, wo dieſe mit Strenge und Eifer angeſtellt wurde, (wie z. B. mit dem Blindgebohrnen Joh. IX.) die Wahrheit der Begebenheit beſtätigt. Es läugnete dieſe Thaten nicht der Phariſäer, nur ſuchte er, ihr Gewicht zu mindern, indem er vorgab, er wäre in ſelben durch einen böſen Dämon unterſtützet geweſen; es läugnen ſelbe auch die ſpätern Juden nicht, nur ſuchen ſie die Quelle zu verdunkeln, indem ſie ihn in Aegypten die Zauberei lernen laſſen; es läugnet ſie auch kein Gegner des Chriſtenthums unter den Heiden und Abtrünnigen. Celſus, einer der bitterſten Feinde der Chriſten nennt ſie Zauberei, Julian erkennt ſie, ſucht ſie aber durch Spott herabzuwürdigen und verächtlich zu machen, u. ſ. w. Mehrere Zeugniſſe von der Art, kann man beim Grotius pro Verit. Rel. Chriſt. L. II. und beim H. Leß in der Geſchichte der Religion im II. Bande geſammelt finden. Arnobius aber führt ſchon dieſen Beweis in ſeiner ganzen Stärke adv. Pagan. L. I. p. 24. an. Dies allgemeine Geſtändniß der Gegner iſt auch allerdings der ſtärkeſte Beweis der Unmöglichkeit, einen Betrug, oder eine Lüge bei ihnen zu entdecken.

Leichtgläubigkeit ſie anzunehmen, ſo viel man wolle: in vielen Fällen waren ja doch die Wunder Moſes und Jeſus nicht erwartet. An der wunderbaren Hilfe zweifelte noch ſehr oft der Iſraelite in der Wüſte, da ihm Moſes dazu Hoffnung machte; auch Martha zweifelte noch, ungeachtet der ihr von Jeſu gegebenen Zuſage, an der Auferweckung ihres todten Bruders Lazarus. — Man ſage auch von der Wunderſucht, was man wolle: die Nachrichten Moſes und der Evangeliſten davon enthalten doch nichts übertriebenes und überſpanntes; man findet in ihren Erzählungen keineswegs den Wahlſpruch der Schwärmer: „Je unnatürlicher, deſto beſſer;„ die Wunder, welche das größte Aufſehen machten, werden als ſeltene erzählt, und die Thaten ſelbſt enthalten nichts Abentheuerliches; auch die Geſetze der Sparſamkeit und Mäßigkeit werden im Ganzen genau beobachtet. — Man ſage endlich auch von der Menge von Legenden und Betrügereien, was man wolle: keine Erzählung von dieſer Gattung hat in ſich ſelbſt in dem Grade ſo viel Zuverläßigkeit als die Moſaiſche und Evangeliſche von den Wundern Moſes und Jeſus. Der Freund der Wahrheit muß bei dem Studium dieſer beiden Geſchichten zu ſich ſelbſt ſagen: ich habe in den Moſaiſchen Schriften und in den Evangelien Geſchichtſchreiber vor mir, deren Unpartheylichkeit und Ehrlichkeit aus ihren übrigen Erzählungen durchblickt, in deren Charakter ſich keine Spur von Luſt zu Fabeln, von Eigennutz, oder einer anderen unedlen Triebfeder antreffen läßt; ſondern die ſich in jeder Rückſicht als höchſt glaubwürdige Schriftſteller charakteriſiren, und alſo auch meinen Beifall verdienen. — Was aber alle dieſe und ähnliche Einwürfe vollkommen widerlegt, ſind immer die ſich ganz auszeichnenden Wirkungen

die

dieſer Wunder. Der Iſraelite unterwarf ſich, wie ich ſchon bemerkte, wegen der Wunder, welche Moſes wirkte, den ſehr mannigfaltigen, ſtrengen und harten Forderungen des Moſaiſchen Geſetzes; die erſten Bekenner des Evangeliums entſagten, eben in Rückſicht auf die Thaten Jeſu und ſein dadurch beſtätigtes Anſehen, ihrer väterlichen Religion, pflichteten dem Chriſtenthum bei, und blieben demſelben unter allen Verfolgungen treu. Die Wirkung iſt eine ſich in der Geſchichte auszeichnende Wirkung, und offenbar meiſt eine Wirkung der Wunderwerke, die Moſes und Jeſus wirkten. Bei den rohen Iſraeliten nämlich konnte reinere Religions- und Sittenlehre ſo viel Eindruck und ſo viel Uiberzeugung einmal unmöglich wirken, man ſieht auch, wie ſich immer die Iſraelitiſchen Schriftſteller auf Moſes, und nachmals anderer Propheten Wunder als auf Hauptgründe ihres Glaubens berufen; eben ſo wenig aber konnte auch bei den erſtern Bekennern des Chriſtenthums die Lehre ſelbſt einen ſolchen Eindruck und Uiberzeugung wirken, indem ſie dieſe noch nicht in ihrer Vollſtändigkeit und Schönheit kannten, den größten Theil davon ihren ehemaligen Grundſätzen widerſprechend fanden, und ihre ganze Glückſeligkeit über dem Bekenntniß derſelben auf's Spiel ſetzten. Eben deſſentwegen aber, wer kann wohl noch die Wunder Moſes und Jeſu für erdichtet halten? Oder iſt der Menſch nicht ſcharfſichtig genug, Betrug zu ahnden und zu entdecken, wenn man ihm ſeine Meynungen nehmen, ihn in ſeinen Hoffnungen und in ſeiner Ruhe ſtören will? Folgt er wohl leicht dem Anſehen eines Mannes, der ſich ſeiner Leichtgläubigkeit bedienen will, um ihm Religion, Sicherheit, Gemächlichkeit und Ruhe zu entreiſſen? Nein! mit allem Rechte fragte ſchon Arnobius, wenn die Geſchichte erdichtet iſt,

wie

wie konnte denn die Religion ſo ſchnell ſiegen, und ſich über den ganzen Erdboden verbreiten? Die Wirkung alſo dieſer Wunder beſtätigt immer unwiderlegbar die Wahrheit derſelben, indem jeder Bekenner des ältern Juden- und Chriſtenthums durch ſeinen Beitritt bezeugt, er habe Moſes oder Jeſus Thaten geſehen, oder wenigſtens gegen die Erzählungen davon keine Einwendung und keinen Grund zu irgend einem Verdachte gefunden.

„Hume's Sophiſterei,* daß ſo wenige Zeugniſſe für „Wunder unmöglich die unzählige Menge von Zeugen „wider die Wunder aufwiegen, oder beſtimmen können; „daß das Zeugniß von einer einzelnen aller Erfahrung „aller Zeiten und Menſchen entgegengeſetzten Begebenheit „nie einige Glaubwürdigkeit erlangen könne; dieſe So- „phiſterei, ſage ich, womit er, wie mit einem Streich, „alle Erzählung Moſes und der Evangeliſten und allen „Glauben an Wunder ſtürzen wollte, gehört mit unter „die vielen witzigen und blendenden Einfälle der Gegner „der Offenbarung, welche blos durch Neuheit und Uiber- „raſchung einige Stärke erhalten, aber bei genauer Prü- „fung ganz matt und dürftig erſcheinen. Im Grunde iſt „Erfahrung kein Zeuge gegen das Wunder: ſie ſagt „nicht, das Wunder iſt nie geſchehen; Moſes ſey nicht „mit den Iſraeliten durch's rothe Meer unverletzt durch- „gezogen; Lazarus ſey nicht vom Tode auferweckt; das „Ungewitter ſey nicht durch einen Machtſpruch geſtillt „worden; ſie ſagt nur: ſolche Begebenheiten habe ich „ſonſt nie geſehen, nie erlebt; nie aus Bemerkung ähnli- „cher Fälle vorherſagen, oder erwarten können: und wel-

„cher

* Philoſoph. Verſ. II. Th. S. 293.

„cher vernünftige Beobachter der Vorfälle in der Welt „würde ſeine Erfahrungen zum Maaßſtab des Urtheils „über alles, was je geſchehen iſt, oder geſchehen kann, „machen wollen? Es iſt offenbar ganz zweyerlei: eine „Sache widerſpricht offenbar aller Erfahrung: und, ſie „wird nicht durch tägliche Erfahrung beſtätigt. Das letz„tere kann von ſo vielen unerhörten Ereigniſſen, von ſo „vielen Naturbegebenheiten, welche die einzigen ihrer „Art ſind, von allen neuen Entdeckungen in der Natur „gelten, die dadurch, daß die vorige Welt nichts davon „gewußt, und ſie unter der Summe ihrer Erfahrungen „aufgeſtellt hat, unmöglich ihre Glaubwürdigkeit und „Wahrheit verlieren können. Alles ſeltne, ungewöhnliche, „und in der Geſchichte intereſſante muß, eben weil es in„tereſſant ſeyn ſoll, von den alltäglichen Vorfällen, von „den bekannten Erfahrungen und dem ordentlichen Gange „der Natur abweichen: und hier die Wahrheit nicht eher „gelten laſſen, als bis ſich alle Erfahrungen dafür vereini„gen, hieße im Grunde alle Geſchichte zerſtören. Jede „groſſe Begebenheit iſt einzig in ihrer Art, und weicht „von den vorigen Erfahrungen ab. Aber noch Niemand „hat den Zug Hannibals über die Alpen für ein Mährchen „gehalten, weil vor ihm Niemand an eine ſolche Kühn„heit gedacht, und weil jetzt ſo wenig ſind, die als Zeugen „dafür aufgeſtellt werden können, und ſo viele, die ſie „nicht geſehen haben. Wir würden den Einwohner vom „ſüdlichen Afrika ſehr unvernünftig finden, wenn er unſ„rer Verſicherung, daß man zuweilen auf dem Meer, „wie auf dem feſten Lande, ohne Gefahr herumgehen kön„ne, mit Spott aus dem Grunde widerſprechen würde, „weil dies allen ſeinen Erfahrungen entgegen ſeye: und „welche neue Entdeckung irgend einer Inſel, eines Heil-

„krau-

„krautes, der Kräfte des Magnetiſmus und anderer, an
„denen unſer Zeitalter ſo fruchtbar iſt, würde noch Glau-
„ben verdienen können, weil ſie ja gegen alle Erfahrung
„der vorigen Zeiten iſt? Nichts glauben wollen, als
„was man ſelbſt beobachtet, gehört, geſehen, betaſtet
„hat, heißt auf einen unentbehrlichen Theil des menſchli-
„chen Wiſſens Verzicht thun: und nur das glauben, was
„nach vorhandenen ähnlichen Fällen wahrſcheinlich iſt,
„heißt oft das Wiſſenswürdigſte verwerfen; denn gerade
„die Thatſachen, welche man für die unwahrſcheinlichſten
„halten ſollte, ſind es, von denen ſich in der Philoſophie
„neue Erweiterungen, in der Geſchichte Intereſſe, und
„in den Wiſſenſchaften überhaupt die erheblichſten Ent-
„deckungen erwarten laſſen. Die Wahrheit wird nie nach
„der Zahl der Beobachter und Nichtbeobachter beſtimmt,
„ſondern nach dem Ja und Nein derer, welche bei
„Einer Begebenheit zugleich gegenwärtig waren. Welcher
„Richter würde, wenn z. B. über einen Mord geurtheilt
„werden ſollte, gegen den einzigen, welcher vielleicht Zeuge
„davon geweſen, die ganze Menge abhören, die von dem
„Verbrechen keine Notion hatte: und die Erfahrung der
„letztern der Angabe des erſtern entgegenſetzen? Nur
„dann, wann beide Zeugen gleich genau beobachtet haben,
„nur dann mag gegen das Ja des einen, das Nein
„des andern auf die Waagſchale gelegt werden; nur dann
„die Wunder nicht glaublich ſeyn, wenn von den Zu-
„ſchauern derſelben drei für ſie — und auf's wenigſte vier
„gegen ſie ſprechen. Fehlt dieſer Widerſpruch, ſo gilt
„ein glaubwürdiges Zeugniß gegen das Stillſchweigen
„einer ganzen Welt.„*

c. Wir

* H. Döderlein in ſeinem Religionsunterrichte im I. Th. II Kap. von der Chriſtl. Religion S. 273 — 276.

c. Wir müſſen dieſelbe auch als an ſich wahre Wunderwerke erkennen.

Freylich wohl ließen ſich immer die meiſten Wunderthaten, die Moſes in, und außer Aegypten wirkte, z. B. die Finſterniß in Aegypten, die Erſcheinung verſchiedener Arten Ungeziefers, das Donnerwetter, die Peſt, die Austrocknung des rothen Meeres, die Verſüſſung des Waſſers, die Ankunft eines ermüdeten Wachtelſchwarms, das Manna und viele ähnliche Ereigniſſe als lauter natürliche Begebenheiten erklären; als Begebenheiten, die durch Erdbeben, Peſt, Veränderungen in der Atmosphäre u. d. g. entſtanden ſind; als Veranſtaltungen der Gottheit, wie jede Uiberſchwemmung, jedes Donnerwetter, wie Ebbe und Flut, wie jede verheerende Seuche; aber daß Moſes dieſe ungewöhnliche nach dem Anſchein gar nicht zu erwartende Ereigniſſe vorherſagte, mit ſo viel Pünktlichkeit und Gewißheit vorherſagte, die Folgen davon beſtimmte, und nützte, dies wenigſtens wäre immer etwas, was ſeine natürlichen Kräfte überſtieg, und alſo ein wahres Wunder; dies wenigſtens verrieth noch immer offenbar ſeine Gemeinſchaft mit dem Regenten der Welt, mit dem Gebiether der Schöpfung, der die verborgenſten Triebfedern ſeltener Erſcheinungen ordnet, ſpannt, und allein in Bewegung ſetzen kann, und ſolche Wunder der Vorſehung, wie ſie ein großer Schriftforſcher nennt, machten ihn deſſentwegen eben ſo ſehr zum Wunderthäter, als wenn er ſelbſt dieſe Begebenheiten veranſtaltet hätte. — Die meiſten Wunder Jeſu im Gegentheile müſſen ſtets ſchlechterdings als Wirkungen betrachtet werden, welche die Kräfte eines Menſchen in dieſen Umſtänden, mit welchen ſie begleitet waren,

über-

überſteigen, und alſo eine durch die Gottheit insbeſondere gewirkte Erhöhung der menſchlichen Kräfte vorausſetzen. Von der Art z. B. ſind die Verwandlung des Waſſers in Wein, die auf Jeſus Kraftwort erfolgte Legung des Sturms, die meiſten ſeiner Heilungen, die Erweckung der Todten, ſeine eigene Auferſtehung vom Tode u. d. g. Oder wer kann ſich ſolche Wirkungen aus den Kräften eines Menſchen erklären?

„Wer wird aber wohl, könnte man fragen, beſtimmen, was durch menſchliche Kraft zu bewirken nicht möglich ſey? und ſo lange dies nicht ſicher beſtimmt iſt, wer kann mit Zuverläßigkeit dieſe oder jene auffallende That als ein wahres Wunder annehmen?„ — Allein dies iſt ja wenigſtens doch gewiß, die menſchliche Natur habe überhaupt ihre Einſchränkungen, und es gebe Fälle, wo ſie fühlt, daß ihre Kraft zu ſchwach, die Naturwirkungen von ihr unabhängig, und ſie im Gegentheile ſelbſt von anderen Kräften abhängig ſey. So z. B. fühlt ſie ſich ja zu ſchwach, den Sturm zurücke zu halten, alle Krankheiten ohne Mittel zu heilen, eine Maſchine zu beſeelen, Todte in's Leben zurückezurufen, und überhaupt die Geſetze der Bewegung, und die Natur der Dinge zu ändern oder aufzuheben. Sie fühlt ſich zwar allerdings im Stande, die Geſetze der Bewegung zu nützen, die Natur der Dinge zu gebrauchen, Kranke durch Arznei, oder durch die Einbildungskraft zu heilen u. d. g.; aber die Natur ſelbſt und ihre Geſetze ſieht ſie ſchlechterdings außer dem Gebiete ihrer Kräfte liegen; hier erkennt und fühlt ſie aufs deutlichſte die Gränzen ihrer Wirkungskraft. — Wenn man aber auch der Thätigkeit der menſchlichen Natur, ihrem Streben nach neuen Entdeckungen, und dem Glücke bei ihren

wirk-

wirklichen Verſuchen keine Gränzen ſetzen wollte: ſo wäre doch bis jetzt keiner aufgetreten, dem es gelungen wäre, ſeine Kräfte durch eigene Einſicht oder Kraft ſo zu erhöhen, daß er fähig geweſen wäre, Wirkungen wie Moſes und Jeſus hervorzubringen; und wir können alſo auch bis dahin, bis wir wirkliche ſolche Ereigniſſe als bloße Wirkungen der vorgeſchrittenen menſchlichen Natur ſehen würden, immer geſtehen, daß Moſes und Jeſus Thaten wirkliche Wunder ſeyen. — Es iſt aber endlich hier auch die Frage nicht: ob Moſes und Jeſus Wunder die Kräfte der menſchlichen Natur, oder die Kräfte aller Menſchen überſteigen; ſondern nur, ob ſie das Maaß der Kräfte der Individuen, welche wirkten, überſteigen? Um aber dies zu entſcheiden, iſt es ja eben nicht nöthig, ſo genau die Gränzen der menſchlichen Natur zu kennen; ſondern iſt hinlänglich, das Maaß der natürlichen Kräfte der handelnden einzelnen Perſonen einzuſehen, welches hier die Geſchichte in Rückſicht auf die Wirkungen, die Zeitumſtände, Perſonalumſtände, und die Natur der Begebenheiten ſelbſt für ſich immer geringer, als daß es ohne eine fremde außerordentliche Erhöhung ſolche Wirkungen hätte hervorbringen können, erklären. *

„Aber,

---

* Ich verbinde mit dem Begriffe Wunder nicht die Idee: — Ein Wunder ſey eine Wirkung, welche über alle Geſetze der Natur geht, und nur allein durch die unmittelbare Dazwiſchenkunft der Allmacht Gottes, des Herrn der Natur, hervorgebracht werden kann; — oder eine Wirkung, welche dem erkannten Laufe der Natur nicht ähnlich iſt, und die Kräften aller Menſchen überſteigt. Beide dieſe Ideen nämlich ſcheinen mir nicht ſicher aus dem Grunde angenommen werden zu können, weil wir alle Geſetze der Natur, das Maaß aller wirkenden vernünftigen Weſen in dem ganzen Gebiethe der Schöpfung, und das, was dem Laufe der Natur gemäß oder ähnlich ſey, nicht mit der Gewißheit beſtimmen können, wel-

che

„Aber, könnte man ferners fragen, was zwingt uns denn wohl, daß wir dieſe Erzählungen von Wundern Moſes und Jeſu nicht mit Woolſton als moraliſche Fabeln und allegoriſche Erzählungen erklären ſollten? Es ſind ja offenbar dieſe Schriften voll Allegorien und Parabeln, und warum ſollte man alſo nicht auch auf dieſe Erzählungen die Allegorie und Parabel anwenden können?„ — Was zwingt uns, könnte man fragen, dieſe Erzählungen nicht allegoriſch zu erklären? — Ich antworte: — die menſchliche Vernunft. Oder ſollte es dieſe wohl wagen dürfen, das Hiſtoriſche in einem Geſchichtbuche wegzuſtreichen, wo der herrſchende Ton ein Ton der Erzählung iſt, in dem die Parabel oder die allegoriſche Erzählung ausdrücklich von der Geſchichte unterſchieden wird, wo ſich auch ſelbſt die künſtliche Anlage in Parabeln ganz ſichtbar von der ungekünſtelten Erzählungsart der Geſchichte unterſcheidet, wo eine allegoriſche Erklärung meiſtens auf Abentheuer und Unſinn hinauslaufen müßte, wo endlich alles in den hiſtoriſchen Erzählungen für wirkliche Geſchichte entſcheidet? — „Doch gerade die Vernunft ſcheint hier den Wahrheitsfreund, und den redlichen Geſchichtsforſcher auf Allegorie hinzuleiten. Wenn ſie nämlich bei der Forſchung geſchichtlicher Nachrichten auf Nachrichten ſtößt, die

---

che erfordert würde, um ſicher behaupten zu können, hier haben die ordentlichen Geſetze, das mögliche Maaß der Kräfte aller endlichen vernünftigen Weſen aufgehört, und die Allmacht unmittelbar zu wirken angefangen. — Der Begriff, den ich damit verbinde, und nach welchem ich hier die Sache betrachte, iſt: — Ein Wunder iſt eine Wirkung, welche die natürlichen Kräfte desjenigen, der ſie verrichtet, überſteigt, und das Kriterium eines ſolchen Wunders ſind die Lage, der Charakter, die Einſichten, Kräfte und Zwecke des Handelnden, was aus der Geſchichte oder der Erfahrung zu entſcheiden iſt.

die mit ihr im Widerſpruche ſtehen, im übrigen aber der Geſchichtſchreiber ihren Beifall verdient, ſo verläßt ſie den Buchſtaben der Erzählung, und wählt eine Erklärung, die ſie mit der ſonſt erprobten Redlichkeit und Einſicht des Geſchichtſchreibers verbinden kann: nun aber iſt dies gerade bei den Wundern Moſes und Jeſus der Fall: man muß für die Verfaſſer der übrigen Geſchichte Ehrfurcht haben; die Wundererzählungen ſtreiten aber vermöge ihrer Natur gegen die Begriffe unſrer Vernunſt von einer weiſen Gottesſchöpfung und Regierung; und man hat alſo auch bei denſelben den Buchſtabe zu verlaſſen, und einen Mittelweg der Erklärung einzuſchlagen, der die Geſchichtſchreiber in dem Punkte mit ſich ſelbſt, und der Vernunſt ausſöhnt; der beſte hiezu aber und wahrſcheinlichſte iſt ja ungezweifelt die Allegorie?„ — Man hätte gegen dieſe Erklärung weiter nichts einzuwenden, wenn es Wahrheit wäre, daß dieſe wundervollen Begebenheiten und Wunder überhaupt mit einer weiſen Gottesſchöpfung und Regierung unvereinbarlich ſeyen. Allein dieſer Widerſpruch muß erſt bewieſen werden, und wer wird ihn beweiſen? — „Der Widerſpruch, könnte man ſagen, liegt ja von ſich ſelbſt offenbar da; oder iſt es wohl mit der unendlichen Weisheit Gottes vereinbarlich, die Ordnung der Dinge zu zerſtören, was durch Wunder geſchieht, die gewöhnlichen und feſtgeſetzten Mittel hindanzuſetzen, und die von ihm ſelbſt gemachten Beſtimmungen wieder aufzuheben?„ — Aber wo, und wie wird denn die Ordnung der Dinge geſtört, wenn Moſes aus einem Felſen durch ein Wunder Waſſer hervorbringt, wenn Jeſus durch ein Wunder Kranke heilt, Todte zum Leben erweckt, Wein in Waſſer verwandelt? Dies ſetzt ja nur entweder eine unmittelbare Dazwiſchenkunſt einer unmittelbaren Wirkung

der

der Gottheit, oder eine außerordentliche Erhöhung der menſchlichen Kräfte zu gewiſſen einzelnen Wirkungen voraus; iſt denn aber eine unmittelbare Dazwiſchenkunft der Gottheit, oder außerordentliche Erhöhung der menſchlichen Kräfte zu gewiſſen einzelnen Wirkungen ſchon für ſich die Ordnung der Dinge zerſtörend? Kann denn allgemeine Ordnung nicht mit einigen Ausnähmen beſtehen? Können nicht gewiſſe Ausnähme rückwärts Mittel werden, die Ordnung ſelbſt deſto dauerhafter zu gründen? — Doch es werden ja wenigſtens durch Wunder die gewöhnlichen feſtgeſetzten Mittel hindangeſetzet; aber wer hat den Plan der Vorſehung und die Reihe der feſtgeſetzten Mittel denſelben auszuführen eingeſehen, um zu beſtimmen, daß nicht auch Wunder unter die Reihe der feſtgeſetzten Mittel aufgenommen ſind? Ungewöhnlichkeit iſt freylich ein Charakter eines Wunders, aber ſollte denn keine Abſicht Gottes erdenkbar und ſeiner würdig ſeyn, zu deren Erreichung er außerordentliche und eben deſſentwegen ungewöhnliche Veranſtaltungen unmittelbar wirken könnte? Sollte nicht die Abſicht, wie es bei Moſes und Jeſus wirklich der Fall iſt, die Beglaubigung des Anſehens und der Lehre eines von ihm gewählten Geſandten, und die Beſtätigung einer Geſchichtswahrheit,* ſobald dem Menſchengeſchlecht an der Erkenntniß dieſer Wahrheit viel gelegen iſt, ſollte, ſage ich, dieſe Abſicht nicht wichtig genug ſeyn, zu ihrer Erreichung auch außerordentliche Mittel zu wählen? Geſteht es doch ſelbſt Hume, der ſonſt ſo ſehr die Wunder beſtritt, ſie ſeyen die ſtärkſte und ſprechendſte göttliche Erklärung: auch Mendelsſohn, der Wundern ſogar die Kraft

* Für welche die Vernunft keine andere Autorität, als Zeugniſſe, und keine höhere Autorität als göttliche Beſtätigung haben kann.

Kraft zur Beſtätigung von Lehrſätzen abſpricht, läßt doch zu, es ſey der Weisheit des Weltregenten wenigſtens in Abſicht auf Geſchichtswahrheiten nicht unwürdig und unanſtändig, da, wo es zur Bewährung des Anſehens und der Glaubwürdigkeit erforderlich iſt, außerordentliche Dinge und Wunder in der Natur geſchehen zu laſſen. Wunder, ſagt H. Döderlein, bewähren eigentlich nur Zeugniſſe, unterſtützen Autoritäten, bekräftigen die Glaubwürdigkeit der Zeugen, und können alſo geſchehen, ſobald ein wichtiges Faktum bewährt werden ſoll. Von der Art aber iſt ſicher die Wahrheit, daß Moſes, daß Jeſus von Gott geſandt ſeyen, daß Gott durch ſie Geſetze und Verheiſſungen mache, daß Er durch ſie Erretter und Beglücker ſeyn wolle u. ſ. w. Und wenn nun hievon die ganze Gewißheit der Lehre, die Sicherheit dieſer Verheiſſungen, die Willigkeit zu folgen, und alſo auch Glückſeligkeit oder Gefahr des Unglücks abhängt: ſollte es unmöglich, ſollte es unglaublich ſeyn, daß Wunder durch die Mitwirkung der Gottheit verrichtet werden, die keine Anſtalt zur Beglückung der Menſchen unterläßt?*

Noch

* Der Irrthum mehrerer Gegner der Wunder liegt vorzüglich in dem, daß ſie zur Abſicht eines Wunders die Verbeſſerung der Fehler in der Natur, den Erſatz eingeſchlichener Mängel in der Welt, die Ordnung und den Gang der in Unordnung und Stockung gebrachten Weltmaſchine machen, was ſie alles mit der Weisheit des Schöpfers unvereinbarlich finden. Aber welches Wunder iſt von Moſes und Jeſus in der Abſicht gewirkt worden, um die Verwirrungen in der Welt aufzuheben, und den unregelmäßigen Gang der Natur wieder in die alte Ordnung zu bringen? Erklären ſie nicht ſelbſt, daß alle Wunder, die ſie wirkten, nur zum Beweiſe und zur Beſtätigung ihrer göttlichen Sendung gewirkt würden; Wunder aber, die zur Beſtätigung eines ſolchen Faktums gewirkt werden, ſtehen ja, wie ich ſchon bemerkt habe, mit Gottes Weisheit nicht nur in keinem offenbaren Widerſpruche, ſondern

Noch einen andern Ausweg, die Autorität der Wunder Moſes und Jeſus zu ſchwächen, oder gar zu vernichten, glauben einige Gegner derſelben in dem zu finden, wenn ſie ſagen: „Die Nachrichten von dieſen Begebenheiten wären zwar überhaupt ſehr glaubwürdig: es wäre alles geſchehen, was erzählt wird; Moſes hätte in Aegypten wirklich auffallende Dinge gewirkt, er wäre wirklich mit den Iſraeliten durchs rothe Meer unverletzt durchgezogen, er hätte wirklich Waſſer aus einem Felſen hervorgebracht u. ſ. w.; auch Jeſus hätte wirklich eine Art Umwandlung des Waſſers in Wein veranſtaltet, wirklich ſehr viele Kranke geheilt, Todtſcheinende wirklich zum Bewußtſeyn und zur Lebensthätigkeit zurückgebracht, es wären wirklich die Tauſende geſättigt worden, es hätte ſich wirklich einſt ein Sturm auf der See gelegt u. d. g.: allein alle dieſe Wirkungen wären im Grunde doch nichts als bloße natürliche Wirkungen geweſen, die hier menſchliche Kunſt, dort die Natur, oder das Zutrauen, oder gebrauchte Mittel u. d. g. hervorbrachten: ſo z. B. wären Moſes Wunder in Aegypten theils nur optiſche oder andere künſtliche Täuſchungen, wie jene der Aegyptiſchen Magier,

oder

dern können allerdings derſelben würdig und anſtändig gedacht werden. — Aber auch in dem Falle, daß Gott durch ſolche Wirkungen ſelbſt an der Weltmaſchine beſſerte, könnten ſie noch nicht ſchlechterdings als ganz mit Gottes Weisheit unvereinbarlich verworfen werden; „denn es müßte erſt die „Frage entſchieden werden, ob denn die Allmacht eine Welt „ſchaffen könne, welche ohne den Einfluß des Schöpfers und „ſeiner Kraft fortdauern könnte, eine Welt, in welcher ſich „die Kräfte nicht abnutzen, und die weſentlichen Unvollkom„menheiten der einzelnen Theile, die von ihrer endlichen „Natur unzertrennlich ſind, nie eine Wirkung wider die Ab„ſicht des Schöpfers befürchten laſſen, wenn nicht ſeine All„macht eben dieſe Wirkung aufhält, und durch irgend eine „außerordentliche hingeſtellte Gegenkraft die Wirkſamkeit der „natürlichen Kräfte, oder den Lauf der Natur hemmt?„

oder natürliche Ereigniſſe, deren er ſich zu ſeinem Zwecke bediente; der glückliche Durchzug durchs rothe Meer, eine natürliche Folge der Ebbe und Fluth dieſes Meeres, und der genauen Kenntniß derſelben, die ſich Moſes als Hirt in der Arabiſchen Wüſte geſammelt hatte; und die Hervorbringung eines Waſſers aus einem, dem Anſcheine nach, dürren Felſen eine bloße Eröffnung einer geheimen verſtopften Waſſerciſterne geweſen, dergleichen die Arabiſchen Hirten mehrere hatten, und Moſes um deſto eher wiſſen konnte, weil er um dieſe Gegend öfters die Heerden weidete; — eben ſo wäre die Verwandlung des Waſſers in Cana weiter nichts als eine Umwandlung deſſelben durch einen ſpirituöſen Zuguß; ſeine Heilungen meiſtens Folgen des Zutrauens, oder heimlich angewandter Arzneimittel, ſeine Erweckungen der Todten eine Herſtellung gewiſſer blos ohnmächtiger Menſchen; die Legung des Sturms eine bloße Wirkung der Natur, die er benutzte; die Speiſung mehrerer Tauſende eine Folge der eigenen Proviſion geweſen, die jeder bei ſich hatte u. ſ. f. — So kann man nun freylich dichten und ſchwärmen; iſt aber wohl eine ſolche Erklärung, die weder Zeugen, noch Autorität für ſich, die Geſchichte aber gegen ſich hat, eine kritiſche Erklärung einer alten Geſchichte, oder nicht vielmehr die willkührlichſte Entſtellung derſelben? Iſt denn unſre Vernunft bei der Erklärung einer Geſchichte an gar keine Geſetze gebunden, und wenn ſie nie geſetzlos handeln kann, wie kann ſie Produkte eines blos kindiſchen Witzes, verbunden mit einer elenden Verachtung alles kritiſchen Ernſtes, als ihre Produkte kennen und ſchätzen? Oder kann ſie wohl bei dergleichen Anekdoten etwas anders als ein Blendwerk von der Sucht, Witz und Spott anzubringen, und dadurch zu gefallen bemerken? — Noch mehr, iſt's

denn erlaubt, ohne ein Falſarius zu ſeyn, in ältere Hiſtorien ſolche Nachrichten willkührlich einzuweben, welche der Handlung eine ganz andere Geſtalt geben, als ſie nach der Erzählung des Schriftſtellers haben? Iſt's erlaubt, Männer, deren ganzer Charakter ungeheuchelte Tugend und Wahrheitliebe ſo ſehr verbürgt, für Taſchenſpieler und Betrüger; und Referenten, deren Fähigkeit die Wahrheit einer Geſchichte zu bemerken, und Ehrlichkeit dieſelbe genau und nach ihrer Uiberzeugung zu erzählen, aus ihren Schriften unverkennbar iſt, für Unwiſſende und Thoren zu erklären? Wäre es nicht in dem Falle noch ehrlicher gehandelt, und weit kürzer, die ganze Geſchichte geradezu für eine Legende, und ein romantiſches Heldengemählde auszugeben? — Es iſt wahrhaftig nicht der Mühe werth, eine ſolche Anekdotenmäkelei, dadurch man die Geſchichte auszuflicken ſucht, aus inneren beſonderen Gründen, dadurch die Aechtheit dieſer Erzählungen in ein unbezweifeltes Licht geſetzt werden kann, von neuem zu widerlegen; denn ſie iſt durch ſich ſelbſt gebrandmarkt und zu verächtlich, als daß ſie mit einem hiſtoriſchen Ernſte beſtritten werden ſollte. Wer lacht nicht, wenn er von einem neuen Schriftſteller die Geſchichte Jonas in Rückſicht auf ſeinen Aufenthalt im Wallfiſche und ſeine Befreyung aus demſelben mit Ernſte ſo erklären hört, als hätte er ſich in einem Wirthshauſe, das den Name: „der Wallfiſch,„-führte, aufgehalten, und wäre aus demſelben, weil er die Zeche nicht bezahlen konnte, ausgeſtoſſen, und dadurch zum Verwünſchen über Ninive verleitet worden? Wer ſucht wohl einen ſo erbärmlichen Witz zu widerlegen? Und ſind die bezeichneten Erklärungen im Grunde nicht eben ſo elend, ſo alle Geſchichte zerſtörend? — Uiberflüßig iſt es alſo beinahe, wenn man auch nur folgende

gende Fragen dergleichen Notenmachern zur Beantwortung vorlegt: — Warum waren denn Moſes und Jeſus allein ſo glücklich ſo außerordentliche Dinge zu wirken, und ſo neidiſch, ihre Kunſt nur für ſich zu behalten, und mit ſich ausſterben zu laſſen? Warum ſchweigen denn die Evangeliſten von allen angewandten Mitteln; — und wie kann ihr Stillſchweigen mit ihrer Geſchichte und ihrer Ehrlichkeit ausgeglichen werden? — Doch genug! die Sache widerlegt ſich durch ſich ſelbſt, und wird in ſoferne für die Wahrheit dieſer Wunder ein Beweis, in wieferne dadurch bewieſen wird, ſelbſt die niedrigſte Verläumdungsſucht habe nichts wichtiges gegen ſie aufbringen können, habe nur Fabeln erdichten müſſen, um etwas gegen ſie zu ſagen.

d. Wir können auch ihre volle Beweiskraft, die ſie in jeder Rückſicht behaupten, nicht miskennen.

Wunder, wenn ſie Zeichen, Charaktere von den Eigenſchaften des Handelnden ſind; wenn ſie nicht als außerordentliche Phänomene, um blos eine Nahrung für die Neubegierde und einen Stoff zum Erſtaunen zu geben; ſondern als Erklärungen der Gottheit, daß der Lehrer, den ſie zur Bekanntmachung ihres Willens und ihrer Anweiſungen erwählte, wirklich den Auftrag habe, mit göttlichem Anſehen und Glaubwürdigkeit zu ſprechen; und endlich als Hilfsmittel, die Zuſchauer von ihrer Gleichgültigkeit und Kaltſinn gegen die Wahrheit, die ihnen erheblich und wichtig wäre, zurückezubringen, betrachtet werden können und müſſen; wenn nebſt dem ihre Aechtheit und Gotteswürdigkeit erwieſen iſt, Wunder, ſage ich, ſo charakteriſirt

haben eine volle Beweiskraft, d. i. eine Kraft, aus ihnen mit Sicherheit und Gewißheit auf das göttliche Anſehen eines Religionslehrers, und aus dieſem auf die Göttlichkeit ſeiner Lehre zu ſchließen: — Nun aber haben offenbar Moſes und Jeſus zu den bezeichneten Abſichten Wunder gewirkt, * an deren Aechtheit wir nicht zweifeln können, und die wir an ſich als wahre Wunder verehren müſſen, wie ich kurz vorhin bewieß; und ſie ſind alſo auch allerdings als ganz gültige Beweiſe deſſen, was durch ſie zu beweiſen erzweckt wurde, anzuerkennen.

Daß Wunder, wenn ſie ſo charakteriſirt ſind, eine volle Beweiskraft in ſich haben, iſt wohl aus der Natur der Sache ſelbſt einleuchtend. Denn man mag einmal die Sache ſelbſt überlegen, wie man will, ſo muß 1) auch die bedachtſamſte Vernunft in *übernatürlichen* Thaten eine ſichtbare Erklärung der Gottheit, daß ſie mit dem

Leh-

* Ja! alle Wunder, welche Moſes und Jeſus wirkten, gehen unmittelbar und letztens dahinaus, um zu lehren und zu beweiſen, ſie ſeyen durch die Gottheit bevollmächtigt, große Anſtalten unter den Menſchen auszuführen, und Wahrheiten, die wichtig, und von der Vernunft durch Vernunftgründe nicht ſo leicht, ſo bald, ſo frühe entdeckbar, oder gar nicht entdeckbar ſind, vermittelſt ihrer göttlichen Autorität zu beſtätigen. Unmittelbar alſo erſcheinen ſie als Beweiſe ihrer göttlichen Sendung; mittelbar aber auch als Bewährung und Beſtätigung aller Lehren, die ſie vortrugen, weil der Wille der Gottheit, ihnen zu folgen, nicht ohne die göttliche allgemeine Genehmigung ihrer Lehre gedacht werden kann, auſſer man wollte durch Gott ſelbſt die Menſchen in Irrthum führen laſſen. — Dieſe Endabſichten der Wunder Moſes lehren vorzüglich Moſes II. und V. Buch; — eben dieſe Endabſichten aber der Wunder Jeſu lehren: Matth. IV, 3, 4. IX, 5. XI, 3 — 6. XVI, 2. fg. Mark. XVI, 20. Luk. XXIII, 7. Joh. II, 11. III, 2. VI, 4. IX, 31, 33. XI, 41. XV, 24. Apoſtelgeſch. II, 22. Br. an die Hebr. II, 2 — 4. ꝛc.

Lehrer in Verbindung ſtehe, und ſeine Lehre genehmige, um deſto eher finden, da es unbegreiflich iſt, daß der höchſte und weiſeſte Regent der Welt, der unwandelbare Beförderer der Wahrheit und Tugend, ſeine Allmacht einem Phantaſten leihen ſollte, um damit zu ſpielen, oder einem Betrüger, um damit den Aberglauben und den Irrthum zu befördern. — Eben eine ſolche Erklärung der Gottheit aber, muß ſie 2) auch in ſolchen außerordentlichen Thaten erkennen, wo es gewiß iſt, daß Menſchenkunſt und Menſchenkraft nicht dazu hinreicht, aber ungewiß, ob nicht ein anderes mächtiges Weſen einen unſichtbaren Einfluß darauf habe. Denn die Wirkung müßte in dem Falle entweder durch die Vermittlung eines guten, oder aber eines böſen Weſens gedacht werden; ein gutes Weſen aber würde ja ſeine Kräfte nie wider den Willen Gottes zur Beförderung und Unterſtützung eines Frevlers gebrauchen; die Unterſtützung aber eines falſchen Lehrers durch die Kraft eines böſen Weſens könnte die weiſeſte Vorſehung, welche jeder wirkenden Kraft, wenn ſie ſchädlich werden will, ihre Gegenkraft entgegenſetzt, um deſto minder gedulden, indem ſonſt die Menſchen unvermeidlich zu Irrthümern geführt werden könnten.* — Am wenigſten aber kann ſie 3) an dem göttlichen Anſehen des Wunderthäters zweifeln, wenn ſie dieſen Gott kurz vor der Wunderhandlung, wie es öfters bei Moſes und Jeſus der Fall iſt,** öffentlich und feyerlich auffordern ſieht, es klar zu ma-

---

* Jeſus Verantwortung, (Luk. XI, 17, 18.) daß er unmöglich ſeine Wunder durch Hilfe des Belzebubs gethan haben könne, iſt aus der Reinheit und Heiligkeit ſeiner Lehre und ſeiner Anweiſungen gezogen.

** Z. B. Joh. XI, 41.

machen: ob er ein Geſandter von ihm, oder ein Betrüger ſey; denn in dieſem Falle, wäre ja ein Wunder, wenn der Auffordernde ein Betrüger wäre, eine offenbare Unterſtützung des Betruges, und alſo ein Siegel für einen Betrüger, der falſche Urkunden ſchreibt, eine offenbare Beförderung des Irrthums, eine offenbare Stürzung in Irrthum, eine offenbare Unterſchreibung eines falſchen Wechſels.

Wunder dürften auch überhaupt wohl gar unter den Beglaubigungsbeweiſen einer göttlichen Sendung die ſtärkeſten und deutlichſten Beweiſe ſeyn. — Das Berufen auf innere Empfindung kann einmal für ſich kein entſcheidender Beweis für andere werden, weil ſie erdichtet oder täuſchend ſeyn kann. Auch Muhamed und andere Schwärmer ſprachen von einem Gefühle eines göttlichen Berufes, und doch, wer erkennt daſſelbe nicht als Erdichtung, oder als Trug? — Die Vernunftmäßigkeit, Reinheit, Vollſtändigkeit und Wohlthätigkeit einer Lehre kann zwar in gewiſſen Rückſichten, wie ich es weiter unten zeigen werde, ein beruhigender Beweis für die göttliche Sendung eines Lehrers ſeyn: allein, wie ſchwer iſt nicht ſchon für ſich der Weg der Unterſuchung einer Lehre? Wie langſam, und wie nur wenigen gangbar iſt nicht derſelbe? und wenn er auch glücklich durchgegangen, und zurückgelegt iſt, iſt er wohl auch dann für ſich allein ſo entſcheidend, daß der Gedanke: ob nicht etwa doch die auffallende Erſcheinung derſelben eine Geburt eines außerordentlichen menſchlichen Genies ſeyn könnte? ſchlechterdings ganz entfernt bliebe? Iſt auch wohl ſchon mit der wirklichen Uiberzeugung zugleich das Herz für die Wahrheit erwärmt? Es iſt zwar beides in gewiſſen Fällen und Rückſichten möglich; allein

ein

ein für ſich noch immer ſchneller entſcheidender, allgemein gangbarer, für das Herz des Menſchen durch ſich ſelbſt wirkſamerer und mehr erwärmender Weg verdient indeſſen noch immer den Vorzug, und iſt nicht der Weg der Wunder ein ſolcher Weg? Es iſt dieſer Weg einmal dem Gelehrten und Ungelehrten gangbar, beide nämlich ſind fähig durch den Eindruck außerordentlicher Ereigniſſe zum Nachdenken erweckt zu werden; beide ſind fähig über die Natur der Begebenheit zuverläßig zu urtheilen, der erſtere nach täglichen Erfahrungen, der letztere nach genauerer und tieferer Kenntniß der Natur;* beiden kann Genüge geſchehen, dem erſtern durch die Sinne und Erfahrung, dem letztern durch dieſe und ein zweckmäßiges Raiſonnement; bei beiden endlich bleiben die ewigen Wahrheiten der natürlichen Religion nicht nur ungekränkt, ſondern liegen auch zum Grunde. Es iſt dieſer Weg eben deſſentwegen auch der paſſendſte, indem er für den Ungelehrten der leichteſte iſt, indeſſen aber auch der Vernunft ihr Geſchäft und ihre Thätigkeit bleibt. Freylich wohl hat dieſer Beweis die Stärke und Gewißheit einer philoſophiſchen Demonſtration nicht, er hat aber auch nicht die Kälte derſelben, und den eingeſchränkten Nutzen für blos Nachdenkende. Es iſt hier Allgemeinheit des Vortheils, und beſondere Erwärmung durch ſinnliche Eindrücke.

Ihre

* Man braucht eben kein Gelehrter zu ſeyn, ſagt H. Lilienthal: Gute Sache der Offenbarung Th. VIII. S. 176., um zu erkennen, es ſey höchſt außerordentlich, daß ein Blinder auf ein bloßes Wort ſein Geſicht wieder erhalte. Ja! ſagt er, in vielen Fällen kann ein Ungelehrter ein beſſerer Zeuge, als ein Gelehrter ſeyn. Jener erzählt nichts mehr, als was ihm ſeine Sinnen vorgeſtellt haben; dieſer aber, der gewohnt iſt, über die Urſachen der Dinge Betrachtungen anzuſtellen, kann eber ſein Urtheil über ſeine Erfahrungen mit einmiſchen, und daſſelbe für die Erfahrung ſelbſt halten.

Ihre Beweiskraft iſt auch nicht blos auf die Zeiten ihrer Exiſtenz und auf die unmittelbaren Zeugen eingeſchränkt; ſondern iſt für alle Zeiten wirkſam. Ich z. B. war freylich kein Zuſchauer, der ſie mit Augen ſah, indeſſen verſichern mich aber glaubwürdige Zeugniſſe von mehrern Zeitgenoſſen ſo bündig von der Sache, daß ich daran nicht zweifeln kann; ich habe von derſelben hiſtoriſche Evidenz, gleiche Gewißheit, und warum ſoll ich alſo nicht auch, wie der Zuſchauer, den Mann, der ſich dadurch zum Freunde und Geſandten Gottes legitimirt hatte, für einen ſolchen Mann halten? Zwiſchen Sehen und Glauben, wenn mein hiſtoriſcher Glaube auf ſichern hiſtoriſchen Gründen ruht, iſt ja doch kein ſo großer Unterſchied; und ich darf ja noch jetzt, wie man es einſt that, Sokrates Weisheit, Cäſars Heldengeiſt erkennen und bewundern, weil ich noch jetzt ihre Thaten ſo glaubwürdig finde, als man ſie einſt bei ihren Lebenszeiten fand: und warum ſollte ich alſo nicht auch noch jetzt die hohe Kraft Moſes und Jeſus bewundern, da ſo unverwerfliche Nachrichten von ihren Thaten auf mich gekommen ſind? Ein wahres Wunder bleibt zu allen Zeiten ein wahres Wunder, und eine glaubwürdige Geſchichte verliert von ihrer Zuverläßigkeit durch die Länge der Zeit und örtliche Entfernung vom Schauplatze der Begebenheiten nichts; ſonſt müßte ſie mit jedem Jahrhundert unwahrſcheinlicher, und endlich mit der Länge der Zeit zur Fabel werden.*

B. Die

* M. ſ. Bergiers Briefe, und Traite hiſtorique & dogmatique de la Vraie Religion. Tom. v.; Lilienthals gute Sache der Offenbarung I. Th. VIII. Th.; Hollmanns Commen-

B. Die Beweiſe für ihre göttliche Sendung aus ihren Weiſſagungen.

a. Moſes und Jeſus bewieſen ihre göttliche Sendung nicht nur durch Werke, welche eine göttliche Erhöhung und Verſtärkung menſchlicher Kräfte zu körperlichen Wirkungen vorausſetzen; ſondern auch durch Vorherſagung künftiger zufälliger Begebenheiten, denen der Erfolg erweislich entſprach, und welche wieder eine göttliche Erhöhung und Verſtärkung der Kraft des Menſchengeiſtes zur Ausſicht auf die Zukunft, und zur Empfindung ſolcher Ereigniſſe, wozu noch keine Anſtalt und kein Anſchein vorhanden war, notwendig machen.

Eine Menge dergleichen Weiſſagungen von Moſes, denen der Erfolg genau entſprach, findet man in ſeinen Schriften aufgezeichnet. So z. B. iſt faſt jede Wunderſcene in Aegypten zugleich eine Weiſſagung, eine Weiſſagung von einer eintretenden Plage, wenn Jehovas vorgetragene Forderungen nicht erfüllt würden, und vom Aufhören derſelben, wenn Pharao ſich herzuließ, dieſelbe zu befriedigen. (II. B. Moſ. VII. H. – XIII.) – Eine ſich beſonders auszeichnende Weiſſagung von ihm mit ſammt dem genaueſten Erfolge findet man im V. B. Moſes H. XIV,

---

mentat. philoſoph. de miraclus; Jakob Serces Traité des miracles; Leß Geſchichte der Religion; Förſters philoſoph. Abhandlung über die Wunderwerke; Halle im Magdeburgiſchen 1761; Jeruſalems Betracht. über die Religion II. Th. II. B. H. Döderleins Religionsunterricht I. Th. S. 236 – 309. H. Steph. Wieſts Inſtit. Theolog. Tom. II. §. 69 – 76 und 92 – 98.

XIV, 23, und XVII, 64. Im erſtern iſt nämlich die Vorherſagung enthalten, daß keiner aus den gegen Moſes und Aaron aufrühriſchen Iſraeliten, der das zwanzigſte Jahr erreicht hätte, das verheiſſene Land ſehen würde; im letztern aber iſt der genaue Erfolg aus der in Moabsgefielden vorgenommenen Volkszählung aufgezeichnet. — Wieder eine doppelte andere Weiſſagung trift man an im II. B. Moſ. H. XXIV, 24. und im III. B. Moſ. H. XXVIII, 21. Im erſtern befiehlt Moſes, daß jeder männliche Iſraelit in jedem Jahr in gewiſſen dreien feſtlichen Zeiten vor dem Heiligthume der Nation erſcheinen ſollte, und verbindet mit ſeiner Anforderung die feyerliche, ganz beſtimmte Verheiſſung, daß in der Zeit ihrer Abweſenheit ihre Güter von feindlichen Anfällen verſchont bleiben würden. Im letztern heißt er das Volk, daß es, wenn es ſich einmal im Beſitze des verheiſſenen Landes befinden würde, in jedem 7ten Jahr weder die Aecker noch den Weinſtock bearbeiten ſollte. Dieſe ſeine Anordnung aber unterſtützt er wieder mit der Verheiſſung, daß die Vorſehung zum Erſatze jedes 6te Jahr mit einem dreifachen Segen krönen würde. Die Erfüllung beider dieſer Verheiſſungen wird freylich in ſeinen Schriften nicht ausdrücklich bemerkt; für dieſelbe aber ſpricht indeſſen deſto ſtärker die ganze Geſchichte der Iſraelitiſchen Nation, indem ſie uns verſichert, daß dieſe beiden Gebothe von ihr ſtets aufs genaueſte beobachtet worden ſind, was nicht geſchehen ſeyn würde, wenn Theuerung oder feindliche Einbrüche Moſes Verheiſſungen nur als patriotiſche Wünſche, und nicht als beſtimmte ſichre Vorherſagungen erklärt haben würden. — Dieſen könnte man endlich noch eine Menge andere Vorherſagungen z. B. von M a n h u, von Segnungen, oder Strafen, je nachdem die Nation Jehova

treu oder untreu ſeyn würde, (V. B. Moſ. XXVIII, XXIX, XXXI, XXXII.) beifügen, wenn nicht ſchon der erweisliche Beſtand der erſtern hinlänglich wäre, die Ueberzeugung von der göttlichen Sendung Moſes zu wirken.*

Wie Moſes, ſo zeichnete ſich auch Jeſus durch die glänzendſten Vorherſagungen, denen der genaueſte Erfolg entſprach, aus. Er ſagte z. B. ſeine ihm bevorſtehende Schickſale mit der genaueſten Beſtimmnng der Zeit, der Oerter, der Perſonen, der Partheyen und der Todesart nicht einmal, ſondern öfters, nicht nur in Parabeln, ſondern mit den beſtimmteſten Ausdrücken, wie es unſre Evangelien beweiſen, vor; (m. ſ. insbeſondere Luk. XVIII, 31—33.) ſeine Weiſſagungen, wie es ſeine Leidensgeſchichte in eben den Evangelien beſtätigt, erfüllten ſich auch alle aufs pünktlichſte; — Er weiſſagte auch öfters von der allgemeinen Ausbreitung und beſtändigen Dauer ſeiner Lehre, die ſie ungeachtet aller Hinderniſſe behaupten würde, (Matth. XIII, 31, 31. XXVI, 23, 24, 31. I. Kor. XI, 26.) und die Geſchichte verbürgt wieder die genaueſte Erfüllung dieſer Vorherſagungen; — Er weiſſagte auch ganz im Prophetengeiſte, und Prophetenausdrucke auf das beſtimmteſte von der Zerſtörung Jeruſalems, der Stadt und des Tempels, und dem Ende der Jüdiſchen bürgerlichen Verfaſſung in Paläſtina, (Matth. XXI, 41. XXIV, 1—41. Luk. XIX, 41. fg. XX, 16. XXI, 20. fg.) und der Erfolg entſprach wieder ganz buchſtäblich, wie es die Jüdiſche Geſchichte lehrt; — Er weiſſagte endlich auch öf-

* Mehrere Vorherſagungen von Moſes kann man bemerkt ſehen beim Joh. Opſtraet de locis theolog. diſſert. I. Q. I. und Daniel Huet. Demonſtr. evangel. Propoſ. V, VI, VII.

öfters mit ganz beſtimmten Ausdrücken von ſeiner Auferſtehung vom Tode und neuen Erſcheinung, und auch hier mangelte es, den Nachrichten der Evangeliſchen Geſchichte zufolge, nicht an der buchſtäblichen Erfüllung.

b. Wir können wieder an der Aechtheit dieſer Vorherſagungen nicht zweifeln.

Der Charakter nämlich derjenigen, die ſie erzählen, die Art, wie ſie erzählt werden, der Endzweck, wohin ſie gerichtet werden, die Wirkung, die ſie hervorbrachten, Zeit= Perſonal= und Lokalumſtände, die ſie begleiteten, und wieder endlich alle die Gründe, auf welchen die Aechtheit des bibliſchen Inhaltes ruht, verbürgen uns auch aufs ſtärkeſte die Aechtheit dieſer Vorherſagungen. Es bedarf deſſentwegen auch weiter nichts als einer richtigen Anwendung aller dieſer kritiſchen Gründe, um ſich von derſelben vollkommen zu überzeugen.

c. Wir müſſen ſie auch als wahre Weiſſagungen und Wunder verehren.

Alles nämlich, was man zu einer wahren Weiſſagung fordert, Natur, Charakter und Erfolge, triſt hier genau zuſammen, ſpricht und entſcheidet ganz für ihre Wahrheit. Es muß 1) eine wahre Weiſſagung nothwendig und erweislich vor dem Erfolge ausgeſprochen ſeyn. Es muß 2) eine wahre Weiſſagung ihrem Inhalt nach künftige Begebenheiten, und zwar Begebenheiten von der Art ſchildern, die theils nicht nothwendig entſtunden, theils ſogar wider alle Wahrſcheinlichkeit und Erwartung geſchahen. Es muß 3) eine wahre Weiſſagung beſtimmte Umſtände anzeigen, und entweder Zeit oder Ort, oder kleine treffende Vorfälle berühren. Sie muß 4), wenn ſie auf

eine

eine ſolche Würde Anſpruch machen will, Gewißheit und freymüthiges Bewußtſeyn des Weiſſagenden, weil der wirkliche Lehrling der Gottheit nicht zaghaft ſprechen kann, ausdrücken. Sie muß 5) nie blos die Neugierde befriedigen, nie die Vorſicht und Uiberlegung hindern, nie zügellose Sicherheit, oder entgegengeſetzte Muthloſigkeit wirken; ſondern den Sitten förderlich, der Laſterhaftigkeit Eintrag, der ſinkenden Hoffnung Stärke ſeyn. Sie muß 6) endlich wirkliche Geſchichte werden. Dieſe ſind die Hauptcharaktere einer wahren Weiſſagung. Ohne ſie macht eine Vorherſagung von was immer für einer Art, umſonſt auf die Würde eines göttlichen Orakelſpruches Anſpruch; eine mit ihnen begleitete Weiſſagung aber behauptet im Gegentheile ganz dieſe Würde vor dem Richterſtuhle der unbefangenen menſchlichen Vernunft. — Und nun, wer findet Moſes und Jeſus prophetiſche Ausſprüche nicht ſo charakteriſirt? Wer kann in Rückſicht auf die Publicität ihrer Reden, und in Rückſicht auf den von dieſen ihren Ausſprüchen gemachten Gebrauch zweifeln, daß ſie vor dem Erfolge ausgeſprochen worden ſind? Wer kann ihre Heiligkeit in Rückſicht auf die Zwecke ihrer Exiſtenz, welche Moſes und Jeſus ſo deutlich bezeichnen, verkennen? Gewißheit des Erfolges, Beſtimmtheit und Deutlichkeit im Ausdrucke, müſſen ſie nicht jedem Leſer als das offenbarſte Gepräge derſelben entgegenkommen? Der vorhergeſagte Erfolg aber, iſt er nicht durch die unverwerflichſte Geſchichte aufs vollkommenſte bewährt? Nur dies Einzige alſo iſt noch zu unterſuchen, ob auch der Inhalt derſelben ſo beſchaffen ſey, wie er bei einer wahren Weiſſagung beſchaffen ſeyn muß, ob nämlich bei ihnen auch die Charaktere der Neuheit, der Ungewöhnlichkeit, und in einer gewiſſen Rückſicht auch der Charakter der Unwahrſcheinlich-

lich.

lichkeit zuſammentreffen: aber gerade auch dies iſt beinahe die glänzendſte Zeichnung der Moſaiſchen und Meßianiſchen Weiſſagungen. — So z. B., wenn Moſes Finſterniſſe, Hagel, den Tod der Aegyptiſchen Erſtgeburten u. d. g. vorherſagt; wenn er vorherſagt, daß der mitten unter den Aegyptern wohnende Iſraelite von allen dieſen Plagen verſchont bleiben werde; wenn er vorherſagt, daß alle dieſe Plagen auf ein von ihm gegebenes Zeichen eintreffen, und wieder aufhören werden; wenn er ferners vorherſagt, daß keiner der aufrühriſchen Iſraeliten, der das zwanzigſte Jahr erreicht hätte, das verheiſſene Land ſehen, und alſo keiner, der damals 20 Jahre zählte, ſechszig Jahre alt werden würde; wenn er einen dreifachen Segen in der Aerndte und Weinleſe am jeden ſechsten Jahr, und die Landes Sicherheit bei der jährlichen dreimaligen Hinwallung der Iſraelitiſchen Männer zum Nationalheiligthume, und endlich den Zuſtand von bürgerlicher Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit nach dem Maaße der Treue, oder Untreue der Nation gegen Jehova vorherſagt, und ankündigt: ſo kündigt er ja lauter Ereigniſſe an, die nicht nur nicht nothwendig aus der Lage der Sachen erfolgten; ſondern gegen die vielmehr aller Anſchein und alle Erwartung war, die alſo neu, ungewöhnlich und unerwartet, und ſo beſchaffen waren, daß ſie, wenn ſie wirklich geſchahen, von Moſes nicht durch eigene Einſichten errathen, ſondern von ihm nur durch Unterricht des Herrn und Regenten der Natur und der Weltbegenheiten erkannt werden konnten. Ja! welches Menſchen Blick dringt wohl überhaupt ſo tief in die Werkſtätte der Natur, wo ſie Regen und Sonnenſchein, Nebel, Gewitter und Erdbeben, Segen oder Unſegen über Aerndte und Weinleſe vorbereitet, daß er dieſe oder jene Ereigniſſe der Natur mit einer ſolchen Be-

ſtimmt-

ſtimmtheit und Erfolge, wie es Moſes gethan, vorherſagen könnte? Vor welches Menſchen Blick insbeſondere entſchleyern ſich die tiefſten, unmittelbar von dem Weltregenten veranſtalteten Geheimniſſe der Natur ſo, daß er ſie auch dann, wo aller Anſchein, alle Erwartung gegen ſie ſtreitet, wo eine wirkliche Ausnahme von dem gewöhnlichen Laufe der Natur geſchieht, ſo pünktlich, ſo gewiß, und mit einem ſo genauen Erfolge, wie es wieder wirklich Moſes gethan hat, ankündigen konnte? Noch mehr, welches Menſchen Blick dringt ſich wohl ohne eine außerordentliche Erhöhung und Erleuchtung in die Plane der Vorſehung ſelbſt, da dieſe zur Erreichung würdigſter Zwecke außerordentliche Veranſtaltungen, Auftritte und Ereigniſſe, wie hier z. B. der Tod der Aegyptiſchen Erſtgeburten in Einer Nacht u. d. g. war, beſchließt und zur Wirklichkeit bringt? Der quäſtionirte Charakter alſo iſt allerdings den prophetiſchen Ausſprüchen Moſes eigen. — — Eben ſo aber verhält es ſich auch bei den Weiſſagungen Jeſu. Er ſpricht z. B. beſtimmt, deutlich und mit Bezeichnung verſchiedener Umſtände von ſeinen ihm bevorſtehenden Schickſalen, Leiden und Tode, und ſpricht davon zu einer Zeit, da noch dazu nicht nur kein Anſchein war, ſondern vielmehr alles das Gegentheil erwarten ließ. Freylich wohl hätte man allerdings aus dem Haſſe, der Intoleranz und der ganzen Denkungsart der Phariſäer vermuthen dürfen, er würde von ihnen aufs äußerſte verfolgt, und, wenn es möglich ſeyn würde, wohl gar aus dem Wege geräumt werden: allein, daß ſie ihre Rache und Mordſucht gerade am Oſterfeſt an ihm befriedigen würden, und könnten, dagegen hätte man von ihrer Seite in ihrer Vorſicht, und von Seite des Volkes in deſſen Anhänglichkeit an Jeſu, immer die wichtigſten Gründe für das Gegentheil ge-

gefunden; daß ſie ferners die Heidniſche Obrigkeit zum Werkzeuge ihrer Rache gebrauchen, und ihn auf eine bei ihnen ungewöhnliche Weiſe öffentlich zu tödten wagen würden, hätten immer ihre religiöſe Schwärmerei, ihr bekannter Haß gegen die Römer, und äußerſt furchtſame Klugheit ſehr unwahrſcheinlich gemacht; alle dieſe beſonderen Umſtände alſo, die er doch ſo beſtimmt, ſo deutlich und ſo zuverläßig vorherſagt, als ob er mit dem ganzen Plane ſeiner Schickſale aufs vollkommenſte vertraut geweſen wäre, ſind zufällig, ungewöhnlich, und von einem Menſchen, den kein höheres Licht erleuchtet, unvorherſehbar und die Vorherſagung, oder das Faktum ſelbſt, das nach allen dieſen bezeichneten Umſtänden aufs genaueſte zur Wirklichkeit kam, iſt um deſtomehr als eine Wirkung einer höhern Dazwiſchenkunſt anzuerkennen, je mehr ſie außer den Gränzen der natürlichen Sehkraft lag. — Er ſpricht auch öfters beſtimmt, deutlich, freudig und zuverläßig von einer allgemeinen Ausbreitung, und unzerſtörbaren Dauer ſeiner Lehre, und doch hatte damals, als er dies ankündigte, alles vielmehr den Anſchein fürs Gegentheil. Man widerſtand nämlich, und empörte ſich überall gegen dieſe Lehre, man verfolgte ſie gleich bei ihrer Erſcheinung mit aller Liſt und Gewalt, es vereinigten ſich gegen ſie Juden und Heiden, und vereinbarten ihre Kräfte, um ſie und ihre Parthei zu vertilgen; ſie ſelbſt war den Heiden abgeſchmackt, den Juden anſtöſſig: und nun von einer ſolchen Lehre ſollte man glauben, ſie würde ſich ſchnell und allgemein verbreiten; glauben, ihr Schickſal würde günſtiger ſeyn, als das Schickſal aller Schulen der Weiſen und ihrer Anhänger war, die ſich kaum einige Jahrhundert in ihrem eigentlichen Vaterlande erhalten konnten, außer demſelben aber ohnehin kein Anſehen machten; glauben

end-

endlich, ſie würde über alle Liſt und Gewalt des Unglaubens und des Aberglaubens, und des Laſters ſiegen, gegen welche bisher alle Unternehmungen der Weiſen fruchtlos waren, und ſo ſiegen, daß ſie auch nie mehr von ihnen verſchlungen würde? — Wie unwahrſcheinlich! und doch ungeachtet aller dieſer Unwahrſcheinlichkeiten ſieht und fühlt Jeſus einen ſolchen ausgebreiteten und immerdauernden Sieg ſeiner Religion, kündigt ihn freudig als ganz gewiß und ſicher an, und hat die ganze Geſchichte zum Bürgen, daß er nicht betrog. — Er ſpricht endlich auch beſtimmt, deutlich und zuverläßig von der Zerſtörung der Jüdiſchen Hauptſtadt, des Nationaltempels, und ſelbſt der Jüdiſchen bürgerlichen Verfaſſung in Paläſtina; er nennt beſtimmt die zunächſt vorausgehenden wichtigen Begebenheiten, und unter dieſen die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden; (Matth. XXIV, 1 — 14. Luk. XXI.) er beſchreibt auch hernach das Unglück ſelbſt, die Schnelligkeit, mit welcher es hereinbrechen wird, die Gröſſe, die Werkzeuge, deren ſich die Vorſehung bedienen würde, die Verbreitung und Folgen deſſelben; (Luk. XXI, 20.) unter den wichtigern Folgen bemerkt er die gänzliche Zerſtörung der Stadt und des Tempels, und den gänzlichen Untergang der Nation; (Matth. XXIV, 2. 15 — 22. Luk. XIX, 42, 43.) und dies ganze traurigſte Ereigniß kündigt er als eine Begebenheit an, welche noch ſeine Zeitgenoſſen erleben würden. (Matth. XXIV, 34, 35.) — Nun hätte zwar immer ein Mann, der die Jüdiſche und Römiſche Staatsverfaſſung kannte, eine Empörung der Juden gegen die Uibermacht der Römer in der Folge der Zeit vermuthen können: aber daß dieſelbe ſo ſchnell erfolgen, und ſie ſich mit dem gänzlichen Untergange der Jüdiſchen Nation, ihrer Hauptſtadt und des Tempels endigen würde, dies

hätte in den Zeiten kein Menſch ohne höhere Erleuchtung, indem damals noch alles ruhig war, und noch Auguſtusfamilie den Thron behauptete, vorherſehen und mit ſicherem Erfolge vorherſagen können. Man hätte nämlich noch immer auch im Falle einer Empörung von der Grosmuth der ſiegenden Römer Schonung, von Seite der Juden aber bei einer verzweifelten Lage Friedensvorſchläge, und wenigſtens die Erhaltung des Tempels, als eines Gebäudes, das an Schönheit; Pracht Feſtigkeit wenige ſeines gleichen fand, gegen welches ſonſt auch ſelbſt der Heide Hochſchäzung hatte, deſſen Schonung auch wirklich Titus befahl, erwarten können, und zum Theil auch erwarten müſſen: — Und doch ſieht wieder Jeſus ungeachtet aller dieſer Unwahrſcheinlichkeit ſo gewiß dies traurige Loos vorher, daß ihm deſſen Erinnerung öfters heiſſe Thränen entlockte, und ſeine Vorherſagung gieng auch wirklich in Geſchichte über. — Auch Jeſus Weiſſagungen alſo haben nebſt andern auch den Charakter der Neuheit, des Ungewöhnlichen und Unwahrſcheinlichen, und legitimiren ſich alſo mit Moſes Weiſſagungen allerdings zu wahren göttlichen Orakeln.

c. **Man kann endlich auch ihre Beweiskraft nicht mißkennen.**

Es iſt einmal nur ein Vorrecht des Allwiſſenden alles mit Einem Blick zu umfaſſen, die Verbindungen der Dinge, das Zuſammentreffen der Urſachen, von denen die menſchlichen Entſchließungen und das Gedeihen oder Zertrümmern ihrer Pläne abhängt, lange vorher genau zu kennen und zu veranſtalten; — nur ein ihm allein eigenes Vorrecht iſt es, gleichwie Ausnahmen in dem gewöhn-

li-

lichen Laufe der Dinge zu beſtimmen, ſo auch die von ihm beſtimmten zu kennen; es kann alſo auch nur er allein die Quelle wahrer Weiſſagungen, und ſo auch der Weiſſagungen Moſes und Jeſus, welche das volleſte Gepräge der Aechtheit und Wahrheit an ſich tragen, ſeyn.— Es empört ſich aber die Vernunft bei dem Gedanken: Gott könne ſich einem Betrüger offenbaren, der ſein Anſehen mißbraucht, um die Menſchen zu täuſchen, unter ſeinem Anhang Irrthümer auszubreiten, und um ſo viel wahrſcheinlicher ſich als einen Gottesgeſandten, und ſeine Irrthümer für ächte Lehren der Gottheit auszugeben, je offenbarer er durch die Vertrautheit mit den Geheimniſſen der Zukunft als ihr Vertrauter erſcheint; — ſie kann ihn nicht aushalten, ſage ich, dieſen Gedanken, er iſt ihr Widerſpruch, Blasphemie, der Gedanke nämlich: „Ein göttlicher Prophet, und ein Betrüger; ein von Gott erleuchteter Seher, und doch zugleich ein ſchädlicher Verführer;„ und entſcheidet alſo durch ſich ſelbſt für die volleſte Beweiskraft der wahren Weiſſagung, und alſo auch der Moſaiſchen und Meßianiſchen Weiſſagungen, die ſich ſo ſehr zu ächten wahren Weiſſagungen charakteriſiren.

Die Entſcheidung der Vernunft in dem Punkte iſt ſo allgemein und ſo beſtimmt, daß ſchon Moſes, und die ganze folgende Prophetenreihe, und beſonders Eſaias die Richtigkeit und Erfüllung der Weiſſagungen für das deutlichſte Merkmal des Unterrichtes der Gottheit, für die ſtärkeſte Legitimation einer göttlichen Sendung und Lehre hielten. Man höre nur Eſaias, wie er ſich in der Aufforderung an die Götzenbilder H. XLI., ausdrückt. Hier folgt dieſelbe wörtlich:

Bringet euere Gegengründe her, ſagt Jehova,
Tragt euere ſtärkſten Gründe vor, ſagt Jakobs Oberherr!
Auf! trettet her, verkündigt uns, was einſt geſchehen ſoll,
Sagt uns, was aus den frühern Erdbegebenheiten ſich entwickelt.
Wir wollen es aufmerkſam hören; wir wollen den Erfolg erwarten.
Macht etwas von der Zukunft uns bekannt,
Sagt uns, was einſt geſchehen ſoll:
Dann wollen wir erkennen, daß ihr Götter ſeyd.
Sey's Gutes oder Böſes, wir wollen dann verehren oder ſtaunen.

Auch die Heidniſchen Weiſen erkannten eben den Urſprung einer wahren Weiſſagung, und deſſentwegen eben die Beweiskraft. „Es iſt kein Menſch, ſagt Plato,* vor dem ſich, ohne Dazwiſchenkunft der Gottheit, die Zukunft enthüllt;„ — „Weiſſagungen künftiger Dinge, ſagt Jamblicus,** kommen nicht aus einer menſchlichen Quelle; ſondern ſind ein göttliches, übernatürliches Geſchenk, das vom Himmel kömmt;„ — Die Götter allein, ſagt Seneka,† kennen die ganze Zukunft, uns iſt dieſelbe ein Geheimniß.„ †† Auch die ſchwärmende Philoſophie in neu-

* Im Briefe an Dionyſ. Syracuſ.

** Sect. 3.

† De benefic. Lib. IV.

†† Mehrere Beiſpiele kann man beim Daniel Huetius in Demonſtr. Evangel. Axiomat. IV. geſammelt finden.

neuern und unſern Zeiten, wagte es nie, die Theorie und deren Reſultat; ſondern nur das Faktum und die ſichre Anwendung der Kriterien zu beſtreiten.*

Moſes und Jeſus Weiſſagungen alſo ſind, wie ihre Wunderwirkungen, allerdings überzeugende Creditive ihrer göttlichen Sendung. Die gerühmten Prophezeihungen der Orakel, der Sybillen, und einzelner Perſonen, des Tireſias, der Kaſſandra, des Joſephus u. d. m. ſchwächen eben ſo wenig, wie die Menge der Legenden erdichteter Wunder, die Wahrheit der Jüdiſchen und Chriſtlichen Offenbarung. Sie alle nämlich halten die Strenge der billigſten Kritik nicht aus. Man darf ſie nur ein wenig prüfen, und man wird bald entdecken, man befinde ſich in der Höhle der Pythia, in den Winkeln und fliegenden Blättern der Sybillen, in den Zweideutigkeiten der Orakelſprüche, auf dem Tändelmarkte Apolloniſch-Thyanäiſcher Waaren, und in offenbaren Widerſprüchen der Geſchichte; man wird bald entdecken, alles drehe ſich um undeutliche, un-

* Stellen von Kirchenvätern, in welchen ſie die volleſte Beweiskraft der wahren Weiſſagungen aufs ſtärkeſte vertheidigen, kann man vorzüglich beim Daniel Huetius Propoſ. VII. geſammelt finden. — Deſto auffallender aber iſts, daß ihnen Grotius, der ſonſt ſo große Verehrer der Bibel, keine Beweiskraft, ſondern nur das Verdienſt eines Erklärungs- und Beſtätigungs-Mittels zuerkennt, non in vim argumenti, ſchreibt er, proprie adhibentur, ſed ad illuſtrandam, atque confirmandam rem jam creditam. Dies wiederholt ſein Schüler Smalzius im IX. H. von der Gottheit Chriſti. Allein, da dieſe Frage nicht durch Authoritätsgründe, ſondern nur durch Vernunftgründe, durch richtige Begriffe von Gott, und richtige Anwendung derſelben entſchieden werden kann, ſo iſt ihre Meynung für ſich vom allergeringſten Gewichte, und verdient keine fernere Widerlegung.

unbeſtimmte, natürlich mögliche Ahndungen und Wirkungen, Phantaſie-Wirkungen, oder erlogene Erzählungen: Da indeſſen alles in den Moſaiſchen und Meßianiſchen Wundern und Weiſſagungen auch die ſtrengſte, männlichſte Kritik aushält. *

IIIter Beweis aus der relativen Erhabenheit und Reinheit des religiöſen und ſittlichen Unterrichtes, der Weisheit der weitausſehenden Anſtalten Moſes; und aus der abſoluten Erhabenheit, Reinheit und Vollſtändigkeit des religiöſen und ſittlichen Unterrichtes Jeſu ſowohl, als auch aus dem ganzen Inbegriffe ſeines Meßiasamtes.

Ja! auch die Natur und Beſchaffenheit der religiöſen und ſittlichen Lehrſätze und der Aemter Moſes und Jeſu werden allerdings einer der ſtärkeſten Beweiſe ihrer göttlichen Sendung, der Göttlichkeit ihrer Lehre, und aller im Namen Gottes entrichteten Aufträge, und getroffenen Anſtalten.

Die Summe z. B. der Moſaiſchen Religion, der Sammelpunkt aller Wahrheit, und aller Forderungen iſt: „Es iſt ein einziger Gott; kein anderer iſt ihm gleich, keiner neben ihm! (V. B. Moſ. IV, 4, 35, 39.) ſein Na-

* Uiber die bibliſchen Weiſſagungen verdient vorzüglich geleſen zu werden: Huetius Demonſtr. Evangel. beſonders Propoſ. VII. und das Buch: Uiber Geiſt und Wahrheit der Religion Jeſu. Berlin 1785. S. 188 — 196.

Name iſt: ich bin, der ich bin: eben derſelbe nach Jahrhunderten, der er vor Jahrhunderten war; eben derſelbe in Aegypten, der er in Meſopotanien war; eben derſelbe den Kindern, der er den Vätern war; unveränderlich an Gröſſe, an Geſinnungen, an Macht; Schöpfer und Regierer der Welt, mit keinem zu vergleichen, unabbildlich, unſichtbar, und doch wirkſam; heilig und gut; Rächer der Sünde, aber langmüthig und verſöhnlich; (II. B. Moſ. XXXIV.) Belohner der Tugend auch nach langem Verzug; (II. B. Moſ. XX, 5.) aber nur der Tugend, die ſich auf Verehrung von ihm gründet, und in Gehorſam gegen alle ſeine Vorſchriften, in Liebe gegen ihn, in Geſinnungen des Herzens beſteht. (V. B. Moſ. VI, 45.) Dies iſt das Gotteskenntniß, dies die Religion, welche Moſes lehrte. — Alle ſeine übrigen Anſtalten gehen dahinaus, theils um dieſe Wahrheiten zu erhalten, zur Volksreligion zu machen, und ſie mit der Moral zu verbinden; theils um einer großen künftigen Beleuchtung der Welt vorzuarbeiten, und den Weg zu bahnen. Darauf ſind auch alle ſeine Einrichtungen aufs paſſendſte angelegt, und erreichten auch, wie uns die Geſchichte verſichert, ihren Zweck vollkommen. — Und nun dies große, ſo weitausſehende Geſchäft ſoll Moſes ohne höhern Beruf, Bildung, Leitung und Unterſtützung unternommen und zum Theil ausgeführt haben? Dieſe reinen Kenntniſſe von Gott, ſeinen Eigenſchaften und Regierung, der ächten Religion und ihrer Verbindung mit der Moral ſollte er ſich ohne höhere Beleuchtung blos durch eigenes Nachdenken geſammelt haben? Er endlich ſollte ohne einen höhern Einfluß im Stande geweſen ſeyn, eine paſſende Einrichtung für eine künftige große Erleuchtung zu treffen, die damals noch ſo entfernt, und für alle menſchliche Klugheit zu groß war?

Nein!

Nein! man denke ſich nur in etwas in dieſe Zeiten, und in ſeine und der Iſrael benachbarten Völker Lage zurück, und man wird durch ſeine ganze, immer große Unternehmung, ihre Natur und Folgen, einen höhern Einfluß als unverkennbar entdecken; man wird in allen Theilen derſelben eben ſo viele beruhigende Beweiſe finden, es ſey ſichre Wahrheit, was er ſelbſt von ſich ſagt: „Er ſey von einer höhern Kraft berufen, gebildet, geleitet, unterſtützt, er ſpräche mit göttlicher Kraft, er handle mit göttlicher Authorität.„ — Es zeichnen ſich einmal, der Geſchichte zufolge, Moſes Zeiten keineswegs durch eine ächte Philoſophie über Gott, ſeine Eigenſchaften, Regierung, über den Geiſt der wahren Religion, über das Band der Religion und Moral aus; vielmehr ſieht man hierinn den größten Theil der Menſchenwelt in den größten Finſterniſſen wandeln, und wo man nicht Unglaube oder Aberglaube herrſchen ſieht, ſieht man doch auch noch nicht die religiöſen Begriffe, wie ſie die reine Vernunft lehrt, ſondern nur erſte Dämmerung dieſes Lichtes. Aegypter und Phönicier, Iſraels Nachbarn, waren in dieſen Zeiten allerdings die blühendſten und cultivirteſten Völker, von denen der ganze Occident Bildung und Weisheit borgte, aber im Punkte der Gotteskenntniß und der Religion waren ſie die roheſten Sclaven der Abgötterei und des Aberglaubens; bei einzelnen Hirtenvölkern erhielt ſich zwar, wie bei den Iſraeliten, aus älterer Tradition die Idee von einem einzigen Gott, aber mehr von einer überlegenen Nationalgottheit, als von einem Gott, in dem ſich mit Macht und Herrſchaft, ewige Dauer, Unveränderlichkeit und Güte verbinden, als von einem über alles erhabenen, alles regierenden Gott. Der erſte, der Gott, wie ihn die reine Vernunft erkennt, predigt, ächte Religion lehrt, Religion und Mo-

ral

ral verbindet, iſt Moſes, der Hirt Moſes, dem bei ſeiner Erziehung am Aegyptiſchen Hofe dieſe Begriffe keineswegs beigebracht wurden, indem dieſer, wie das Land, abgöttiſch dachte; der ſie auch nicht von ſeinen Landesleuten durch Unterricht ſammeln konnte, weil ſie ſelbſt hierinn ſehr tief zurückſtanden, und ſie ſich wohl gar zur Aegyptiſchen Abgötterei hinneigten; und die er ſich alſo entweder durch Nachdenken, oder durch höhern unmittelbaren Unterricht erworben haben muß. – Durch Nachdenken? Wie auffallend, wie unwahrſcheinlich, wie mit der Geſchichte der menſchlichen Vernunft contraſtirend, iſt nicht dieſe Vorausſetzung! Moſes Geiſt war freylich ein großer Geiſt, dies verbürgt uns ſeine Unternehmung, und ſeine Geſetzgebung; aber die Geſchichte ſtellt uns in der Folge, in noch weit jüngern Zeiten, eben ſo groſſe Geiſter auf, die ſich dies Nachdenken auch noch zum Hauptgeſchäfte machten, und unter welchen doch keiner aus allen dieſe ſeligen Entdeckungen machte, die Moſes, ohne ein Weiſer aus Berufe zu ſeyn, entblößt von der Menge Hilfsmittel, die jene hatten, zerſtreut durch häusliche Sorgen u. ſ. w. noch ſo nahe der Kindheit der menſchlichen Vernunft durch bloßes eigenes Nachdenken gemacht hätte. Einiges Vorrücken an Einſichten in der damals traditionalen Lehre von Abrahams, Iſaaks und Jakobs Gottheit ließ ſich wohl bei einem ſolchen Manne, wie Moſes war, ohne höhere Erleuchtung, als ein Werk eigener Geiſtesthätigkeit denken; aber dieſer plötzliche Schwung bis beinahe zur Gränze der reinen Vernunft, der in der Geſchichte der menſchlichen ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft kein Beiſpiel hat; dies plötzliche reine Hineinſchauen in den Tempel der Gottheit, der Religion, Tugend und Sittlichkeit, dem Zeit, Ort und Perſonallage nicht entſprechen, müßte immer als ein

Sprung

Sprung in der moraliſchen Entwicklung des Menſchen⸗geiſtes betrachtet werden. Schon alſo die Erhaben⸗heit und Reinheit ſeines religiöſen und ſittlichen Lehr⸗ſyſtems gründen eine Art Zuverläßigkeit, er habe hie⸗rinn wirklich, wie er ſelbſt verſichert, als ein beleuch⸗teter und bevollmächtigter Gottesgeſandter geſprochen und gelehrt. Dieſe erhöht ſich aber, und wird zum beruhigendſten Beweiſe, wenn man mit ſeinem religiöſen und ſittlichen Unterricht auch noch zugleich ſeine weitausſehenden übri⸗gen Anſtalten und deren Ausführung in Betrachtung zieht. Einmal kann man dann den göttlichen Einfluß nicht mehr mißkennen. „Denn der Plan, ſagt H. Jeruſalem,* der „großen künftigen Erleuchtung der Welt, dem dieſe Ein⸗„richtung vorzüglich zum Grunde dienen, und die höhern „Abſichten, wovon ſie zum Theil den Schattenriß enthal⸗„ten ſollte, war zu entfernt, und für alle menſchliche „Klugheit zu groß, als daß Moſes dieſe Einrichtung ſo „paſſend darauf hätte machen können.„ Wirklich! man darf nur in etwas die Verhältniſſe der Moſaiſchen Voran⸗ſtalten zur Meßianiſchen Hauptanſtalt einſehen, und man wird ſchon damals die außerordentliche Stärke dieſes Beweiſes fühlen.

Wenn uns aber Moſes Lehre und planmäßige An⸗ſtalten vermöge ihrer Beſchaffenheit, und im Vergleiche mit den damaligen Zeiten, mit der Geſchichte der menſch⸗lichen Vernunſt, mit der Perſonalgeſchichte des Mannes ſelbſt u. d. g. auf eine ganz beruhigende Weiſe zum Schluße führen: „Dieſer Mann muß wirklich ein Got⸗

tes,

* M. ſ. deſſen Betracht. über die Religion II. B. 2. St. im erſten Abſchnitt.

tesgeſandter, ein von Gott gebildeter und bevollmächtigter Lehrer geweſen ſeyn.„ Um wie vielmehr müſſen wir bei der Betrachtung der Lehre und des Geſchäftes Jeſu auf dieſen Schluß hingeleitet werden? Wir entdecken nämlich in ihm einen noch weit gröſſern Geiſt, als in Moſes, und zugleich doch noch auch weit mißlichere Umſtände zur eigenen Ausbildung als bei jenem. — Wir entdecken in ihm einen Geiſt, der ſich durch die dickſten Finſterniſſe von thörichten Meynungen und abergläubiſchen Erdichtungen muthig durcharbeitet; der das gemeinnützigſte von allem, was die Menſchen je über Gott, wahre Gottesverehrung, Gottesverhältniſſe und Regierung, über des Menſchen Beſtimmung und Seligkeit gedacht, und geſagt haben, aus den vielen Thorheiten und Träumen herauszuleſen weiß, es reiniget, läutert, und mit einer Beſtimmtheit, Klarheit und Würde vorträgt, daß ſein Syſtem bei allem Fortgang menſchlicher Kenntniſſe, bei aller Umſtimmung der Philoſophie, bei aller Läuterung der Wiſſenſchaften, nach allen Erſcheinungen und Bemühungen ſehr vieler aufgeklärter und ſcharfſinniger Männer, auch nach einem Zeitraum von mehr als anderthalbtauſend Jahren, noch immer als die reinſte, beſte und edelſte Religion erkannt wird; — einen Geiſt, der mehr umfaßte, und mehr leiſtete, als je ein einzelner Menſchengeiſt umgefaßt und geleiſtet hatte, und dies noch überdies 1) in einem Alter, wo der Menſchengeiſt erſt anfängt zu prüfen; 2) bei einer Nation, deren Gelehrte in Sekten getheilt, und alle eine ganz entgegengeſetzte Philoſophie hatten, die auch durch Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion, an Gebräuche und ſinnlichen Gottesdienſt verhindert wurden, ſich zu einer reinern Religion emporzuheben; 3) in einer Lage, die ſeiner Ausbildung weder durch

irdi-

irrdiſchen Wohlſtand, noch durch den Beiſtand einſichtsvoller Lehrer im mindeſten günſtig war: — und nun ein ſolcher Geiſt, von ſo tiefen Einſichten, mit einer ſo reinen Philoſophie, mit einer ſolchen Würde und Adel, in einer ſolchen Lage ſoll nicht von Gott gebildet gedacht werden? Nein! das Faktum iſt offenbar, iſt außerordentlich; und Alter, Erziehung und Lage, und die ganze Geſchichte der Menſchheit ſtehen entgegen, es als eine blos natürliche Erſcheinung zu erklären; und wir ſind alſo allerdings berechtigt, es als ein Werk der Vorſehung zu erkennen und zu verehren. Freylich wohl ſtellt uns die Geſchichte in allen Zeitaltern Männer auf, welche beſſere Anlagen und Kräfte und mehr Thätigkeit als ihre Zeitgenoſſen hatten, einſichtsvolle menſchenfreundliche Männer, die Weisheit zeigten und verbreiteten, die die Zierde des Vaterlandes, und die Ehre der Menſchheit waren; allein, wo zeigt ſie uns einen Weiſen, der es ganz durch ſich, ohne fremden Unterricht und Ausbildung geworden wäre; und berechtigt uns alſo nicht eben dieſe Geſchichte der Weiſen, von neuem, Jeſum den Erſten aller Weiſen, der dies ohne menſchliche Hilfsmittel geworden iſt, als einen unmittelbaren Schüler und Zögling der Gottheit, oder vielmehr für das, für was ſich dieſer edelſte Mann ſelbſt angab, für den Einziggebohrnen des Vaters im Himmel zu verehren?

Die Wahrheit alſo der Angabe Moſes und Jeſus: „Sie ſeyen Gottes Geſandte, von der Gottheit vorbereitete und bevollmächtigte Lehrer,„ verbürgt nebſt ihren herrlichen Wundern und Weiſſagungen, auch die Beſchaffenheit ihrer Lehre, ihr Amt und die Verwaltung deſſelben.

IVter Beweis aus der Geſchichte der Gründung, Verbreitung und Dauer der Moſaiſchen und Meßianiſchen Anſtalt.

Ich handle zuerſt von der wunderbaren Gründung, Ausbreitung und Erhaltung der Chriſtlichen Religion, welche in jeder Rückſicht, aus der ſie betrachtet werden können, in der Reihe der Beweiſe vom erſten Range für die Göttlichkeit derſelben zu ſtehen verdienen. — Sie gründete und verbreitete ſich nämlich mit einer beiſpielloſen Schnelligkeit; oder wo iſt wohl in der Geſchichte ein Beiſpiel, daß ſich eine Religion, oder eine Philoſophie in einer Zeit von nicht vollen hundert Jahren ſo weit, wie die Chriſtliche, verbreitet, ſich durch ſo viele Gegenden und Nationen ausgedehnt hätte? — Sie gründete, verbreitete und erhielt ſich, ungeachtet ihr Inhalt allen herrſchenden Religionsmeynungen widerſprach; ungeachtet ſie nur Eine Gottheit auf den Thron ſetzte, von welcher alle anderen bisher gerühmten und angebeteten Nationalgötter, ihre Bilder, Altäre, Opfer und Prieſter gleichſam verjagt werden ſollten; ungeachtet ſie im Gegenſatze gegen die allgemeine Verwilderung in den Sitten, und beſonders den tiefſten Verfall in Wollüſte aller Art, welche den Verſtand abſtumpfen, und das Herz gegen alle beſſern Eindrücke einſchlafen laſſen, ihrer Verehrer zur ſtrengſten Heiligkeit und uneingeſchränkten Reinigkeit verpflichtete.— Keine Meynungen laſſen ſich die Menſchen ſchwerer, als die Religionsmeynungen entreiſſen, eben ſo wenig läßt ſich der Menſch ungern in ſeinen eingewurzelten Laſtern, als in ſeinen angeerbten Meynungen, ſtören: und doch ſiegte ſie in kurzer Zeit über Millionen Sclaven der Abgötterei und des Laſters. — Sie mußte nothwendig die heidniſchen

Prieſter gegen ſich aufbringen, die vom Aberglaube lebten, den ſie zu zerſtören ſuchte; auch die heidniſchen Regenten und Staatsmänner mußte ſie gegen ſich reitzen, weil einmal eine eingeführte Religion mit dem Staatsintereſſe zuſammenhängt, und einer jedem vom Chriſtenthume der Untergang gedroht wurde; von Seite der Sophiſten, da ſie ſich weder durch Beredſamkeit, noch durch Sophiſterei empfahl, und da ſie noch überdies die Lehre von einem gekreuzigten Juden enthielt, konnte ſie weiter nichts als Spott und Verachtung erwarten; dies, und noch mehr, hatte ſie vom Volke zu fürchten, welches von Prieſtern blindlings geleitet wurde, und dem hierinn auch der Sophiſt durch Spott und Hohngelächter den Ton zur Verachtung angab: und doch ſiegte ſie wieder ungachtet aller dieſer Hinderniſſe, und wurde die Religion unzähliger Völker, die Religion mehrerer Sophiſten, und endlich auch ſelbſt der Regenten. — Sie ſiegte aber nicht nur gegen die Hinderniſſe, die in der Natur der Sache ſelbſt in Rückſicht auf die damalige moraliſche Menſchenwelt lagen; ſondern ſie ſiegte auch gegen den wirklichen offenbarſten äußern Widerſtand, mit welchem man ſich ihr überall entgegenſetzte. Es vereinigten ſich gegen ſie die angeſehenſten Partheyen der Juden, das ganze heidniſche Prieſterthum, die Anſtalten der Regenten, die Wuth des jüdiſchen und heidniſchen Pöbels, überall wurde durch alle Werkzeuge der Verfolgung das Signal zu ihrer Ausrottung gegeben: und doch ungeachtet aller Anſtrengungen des Geiſtes der Verfolgung gründete ſie nicht nur immer feſter, ſondern ihre Wurzel dehnten ſich auch immer weiter aus. — Dies iſt die Geſchichte ihrer Gründung, Erhaltung und Ausbreitung, und nun durch welche Mittel beſiegte ſie wohl die ſo fürchterlichen Mächte der ganzen

da-

damaligen Welt, dieſen Widerſtand von Juden und Heiden, Gelehrten und Obrigkeiten, Prieſtern und Pöbel? Vielleicht durch Nationalanſehen, durch Empfehlungen und Schutzbriefe, durch äußern Glanz, Beredſamkeit der Männer, die ſie verkündigten; oder vielleicht durch Zwang und Gewalt, durch Waffen und Guillotine? — Nein! keines von dieſen Mitteln wurde ergriffen; nur wenige Fiſcher, ohne alle Unterſtützung, ohne alle Empfehlung, ohne allen äußern Glanz, ohne Beredſamkeit und eigentliche Gelehrſamkeit ſind es, welche die Menſchen von den Tempeln ohne Zwang, ohne Waffen, ohne Hilfsgenoſſen ziehen, und eingewurzelte Vorurtheile ausrotten; nur ſie ſind es, durch welche, obſchon ſie ſelbſt darüber ihre Freyheit und ihr Leben verloren, in wenigen Jahren die erſtaunende Revolution ſo vollendet iſt, daß in dem blühendſten Theil der Welt das Chriſtenthum die überlegene Religion iſt. Dies iſt die ganze wahre Geſchichte von der Gründung, und Ausbreitung der Chriſtlichen Religion ihren Quellen und Mitteln. Eben deſſentwegen aber findet man ſie auch, gleichwie in ihrem Gange: ſo auch in ihren Quellen und Mitteln als eine außerordentliche Erſcheinung, als eine Erſcheinung, welche, wenn man die geringe ſcheinenden Urſachen und die großen Wirkungen, die Gegner und die Sieger mit einander vergleichet, in der Geſchichte nicht ihres gleichen hat. — Eine in jeder Rückſicht ſo außerordentliche Erſcheinung aber ſoll ſie unter der allumfaſſenden Gottesregierung nicht Gotteswerk ſeyn? ſoll ſie nicht auf ein neues die Göttlichkeit des Chriſtenthums verbürgen? Verbürgt ſie ja doch offenbar die Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit deſſen Lehre, und die Wahrheit der Wunder, durch welche es beſtätigt wurde, indem ſie nur aus dieſen erklärbar iſt;

iſt

iſt ſie ja doch an ſich ſelbſt, ein wahres Wunder der Zeit, würdig aller Theilnahme der Gottheit, alles Dankes gegen dieſelbe, und alles Glaubens.

Nein! ſagt der Zweifler, du irreſt, dieſe, zwar immer ſonderbare Erſcheinung hat doch im Grunde nichts als die natürlichſten Urſachen zur Grundlage. Die eigentlichen Triebfedern können hier zwar deſto leichter überſehen werden, je geheimer und verſteckter ſie in Bewegung geſetzt, und geſpannt worden ſind. Dem unpartheyiſchen Forſcher indeſſen entgehen ſie doch nicht, ſo fein auch die Politik iſt, deren ſich dabei die erſtern Miſſionarien bedienten. Es ward einmal die feine Politik angewandt, ſie nur von der Seite zu zeigen, wo ſie natürliche Religion darſtellt, erklärt und beſtätigt: die eigentlichen Lehrſätze aber, dadurch ſie ſich von ihr unterſcheidet, wurden zurückgehalten, und wenn ſie entdeckt wurden, ſo wurden ſie mit der damals herrſchenden Philoſophie zugedeckt und annehmlich gemacht; — man ſuchte ferners allen zu gefallen, den Armen durch das Geſetz der Milde und Freygebigkeit; den Soldaten durch das Geſetz der Gelindigkeit, und der Sabbatsfeyer; den Regenten durch das Geſetz des blinden Gehorſams; den Ketzern durch Schonung und Nachſicht. So politiſch waren ihre Verbreiter, und wenn man nun auch noch auf die Beſchaffenheit der Beſtreiter, auf die Lage der Zeiten und der Menſchen, denen ſie verkündiget wurde, auf die Anarchie bei den Juden, auf die Toleranz bei den Römern, auf das Seichte im philoſophiſchen Wiſſen, auf den Kampf zwiſchen Barbarei und Aufklärung, Unglauben und Aberglauben, auf die damals herrſchenden Unruhen und Bürgerkriege u. d. g. Rückſicht nimmt, welche immer den Schwärmern ſo günſtig ſind, weil ſie die Aufmerkſamkeit von ihnen ablenken,

wer kann ſich aus dieſen Umſtänden nicht erklären, wie ſie ihr ſo auffallendes Glück machen konnte? Wer kann ſich noch über dies Faktum wundern, das ſo ganz natürliche Urſachen zum Grunde hatte?

Uiberhaupt könnte man auf alles dies antworten: wenn auch die ſchnelle Gründung, Erhaltung und Erweiterung der Chriſtlichen Religion aus dem natürlichen Laufe der Dinge erklärbar wäre, ſo würden doch dabei weder die Religion, noch ihr Stifter und die Stiftung, noch ihre ferneren Fortpflanzer viel verlieren. — Nicht die Religion; denn dies blieb doch immer Wahrheit, ſie hätte doch mehr Würde als der Aberglaube, doch mehr Stärke als die Philoſophie, und Gründe gehabt, welche auch der gemeine Mann faſſen, und der Weltweiſe nicht widerlegen konnte; ſie hätte doch den Sieg über das Heidenthum davongetragen. — Nicht der Stifter und die Stiftung, denn jener wäre doch noch immer der Erſte der Weiſen, der zugleich den beſten Zeitpunkt mit der Wahrheit aufzutreten kannte und nützte, und gerade in der Lage handelte, welche zur Förderung ſeiner Abſichten die günſtigſte war; — dieſe aber wäre doch noch immer eine göttliche Anſtalt, vermöge welcher von der Vorſehung, die allein die Zeitverhältniſſe am beſten beurtheilen kann, ein Lehrer, der ſelbſt Gottesſohn war, geſandt wurde, und gerade zur Zeit erſchien, wo er ſehr viel wirken, und ſeine Kräfte am ſtärkeſten äußern konnte, weil er den geringſten Widerſtand zu fürchten hatte. — Nicht die Schüler Jeſu und Verkünder ſeiner Lehre, denn ſie wären doch noch immer die klugen Männer, die alles überſahen, alles für ſich nützten, und ſich mit dem feinſten Geiſte eines thätigſten Staatsmannes der Schwächen ihrer Nachbarn,

der Sorgloſigkeit ihrer Gegner, ihrer eigenen Uiberlegenheit an Kraſt und Thätigkeit zu ihren edelſten Endzwecken bedienten. Die Sache alſo würde auch bei dieſer Beſchaffenheit der Triebfedern ihrer Beförderung im Ganzen nicht viel verlieren, nicht viel, ſagte ich; denn als eine Sache, die zu ihrer Beförderung nichts anders als Wahrheit, und innere Kraſt der Wahrheit nöthig hat, würde ſie ſich doch nicht mehr empfehlen, und in ſoferne wirklich etwas verlieren.

Insbeſondere aber widerlegen ſich die meiſten Punkte, auf welchen dieſe Erklärung gegründet wird, von ſich ſelbſt, oder beſtehen wenigſtens nicht, wenn ſie mit der ganzen unverwerflichen Geſchichte verglichen werden. So z. B. wer in aller Welt kann doch bei den Apoſteln, bei Jüdiſchen Fiſchern, eine feinſte Politik, ohne ein Wunder zu denken, vorausſetzen? — Wer in aller Welt kann doch ohne den offenbarſten Widerſpruch gegen die Geſchichte behaupten, man habe bei der erſten Verkündigung des Evangeliums blos die natürliche Religion und Moral dargeſtellt, die eigentlichen Grundlehren des Chriſtenthums aber zurückbehalten? Forderte man denn nicht von jedem, der ſich zur Jeſus Geſellſchaft einweihen laſſen wollte, vor allem, daß er glauben und bekennen müßte, dieſer Jeſus, dieſer von den Juden gekreuzigte Jeſus, ſey wirklich von Gott geſandt, Gottesſohn, der den Juden verheiſſene, ſo oft angekündigte Meßias; forderte man nicht von ihm unbeſchränkten Glauben und Gehorſam gegen alle ſeine Verordnungen, Anweiſungen und Unterricht u. d. g.? Und wenn man dieſe Forderungen, der unläugbaren Geſchichte zufolge, an alle und vor allen machte, welche Chriſten werden wollten, wie kann man denn ſagen, die

er-

erſtern Verkünder des Evangeliums hätten ihren Zuhörern anfangs blos die natürliche Religion und Moral geprediget, und mit einer feinen Politik in Darſtellung der eigentlichen Grundlehren des Chriſtenthums zurückegehalten? — Welcher Kenner der Geſchichte der Chriſtlichen Religion kann ferners ohne die gröſte Unwiſſenheit zu verrathen, ja ohne Unverſchämtheit behaupten, die eigentlichen Grundlehren des Chriſtenthums wären anfangs nur unter der Hülle einer damals herrſchenden Modephiloſophie vorgetragen worden; denn man leſe nur die Evangelien, die Briefe Paulus, und die übrigen Briefe von Petrus, Jakob, Johannes und Judas, und man wird über die wichtigſten Punkte des Chriſtenthums den offenbarſten und geradeſten Vortrag antreffen? — Eben ſo ungereimt ſind auch die übrigen Vorausſetzungen z. B. „ſie hätten ſich dadurch, daß ſie allen zu gefallen geſucht; daß ſie die Wohlthätigkeit für die Armen, Gelindigkeit und Ruhe für die Sclaven, Gehorſam gegen die Regenten empfahlen, und möglichſte Schonung gegen die Ketzer beobachteten u. d. g., einen ſo ſchnellen und mächtigen Anhang erworben;„ eben ſo ungereimt, ſage ich, ſind auch dieſe Vorausſetzungen.

„Sie ſollten allen zu gefallen geſucht, und dadurch ſo viele Menſchen in ihren Anhang gebracht haben; und dieſe Bequemung wäre Liſt geweſen?„ — Liſt? — und ſie werden ja alſo ſich auch an das Syſtem eines jeden Weiſen angepaßt, ſie werden den Juden geſchmeichelt, die ſinnlichen Menſchen wenigſtens ungeſtört gelaſſen haben; denn nur ſo konnten ſie allen zu gefallen ſuchen, nur ſo ſich ſchnell Anhänger wenigſtens auf eine Zeit verſchaffen. —Thaten aber dies wirklich die Schüler Jeſu? Nein! man lieſt vielmehr, daß ſie dem Weiſen ſagen: du irrſt; dem

Juden: du träumſt; dem ſinnlichen Menſchen: Hurrer, Ehebrecher u. d. g. werden nicht eingehen in das Himmelreich. So ſieht man ſie lehren, und ſo handeln; gefällt aber wohl, wer Lieblingsmeynungen beſtreitet, verjährte Vorurtheile untergräbt, das veraltete Laſter erſchüttert u. ſ. w. — Doch ſagt ja Paulus ſelbſt: Ich werde allen allerlei, um alle zu gewinnen: (I. Kor.IX, 19.) Und dies ſollte er in dem bezeichneten niederträchtigen, und nicht in dem edlen männlichen Sinne geſagt haben, indem man von einem edlen Manne ſagt: Er werde allen alles, d. i. er laſſe ſich in ſeiner Führung und Unterricht zu eines jeden Faſſungskraft, Temperament und Lage herab, um alle zu gewinnen? — In dem entgegengeſetzten Sinne ſoll der geſprochen haben: Ich werde allen alles, der von ſich ſagt: Suchte ich Menſchen gefällig zu werden, ſo wäre ich Chriſti Diener nicht; (Galat. I, 10.) der, welcher weder Vorurtheile noch Laſter ſchonte, ſo bald ſie mit dem Chriſtenthume nicht beſtehen konnten? (I.Kor.V. Galat. IV. &c.)

„Sie ſollten die Armen durch Wohlthätigkeit, die Sclaven durch Gelindigkeit und Ruhe gewonnen haben.„ Wäre auch dies, wie gewannen ſie denn die Reichen, die Wohlthätigkeit und Milde üben konnten? Wie die Tyrannen, daß ſie ſich gegen die Sclaven gelinde betrugen, und ihnen mehrere Ruhe gönnten? Und wenn den Armen und Sclaven die zu hoffende Unterſtützung und Milderung ihres traurigen Zuſtandes zur Annahme des Chriſtenthums reitzte: ſollten ſie nicht wieder in Rückſicht auf die Verfolgungen, denen das Chriſtenthum ausgeſetzt war, und auf die Gefahr das Leben durch einen

fürchterlichen Martyrtod zu verlieren, zurückgeſchreckt worden ſeyn? Oder ſetzten ſie nicht noch immer auf dieſe Art mehr aufs Spiel, als ſie zu gewinnen hoffen konnten? Und wenn dies die Triebfeder ihres zahlreichen Ubertrittes in die Geſellſchaft der Chriſten geweſen wäre, warum ſehen wir doch nur wenige aus ihnen zur Zeit der Verfolgung, die ihren äußern Zuſtand noch mehr als Armuth und Sclaverei verſchlimmerte, wieder zurücktreten, warum nur wenige ſich den Reitzungen der Verfolger ergeben, und im Gegentheile die meiſten wohl gar auch ihr Leben über das Bekenntniß zu dieſer Lehre freudig hingeben? Warum ſehen wir endlich noch zur Zeit der Verfolgung ſelbſt die Zahl der Chriſten ſich mehren, anſtatt mindern? Macht nicht dies alles ſo eigennützige Abſichten zum Widerſpruche mit der Sache ſowohl, als auch mit der Geſchichte?

„Gleichwie man endlich die Aufforderung der Chriſtlichen Religion, im Armen und Sclaven den Menſchen und Bruder zu ſehen, zu unterſtützen und zu ſchonen, dieſe edle Aufforderung, ſage ich, welche von der wahren Religion nie getrennt werden kann, für Politik erklärt: ſo erklärt man auch die Nachſicht der Apoſtel gegen Irrende, und die Empfehlung des Gehorſams gegen die Regenten für ſchlaue Politik.„ — Wie man doch ungerecht werden kann, wenn man einmal tadeln will. Hätten ſie keine Nachſicht gegen Irrende gebraucht, ſo würde man dieſe Härte den abſcheulichſten Deſpotiſmus über Gewiſſen genannt haben; nun aber, da ſie gegen dieſelbe die Nachſicht beobachteten, welche die Menſchenliebe befiehlt, da ſie zwar ſtets vor ihnen warnten, und ſich ihnen widerſetzten; indeſſen aber doch die ächten Gläubigen zur Duldung und Ausübung der Menſchenliebe an ihnen ermunter-

ten, ſo wird dies ſchlaue Politik genannt, — ſchlaue Politik! — als wenn nicht Trennungen einer ohnehin ſchwachen Parthey ſchon von ſelbſt zu ihrem Untergange führten. — Eben ſo, wenn ſie Ungehorſam gegen die Regenten würden gepredigt haben, ſo würde man ſie niederträchtige Revolutionairs geheißen haben: da ſie aber das Gegentheil gethan haben, ſo muß dies wieder ſchlaue Politik ſeyn, — ſchlaue Politik! alle Gläubige auffordern, gegen die nichts zu unternehmen, welche alle Arten und Mittel der Verfolgung ergriffen, um das Chriſtenthum auszurotten? — Solche Widerſprüche kann nur die erhitzteſte Tadelſucht überſehen.

Nur Wahrheit alſo, und Empfindung der Uiberzeugung von der Wahrheit, innere Würde und die Stärke der Wahrheit der Lehren des Chriſtenthums, der Anblick der Wunder, und die Empfindung, wie enge wahre Menſchenwürde, Menſchenglückſeligkeit und Chriſtenthum verbunden ſind, konnten ſo ſtark und zugleich ſo allgemein wirken; nur dieſe konnten durch innere göttliche Kraft die Herzen gegen den Kampf mit alten Vorurtheilen, gegen das Anſehen ihrer Weiſen und Prieſter, gegen die Wuth der Verfolger, gegen die Stärke ſinnlicher Reitze, und gegen zeitliches Intereſſe gewinnen. Darauf wollte auch ſchon der Apoſtel die Gläubigen ſeiner Zeit aufmerkſam machen, wenn er ſagt: „Beobachtet euren Beruf: nicht „viele Weltweiſe, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle, „haben euch das Evangelium verkündiget, ſondern Men„ſchen, die der Welt lächerlich ſind, hat Gott erwählt, „um die Weiſen zu beſchämen; Schwache hat er erwählt, „um die Starken zu beſchämen; verachtete geringe Men„ſchen hat er erwählt, und Männern von Bedeutung ihr

An-

„Anſehen dadurch genommen.„ * — Ja! ein ſolcher Sieg kann nur ein Sieg der Wahrheit, und der Urquelle aller Wahrheit ſeyn. **

Die Geſchichte der Gründung, Erhaltung und Ausbreitung der Moſaiſchen Anſtalt zeichnet ſich zwar nicht, wie jene der Chriſtlichen Religion, ſo auffallend aus; es mangelt indeſſen aber auch ihr an deutlichſten Spuren nicht, ſie ſey wirklich durch die höhere Regierung der

---

* 1. Kor. 1, 26.

** Die noch gröſſere Schnelligkeit und Allgemeinheit der Verbreitung des Muhamediſmus gilt für keinen kritiſchen Einwurf; „denn wie ungleich ſind die Methode, die Muhamed „anwendete, und die Lage, in welcher er Stifter einer neuen „Parthei wurde, der Lage und der Methode Jeſu und ſeiner „Apoſtel! Bei dieſer Zerſtörung des allgemein herrſchenden „Aberglaubens, Kampf wider Juden und Heiden, ein neues „Syſtem mit Zerſtörung der vorigen: bei Muhameds Aus„wahl aus mehrern Syſtemen, Bequemung nach den Nei„gungen aller, Benützung der Streitigkeiten um eigene Par„thei zu ſammeln. Dort reine Phiſophie im ſimpeln Ge„wande: hier der Geiſt der Sinnlichkeit, der Wolluſt, der „Phantaſie; dort Förderung der Anbetung Gottes im Geiſte, „wozu ſich der Menſch ſo ſchwer erhebt: hier Unterhaltung „des ſinnlichen Gottesdienſtes, zu dem der Menſch ſo geneigt „iſt; dort Erweiterung unter den verſchiedenſten Natio„nen, ohne Unterſchied des Clima, des Vaterlandes: hier „nur unter den Arabiſchen Horden im heiſſen Himmels„ſtrich; dort kein Verſuch zu einer Gewaltthätigkeit: hier „Vertheidigung durch Waffen, Verfechtung der Wahrheit „durch Kriege, Verfolgung gegen die Nichtglaubigen, Ver„einigung der weltlichen Macht mit der geiſtlichen; der Miſ„ſionair, der den Koran in der Linken, und in der Rechten „den Säbel hat. — Iſts zu wundern, wenn dieſer Zulauf „hat? aber nicht noch mehr zu verwundern, wenn wir bei „jenem einen zahlreichen Haufen finden?„ — H. Döderlein. — M. ſ. von ihm überhaupt Rel. Unterr. 1. Th 11. K. von der Chriſtl. Rel. §. 18. M. ſ. f. H. Leß Geſch. der Rel. 1. Th. H. Nonnottes philoſ. Lexik. Art. Chriſt. — Unter den entgegengeſetzten Schriften zeichnen ſich aus Leßings theologiſcher Nachlaß. Berlin 1784. v. S. 191 — 218; die Schrift: Uiber Offenbarung, Juden- und Chriſtenthum. Berlin 1785.

der Vorſehung nicht nur geleitet, ſondern auch angebahnt, fortgeſetzt und vollendet worden. Nur dies iſt immer ein hier bemerkbarer Unterſchied, daß ſie auch dort, wo ſie ſich auszeichnet, mehr ſich durch Wunder, die ſie begleiteten, als durch ſich ſelbſt auszeichnet. — Was ihre Ausbreitung betrift, ſo war ſie nie zur Weltreligion, wie Jeſus Religionslehre, beſtimmt, und wenn es auch in den Plan der Vorſehung aufgenommen war, durch ſie nicht nur der Meßianiſchen Anſtalt vorzuarbeiten, ſondern auch auf die gleichzeitigen Völker zu wirken, ſo war ſie doch in der Verbindung mit den bürgerlichen und ceremoniellen Anleitungen, mit denen ſie Moſes verband, nur für die Iſraeliten beſtimmt. Es iſt alſo auch wohl kein Wunder, wenn die Gränzen ihrer Ausbreitung ungleich beſchränkter, als die Gränzen der Chriſtlichen Religion blieben; und wenn ſie auch ſo große Kämpfe, wie jene, in ihrer Ausbreitung nicht auszuhalten hatte, im Gegentheile aber auch die Siege nicht zurücktrug, welche jene unter den mannigfaltigſten und mächtigſten Kämpfen errang. — Ihre Gründung ſelbſt iſt eben nicht ſo viel durch ſich ſelbſt, als durch die Wunder, welche ſie eigentlich wirkten, ausgezeichnet. — Deſto auffallender aber doch und durch ſich ſelbſt von Gottes ſteter Dazwiſchenkunſt überzeugender iſt ihre Erhaltung in der ganzen Verfaſſung bis auf den Zeitpunkt, wo der Zweck dieſer ganzen Mittelanſtalt erreicht war. Um dies einzuſehen, darf man nur ihre Geſchichte etwas aufmerkſam im Zuſammenhange verfolgen. Wie oft ſieht man ſie, jener zufolge, gleichſam am Rande des Grabes ſtehen, das ihr, wie andern auch den beſten menſchlichen Anſtalten, der Hang nach Abgötterei, der Geiſt der Neuheit, Ehrſucht, Gewinnſucht, oder andere Leidenſchaften vorbereitet hatten? Wie oft entehrt, ent-

ſtellt,

ſtellt, beinahe vergeſſen? Wie oft von den Groſſen verlacht, von den übrigen wenig befolgt, von den meiſten miskannt? Sieht man nicht auch ſogar manchesmal Stadt und Tempel zerſtört, das Land den Feinden preisgegeben, die Nation als Sclavencolonie in einem fremden Lande ſeufzen? Und doch unterliegt Moſes Anſtalt nie ganz, auf den alten Ruinen erheben ſich jederzeit von neuem Tempel und Stadt, das Land wird wieder von Iſraeliten bewohnt, und die Geſetzgebung ihres großen Moſes von neuem geſchätzt, befolgt, meiſtens auch noch in einem näheren Lichte eingeſehen. Und dieſen Wechſel ſehen wir immer fortdauern, bis endlich die Meßianiſche Hauptanſtalt, wozu ſie nach der Sprache ihrer eigenen Propheten nur Voranſtalt war, eintrat. Mit dieſer, weil auch ihr Hauptzweck erreicht war, geht ſie mit der Stadt und Tempel und Freyheit der Nation zu Grunde, und erholt ſich nicht mehr; geht zu Grunde in einer Zeitepoche, wo alle äußern Umſtände doch wenigſtens den ganzen Untergang nicht befürchten ließen; und erholt ſich nicht mehr, ſo günſtige Ausſichten ſich dazu doch ſchon manchesmal geäußert haben. Dies iſt die Geſchichte ihrer Dauer und ihres Endes, und wer ſieht hierinn nicht den deutlichen Plan der Vorſehung bei der Erhaltung, wie beim Untergange; einen neuen Beweis für die Wahrheit der Zeichnungen alter Iſraelitiſcher Propheten, die dieſen Gang mit dem Endzwecke lange vor dem Erfolge vorherſagten; einen neuen Beweis für die Wahrheit der Meßianiſchen Würde Jeſu, an welche Zeiten die Iſraelitiſchen Propheten die letztere große Cataſtrophe gebunden hatten? Wenigſtens iſt ſie im Zuſammenhange der ganzen Geſchichte eben ſo auffallend als überzeugend, und eben deſſentwegen ein würdiger Gegenſtand der gröſſern Aufmerk-

ſamkeit. Der nächſt folgende Anhang von ältern prophetiſchen Ausſprüchen im Bezuge auf den Meßias giebt dieſer Bemerkung erſt, gleichwie ſein wahres Licht, ſo auch ſein eigentliches Gewicht. Vermöge derſelben nämlich wird es Uiberzeugung, daß dieſer Wechſel der Dinge in der Geſchichte der Iſraelitiſchen Nation, und der Beſtand der Moſaiſchen Anſtalt ungeachtet alles Wechſels bis auf den bezeichneten Zeitpunkt planmäßige Wirkung der Vorſehung war.

Der Wahrheitsfreund findet alſo allerdings die beruhigendſten, zum Theil auch die anziehendſten Gründe, Moſen und Jeſus als wirkliche Gottesgeſandte, ihre Lehre, Verordnungen und Anweiſungen als göttliche Lehre und Anſtalten, und eben deſſentwegen auch die ganze übrige aufs genaueſte mit der ihrigen verkettete Geſchichte, als eine wirkliche Geſchichte von den außerordentlichen und vornehmſten Führungen der Gottheit mit der Menſchenwelt zu bewundern, und zum Hauptleitfaden ſeiner Geſinnungen und Handlungen zu machen.

§. 19.

Anhang,

von ältern prophetiſchen Hauptſchilderungen im Bezuge auf den Meßias, die Zeit ſeiner Erſcheinung, Herkunft, Würde, Aemter, Schickſale u. d. g.

Schon Abraham ward es entdeckt, der Plan der Vorſehung bei den höhern außerordentlichen Führungen mit ihm und ſeinen Nachkommen gehe weiter als

auf

auf religiöſe Erziehung, Bildung und Beglückung ſeiner ſelbſt, und ſeiner Nachkommenſchaft, umfaſſe mehr als die Gründung einer Familien- und Nationalglückſeligkeit; kurz! ſchon ihm ward es entdeckt, die Hauptabſicht dabei wäre letztens allgemeine Beſeligung, allgemeiner Segen, darauf wäre die ganze Anſtalt letztens angelegt, und damit würde ſie ſich ſchließen. „Ich ſchwöre bei mir ſelbſt, ſprach einſt zu ihm Jehova, weil du dies gethan, und deinen Sohn, deinen einzigen Sohn mir nicht verſagt haſt, ſo will ich dich aufs reichlichſte ſegnen, und deiner Nachkommen ſo viele, wie der Sterne und des Sandes an Meeres Ufern machen. Sie ſollen die Thore ihrer Feinde erobern, und in deiner Nachkommenſchaft ſollen alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden.„ (I. B. Moſ. H. XXII, 16 — 19.) — Iſaak ward dieſe Entdeckung von neuem in einem feyerlichen Geſichte beſtätigt; (I. B. Moſ. XXVI, 2 — 6.) eben ſo auch Jakob. (I. B. Moſ. XXVIII, 13 — 15.)

Alle die folgenden von oben begeiſterten Männer Iſraels ſahen mit Vergnügen auf die Zeiten dieſer großen ſeligſten Entwicklung, und je näher ſie denſelben waren, deſto näher lernten ſie die Sache kennen. Es war dieſe wirklich vor ihrer Realiſirung bereits von ihnen in verſchiedenen Zeichnungen und Gemählden nach allen Theilen, und mit ſammt dem Groſſen Nachkommen Abrahams, der ſie ausführen würde, entworfen. Die Züge der Gemählde indeſſen ſcheinen oft contraſtirend zu ſeyn, der ſinnliche Theil Iſraels trug auch wohl in dieſelbe ſinnliche Ideen hinein, und bildete ſich täuſchende Erwar-

tun-

tungen; allein der wirkliche Erfolg hat alle Nebel zerſtreut, und uns iſt es gegönnt, ſo wie die Sache, ſo auch den Sinn und Geiſt der ältern ſich darauf beziehenden Orakelſprüche ganz einzuſehen.

Die Ausſprüche an Abraham, Iſaak und Jakob laſſen es noch unbeſtimmt, ob Abrahams Nachkommen überhaupt, oder aber Einer aus ihnen die bezeichnete fruchtbarſte Segenquelle ſeyn würden. Auch Moſes läßt die Sache in ſo weit noch unbeſtimmt, wenn er im Prophetengeiſte und Tone ſpricht: „Frohlockt ihr Heiden, einſt ſein Volk, Jehova rächet ſeiner Knechte Blut, vergilt, Empörer euch, entſündigt ſeines Volkes Land.„ (V. B. Moſ. XXXII, 43.) Aber bald wird die Sprache des Orakels deutlicher und beſtimmter, und man lernt nicht nur an Einem Abkömmlinge Abrahams den groſſen verheiſſenen Segensmann, ſondern auch die Zeit ſeiner Erſcheinung, ſeine Herkunft, Würde, Aemter und Schickſale, die Art und Allgemeinheit des Segens erkennen.

Eſaias ſich hierüber auszeichnendere Ausſprüche.

Schon der groſſe begeiſterte Eſaias ſieht Einen als Knecht und Liebling Jehovas — ſieht ihn beſtimmt zum groſſen Lichte, Führer, Lehrer und Retter Iſraels, und aller Menſchen, — ſieht ihn als einen Mann, auf dem deſſentwegen Gottes Geiſt ruht, der ſelbſt aber raſtlos ſeinem groſſen Geſchäfte obliegt, und es mit gröſter Sanftmuth des Geiſtes zu vollbringen ſtets beſtrebt iſt.

Da

Da ſeht ihn! Meinen Knecht, den ich mir aufbewahrte,
Ihn, meinen Auserwählten, meinen Liebling!
Ich lege meinen Geiſt auf ihn,
Daß er Religion die Völker lehre.
Nicht ſoll er laut Geſchrey erheben, nicht
Auf Straſſen ſeine Stimm erſchallen laſſen,
Zerklecktes Rohr nicht vollends brechen,
Auslöſchen nicht den glimmend ſchwachen Docht.
Er ſoll befeſtigen der Wahrheit Anſehen,
Nicht müde werden, nicht erſchwachen,
Bis er das Recht auf Erde herrſchen macht,
Und unter fernen Völkern ſeine Lehre.
Iſt Ausſpruch Gottes, des Unendlichen,
Der ſchuf den Himmelraum, und ſpannt
ihn aus:
Bereitete die Erd' und all ihr Pflanzenreich,
Der Odem den Bewohnern giebt,
Und denen, die darauf wandeln, Lebenshauch.
Ich, Gott Jehova, rief dir gnadevoll.
Ich faſſe bei der Hand dich, dein Bewahrer,
Ich mache dich fürs Volk zum Bündnißſtifter,
Zum Licht der Nationen,
Der Blinden Augen aufzuthun,
Gefangene auszuführen aus dem Kerker,
An's Licht hervor, die, ſo im Dunkel ſaſſen.*

Er läßt den Meßias ſelbſt von ſeiner Würde und Amte auf folgende Weiſe ſprechen:

Ver-

---

* Eſai. XLI, 1—9. M. ſ. auch H. LXI.

Vernehmt mich, ferner Lande Völker,
Von Mutterleib an hat Jehova mir gerufen;
Er mit Namen mich genannt, ſchon ehe
Als ich ward im Mutterleibe empfangen.
Zum ſcharfen Schwerte macht er meine Zunge,
Und ſeine Hand war über mir zum Schutze.
In ſeinem Köcher aufbewahrt'
Er einen Pfeil mich, furchtbar blitzend,
Und ſprach zu mir: Mein Knecht biſt du,
Der Iſrael, an dem ich mich verherrliche.

— Ich klagt': „Umſonſt iſt mein Bemüh'n!
Hab meine Kraft verwendet um ein Nichts.
Doch ſtehts in meines Gottes Hand.
Von ihm erwart' ich die Vergeltung.„

Nun aber iſt es Ausſpruch deſſen,
Der mich von Mutterleib an bildete,
Sein Knecht zu ſeyn, zu ihm zurücke
Zu führen Jakobs Volk, und Iſrael
Zu ihm, als ihrem Gott, zu ſammeln.
(So hohen Werth hab ich in Gottes Augen;
So iſt Er Beiſtand mir!)
Er ſpricht: Für dich iſt's zu geringe Würde,
Nur bei der Stämme Jakobs Rettung,
Der Zweige Iſraels Befeſtigung,
Mein Knecht zu ſeyn — ich habe dich beſtimmt
Zum Licht der Nationen,
Mein Heil zu ſeyn bis an der Erden Ende.

So ſpricht Jehova Gott,
Der Retter Iſraels, der Ehrfurchtbare,
Zu dem, der nicht ſein Leben achtet,
Verworfen wird von Heiden,
Von Herrſchenden als Sclav behandelt.
„Wenn Könige dich ſeh'n, ſie ſtehen
Von ihren Thronen auf;
Anbeten werden Fürſten dich;
Um Jehova des Wahrhaftigen,
Um deſſen, der dich wählte, willen,
Den Iſrael verehrt.„ *

Er ſieht freudig den Triumph ſeiner Lehre, die groſſe Ausbreitung ſeines Reiches, und ſeine Verherrlichung; (H. LIX. LX.) aber er ſieht, wie er nur unter ſtarken Prüfungen, unter den mannigfaltigſten Leiden, und nur ſogar durch das Opfer ſeines Lebens zum Ziele gelange.

Da ſeht ihn meinen Knecht,
Beglückt, erhaben, ehrfurchtwerth!
Wie, daß vor ihm ſo viele
Zurücke vor Bewunderung bebten. —
Und er — entſtellt, ohn' alles Anſehen. —
Geringer trat er auf als andere Menſchenſöhne!
Bewundern wird ihn doch der Nationen Menge,
Vor ihm verſtummen Könige,
Wenn, was ſonſt kein Orakel ſagte,
Sie ſeh'n — wenn ſie nun das vernehmen,
Wovon ſonſt nichts vor ihre Ohren kam.

Wer

---

* Eſai. LXIX, 1 — 8. M. ſ. auch daſelbſt vom 8ten V. an bis 15.

Wer aber trauet unſerm Gottesſpruch,
Jehovens Arm, wem iſt er offenbar? —
— Er — wie ein ſchwacher Sprößling,
So wächſt er vor ihm auf,
Wie, was in dürrem Erdreich wurzelt;
Nicht Anſehen hat er, nichts vom Pompe,
Der Menſchen Augen auf ſich zieht,
Für uns nichts Reitzendes — —
Iſt der Verworfenſte der Menſchen!
Iſt ſo verkannt, ſo kummervoll, ſo leidend,
Daß von ihm weg man wendt das Angeſicht,
Unſcheinbar, keiner Achtung nur
Von uns gewürdiget!
Und wahrlich unſre Leiden trug er doch,
Und unſre Bedrängniſſe lud er auf ſich!
Wir hielten ihn von Gott geſtraft,
Wir glaubten ihn verdiente Plagen leiden;
Und unſre Verbrechen warens,
Um derer willen Er ſo litt!
Und unſre Vergehungen warens,
Um derer willen Er iſt wundgeſchlagen!
Auf ihm lag, daß wir Frieden hätten, Strafe;
Durch ſeine Wunden werden wir geheilt.
Wir alle giengen irre,
Wie Schaafe; jeder gieng den ſelbſtgewählten Pfad.

Auf ihn warf unſer aller Sünde
Jehova. Tiefgedrängt, ſich unterwerfend,
That er den Mund nicht auf.
Wie das zur Schlachtbank hingeführte Lamm,
Das ſeinem Scheerer ſtumme Schaaf,
So that er ſeinen Mund nicht auf.

Und

Und ſeine Unterwerfung wars,
Was über Todesurtheil ihn wegſetzte! —
Wer aber zählt nun ſein Geſchlecht?
Entriſſen iſt er dem Lande der Lebendigen!
Und um der Sünde meines Volkes willen
Ergab er ſich in Tod!
Und an dem Grabe der Miſſethäter,
Ward ihm die Kruft des Reichen einge-
räumt.
Zwar hat er Frevel nie begangen —
Und Falſchheit fand ſich nie bei ihm;
Doch ließ ihn Gott verwundt, zerſchlagen werden,
Daß, wenn zum Söhnungsopfer
Er ſich geweiht haben würde,
Sich weithin ſeine Tag' erſtreckten,
Sich mehrte ſeiner Nachkömmlinge Zahl,
Und ausgeführt durch Ihn Jehovens Rathſchluß würde.
So wird er Früchte nun der kummervollen Arbeit
Genießen; und durch ſeine Wahrheit
Wird mein rechtſchaffener Knecht
Zur Wahrheit viele leiten,
Hinnehmen ihre Sünden Er.
Drum geb' ich Schaaren ihm zum Eigenthum;
Zur Beute hin der Nationen Mächte,
Weil in den Tod er ſelbſt ſein Leben ausgeſchüttet,
Und, zugezählt den Miſſethätern,
Die Sünden vieler trug, — für Uibelthäter betete.*

Je-

---

* Eſai. LIII.

Jeremia's, Hezekiels und Daniels vorzüglichere Ausſichten in das Reich des Meßias.

Wenn man Jeremias bis auf den höchſten Standpunkt ſeiner Ausſichten nachfolgt, ſo ſchwebte auch ihm das Meßianiſche Reich vor Augen. Fortdauer des Pflegvolks der Gottheit, einſtmalige vollkommene *Sammlung* und *Zurückbringung* deſſelben, und ein zu deſſelben *Beglückung* und *Verherrlichung Jehovens* auch unter den *Heiden* einſt noch aufzurichtendes *Davidiſch-theokratiſches Nationalreich*, waren die vorzüglicheren Ausſichten, womit er ſich ſelbſt und ſeinen edleren Zeitgenoſſen die Zukunft erheiterte. Hier ſind einige ſeiner Orakelſprüche, die ſich auf dieſen Gegenſtand beziehen:

„Sieh, es kömmt die Zeit, ſpricht Jehova, da ich dem David einen *ächten Sprößling* werde aufwachſen laſſen; einen König, der weiſe ſeyn, Gericht und Recht halten wird. In ſeinen Tagen wird dir, Juda, Heil wiederfahren, und Iſrael wird ſicher wohnen. Der Name, den er führen wird, wird ſeyn: *Jehova*, unſer *Gerechte*.“ *

„Es kommt die Zeit, ſpricht Jehova, da ich mit Iſrael und Juda ein neues Bündniß machen werde; nicht, wie das war, welches ich mit ihren Vätern

ſchloß,

* M. ſ. Jerem. XXIII, 5—7. H. XXXIII. V. 14. u. f. findet ſich eben dieſer Ausſpruch. Es wird hier indeſſen nur mit andern Worten geſagt, was Eſaias dem Hauſe Davids und der ganzen Nation von einem Immanuel, durch den Gott aufhelfen würde, verſprochen hatte.

ſchloß, als ich ſie bei der Hand faßte, ſie aus Aegypten zu führen. Dies Bündniß brachen ſie; und ich überließ ſie ihnen ſelbſt — ſpricht Jehova; — ſondern das ſoll das Bündniß ſeyn, welches ich nach der Zeit mit Iſraels Nachkommen aufrichten will: Ich will mein Geſetz in ihr Herz legen; und in ihre Seele will ich es einſchreiben. Ich will ihr Gott ſeyn; ſie ſollen mein Volk ſeyn. Auch darf nun keiner ſeinen Nachbar, keiner ſeinen Bruder mehr erinnern: „Erkennet den Herrn;„ denn ſie werden mich alle kennen, groß und klein; denn ich werde vergeben haben ihre Sünden, und nicht mehr gedenken an ihre Uibertretungen. — Iſt Ausſpruch des Ewigen, welcher dem Tag die Sonne zum Licht, und zur Erheiterung der Nächte Mond und Sterne beſtimmet hat; Er, der das Meer in Bewegung ſetzt, daß ſeine Wellen aufbrauſen; Jehova iſt ſein Name, Gott der himmliſchen Mächte: Eher wird dieſe meine Naturordnung zu Trümmern gehen, als daß Iſraels Nachkömmlinge aufhören könnten, vor mir ein Volk zu ſeyn, und es immer zu bleiben.„*

Auch Hezekiel war es gegönnt, in die ferne Zukunft Blicke zu werfen, in den entfernteſten Zeiten den Meßias zu ſehen, und an ihm einen ausgezeichneten Liebling Jehova's, einen Prinzen aus dem Hauſe Davids, und ewig fortdauernden Regenten über das gebeſſerte Iſrael, der es zur höchſten Stufe der Glückſeligkeit erhebt, zu bewundern.

* Jerem. XXXI, 31 — 37.

„Sage ihnen: ſie alle ſollen Einen König haben, nicht ferners zwei Völker, noch in zwei Reiche zertheilt ſeyn. — — Mein Knecht David ſoll König über ſie ſeyn. Ihn ſollen ſie alle zum Oberhirten haben; unter ihm nach meinem Geſetze leben, und meine Vorſchriften befolgen. — — Sie ſollen ihr Land bewohnen, welches ich meinem Knechte Jakob gegeben habe; ſie, ihre Kinder, Kindeskinder — — auf unabſehbare Zeiten; und mein Knecht David wird auf immer ihr Fürſt ſeyn. einen Vertrag werde ich mit ihnen ſchließen, von ewiger Dauer, daß ich ſie vermehren, und unter ihnen meinen heiligen Sitz aufſchlagen wolle. Meine Reſidenz ſoll unter ihnen ſeyn. Ihr Gott bin ich; ſie bleiben mein Volk.„ *

Daniel erhielt auf das Sündenbekenntniß und Fürbitte für die Nation folgende Aufſchlüſſe:

„Es würden nicht etwa nur ſiebenzig Jahre, ſondern ſiebenmal ſiebenzig ablaufen, ehe der für einmal im Tempel wiederherzuſtellende Opferdienſt ſeinen Zweck erreicht und etwas vollkommnern Platz gemacht haben würde, ſo, daß es dann weiter Sündopfer und Schuldverſöhnungen nicht mehr bedärfe, ſondern eine für immer gültige Begnadigungsanſtalt Statt finden, mithin auch die Epoche des Weiſſagens zu Ende gehen, und neue

Ein-

* Hezek. XXXVII, 21—28. M. ſ. auch H. XXIV, 23,24: wo nach der Strafrede auf die nichtswürdigen Lohnhirten folgende merkwürdige Aeußerung enthalten iſt: „Ich will einen einzigen Hirten über ſie ſetzen, der ſie weiden ſoll; mein Knecht David ſoll der Hirte ſeyn, der ſie weidet. Ich, der Ewige, will ihr Gott, und mein Knecht David ſoll ihr Beherrſcher ſeyn. Ausſpruch Jehovens iſts.„

Einweihung zum Eingange ins Heiligſte erfolgen werde. Nur müſſe, ehe dieſe ſiebenmal ſiebenzig Jahre ihren Anfang nehmen, noch etwas vorhergehen; die Verordnungen nämlich, betreffend die Rückkehr ins Vaterland und Erbauung Jeruſalems. — Von dem an, daß alle die Befehle hierüber angefertigt ſeyn werden, ſey der Anfang jenes gröſſern Zeitraums der 490 Jahre zu berechnen. Binnen dieſer Zeit werde das wieder erbaute, mit Feſtungswerken verſehene Jeruſalem keine Zerſtörung mehr erfahren; auch der Opferdienſt werde ſeinen Fortgang haben. Nach Verfluß derſelben aber werde der Geſalbte gewaltthätig weggeſchaft werden; — da dann eines groſſen Fürſten Armee die Stadt ſammt dem Heiligthum auf das ſchrecklichſte verheeren werde. In das letzte Jahrſiebend alſo, (d. i. des Todes des Geſalbten,) falle die neue Bundesſtiftung, woran viele Theil nehmen, und welcher die bisherigen Opfer und Tempelgaben weichen werden; wie denn auch der Tempel ſelbſt dazumal die ſchrecklichſte Verwüſtung zu erwarten habe..,* — Daniel alſo lernte ſogar den Zeitpunkt der Meßianiſchen Ankunſt kennen.

Die ſich hieher beziehenden wichtigeren prophetiſchen Ausſichten und Ausſprüche der übrigen Propheten.

Auch alle die übrigen, von denen wir ſchriftliche Nachläſſe haben, werden in ihrem Begeiſterungsſchwunge in die glücklichſten Zeiten des Meßias verſetzt, und ſehen nach

* Dan. IX, 22 — 27.

nach Revolutionen von Jahrhunderten ein nicht nur wieder geſammeltes, ſondern höchſtreligiöſes, und in Verbindung mit andern Nationen religiöſes beglücktes Iſrael; — ſehen den groſſen Davidsſohn über daſſelbe ewig herrſchen und es ewig beglücken; — und ſehen auch wohl manches Neues, was die ältern Propheten noch nicht geſehen hatten, oder was nicht aufgezeichnet auf uns gekommen iſt. — Unter den mannigfaltigen Ausſprüchen der Art aber zeichnen ſich vorzüglich Micha's oder Michäas, Haggai, Zacharias, Maleachi oder Malachias Ausſprüche aus.*

Michäas ſieht nicht nur eine Menge von Heiden dem Meßias huldigen; ſondern ſeinem Sehers-Blicke entdeckt ſich auch der Geburtsort deſſelben. Hier folgen ſeine Ausſprüche:

Der Berg, der Gottes Tempel trägt,
In fernſten Tagen wird er hoch erhöht,
Gebürg und Höhen all weit überſchauen.
Zu ihm wallt hin der Nationen Menge.
Wetteifernd rufen ſie einander zu:

„Wohl-

* Es ſind zwar auch die Ausſprüche der übrigen weder unbeſtimmt, noch undeutlich: Joel z. B. ſieht im Geiſte in dem höchſt erwünſchten Zeitpunkte des Meßias eine ſich über Menſchen aller Art auszugieſſende Geiſtesfülle, ein neues Jeruſalem, ein frommes ſtets fortdauerndes Iſrael; (H. II. 28 — 32.) — Obadias ſteht über alle die Auftritte der Verbahnung und des Hohnes, welchen die Nation von ihren Nachbarn erdulden mußte, ein triumphirendes Iſrael, einen Gottkönig, der es auf immer von aller Drückung und Abhängigkeit befreyen wird; (V. 21.) — Zephania H. III. endiget eben mit groſſen theokratiſchen Ausſichten ſeine Prophezeihung u. ſ. f.: allein die Orakel der bezeichneten Propheten ſcheinen, wenigſtens mir, ſich vor allen übrigen in mancher Rückſicht auszuzeichnen.

„Wohlauf! den Gottesberg laßt uns beſuchen!
„Hinreiſen zu dem Hauſe Gottes-Jakobs,
„Daß der uns ſeinen Willen lehre,
„Wir ſeiner Lehre folgen;„ (denn aus Sion
Kömmt Wahrheitslehre, Gotteswort aus Salem.)
Dann wird Er Herr ſeyn vieler Nationen,
Beherrſchen Er entfernter Völker Macht. *
— — Aus dir, o Bethlehem Ephrata!
Entſtehen wird ein Herrſcher Iſraels,
Uralten Stamms der Vorzeit —
Bis zur Geburtszeit zwar wird, die gebähren ſoll,
Dahingegeben — dann erſt werden Ein Volk
Mit Iſrael die übrigen Geſchwiſter. **
Er aber wird beſteh'n, Er, göttlich-mächtig
Ein Herrſcher ſeyn der nun zurückgekommenen,
Er groß nun ſeyn bis an der Erden Ende,
Und mit ihm herrſcht der Frieden! — †

Haggai ſieht das groſſe Meßiasreich nicht mehr ſo ferne, und ſieht, daß noch der zweite Tempel durch ſeine Ankunft werde geehrt werden.

Wer ſieht, der dieſen Tempel
Geſehen hat in ſeiner erſten Pracht? —
Was jetzt er ſieht, ſcheint ihm ein Nichts dagegen.
Doch faſſe, Serubabel, Muth,
Und, Hoherprieſter Joſua!

Ge

* Mich. IV. H. 1 — 3.

** Die Heiden.

† Mich. V. H. 2 — 5.

Geſammtes Volk! Seyd unverdroſſen!
Ich, ſpricht der Himmelsheere Gott,
Ich bin bei euch, Jehova;
Kraft des Verheiſſungsworts,
Mit dem ich ſchon beim Ausgang mich
Aus Mizraim verpflichtet habe;
Mein Geiſt ſoll wohnen unter euch.
Verbannet alle Furcht; es ſpricht der Ewige:
Nicht lange mehr, ſo werd' ich
Nun noch einmal erſchüttern Erd' und Himmel,
Die Länder und die Meere;
Die Nationen alle,
Daß ſie zu ihm, dem Kleinod aller Völker,
Sich ſammeln werden. Dann wird Majeſtät
Erfüllen dieſen Tempel.
Jehova, Gott des Himmels, ſpricht:
Ich bin auch der Herr der Erdenſchätze.
An Majeſtät ſoll dieſer Tempel
(Jehova Gott des Himmel ſprichts)
Den erſtern übertreffen.
Hier theil ich einſt noch Frieden aus.
Iſt Ausſpruch Jova - Zebaoths.*

Zacharias hatte ähnliche frohe und feyerliche Ausſichten auf das nahe Meßiasreich. Hier folgen ſeine Ausſprüche:

„Vernimm es Hoherprieſter Joſua! — Du, und deine bewunderten Amtsgenoſſen! — Ich werde meinen Knecht, den Aufgehenden, kommen laſſen. Sieh da

* Hagg. II. H. 3 — 11.

da den Eckſtein (am Tempel) vor Joſua hingelegt! Er wird zum Bilde mit ſieben Augen!* Jehova, der Himmelsheere Gott ſpricht: An Einem Tag werd' ich die Sünden des Landes tilgen.„ **

„Nimm Gold und Silber, mache zwo Kronen daraus, und ſetze ſie, eine nach der andern auf das Haupt des Hohenprieſters Joſua, Sohnes Joſedeks. Sage zu ihm: So ſpricht der Herr der Himmelsheere: „Ein Mann, deſſen Name iſt: Der Aufblühende wird kommen. Unter ihm wird eine groſſe Verſammlung entſtehen; er wird dem Herrn einen Tempel bauen, (als Hauptbeförderer, Stifter, wahrer Gottesverehrung.) So iſts: einen Tempel wird er dem Herrn bauen, die Krone tragen, auf ſeinem Throne ſitzen und herrſchen. Auch als Hoherprieſter wird er auf ſeinem Throne ſitzen, und zwiſchen beiden Thronen wird die engſte Verbindung ſeyn. — Dieſe ſollen zum Andenken im Tempel des Herrn beigeſetzt werden. Auch werden Leute von der Ferne kommen, und einen Theil des Tempels des Herrn bauen.„ †

„Sionitinn, freue dich! Jauchze Salems Tochter! Sieh, es naht ſich dir dein König! Ein Gerechter Er, ein Retter! Sanfter ſtiller Art reitet er auf Eſelsfül-

len.

* Der Vorſehung Symbol iſt ihm aufgeprägt. Zu dieſer Erklärung leitet eine andere Stelle in den Schriften eben dieſes Propheten, wo es heißt: „die ſieben Lampen am Leuchter ſeyen ein Bild von den Augen des Herrn, welche den ganzen Erdboden durchſchauen.„

** Zach. III. H. 8 — 10.

† Zach. VI. H. 11 — 15.

len.* Kriegswaffen ſchaff ich weg aus der Ephraimen Land, Reuterei aus Salem weg. Kriegesbogen wird zerbrochen. Frieden wird er weit gebieten. Seine Monarchie geht von einem Meere bis zum andern Meere hin.,,**

Malachias tröſtet durch die nahe ſichre Ankunſt des Meßias ſich und die unſchuldig Leidenden; nur entdeckt er noch den beſonderen Umſtand, daß dieſer einen Vorgänger haben würde, der die Hinderniſſe zur Beſeligung der Nation aus dem Wege räumen ſollte.

,, Sehet, ſpricht er, ich ſende meinen Abgeordneten, welcher ihm den Weg bahnen wird. Bald darauf wird der Herr ſeinen Tempel beſuchen, erſcheinen, den ihr wünſchet, erſcheinen der Engel des Bundes, den ihr ſo ſehnlich erwartet. Er iſt im Anzuge, ſpricht der Herr der Himmelsheere. Aber wer ſtellt ſich die Abſicht ſeiner Ankunſt vor? Wer wird vor ſeinem Anblicke beſtehen? Denn wie das Feuer im Schmelzofen wird er ſeyn, ſeyn wie das Seifenkraut bei den Walkern. Hinſetzen wird er ſich, wie wer Silber und Gold ſchmelzt und läutert, und ſo die Diener des Heiligthums die Söhne Levi ſchmelzen und läutern, bis reine wahre Gottesverehrung wieder hergeſtellt ſey. Dies wird auch ge-

* Hat nichts von der kriegeriſch = wilden Art derer, die mit Roß und Wagen hereinſtürzen.

** Zach. IX. H. 9, 10. Im übrigen ſieht er Jehova ſelbſt als König in dieſem Reiche; den würdigſten Nachkömmling Davids aber als ſeinen Repräſentanten, der indeſſen bei der Verwaltung ſeines Amtes vieles würde zu leiden haben. M. ſ. vorzüglich XI. H.

geſchehen, und deſſentwegen werden auch wieder, wie in ältern Zeiten, Juda und Jeruſalemsopfer angenehm ſeyn.„*

Dieſe ſind die Ausſichten und Anſprüche der hochbegeiſterten Seher der Iſraelitiſchen Nation. Alles in deren Geſchichte iſt nach dieſen Zeichnungen nur als **Vorbereitung** und **Anbahnung** auf die Errichtung eines Himmel und Erde umfaſſenden Amtes und Reiches, auf eine Hauptperſon, und ihren ſich nicht blos über Iſrael auszudehnenden Wirkungskreis zu betrachten. Die Errichtung eines ſolchen Amtes und Reiches konnte auch allerdings einer Anbahnung von Jahrtauſenden her bedårfen. Die ganze Iſræliten Anſtalt und Geſchichte indeſſen würde doch am Ende ungeachtet alles deſſen, was man zu ihrer Aufklårung ſagen kann, nicht blos ein Råthſel, ſondern in ſoferne nur eine Geſchichte eines bloßen menſchlichen Entwurfes ſeyn, wenn ſich, worauf ſie angelegt iſt, und was in ihr ſo oft und ſo feyerlich vorhergeſagt wurde, doch nie, auch da ſchon Stadt, Tempel, und Freyheit der Nation dahin ſind, realiſirt håtte: brachte ſie aber der Welt wirklich den gröſſeren Iſrael, den treuen Knecht, den Liebling Jehova's, das Kleinod der Nationen, den Aufgehenden, den würdigſten Sohn Abrahams und Davids, den Engel des Bundes, wie ſie den nennt, der der Stifter der Hauptanſtalt, wozu ſie nur Voranſtalt wåre, ſeyn ſollte, gab ſie wirklich der Welt den Meßias, ſo iſt nicht nur ihr Verdienſt gerettet, ſondern auch ihr göttlicher Urſprung um deſtomehr beſtätigt, theils da dieſe Vor-

* Malach. III. 1 — 5. M. ſ. auch IV. H. 5, 6.

Vorherſagungen, welche ſich auf ein ſolches Verhältniß gründen, und die Begebenheiten dieſer Dinge ankündigten, lange vor dem Factum da waren, theils da das Factum ſelbſt offenbar außer der Gränzlinie der natürlichen menſchlichen Sehkraft lag. Nur die Geſchichte kann hierüber entſcheiden. Dieſe aber, was entſcheidet ſie? Sie entſcheidet aufs ſtärkeſte, es ſeyen alle dieſe Vorherſagungen durch Jeſu von Nazareth und an ihm in wirkliche Geſchichte übergegangen; und ſo werden ſie alſo auch zum neuen ſtärkeſten Beweiſe, ſowohl die Moſaiſche, als auch die Chriſtliche Anſtalt ſeyen wirkliche höhere Anſtalten der Vorſehung, dieſe die Hauptanſtalt, jene dazu Voranſtalt, und es ſey, wie die Sache ſelbſt, ſo auch der Gang derſelben und Ausführung, Wirkungen eben dieſer allregierenden Vorſehung.

Ende des erſten Bandes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Wagner, Sebastian,

Einleitung in die heiligen Bücher des Alten und Neuen Gesetzes sowohl zur Beförderung richtiger Einsichten in den Werth, die Würde, den Sinn und Geist dieser Schriften; als auch zur Erleichterung der eigenen Uiberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Jüdischen und
Bd.: 1

(1794)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.32(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776181-4
VD18 80034810